



# Eifel Vereinsblatt

Nr. 1. — Januar 1932.

Ausgabe **A**

Anzeigenverwaltung J. D. Dohem G. m. b. H. Werbe-Abteilung Köln, Dohemhaus, Marzellenstr. 35-43, Fernsprecher-Sammel-Nr. 220621.

Erscheint in 2 Ausgaben. **Ausgabe A:** Eifelvereinsblatt allein; **Ausgabe B:** Eifelvereinsblatt mit der Beilage Kölner Eifelreunde. Bei der Post kann nur Ausgabe A bestellt werden. Postbezieher bringen Beschwerden über unregelmäßige Zustellung nur bei dem zuständigen Postamt oder Briefträger an.

*Teppiche  
Dekorationen  
Eigene Werkstätten*

## Sherbrand & Co

das grosse leistungsfähige Spezialhaus  
Köln Eigelstein 29-31

*Bettwaren  
Möbelstoffe  
Linoleum*

### Gasparbräu



GEGRÜNDET 1826  
FERNRUF: 4855-4856

**Trier-Heiligkreuz**

**TAFELBIER**  
PILSENER ART

**MÄRZEN**  
MÜNCHENER ART

**MEISTERBRÄU**  
HELLES EDELBIER

### Wetterfeste Bekleidung

**Lodenmäntel** für Damen u. Herren  
**Lodenanzüge** von Mk. 45.— an

Schuhe wasserdicht verarbeitet in  
vielen Ausführungen und Preislagen

**Oelhaulpelerinen und -mäntel**  
viele andere Bedarfsartikel

**Franz Kettner, Köln, Hohe Str. 109**

Vereinsmitglieder erhalten 10% Rabatt

### Zum Wanderer

gehört ein Photoapparat wie zum Fisch das Wasser. Photographieren ist ebenso schön wie einfach und billig. Allerdings kommt das auch auf die Bezugsquelle an. Darum sagt einer dem andern:

**Photo-Kenner kaufen nur bei Photo-Brenner**

Köln 277, Hohe Str. 88 oder Severinstraße 95 c.  
Verkauf aller Marken auf Teilzahlung ohne Aufschlag. Umtausch älterer Apparate. Lehrheft und 120 seitiger Katalog, evtl. auch Liste über Gelegenheitskäufe kostenlos.

Bausparinteressenten!

## Baukapital

### Tilgungs-Darlehen

zu günstigen Bedingungen mit Lebens-Vers.-Schutz durch die **BAUSPARKASSE**

**„MEIN VATERLAND“ e. G. m. b. H.**  
**GLADBACH-RHEYDT (R.H.L.D.)**

gegr. 1929

Angeschlossen einem staatlich. konz. Rev.-Verband  
Fordern Sie unverbindlich unsere Prospekte  
Seriöse Vertret. werden noch eingestellt. Bew. erbet. a. d. Direktion

# Ski-Kleidung Ausverkauf

Anzüge von RM 20.- an  
Hosen „ „ 9.- „

**F. Sangermann, Köln**

Vertretung für Lodenfabrik Frey, München  
Klepper-Werke · Rosenheim

## Zentral- Heizung

baut  
**Heizungswerk  
Radiators**

KÖLN F: 5 62 25  
BONN F: SN 3355  
GODESBERG F: 212  
AHRWEILER F: 433

## (100 Jahre) Tiroler Loden-Haus

empfiehlt in nur prima Qualitäten  
**Damen / Herren / Kinder**  
Loden - Mäntel, Capes, Anzüge,  
Tiroler Anzüge, Jagdhemden  
Sportsstrümpfe usw.  
Gabardine und Imprägn. Mäntel

**Gebr. Wurm aus Tirol**  
Gegr. 1830 Bonn a./Rh. Poststr. 24  
Telefon 8506

**Billigst  
zu verkaufen**

## Sport- u. Clubhaus

mit Aufenthaltsraum u. Schlafsälen

doppelwandig. Größe: 17 m lang, 5 m breit mit 1. Etage  
**Ab Standort Köln**

**J. H. Böhnert, Köln, Ubierring 37**



Haben Sie das Kölner  
Wochenprogramm, die

## KÖLNER FREMDENPOST

schon abonniert?

Bei jedem Postboten  
zu bestellen. Preis  
vierteljährlich RM 1.20

Dr. Leo Weismantel zeichnet verantwortlich für  
Bachems neue Reihe

## LÄNDER

## HELDEN UND ABENTEUER

ist die neue Jugendschriften-Reihe aus der grundsätzlichen Arbeit der „Schule der Volkskraft“. Wahrheit im Stoff — Spannung im Ablauf — Sachlichkeit im Stil — Zweckmäßigkeit und Schönheit in der Ausstattung. DR. LEO WEISMANTEL als Herausgeber bedeutet inneren Wert, glänzende Auswahl des Stoffes, erfahrene pädagogische Erkenntnis bei der Zusammenstellung der Reihe und geklärte Reife bei der Bestimmung der beigefügten Bilderbücher.

### Band 1: Josef Velter

Der Verfasser durchquert mit einem Kameraden das verschneite Sibirien, erinnert um ein Haar den Gefahren der Kälte und den Zähnen der Wölfe. Jenseits der europäischen Kultur verliert er eine Zeit voller Abenteuer, aufregender Entdeckungen und bitterer Not. Er gibt uns ein lebendiges und eindringliches Bild vom triebhaften Leben und der wildherben Natur jenes Landes.

### Band 2: Werner Heinen

Nach langem Winterschlaf, schon beim ersten Frühlingsahnen, wird das Wiesel wieder munter, es zieht beutegierig und neu gekräftigt auf Eroberung aus. Seine Erlebnisse im Walde, seine Feinde und die Umgebung des finken Schädlings werden bildhaft gestaltet zu einem lebendigen, spannungsvollen Erlebnis.

### Band 3: Josef Velter

Zwei junge Freunde haben alle ihnen erreichbaren Bücher über Australien verschlungen. Kopf und Herz sind heiß geworden, dieses lockende, noch unbekannte Land zu erleben. Ausrüstung und Reisegroschen sind endlich erspart, eine neue Welt nimmt sie in ihren Bann. Vielfarbige Abenteuer, Überraschungen, Enttäuschungen, Krankheit und Elend, der Kampf mit einer unsäglich grausamen Natur runden sich zu einem bunten, abenteuerlichen Bild, das jung und alt in seinen Bann nimmt. Aus jeder Zeile der beiden jungen Deutschen, die zu Pferd und Auto den Kontinent zweimal durchquert, spricht wahrhaftiges Leben, spricht Freude am freien, ungebundenen Dasein.

### Band 4: A. Koschewnikow

Jewan, ein kleiner Lappenbub, wird seinem alten Vater entrissen — die Soldaten brauchen ihn und seine armen Rentiere, um eine Eisenbahnstrecke zu bauen. Allzu schwere Arbeit, schlechte Ernährung und ein unbezwingliches Heimweh nach der Tundra werfen ihn nieder, seine Rentiere sterben, und seine kleine Seele ist müde geworden. Vom Skorbit wieder geheilt, gewinnt Jewan, nun Rentierhirt, eines Tages eine kleine Russin zur Freundin. Xandra lernt von ihm die Liebe zu den Tieren und der kargen aber hinreißend schönen Natur Lapplands, er lernt durch Xandra das Leben der Städte kennen. In seiner Seele aber bleibt der ewige Hunger wach nach seinem traurigen schönen Heimatland und seiner herrlichen Mitternachts-sonne.

### Wölfe, Bären und Banditen

160 S., 12 Seiten Bilder  
und eine Landkarte. Geh.  
RM 2,90, in Ganzleinen  
geb. RM 3,90

### Der braune Tod

237 Seiten und ein Bilder-  
buch von der Heide und  
ihren Tieren. Geheftet  
RM 3,90, in Ganzleinen  
geb. RM 4,90

### Australien kreuz und quer

183 Seiten, ein Bilderbuch  
aus Australien und eine  
Landkarte. Geh. RM 2,90,  
in Ganzleinen geb. RM 3,90

### Jewan der Lappe

172 Seiten und ein Bilder-  
buch aus Lappland. Geh.  
RM 2,90, in Ganzleinen  
geb. RM 3,90

Ein weiteres Ergebnis der Weismantelschen Arbeit ist das  
frohe Lehr- und Lernbuch

### Vom Leben der Pflanzen

Ein Gang durch das Jahr  
mit Abbildungen aus dem  
Blütenkalender d. Jahres.  
Geh. RM 3,90, in Ganz-  
leinen geb. RM 4,90

### Franz Lichtenberger

In einer Reihe von köstlichen Kapiteln  
führt Lichtenberger jung und alt durch  
das Jahr der Natur, Anschaulich und  
lebendig vermittelt er uns die Erkennt-  
nis der Pflanzen von der Wurzel bis zur  
reifen Frucht.

**Verlag J. P. Bachem, Köln**

**Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!**



# Eifel Vereinsblatt

Nr. 1. — Januar 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.



## Dem Eifelverein zum neuen Jahre.

Um des alten Jahres Sorgen  
Legt sich wie ein Schleier, sacht,  
Leise die Silvesternacht,  
Und es tagt ein neuer Morgen. —  
Freundlich grüßet er die Schar,  
Die da schmückt das Eifelzeichen:  
Auch der Wald mit seinen Eichen  
Rauscht ein Lied zum neuen Jahr. — —

Drückt auch schwer der Alltag nieder,  
Hüllt die Zukunft sich in Nacht,  
Der den Winter uns gebracht  
Schickt uns auch den Frühling wieder. —  
Neues Grünen, neues Blühen  
Schmückt dann Täler, Wald und Flur,  
Auf des weisen Schöpfers Spur  
Laßt uns fröhlich wieder ziehen. —

Fritz Reinhardt.

## Wie die Weinrebe ins Ahrtal kam.

Von Studienrat Albert Federle, Ahrweiler.

In einem Ratsprotokoll der Stadt Ahrweiler vom 22. November 1602 findet sich die Eintragung, es sei „der Wein hiesiger Gegend fürnehmste Nahrung (= Erwerbszweig), die unnachlässig gehalten werden muß.“ Die Berechtigung dieses Wortes gilt für die Ahr seit Jahrhunderten. Der Wein, dessen Anbau nachweislich schon mehr als 1000 Jahre im Ahrgau üblich ist, drückt dem wirtschaftlichen Leben des Kreises Ahrweiler seinen besondern Stempel auf. Generationen von Winzern haben sich auf dem schroffen Gestein der Ahrberge abgemüht, jenes Edelpflanzchen deutschen Rotweins heranzuziehen, das es mit dem besten französischen Wachstum aufnehmen kann, jenen feurigen Ahr-Rotwein, der Gesunden ein Labfal, Kranken willkommene Stärkung ist, der als belebender Trunk

in fröhlicher Zecherrunde wie als bekömmlicher Tischwein gleich begehrt ist.

Mehr als 600 Hektar des Bodens im Ahrkreis dienen an steilen Berghängen und in sonnigen Tallagen der Kultur der Weinrebe. In dieser Ausdehnung ist das Weinbergsgelände an der Ahr das größte geschlossene Anbau- und Erzeugungsgelände deutschen Rotweins, dem nur noch kleinere Strecken bei Unkel und Ahmannshausen und Ingelheim zur Seite treten. Von Bodendorf am Eingang ins Ahrtal bis nach Kreuzberg wachsen unsre roten Trauben, die vor wenigen Wochen erst gelesen wurden und nun in tiefen Kellern und in geräumigen Fässern die Entwicklung vom süßen Most bis zum feurigen „Roten“ durchmachen. Heimisches Gewächs, Edelzeugnis aus

## Liebe Mitglieder!

Einem Vereine, der seit Jahrzehnten die Heimat umhegt, die Liebe zur heimischen Natur und Kultur erhält, Körper und Geist erfrischt und stählt durch planmäßige Wanderspässe, dem darf man die Treue auch im schwersten Notjahr nicht brechen.

Deutschlands Westmark, einzigartig im deutschen Weinbau dastehend, verdient es wohl, daß man sich mit seiner Vergangenheit, seiner Geschichte befaßt, zumal im Eifelvereinsblatt, dessen Leser in schöner Sommerzeit so oft das romantische und weinfrohe Ahrtal zum Ziel ihrer Wanderungen und Ausflüge gemacht haben.

\*

Die Kultur der Weinrebe geht im Rheinland ohne Zweifel auf die Römer zurück. Daß aber auch im Ahrtal der Weinbau schon zur Römerzeit heimisch gewesen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen. Zwar findet sich in manchen volkstümlichen Werken über den Ahrweinbau die Behauptung, im Jahre 1855 sei man bei Ausgrabungen am Apollinarisbrunnen bei Bad Neuenahr auf einen verschütteten römischen Weinberg gestoßen, jedoch hält diese Behauptung, die auch in einzelne wissenschaftliche Werke übergegangen ist, einer genaueren Prüfung nicht stand. Gegenüber dem Dunkel, das über die Anfänge des Weinbaus an der Ahr gebreitet ist, heben sich jedoch in der Karolingerzeit zahlreiche urkundliche Nachrichten ab, die uns den Anbau der Rebe für die damalige Zeit klar und deutlich bezeugen. „Die Karolingerzeit“, so urteilt von Inama Sternegg (Deutsche Wirtschaftsgegeschichte S. 412), „ist als die Zeit der allgemeinen Ausbreitung der Weinrebe zu bezeichnen, wenigstens soweit der Einfluß geistlicher Grundherrschaft reichte, welcher mit wahrer Begierde gerade auf die Erwerbung und Kultur von Weinlagen sich verlegte.“ Diese Behauptung erscheint geradezu auf das Ahrtal zugeschnitten. Die urkundlichen Nachrichten, die an dieser Stelle nicht im Wortlaut angeführt werden können, bezeugen den Weinbau an der Ahr zuerst für das Jahr 770, wo im allgemeinen von Weinbergen ad Aram (an der Ahr) die Rede ist, ferner für das Jahr 828 in Lohrsdorf (zwischen Heimersheim und Bodendorf am Osthang der Landskrone), 836 bei Cranheim, einem ausgegangenen Ort an der untern Ahr, dessen Weinberge auch 880 wieder genannt werden, 855 bei Sinzig, 856 in Sisenhoven, einem ausgegangenen Ort am Westausgang von Ahrweiler, an den noch heute der Sifener Bach erinnert, 885 wiederum bei Sinzig (propter vini affluentiam, wegen Überflusses an Wein heißt es in der Urkunde).

Wie verbreitet der Weinbau am Ende der Karolingerzeit an der Ahr gewesen ist, geht am deutlichsten aus der wichtigsten Quelle für das Wirtschaftsleben der damaligen Zeit, dem 1222 von dem Exabt Caesarius verfaßten, aber die Zustände von 893 widerspiegelnden Güterverzeichnis der Abtei Prüm, hervor. Nach diesem Prümer Urbar ist damals Weinbau nachgewiesen in Kesseling (in dem bei Brück abzweigenden Seitental der Ahr gelegen), Pützfeld, Kreuzberg, Birschel, Vernau, Ahrweiler, Bodendorf und Remagen.

Besondere Beachtung verdienen die bei Ahrweiler genannten Weinbergslagen Calenberg, Adenbach und Williofsfestal; in Calenberg haben wir vielleicht den Vorläufer des heutigen Kalvarienbergs zu erblicken, Adenbach ist eine noch heute erhaltene Weinbergs- und Flurbezeichnung im Norden der Stadt, Williofsfestal ist, wie aus spätern Urkunden hervorgeht, der Domberg bei Walporzheim, ein Beweis, daß schon damals in der Gemarkung des heute so weinberühmten Dorfes Walporzheim Weinbau getrieben wurde.

Aus den Ortsangaben des Prümer Güterverzeichnisses ist ersichtlich, daß der Weinbau an der Ahr sich fast genau so weit erstreckte wie heute: vom Rhein bis etwa nach Kreuzberg. Karl Lamprecht (Deutsches Wirtschaftsleben Bd. 1 a S. 566) ist daher der Auffassung, daß in der Spät-Karolingerzeit das Ahrtal am weitesten mit Weinbergen ausgebaut erscheint, und daß hier wohl schon eine nahezu zusammenhängende Weinbaukultur bestand. Die vorstehenden Zahlenangaben befugen natürlich nicht, daß ausgerechnet in dem genannten Jahre der Weinbau in den betreffenden Orten angefangen habe, er mag



Rech an der Ahr

Lichtbild von Jul. Schmitz

schon länger vorher bestanden haben, nur wird sein Vorkommen in dem genannten Jahre zum ersten Male bezeugt.

Bei dieser Ausdehnung des Weinbaus im Gebiete der mittlern und untern Ahr liegt die Vermutung nahe, daß auch die nicht genannten Ahrorte, in denen man später Weinbau nachweisen kann, damals schon Weinbau getrieben haben, ein urkundlicher Beweis läßt sich dafür jedoch nicht führen. Jedenfalls aber sind bis um 1200 in sämtlichen Ahrorten Weinberge nachgewiesen, in denen auch heute noch Weinbau getrieben wird, also auch in Altenahr, Mayschoß, Neuenahr (Wadenheim) und Heimersheim, desgleichen in einzelnen andern, etwas abseits der Ahr liegenden Dörfern, z. B. Pantershofen u. a. m.

Auch die weitere Behauptung Inama-Sterneggs, daß gerade die geistliche Grundherrschaft sich mit wahrer Begierde auf die Erwerbung und Kultur von Weinbergen verlegt hätte, trifft für die Ahr besonders zu und läßt sich hier durch reiche urkundliche Zeugnisse stützen. Es ist begreiflich, daß gerade die geistlichen Institute besonderes Interesse am Weinbau hatten, bedurften sie doch des Weines zum täglichen Gottesdienst, zum eignen Gebrauch, zur Pflege der Gastfreundschaft, weil mit den Klöstern ja vielfach Pilgerherbergen verbunden waren und sie bei Reisen geistlicher und weltlicher Würdenträger vielfach als Einkehrorte dienten. Gewiß ließen es die Klöster an durchgreifender Arbeitsleistung, Fleiß und Ausdauer nicht fehlen, und sie hatten infolge ihrer vielfachen Beziehungen zu andern Klöstern und bei ihrem regen Verkehr auch wohl die größte Erfahrung in der Durchführung des Weinbaus gewonnen. Bei der Fülle urkundlichen Materials über klösterlichen Weinbergsbesitz erhebt die folgende Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Weinbergsbesitz an der Ahr vom 10. bis 12. Jahrhundert ist nachzuweisen für die Klöster und Stifte Klostersath, Mariental, Abtei Steinfeld (Eifel), Sayn, Deutz, Maria Vaach, Niederehe, Prüm, St. Michael in Bamberg, Himmerod, Münsterifel, das Servatiusstift in Maastricht, das Cassiusstift in Bonn, das Nachener Marienstift, das Domkapitel in Köln (Domhof in Walporzheim, der heutige St. Peter) u. v. a. m.

Noch im Jahre 1670 hatten in Ahrweiler nicht weniger als fünf Klöster oder Stifte ein eignes Haus nebst Hof zwecks Güter- und Weinbergsverwaltung, nämlich die Abtei Prüm, Klostersath, Steinfeld, St. Gereon in Köln und St. Servatius in Maastricht. Noch heute deuten einzelne Namen von Weinbergslagen bei Ahrweiler wie Domley, Klosterley, Prümsh

Wingert auf die ehemaligen geistlichen oder klösterlichen Eigentümer bzw. Lehnsherren hin.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß seit mehr als tausend Jahren der Weinbau an der Ahr nachweisbar und seit dieser Zeit mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Ahrgegend aufs engste verflochten ist.

Neben und im Gefolge der geistlichen Grundherrschaften als der Träger des Weinbaus erscheinen bald auch schon weltliche Würdenträger im Besitz von Weingütern an der Ahr, aber bereits im 11. Jahrhundert werden in den Urkunden Bürger und niedere Geistliche als Besitzer von Weinbergen genannt. Seit dem 12. Jahrhundert ist Weinbergbesitz an der Ahr in den Händen geistlicher und weltlicher Besitzer höhern und niedern Standes so ausgedehnt, daß von dieser Zeit an die Ahr von Brück abwärts bis zur Mündung als ausgesprochenes Weinerzeugungsgebiet bezeichnet werden kann. Am Schluß des Mittelalters war eine Ausdehnung der Weinbaufläche erreicht, die wohl sogar der heutigen überlegen war.

Welche Lagen man in den ältesten Zeiten bepflanzt, läßt sich wohl kaum mit Sicherheit feststellen. R. Lamprecht (Deutsches Wirtschaftsleben Bd. I S. 567) ist der Ansicht, daß an der Mosel diejenigen Gegenden die frühesten Sitze der Weinkultur gewesen seien, die bei nicht allzu steilen Hügeln einen guten Sonnenstand mit leichter Kultur ohne Terrassenbau vereinigen. Dies mag im allgemeinen auch wohl für die Ahr zutreffen, jedoch weisen in Ahrweiler die schon 893 genannten Flurnamen Adenbach und Calenberg auch auf Berglagen hin, die steiler ansteigen, wie der Augenschein lehrt. Daß nach und nach auch steile Berghänge für den Weinbau beansprucht wurden, zeigt deutlich eine Urkunde aus dem Jahre 1136, in der von einer Nebenanpflanzung am Verhang der Heckenbrücke, d. h. in der Nähe der heutigen „Bunten Ruh“ die Rede ist. Wer das Gelände kennt, weiß, daß hier nur steiler Terrassenbau möglich ist. Auch mag die schon 1115 bezeugte Anlage eines Weinberges am Hangenden Fels (bei Walporzheim) ebenfalls schon auf Terrassenbau hindeuten. Weiterhin ist bei Mariental schon 1140 von einem Weinberg die Rede, der am Hang eines Berges hing.

Während heute die Berglagen im allgemeinen die Träger feinerer Weinsorten sind, läßt sich ein durchgängiger Qualitätsunterschied je nach Lage im Mittelalter noch nicht nachweisen. Dieses kannte neben der Unterscheidung von neuen und älteren Weinen nur eine Differenz, die zwischen fränkischem und hunnischem Wein. Früher hat man in diesen ihrem Ursprung nach schwer zu deutenden Worten den Unterschied zwischen roten und weißen Weinen sehen wollen, doch zeigen die Untersuchungen von Wilhelmj und Lamprecht, daß es sich bei diesen Bezeichnungen wohl nur um eine bessere und eine geringere Qualität handelte.

An der Ahr kommt dieser Unterschied 1408 in einer Urkunde für Sinzig vor; in Ahrweiler sprechen alte Junftbriefe (etwa um 1500) höchstens dafür, daß der der Junft als Strafe oder Abgabe verfälschte Wein „weder vom geringsten noch vom besten Jappen sein solle, so in der Stadt gebräuchlich ist“.

Gänzlich abwegig ist es, Rotweinbau an der Ahr erst etwa um 1680 anzunehmen, während man früher dort nur weißen Wein gekannt und angebaut habe, wie dies z. B. im Ab. Ant. III. 9. S. 654 ausgesprochen wird. Daß diese Annahme z. B. für Ahrweiler irrig ist, zeigen die Stadtrechnungen um 1490: In diesem Jahr schenkt die Stadt Ahrweiler dem Grafen von Virneburg „2 fleschen roids und 1 flesch weis weyns, der rode zu 22 heller, der weis 2 albus“. „1492 ein krug roids weins.“ 1493 dem Landesherrn nach Altenahr geschickt: 18 Quart weißen und 8½ Quart roten Weines. Überhaupt kommt in diesen Rechnungen Rotwein und Weißwein nebeneinander

unterschiedslos vor. Wohl kann hieraus und aus späteren Nachrichten z. B. über die Erträge der Kirchenweinberge geschlossen werden, daß sich Rot- und Weißweine noch die Wage halten und die Ahr noch nicht überwiegend Rotweingebiet war wie heutzutage. (Fortsetzung folgt.)

## An das neue Jahr!

Wilhelm Lennemann, Köln-Dellbrück.

*Fern in Dunkelheiten, aller Liebe bar,  
Todesmüde sinkt das alte Jahr.  
Unser Blick gilt einer neuen Zeit,  
Die sich hebt aus gold'ner Ewigkeit.*

*Was wir wünschen, glauben wir so gern:  
Segen reihen wir und Stern an Stern;  
Wähnen, daß ein Wunder, kindlich, groß,  
Wandle unser Tage fronend Los.*

*Blinder Tor, in deiner eig'nen Brust  
Ruh'n der Zeiten Lose: Leid wie Lust.  
Zwing den Tag, enthülle Nacht und Not,  
Sie auch bergen tiefst ein Morgenrot.*

*Was das neue Jahr auch bringen mag,  
Winde es zu einem frohen Tag . . .  
Seht, die Sonne steigt, die Nacht entwich:  
Neues Jahr, wir grüßen dich!*

## Überschwemmungen in Münstereifel.

Von Betriebsleiter Leo Wirtz, Krefeld.

Das regenreiche Jahr 1931 läßt manche Erinnerungen an Unwetterkatastrophen wieder aufleben. Daß sich solche im gebirgigen Lande, wie in der Eifel mit den engen Fluß- und Wachtälern, ganz anders und viel schlimmer auswirken als im Flachlande, liegt auf der Hand. So kann denn auch das stille Mäusenstädtchen im engen Erfttale von manch trauriger und trübseliger Stunde erzählen. Besonders trugen die im 13. Jahrhundert von den Grafen von Jülich errichteten und heute noch gut erhaltenen Stadtmauern dazu bei, die Rot bis zum Höhepunkt zu steigern. Erst Ende 1818 hat man die den Abfluß des Wassers hemmenden Stadttore und Fallgatter entfernt.

Ein in der Johannisstraße, 14 Meter über der Erftsohle stehendes Steinkreuz erinnert an die größte Überschwemmungskatastrophe im Jahre 1416. Mitten in der Nacht des 6. Julis entstand oberhalb Münstereifel ein furchtbarer Wolkenbruch. (In der Chronik heißt es „Himmelsbarst“.) Die für den Ein- und Austritt der Erft gelassenen Öffnungen in der Stadtmauer waren zum Schutz gegen vordringende Feinde mit schweren Gattern versehen. Da die ungeheuren Wassermassen das Heu von den oberhalb gelegenen Wiesen abschwemmten, verstopfte sich die Austrittsöffnung der Erft, die gelbbraunen Fluten füllten die Stadt an und stoffen beiderseits des Werthertores über die Mauer ab. Das Unglück wurde noch dadurch vergrößert, daß die Tore bei Nacht geschlossen waren. Als die aus tiefstem Schloße erwachenden Einwohner ihre furchtbare Lage erkannten, war es schon zu spät, ein Öffnen der Stadttore war nicht mehr möglich. Drei Tage lang bildete das Städtchen einen Stausee. Als dann neben dem Werthertore die Mauern dem Wasserdruck nicht mehr standhalten konnten, strömten die Fluten mit ungeheurer Gewalt ins Tal und rissen dabei den vor den Mauern errichteten Weiler Werthe mit ins Verderben. Die Kreuzesinschrift besagt, daß bei der Katastrophe 1500 Menschen und über 3000 Stück Vieh umgekommen seien. Diese Zahlen scheinen reichlich hoch gegriffen, selbst wenn man die in den erstabwärts gelegenen Dörfern ertrunkenen Leute hinzurechnet. Allerdings steht fest, daß Münstereifel zur damaligen Zeit viel mehr Einwohner hatte als jetzt. In den

unruhigen Kriegszeiten wollte eben jeder im Bering der schützenden Stadtmauern wohnen. Die Häuser waren zum Teil über das Erftbett vorspringend gebaut, jedes freie Plätzchen war ausgenutzt. Ein Beispiel bieten noch heute am Markt drei Häuser unter einem Dach (Jenniches).

In der Folgezeit hat Münstereifel noch oft unter verheerenden Überschwemmungen zu leiden gehabt. So begann der August des Jahres 1758 mit einem Dauerregen, der in kurzer Zeit die Stadt unter Wasser setzte. An demselben Tage war das große Erdbeben in Pissabon, welches seine Ausläufer bis in die Eifel sandte. Zu der Wassernot gesellte sich ein starker Erdstoß, der die ohnehin hartgeschlagenen Bewohner noch mehr erzittern machte. Das Johannistor bekam mehrere große Risse; um einen Einsturz zu verhüten, wurden die heute noch sichtbaren Ankerschrauben durchgezogen.

Auch das Jahr 1818 brachte wieder eine der schlimmsten Überschwemmungen, wobei sieben Menschen ihr Leben verloren. An dieses Unglücksjahr erinnert noch ein an der Erftmauer bei der Gerberei Höfer stehendes, niedriges Steinkreuz. Die Inschrift besagt, daß hier am 2. Mai 1818 die Witwe Anna Katharina Sturm „in der Wellen Schoß“ den Tod fand. Ihr Haus stand teils über dem Erftbett. Bei den mit Blitzesschnelle ansteigenden Fluten war eine Rettung der krank zu Bett liegenden Frau nicht mehr möglich. Das Haus wurde mit vielen andern ein Opfer der rasenden Wogen. Die von allen älteren Münstereifelern gekannte Frau Hauptmann, eine altehrwürdige, weißlockige Matrone, die am 15. Mai 1812 als Tochter des Bürgermeisters Maximilian von Manteuffel in Münstereifel geboren, vor 28 Jahren fast 92jährig starb, hat mir oft von diesem unglückseligen 2. Mai, den sie als Kind miterlebte, erzählt. Wer es nicht selbst gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von dem Toben und Wüten der sonst so friedlich fließenden kleinen Erft machen, wenn bei schweren Gewittern der Himmel seine Schleusen

öffnet oder ein Wolkenbruch niedergeht. Im Jahre 1897 sah ich noch als Schüler des Gymnasiums die Erft über die Wertherstraße fließen. Ein in der Nähe der Erftquelle bei Holzmillheim entstandener Wolkenbruch war die Ursache dieses schauerlich-schönen Bildes, das ich nie vergessen werde. Auch in der jüngsten Zeit hat der „Bach“, wie die Erft im Volksmunde heißt, gezeigt, daß er ab und zu noch zu bösen Streichen aufgelegt ist. In dem sonst so trockenen Weinjahr 1921 ging an einem Samstags abends gegen Abend ein Wolkenbruch nieder, der die Felder bis Iversheim derart überschwemmte, daß der Zug von Euskirchen nur bis vor Iversheim gelangen konnte, da die Geleise vollständig unter Wasser standen. Noch im Mai 1926 brachte ein Erfthochwasser die Werkbrücke am Heisterbacher Tor fast zum Einsturz, weil die tosende Flut den Mittelpfeiler forttrifft und die schweren Steine und Betonplatten des Wasserfalles wie Spielsteine mitnahm, so daß sich ein mehrere Meter tiefes Loch im Bachbett bildete. Immerhin ist heute mit dem Verschwinden der Satter und Tore die Gefahr einer völligen Überschwemmung, die so oft in früheren Zeiten die Bewohner in Angst und Schrecken setzte, gebannt.

## Eifeler Volksglaube.

Richard Sommerding, Walsdorf (Kreis Daun).

1. Der Aberglaube: Sichtbaren und unsichtbaren Dingen schreibt das Volk eine Kraft zu, die sie nicht besitzen. Der Glaube an Geister und Gespenster ist noch lebendig. Glaubenssätze, die meist noch aus dem Heidentum nachklingen, bilden geeignete Motive für eigenartige Sagen. Erwähnt seien nur der Glaube an das „Wodesheer“, Wotansheer, und die diesbezügliche Sage. — Ein besonderer Aberglaube knüpft sich an verschiedene Feste des Kirchenjahres: In der hl. Christnacht wird zwischen 12 und 1 Uhr alles Wasser in Wein verwandelt; im Stalle reißt sich die Rinder von der Kette. Am Weihnachtstage selber legt man Brot auf die Schwelle, das dann besonders gesegnet sein soll. — Auch die stimmungsvollen Karitage mußten auf die Alten des Dorfes einwirken. Nicht unbeeinflusst blieben Sagen- und Legendenbildung, überhaupt das für Aberglauben und geheimnisvolle Dinge sehr empfängliche Gemüt des Eifeler Volkes. Ein reicher Kranz von Sagen und Erzählungen ist im Eifelland um den Karfreitag und den Kreuzestamm von Golgatha geworden. Auch der Leute Glauben knüpft sich gern an einschneidende Ereignisse und bedeutende Gestalten an. Ein eigenartiger Glaube, in dessen Sätzen des Bauers religiöses und bürgerliches Leben erfährt wird, entspringt der Karfreitagsstimmung. So sagt man: Wenn man am Karfreitag ein Ei weglegt, so fault es nicht. Wird jemand krank und ist davon, so wird er wieder gesund. — Der Samen, der am Karfreitag ins Erdreich gesenkt wird, sprießt bald als gute Saat hervor. — Wenn man am Karfreitag den Hühnerstall mistet, gibt es im ganzen Jahr keine Laus. Butter, die man am Karfreitag weglegt, übt eine heilende Wirkung auf Wunden aus. Es ist die Kreuzbutter. — Brot, das man am Karfreitag weglegt, schimmelt im ganzen Jahr nicht. — Auf Karfreitag soll man die Sehkohlrabien setzen, da sie dann gut gedeihen.

Stark ist der Glaube an die Vorherverkündigung des Todes. Ein Messer oder eine Schere ist beim Fallen im Boden steckengeblieben: man weiß, daß einen Angehörigen ein Unglück betroffen hat. Die Verwandten sind um den Kranken versammelt. Da ist im Schranke des Nebenzimmers ein leises Klopfen vernehmlich: Der Tod schickt seine Vorboten. Da springt die Tür von selbst auf: wieder ein Vorzeichen des nahen Todes. Im Zimmer hört man ein leises Schlürfen, ohne daß jemand zu bemerken ist. Jetzt ist der Schnitter Tod nicht mehr fern. Über dem Hause flattert in langsamem Fluge die Elster, und das Käuzchen ruft „Komm mit!“ Daß der Kranke bald seine Augen schließen wird, ist gewiß. Das weiß man unten in der Küche; denn der Maulwurf hat unter dem Bodenbelag seine Arbeit begonnen.

2. Die Zaubersegen. Die Segensformeln entspringen dem Glauben an das Vorhandensein freundlicher und feindlicher Dämonen. Weil die Krankheiten in den Augen des primitiven Volkes ihren Ursprung haben in der Gesinnung und Zauberhaftigkeit der feindlichen Dämonen, die den Sterblichen zu Schaden suchen, erkennen die Menschen bannende Zauberformeln, oder es entspringen ihrem tiefgläubigen Gefühl fromme Gebete zu den freundlichen Göttern. Die bösen Dämonen werden in befehlender Form aus ihrem Opfer ausgetrieben. Schon aus den ältesten Zeiten lassen sich bestimmte Zauberformeln bei Krankheiten nachweisen. Der Entwicklung dieser Segen



Werthertor in Münstereifel

soll nicht nachgegangen werden. Es seien nur die drei Epochen genannt, die man unterscheidet, und zwar 1. die vorchristlich-germanische (Merseburger Zauberpruch), 2. die christlich-gelehrte und 3. die volkstümliche.

Die Segen, die in der Eifel bekannt sind und noch heute in großer Blüte stehen, entstammen meist der 3. Epoche, wenn auch Vorläufer in den beiden ersten zu suchen sind. Diese Segen wurden anfangs mündlich weitergegeben (daher viele Varianten), bis sie in die volkstümlichen Segenbücher gerieten, von denen das Romanusbüchlein keine geringe Rolle spielt.

In den ältesten Zaubersprüchen werden die Begebenheiten zueinander in Parallele gesetzt, z. B.: wie Wotans Zauberseggen den Fuß des Fohlsens heilte, so soll auch diese Wunde oder Krankheit geheilt werden. In einer späteren Epoche wird gesagt, daß der Segen so sicher heilen werde, als sein Inhalt wahr sei. In der letzten, der volkstümlichen Epoche kennt man den Parallelismus nur wenig, nicht selten tritt sogar der Gegensatz dafür ein, z. B.: Das rinnende Blut soll so sicher stille stehen, wie gewiß das Wasser eines Flusses, meist des Jordans, floß.

Nach der Verchristlichung wurden wie an alten Kultstätten und Wegekreuzungen Jesus und die Heiligen an Stelle der Heidengötter gesetzt. Folgender Segen meiner Heimat, der durch die mündliche Tradition starke Verstümmelungen erlitten hat, geht zurück auf den zweiten Merseburger Zauberpruch, der auch wie die meisten Segen aus einem epischen Teil und der eigentlichen Zauberformel besteht: (Beachte die Alliteration in der ersten Zeile).

Heiliger St. Petrus sollte nach Rom reiten —  
Auf dem Wege trat sein Pferdchen auf einen Stein —  
Und versang sich ein Fuß oder ein Bein —  
Hl. St. Petrus, hilf, wo du bist, —  
wo die Vernickung auch ist. —

Sodann folgen, wie nach jedem Segen, ein Glaubensbekenntnis und 5 Vaterunser zu Ehren des Leidens Christi.

Der Grund für Zahnschmerzen wird in einem nagenden Wurm gesehen. Mehrere Fassungen, darunter eine lateinische, suchen diesen Wurm zu bannen. Der Segen meiner Heimat gegen die Zahnschmerzen spricht nicht mehr von dem Wurm. Er hat die beliebte Dialogform und lautet: Jesus sprach zu Petrus: „Petrus, warum bist du so traurig?“ — Petrus sprach: „Herr, warum soll ich nicht traurig sein? Meine Zähne im Mund wollen mir verfaulen.“ — Da sprach unser Herr Jesus Christ zu Petrus: „Petrus, nimm Wasser in den Mund, und speie es wieder aus bis in den Grund.“

In manchen Segen wird ein Rezept empfohlen. Dabei tritt öfters im Stabreim die Zwillingsformel „Salz und Schmalz“ oder „Schmär und Schmalz“ auf. Diese Wendung befindet sich auch in einer Diebestellung der Eifel:

„Daß einer das gestohlene Gut wiederbringen muß!  
Nimm drei Bröcklein Salz, drei Bröcklein Schmalz und drei Bröcklein Brot, mache eine starke Glut und bleibe allein. Lege alle neun Stücke darauf und sprich folgende Worte:

Ich lege Dir, Dieb oder Diebin, Brot, Salz und Schmalz auf die Glut wegen Deiner Sünden Uebermut.

Ich lege Dir's auf Lung, Leber und Herz.

Daß Dich ankommt ein großer Schmerz.

Es soll Dich ankommen eine große Not,

als wenn's war der bittere Tod.

Es sollen Dir alle Adern krachen

und Todeschmerz machen,

daß Du keine Ruhe nicht hast,

bis Du das gestohlene Gut hintust,

wo Du es genommen hast.“

Der wohl am meisten gesprochene Segenspruch meiner Heimat ist der folgende:

Einem die Schmerzen nehmen.

Unser Herr Jesu Christ  
hat viele Beulen und Wunden  
gehabt und doch keine verbunden.  
Sie gären nicht, es gibt auch keine Eitern nicht.  
Jonas war blind, sprach ich, das himmlische Kind.  
So waren die hl. 5 Wunden geschlagen,  
sie rinnen nicht, sie schwären nicht.  
Daraus nehme ich Wasser und Blut,  
Das ist für alle Wunden gut.  
Heilig ist der Mann,  
Der alle Wunden und Schäden heilen kann.

Ein schon im 13. Jahrhundert in Bamberg bekannter Blutstillungsseggen schließt mit den Worten:

ta; was ein fill gote stunte,  
heil sis tu wunte.

Wie eine Handschrift des 16. Jahrhunderts zeigt, sind diese Worte zu einem selbständigen Segenspruch erweitert worden. Es heißt dort:

Gudt was die stunde,  
Da godt geboren warde,  
Zwiernet als gudt,  
Do er getaufft warde,  
Drei Saund als gudt,  
Do er gemartert warde.  
Gut waren die stunde,  
Die wöllen verstellen das bluet und die wunde.

Der Segen lebt heute in der Eifel in folgender Variante, zu der besonders die Kürzung gehört:

Glückselige Wunde,  
Glückselige Stunde,  
Glückselig der Tag,  
Da Jesus geboren war.

Wie aus den unten angeführten Quellen ersichtlich ist, gebrauchte ein alter Weber in Elberfeld gegen den Brand folgende Segensformel:

Ich blase den Brand  
Tief in den Sand;  
Den Brand, der sticht,  
Wie Jesus ist am Kreuze gestorben worden.

Der Eifeler Brandseggen, der sicher mit dem vorigen zusammenhängt, nur wieder stark variierte, lautet:

Segne dich, o Brand,  
In den Sand,  
Nicht in das Fleisch, nicht in das Blut,  
Sondern im Namen unseres Herrn Jesu Christi.



Auf dem verschneiten „Hahn“ bei Kyllburg.  
Lichtbild von Dr. Baur, Kyllburg

Anderer Segen werden gebraucht, um die „Wurzeln“ zu „verbeten“ oder auch andere Krankheiten zu heilen. So heißt der Segen gegen die belle rose:

Maria und Helena spielten um einen goldenen Ring  
Maria gewann, die Heilung verschwann.

Treffliche Ausführungen, insbesondere über die historische Entwicklung der Segen finden wir in der Sammlung „Palaestra 24, 74 und in Fehrle „Saubere und Segen“, aus denen auch der Verfasser z. T. schöpft.

Dieser Sammelbericht ließe sich zu einer Abhandlung erweitern, wenn man ihn ergänzte mit eingehenden Untersuchungen über stilistische und inhaltliche Merkmale, über die psychologischen Voraussetzungen und die praktische Anwendung und über die historische Entwicklung der Segen innerhalb des Eifellandes. Doch dazu fehlt der Raum. Fest steht, daß das Eifelvolk trotz ärztlicher Aufklärung, und der Segenarbeit der Pfarrer auch heute noch große Zuversicht diesen Segen entgegenbringt. Uns Heimatforschern sind diese Segensprüche jedenfalls wertvolles Volksgut, wenn sie vielleicht auch nicht zum primitiven Gemeinschaftsgut gehören, sondern aus höheren Schichten, und seien es Ritter und Mönche, übernommen wurden.

## Als noch der Dreschflegel aus den Eifelscheunen erklang.

Abgesehen von der auszustehenden Kälte hatte der Eißler im Winter leidlich gute Tage, in denen er sich vom arbeitschweren Sommer erholen konnte. Die Dreschmaschine, die wir jetzt fast in jedem Hause antreffen, leistet in wenigen Wochen mehr Arbeit, als ehedem der Flegel in mehreren Monaten. Man traut heute seinen Augen kaum, wenn alte Leute aus der „Flegelzeit“ erzählen. Um 3 Uhr standen die Drescher auf, erhielten erst trockenes Brot und Schnaps, und drosten dann bis zum Brei, dem eigentlichen Frühstück, das gegen 9 Uhr genommen wurde und aus recht grobem, steifem Haferbrei mit eingebrocktem Brot bestand. Dann setzten sie die Arbeit fort oder reinigten das Getreide und standen manchmal noch nach dem Abendessen, dem Mus, in der Scheune. Denkt man an die eisige Eifelkälte in den großen, zweitorigen, des Lichtes wegen mehr oder weniger offenen Scheunen und den kargen Drescherlohn, 15—30 Pfennig den Tag (nebst der Kost), so weiß man doch die Maschinenarbeit von heute recht zu bewerten. Heute drischt man nur noch das Dachstroh mit dem Flegel aus, um die Halme nicht zu knicken. Die Dreschzeit dauerte bis Mitte Dezember. Um Weihnachten mußte die Winterfrucht, Korn, Weizen und Spelz, auf dem Speicher liegen, wollte man nicht als Langschläfer ausgelacht werden. Dem, der zuletzt mit dem Haferdrusch fertig war, brachten die Nachbarn eine Handvoll Haferstroh mit dem Spruch:

„Guten Morgen, Leute!  
Wir schenken euch heute  
Diesen kleinen Buschel Stroh,  
Damit ihr werdet froh.“

War das letzte Bett — so nannte man die Garbenlager, die jedesmal ausgedroschen wurden — auf der Tenne angelegt, so hieß es aufpassen, denn wer den letzten Flegelschlag tat, mußte Schnaps zum besten geben. Keiner durfte aufhören, bis das Stroh gründlich ausgedroschen war, und es war ergötlich anzusehen, wenn bei den letzten Schlägen jeder mit dem Zuschlagen zögerte und schließlich doch einer „auch überall der letzte sein mußte“, wie man zu sagen pflegte. Der rhythmische Schlag des Dreschflegels — hier im Bierertakt hell und abgerissen auf der Stein- oder Lehntenne, dort zu Sechsen federnd und leicht auf dem Eichenboden, zwischenher der Schwermütige, eintönige Schlag eines einzelnen vermischt mit dem Widerhall aus den Bergen, dazu von den Nachbarorten, besonders in Frostnächten, als Antwort dieselben taktmäßigen Schläge mit verlorenem Hundegebell fern verklingend — brachte willkommene Abwechslung in die kalte Eintönigkeit der winterlichen Landschaft und verlieh den einsamen Eifelgegenden einen eigenartigen idyllischen Zauber.

S. Meyers, Bonn.

## Joh. Ant. Jos. Hansen

Von Studienrat Rick, Mayen.

Unser heimisches Schrifttum ist an diesem nicht ganz unbedeutendem Eifelsohn von ausgeprägter Eigenart bisher ziemlich achtlos vorü-

bergegangen. Nur der Eifelkalender 1931 erwähnt ihn S. 134 als Sammler von Volksliedern und druckte ein von ihm aufgezeichnetes „Johanneslied“ aus Eisenschmitt ab. In Hagens „Römerstraßen der Rheinprovinz“ und Urschs „Dom zu Trier“ wird er als Heimatforscher öfters erwähnt.

Hansen wurde 1801 als Sohn eines Försters in Quiddebach am Fuße der Rürburg geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und fand seine erste Anstellung als Kaplan in Mayen. Als Freund geschichtlicher Forschungen löbte er hier das städtische Archiv durch und gab 1828 die erste gedruckte „Geschichte der Stadt Mayen“ heraus. In seiner folgenden Stelle als bischöflicher Sekretär in Trier leitete er eine Monatschrift „Chronik der Diözese Trier“ und sammelte Stoff für eine Reihe von späteren Veröffentlichungen geschichtlichen und volkskundlichen Inhalts. Unliebsam machte er von sich reden als einer der Führer der kirchlichen Reformbewegung von 1830. Aus diesem Grunde wurde er strafweise nach Eisdorf bei Saarlouis versetzt, von wo er nach sechs Jahren als Pfarrer nach Ottweiler ging. Dort wirkte er bis zu seinem Lebensende 1875.

Hansen entfaltete auch hier eine vielseitige, eifrige Tätigkeit, die die Aufmerksamkeit der weltlichen Behörden auf ihn lenkte und ihm mancherlei Vorteile und Ehrungen einbrachte. So wurden seine archivalischen Arbeiten von der Regierung durch einen „Postfreipaß“ zur freien Reise von Ottweiler nach Berlin und zurück unterstützt; der junge König Friedrich Wilhelm IV. zeichnete ihn mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft aus. Mit diesem war Hansen in Saarlouis 1839 in kurze persönliche Verührung gekommen, was auf den für Ehrungen sehr empfänglichen Mann eine nachhaltige Wirkung ausübte und zeitweilig einen schwärmerischen Verehrer des Königs aus ihm machte. In Ottweiler hat sich um Hansens Beziehungen zu hohen Herren ein reicher Sagenkranz gerankt.

Auch das seit seiner Trierer Zeit gegen ihn obwaltende Mißtrauen seiner geistlichen Vorgesetzten war infolge seiner erfolgreichen Tätigkeit im Schwinden, und er durfte sicher sein, wie es in seinen Personalakten heißt, „zu höherer Würde befördert zu werden“. Da verbaute er sich durch sein politisches Auftreten für immer diese Möglichkeit. Er wurde nämlich 1848 als Vertreter des Wahlkreises Ottweiler in die Preussische Nationalversammlung gewählt und schloß sich dort zunächst der radikalen Linken an. Im Laufe der Zeit mächtigte er sich wohl etwas, hielt aber bis zum unruhlichen Ende dieses Parlaments an seiner Idee der Volkssouveränität fest und stimmte sogar der Abschaffung des „von Gottes Gnaden“ zu — trotz seiner persönlichen Verehrung für Friedrich Wilhelm IV. Seine politische Rolle ist bereits beleuchtet worden von Dr. Noack in den „Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend“, Heft 18, und läßt sich jetzt noch deutlicher verfolgen an Hand seiner soeben im Druck erschienenen Briefe von 1848.

Diese gewähren uns in etwas redseliger Breite ein Bild aus dem Anfang des deutschen Parlamentarismus und sind nicht nur für die Saar von Interesse; denn auch andere rheinische Abgeordnete werden darin erwähnt. Auch manche persönliche reizvolle Bemerkung — man läse gerne mehr! — fließt mit unter, so etwa der Bericht über seine Einladung zum Hofe.

Hansens politische Tätigkeit erregte bei geistlichen und weltlichen Vorgesetzten Mißfallen; er mußte ihretwegen manche Zukunftshoffnung begraben und widmete sich die folgenden 25 Jahre nur seiner Seelsorge und geschichtsforschenden Liebhabereien. Ein dauerndes Denkmal hat er sich im Saargebiet gesetzt durch die Gründung der „St.-Barbara-Bruderschaft für Berg- und Hüttenleute“, die auch in anderen Bergbaugebieten Nachahmung fand und ihm den Namen eines Knappenvaters eingetragen hat.

Für unsern Verein ist es reizvoll, zu erfahren, daß Hansen 1840 in seiner Zeitschrift „Treviris“ bereits einen Verein anregte, der die Pflege von Geschichte und Altertumskunde in der Eifel zum Ziele haben sollte. An Fremdenverkehr dachte in jenen Tagen natürlich noch niemand. Sein Treviris stellte er als Vereinszeitschrift zur Verfügung. Man darf Hansen also wohl als ersten Anreger zu der Gründung des Eifelvereins bezeichnen, die erst ein halbes Jahrhundert durch Dronke erfolgte.

\* J. A. J. Hansens Briefe aus der Preussischen Nationalversammlung 1848/49. Herausg. v. Karl Schwingel. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. 1931. 156 Seiten. Preis 2,— RM. Ich selbst habe zu dem Buche eine ausführliche Lebensbeschreibung Hansens und eine Liste seiner zahlreichen Schriften beigezeichnet.

## Das Hochkreuz. Von Heinrich Kulaud.

Dem Wanderer, der aus den dunklen Gassen des alten Andernach oder aus der gesegneten Flur von Ramedy zur Höhe hinaufsteigt, immer die hellen Streifen von Licht und Sonne im Auge, die wie durch hohe gotische Fenster in den Waldesraum hereinfluten, dem einsamen und unerschlichen Wanderer erscheint plötzlich, tröstend und mahnend und wie ein Wegweiser den rechten Wegweisend, das große ernste Kreuz: mächtig ragt es neben mächtigeren Buchenstämmen, von ein paar Zweigen noch überdacht, und doch schon in Halme und Ähren hineingestellt, die in einer weiten, bis zu blauen Bergketten heranreichenden Flur hin- und herwoogen. Niemand vergißt, hier auf der steinernen Bank ein Weilchen zu rasten; niemand vergißt, wenn er die Inschrift „Im Kreuz ist Heil“ liest, für einen Augenblick seine Gedanken zu überprüfen —: wer nicht fromm ist, wird ein bißchen ernst hier oben, und wer sich den Rinderglauben bewahrt hat und eine reine, unverdorrene Seele sein eigen weiß, wird freudig erstaunt sein, wenn er gewahrt wird, wie sich Wald und Flur, Berggipfel und der darauf ruhende Himmel voll und rein im Spiegel dieser Seele widerpiegeln. Wie alle die Kreuze und Kreuzfixe im weiten Eifelland ist auch das Hochkreuz kein düsterer Buzprediger; das wäre kein Amt für ein Kreuz, das an einen Wanderweg gestellt ist und um das Waldesgrün und Feldergold in seltsam ineinander verschlungenen Kreisen spielen: nichts will es, als einen guten Rat für die Wanderfahrt darbieten und Stoff geben für eine besinnliche Stunde, die dem Wegmüden, der Sonne und des heißen Tages müde, abends in fremder Herberge verbleibt. Den ganzen Frühling und Sommer über ist Sang und Klang um das Kreuz; in den Ästen singen die Vögel, und wenn die Klampfen und Jupscheigen einmal schweigen, hört man ganz deutlich in den Furchen und Mulden das Locken der Wachtel. Im Herbst kommen die Eichhörnchen herüber und suchen Buchecker; Spechte hämmern an den Stämmen, und aus der Tiefe des lieblichen Tächens der Antel steigen die Jäger mit ihren bedächtig und unhörbar suchenden Hunden. Das Leben und Weben in Wald und Flur, alle die vielen Stimmen, das Sirren der Sensen und der Hussaruf der Jäger nehmen dem Kreuz nichts von seinem Wesen und seinem Reiz; aber es scheint doch, als ob der Winter die rechte Zeit für es wäre: dann wächst es groß und feierlich unter einem hermelinbesetzten Baldachin; der Hintergrund dehnt sich und verliert sich in der Unendlichkeit des Himmels, und wo im Walde sonst Gräber und Höhlen waren, leuchtet mit bläulichen Schatteln an den Rändern der reine, glitzernde Schnee. Jeder Laut ist verstummt; kein Mensch, kein Tier bewegt sich in der grenzenlosen Einsamkeit. Ganz fern nur, und in der kristallinen Luft wie groteske Figuren wirkend, erscheinen einige Schneeschuhläufer, werden von unsichtbaren Händen über den Schnee gehoben und verschwinden wieder, ohne daß du siehst, wohin sie gekommen. Aber hier knistert's und da knistert's, und große Flocken fliegen lautlos zur Erde. Erhebt sich ein Wind, werden silberne Glöckchen wach, aber die dünnen Klänge des geheimnisvollen Glockenspiels verstummen, ehe sie sich zur Melodie geformt haben. Frühling und Sommer bauen eine Kirche um das Hochkreuz, die der Herbst mit Mosaiken und bunten Stoffen schmückt — das Hochamt aber liest der Winter: ein Gottesdienst, der den einsamen Menschen noch einsamer macht und ihn einen Hauch des Ewigen verspüren läßt.

Gleich hinterm Hochkreuz scheiden sich zwei Wanderwege: Der eine führt bald durch Feld, bald durch Wald, an einem stillen Fried-



Das Hochkreuz im Schnee. (Wanderweg Andernach-Hohe Buche)  
Lichtbild von Hans Zoder, Andernach.

hof und an der Heimtschule vorbei zum Laacher See; der andere geleitet in stetem Auf und Ab durch Buchenhallen und dämmernde Waldgründe zu dem Aussichtspunkt der Hohen Buche, der der schönste Aussichtspunkt zwischen Rittersturz und Birgeler Kopf ist, an charakteristischer Eigenart aber mehr als ein halbes Duzend vielgenannter Rheinblicke übertrifft (als Fornicher Kopf ist neuerdings in den Zeitungen von ihm zu lesen: wollte Gott, daß sein wirklicher Ruhm ihm immer bliebe und keine Hand es wage, etwas von seiner Schönheit zu rauben!).

Das Hochkreuz ist in den Schutz der Andernacher Ortsgruppe des Eifelvereins gestellt, deren verdienstvoller früherer Vorsitzender, Professor Aschenberg, es aus den Trümmern eines morschen Holzkreuzes neu erstehen ließ. An die Tradition der Väter anknüpfend, wendet es sich an eine neue Welt, die der Festigung eher bedarf als die alte. Wie es hoch oben an dem Waldessaume zwischen den verschiedenen Bezirken der Natur vermittelt, will es auch für die Menschen, die in seinem Anblick für kurze Zeit verweilen, das einigende Symbol sein. Es will sie lehren, auch ihren Wanderweg sub specie aeternitatis zu betrachten. Kein Buzkreuz, sondern ein väterlicher Mahner.

## Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

### Die Einführung der Kartoffel in der Eifel.

Seute können wir uns schwer eine Mahlzeit, die sättigen soll, vorstellen ohne Kartoffeln. Die Kartoffel ist aber erst vor etwa 200 Jahren in der Eifel eingeführt, und hat dann im Laufe des 18. Jahrhunderts allmählich die früheren Hauptnahrungsmittel, Brot, Fleisch und Brei, ergänzt und zum Teil ersetzt.

Von Amerika war die Kartoffel nach Europa gebracht worden.

Sie wurde anfangs in botanischen Gärten als Seltenheit gezogen. Man hielt sie für eine schädliche Frucht und behauptete, der Genuß ihrer Knollen verursache Fieber. Nur aus Neugierde wurde sie hier und da einmal versucht und dabei festgestellt, daß sie ihrem Aussehen und Geschmack nach der zahmen Kastanie ähnlich sei.

Aus zwei Richtungen sind die Kartoffeln in die Eifel gekommen: vom Süden und vom Norden. Dies zeigt die ortogeographisch

Verbreitung ihrer verschiedenen Namen. Im Norden der Eifel nennt man sie *Erdäpfel*, im Süden sind Formen gebräuchlich, die von *Grundbirne* abgeleitet sind<sup>1</sup>. Die Grenze zwischen dem *Erdäpfel*- und dem *Grundbirne*-Gebiet zieht sich durch die Schnee-Eifel, über die Ahrberge und erreicht an der Mündung des Vinxtbaches den Rhein. Zwischen diese beiden Hauptgebiete mit den Formen *äpfel*, *erbel* gegen *grompere*, *grombere*, schieben sich Übergangsformen, wie *ärbere* mit dem südlichen *l* um die Höhe Acht herum. Die Grenze entspricht einer alten Mundartgrenze. Es ist die Linie, die auch *Dorp* und *Dorf* trennt. Territoriale Einflüsse scheinen bei der Gebrauchnahme der Bezeichnungen nicht mitgewirkt zu haben, denn in den amtlichen Verordnungen des 18. Jahrhunderts wird in den nördlichen Gegenden gebraucht in Kurköln „Grund-Biren“ und „Cartoffeln“, in Jülich „Erdäpfel“; im Süden der Eifel verwendet Kurtrier „Grund-Birn“ und „Erdäpfel“. Die verschiedenen Namen sind von den Gegenden herzuleiten, aus denen die Kartoffeln in die Eifel gekommen sind. Die Nordeifel gehört zu dem großen *Erdäpfel*-Gebiet, das die nördlichen Niederlande, die Maas, den Niederrhein und das Bergische Land umfaßt. Formen von *Grundbirne* werden gebraucht in der südlichen Eifel, an der Mosel, Saar, rechts und links des Rheines vom Vinxtbach aufwärts bis in die Gegend von Straßburg. Im Westen wird das Gebiet fortgesetzt durch das wallonische *Krompir*.

Es liegen einige sichere Nachrichten über das erste Vorkommen der Kartoffeln in Nachbargegenden vor. Als 1685 in Dillingen an der Saar eine Eisenhütte eingerichtet wurde, brachten Sacharbeiter, die aus der Pütticher Gegend hierhin herangezogen wurden, in ihren Quersäcken Kartoffeln mit. 1696 soll ein Bauer nach Bismheim bei Saarbrücken in einer Schachtel Kartoffeln von Frankfurt am Main gebracht haben. Ein Pfarrer Beltzer ist für ihre Verbreitung an der Saar tätig gewesen.

Auch den Rhein entlang haben sich die Kartoffeln verbreitet. Sie werden in der Koblenzer Gegend zuerst 1734 in Kesselheim und Wallersheim genannt und etwa gleichzeitig in der Voparder Gegend in Buchholz und Udenhausen. Von der Saar und vom Rhein sind die „Grundbirnen“ dann allmählich in die südliche Eifel eingedrungen. In die nördliche Eifel kamen die Kartoffeln von der Maas, wo sie schon Ende des 17. Jahrhunderts bei Püttich bezeugt sind, und vom Niederrhein. Anscheinend sind sie im Norden später als im Kurtrierischen verbreitet worden. Denn die ersten eingehenden Verordnungen, die sich mit dem Kartoffelbau beschäftigen, stammen in Kurtrier aus dem Jahre 1737, in Kurköln aus 1765 und in Jülich aus 1772.

Die ersten Kartoffeln in der Eifel wurden in Gärten angepflanzt. Noch im Jahre 1787 bestimmte Karl Theodor für das Herzogtum Jülich, daß die „auf denen sogenannten Mohrgärten für Gemüse in der Haushaltung, auch in verschlossenen Gärten, gezogenen wendende Erdäpfel zehntfrei“ sein sollten. Die Verbreitung der Kartoffel wurde erschwert durch Vorurteile. Man glaubte, die Kartoffel schwemme den Körper auf; sie trüge aber nicht zur Bildung der Muskeln bei. Noch im Jahre 1786 sprach sich ein Kurtrierer Amtmann gegen den Kartoffelbau aus. Er klagt darüber, daß der Körnerbau hierdurch zurückgehe. Durch den Genuß der Kartoffel würden die Eingeweide und Gedärme erweitert. Die Menschen müßten daher, um satt zu werden und bei Kräften zu bleiben, noch mehr Brot essen, als wenn sie keine Kartoffeln essen würden. Der bekannte rheinische Landwirt Johann Nepomuk Scherer glaubte, daß bei Kartoffelessen das Trinken von Branntwein notwendig sei. Chaer<sup>2</sup> schrieb noch in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, daß die einen gesagt hätten: „Alles Übel, welches Amerika durch sein Geld, durch seine Krankheiten und vielleicht gar neulichst durch seine Freiheitsgrundsätze über Europa verbreitet habe, würde durch das Geschenk, welches es uns mit der Kartoffel gemacht hatte, reichlich aufgewogen. Dagegen zählen andere diese Frucht mit in die Reihe von Übeln auf, die wir der Entdeckung schuldig sind.“ Skrofeln, Abzehrungen, englische Krankheit, Hautausschläge, Bleichsucht, Sicht, Krämpfe, Rheumatismus, kurz alle Krankheiten sollen von dem häufigen Genuß der Kartoffel herrühren. Diesen Ansichten

trat Chaer entgegen. Aus seiner früheren Praxis als Arzt wies er nach, daß die Kartoffel keine nachteilige Wirkung hervorruft. Sie erzeuge im Gegenteil weniger Gärung, Aufblähung und Säure als jede andere Nahrung.

Es war also, als die Kartoffel bekannt wurde, keine Veranlassung, sie als Nahrungsmittel für Menschen anzubauen. Sie diente nur als Viehfutter. Der Anreiz zu ihrem Anbau war aber der Umstand, daß sie auf Brachfeldern und auf ödem Lande gezogen werden konnte und so von der Abgabe des Zehnten befreit war. Im Jahre 1731 gab der Kurfürst Franz Georg von Trier eine neue Zehntordnung heraus. In ihr bestimmt er, daß, wenn in dem besäten Florland zwischen Korn oder unzweifelhaft zehntpflichtigen Früchten „Felder mit Rappes, teutsch- und welschen Bohnen, Murren, Rüben, Grund-Bieren gepflanzt werden, wodurch denen Zehnt-Herrn ein merklicher und großer Abbruch geschieht“, für diese Gemüse auch der Zehnte entrichtet werden müßte. Wenn aber „Rüben, Murren, Rappes, auch Erbsen und Heyden-Korn in Brach-Land, so gegen den Herbst mit Winter-, oder hernach mit Sommer-Furcht besät wird“, gepflanzt werden, dann sollen sie zehntfrei sein.

Zwischen den Bauern und Zehntherrn entstanden viele Streitigkeiten wegen des Kartoffelzehnten. 1737 erließ Kurtrier wegen der vielen Prozesse, die um den Grund-Birn-Zehnten geführt wurden, „zumalen sothane Grund-Birn ein neuerlich in Unserem Erz-Stift Trier eingeführte Frucht seien“, eine neue Verordnung. Der Zehnte sei zu entrichten, wenn die Kartoffeln „in zehntbaren Pändereien, es sei Flor- oder Brachland“, gesetzt würden. Abgabefrei waren daher nur die in Gärten und auf Wildland angepflanzten Kartoffeln. Ähnlich bestimmte Kurköln im Jahre 1765. Im Jahre 1771 wurde hier ergänzend verordnet: damit der Zehnt-Knecht oder Pächter sich nicht dauernd bei der Ernte auf dem Felde aufzuhalten brauche, um die Abgabe zu überwachen, sollen die Grundstücke abgeschritten werden; dem Zehntknecht soll der zehnte Teil zugewiesen werden, „zu selbst eigener Ausgrabung deren darin ersindlichen Cartoffeln.“ Im Herzogtum Jülich wurde 1772 verordnet, daß von den auf zehntpflichtigen Äckern „ansehenden Erdäpfeln“ der Zehnte abzuführen sei. Dem Zehntherrn war es nicht gestattet, den Zehnten selbst auszusuchen, sondern er habe ihn „wie sich gebühret, der Ordnung nach einzuhalten“.

Nur einige Beispiele von den vielen Streitigkeiten wegen der Kartoffelabgabe seien angeführt<sup>3</sup>. Auf einem Teil der zehntfreien Rotbüsche und des Rotlandes lag die Abgabe des Medem. Er bestand in der Entrichtung der siebenten Garbe. In Ehrang kam es 1759 zum Streit zwischen Meier und Gemeinde, als der Medem auch von Kartoffeln gefordert wurde. Der Statthalter Freiherr v. Voos mußte eingreifen. Er ließ das Medemland vermessen und absteinen. Die Kartoffeln wurden versteigert. Auch in Wittlich mußten Kartoffeln, die in „gemeinem Land“ gezogen waren verzehntet werden.

Die Kellerei Schönberg fing 1766 zuerst an, den Kartoffelzehnten abgefordert von den übrigen Zehnten zu vergeben. Die Zehntpächter erhoben ihn meist nicht in Kartoffeln, sondern im Ausgleich mit Roggen, Gerste, Hafer. Die Ortschaften widersetzten sich immer wieder der Kartoffelzehnterhebung. Besonders taten dies die Gehöfer von Au und Manderfeld, die Zehntfreiheit von „kleinen Früchten“ hatten. Sie wandten sich um Anerkennung der Zehntfreiheit an den Kurfürsten. Die Regierung und die Kammer wußten es so einzurichten, daß das Gesuch immer zu der Zeit erneuert wurde, wenn gerade der Kartoffelzehnte erhoben werden sollte. So unterblieb zwar die Zehnterhebung. Der auf dem Feld geschätzte Wert der Zehntkartoffeln wurde aber aufgezeichnet. Schließlich wurden am 1. September 1788 die Rückstände durch Landjäger gewaltsam eingetrieben. Dagegen verwahrten sich die Gehöfer von Au und Manderfeld bei der Hofkammer. Aber erst 1792 wurde der langwierige Prozeß zugunsten der Gehöfer entschieden.

Erst Miskerten des Getreides gegen Ende der 70er Jahre führten zum allgemeinen Gebrauch der Kartoffeln als menschliche Nahrung. 1780 erließ Kurtrier wegen des außerordentlichen Gemüße- und Futtermangels ein Ausfuhrverbot für „sämtliches so grün als dörres Gemüse mit Einbegriff der Grundbiern“. In diesen Hungerjahren wurden in der Eifel dem Brotteig Kartoffeln zugemischt. Dann verwandte man von den 80er Jahren ab Kar-

<sup>1</sup> Frings, Theodor, in der Festschrift für Behagel, Heidelberg 1924. S. 206 ff.

<sup>2</sup> Welter, Wilhelm, Studien zur Dialektgeographie des Kreises Eupen. Rheinisches Archiv, Heft 8. Bonn 1929. S. 121.

<sup>3</sup> Chaer, Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft, 1798. S. 404 ff.

<sup>3</sup> Antoni, Erhard, Studien zur Agrargeschichte von Kurtrier. Rheinisches Archiv, Heft 16. Bonn 1931. S. 62 ff.

toffeln zum Branntweimbrennen. Wegen der starken Einquartierungen im Jahre 1792 waren die Lebensmittel im Kurtrierischen knapp geworden. Deshalb wurde die Branntweimbrennerei aus Grundbirnen bis zum Oktober 1793 verboten.

In den 80er Jahren waren Bestrebungen im Gange, den Kartoffelzehnten abzuschaffen, da die hohe Abgabe der Ausbreitung des Kartoffelbaues hinderlich war. Ein Gutachten sprach sich dagegen aus: Kartoffeln in Brachland seien nachteilig. Durch diese „Wurzelgewächse“ würde der Boden mehr ausgenutzt, als durch jede andere Frucht. Der Boden würde mehr geschwächt, als wenn er in Ruhe bliebe. Der Zehntherr habe daher im nächsten Jahr „schlechteren und wenigeren Zehnten zu gewarten“. Bei Rappes, Rüben und Möhren sei dies nicht der Fall. Diese würden gut gedüngt. Begüterte Landwirte überließen daher ihr Brachland an andere zum Bepflanzen mit Rüben und Möhren, weil so ihr Feld zur Kornsaat zubereitet würde. Im Maisfeld wurde sogar den Rübenfeldern bis zur zweiten Schaar Nachbesserung gegeben. Den Grundbirnenbau zu vermehren, sei nicht nötig, da schon genügend Grundbirnen angebaut würden. Schon jetzt sei der Sommerfruchtzehnte in vielen Orten unbedeutender als der Grundbirnenzehnte. Würden die Kartoffeln aber zehntfrei, dann würde der Landmann sie ins Brachland setzen, im Florland aber Futterkräuter und andere zehntfreie Gewächse pflanzen. So würde die Kornsaat zum Nachteil des Ganzen vermindert und der Zehntertrag geringer. Zum Grundbirnenbau sei daher durch landesherrliche Verordnung nicht aufzumuntern.

Die rücksichtslose Beschlagnahme der Hilfsmittel und Nahrungsmittel des Landes durch die französischen Revolutionsheere, die Hungersnot 1817 hat dann endgültig die Kartoffel zur Hauptnahrung für Menschen gemacht. Als durch die Kontinentalsperre Napoleons die Einfuhr von Kolonialwaren verboten war, wurden im Rheinland Versuche angestellt, Zuckerjyrop aus Kartoffelstärke herzustellen.

Noch immer bestanden aber Bedenken gegen den Anbau der Kartoffeln. Schwere<sup>5</sup> sah 1825 in ihnen, wegen der Leichtigkeit, mit der sie den Hunger stillen, die Hauptursache für eine unerwünschte Volksvermehrung. Bei schlechter Getreideernte könne die Kartoffeln eine Aushilfe bieten. Sie verursachte also ein Sinken der Getreidepreise und somit des ganzen landwirtschaftlichen Gewerbes. Auch dürfe nicht übersehen werden, daß der Anbau der Kartoffel die Dreifelderwirtschaft störe und sich nicht ohne Nachteil in die Feldenteilung übertragen lasse.

Nur allmählich hatte sich die Kartoffel als Viehfutter in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Eifel verbreitet. Ihr Wert als Nahrungsmittel für Menschen wurde bei ihrer Einführung nicht erkannt. Sie verdankt ihre Verbreitung dem Umstand, daß sie auch auf zehntfreiem Lande gedieh, wodurch der Landwirt den Vorteil der Abgabefreiheit hatte. Sobald ihr Wert für die menschliche Ernährung durch Getreidemisernten erkannt war, stieg ihr Anbau sehr schnell. Wie die Ausfuhrsperrung vom Jahre 1780 zeigt, war sie damals — 50 Jahre nach ihrem ersten Vorkommen in der Eifel — schon Handelsobjekt geworden.

Karl Zimmermann, Bonn.

<sup>4</sup> Antoni, a. a. O. S. 64.

<sup>5</sup> Schwere, Johann Nepomuk, Anleitung zum praktischen Ackerbau. Stuttgart und Tübingen 1825. S. 606 ff.

## Eifelhumor.

Von Peter Backes.

Weitere Schnurren aus dem Leben des humorvollen Pfarrers Johannes München aus Speicher.

Schon öfters hat uns das Eifelvereinsblatt lustige Schwänke und Überlieferungen von dem pfarrherrlichen Original mitgeteilt, dessen urwüchsige Volkstümlichkeit noch heute in der ganzen Mittel- und Südeifel weiterlebt, dessen Stückchen man sich heute noch lachenden Gesichts erzählt, wenn die Eiselpfarrer zusammen sich finden oder wenn Bauern an langen Winterabenden in der Eifelstube beieinander hocken. Vernehmen wir für heute noch einige weitere Belege.

1. Pfarrer München war von jeher den modernen Hüten abhold. „Solch modisches Zeug mögen immerhin städtische Frauenzimmer tragen. Mir bleibt es aus der Kirche! Die Gottesmutter ist auch im Kopfstuch einbergewandelt,“ sagte Pfarrer München. Wenn aber trotzdem ein Jüngferlein, das in Trier oder Koblenz beim Arzt oder Apotheker in Diensten stand, an Festtagen heimsuhr und mit Stolz

einen jener großen Karrenräder, wie der Pfarrherr die Hüte zu benennen pflegte, auf dem Kopf trug, dann ereignete es sich nicht selten, daß Pfarrer München, wenn er mit dem Wehwasserkeffel segnend an den Bänken der andächtig Knienenden vorbeisritt und bei der Hutträgerin anlangte, den Wedel besonders tief ins Wehwasser tauchte und Hut und Trägerin mit einem ergiebigen Guf Wasser überschüttete. „Auf daß der Herrgott dir den Hutteufel austreibe,“ murmelte dann Pfarrer München.

Dann lief wohl ein Prusten und unterdrücktes Richern durch die Kirche, das aber verstummte, wenn der Pfarrherr seinen Blick streng über seine Schäflein schweifen ließ, das jedoch nicht mehr zu bezwingen war, wenn der Gottesdienst vorüber und die Gläubigen die Kirche verließen. Dann fielen draußen Spott und Lachen wie Rießelhiebe über die Hutträgerin her, und allzu Verwegene gar rissen der Hutträgerin das närrische Ding vom Kopf und ließen es hoch im Bogen durch die Luft schwirren . . .

Und Pfarrer München stand ungesehen von seinen Schäflein in einem Winkel des Kirchenportals und lächelte schelmhaft in sich hinein.

2. Pfarrer München hielt es besonders streng auf die Innehaltung von seit alters her bräuchlichen Wallfahrten und Prozessionen. Wehe dem rüddigen Schaf, das sich an einer Wallfahrt oder einer Prozession vorbeidrückte, in der Wirtschaft hockte oder auf Freite ging. Pfarrer München hatte ein rotes Notizbüchlein, in das er sich einen solchen Fall aufzeichnete. Wenn dann am darauffolgenden Sonntag der Drukkeberger im Hochamte erschien, prasselten in der Predigt Spitze Pfeile aus des Pfarrherrn Munde auf den Sündenbock herab.

Während der Wallfahrt selbst jedoch war der Pfarrer ausgeräumt, scherzte gar nicht selten mit dem Küster, der, ein Hüne von Wuchs, nicht mußte, wie er den langen Schritt seiner Beine zu mähsigen vermochte, wenn er neben der kleinen Gestalt des Pfarrers herging. „Ein fröhlicher, aufgeräumter Diener ist dem Herrgott wohlgefälliger als ein stiller, freudloser,“ war des Pfarrers Wahlpruch.

So kamen einstmals während einer Bittprozession Pfarrer und Küster an einem Flurstreifen vorbei, der einem Tagedieb gehörte und auf dem die Frucht nur kümmerlich gedieh. Da riet der Küster dem Pfarrherrn, die Prozession anzuhalten und für das Wachstum und Gedeihen dieses Feldes den Herrgott besonders zu bitten. Aber Pastor München lächelte nur und eingedenk dessen, der den Acker vernachlässigte, sagte er zum Küster: „Hier hilft kein Bitten, da muß Mist reink!“

3. Und nun noch jene Schnurre, die zeigt, wie derb und volksverbunden Pfarrer München war, wie echt und aufrecht er auch mit seinem Herrgott verkehrte. Das Fronleichnamfest war gekommen. Wimpel und Fahnen wehten von den Häusern, Triumphbogen schlangen sich gleich bunten Märchenbrücken über die Straßen. Mit viel Hingabe waren drei Altäre aufgebaut worden, an denen die Prozession Rast machen sollte. Aber als der Festtag anbrach, war der Himmel wolkenverhangen und regendrohend. Immer neue Wolkenballen wälzten sich über die Eifelberge. Pfarrer München, dem Fest und Prozession besonders am Herzen lagen, war geknickt. Immer wieder murmelte er, auf den Altarstufen knieend: „Leeven Herrgott, loß mir die Ihr, sheck de Wolke fott, loß et nit rähe.“ Dann ordnete sich die Prozession. Zuerst die schneeweiß gekleideten Kinder, dann das Sanktissimum, das der Pfarrer andächtig in Händen hielt, und hinter ihm der lange Zug der Gläubigen: die Jungfrauen mit Fahnen, die Frauen im schönsten Sonntagsstaat, die Männer im Sonntagsfrack. Doch kaum war die Prozession eine kurze Strecke vom Gotteshause entfernt, da setzte Regen ein. Pfarrer München wäre das Sanktissimum fast den Händen entglitten, so erschrocken und enttäuscht zugleich war er. Und diese bittere Enttäuschung brach sich Luft in inbrünstig gesprochenen Worten, die er, die Augen flehend auf das Sanktissimum gerichtet, sprach:

„Leeven, leeven Herrgott, wenn dau dä Rahn nit fottschekts, dann küß dau widder en dat finstere Stüvvoche em Hochaltar un kanns dat ganze Johr üöver keine Sonnesching mieh sinn und kein Fährcher, Blome un leuchtende Gesechter . . .“

Ob solch tief religiöser, kindlicher Einfalt, die trotzdem schwankhaft war wie das ganze Herz dieses Eiselpfarrers, wird selbst der Herrgott gütig gelächelt haben; denn die Alten aus Speicher erzählen heute noch, daß der Regen nach des Pfarrherrn Gebet aufgehört habe und daß gar Sonnenschein kurze Zeit später über der betenden und litaneierenden Prozession geruht habe.

# Landchaft und Wanderung

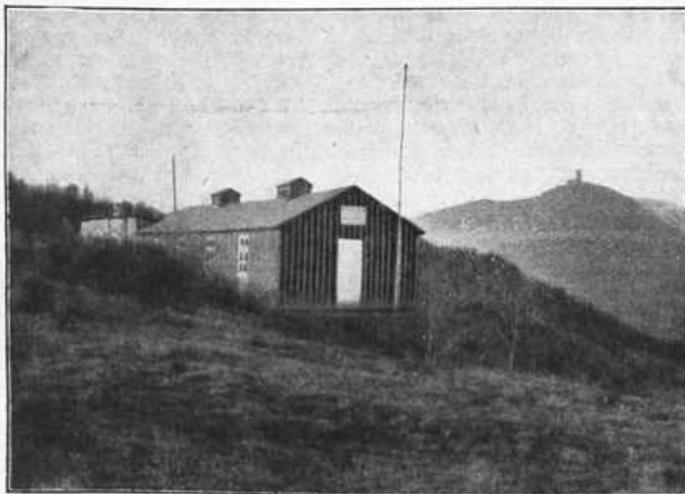
## Ein Bonner Volksschul-Landheim im Eifelland.

Von Max Bieweger, Bonn.

Überall in deutschen Landen sind Wanderheime errichtet worden, die der Jugend das Wandern in einfachster und billigster Art ermöglichen. Im Jahre 1926 entstand im schönen Eifelland ein Heim dieser Art für die Karlschule der Stadt Bonn, bisher das erste Bonner Volksschul-Landheim.

Im stillen Eifeldorf Oberzissen, Kreis Ahrweiler, steht auf Bergeshöhe eine einfache, aus Balken und Brettern gezimmerte Baracke, die nach dem verstorbenen Turninspektor Fritz Schroeder, dem verdienstvollen Förderer der Leibesübungen, benannt ist. Die freiliegende Herberge ist auf festem Untergrund erbaut und wird von allen Seiten von Licht, Luft und Sonne umflutet. Sie liegt inmitten eines interessanten und lehrreichen Gebietes ehemaliger vulkanischer Tätigkeit, unweit vom Vulkanwege Andernach—Gerolstein. In ihrer Einfachheit und Schlichtheit paßt sie sich der Umgebung an. Heidekraut und Ginster bedecken die Höhe und leuchten zur Blütezeit in rosaroter und goldgelber Farbenpracht. Prächtig ist der Blick von hier auf die altersgraue Ruine Olbrück, das Wahrzeichen des oberen Brohltales. Seitwärts der Hütte flattert von einem hohen Mast ein langer Wimpel in den rot-blauen Bonner Stadtfarben lustig im Winde, ein freundlicher Gruß an die wanderfrohe Bonner Jugend. Am Fuße des Berges sprudelt aus der Erde eine Mineralquelle, die sich wegen ihres erfrischenden Wassers stets eines regen Besuches erfreut.

Die zu einer Jugendherberge umgestaltete Baracke, die in diesem Jahre auf ein sechsjähriges Bestehen zurückblicken kann, ist für die Zwecke der wandernden Jugend der Karlschule hergerichtet. Sämtliche Räume, Schlaf- und Tagesraum, Lehrerzimmer und Küche, haben elektrisches Licht und sehen trotz ihrer schlichten Ausstattung behaglich und wohllich aus. Überall herrscht Ordnung und Sauberkeit. Die vielen Fenster lassen reine, würzige Höhenluft und heitere Sonnenstrahlen einströmen. Buntfarbige Bilder, mit einfachen Rähmchen aus Birkenholz, geben den Räumen ein trauliches Aussehen. Die vierzig eisernen Bettstellen sind nach Art der Militärbetten übereinandergestellt und mit dreiteiligen, einfachen Matratzen, wollenen Decken und reinen, leinenen Schlaffäcken versehen. Das Essen wird gemeinsam im hellen Tagesraume eingenommen. Die Kinder sitzen an langen, blankgeschuerten Tischen und verzehren mit recht gesundem Appetit die einfache, aber wohlzubereitete Bauernkost.



Volksschulheim der Karlschule zu Bonn. Fritz-Schroeder-Herberge bei Oberzissen. Im Hintergrund Burg Olbrück.

Lichtbild von Johannes Corbach, Bonn.

Ein mehrtägiger Landaufenthalt in der Eifel ist immer ein fröhliches Ereignis im Schulleben, an das wohl alle Teilnehmer gern zurückdenken. Bei schönem Wetter sind die Kinder fast den ganzen Tag im Freien. Ein lustiger, sonniger Spielplatz auf freier Bergeshöhe bietet der spiel- und sportbegeisterten Jugend reichlich Gelegenheit zum fröhlichen Sich-austummeln in der Natur. Auf frohen Wandersfahrten geht es mit Sing und Sang über Berg und Tal. Vor der marschierenden Kolonne flattert der rot-blaue Wimpel der Karlschule. Das schöne Eifelland wird nach den verschiedensten Richtungen durchwandert, um die Heimat liebevoll zu erfassen und Natur- und Menschenliebe im kindlichen Gemüte zu begründen.

Beliebte Wanderziele sind der gewaltige Bausenberg, ein erloschener Vulkan mit Kraterwall und erstarrtem Lavaström, die versteckten, eisenumrankten Ruinen der altersgrauen Burg Olbrück mit Mauern, Toren und gut erhaltenem Turme, von dessen Zinnen man einen schönen Einblick in das obere Brohltal genießt; das im Quellengebiet des Wirrbaches malerisch schön gelegene Dorf Wehr mit seiner sehenswerten Klosterkirche und seinem lebenswürdigen Ortspfarrer Herrn Vanvolxem. Endlich der Laacher See mit der altherwürdigen Benediktiner-Abtei Maria Laach, die zu den bedeutungsvollsten und besuchtesten Klostergründen des reizvollen Eifellandes gehört.

Das Wandern, das seit Bestehen der Herberge einen beachtenswerten Aufschwung genommen hat und während der schönen Sommerzeit planmäßig durchgeführt wird, schafft nicht nur Lebensfreude, sondern auch Lebenswerte. Wie lebensvoll gestaltet sich auf solchen Wanderungen der Unterricht! Die Schüler lauschen mit größerer Freude dem Worte des Lehrers und geben sich mit größerem Eifer den Beobachtungen hin. Sie beobachten fortgesetzt alles, was in ihrer Umgebung ist und geschieht, um für den Unterricht lebendige Anschauungen zu erwerben. Der rege Gedankenaustausch des Lehrers mit seinen Schülern ist ein nicht zu unterschätzendes unterrichtliches und erzieherisches Moment.

So ist die Fritz-Schroeder-Herberge ein geeigneter Stützpunkt für lohnende Wanderungen, eine Quelle gesundheitlicher Kräftigung und inniger Natur- und Heimatliebe sowie eine Erziehungsstätte zum Gemeinschaftsinn und zur einfachsten Lebensführung, was in der heutigen Notzeit besonders zu begrüßen ist.

Schöpfer der Herberge ist Rektor Clößner, der langjährige Leiter der Karlschule. Als begeisterter Naturfreund hat er den Gedanken der Errichtung eines Landheimes für eine Volksschule der Stadt Bonn aufgenommen und im Einvernehmen und mit dankenswerter Unterstützung der Bonner Stadtverwaltung verwirklicht.

Seiner zäher Beharrlichkeit baute er das im Jahre 1926 begonnene Werk langsam, aber stetig weiter aus. Mit besonderer Rührigkeit hat Rektor Clößner manche Woche dort oben mit den Schülern der Oberklasse gehämmert, gestrichen, gehackt und geschaukelt. Diese Tage gemeinsamer Arbeit gehören zu seinen schönsten Erlebnissen.

An Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt. Schulrat Dr. Bae-dorf, der dem Bau der Fritz-Schroeder-Herberge sein volles Interesse zuwandte, gab bei einer Besichtigung des Landheimes seiner großen Freude über das Gesehene Ausdruck, indem er in das Gästebuch der Herberge die Worte eintrug:

„Dem tatkräftigen Schöpfer der Hütte für seinen arbeitsfreudigen Optimismus herzlichsten Dank! Möge sein begeisterndes Beispiel wackere Nachahmer finden!“

## Guter Rat.

Ziehst du am frühen Morgen zur Wandersfahrt hinaus,  
Beschwer dich nicht mit Sorgen, verlasse leicht dein Haus!  
Genieß in vollen Zügen, was die Natur dir beut,  
Und denke mit Vergnügen nur: Heute ist heut!

P. Georg Leuffgen, Köln.

## Wie holländische Wandersleute die Nordeifel schauen.

Das Hauptorgan der niederländischen Reisevereinigung Reizen und Trekken bringt in Nr. 42 des letzten Jahres eine Wanderschilderung aus den Osterferien 1931: Naar den Noordelijken Eifel, mit M. B. gezeichnet, der wir hier nur einige kurze Abschnitte in freier Übersetzung entnehmen können. Da heißt es von Heimbach: Trotz der ungünstigen Witterung machte der Ort einen netten Eindruck. Er sieht genau aus wie ein Dörfchen aus einem Nürnberger Spielbaukasten. Auch unsere Pension, an der Hauptstraße gelegen, gleich von außen solch einem typischen Baukastenhäuschen. Das Geräusch des Baches durch die Straßen Heimbachs ist wirklich romantisch. Die Täler geben der Umgegend einen bezaubernden Reiz, und dieser liegt wohl am meisten in den sanft abfallenden Abhängen, den saftigen Wiesen und den rauschenden Bächlein. An den idyllischsten Stellen findet der Müde Bänke, um die schöne Landschaft in Ruhe genießen zu können . . .

Von Riddeggen und Mariawald schreibt der Holländer: Bewunderer alter Städte dürfen unter keinen Umständen veräumen, einen Ausflug nach Riddeggen zu machen, das in ca. zwölf Minuten mit dem Zug von H. zu erreichen ist. Das Kleinod aus dem Mittelalter ist oben auf Felsen gebaut. Die Tore, die Zugang zu diesem Städtchen gewähren, sind alle noch in ihrem ursprünglichen Zustande und stehen da als Erinnerung längst verflossener Zeiten. Von dem einst stolzen Schloß sind, außer einem restaurierten Turm, nur einige Mauerreste übrig geblieben. Am Ende des Binnenhofes befindet sich ein Restaurant, dessen Speisesaal im ersten Stock mit seiner schweren Holzdecke noch einigermaßen mittelalterlich anmutet. Sehr schön sind die heraldischen Bleierrglasuren der Fenster. Entlang trotzig geformter Felsen erreicht man unten den Bahnhof wieder. Die Felsen sehen manchmal ganz phantastisch aus. Einzelne gleichen Riesen, andere wieder mittelalterlichen Burgen mit Türmen und Brüstungen. Wir hörten die Behauptung, daß die Felsen aus Lava beständen, woran wir sogleich zweifelten, da dieses Gestein in dem vulkanischen Teil der Süd-Eifel vorkommt. Begierig jedoch nach einem Stückchen Lava, gingen wir auf Untersuchung aus, und unsere Vermutung stellte sich als richtig heraus, diese schönen Gebilde sind von Sandstein. Durch Witterungseinflüsse wird dieses weiche Gestein abgeschliffen und nimmt so die wunderlichsten Formen an. Auch an anderen Stellen in der Gegend findet man derartige Felsenpartien, u. a. bei Blens. Sie verläihen der Landschaft wohl etwas ganz Apartes. Hörst du die Töne dieses Glöckchens in der Ferne? Das ist das Glöcklein von Mariawald, das Kloster, das da oben auf dem Plateau liegt und bewohnt wird von den stets schweigenden Brüdern des Trappistenordens. Viele Wege führen dahin, der kürzeste und meist malerische geht durch das Ruppental an vielen Kapellen vorbei. Für Vogel- und Pflanzenliebhaber ist diese Gegend ein Eldorado, denke ich mir, besonders im Frühjahr und Herbst. Man kann hier noch wahre Schweif- und Entdeckungstouren unternehmen in dieser göttlichen und unverdorbenen Natur. Ich kann darum auch nichts anderes tun, als einen Aufenthalt in dieser schönen Gegend aufs wärmste zu empfehlen.

Auch die Urfttalsperre wurde besucht. Große Anziehungskraft in weiter Umgebung hat der Urstsee, ein künstlicher See, mit dem berühmten Staudamm. Da der Omnibusdienst von Heimbach zu der Talsperre erst am 1. Mai aufgenommen wird, waren wir genötigt, die schöne aber lange Tour hin und zurück zu Fuß zu machen. Es hat uns nicht gereut, es war ein herrlicher Spaziergang, sehr abwechslungsreich, und es ist ein überraschender Anblick, wenn man, aus dem Wald kommend, da unten in der Tiefe das Meer liegen sieht. Im Sommer fahren auch Boote, die die Gäste vom Hotel Seehof nach dem Vorbachtal bringen. Von einem Aussichtspunkte sehen wir das Siebengebirge, was nur möglich ist bei klarer Sicht.

## Weihnachtliche Wanderfahrt der Ortsgruppe Trier in die südwestliche Eifel.

Ihr Damen und Herren im frohen Verein  
O wollet mir freundlich verzeihen,  
Daß unangemeldet ich tret' hier herein,  
Ich folg dem Gefühl, als müßt es so sein,  
Es soll meine Botschaft euch erfreuen.

Ich wacht bei den Herden weit draußen im Feld  
Und hütet die Schäflein, die lieben,  
Hab ihnen gar schöne Geschichten erzählt,  
Doch plötzlich, von inniger Sehnsucht gequält  
Hat's mich zu euch hergetrieben.

Ich macht auf den Weg mich und fand euch auch gleich  
Ein Sternlein gab hell mir Seleite  
Das blinkt so golden durchs nächtliche Reich,  
Da tönt ein Ruf mir, so lind und so weich  
Und lockt mich wegab zur Seite.

Ich folg ihm, und was ich im Walde gesehn  
Von wohliger Stille umwoben,  
Ein Traumbild der Weihnacht, so friedlich, so schön  
Als wäre ein liebliches Wunder gesehn,  
Als lachten die Engeln droben.

Drum kommet mit mir nun, dies Wunder der Nacht  
Zu schauen mit eigenen Blicken,  
Genießet voll Freude die funkelnde Pracht  
Und fühlet des Festes holdselige Macht,  
Sie soll euch erheben, beglücken.

Es winkt euch die Weihnacht auf nächtlicher Flur  
Beim schimmernden Scheine der Kerzen.  
So wird uns zum Feste die stille Natur  
Und zeigt uns zur Freude die leuchtende Spur  
So kommt denn und öffnet die Herzen!

Nicht weit ist's von hier, schließt euch alle mir an  
Und laßt zu dem Lichtort uns schreiten,  
Ich führ euch den Pfad; nichts passieren euch kann  
Kommt alle sogleich denn! ich gehe voran  
Ich werd euch sicher geleiten.

Mit diesen von Karl Werdning verfaßten Versen forderte am Sonntag, den 27. Dezember 1931, im Gasthause Diederich-Wagner in Ernzen bei Beginn der Dunkelheit ein in alter Tracht gekleideter Hirte (Herr Rick) 61 dort versammelte Mitglieder der Ortsgruppe Trier auf, ihm zum Felsenweihert zu folgen. Der Aufgang dorthin war mit Jackeln und Lämpchen erleuchtet, deren Wartung Ernzenener Jungen mit Eifer übernommen hatten. Am Rande des Weihers angekommen, bot sich ein prächtiges Bild. Inmitten des Wasserbeckens stand eine 6 m hohe mit 80 brennenden Kerzen geschmückte Tanne; die Umrisse der Felsabstürze und Umrandung des Weihers zeichneten sich durch bunte Lichter ab; ein in einer Felsnische befindliches Transparent zeigte die Geburt Christi. Weihevoll herrschte, als ein vom Ortslehrer, Herrn Lemen, eingeeübter und geleiteter Knabenchor ein Weihnachtslied sang, nach



Felsenweihert bei Ernzen.

Lichtbild von Seiwert, Wittburg.

dessen Verklingen der Weihnachtsmann (Herr Carl Meyer) erschien, der sich mit folgenden ebenfalls von Herrn R. Werding verfaßten Versen an die Eifelvereinsmitglieder und Ernzer Bevölkerung wendete.

Seid mir begrüßt, ihr Wandersleute,  
Die ihr gefolget meiner Spur,  
Das Weihnachtsfest zu feiern heute  
Im freien Reiche der Natur.

Euch zu erfreuen prangt, wie ihr sehet  
Inmitten hier der Weihnachtsbaum,  
Ein Märchenhauch ganz zart durchwehet  
Hier diesen ersten Waldesraum.

Die Quelle, die geplätschert leise,  
Dem Wanderer Kühlung fächelt zu,  
Mit ihrer silberhellen Weise,  
Sie schläft in tiefer Wintersruh.

Das Laub, das farbenprächtigt schmückte  
Der Bäume Haupt mit sattem Grün,  
— Daß Auge sich und Herz entzückte, —  
Es sank ermüdet längst dahin.

Sonst laßt im geschmückten Saale  
Zusammen ihr zum frohen Fest,  
Und stiehet an mit voller Schale,  
Genoßt die Stimmung bis zum Rest.

Doch diesmal hat uns das verwehret  
Die harte Not der schweren Zeit,  
Auf vieles, was wir sonst begehrtet,  
Verzichten muß die Sparsamkeit.

So laßt uns denn in diesem Jahre  
Hier Weihnacht feiern, schlicht und schön,  
Daß jeder ihren Reiz erfahre,  
Dann sollt ihr fröhlich weitergehn.

Ich habe eurer, liebe Freunde,  
Das seid gewiß, recht oft gedacht,  
Der gute Geist, der stets euch einte  
Hat wirklich Freude mir gemacht.

Und nun sprach der Himmelsbote Worte des Dankes an den bewährten Vorsitzenden Nik. Caspary und an den Vorstand; er lobte die Wanderlust im Eriener Eifelverein, empfahl rege Beteiligung am Lichtbild-Wettbewerb, mahnte ernstlich zur Treue am Verein und schloß dann recht verheißungsvoll:

Komm ich im nächsten Jahre wieder,  
Hoff ich zu finden bestre Zeit,  
Daß froher eure schönen Pieder  
Ihr singen könnt zu eig'ner Freud.

So lebt denn wohl und bleibt munter,  
Das neue Jahr faßt richtig an,  
Und denkt in Zukunft auch mitunter  
An euren treuen Weihnachtsmann.

Ein Kinderchor, ein von einem Ernzer Jungen vorgetragenes Gedicht und das gemeinsam gesungene Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ folgten, worauf ein wunderbares, den Felsenweiherr und seine Umgebung wirkungsvoll hervorhebendes Feuer erstrahlte. Ob der einem Wasserfall täuschend ähnliche Feuerregen, ob die roten und grünen Leuchtfeuer, ob die das nächtliche Dunkel erhellenden Stern-Raketen, die der Dorfjugend besonderen Eindruck machten, den Vorzug verdienen, kann nicht entschieden werden. — Hoch befriedigt versammelten sich die Eriener wieder in den gastlichen Räumen des Hauses Niederich-Wagner. Hatte schon das zu geringem Preis zubereitete Mahl nach der vorausgegangenen dreistündigen Wanderung von Irrel über die Viboriuskapelle und den zu jeder Jahreszeit prächtigen Wald hervorragend geschmeckt, so ließ nun der Speisezuspruch an der mit Weihnachtskerzen erleuchteten und Tannengrün geschmückten Kaffeetafel nichts zu wünschen übrig.

Als dann nach einer Verlosung, die jedem Anwesenden einen sinnigen Gewinn brachte, ein von unserem Mitgliede, Herrn Nik. Selbstgebrauter Punsch gereicht worden war, fanden die Worte des Vorsitzenden Herrn Brauereibesizers Nicola Caspary begeisterten Anklang. Besonderer Dank galt dem Führer der Wanderung und Anreger des Gedankens, eine schlichte Weihnachtsfeier in Ernzen zu halten, Herrn Nik und seinem Mitarbeiter, dem unermüdeten und erfolgreichen Festordner, Herrn Carl Meyer. Beide Herren hatten in mehrfachen Vorwarderungen das Fest zur Vollendung reifen lassen. Die Arbeit wurde ihnen erleichtert durch die begeisterte Mitarbeit des Herrn Lehrers, der Dorfjugend und der ganzen Ernzer Bevölkerung. Der anwesende Vorsitzende der Ortsgruppe Bollendorf, Herr Bürgermeister Grundmanns, konnte daher mit Recht auf die Verbundenheit der städtischen und ländlichen Ortsgruppen hinweisen.

Die Ortsgruppe Erier hatte es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, neben der Pflege der Wegeverhältnisse in der nähern Umgebung der Heimatstadt sich der Erschließung des viel zu wenig bekannten Gebietes der Ferschweiler Hochfläche und seines Umgebendes zu widmen. Müßte doch gerade der Eriener nach dieser herrlichen Gegend, dem mutmaßlichen „Oppidum“ der Treverer, öfters wandern. Bietet doch die Landschaft Schönheiten der Natur und Denkwürdigkeiten der geologischen und Zeitgeschichte, wie sie nicht nur denjenigen der benachbarten Luxemburger Schweiz gleichkommen, sondern sie in vieler Beziehung übertreffen. Lediglich die noch mangelnde Verkehrsverbindung hat den reizvollen Landstrich an unserer Südwestgrenze bisher nicht so zur Geltung kommen lassen, wie er es verdient. Genügende Werbung und bessere Wegebezeichnung wird aber den Strom der Freunde landschaftlicher Schönheiten hierher lenken. — In etwas mehr als 1 Stunde erreichten die Gesellschaftskraftwagen des Herrn Warscheid, die unsere Wandergesellschaft über die Luxemburger Seite befördert hatten, den Ort Irrel. Ist erst die im Bau befindliche Straße auf deutscher Seite fertiggestellt, so kann die Fahrtzeit noch wesentlich abgekürzt werden.

## Winterweg.

Nun liegt das Feld in Eis erstarrt,  
Die Frucht ist tot, die Straße stumm,  
Mein Schritt allein klingt rau und hart  
und schaut sich nach Genossen um.

Er sucht umsonst. Zwar ruht im Schnee  
ein fremdes Dorf am Hügelrand.  
Wer kennt ihn dort? Wen brennt sein Weh?  
Wer reicht ihm liebevoll die Hand?

Ich schreite fort den kahlen Weg,  
dem nicht ein Baum die Krone hält.  
Was soll's? Wir sind auf jedem Steg  
allein, auch in dem Lärm der Welt.

Doch: Wie ich schreite, stößt mein Schuh  
der Karrenfurche Eis entzwei.  
Die Splitter klirren durch die Ruh,  
und fernher fliegt ein Krähschrei.

Mein Fuß ward naß. Das Wasser rinnt,  
Ich lausche auf der Tropfen Fall.  
Da fühl ich Gottes Atem, lind  
und ruhig, im vereisten All.

Theodor Seidenfaden.

## Wandern und Volksgesundheit.

Das Wandern ist heute bei dem mehr im Vordergrund stehenden Sport etwas zurückgetreten. Aber sicherlich mit Unrecht — denn es ist, ohne daß man es überhaupt zum Sport rechnen sollte, eines der schönsten und wertvollsten Mittel zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit. — Warum? Einmal hat es den großen Vorteil

der Billigkeit, daß es für alle, den Großstädter wie den Landbewohner, gleich gut zu ermöglichen ist. Eine kurze Fahrt mit der Bahn, für die Jugend und für Gesellschaften noch zu ermäßigten Preisen, bringt jeden bald hinaus in irgendeine schöne Umgebung, die wohl alle Orte mehr oder weniger haben. Ob jung oder alt, geübt oder nicht geübt, ob Arbeiter, Angestellter, Beamter oder frei Berufstätiger, jedem steht dieses Wandern zur Verfügung. Neben dem Rennen- und dadurch Liebenlernen der näheren und weiteren Umgebung mit Bergen, Flüssen, Burgen und Seen, der ersten Heide und den fröhlichen Wiesen, zusammen mit heitern Menschen, für die Jugend ein bedeutungsvolles Erziehungsmittel zum Gemeinschaftsinn unter einem frei gewählten Führer — oder für den, der das Alleinleben liebt, eine beschauliche Erholung; neben all diesen seelischen Einflüssen bietet das Wandern auch große gesundheitliche Vorteile, sofern es nicht zu einer Kilometerfresserei ausartet. Herz und Lunge werden durch die ausdauernde Umgebung in der frischen Luft gekräftigt und die Muskeln gestärkt. Bei vernünftiger Kleidung ist das Wandern ein gutes Abhärtungsmittel, namentlich wenn auch in der kühleren Jahreszeit gewandert wird. Man hat bei Kindern nach mehrtägiger Wanderung unter guter Führung starke Gewichtszunahmen festgestellt, die auch späterhin blieben oder sich noch vergrößerten; die Lungensafkraft vermehrte sich, was auf eine sehr günstige Beeinflussung der Lungen hindeutet, beides sehr wertvolle Ergebnisse, die das Wandern gerade für die erholungsbedürftige Jugend im größten Umfange empfehlen. Auch über die Technik des Wanderns sei einiges gesagt. Die Gruppen seien nicht zu groß; wohin zu gehen, entscheidet die Lust und der Geldbeutel; bei richtiger Einteilung, bei Benutzung der heute überall befindlichen guten Jugendherbergen ist das Wandern wirklich das billigste Vergnügen. Wertvoll sind besonders außer den Sonntagswanderungen mehrtägige Ferienwanderungen. Die Kleidung sei derb, nicht zu schwer, doch sollte man stets, namentlich bei längeren Wanderungen, etwas Warmes, oder eine Windjacke und Reservestrümpfe mitnehmen. Am wichtigsten sind gut sitzende, feste Schuhe, die Raum für zwei Paar Strümpfe lassen, besonders im Winter.

Warnen möchte ich, namentlich für Jugendliche, vor alzu schwerem Rucksack. Dieser erhöht die Anstrengung ganz gewaltig, trübt die Wanderfreude und läßt die oben angeführten gesundheitlichen Vorteile nicht auskommen. Ferner trage man keine engen Gürtel. Die Kilometerzahl möge man nach der Kraft und Übung der Wanderer bemessen; lieber zu wenig mit reichlich Ruhepausen, die durch Spiel, Gesang und Tanz ausgefüllt werden, als Überanstrengungen durch alzu große Wanderungen. Die Verpflegung sei einfach und kräftig, eine warme Mahlzeit, am besten abends, ist dringend anzuraten. Alkohol sei unterwegs völlig zu meiden. — Wenn all dieses beachtet wird, so kann das Wandern wie kein anderer Sport zu einer wahren Quelle der Freude und Gesundheit werden für jung und alt, für arm und reich.

Dr. med. A. Steinhardt.

**Sinken der Preise im Eifelland.** Aus den verschiedensten Teilen der Eifel, insbesondere vom Maifeld, werden für landwirtschaftliche Produkte kaum tragbare niedrige Preise gemeldet. Die Butter wird schon für 80 Pfg., das Pfd. Ochsenfleisch für 48 Pfg., das Malter Weizen (3 Str.) für 25 RM, die Kartoffeln für 2 RM abgegeben. Die Preise für Brennholz zeigen gleichfalls besonders starken Rückgang. So wurde auf einer Holzversteigerung der Staatsoberförsterei Daun für das Raummeter Buchenscheitholz im Durchschnitt nur 5 RM bezahlt, das im Winter 1930 noch das Doppelte einbrachte.

**Seringe Nachfrage auf den Eifeler Gesindemärkten.** Wir berichteten im Dezemberheft bereits von den ersten dieser eigenartigen Eifelmärkte, daß sie von Arbeitgebern recht schlecht besucht waren. Aber die spätern Märkte um die Jahreswende in Prüm und Wittlich zeigten wohl stärkeren Besuch, doch keine größere Nachfrage. Das erschreckliche Sinken der Preise für die landwirtschaftlichen Produkte zwingt den Landmann, sich mit fremden Arbeitskräften einzuschränken und die eigenen Familienmitglieder, leider auch die weiblichen, in gegen früher noch verstärkterem Umfange heranzuziehen. Besucher vom Niederrhein und dem Vorgebirge, die früher sehr gerne ihren Bedarf an Arbeitskräften auf dem Prümer Markt deckten, fehlten diesmal völlig. Für Knechte wurden Jahreslöhne in der Höhe von 180—240 RM geboten, dabei wurden aber die früheren üblichen Zugaben an Kleidung, Schuhen, Wäsche usw. auf ein Paar Schuhe heruntergesetzt. Die sozialen Lasten, die früher der Arbeitgeber allein trug, müssen jetzt von beiden Teilen je zur Hälfte übernommen werden. Die Löhne für Mägde hatten ungefähr die gleiche Höhe, Mägde unter 18 Jahren verdingten sich aber schon für 180 RM im Jahr. Die Nebenbezüge waren die gleichen wie bei den Knechten. Für die an der Mosel speziell herrschende Not war es bezeichnend, daß sich junge Leute von dort für 180 RM als Knechte anboten, nur um unterzukommen. Segen das Vorjahr waren die Löhne um die Hälfte gesunken.

**Genossenschaftlicher Viehverkauf soll den stockenden Absatz an der Eifeler Westgrenze beleben.** Durch eine Einrichtung des Erierischen Bauernvereins soll die sofortige Belieferung des Kölner Marktes durch Lastwagen fürs erste von Daleiden aus erfolgen.

**Von der Fischerei in den Eifelgewässern.** Der Salmfang in Sauer und Our an der Luxemburger Grenze war bis jetzt recht ergiebig, vor allem im Mündungsgebiet der Prüm in die Sauer, wo schon Fische über 20 Pfd. gefangen wurden. Dagegen läßt sich in den Eifelmaaren ein starker Rückgang der Hechtbestände feststellen. In den Gewässern der Mitteleifel wird bittere Klage über zunehmenden Fischfraß geführt, der besonders stark in der Jünkerather Gegend im Ryllflusse betrieben wird. Zur Nachtzeit werden die Gewässer mit Laternen und Stechisen besucht und ausgeplündert, die Beute steigt zuweilen in einer Nacht bis zu 100 Pfd. Die Behörden gehen nach Aufdeckung verschiedener Diebesherde mit strengen Strafen dagegen vor. Für die Forellenzucht wurde im verflossenen Herbst das Erzeiben der Hüte jungen während der Weidezeit als verheerend festgestellt, das strengste Überwachung erforderte. Es hat sich fast als Sport der Jugend herausgebildet, die jungen Forellen bis zu den kleinsten Tieren mit der Hand zu fangen.

**Schutz dem Wacholder!** Der Wacholder, dieser echte Eifelstrauch, der der Eifellandschaft ihr typisches Gepräge gibt, ist leider immer mehr im Aussterben begriffen. Die fortschreitende Aufforstung der Obdländereien bereitet dem Wacholderbestande der Eifel große Schwierigkeiten. So mußte zum Beispiel bei einem Ort in der Nähe von Blankenheim ein mehrere Morgen großes, mit Wacholdersträucher bewachsenes Stück den Forstplänen weichen. Die Sträucher des Schweinefleisches verwandt, und so fallen auf diese Weise auch wieder viele Sträucher zum Opfer. Bei dem Orte Dollendorf zieht sich ein langes Tal, das „Dampertstal“ hin, das noch einen sehr guten Bestand an Wacholdersträuchern aufweist. Dieser Tage hielten dort zwei Wagengespanne aus Combern, die mit Erlaubnis Wacholdersträucher abmachten, um sie zur Räucherbenutzung zu verkaufen. Man möchte ja den Leuten den Verdienst gönnen, doch wäre es wirklich an der Zeit, dem Wacholder besseren Schutz zu gewähren, soll er nicht mit der Zeit ganz aus dem Eifelbilde verschwinden.

## Eifel-nachrichten

**Westhilfe für die Grenzgebiete des Erierer Landes.** Trotz der schweren Notlage von Reich und Staat sind doch für das bedrängte westliche Grenzland des Reg.-Bezirks Trier als Gesamthilfe zwei Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt worden. Mit Hilfe dieser Mittel werden im Gebiet der Eifelgrenze an Straßebauten weitergeführt Obermosel- und Sauerthalstraße (500 000 RM), Hinterbüschstraße Daun—Ryllburg (150 000 RM), Saytalstraße Obersiegen—Wallendorf (50 000 RM), sodann für das Gruppenwasserwerk Wittlich weitere 82 000 RM für den ersten Bauabschnitt, wodurch viele arme Eifelgemeinden des Grenzgebietes mit Wasser versorgt werden, und endlich für Förderung wirtschaftlicher Maßnahmen für Obstbau, Molkeerzeugung, Obdlandaufforstung und Grünlandwirtschaft die ansehnlichen Beihilfen von 100 000 RM, 50 000 RM, 30 000 RM und 85 000 RM. Zu der Hebung der kulturellen Notlage wird die Ausführung dieses Programms zahlreichen Erwerbslosen Arbeit und Verdienst bringen.

# Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. W. P e f l e r, **Deutsche Volksstumsgeographie**. Mit 21 Karten, Verlag: S. Westermann, Braunschweig. Brosch. 7 RM.

Der Verfasser ist bekannt als erster Anreger des deutschen Volkskundeatlas, an dem heute Tausende freiwilliger Helfer mitarbeiten. Dieser soll die zahlreichen räumlich begrenzten Einzel-Volkskunden, deren Feststellungen sich natürlich oft überschneiden, unter Anwendung geographischer Methoden gemeinsam betrachten. Auf diese Weise kann die äußere Umgrenzung des Deutschtums und seine innere Gliederung nach den 4 Grundfeiern Körper, Geist, Sprache und Sache am sichersten gefunden werden. Das vorliegende Buch bietet bereits eine überraschend lange Liste von solchen volkstums-geographischen Karten, die doch nur den Anfang von dem bilden, was der Gesamtatlas erst im Laufe der Jahre bieten kann. Von den beigegebenen Kartenbeispielen betreffen einige auch rheinische Verhältnisse.

2. E. M a t h a r, **Heilige der Heimat**. Deutsche Legenden. Verlag: Paumann, Dülmen i. W. gbd. 5 RM.

Wie andere Dichter unserer Tage geht auch Mathar daran, die Heiligen wieder zu entdecken, die zwar im frommen Volksinn stets fortleben, aber durch überfentimentale Darstellung in Wort und Bild viel von ihrem wahren Wesen eingebüßt haben. Hier haben wir nun keine neuen „Legenden“ — literarische Segenstücke zu süßlichen Gipsfiguren —, sondern 52 in Deutschland beheimatete oder verehrte Heiligen werden in frischen, packenden Erzählungen mitten in unsere Zeitverhältnisse gestellt. Die Nutzenwendungen zu ziehen bleibt jedem Leser überlassen. Rheinische Heilige und Orte sind besonders stark vertreten: Aachen, Ahrweiler, Aldegund, Andernach, Himmerode, Hoven, Malmedy, Montjoie, Münsterfels, Reichenstein, Steinfeld, Willich, Walberberg. Auch der Eifelführer wird in einer nach Himmerode verlegten Geschichte als geschichtlicher Zeuge angeführt.

3. **Der Naturschutz-Kalender 1932**, im Verlag J. Neumann in Neudamm, von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen herausgegeben, ist nach Inhalt und Gestaltung wieder hervorragend schön. Er wird allen Freunden der Natur warm empfohlen. Daß das Rheinland in diesem Wandkalender nur schwach, die Eifel gar nicht vertreten ist, obwohl sie auf dem Gebiete des Naturschutzes mit an erster Stelle stehen, ist zu bedauern, wenn auch bei dem großen Umfange des von dem Kalender erfaßten Gebietes verständlich.

4. Von dem neu begründeten **Nachrichtenblatt für deutsche Sturmenamenkunde** erschien Joeben die erste Nummer. Es soll den mannigfaltigen und gerade gegenwärtig recht regen Bestrebungen des Sammelns und der Erforschung der Sturnamen im ganzen deutschen Sprach- und Kulturgebiet dienen. Den Hefen wird lieferungsweise die laufende Sturnamenbibliographie (als Fortsetzung des „Handbuches der deutschen Sturnamenliteratur bis 1926“) beigegeben. Bezugspreis 2 RM jährlich für 3 Hefte zu je einem 1/2 Bogen und je 1/2 Bogen Sturnamenbibliographie. Gegen Voreinsendung des Betrages von 1,50 RM kann das Blatt zum Vorzugspreis durch das Rheinische Sturnamenarchiv, Bonn, Poppelsdorfer Allee 25, bezogen werden.

5. Das „**Deutsche Weidwerk**“, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins 36. Jahrgang Hefte 21 vom 5. November 1931 enthält einen sehr interessanten Aufsatz: **Rotwildreviere am Rhein und Mosel von Theodor Schmidt-Saarbrücken**, der auch zutreffend die Geschichte der Jagd der Eifel im 18. Jahrhundert behandelt.

6. Die **Rheinischen Vierteljahrsblätter**, Jahrgang 2, Heft 1, Januar 1932 (Verlag L. Röhrscheid, Bonn) enthalten eine anerkennende Würdigung der in unserem Verlage (Aus Natur und Kultur der Eifel) erschienenen Abhandlung: **Der Wald in der Eifel** von Dr. J o h. S c h u m a t h e r.

7. **Rhingvolk**. Volkslieder und Sagedeichte von Franz Pet. Kürten. Rheinvolk-Verlag Düren-Wirkesdorf. Preis geb. 2,— RM.

Ein echter Mundartdichter ist uns in J. P. Kürten erstanden, der dem Hauche der Sprachüberlieferung seiner rheinischen Heimat lauscht und ihn zur Gestaltung bringt, was sonst in Volksliedern, in Sprüchen und in den alten Formen bäuerlicher Lebensführung fortlebt. Nur wenige Dichter haben wie er das Plattdeutsche zu Meistern verstanden; er ist mit der Heimatscholle verwachsen, die Naturliebe ist ihm seit seinen Jugendjahren im waldumrauschten Dünnwald, wie von selbst erstanden, die Wanderjahre mit der Fiedel in der Hand haben ihm dem Volkstum mit seinem Brauch, seinem Singang nahegebracht und ihn vornehmlich die Liedform wählen lassen, die herbe Not der Nachkriegszeit hat ihm Einblick gewährt in des Volkes Denken und Sorgen im Lebenskampfe. Seine ersten Gedichtausgaben „Dorpfeeder“, „Em Vohhüsga“ und „Feldmöße“ sind vergriffen, die besten Gedichte daraus sind nun im Rhingvolk vereinigt neu erschienen. Es bringt uns an Hand der Jahres- und kirchlichen Zeiten im Leben des niederrheinischen, auch des Nord-eifelvolkes dessen Freuden und Leiden recht plastisch zu Gehör in prächtigen Einzelbildern, oft gepaart mit urwüchsigem Humor.

8. **Jahrbuch der Ortsgruppe Krefeld 1932**. Der Schriftführer B. Röttgen der Krefelder Eifelreunde hat seit Jahren schon in diesen von ihm bearbeiteten Büchlein rechte und echte Werbearbeit geleistet, die allen größeren Ortsgruppen zur Nachahmung empfohlen werden kann. Erst bringt das gut gebildete Mädchen gebiegene kurze Beiträge über Wandern aus Heimat und Eifel und die Ziele des Eifelvereins, sodann alles Wissenswerte für die Mitglieder der Krefelder Ortsgruppe.

9. Das **Jahresheft der Ortsgruppe Düren für 1932** ist hauptsächlich der Wanderförderung gewidmet. Nachdem erst in recht bemerkenswerten Angaben der Werdegang und das Leben und Schaffen in der Dürener Ortsgruppe geschildert ist, folgt der ausführliche Wanderplan für das ganze Vereinsjahr, dem die Hauptvereinswege nebst den Zugangswegen der Ortsgruppe angegliedert sind.

Zender.

## Aus dem Eifelverein

### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Im Einvernehmen mit dem Verlagshaus Schaar und Dathe in Trier habe ich im Dezember die Ortsgruppen, Verbände, Kur- und Verkehrsvereine gebeten, dem in diesem Frühjahr erscheinenden **Eiselführer Anzeigen** zu geben. Bekanntlich hat der Eifelverein an sich mit dem Anzeigenteil seines Führers nichts zu tun. Er ist aber an ihm um deswillen sehr interessiert, weil der verhältnismäßig billige Herstellungspreis des Führers von dem Eingang ausreichender Anzeigen abhängig ist. Es liegt aber auch im dringenden Interesse der Werbung für den Fremdenverkehr, dem Eiselführer Anzeigen zu geben, da er bei seiner großen Beliebtheit, namentlich auch im Ausland (Belgien und Holland), ein vorzügliches Werbemittel darstellt. Ich bitte daher alle, insbesondere auch die Gasthofbesitzer, um baldige Auftragserteilung.

2. Ich mache unsere Ortsgruppen in der Eifel darauf aufmerksam, daß der Kölner Eifelverein sich dankenswerterweise bereit erklärt hat, unsere **Listen der nach Amerika ausgewanderten Eifeler** auszugeben, um sie den einzelnen in Betracht kommenden Ortsgruppen zugänglich zu machen. Die Ortsgruppen werden dann nach dem Vorbilde der Ortsgruppe Priim u. a. m. an ihre in Amerika wohnenden Landsleute behufs Erwerbung der Mitgliedschaft heranzutreten haben. Anträge auf Übersendung solcher Auszüge bitte ich an die Hauptgeschäftsstelle zu richten.

3. Erfreulicherweise haben durch freundliche Vermittlung unserer Ortsgruppe Chicago 70 Eifelkalender 1932 an Deutsch-

amerikaner aus der Eifel, die dem Eifelverein bisher fernstanden, abgesetzt werden können.

4. Der Dezember-Nummer 1931 lag eine von der O. P. D. Köln angefertigte Karte der **Kraftpostlinien im Eifelgebiet** bei, die ebenfalls der Neuauflage des Eiselführers beigelegt werden wird. Etwaige Unrichtigkeiten der Karte bitte ich, soweit noch nicht geschehen, nach hier mitzuteilen, damit sie in der dem Eiselführer beizufügenden Karte berücksichtigt werden können.

5. Der Vordruck zum **Jahresbericht** über ihre Tätigkeit im Jahre 1931 ist den Ortsgruppen zwischenzeitlich zugegangen. Ich richte nochmals an alle Ortsgruppen die Bitte um Berichterstattung bis zum 1. März ds. Js., damit wir ein lückenloses Bild über den Stand des Vereins und damit Material für den der Hauptversammlung satzungsgemäß zu erstattenden Bericht erhalten.

6. Ich bitte um baldigste Einsendung von **Beiträgen** für den **Eifelkalender 1935**.

7. Ich bitte die Ortsgruppen, die **Namen der neu beigetretenen Mitglieder** zwecks Veröffentlichung im Eifelvereinsblatt der Hauptgeschäftsstelle mitzuteilen.

8. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von G. Kaufmann, Köln-Klettenberg, von Ortsgruppe Mechernich. Für Zusendung weiterer Bilder zur Vervollständigung unserer Sammlung sind wir dankbar.

Bonn, den 1. Januar 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
K a u f m a n n.

### Bücherei des Eifelvereins.

Seit 1. September 1931 wurden folgende Bücher neu eingestellt:

<b>J. A. J. Hansen:</b> Treviris oder Erierisches Archiv für Vaterlandskunde. 2 Bände, Erier 1840/41 . . . . .	Aa 37
<b>Eifelvereinsblatt.</b> 32. Jahrgang. Bonn 1931 . . . . .	Aa 70
<b>Erierische Heimat.</b> Illustr. Monatschrift. Jahrgang 2, 3, 4, 5, 6, 7 . . . . .	Aa 92
<b>Mittler-Wasserschöpp:</b> Erstes Recht. Ein Roman aus der Eifel. Dresden-Weinböbla 1918 . . . . .	Da 1280
<b>Müller Jos.:</b> Rheinisches Wörterbuch. 30. Lieferung. Grub-guzen, Berlin u. Bonn 1931 . . . . .	De 103
<b>Dominicus A.:</b> Das Erztift Trier unter Boemund von Warnesberg und Diether von Nassau. Progr. Koblenz 1853 . . . . .	Ga 69
<b>Goerz, A.:</b> Regestein der Erzbischöfe von Trier von Gatti — Johann II. 814—1503. 2 Bände. Erier 1859.61 . . . . .	Ga 78
<b>Marx:</b> Die Entwicklung des Pfarrsystems im Bistum Trier. Erier 1915 . . . . .	Ga 228
Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreiskommunalangelegenheiten des Kreises <b>Ahrweiler.</b> Jahrgang 1928 . . . . .	Gea 97
<b>Federle, A.:</b> Die Landräte des Kreises Ahrweiler. Drei Teile . . . . .	Gea 98
<b>Schwab, Otto:</b> Die Pfarre Andernach in rechtsgeschichtlicher Entwicklung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Diss. Andernach 1931 . . . . .	Gea 153
Das Stiftsgymnasium in Andernach, Festschrift 1931 . . . . .	Gea 154
Heimatblätter. Beilage zur Dürener Zeitung. Jahrgänge 1929 und 1930 . . . . .	Ged 72
<b>Sittbogen S.:</b> Das Schulrecht von Eupen-Malmedy. Berlin 1930 . . . . .	Gee 137
Festbuch zum Cäcilienfest Kaisersesch 1930 . . . . .	Gek 7
Jahrbuch d. Kölnischen Geschichtsvereins 13. Köln 1931 . . . . .	Gek 178
Der Eremit am hohen Venn. Mitt. d. Gesch.-Vereins des Kreises Montjoie, 6. Jahrg. 1930/31 . . . . .	Gem 297

<b>Lager:</b> Die Kirchen u. klösterl. Genossenschaften <b>Eriers</b> vor der Säkularisation. Nach d. Aufzeichn. v. J. C. Müller. Erier o. J. . . . .	Get 327
<b>Bast Jos.:</b> Die Ministerialität des Erztifts Erier. (Erier. Archiv, Ergänz. Heft 17.) Erier 1918 . . . . .	Get 368
<b>Loeschke S.:</b> Die röm. Ziegelöfen im Gemeindevald zu <b>Speicher.</b> Sond.-Abdr. Erier 1931 . . . . .	Ge 329
<b>Kraff J.:</b> Wilh. <b>Arnoldi,</b> Bischof von Erier. Ein Lebensbild. Erier 1865 . . . . .	Gp 16
Mitteil. d. histor. Vereins f. d. Saargegend, Heft 18. Saarbrücken 1929 . . . . .	Gp 465
<b>J. A. J. Hansen:</b> Briefe aus der Preuß. Nationalversammlung 1848/49, herausg. v. R. Schwingel. Saarbrücken 1931 . . . . .	Gp 466
<b>Wollersheim Theod.:</b> Das Leben der ekstatischen und stigmatischen Jungfrau Christina von Stommeln. Köln 1859 . . . . .	Gp 1351
<b>Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz:</b>	
<b>Clemen P.:</b> Stadt u. Kreis Bonn. Düsseldorf 1905 . . . . .	Ka 128
<b>Faymonville R.:</b> Der Kreis Monschau. Düsseldorf 1927 . . . . .	Ka 135
<b>Wackenroder E.:</b> Der Kreis Prüm. Düsseldorf 1927 . . . . .	Ka 136
<b>Wackenroder, E.:</b> Der Kreis Wittburg. Düsseldorf 1927 . . . . .	Ka 137
<b>Irsh, R.:</b> Der Dom zu Erier. Düsseldorf 1931 . . . . .	Ka 138
Jahrbuch der rhein. Denkmalpflege. 7. Jahrg. Düsseldorf 1931 (= Zeitschr. 24. Jahrg. 3. Heft.) . . . . .	Ka 170
Tag für Denkmalpflege u. Heimatschutz. Köln 1930. Berlin o. J. . . . .	Ka 283
<b>Rosch A.:</b> Der Dom zu Andernach u. seine Kunstschätze. Andernach 1931 . . . . .	Ka 285
Rheinische Grenzlande; von Eupen zur Saar. (Griebens Grenzlandsführer.) Berlin (1931) . . . . .	La 93
Berichte der rhein. Imkerschule in Mayen f. d. Jahr 1930/31 . . . . .	Mb 225
Verhandl. d. naturhistor. Vereins d. preuß. Rheinlande u. Westfalens. 87. Jahrg. Bonn 1931 . . . . .	Nb 40
<b>Wunstorf W.:</b> über das Unterdevon auf dem Südfügel d. Bann-Sattels. Sonderabdr. Berlin 1931 . . . . .	Nb 279
<b>Wunstorf W.:</b> Die Siegener Schichten bei Monschau. Sonderabdr. Berlin 1931 . . . . .	Nb 280
<b>Ahrens W.:</b> Altersfolge u. Kennzeichnung der verschiedenen Trachyttuffe des Aacher Seegebietes. Sonderabdr. Neue-Jahrb. f. Mineralogie 1931 . . . . .	Nb 281
<b>Eich:</b> Der Rhein. Gemeinde-Kentmeister. Köln (1925) . . . . .	Rb 241
Die rhein. Landgemeindeordnung. Köln 1928 . . . . .	Rb 243
<b>Dijse W.:</b> Das Ansiedlungsgesetz für die Rheinprovinz. Köln . . . . .	Rb 249
<b>Hoppe Frh:</b> Die Grundsteuer in Preußen. Ihre rechtl. Entwicklung bis zur Gegenwart. Köln 1931 . . . . .	Rb 250
Heimat und Wandern. Jahrbuch 1930 und 1932 d. Eifel.-Ortsgr. Krefeld . . . . .	W 57

Vorstehende Liste enthält Spenden des Stiftsgymnasiums Andernach, des Geschichtsvereins des Kreises Monschau, der Eifelvereins-Ortsgruppe Krefeld, der Frau Wwe. Prof. Schürmann, Kamp. sowie der Herren Landesgeologe Dr. Ahrens, Berlin; Rektor Baumann, Speicher; Studienrat Federle, Ahrweiler; Apotheker Dr. Hanbart, Kaisersesch; Dr. A. Heinen, Köln; Postinspektor H. Ruland, Andernach; Schriftleiter A. Schmid, Düren; Landesgeologe Professor Dr. Wunstorf, Berlin; ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt!

Im Jahre 1931 konnte die Bücherei wieder um 152 Bände vermehrt werden. Im ganzen beträgt der Zuwachs seit Übersiedelung nach Mayen 1482 Bände. Ausgeliehen waren über 300 Bände. Die Bücherei leistete gute Dienste bei Bearbeitung der Kunstdenkmäler des Kreises Mayen; gegenwärtig werden Bücher zu zwei Doktorarbeiten benützt.

Mayen, 31. Dezember 1931.

Rick.

## Aus den Ortsgruppen.

## Berichte.

**O.-S. Vollendorf, E. br. Erzen.** Am 6. Dezember feierte die Ortsgruppe Vollendorf ihr 33jähriges Stiftungsfest. Aus diesem Anlasse veranstaltete der Verein eine eigene Festsfeier, zu der die noch lebenden 13 Gründermitsglieder eingeladen waren. Der Vorsitzende eröffnete die Feier mit einer herzlichen Begrüßungsansprache an die Jubilare und überreichte die ihnen vom Hauptverein gespendeten Ehrenurkunden mit Abzeichen.

Prologe, Musikstücke und Heimatgedichte reichten sich sinnvoll aneinander, und dazwischen wurden gemeinschaftlich Heimat-, Eifel-, Mosel- und Rheinlieder gesungen. Den Schluß der Veranstaltung bildete eine Verlosung von Gebrauchs- und Erinnerungsgegenständen, die zum größten Teil als freiwillige Spenden von den Vereinsmitgliedern gestiftet waren.

**O.-S. Chicago.** Die Weihnachtsfeier am 27. Dezember wurde durch den neugebildeten Eifelchor zu einem höchst dankwürdigen Erlebnis für die zahlreich erschienenen Mitglieder und Eiselfreunde gestaltet. Erst zog unter Musikklängen St. Nikolaus in den festlichen Saal ein, dann folgte feierlicher Umzug um den Weihnachtsbaum und Kinderbescherung. Prachtvolle Einzelvorträge für Klavier, Geige, Klarinette und Flöte erfreuten die Zuhörer, vor allem aber die Liedervorträge des Eifelchores. All die alten heimischen Klänge und Lieder zur Weihnachtszeit kamen zu Gehör; sie führten die Mitglieder hinüber zur fernen deutschen Heimat; in Wehmüt und stillem Sehnen sang jung und alt „Stille Nacht“ unter stimmungsvoller Instrumentalbegleitung. Eine Verlosung und dann ein Tanzkränzchen vollendeten den stimmungsvollen Heimatabend. Unsere Ortsgruppe hält jeden 3. Sonntag im Monat um 3 Uhr in der R.-E.-Halle, Justinastr. 5209 S., eine Versammlung ab, zu der auch Nichtmitglieder, Männer und Frauen aus der alten Heimat, gerne erscheinen. Schon manches neue Mitglied haben wir hierdurch gewonnen.

**O.-S. Godesberg.** Am 19. Dezember 1931 fand die diesjährige Hauptversammlung im Vereinshaus zur Lindenwirtin statt. Aus dem vom ersten Vorsitzenden, Dr. Bergmann, erstatteten Jahresbericht ergab sich ein Bestand von 130 Mitgliedern im Geschäftsjahr. Fünf Vorstandssitzungen und zwei Wanderausflusssitzungen fanden statt. Die Ortsgruppe war auf allen Tagungen des Hauptvorstandes sowie auf der Hauptversammlung vertreten. Zwei ihrer Mitglieder, Dr. Rimpfen und Präsident Geheimrat Rintelen, wurden in Andernach in den Hauptvorstand gewählt. Der ersten Zeit wegen veranstaltete man im Geschäftsjahr nur eine Maiseier, der noch eine Silvesterfeier folgte. Der Rassenbericht des Schatzmeisters Wenner zeigte einen Überschuss von 198 RM. Der von Dr. Rimpfen erstattete Wanderbericht erwies ein trotz der wirtschaftlichen Ungunst überaus lebhaftes Wanderleben: die Durchschnittsbeteiligung für jeden der 26 Wandertage betrug 20. Zur Einweihung der neuen Hütte der Ortsgruppe Köln wurde eine von 30 Mitgliedern besuchte Wanderung unternommen, ebenso nahmen zahlreiche Mitglieder am 25jährigen Stiftungsfest des Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz in Bacharach teil. In der Hauptversammlung wurde ein neuer Wanderplan angenommen und unter anderen Ehrungen dem lieben „Ohm Karl“, Herrn Dahmann, das Abzeichen des Hauptvereins für 25jährige Mitgliedschaft überreicht. Herr Juch erhielt für Anwerbung von zehn neuen Mitgliedern eine Vereinsnadel. Beschlossen wurde, Wanderstöcke und Ringe, künftig nur zur 50., 100., 150. und 200. Wanderung zu verleihen und darüber hinaus noch weitere Anordnungen zu treffen. Der Jahresbeitrag wurde auf 5 RM festgesetzt. Der alte Vorstand wurde für zwei weitere Jahre wiedergewählt.

**O.-S. Köln E. V.** Die Mitglieder fanden sich am 4. Dezember zur Hauptversammlung im Vereinslokal in der Bürgergesellschaft ein. Über die rege Tätigkeit berichtet der Vorsitzende Rektor Wühler. Aus seinem Bericht sei der Erweiterungsbau des Kölner Hauses bei Niederbreisig hervorgehoben, der am 10. Mai bei einem Frühlingfest auf der Waldwiese dank dem Opfersinn und Gemeinschaftsgeist der Mitglieder in Segenwart benachbarter Ortsgruppen und der Bewohner von Niederbreisig seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Das Ehrenmitglied Herr Kleesattel konnte in diesem Jahre das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Von Veranstaltungen seien erwähnt ein „Bunter Abend“, eine Martins- und eine Weihnachtsfeier. Der Wanderwart hatte 64 Tages- und 49 Halbtagswanderungen zu verzeichnen. In die Eifel, die rheinischen

Berge, den Westerwald und das Bergische führten die ersteren. An den Mittwochnachmittagen wurden der Königsforst und benachbarte Gebiete durchwandert. Unter den 2312 Teilnehmern waren 905 Damen, 975 Herren und 434 Gäste, durchschnittlich 20 Personen. Zwei zweitägige Osterwanderungen, eine zweitägige Pfingstwanderung, eine Fuchsjagd im Königsforst und eine Pilzwanderung wurden ausgeführt. Im Durchschnitt wurden 19 Kilometer gewandert bei einer Gesamtzahl von 1979 Kilometern. 9 Damen und 13 Herren wurde der Wanderpreis überreicht. Die Höchstzahl der Wanderungen erreichte Herr Hunstiger mit 300. Zur Wegebezeichnung teilte Herr Postinspektor Schorn mit, daß der Weg Niederbreisig—Naacher See durch rote Raute mit weißem Rand neu bezeichnet wurde. Im Jahre 1932 soll ein neuer Weg Niederbreisig—Reuenahr bezeichnet werden. Daß durch die Vergrößerung des Kölner Hauses ein lang gehegter Wunsch Erfüllung fand, beweist das Anschwellen der Übernachtungszahl von 1194 im Jahre 1930 auf 1667 im Jahre 1931. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer, die die Kasse in bester Ordnung vorgefunden hatten, wurde dem Schatzmeister Entlastung erteilt. Der Boranschlag für 1932 beläuft sich auf 2400 RM. Mitgliedsbeitrag und Familienkarte betragen wie bisher 6 RM und 10 RM. Das Übernachtungsgeld für die Mitglieder wurde auf 60 Pf. festgesetzt. Da der bisherige Schatzmeister sein Amt niederlegte, wurde als Nachfolger Herr König gewählt. Der Punkt „Verschiedenes“ brachte noch eine Reihe Wünsche und Anregungen vor, und gegen Mitternacht konnte der Vorsitzende mit dem Ausdruck des Dankes und den besten Wünschen fürs neue Vereinsjahr die Tagung schließen.

**O.-S. Neuf.** Daß man auch in der jetzigen Notzeit noch schöne Stunden im Kreise der Eiselfreunde erleben kann, zeigte der Verlauf unserer diesjährigen Nikolausfeier am 8. Dezember. Finanziert wurde die Feier durch eine Verlosung, die den Abschluß des Festes bildete. 500 Lose brachten eine Einnahme von 100 RM, die zur Deckung aller Unkosten reichten.

Was die Nikolausfeier bot, war für die Kinder ein Erlebnis, für die Erwachsenen herzerfrischend. Für Auge und Ohr wurden Überraschungen gebracht, die bei den Kleinen hellen Jubel auslösten. Als dann St. Nikolaus erschien, der so vieles aus dem Verborgenen zu berichten mußte, da wurde man doch allmählich nachdenklich, ja manche glaubten durch einen reichlichen Tränenstrom ihre Reue am besten bekunden zu können und dadurch dem großen Sack zu entgehen. St. Nikolaus zeigte sich denn auch noch einmal gnädig, ja sogar mildtätig und freigebig. Reiche Schätze lud er aus, und alle wurden mit einem großen Bündel Kostbarkeiten bedacht. Für die Großen glaubte St. Nikolaus allerdings ernstere Saiten anzuziehen zu müssen. Darum erschien er später in Begleitung von Hans Muff, der alle die Vereinslinder herbeischleppte. St. Nikolaus mußte auch hier, was er zu rügen hatte. Durch eine sinnvolle Gabe verstand er es dann, jeden in das rechte Licht zu stellen. Es zeigte sich an dem Abend wieder so recht, daß die Eiselfreundschaft auch dann noch wenig verlieren, wenn deren äußere Aufmachung mit Rücksicht auf die Not der Zeit stark beschnitten werden muß.

**O.-S. Ruhrberg.** Am 22. November ds. Js. eröffnete der Vorsitzende Paul Püttersbach im Lokale Josef Hilger die gut besuchte diesjährige Generalversammlung mit der Bekanntgabe einer reichhaltigen Tagesordnung. Mit Beifall nahm man die Mitteilung des Kassenvortes Josef Cremer zur Kenntnis, nach der die Hauptgeschäftsstelle der Ortsgruppe eine einmalige Beihilfe in Höhe von 50 RM für Wegebezeichnungen endgültig bewilligt hat; ebenso beifällig hörte man, daß die Zahl der Mitglieder einschließlich der auswärtigen Freunde zurzeit 43 betrage. Zwischendurch verlas der Schriftführer einen Bericht über eine im August erfolgte Sonntagswanderung der Ortsgruppe nach Monschau und Kallherberg. In der dann folgenden ausgedehnten Aussprache über Wünsche und Hoffnungen der kommenden Vereinstätigkeit, an der sich auch Herr Professor W. Wüntorf, Berlin, führend beteiligte, standen Anregungen in bezug auf die Aufstellung weiterer Bänke im Bereich des Ortsgruppenbezirkes im Vordergrund des Interesses. Das Ergebnis des Redeturniers war ein einstimmig gefaßter Beschluß, wonach ein Betrag bis zu 40 RM zwecks Anschaffung von wenigstens vier Bänken bereit gestellt wurde; ein Teil dieser Summe soll allerdings zur Instandsetzung der bereits vorhandenen Bänke verwendet werden. Um dem Ort und seiner nächsten Umgebung während der Sommermonate noch mehr als bisher den Anstrich des Feststättigen zu geben, beschloß man, eine entsprechende Zahl Wimpel anfertigen und aufstellen zu lassen.

Besuchet die Eifel, das schöne deutsche Grenzland!



Nr. 2. — Februar 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Dottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postfachkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Einladung

zur Hauptvorstandssitzung in Zülpich am 19. März 1932

Die Sitzung ist mit Rücksicht auf die Reichspräsidenten-Wahl auf den 19/20. März gelegt worden.

Samstag, den 19. März, ab 16 Uhr:

- I. Ausgabe der Unterkunfts-karten im Gasthof Silsdorff, Zülpich (am Röltor),
- II. Punkt 17 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Silsdorff.

### Tagesordnung.

1. Besprechung der Vereinslage. 2. Vortrag des Herrn Reichsoberarchivrats Risky-Düsseldorf über „Die Bedeutung der Schrift-denkmäler“. 3. Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes (Abkommen mit Bachem, Postautokarte, Beiträge der rhein. Landeskunde). 4. Kalendervertrag. 5. Zeitungswerbung für das Jahr 1932 durch den rhein. Verkehrsverband. 6. Wegebezeichnung sowie Antrag der Ortsgruppe Speicher auf Einzeichnung eines örtlichen Quer-  
verbindungs-weges in die Eifelkarte und Antrag auf Bezeichnung eines Weges Gemünd—Monschau. 7. Beihilfen-Anträge. 8. Ersatz-  
wahl für ein ausgeschiedenes Mitglied des Arbeitsausschusses. 9. Ort der Hauptversammlung. 10. Mitteilungen und Verschiedenes:  
a) Amerikawerbung b) Confilm „Erlöschene Krater“ (Beteiligung an den Kosten der Amerikawerbung des B. D. A.) c) Karte Ri-  
deggen—Schleiden—Urftsee.

- III. 20 Uhr: gemeinschaftliches Abendessen im Fränkischen Hof (neben dem Rathaus) mit anschließendem geselligem Zusammensein mit der Ortsgruppe Zülpich.

Sonntag, den 20. März:

- ab 9 Uhr: Besichtigung des Heimatmuseums und der römischen Ausgrabungen (Führung: Museumsleiter Paul Pesch und Richard Baum),
- 11 Uhr: Besichtigung der Peterskirche (Führung: Studienassessor van der Broeck),
- 12 Uhr: Wanderung nach Heimbach (15 km).

Ankunft in Heimbach gegen 4 Uhr, dort Kaffeerauf und Zu-  
sammentreffen mit der Ortsgruppe Heimbach im Gasthof „Zur  
Krone“ (Saffert) (Kaffee mit Butterbrot und Aufschnitt 1,—RM).

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (Preis 1,20 RM,  
einschließlich Bedienungszuschlag, Getränke nach Belieben) und  
für Unterkunft mit Frühstück (3,50 RM einschließlich Bedie-  
nungsgeld) werden bis zum 1. März d. J. an das städtische Ver-  
kehrsamt in Zülpich erbeten.

Autoparkplatz mit Wache auf dem Marktplatz.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um  
6<sup>1/2</sup>, 7<sup>1/2</sup>, 8<sup>1/2</sup> und 10 Uhr.

Bonn/Zülpich,  
im Februar 1932

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe:  
Kammerscheid.

Zugverbindg. nach Zülpich am 12. März		Zülpich an 15. März	
Köln	ab 14 <sup>30</sup>	Zülpich	an 15 <sup>58</sup>
Erier	„ 10 <sup>41</sup>	„	„ 15 <sup>58</sup>
Bonn	„ 14 <sup>32</sup>	„	„ 15 <sup>58</sup>
Aachen	„ 13 <sup>43</sup>	„	„ 15 <sup>42</sup>
Neuß	„ 12 <sup>48</sup>	„	„ 15 <sup>42</sup>
Münstereifel	„ 14 <sup>57</sup>	„	„ 15 <sup>58</sup>
Dürener Kreisbahn:			
Düren	ab 13 <sup>30</sup>	„	„ 15 <sup>00</sup>

Zugverbindungen am 13. März		Köln an 21. März	
Heimbach	ab 18 <sup>26</sup>	Köln	an 21 <sup>58</sup>
„	„	Neuß	„ 21 <sup>24</sup>
„	„	Bonn	„ 22 <sup>40</sup>
„	„	Aachen	„ 20 <sup>55</sup>
„	„	Münstereifel	„ 22 <sup>34</sup>

Fahrgelegenheit mit Großauto  
ab Heimbach 17<sup>30</sup> Uhr (Fahrpreis  
RM 1.— je Person) nach Zülpich

Abfahrtsmöglichkeit in Zülpich nach  
Euskirchen 19<sup>12</sup> (bef. f. Richtung Erier)  
Düren 19<sup>13</sup>

Postauto Zülpich—Köln 19<sup>00</sup>

# Der Tagungsort der Frühjahrshauptvorstandssitzung des Eifelvereins am 19. und 20. März 1932

Von P. Kammerseid, Vorsitzendem der Ortsgruppe.

**Zülpich**, das von der Bahnstrecke Euskirchen—Düren berührt wird, liegt am Kreuzungspunkt der Köln—Luxemburger und Euskirchen—Dürener Landstraße auf einer kleinen Anhöhe und bietet, besonders vom Westen her gesehen, ein reizvolles Bild. Schon kurz nach Christi Geburt wird es als römisches Kastell erwähnt. Mit berechtigtem Stolz kann es auf seine große Vergangenheit zurückblicken. Wichtige Kämpfe, so die bekannte Chlodwigschlacht vom Jahre 496, sind im Schatten seiner Mauern ausgetragen worden.

Das Zülpich von heute ist reich an Sehenswürdigkeiten, deren Entstehungszeit zum großen Teil weit in die Vergangenheit zurückreicht. An erster Stelle möchte ich da die stolze Burg, die gut erhaltenen Stadtmauern und die vier stattlichen Tore erwähnen, die im 14. Jahrhundert erbaut worden sind. Um diese alten Baudenkmäler, die Zülpich den Stempel aufdrücken, eingehend betrachten zu können, ist ein Rundgang um die Stadt empfehlenswert, den man am besten vom Röntor aus beginnt. Auf dem Wege zum Bachtor gelangt man bald zu dem schlichten Kriegerdenkmal, das inmitten des geschmackvoll angelegten Grüngürtels an einem vorspringenden Halbturm angebracht worden ist. Von hier aus hat man in einigen Minuten das Bachtor erreicht. Die Partie, die jetzt folgt, ist die schönste von allen. Zu beiden Seiten liegen wohlgepflegte Obstgärten, zur Linken lugt ganz verstoßen durch das Geäst der Bäume von ihrer stolzen Höhe die Stadtmauer hervor. Bald wird der Besucher durch ein wunderbares Bild überrascht. Vor sich sieht er das wuchtige Weihertor, dazu im Hintergrund auf der Höhe die imposante Burg mit ihren mächtigen Türmen. Hier verläßt man es nicht, einige Minuten in der Richtung nach Juntersdorf zu gehen, um von hier aus das westliche Stadtbild, die Burg und die Stadtmauern in ihrer Schönheit so recht bewundern zu können. Hat man beim weiteren Umgang dicht an der Burg vorbei die Höhe erreicht, so ist sein Blick rückwärts sehr lohnend: Im Vorder-

grund üppige Obstgärten mit anschließendem Stadtwald, im Hintergrund eine weite Ebene. Noch eine kurze Strecke Weges, und das letzte der vier Tore ist erreicht, das hochragende Müinstertor mit seinen vier zierlichen Ecktürmen. Damit kann man die Außenbesichtigung abschließen und die Innenbesichtigung vornehmen. Es ist wohl nichts besser dazu angetan, uns über Zülpichs Vergangenheit zu unterrichten, als das Museum, in dem sich eine stattliche Sammlung wertvoller Gegenstände, von der Römerzeit angefangen bis in die Gegenwart, befindet, die ein beredtes Zeugnis von Zülpichs Vergangenheit ablegen. Vom Museum aus führt ein unterirdischer Gang zum Römerbad, das im vorigen Jahre freigelegt worden ist und eine Sehenswürdigkeit bietet, die selbst über Deutschlands Grenzen hinaus größte Beachtung findet. Die Gemäldesammlung des Professors Hubert Salentin († 1912), eines Sohnes unserer Stadt, die im Museum und Rathaus zu sehen ist, verdient es, eingehend besichtigt zu werden. Selbst dem, der hohe Anforderungen stellt, wird sie vieles bieten. Direkt beim Museum liegt die altehrwürdige Peterskirche, deren Chor aus dem 11. und Langhaus aus dem 13. Jahrhundert stammt. Das Innere dieser Kirche birgt große Schätze, von denen die flämischen Seitenaltäre hervorzuheben sind. Außer dieser Kirche hatte Zülpich bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch zwei Pfarrkirchen, St. Marien und St. Martin; von der Martinskirche steht heute noch der romanische Turm. Die ehemalige Gasthauskapelle, die unweit der Pfarrkirche liegt, ist ein spätgotischer Bau aus dem 15. Jahrhundert. Zuletzt sei noch das schmucke Rathaus mit dem malerischen Marktplatz erwähnt. Zülpich hat vier Zugangsstraßen, die durch die vier Tore ins Stadttinnere führen.

In kultureller und wirtschaftlicher Beziehung hat Zülpich sich einen Platz erobert, der seiner großen Vergangenheit würdig ist. An Bildungsanstalten sind zu nennen die höhere Knaben- und Mädchenschule, die Landwirtschaftsschule und die landwirtschaftliche Frauenschule. Die Industrie ist vertreten mit zwei Papierfabriken, zwei Steinzeugwerken, einer Kornbrauereibrennerei, einer Dünger- und Schubsfabrik und einem Holzsägewerk. Die Geschäftswelt Zülpichs ist auf das Hinterland angewiesen, das sich zum Teil aus Eifeldörfern zusammensetzt.

Gute Gaststätten sind in genügender Anzahl vorhanden, so daß auch in dieser Beziehung jeder auf seine Kosten kommt.

Nach meiner festen Überzeugung werden alle Eifelvereinsmitglieder, die Zülpich bisher noch nicht kennen, ihre Erwartungen bei ihrem demnächstigen Besuch nicht bloß erfüllt, sondern übertroffen finden.

Vom R ö m e r b a d  
Z ü l p i c h fügt Museums-



Am Weihertor in Zülpich. Stadtausgang nach Rüddeggen.

leiter Lehrer Paul P es ch noch folgenden Hinweis an:

### Das Römerbad Jülpich,

ausgegraben im Sommer 1931, ist nun ein Teil des Heimatmuseums, mit dem es durch einen unterirdischen Gang verbunden ist. Die bisher jutage geförderten Baderäume sind alle beheizt gewesen. Die abgedeckten Baureste, die nach dem Urteil der Sachgelehrten unter ähnlichen Anlagen in Europa eine selten gute Erhaltung zeigen, nehmen einen Raum von rund 100 qm ein. Die römischen Bauwerke weisen auf die große Bedeutung hin, die das befestigte Colbiacum hatte. Die Entdeckung und Ausgrabung der römischen Badeanlage zog im vergangenen Jahre mehrere tausend Besucher zum alten, schönen Jülpich, das schon durch seine vollständig erhaltene mittelalterliche Stadtbefestigung mit der Burq, durch seine

an Kunstschätzen bemerkenswerte, von Anno gegründete Peterskirche, durch seine städtischen Sammlungen — darunter vor allem die Salentingemälde — und nicht zuletzt durch die weniger bekannte reizvolle Umgebung stets ein gern besuchter, stiller Platz im Eifelvorland war. Mehrere wissenschaftliche Vereinigungen haben deshalb Jülpich als Tagungsort für das Jahr 1932 bestimmt. Es ist zu hoffen, daß der ersten planmäßigen Ausgrabung innerhalb des römischen Stadtkerns noch weitere folgen werden, da die vergrabenen Teile des Römerbades zeigen, daß noch etwa zwei Drittel der Badeanlage südwärts in der Erde steckt. Aber die bisherige Ausgrabung wird demnächst eine für die Besucher bestimmte gut und reich illustrierte Schrift erscheinen, die zum Preise von 30 Rpf durch die Leitung des Heimatmuseums der Stadt Jülpich zu beziehen ist.

## Wie die Weinrebe ins Ahrtal kam.

Von Studentrat Albert Federle, Ahrweiler.  
(Schluß.)

Die Bearbeitung der Weinberge erfolgte in ältester Zeit wohl durchgängig mit eignen oder hörigen Leuten der Grundherrschaft, wie denn auch in den Schenkungsurkunden vielfach das mancipium, die Hörigkeit, mit überwiesen wird. Später griff eine zweite Art der Bewirtschaftung immer mehr um sich: die Weingärten wurden in kleineren oder größeren Stücken verpachtet. Dies war zum Teil schon 893 der Fall, und in den nächstfolgenden Jahrhunderten ist man erheblich weiter damit gegangen. Als Pachtzins wurde vielfach eine Geldsumme verlangt, die natürlich je nach Größe und Ertrag des Weinberges verschieden war. Gebräuchlicher aber war die Verlehnung eines Weinberges auf Teilbau, das heißt, der Pächter hatte einen Teil des Trauben- oder Weinertrags dem Besitzer als Pacht abzuliefern (sogenanntes Herbstrecht). Diese Pacht scheint anfänglich — neben oder ohne Zahlung eines Geldzinses — die Hälfte des Ertrags betragen zu haben (sogenannte Halbscheid). Später sah man nach und nach ein Drittel des Ertrags als ausreichende Pacht an. Hierzu einige Belege aus alten Urkunden, die auch einen interessanten Einblick in die sonstigen Pachtbedingungen gewähren. Von 1246

bis 1794 war das Kölner Domkapitel Besitzer des Domhofs in Walporzheim mit all seinen Gerechtsamen: Leuten, Weingärten, Aekern, Wiesen, Wald usw. (Der Domhof ist das heutige weitbekannte Weinhaus St. Peter.) Noch im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wurden die zum Domhof gehörenden Weinberge (Wingerte) für „den halben Trauben“ verlehnt, aber am Andreastag 1533 wurde bestimmt, daß die Weinberge wegen ihres damaligen schlechten Zustands schon für „den dritten Trauben“ ausgetan werden sollten unter der Bedingung, daß die Inhaber sie binnen vier Jahren stockreif machen und düngen sollten.

Der Hauptverwalter der Domstiftischen Güter war der Domschultheiß, über dessen Pflichten und Auf-

gaben alte Weistümer und Verträge (1653 bzw. 1725) u. a. folgendes besagen:

1. Alle fallenden Weine, seien es Teil- oder Zehntweine, muß der Schultheiß dem Rentmeister des Domstifts frei liefern und ausfolgen.

2. Diesem Rentmeister oder jedem Stellvertreter muß der Schultheiß, der auf dem Domhof wohnt, während der Weinlese Kost und Unterkunft geben.

3. Die Fässer, die die Domherren zurüsten und bis Remagen fahren lassen, muß er dort mit Karren abholen und auch bei der Ablieferung des Weines alle nötigen Fuhrren bestellen, die jedoch das Domstift abzulohnen hat.

4. Diejenigen, die die Wingerte um den dritten Trauben übernommen haben, müssen die Weinstöcke in gutem Bau halten und alle acht Jahre wohl übermisten, doch muß ihnen der Domschultheiß dazu die Fuhrren stellen. Neben den Pflichten hatten aber auch die Pächter das Recht, am Martinstag in den Wein der Domherren den Zapf zu stechen „bis in das dritte Faß“, das heißt, sie durften sich aus drei angezapften



Weinlese an der Ahr mit Blick auf Ahrweiler

(Aus dem Werkchen „Kotweinbau an der Ahr“, Verlag Ad. Ströfel, Ahrweiler, entnommen.)

Fässern das beste aussuchen zum Trunk, zu dem sie auch noch Weißbrot und Rüsse erhielten.

Ähnliche Bestimmungen über den Teilbau, Abgaben und Mißbau (schlechte Bearbeitung) der Weinberge enthalten die Mayschoffer Chronik zum Jahre 1587 und die Dernauer uralte Gemeinderegel (etwa 1700 aufgezeichnet).

Mehr als jeder andre Wirtschaftszweig ist der Weinbau von der Laune des Wetters abhängig.

Gute und schlechte Weinjahre, letztere leider nur allzu oft, wechseln miteinander ab. Daß dies auch in früheren Jahrhunderten der Fall war, daß keineswegs immer „kühler Most des Winzers Müß' verlüßt“, wie es so einfach im Lied heißt, mögen einige Angaben der Mayschoffer Chronik aus dem 18. Jahrhundert dartun:

1707. Dieses Jahr ist gewesen ein reichliches Weinjahr.

1708. Das Weinjahr betreffend ist wegen eingefallenen Mai-frostes und schlimmen Gewitters in der Blüte kaum noch ein Zehntel des vorigen Wachstums gewesen.

1713. Dieses Jahr ist gewesen an Getreide fruchtbar, an Wein aber wenig und ziemlich schlecht, mafen der Sommer ist gewesen meistens kalt.

1722. Alles in abundantia (Uberschuß) geraten.

1733. Ist der Weinstock dreimal bei grünem Laub erkalt (erfroren).

1763. In diesem Jahr ist ein so schlechter Herbst gewesen, so in unseren Sedenk noch nicht ist geschehen. Zur Herbstzeit nichts zeitig (reif) und auch noch erkalt, so daß etliche Weingärten sind nicht gelesen worden.

1777. Dieses Jahr ist ein sehr trockener Sommer gewesen, so daß die Trauben deshalb nicht haben reifen können. Zwischen dem 19. und 20. Oktober hat es angefangen zu frieren, und hat vier Nächte nacheinander kontinuiert. Zu Ahrweiler und Dernau hat es den Trauben viel mehr geschadet als hier; der Rote ist doch noch ziemlich gut geworden, der Weiße gar nichts nutz.

Dieser Beispiele ließen sich noch viele anführen. Ein guter Stern hat in den letzten Jahrhunderten stets über dem E l f e r - w e i n gestanden; so heißt es z. B. vom Jahre

1711 (Chronik des Kalvarienberges bei Ahrweiler): In diesem Jahr war eine reiche Weinernte, ebensogut wie frühreif. Reife Trauben gab es schon Ende Juli, im August noch mehr.

1811 (Chronik von Mayschof): Dieses Jahr fing es früh an zu treiben im Weingarten, so daß am 22. Mai die Trauben blühten, welche auch schon einige Tage vor Johannistag alle verblüht waren. Viele waren halb gewachsen am selbigen Tage. Am 11. Juli fand man schon reife Trauben, es war immerzu schönes Wetter. Dieses Jahr fing man am 20. September an zu lesen, die Trauben waren so reif, daß man sie nicht besser wünschen konnte. Es gab viel Wein wie 1808, aber besser war er.

Daß der 1911er ein prachtvoller Jahrgang war, dessen wird sich wohl noch mancher erinnern.

Aber den Weinhandel und die Weinausfuhr von der Ahr sind die Nachrichten aus früherer Zeit nur spärlich auf uns gekommen. Es darf zunächst allgemein angenommen werden, daß die geistlichen und weltlichen Grundherrschaften, die an der Ahr mit Weinbergen begütert waren, den Wein nicht ausschließlich für ihre eignen Zwecke allein verbraucht haben, sondern, je ertragreicher im Laufe der Zeit ihre Weingüter wurden, einen Teil ihrer Erträge durch den Weinhandel umgeschlagen haben. Eine bestimmte Nachricht über Weinausfuhr liegt für die Stadt Ahrweiler in einer Urkunde vom Jahre 1377 vor, in der der Gemeinde erlaubt wird, von jedem Ohm Wein, das in der Stadt Ahrweiler zum Verzaps oder zur Ausfuhr verkauft wird, anstatt drei Viertel hinfort vier Viertel erheben zu dürfen; auch 1417 ist Weinverkauf nach auswärts nachweisbar; 1500 wird in den

Ahrweiler Stadtrechnungen ausdrücklich ein Kaufmann Aloff Rammengieser, der hier Wein kaufte, erwähnt. Auch die Anwesenheit und Bewirtung von Kaufleuten aus Maastricht und Düren im Jahre 1500 (Stadtrechnungen) darf man vielleicht mit den Zwecken des Weineinkaufs verbinden.

Vom 18. Jahrhundert an mehrten sich die Angaben, namentlich in der Mayschoffer Chronik, daß der Wein nach auswärts verkauft wird, und daß er vielfach von der Ahr nach Bonn (Landweg) oder über Remagen nach Köln (zu Schiff) geschafft wurde. Vielfach waren es auch die Wirte selbst, die aus Köln, Bonn, Euskirchen, Düren usw. nach der Ahr kamen, um selbständig Wein zu kaufen, also ohne Zwischenhandel. Jedoch mußte der Wein in Ahrweiler von Kaufleuten oder Wirten nur durch die verordneten Unterkäufer angesteigert werden (Weinkommissionäre würde man sie heute nennen), so schreibt die Ahrweiler Stadtordnung vom Jahre 1613 ausdrücklich vor. Auf das Vorhandensein von Unterkäufern für den Weinabsatz darf auch wohl schon eine Stelle aus der Stadtrechnung von 1500 deuten, in der es heißt: „doe die underkäufer ihre eide deden, denen geschenkt sechs quart“ . . . Es sei jedoch gern zugegeben, daß Kernfragen des Weinhandels, welche Mengen ausgeführt wurden und wohin, ob regelmäßige Abnehmer da waren, wie die Einkaufs- und Verkaufspreise waren u. a. m., noch erst genauer untersucht werden müßten.

Gegenüber den spärlichen Nachrichten über Weinhandel und Weinausfuhr von der Ahr sind wir über den Weinverzehr im Erzeugergebiet weit besser unterrichtet. Ja, es ließe sich eine ansprechende kulturgeschichtliche Abhandlung schreiben, wollte man nach dieser Richtung hin den Nachrichten bis ins einzelne nachgehen. Einige Beispiele müssen an dieser Stelle genügen:

Die Stadt Ahrweiler mußte, wie uns dies schon für das Jahr 1417 überliefert ist, jedes Jahr ihrem Landesherrn, dem Kurfürsten von Köln, 30 Fuder Wein liefern, wie dies auch in den Orten Einz und Unkel der Fall war. Wenn die Gärung des Weins beendet war (daß man wyu vur wyrz = ungeklärter Wein, Federweiser zu erkennen mag), wurden die Weinfässer gerichtlich versiegelt, bis Rentmeister und Kellermeister des Erzbischofs von Köln ankamen, die allen Fässern eine Probe entnahmen und 30 ihnen zusagende Fuder auswählten (kürten, daher der Name Kurwein). Die Besitzer der gekürten Weine wurden von der Stadt entschädigt.

Eine ähnliche Kurabgabe hatte auch das Saffenburg Pändchen (die heutigen Orte Dernau, Rech und Mayschof umfassend) den Herren von der Saffenburg zu leisten.

Eine wesentliche Einnahme der Stadt Ahrweiler war die sogenannte Wein-Accise, eine Verbrauchssteuer auf alle in der Stadt verzapften oder ausgeführten Weine. Diese Steuer wurde von der Stadt jährlich einem Pächter überlassen, der der Stadt eine bestimmte Summe auszahlte und dann als städtischer Accisemeister die Weinstener eintreiben durfte. — Auch die Pacht, die die Weinschröter (Weinverlader) an die Stadt abzuliefern hatten, war eine auf die Anzahl der verladenden Fässer umgelegte Weinstener, die z. B. im Jahre 1760 300 Gulden ausmachte. Stiftungen für kirchliche und städtische Zwecke wurden vielfach in der Form von Weinbergen vermacht, aus deren Erträgen dann karitative Ausgaben bestritten wurden oder die zu Messen für die Seelenruhe des Stifters verwandt wurden. Das Armenvermögen der Stadt Ahrweiler bestand zum größten Teil aus Weinbergbesitz. Die in Ahrweiler bestehenden Zünfte verlangten nicht nur von neu eintretenden Mitgliedern eine Weinspende, sondern hatten auch eine Anzahl von Strafen bei Übertretung der Zunftbestimmungen in Wein festgesetzt. Vor der Begründung des Klosters Kalvarienberg im Jahre 1630 hatten die Franziskaner in Brühl und die Kapuziner in Einz das Recht, Wein zu terminieren, das heißt eine Kollekte in Wein abzuhalten, eine Einrichtung, die 1630 auf die Franziskaner vom

Kalvarienberg übergang. 1739 wurden den Franziskanern 19 Viertel, den Kapuzinern in Münsterfels 10, den Serviten in Rheinbach 6 Viertel Wein gegeben. Zur Kostendeckung für die neue Orgel in der Pfarrkirche zu Uhrweiler beschloß der Stadtrat im Oktober 1728 die Abhaltung einer Weinkollekte, deren sich die angesehensten Ratsmitglieder selbst unterzogen.

Auch im bürgerlichen Leben der Stadt Uhrweiler spielten Weinspenden von jeher eine wichtige Rolle. Schon in den Stadtrechnungen von 1487—1500 erscheinen Ausgaben für Weinspenden, die die Stadt dem Landesherrn machte, wenn er auf der Burg Altenahr weilte oder gar im Bürgerhaus in Uhrweiler zu Gast war. Waren die Bürger auf dem Rathaus zur Bürgermeisterwahl versammelt, oder tagten die einzelnen Bürgerausschüsse, so pflegte oft ein Trunk Weins die Tätigkeit im Dienst der Stadt zu lohnen.

Bürgermeister, Rat und Schöffen erhielten am Martinabend und am Neujahrstag eine Weinspende, die sich 1487 auf 16 Quard Wein belief. Nach Bann- und Waldbesichtigung, nach Abgrenzung von Aekern und Weinbergen durch die Erbschworenen, nach Besichtigung der Stadtbefestigung oder Ausproben der städtischen Geschütze erfolgte fast regelmäßig eine Vergütung in Wein. Turmwächter und Pfortenschließer, Glöckner, Organist und Schulmeister, Stadt- und Gerichtsboten, sie alle erhielten an bestimmten Terminen oder für besondere Dienste eine Weinzulage. Besonders wichtige oder schwierige Arbeiten für die Stadt wurden den Arbeitsleuten über den Lohn hinaus mit Wein „vergnügt“.

Am Fronleichnamstag erhielten die Geistlichen, die an der Prozession teilnahmen, ebenso die Schellenschläger, Bläser und Baldachinträger regelmäßig (schon 1487 nachweisbar) ihre Weinspende.

Die in Uhrweiler noch heute bestehende St.-Sebastianus-Schützengesellschaft erhielt schon 1487 „für ihren Schank das Jahr hindurch“ eine Weinzulage, die auch 1656 im Rollationsverzeichnis als Anrecht der Schützen erscheint und bis Ende des 18. Jahrhunderts zu verfolgen ist.

Auch auswärtige Leute, die sich um die Stadt verdient gemacht hatten, wurden mit Wein belohnt, so 1739 der städtische Anwalt in Bonn mit einem „Fäßchen firmen Weines“ weil er die Stadt vor Einquartierung bewahrt hatte, ähnlich ein Rittmeister, der bei einer halbjährigen Einquartierung seine Soldaten in guter Zucht gehalten hatte. Die Sitte, Rechtsgeschäfte, Verkäufe durch einen Weintrunk, den sogenannten Weinkauf zu bestätigen, besteht in veränderter Form auch heute noch, wie sie vor Hunderten von Jahren an der Uhr bestand.

\*

Über 1000 Jahre ist die Rebe nachweislich an der Uhr heimisch, und ihr Anbau ist, wie wir sahen, in der Tat „hiesiger Gegend fürnehmste Nahrung gewesen“. Freilich ist es ein karges, unsicheres Brot, das sich der Winzer verdienen muß und das ihm Ungemach des Wetters nur allzuoft streitig macht. Dem hart bedrängten Winzerstand muß vor allem in der Weise geholfen werden, daß sein Erzeugnis, deutscher Wein, eine der edelsten Gaben aus Deutschlands Westmark, auch in der Gegenwart verbraucht und ausländischen Erzeugnissen vorgezogen wird. Es klingt fast wie eine Auserkung aus der jüngsten Vergangenheit, wenn der Landrat des Kreises Uhrweiler, Freiherr von Gruben, in einem Bericht an die Regierung in Koblenz im Februar 1818 schreibt:

Der Weinhandel wird erst wiederkehren, wenn die hiesigen Gegenden einen gesegneten Herbst erhalten und die französischen Weine in den Provinzen des Innern als ausländische, die hiesigen aber als vaterländische Erzeugnisse behandelt werden. Heute würde dieses Wort lauten:

Deutsche, trinkt deutschen Wein!

## Der Seidelbast blüht.

Von Peter Kremer, Wittlich.

Schon blüht er, der unscheinbare Strauch. Im winterlichen Walde der Eifel habe ich ihn schon Mitte Januar gefunden. Will er schon den Frühling voranzeigen?

So reich sind die graubraunen Ästchen mit hellpurpurnen Köschchen bespickt, wie ich's noch in keinem Jahre sah. Winzigen Schmetterlingen gleich sitzen die Blüthen mit roten Flügeln fest am blattlosen Holze. So zart sind diese Gebilde wie kostbare Seide; ein ganz feiner Schmelz ist über die vier kreuzförmigen Zipfel gehaucht, silbergraue Seidenhärchen sind es. Wie Fliedernägeln sind die einzelnen Blüthen geformt. In kleinen Büscheln blinzeln sie mit ihren gelben Staubgefäßen aus den fein berindeten Ruten heraus, meist sind es vier der kleinen Wesen, die sich vereinigt haben. Vielleicht wollen sie sich gegenseitig warm halten, diese zarten Esfenwesen; denn noch faucht der Wintersturm durch unsern Wald, und nachts ist es noch bitterkalt für Frühlingkinder.

So fremd steht der blühende Strauch im kahlen Wald, wie verirrt in den rauhen Norden aus einer milderen, sonnigeren Welt. Und so fremd ist auch der Duft, der aus den purpurnen Blüten strömt: schwer wie der Atem von Hyazinthen, süß, die Sinne be rauschend und die Sehnsucht und Träume weckend wie Mandelduft.

Dieser Duft allein schon zeigt, daß der Strauch, diese Zierde unserer Unterwaldsflora, ein Kind des Sidens ist. Irgendwo im Morgenlande, gar in Indien oder Persien mag seine Heimat sein. Nun aber blüht und duftet er im Eifelwald und hat uns ein ganz klein wenig mitgebracht aus dem Lande der Märchen von Tausend- und einer Nacht: mitten im Eifelwald wächst ein bißchen von der Farbigkeit und der Sinnenfreude, dem Dufte und Zauber des Orients. Und die Leute hierzulande fühlen die Fremdheit; darum haben sie die Blüte, die wie ein Wunder im Winterwalde steht, Pfefferblümchen getauft, andere aber nennen sie Glendsblume. Und sie erzählen, daß einst im Morgenlande der kümmerliche Strauch ein stolzer Baum gewesen sei. Doch als man aus seinem Holze das Kreuz des Welterlösers geschnitten, habe Gottes Fluch ihn getroffen. So sei er heute verstreut in der Welt, und aus dem stolzen, stämmigen Baume sei der arme, sperrige Strauch geworden. Der müsse zur Winterszeit einsam und ohne Blätter blühen und sei von unten bis oben samt den späteren scharlachroten Beeren angefüllt mit teuflischem Gift.

## Ein Kartoffelkrieg zu Kell, Kreis Mayen, im 18. Jahrhundert.

Im Januarheft unseres Vereinsblattes hat uns Major a. D. Carl Zimmermann vom Institut für rheinische Landeskunde der Universität Bonn viel Wissenswertes aus der Geschichte des Kartoffelanbaus im Eifelland mitgeteilt. Als Ergänzung hierzu sei ein alter Zeitungsausschnitt vom Maifeld verwertet, den unser Bücherwart, Studienrat Rack, der Schriftleitung übermitteln hat. Da wird denn vom Maifeld berichtet:

„Allmählich lernte man den Wert der Kartoffel immer mehr und mehr kennen und pflanzte sie auch außerhalb der Gärten in Feldern an. Bekanntlich mußten alle Leute von ihren Feldfrüchten usw. früher den zehnten Teil abgeben, also den sogenannten Zehnten entrichten; nur die Gartenfrüchte waren zehntfrei. Da nun die Leute die Kartoffeln, die sie als Gartenfrüchte betrachteten, im Feld anpflanzten, so behaupteten sie, auch davon keine Zehnten entrichten zu müssen. Allein den Zehntherrn ging durch diesen Anbau auf den Feldern der bisher davon bezogene Zehnte verlustig, waren also geschädigt. Die Folgen waren Mißhelligkeiten, die hier und da in heftigen Zwist ausarteten. Die Behörden mußten sich ihrer annehmen, und so verordnete denn 1737 der Erzbischof von Trier: Da durch neueingeführte Frucht der Grundbirne oder Erdäpfel die Zehntherrn von Gericht zu Gericht gehen mußten, wodurch viele unnötigen Kosten entstünden, um ihr Recht zu erhalten, so sollten alle Untertanen den Zehnten von diesen Früchten gewissenhaft entrichten.“

Daraufhin dehnten einzelne Zehntherrn nach ihrem Gutdünken die Erhebung des Kartoffelzehnten auch auf solche Grundstücke aus, die überhaupt zehntfrei waren. Durch die vielen Klagen und Beschwerden der Untertanen dieserhalb sah sich der Erzbischof im Dezember desselben Jahres veranlaßt, dagegen gesetzlich vorzugehen.

Allein der Streit tobte weiter und dehnte sich in einzelnen Orten bis in die 1770er Jahre hinein aus. So auch in Kell. Da dieser Ort kirchlich unter Erier, in weltlicher Beziehung aber zu Köln gehörte, so machten die „Aufwickler“ sich dies zunutze, indem sie behaupteten, die Verordnungen des Erierer Erzbischofs habe für sie in dieser Beziehung keine Geltung. Es entstand ein hitziger, jahrelanger Streit somit zwischen dem Pastor und der Gemeinde.

Erst am 21. März 1774 wurde derselbe entschieden, und zwar zu Gunsten des Pastors, und hoch erfreut schrieb der Pastor Johann Anton Wlesen dies am 24. März nieder: „Von dem vielen Verdruß, so ich darüber ausgestanden, will ich allhier nicht melden, genug ist's, daß die Aufwickler nach dem Pfeiffen der Herrn Direktoren haben tanzen müssen und die auf den Prozeß verwendeten Unkosten und die geraubten Zehntgrundbeeren haben zahlen müssen. Damit aber meine Nachfolger wissen, sich etwas vor bösen denkenden Leuten dahier zu hüten, so habe ich für nötig erachtet, die Aufwickler, namentlich anzuführen“. Er nennt nun mehrere Personen, denen er, der damaligen Zeit entsprechend, wenig schmeichelhafte Namen beilegt und die aus begreiflichen Gründen hier nicht angeführt wiedergegeben werden sollen. Die Gemeinde hatte durch diesen Prozeß etwa 100 Reichstaler „verspielt“, eine für die genannte Zeit sehr bedeutende Summe. — Obgleich die Grundbeeren im selben Jahre schlecht geraten waren, so brachte der Zehnte immerhin noch 42 Körbe voll für den Pastor ein, ein Beweis für den reichlichen Kartoffelanbau. — Nur etwas über 20 Jahre entrichteten die Keller Einwohner den Kartoffelzehnten. Die Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Franzosen schaffte auch den vom Volke nie geliebten Zehnten ab.

## Neue Funde aus römischer Zeit in der rheinischen Braunkohle.

Von P. Pruskowski, Brühl.

Im Eifelkalender 1932 erwähnte ich in einem kurzen Aufsatz über „Das Rheinische Braunkohlengebiet“ einige Funde römischer Kulturreste; darunter zwei im Jahre 1927 im Felde der Grube Vereinigte Wille bei Knapsack (im Jagden 123) vom Bagger ausgegraben. Die Schächte, die etwa 6 bis 7 m in die Braunkohle hinabreichien.

Während der Drucklegung des Kalenders im vergangenen Sommer wurden in dem etwa 1700—1800 m weiter südwestlich im gleichen Abbaufelde gelegenen Jagden 119 wiederum 5 Brunnen freigelegt. Diese neue Fundstelle liegt nur wenige hundert Meter östlich von dem steil zum Erfttal abfallenden Westrand des Vorgebirges, ziemlich in der Mitte zwischen der Zieselsmaarer Straße und dem Koherbachtal. Letzteres war noch vor wenigen Jahren inmitten eines prächtigen Buchenhochwaldes ein anziehendes Naturidyll, und es ist nicht verwunderlich, daß diese günstige Lage auch schon in Römerzeiten zur Ansiedlung lockte. Daß dem so war, zeigen die durch die Riesbagger ans Tageslicht gebrachten großen Mengen römischer Dach- und Mauerziegel, ferner Tuffquadern und Feldsteine, denen z. T. noch fester Kalkmörtel anhaftete. Nicht zum wenigsten deuten aber auch die zum Vorschein gekommenen, nahe beieinander liegenden 5 Brunnen auf eine römische Siedlung hin. Sie reichten durch die 7 bis 8 m mächtige Kiesdecke noch etwa 4 m tief in das Braunkohlenflöz hinab; die lichte Weite betrug etwa 1¼ m. Vier der Brunnen waren rechteckig, von denen drei mit noch erhaltenen schwarzen Eichenbohlen verschalt waren. Ein Brunnen war rund und mit daubenartigen Brettern (ähnlich wie Holzfässer) doppelwandig mit handbreitem, kiesgefülltem Zwischenraum ausgekleidet. Nach der Tiefe zu wurde der Durchmesser dieses runden Brunnens geringer.

Einige dieser Brunnen waren sicher schon in römischer Zeit ausgegeben worden, denn sie haben den damaligen Siedlern als Müllgrube gedient. Neben Küchenabfällen und Knochenresten verschiedener Haustiere waren diese Brunnen angefüllt mit Scherben römischer Töpferware. Es befanden sich darunter Reste von Reibschüsseln bis zu 80 cm Durchmesser, Kochtöpfe in verschiedenen Farben und Formen, steilwandige rote Vasen mit aufgemaltem schwarzem Gitterwerk und Kreisen, Weinamporen sowie rote, glattgearbeitete Eß- und Trinkgefäße aus Sigillata. Bei vielen Stücken war der Fabrikantenstempel noch erkennbar.

Bemerkenswert war auch der Fund zweier eigenartig gearbeiteter Holzrohre in dem nahebei gelegenen Quellgebiet des Koherbaches.

Das größere dieser Rohre ist 4,70 m lang, aus einem massiven Eichenstamm zu einem 40 mal 40 cm starken Balken gezimmert. In diesen wurde eine 23 cm breite und 20 cm tiefe Rinne gemeißelt. Die Kopfseite blieb geschlossen und durch Zapfen befestigt. Wurde nun diese Röhre auf die Quelle gestülpt, so mußte das Quellwasser in ihr hochsteigen und konnte dann durch ein nahe unter der geschlossenen Kopfseite angebrachtes 20 cm großes Loch seitlich austreten und weitergeleitet werden. Das zweite Rohr ist etwas kleiner, sonst aber in derselben Weise gearbeitet. Auf diese ebenso einfache wie sinnreiche Weise konnte das Wasser aus dem tiefergelegenen Talgrund auf die Höhe der Talflanke gehoben und nun der etwa in der Nähe gelegenen Siedelstätte zugeführt werden. Möglich, daß die erst beschriebenen Brunnen, vielleicht infolge Absenkung des Grundwasserspiegels oder wegen Verunreinigung des Wassers, ausgegeben wurden und dadurch die Wasserversorgung auf andere Art geregelt werden mußte.

Als letztes wäre noch ein Grabstein mit Inschrift zu erwähnen, der ebenfalls in der Nähe der Brunnen gefunden wurde.

Alle diese Funde ließen ebensowenig wie die früheren den Schluß zu, daß die Siedler der damaligen Zeit den Wert der Braunkohle erkannt und diese irgendwie nutzbringend verwertet hätten.

Von den Funden wurde das Bonner Provinzialmuseum alsbald benachrichtigt, so daß dieses während des Abtragens der Ries-schichten durch die Bagger mehrmals Beobachtungen an Ort und Stelle vornehmen konnte. Dank dem Entgegenkommen der Verwaltung der Grube Vereinigte Wille wurden sämtliche Fundstücke dem Provinzialmuseum zu wissenschaftlicher Bearbeitung überwiesen. Über das Ergebnis, auf das man, zumal was die genaue Zeitstellung und die von P. A. Tholen, Köln, stammende Deutung der großen Holzrohre anlangt, gespannt sein kann, dürfte zu gegebener Zeit in den Bonner Jahrbüchern berichtet werden.

## Aus dem Eifeler Volksleben vergangener Jahre.

Von Heinrich Meyers, Bonn.

### Von der Lichtmehkerze.

Am Abend des Lichtmestages, am 2. Februar, wurde in jeder Familie beim Licht einer am Morgen in der Kirche geweihten Wachskerze der ganze Rosenkranz, 15 Gesetze mit dem Zusatz: „O Mutter der Barmherzigkeit, bitt' für die ganze Christenheit“ gebetet. Nun machte das älteste Familienglied über die einzelnen Anwesenden mit der Kerze das Kreuzzeichen und ließ diese runderhaare. Alle bekreuzten sich wieder damit, senkten sich einige Hauptbaare und zogen dann mit der Kerze durch Stall und Haus. Das Haupt der Familie schlug über die einzelnen Räume das Kreuzzeichen und ebenso über die größeren Haustiere, senkte ihnen ein Büschel Kopfhaar und ließ ihnen einige Tröpflein Wachs auf die Stirne träufeln. Über die Türen und Pfosten des ganzen Gebäudes und auch wohl auf die größeren Ackergeräte klebte man kleine Wachskreuzchen, ebenso an die Bettköpfe und Zimmerdecken, so daß man das Alter mancher Häuser an der Zahl der Lichtmehkreuze am Stubenbalken ablesen kann. Die Lichtmehkerze wurde als Sterbekerze aufbewahrt.

Dieses Senken der Haare sollte wohl wie die Opferflamme daran erinnern, daß Menschen und Tiere Gottes Eigentum sind und Feuer wie anderes Ungemach, Segen und Unsegen in der Hand des Allhöchsten liegen. Das Bekreuzen mit dem Lichte und die aus dem geweihten Wachs geformten Kreuzchen stellten Haus und Hof fürs Jahr unter den besonderen Schutz des Sekreuzigten.

### Der fetter Donnerstag.

So heißt bis heute noch der Donnerstag vor der Fastnacht, weil an diesem Tage besonders „fett“ gelebt wurde. Des Mittags lud, auch bei ärmeren Familien, ein saftiges Stück geräucherter oder im Backofen gerösteten Fleisches, ein fettgebakener Heidekornpfannkuchen (Hädekorn- oder Wöldmählpankia) zum Mahle. Die wohlthuende Wirkung dieses für die frühere Zeit seltenen Genusses durfte durch das Tagewerk nicht beeinträchtigt werden. Deshalb wurden nur die notwendigsten Arbeiten verrichtet, die anderen auf morgen, den „mageren Freitag“, verschoben und die so gewonnenen Stunden mit Kartenspiel ausgefüllt bis Mitternacht. Man fand sich zusammen in dem Hause, das während der langen Winterabende und Sonntage dieselbe Spielgesellschaft vereinigte. Maßgebend für die

Wahl waren die ruhige Lage des Hauses, die Leistungsfähigkeit des Ofens und vor allem auch die Stellung der „Fraulein“ zu dieser Unterhaltung. Zuviel Neugierde und Erzähltalent, zuviel Interesse am Spiel und zu scharfer Blick für Plus und Minus der Spieler konnten die schlimmsten Folgen zeitigen. Mochte die Hausfrau sonst anders denken und handeln, am fetten Donnerstag rechnete sie es sich zur Ehre, die ganze Gesellschaft mit Pfannkuchen und Kaffee oder Schnaps reichlich zu bewirten.

War der fette Donnerstag ein Feiertag für die Großen, so noch mehr für die Jugend ein Freudentag. Nachmittags, mancherorts schon des Morgens, scharten sich die schulpflichtigen und kleineren Kinder zu einem Rundgange durchs Dorf zusammen. Mit Körben, Säcken und Eimern pilgerten sie von Haus zu Haus, um Mehl, Speck und Milch für den Fetten-Donnerstagskuchen zu erlösen. Der Singreim war nach den Ortschaften verschieden und lautete z. B. in Ehren, Kreis Prüm:

Gebt uns was in unsern Korb,  
dann kommen wir schnell durchs Dorf;  
Seht die Leiter an die Wand,  
holt das Messer in die rechte Hand,  
schneidet hoch, schneidet tief,  
schneidet eine dicke, fette Griebel

Nach dem Rundgange sammelte sich das kleine Volk mit seinen Gaben in dem Hause, in welchem die jüngste Hochzeit gefeiert worden war. Die junge Frau mußte nun von dem überreichen Vorrat Pfannkuchen backen und die lustige Gesellschaft bewirten, im Notfalle auch soviel beisteuern, daß alle befriedigt wurden. Leicht war ihre Aufgabe nicht, da die stärkeren Bürschen die Schwäche und Schüchternheit der kleineren und der Mädchen meist zu ihrem Vorteil auszunutzen und sich gegenseitig in ihren Leistungen zu überbieten suchten. In Prüm erhielten die Sängere Äpfel, Nüsse, Brötchen, Zuckersteine und krapfenähnliches Gebäck.

## Geschichtliche Mitteilungen vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

### Der Vormarsch der preussischen Armee durch die Eifel im Jahre 1792.

Gedrängt von der Revolution hatte der französische König Ludwig XVI. im April 1792 an Österreich den Krieg erklärt. Frankreich gab sein altes Stichwort aus: „Natürliche Grenzen bis zum Rhein“. Der französische Feldzugsplan war demnach: das Elsass, das man schon besaß, durch Verteidigung festhalten; angriffsweises Vorgehen, um das österreichische Belgien, das Bistum Lüttich und die rheinischen Kurfürstentümer zu erobern.

In verjettelten Teilangriffen stießen die Franzosen gegen die österreichischen Niederlande auf der Grenze von der Nordsee bis Namur vor. Die matt geführten Angriffsversuche der schlecht organisierten Revolutionstruppen wurden leicht von den Österreichern abgewiesen. Österreich, Preußen und einige kleinere deutsche Staaten stellten ihre Truppen ins Feld. Der Feldzugsplan der Verbündeten war:

1. Die Hauptarmee, 45 000 Preußen und 8000 Emigranten, sammelt sich bei Koblenz unter dem Herzog von Braunschweig. Die Armee rückt durch die Südeifel über Luxemburg, nimmt Longwy und rückt gegen Verdun vor, um die Vereinigung der französischen Nordarmee mit der Südararmee zu verhindern.
2. 14 000 Österreicher und 4000 Emigranten unter Feldzeugmeister Clerfayt sammeln sich bei Namur. Diese Truppen marschieren durch die Ardennen und vereinigen sich mit der Hauptarmee, wenn diese Longwy erreicht.
3. 15 000 Österreicher unter Feldzeugmeister Prinz Hohenlohe überschreiten bei Mannheim den Rhein und marschieren über Kaiserslautern an die untere Saar. Die französischen Festungen Saarlouis und Diedenhofen sind zu nehmen.
4. 6000 Hessen folgen der Hauptarmee.
5. Verteidigungskorps sichern sowohl den Oberrhein wie die Niederlande.

Der Gedanke, vom Mittelrhein auf kürzestem Wege mit der Hauptarmee durch die Eifel vorzumarschieren, war richtig. Die Ausführung wurde durch die beiden Korps auf den Flanken erleichtert. Der Zweck des Krieges erforderte schnelles und kräftiges Handeln, um dem Gegner zuvorzukommen, ehe er seine mangelhaft ausgebildeten und ausgerüsteten, schwerfällig geführten Armeen versammelt hatte.

Oberbefehlshaber war der Herzog von Braunschweig. Er hatte schon unter Friedrich dem Großen selbständige Kommandos geführt und galt als der tüchtigste General Europas. Seine Kommandoführung im Siebenjährigen Kriege war aber zu einer Zeit gewesen, als sich Preußen gegen eine Übermacht fast aller europäischen Staaten wehren mußte. Friedrich der Große mußte mit seinen Kräften haushalten und hatte dem Herzog eine vorsichtige Kriegsführung befohlen. So glaubte der Herzog, daß diese Art der Kriegsführung, die dem Feinde durch geschickte Märsche einige Vorteile abzugewinnen suchte, mit geringen Opfern sicher zum Ziele führen würde. Der Herzog hatte große Geistesgaben und war von untadeliger

Gefinnung. Aber es fehlte ihm die Stärke des Willens. Er liebte, jede Sache von allen Seiten zu ergründen. Bei jeder Unternehmung sah er zuerst die Schwierigkeiten und Schwächen. Dazu kam, daß er oft im Gegensatz zu dem König Friedrich Wilhelm II. stand, der mit der Armee ins Feld rückte. Die meist kühnen Vorschläge seines Königs mußte der Oberbefehlshaber berücksichtigen. Die Befehle des Herzogs zeigten oft den Zwiespalt zwischen dem eigenen Entschluß und den Anordnungen des Königs.

Der Vormarsch durch die Eifel ist ein deutliches Beispiel der Manöverstrategie jener Zeit. Allgemein überwog in den Armeen die Form über den Geist. Die „mechanischen Köpfe triumphierten über alles, was Geist und Gemüt hatte“, sagte Scharnhorst über die Kriegsführung jener Zeit.

Bis zum Rhein waren die preussischen Regimenter in kurzen Reifemärschen marschiert. Verpflegung erhielten sie von den Quartierwirten. Für 9 Abus bekam der Soldat frei Quartier, Mittags Suppe, Gemüse und 1 Pfund Rindfleisch; Abends Suppe und ein Stück Fleisch. Erst nach Überschreiten des Rheines erfolgte die Verpflegung aus Magazinen. In Koblenz wurden große Magazine eingerichtet. Aufkäufer bereisten weithin die Gegend. Der Preis des Hafers und des Kornes stieg durch diese Aufkäufe des Militärs. Nur dadurch, daß Getreide und Bohnen aus Holland beschafft wurden, wurde eine große Teuerung vermieden.

Mitte Juni begann man in den Hoffstallungen im Tal Ehrenbreitstein eine preussische Militärbäckerei einzurichten. Um Löhnung zu sparen, wollte man die Bäckergehilfen erst am Rhein anwerben. Aber niemand war hier dazu bereit. Die Bäcker fürchteten „die preussischen Pfiffe“. Sie glaubten, daß sie wider Treu und Recht gewaltsam zu Soldaten gemacht würden. Als Bäcker gezwungen wurden, in der Militärbäckerei zu arbeiten, kam es zu einer Revolte der „Bäckerburschen“ im Tal. Kurierere mußten bis Wesel, Frankfurt, Würzburg zum Anwerben von Bäckern geschickt werden, die dann mit Extrapost nach Koblenz fuhren.

Als sich die preussische Armee bei Koblenz im Juli 1792 mit 46 Bataillonen und 70 Schwadronen (45 000 Mann Gefechtsstärke) sammelte, standen die französischen Hauptkräfte noch westlich Metz und Sedan. Trotzdem hatte der Herzog von Braunschweig starke Sicherungsmaßnahmen getroffen.

Die Armee war in einem großen Zeltlager bei Rübenach versammelt. Der rechte Flügel reichte bis Müllheim, der linke Flügel bis auf die Höhen nördlich Güls. Das königliche Hauptquartier war in Schönbornslust, der Herzog mit dem Stab des Oberkommandos in Rübenach. Einen Tagemarsh vor der Armee stand als Vorhut der Erbprinz von Hohenlohe mit 8 Bataillonen, 15 Schwadronen, 2 Batterien. Die Masse seiner Infanterie lagerte auf der Höhe westlich Raan, das Tal des Roth-Baches als Hindernis vor sich. Rechts war das Bataillon Renouard nach Mayen, links das Bataillon Forcade nach Münstermaifeld vorgeschoben. Das Dragonerregiment Graf Schmettau (5 Schwadronen) stand auf dem rechten Flügel nördlich der Rette bei Welling, Trims, Hausen, Beking. Daran anschließend standen vor der Front und auf dem linken Flügel die Husaren von Wolftradt

(10 Schwadronen) bei Geisheckerhöfe, Allenz, Rehlig, Sering, Kolig, Mertloch, Sierchnach, Gappenschach. In Polch war außer einer Husarenschwadron noch eine Jäger-Kompagnie. Jede Schwadron hatte Wachen, Betten und Patrouillen vor sich.

Diese starke Sicherung genügte noch nicht. Unter General von Eben wurden 10 Husaren-Schwadronen und zwei Jüsilier-Bataillone als Vorposten über die Rette in die Linie Miesenheim, Kreuz, Krust vorgeschoben. Ein gleich starkes Detachement sicherte in dem Winkel zwischen Mosel und Rhein von Alken bis Boppard.

Außer diesen Sicherungen durch vorgeschobene Truppen wurde im Lager selbst nach den damaligen Vorschriften der Wachdienst mit einem großen Aufgebot von Mannschaften versehen. Jedes Regiment stellte eine Fahnenwache vor der Front, eine Brandwache hinter derselben auf. Wachen umgaben das Lager ihres Regiments mit einer dichten Postenkette. Dazu kamen noch besondere Wachen für Bagagen, Vieh, Arrestanten. Jede Unterabteilung stellte noch eigene Posten aus. So kam es, daß stets der sechste Teil der Mannschaft im Wachdienst war.

Der Vormarsch erfolgte unter ähnlichen Sicherungen. Jeden Tag marschierte die Armee in ein Zeltlager auf, so daß „man in der Lagerstellung imstande war, einen Angriff abzuwehren“. Der Marsch selbst war durch den großen Troß, der die Armeen begleitete, erschwert. Bei jedem Bataillon befanden sich Packwagen, Stabswagen, Kommandeurkutschen, Brotwagen, Bagageträger, Zeltträger, so daß ein Infanterieregiment 404 Pferde hatte. Jede Kameradschaft, 5—7 Mann, hatte ihr Zelt, das auf dem Marsche von einem Tragtier befördert wurde. Der Verpflegungsstand der preussischen Armee von 45 000 Mann Gefechtsstärke betrug 55 539 Mann und 29 791 Pferde. Nach anderen Berechnungen der Verpflegungsstärke betrug diese sogar 56 180 Portionen und 30 758 Futterrationen. An Fahrzeugen mußten im Lande ermiert werden ein täglicher Bedarf von 500 vierspännigen Verpflegungswagen und 300 vierspännigen Wagen für Jurage. Der Armee folgte aber noch ein Troß von Bedienten, Köchen, Friseurern, Marktendern, Handelsleuten usw.

Schon im Lager bei Rübenach zeigten sich Verpflegungsschwierigkeiten. Die Militärbäckerei war nicht rechtzeitig in Betrieb. Man gab den Mannschaften Geld — die Brotroschen — an Stelle von Brot, ließ auch von den Einwohnern Brot backen. Dies reichte aber nicht für die auf engem Raum lagernden 55 000 Mann. Da das Brot zu frisch gebacken wurde, erkrankten Mannschaften schon vor dem Beginn des Vormarsches.

Der Vormarsch der preussischen Armee erfolgte auf der Poststraße von Koblenz nach Trier. Sie war auf großen Strecken chauffiert. In der Mitte hatte sie eine Pflasterbahn, auf der die Fahrzeuge fuhren. Infanterie und Kavallerie benutzten die breiten „Reben-Fuhrten“ (Sommerwege).

Zur Aufklärung wurden 2 Kavalleriekorps vorausgeschickt. General von Eben brach am 28. Juli mit 10 Schwadronen Husaren, 2 Bataillonen Jüsilieren und einer halben reitenden Batterie von Polch auf, marschierte über Hontheim und Wittlich nach Bruch, überschritt am 2. August die Ryll und marschierte bis zum 4. über Trierweiler nach Grevenmacher. Ein in gleicher Stärke zusammengefügtes Kavalleriekorps rückte über den Hunsrück zur Saar bei Saarburg.

Am 29. Juli rückte die Vorhut unter dem Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen in Stärke von 8 Bataillonen Infanterie, 1 Jägerkompagnie, 15 Schwadronen Kavallerie und 2 Batterien vom Lager bei Polch ab.

Die Hauptarmee brach am 30. Juli vom Lager bei Rübenach auf. Am Abend dieses Tages stand die Vorhut in einem Lager westlich Kaisersesch, das Martinstal vor der Front als Sicherung. Die Infanterie der Hauptarmee bezog ein Zeltlager an der St.-Georgs-Kapelle bei Polch. Die Kavallerie war früher aufgebrochen über Minkelfeld, Polch, Rehlig und lagerte östlich des Elzbaches beiderseits der Trierer Straße. Bei Polch war es nicht möglich, sie mit der Infanterie zusammenzuziehen zu lassen, weil hier nicht genügend Wasser zum Tränken der vielen Pferde war. Der preussische König nahm Quartier im Mattheiser Hof in Polch.

Am 31. Juli marschierte die Vorhut durch das Martinstal über Pütherath bis in ein Lager bei Ober-Scheidweiler. Die Hauptarmee marschierte in zwei Kolonnen. Die Infanterie schlug ihr Zeltlager auf, vor sich das Martinstal. Die Kavallerie rückte vom Elzbach über Hontheim und bivakkierte neben dem linken Flügel

der Vorhut. Das Hauptquartier des Königs und des Oberbefehlshabers war in Kaisersesch.

Am 1. August erreichte die Vorhut die Pieser und bivakkierte, die Pieser und Wittlich vor der Front. Die Husaren waren nach Salmrohr, ein Bataillon nach Wittlich vorgeschoben. Die Hauptarmee schlug ein Marschlager zwischen Stroßbüsch und Hontheim auf.

Am 2. August sammelte sich die Vorhut bei Salmrohr. Sie marschierte über Hegerath nach Schweich. Auf der Ponte wurden Husarenpatrouillen über die Mosel gesetzt. Die Vorhut selbst bivakkierte auf den trockenen Wiesen bei Schweich. Am folgenden Tage wurde frühmorgens damit begonnen, mit 37 Pontons eine Brücke über die Mosel zu schlagen. Am demselben 2. August brach die Kavallerie der Hauptarmee vom Lager bei Hontheim auf und bezog ein zum Tränken der Pferde geeignetes Bivak bei Salmrohr. Die Infanterie der Hauptarmee blieb in ihrem Bivak bei Stroßbüsch.

Am 3. August überschritt nachmittags die Vorhut die Mosel auf der Brücke bei Schweich und rückte bis Ruwer und Kenn. Die Hauptarmee marschierte bis zur Pieser. Sie sollte auf dem rechten Ufer der Pieser ihr Lager aufschlagen. Da hier der Fluß dicht an den Höhen vorbeiläuft und nicht genügend Platz ist, wurde das Lager auf dem linken Ufer in zwei Treffen bezogen. Wittlich war vor der Mitte des Lagers. Das Hauptquartier bezog Unterkunft in Wittlich.

Die Vorhut blieb am 4. August bei Ruwer und Kenn. Die Hauptarmee marschierte über Wittlich, Hegerath in ein Lager zwischen Föhren und Bekond. Der König bezog das Schloß in Bekond. Der Herzog von Braunschweig ritt mit seinem Stabe über die Saar nach Tawern, wo er eine Stellung für die Armee erkundete. Als er dem König Bericht erstattet hatte, befahl dieser den Weitermarsch der Vorhut für den 5. August über Karthaus, Konz nach Tawern. Hier nahm sie eine Bereitschaftsaufstellung auf den Höhen bei Jellerich und Tawern, die verschänzt wurden.

Die Armee folgte am 5. August über die Brücke bei Schweich bis Konz. In dieser Stellung blieb die Armee bis zum 12. August.

Die prächtigen Uniformen der preussischen Regimenter wurden überall in der Eifel bewundert. Zuerst kamen die Eben-Husaren, deren Zaumzeug ganz mit Muscheln besetzt war. Ihnen folgten die braunen Wolffradt-Husaren, die den Beinamen, die „Fleischhacker“ führten. Dann kam die Masse der Armee, die Kürassier- und Dragoner-Regimenter, die Infanterie mit dem bunten Farbenwechsel der Kragen und Aufschläge.

Es zeigten sich aber auch Mißstände, die allerdings durch den äußeren Glanz der wie zu einer Parade vormarschierenden Truppen verdeckt wurden. Statt schnell vorzurücken, marschierte die Armee in kurzen Tagemärschen. Die Ursache war die pedantische Genauigkeit im Bewahren der vorgeschriebenen Abstände zwischen den Regimentern und Bataillonen. Man achtete sinnlos die von Friedrich dem Großen vorgeschriebenen Bewegungen nach. Um die verlorengegangenen Abstände wieder zu gewinnen, mußten die Truppen häufig Halt machen.

Auf die Schwierigkeiten der Brotbeschaffung ist schon hingewiesen worden. Die Fahrzeuge mit dem Brot trafen nicht rechtzeitig bei der Truppe ein. Obgleich damals jede Gemeinde ihr Backhaus besaß, gelang es nicht, genügend Brot im Lande zu backen. Auf der Mosel wurden mit Schiffen Mehl und Backöfen nach Trier geschafft. Bis die Bäckerei hier eingerichtet war und Brot ausgegeben werden konnte, vergingen einige Tage. Hierdurch war der Halt von 7 Tagen bei Tawern verursacht worden. Zwei Tage mußte die Truppe bei Tawern ohne Verpflegung bleiben, weshalb das Lager den Namen „Hungerlager“ erhielt. Allen Ortschaften, durch die der Marsch ging, war anbefohlen worden, „Jurage in Bereitschaft zu halten und sie gegen Quittung nach den billigsten Preisen zu liefern“. Die Gemeinden waren aber nicht in der Lage, den großen Anforderungen zu entsprechen. Das Getreide stand noch meist auf den Feldern, weil wegen anhaltenden Regens die Ernte später als in anderen Jahren war. Die Truppen mußten sich Verpflegung bei den Marktendern kaufen. Eine Wasseruppe mit Gemüse kostete bei diesen bald 11 gute Groschen, ein kleines Brot 7 Kreuzer, ein Ei 2 Kreuzer. Notgezwungen mußten die Soldaten auf den Feldern die Kartoffeln ausmachen. Durch die unreifen Kartoffeln wurde die Grundlage geschaffen für die Ruhr, die bald bei der Armee ausbrach.

Alle Berichte der Feldzugteilnehmer enthalten Klagen über das tiefe, steile Martinstal, das von den Soldaten „Martertal“

genannt wurde. Die übrigen Strecken der Chaussee Koblenz-Trier werden aber gelobt, wenn auch der Marsch durch die vielen Berge und Täler beschwerlich war. „Die Sonnenhitze hat uns auf diesem Wege sehr gemartert, aber desto angenehmer waren uns die vielen Röhrenbrunnen mit dem schönsten Wasser an der dortigen Chaussee“, heißt es in einem Bericht.

Unangenehmer und schwieriger war die Beschaffung des Wassers in den Lagern für die vielen auf engem Raum versammelten Menschen und Pferde. Der Kammerier des Herzogs von Weimar vermerkt in seinem Tagebuch, daß das Wasser im Lager bei Hontheim so schmierig gewesen sei, daß er glaube, in seinem abscheulich schmeckenden Tee unabsichtlich mitgekochte Frösche genossen zu haben.

Die Bevölkerung litt ebenfalls durch die Durchzüge. Alle Landwirte, die Pferde hatten, mußten für die Armee Fuhrer leisten. Sie blieben tagelang von Hause fern. Die Soldaten selbst wurden in strenger Zucht in den Zeltlagern zusammengehalten, die sie nicht verlassen durften. Aber viele Nichtkämpfer begleiteten und folgten der Armee und wurden zur Landplage.

Karl Zimmerman, Bonn.

## Eifelhumor.

Von Kaspar Hebler, Münster i. W.

### Prompte Antworten.

1. Im Herbst 1885 machte ich mit meinem Freunde Dr. Follmann eine Fußwanderung von Bonn durch die Eifel nach Wittlich zu. Auf der offenen Landstraße bei Meckenheim kommt uns ein Planwagen, wie die Speicherer, Landscheider und Binsfelder Steinguthändler solche haben, mit 2 Mann Begleitung entgegen. Follmann sagt: „Kaspar, da kommen Landsleute!“ Schon auf 50 Schritte rief einer: „Gode Morge Follmann!“ Und beim Näherkommen: „Ei, do es jo och dä Haupperter Schullehrer! Wu giebt ihr hie?“ — „Häm“, jagt Follmann. Darauf der zweite Hausierer: „Wofür giebt ihr da zu Foh?“ — „O“, sagt der erste: „Se han währig (wahrscheinlich) kä Geld.“

2. Der zwölfjährige Pitter war mit seiner Mutter vom Eifeldorf hinunter zur Mosel auf die Kirmes gegangen. Da gab's nach altem Brauch beim Mittagmahl erst Rindfleischsuppe mit Markklößchen, dann Rindfleisch mit Senfgurken, Meerrettich und „Rut-Muhren“

(rote Beete), dann kam ein ganzer, mit Zwiebelscheiben verzierter Schinken, dazu Kartoffelbrei und Sauerkraut (saure Kaapes genannt), und Pitter stopfte ordentlich ein. Daß noch eine dritte Schüssel komme, erwartete er nicht. Doch zu seinem größten Verdruß kam ein leckerer Kalbsbraten mit Salat und süßen, mandelgespickten Birnen — und das hätte er doch so sehr gern gegessen, allein er war vollends gesättigt. Da sing er jämmerlich zu weinen an. Seine Mutter fragte ihn ganz besorgt: „Pitter, wat fehlt dir dann?“ Und Pitter rief schluchzend zum allgemeinen Ergötzen der Kirmesgäste: „Hätt' ich dä Kaapes aus dem Paim!“

3. Mattes ging als Schuljunge mit seinem Vater auf den Wittlicher Markt. Der Vater wollte sich Stoff zu einem neuen Anzug kaufen. Das geschah bei Wilhelm St., denn der stammte aus ihrem Dorf. Der Kaufmann legte freundlichst verschiedene Stoffe vor. Der Junge besah sich dieselben sehr genau, aber wie der Kaufmann merkte, immer auf der linken Seite. Deshalb sagte er: „Kleiner, das ist die rechte Seite!“ indem er diese zeigte. Mattes antwortete kurz: „Eich kregen ihn erst of der annern!“

4. Der Sohn eines Eifeler Ortsvorstehers kam von der Kunstschule und wollte seinem „Alten Herrn“ eine Probe seines Könnens ablegen. Also malte er von ihm ein Brustbild in Öl. Als das nun in der guten Stube an der Wand prangte, zeigte der glückliche Besitzer dasselbe einem Freunde mit den Worten: „Wie gefällt dir das?“ — Der Schauende siant, überlegt und gibt die Antwort: „Ja, im Troon (Tran, d. h. angeheitert) han ech dech manchmol, aber in Ollig, (Öl) noch kämol geseht!“

5. In der Wallfahrtskirche zu Klausen befindet sich am Seitengang das Bild eines Ritters in Sandstein gehauen, ein Epitaphium. Mit dieser Figur, „D' Komm hol mich!“ genannt, werden die heiratsfähigen, wallfahrenden Mädchen viel geneckt. Ein Wittlicher geht eines Tages den Waldweg nach Klausen und begegnet einer jüngeren Frauensperson, grüßt mit freundlichem „Goden Dag!“ und fragt: „Na, geh mir zum Komm-hol-mich?“ — „Nä“, war die prompte Antwort: „Eich sei scho geholt.“ (Ich bin schon verheiratet.)

6. Neben der Dorfschmiede des Eifeldorfes ist die Wirtschaft zum deutschen Hammer. Kommt der neue Schmiedegeselle herein und bestellt zwei Schnäpfe. Fragt die Wirtin: „Hast noch äne bei dir?“ — „Nä“, sagt der Geselle. „Ei, wofür bestellst dou dann gleich zwien Schnäps?“ — „Ja“, antwortet der Geselle, „wenn ich äne getrunck ha, sein eich gleich n annere Kerl, un dä annere Kerl moh doch och änen han.“



## Eine Wanderung durch das malerische Wurmthal am Nordrand der Eifel

Von Leonhard Soebbels, Aachen.

Der Herbst war ins Land gezogen mit all seinen Farben, mit aller Pracht und Herrlichkeit.

Zwei frohe Wanderer verlassen das Häusermeer der alten Kaiserstadt Aachen und schreiten rüstig durch das stille Wurmthal in den jungen Morgen hinein. Da, wo das Flüsschen aus dem Labyrinth der Kanäle, die unter der Stadt Aachen herführen, heraustritt, führt uns der Weg direkt neben dem Bachbette her. Vorbei geht es an Gut Kalkofen. Seine altersgrauen Mauern spiegeln sich träumend in dem ruhigen, trüben Wasser des Burggrabens. Hinter dem Gute weitet sich der Blick. Durch frische Wiesen führt der Pfad an zahlreichen Fabriken vorbei nach dem verkehrsreichen Haaren. Der ehemalige Zehnthof, ein Ziegelsteinbau des 17. und 18. Jahrhunderts, dessen Untergeschloß sich in einem doppelarkadigen Laubengang öffnet, fällt den Wanderern sofort auf.

Das rote Kreuz auf dem Gipfel des Haaren überragenden Raninsberges ist weithin sichtbar. Wir verlassen das Wurmthal zu einem kurzen Besuch des Berges. Gerade steigt die Sonne hinter den Höhenjügen der Eifel empor und wirft ihre goldenen Strahlen auf das vor uns liegende Häusermeer Aachens und die in bläulichem Dunste durchschimmernden Berge des Aachener Waldes und des

Hohen Bennis, die unseren Augen das leider uns genommene Eupen-Malmedy verbergen. Rechts heben sich über den Häusern der Stadt Würselen Turm und Kuppel der Pfarrkirche und die weißen Sodaberge der Solvöywerke ab. Würselen ist die dritte und zugleich auch die jüngste Stadt im Landkreise Aachen. Schnell und weitreichend hat sich die wirtschaftliche und soziale Umschichtung in den letzten Jahrzehnten vollzogen. Zwar gehört Würselen zu den Gemeinden, in denen bereits im ausgehenden Mittelalter bergbauliche und damit gewerbliche Tätigkeit betrieben wurde. Jedoch fand bis vor wenigen Jahrzehnten die Bevölkerung ihr Brot noch in der Landwirtschaft, während heute über 80 v. H. in Industrie- oder handwerklichen Betrieben beschäftigt sind. Im Osten bei den Städten Eschweiler und Stolberg erkennen wir an rauchenden Schloten eine ausgedehnte Industrie.

Der Abstieg führt an den im Morgenwind rauschenden Zypressen eines Friedhofes vorbei durch Haaren wieder hinunter in das Wurmthal. Zwischen alten knorrigen Weiden, die vornübergebeugt sich in den schwarzen Wassern widerspiegeln, träumen versteckt, nahe der Aachen-Krefelder Landstraße, die eisenumrankten Gebäude der Hochbrücker Mühle — eines alten fränkischen Hofes.

Während die Wurm ihren Lauf nun durch eine Kläranlage nimmt, wandern wir etwas abseits durch einen hübschen Hohlweg hinunter in die Wolfsfurth. Mächtig rauscht der Gischt der Wurm durch die stillen Gründe. Rechts hebt sich der hohe dunkle Tannenwald von Kaiserstuh von dem saftigen Grün düster ab. Den Namen



Adamsmühle im Wurmthal. Lichtbild von Hans Goebbels, Aachen.

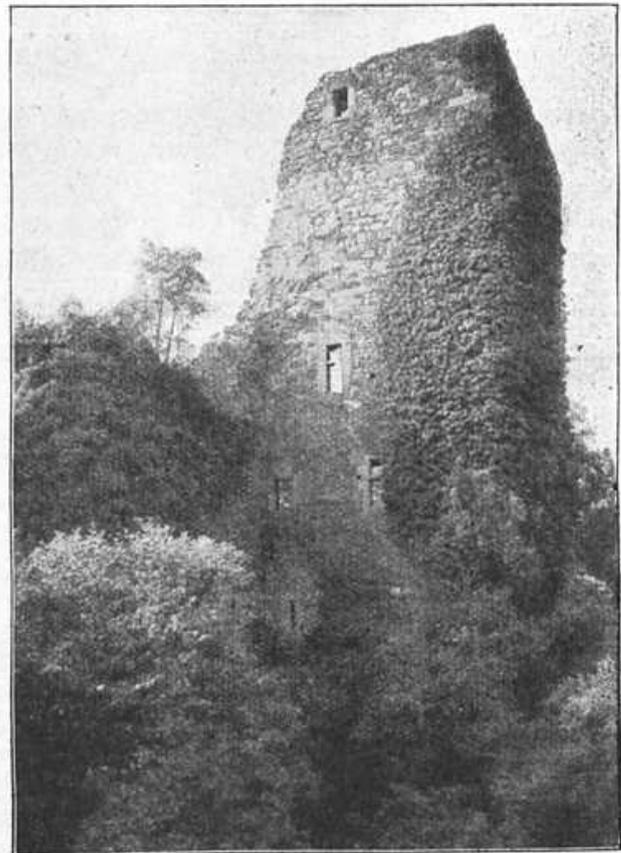
Kaisersruh erhielt das Anwesen im Jahre 1818. Bei Gelegenheit des Fürstenkongresses zu Aachen weilte der Kaiser Alexander von Rußland unter dem Decknamen eines russischen Offiziers öfters in diesem Parke. Der damalige Besitzer, Kanonikus von Fisenne, der den Kaiser erkannt hatte, richtete an diesen nach Schluß des Kongresses die Bitte, zur dauernden Erinnerung an den hohen Besuch dem Anwesen den Namen Kaisersruh geben zu dürfen. Im Parke, unter einer hohen Eiche, über einer Ruhebänk, finden wir eine Tafel mit der Inschrift: Alexander der I., Kaiser von Rußland, hat öfters unter dieser Eiche im Jahre 1818 gewohnt, in tiefem Gedenken an den Frieden Europas, an sein großes mächtiges Reich und sein liebes Vaterland. — Am Ausgange der Turth liegt anmutig in dem Schatten der Berge ein weißgetünchtes Bauernhaus.

Wo an hoher Eiche das Tal sich wendet und der enge Pfad sich mitten durch das grüne Tal schlängelt, liegt inmitten zahlreicher Obstbäume die Adamsmühle. Frösche quaken um die Wette in dem algenbedeckten Weiher, über den schützend eine Kanada-Weide ihre Äste ausbreitet. Doch friedlich liegen die alten Gebäulichkeiten und brauchen nicht mehr wie ehemals Raub und Brandmarkung einer wilden Räuberbande, der *Wokreiter*, zu fürchten. Serne erinnern wir uns, daß nur durch die Tapferkeit einer Dienstmagd ein Überfall der Bande vereitelt wurde. Während die Knechte sich auf einer Festlichkeit befanden und die Mägde allein anwesend waren, unternahmen die Räuber auf das Gehöft einen Überfall. Sie versuchten mit Hilfe einer Leiter einzusteigen. Als der Anführer oben auf der Leiter stand, warf eine Magd die Leiter mit aller Kraft um, so daß dieser das Genick brach. Hierauf nahm die Bande Reißaus, schleppte den Toten mit in den nahen Wald und machte ihn durch zahlreiche Messerstiche und Schnitte unkenntlich.

Und wieder wendet sich das Tal. Weiße Ziegen, die Bergmannskühe, klettern in den ginsterbewachsenen Abhängen. Die Talmulde überbrücken die stolzen Bogen eines Viaduktes. Langsam keucht ein Zug schwerbeladen mit Kohle darüber weg. Vorbei geht es an Teufelshof durch den hohen Viadukt. Vor uns leuchten die gewaltigen Sodahalden der jetzt stillgelegten Solvaywerke. Im krassen Gegensatz zu diesem leuchtenden Weiß stehen die schwarzen Halden der Grube Souley, die rechts von uns bis in das Tal hinunterreichen. Auf einen kurzen Augenblick grüßen die Fördergerüste der Grube, deren dumpfe Sirene Schichtwechsel ankündigt, zu uns herüber. Bald umfängt uns wieder die stille Romantik des weiten Wurmtales. Auf schmalen Waldwege wandern wir an steilen Hängen vorbei. Nadelwald, wilde Weidenbüsche und Gestrüpp wechseln in bunter Reihenfolge. Schattenvoller Wald steigt die Berge hinan, und darüber erhebt sich auf hoher schmaler Kante kühn eine eisenumrankte Ruine: *Wilhelmstein*. Sie wurde um das Jahr 1270 vom Grafen Wilhelm IV. von Jülich als Stützpunkt

gegen das Aachener Reich erbaut. Im Laufe der Jahrhunderte wechselten ihre Besitzer oft. Schon im Jahre 1397 wurde Wilhelmstein von den Aachenern belagert und eingenommen. In der Jülicher Fehde (1541—1543) wurde es sodann vollständig ausgebrannt. Die weimarischen und hessischen Truppen bemächtigten sich im Jahre 1642 unter General Suebriant des Schlosses, und von da ab datiert sein Niedergang. Von dem ehemals stolzen Bau sind heute nur noch die Vorburg mit dem Turmverlies, die Umfassungsmauer, der Bergfried und der bis auf die Talsohle der Wurm reichende Brunnen erhalten. Eng und steinig ist der Pfad, der uns hinaufführt. Dichtes Buschwerk umrahmt malerisch die starken Umfassungsmauern. Weitgeöffnet ist das schwere eisenbeschlagene Tor der Vorburg. Finster blickt uns das Turmverlies an, hinter dessen Mauern mancher Seufzer erklingen sein mag. Im Obergeschoß zeigt es ein kleines rechteckiges Fensterchen mit altem Eisengitter. Sturz und Bank tragen die Inschrift: *HOFENS LEVEN HIE — IN SORGEN LIEGEN HIE*. Im oberen Verlies glühte noch die Hoffnung auf Befreiung, im unteren dagegen gab es keine Hoffnung mehr, nur Sorgen. Wo ehemals der Burghof sich ausbreitete, grünt heute eine Obstwiese. Der reizvolle Pavillon blickt voll Trauer auf das morsche von wildem Gestrüpp umwucherte Gemäuer, an das er sich wie schüchtern anlehnt. Von der Größe und Stärke dieser Anlage zeugt noch die eisenbewachsene Ruine des Bergfriedes. Heute ist die Burg, auf der ein freundlicher Wirtschaftsbetrieb eingerichtet ist, ein beliebter Ausflugsort. Weithin blickt man von hier oben über das Tal. Auf der gegenüberliegenden Seite breitet sich der aufstrebende Industrieort Koblscheid aus. Rauchende Schloten, zahlreiche Fabriken und schwarze Fördertürme singen das hohe Lied der Arbeit. Tief unten in der Erde, in dunklen Stollen entringt der Bergmann in harter entbehrungsvoller gefahrenreicher Arbeit den unendlichen Schätzen der Erde, die schwarzen Diamanten. An dieser Stelle verdient wohl die Entwicklung des Bergbaues im Wurmrevier eines kurzen Überblickes.

Der Steinkohlenbergbau an der Wurm — in dem weitbekannten Wurmkohlenländchen — kann auf mehr als 800 Jahre zurückblicken. Eng verbunden mit seiner Entwicklung ist



Ruine Wilhelmstein über dem Wurmthal.

Lichtbild von Hans Goebbels, Aachen.

die Abtei Klosterrath, das heutige niederländische Rolduc. Zuerst wurde die Kohle im Tagebau abgeräumt. Jeder Grundeigentümer hat die auf seinem Grundstücke zutage tretenden Kohlen gefördert und verwertet. Alle, die mit dem Bergbau zu tun hatten, nannten sich Köhler. Aber auch jetzt noch finden sich Spuren dieses frühen Tagebaues im Wurmrevier. Die Lage der Kohle bedingte aber bald die Anlage von Schächten und Stollen. Das sich entgegengesetzte und oft recht gefährliche Wasser versuchte man in Gräben mit Gefälle zur Wurm hin abzuleiten. Auch wurden einfache Wasserkünste, wie Conne und Haspel, verwandt, die jedoch nicht immer ausreichten. Pumpwerke und andere kompliziertere Wasserhebungsmaschinen waren dagegen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts noch nicht bekannt. Neben dem Hauptschacht war daher immer noch ein zweiter Stollen — der sogenannte Pütschacht — notwendig. Das erste Pumpwerk wurde wahrscheinlich erst im siebzehnten Jahrhundert von der Abtei Klosterrath angelegt. Wichtige Personen im Bergbau waren der Kohlwieger und der Kohlschreiber. Die Kohlen selbst wurden Jahrhunderte lang im Landabsatz durch die Koeleijde vermittelt. Diese zogen mit ihren kleinen Pferdchen, die die Kohlen in Säcken auf dem Rücken trugen durch die ganze Gegend. Die Koeleijde standen aber wegen ihrer rauhen Lebensart und rohen Sitten in nicht gutem Ansehen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigte die Abtei Klosterrath bereits über 800 Mann in ihren Bergwerken. Die Arbeiter — Knechte genannt — wurden anfangs mit Kohlen bezahlt. Das ging aber nicht an, da sonst der Arbeiter der größte Konkurrent des Grubeneigentümers geworden wäre. Es wurden daher meist über den anderen Tag die sehr geringen Löhne an die Knechte ausgezahlt. In das Bergbaurecht kam aber erst unter preussischer Regierung die dringend notwendige Ordnung. Das hierfür neugegründete Oberbergamt in Bonn stieß vielfach auf sehr große Schwierigkeiten. Im Jahre 1834 erfolgte eine Konzessionsperre, die erst im Jahre 1847 aufgehoben wurde. Später dehnte man aber die Ausbeutung der Kohle auch in nördlicher Richtung aus. Es wurden Konzessionen erteilt zum Bau der Gruben Anna, Maria, Nordstern und Souley. Um die Erwerbskosten zu verringern und die Rentabilität der Gruben zu erhöhen, verbanden sich verschiedene Bergwerksbetriebe. Diese Einigungsbestrebungen wurden damals sogar von der preussischen Regierung tatkräftig unterstützt und gefördert. Die angestrebte Betriebskonzentration wurde erreicht durch den Zusammenschluß mehrerer Grubenbesitzer zu der Vereinigungs-Gesellschaft. Es war dies die zweite Bergbauaktiengesellschaft in Preußen; die erste war der Eschweiler-Bergwerks-Verein. Zu Anfang dieses Jahrhunderts ist alsdann eine Vereinigung des Eschweiler-Bergwerks-Vereins und der Vereinigungs-Gesellschaft erfolgt. Dadurch kamen fast alle Gruben des Wurmgebietes in die Verwaltung des Eschweiler-Bergwerks-Vereins.

Der Abstieg von Wilhelmstein bringt uns wieder in das friedlich träumende Wurmthal auf engem Pfad, neben uns die plätschernde Wurm, nimmt uns schon nach kurzer Zeit das freundliche Städtchen Herzogenrath auf, einst eine freie Herrlichkeit und Hauptort des Vändchens „Rode“. Aus schönen gärtnerischen Anlagen ragt die neu aufgebaute Burg und blickt herab auf die zu ihren Füßen zusammengedrängten Häuser Herzogenraths mit der alten Barockkirche. Stille Winkel, krumme Gassen, erzählen von vergangenen Zeiten. Einst war der Flecken befestigt, heute sieht man nur noch Reste der Stadtmauer. Noch fehlen ihm trotz ansehnlicher industrieller Tätigkeit Begleiterecheinungen hochsteigerter industrieller Tätigkeit: Staub, Rauch und üble Dünste eines Kohlen- und Industrielandes. Soweit wie Herzogenrath ist auch das Mosesstandbild auf dem Bahnhofe bekannt. Die Statue wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch einen anerkannten Bildhauer hergestellt, der sie zur Kunstausstellung nach Paris sandte. Von dort kehrte sie, mit einem Diplom bedacht, ohne verkauft zu sein, nach Herzogenrath zurück. Da der Bildhauer das Standbild dennoch zu verkaufen hoffte, wurde es im Bahnhofe aufgestellt. Es fand sich jedoch auch hier kein Käufer, so daß es schließlich in den Besitz der Bahnhofsverwaltung überging. Der Bahnfiskus verwandte die Statue als Bahnsteigdekoration und verschönerte das Ganze durch einige im Hintergrund aufgestellte Baumgruppen.

Von einer Anhöhe, auf holländischem Boden, grüßt das Augustinerkloster Rolduc mit seinen weitausgedehnten Gebäuden, prächtigen Parkanlagen und seiner dreischiffigen romanischen Abteikirche als Meisterwerk deutscher Baukunst zu uns herüber. In den Gebäuden der Abtei ist seit dem Jahre 1848 eine Erziehungsanstalt eingerichtet.

In den Herzogenrathen Glas- und den Nivelsteiner Sandwerken

vorbei wandern wir durch die Grenzörtchen Worm und Sinkenrath nach Rimbürg. Schwerbeladene Karren ziehen durch die holperigen Straßen dieser Dörferchen. Umgeben von fruchtbaren Feldern und weiten Wassergräben liegt inmitten eines alten Parkes, hart an der deutsch-niederländischen Grenze, bald Schloß Rimbürg vor uns. Die Burg wurde bereits im 12. Jahrhundert als eine feste dreiflügelige Anlage mit dem Bergfried errichtet. Sie wurde im Laufe der Zeit mehrfach zerstört, um nachher aber wieder desto stärker aufgebaut zu werden. Infolgedessen vereinigt sie die verschiedensten Baustile in sich. Funde und Ausgrabungen haben bewiesen, daß die Gegend um Rimbürg schon früh bewohnt gewesen ist und daß bereits sehr früh eine rege Gewerbetätigkeit hier ausgeübt wurde.

Bevor die dunklen Wasser der Wurm Rimbürg und somit den Landkreis Aachen verlassen, werden sie noch einmal durch das Mühlrad der alten Rimbürger Mühle gepeitscht und ziehen dann weiter.

Das Wurmthal von der Hochbrückermühle in der Soers bis weit über die Kreisgrenze hinaus ist gegen bauliche Verunstaltung besonders unter Schutz gestellt.

Auch du geh' nicht achtlos vorüber an der stillen Romantik des schwarzen Flüsschens. Auch du findest etwas, was deiner Einstellung zusagt. Nur die Augen, die Tore der Seele öffnen, und deine Heimat wird dir noch einmal so lieb und so teuer.

## Eine „eifige“ Geschichte von einer Winterwanderung

Von Frau Stadtsyndikus Viebering, Köln.

Es war in den grimmig kalten Fastnachtstagen 1929. Um dem geräuschvollen Treiben der alten Colonia aus dem Wege zu gehen, flüchteten wir in die Berge, in den schweigenden, tief verschneiten Wald. Die Eifel war das Ziel, dort einen lieben alten Freund zu besuchen und vielleicht auch seinen guten Tropfen zu versuchen, doch das nur nebenher.

Auf geraden Wegen kommen wohl echte Eifelwanderer selten ans Ziel — also traten wir eine schöne „Um“wanderung an über die der Eifel eng befreundete Mosel. Der Cöbener Berg wurde im Sturm genommen, trotz vereister Fahrstraße; dabei wurde man wenigstens warm. Aber über die Höhen blies ein harter, steifer Nordost den wagemüthigen Wanderern ganz jämmerlich durch die arme Seele hindurch. Die Landschaft lag herrlich verzaubert, fußhoch der Schnee; die blasser Winter Sonne ließ Millionen Diamanten erblitzen — aber der Fuß brach bei jedem Schritt tief ein in den hart gefrorenen Schnee, das war eben kein Wintermärchen. Nach sehr mühevollen drei Stunden auf und ab und auf und ab, kamen wir denn allgemach, nach großem Umkreis, zur Mathiaskapelle. So stolz sie auch thront, so lieblich habe ich sie noch nie gesehen in ihrem weißen, weichen Mantel und so feierlich in der großen schweigenden Einsamkeit.

Tief unten das Moseltal, wo der sonst so heiter anmutende Fluß unter der Fessel des Eisriesen erstarrte, bot ein Bild von großartiger Schönheit; zu malerischen Bergen hatten sich riesige Eisschollen übereinandergeschoben, manches kleine Weglein führte über die Eisbrücke zum andern Ufer.

Reife machte der sinkende Tag zum Abstieg. Die sehr schwache Nachmittagssonne hatte die Eisschicht auf dem steilen Stationenweg ein wenig tauen lassen, spiegelglatt war er hinterher gefroren und darum Vorsicht. Vorsam tastend kamen wir voran, zunächst ohne größere Schwierigkeiten, dann aber wurde der Weg seitlich abgründiger und kritischer. An einer steilen Kurve, wo links unter uns die spizen Weinberaspfähle „drohten“, war darum ein Hinüberwechseln nicht sehr anzuraten. Ein mißtrauisch prüfender Blick rechts in die Böschung und schon schwang ich mich als Leichtgewicht an einigen langen, jähen Wurzeln um die gefährlichste Ecke herum, die Füße ins rettende, weichere Erdreich gestemmt. Unsere beiden Gefährten des Wanderdreibundes hatten nicht so leicht; der Erste, groß und stark, mit schwer gefülltem Rucksack, sicherte seinen Übergang mit spitzbewehrtem Knotenstock und brachte schnell seines Bäckleins liebliche Rundung ungefährdet in Sicherheit. Aber der Zweite schlank und zierlich, vorsichtig und zaghaft, betrachtete er furchtsam die bitterböse Kurve, überlegte hin und dachte her, die Stirn in immer mißmutigere Falten ziehend. Und kopfschüttelnd raffte er sich endlich auf zur erlösenden Tat. Er vertraute seine Sitzfläche der Böschung rechts, überlegte wieder und — wanderte so immer sitzenderweise rund um die Kurve herum. Es war ein Anblick von solch unwiderstehlicher Komik, daß ich lachte, lachte laut und schallend in die schweigende Winterpracht hinein. Und er nahm mir mein despektierliches Lachen nicht einmal übel.

Was sich aber weiter noch auf den einzelnen Etappen dieser Wanderfahrt ereignete, will ich rücksichtsvoll verschweigen, dies war nur der Auftakt. Aber es war doch auch in der Eifel nun Karneval.

## Eifel-Nachrichten

Ein hochverdienter Missionspater, ein geborener Eifler, gestorben. Kurz vor Jahresluß starb P. Joseph Foxius, aus Chommen bei St. Vith gebürtig, nach schwerem Leiden im Missionshaus zu Sittard. Im Jahre 1902 zum Priester geweiht, zog er mit mehreren Konfratres hinüber nach Brasilien und hat dort 26 Jahre lang überaus segensreich gewirkt, so daß er als Mitbegründer der blühenden Herz-Jesu-Mission gelten darf. P. Foxius hatte alle guten Eigenschaften eines tüchtigen Missionars. Er war eine Frohnatur ungewöhnlicher Art. Hoch zu Ross sang er auf seinen Missionsreisen aus voller Kehle die schönen Lieder seiner Eifeler Heimat. An Sonn- und Feiertagen acht- bis zehnmal Gottesdienst abhalten, war für P. Foxius eine Kleinigkeit. Wie sehr die Seelsorge unserer deutschen Patres von den Brasilianern geschätzt wird, beweist eine Vereisung der Diözese Florianopolis in Stadt und Land. Überall stößt man auf die Werke seiner pastoralen und sozialkaritativen Tätigkeit. Der ganze Norden, die Staaten Minas und Sao Paulo, besonders aber die Erzdiozese Florianopolis und der Staat Santa Catharina, haben den deutschen Priestern außerordentlich viel zu verdanken. Dazu gehört die stille apostolische Kleinarbeit, die P. Foxius mit seinen eifrigen Konfratres geleistet hat. Der Heimgegangene beghe den Wunsch, nach einer gründlichen Erholung in der Heimat sich seinen lieben Brasilianern wieder widmen zu können. Gott hat es anders bestimmt.

**Auswanderung von Eiflern im vorigen Jahrhundert in Verbindung mit heutigen Erbschaftsgerüchten.** In den letzten Jahren tauchten immer wieder in den Eifelgebieten Gerüchte auf von großen Millionenvermögen, die irgendwo in den Vereinigten Staaten, in Kanada oder in Brasilien auf den rechtmäßigen Erben warten. Diese Erbschaftsgerüchte stehen stets in Verbindung mit den großen Auswanderungen, von denen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein großer Teil der Eifelbevölkerung erfaßt wurde. Damals gingen wertvolle Volksvermögen über den großen Teich, mit denen das amerikanische Wirtschaftsleben angekurbelt wurde, und heute hofft man immer wieder auf den Rückfluß eines großen Goldstromes, den unsere dereinstigen Vorfahren im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten angehäuft haben sollen. Gegenwärtig ist der Name *Wendels* im Umlauf, auf deren oder dessen Träger in der Dauner Gegend sich die niedliche Summe von 75 Millionen Dollar ergießen soll, deren Ahnherr vor 120 Jahren tatsächlich nach drüben ausgewandert ist. Der Kreis Daun war an der allgemeinen Auswanderungsbewegung in besonders hohem Maße beteiligt. So sind z. B. im Jahre 1847 über 800 Personen aus dem Gebiet des Kreises ausgewandert mit einer Gesamtschiffahrt von über 100 000 Talern. Die Bevölkerungszahl in den einzelnen Orten erlitt dadurch eine nicht unbedeutende Minderung, so daß sogar Bewohner des Kylltals in die von den Auswanderern verlassenen Plätze übersiedelten. Im Winter 1851 bis 1852, vor rund achtzig Jahren, war die Auflösung einer ganzen Gemeinde wohl der Höhepunkt des Auswanderungsfiebers. Mit Ausnahme von drei Familien gingen alle Einwohner des Dorfes *Allheid* über den großen Teich ihrem neuen Glück entgegen. Heute ist von diesem Ort kaum mehr eine Spur zu finden; nur eine kleine Kapelle erinnert an sein früheres Dasein, und die hohen Wipfel des staatlichen Lehwaldes rauschen an der Stelle, wo man vor 80 Jahren einem Traum von Reichtum und Glück nachging. Wie dem Ort, so erging es auch seinen Bewohnern; in einem fremden, unverstandenen Land sind sie verdorben und gestorben. Niemals mehr ist eine Kunde heimgedrungen von dem Schicksal der Familien und ihrer Angehörigen.

**Ein Eifler Junge erschießt den Teufel — vor 100 Jahren.** Vor Weihnachten ging durch die Presse die Meldung, daß ein 11jähriger Junge in einem einsamen Forsthaufe in der Eifel einen Einbrecher, der als Teufel maskiert war, erschossen habe. Langwierige Nachforschungen, die durch die ganze Eifel führten und zuletzt in dem heutigen Neubelgien endeten, ergaben, daß vor ziemlich genau 100 Jahren dieser Vorfall sich im Kreise Monschau an der belgischen Grenze tatsächlich zugetragen hat. Die „Schöne Geschichte“ wurde an einem Stammtisch in der Eifel wieder aufgewärmt, machte dann einige Tage die Runde von Mund zu Mund, bis ein Lehrer einer Heimatzeitung die Sache meldete und sie in den Kreis Adenau verlegte. Der Schriftleiter der Heimatzeitung gab die Meldung an die Nachrichtendienststelle weiter, die eigene Nachforschungen vor der Weitergabe unterließ, da der Schriftleiter seit Jahren als zuverlässiger Korrespondent bekannt war.

Die Meldung machte nun die Runde durch das In- und Ausland, sie bereitete aber auch dem kleinen Postamt Adenau einiges Kopfzerbrechen. Zum Weihnachtsfest trafen aus allen Gegenden Deutschlands und auch aus dem benachbarten Ausland in Adenau Postsendungen ein, die an den tapferen Jungen adressiert waren, der den Teufel erschossen hat. Die Post konnte aber nicht einmal mehr die Enkel des tapferen Jungen ausfindig machen und mußte die Sendungen nach einiger Wartezeit an den Absender zurückgehen lassen.

**Jagliches aus der Mitteleifel.** Mit dem Monat Januar ging wie allorts das Hauptjagen auf Hasen und Rehe zu Ende, das im allgemeinen zufriedenstellend war. Hier und da war der Hasenbestand etwas dürrig. Dagegen konnte man mit dem Rehbestand durchaus zufrieden sein, nachdem man wegen der schlimmen Auswirkungen des letzten schneereichen Winters große Schäden erwartet hatte. In besonders großer Zahl konnte bei diesen Jagden auch der Fuchs zur Strecke gebracht werden, der wirklich stark vertreten ist, und dem man auch jetzt noch zum Schutz des übrigen Wildes weiter auf der Fährte bleiben wird. Die Wildschweine haben bis jetzt gegenüber dem letzten Winter einen Ruhewinter, für das urwichtige Wild ein gerechter und für den Jäger erwünschter Ausgleich gegenüber dem letztjährigen starken Abschuf.

Ein hübsches Bild aus dem Wildleben war am 22. Januar im Brohltal am Eingang zur Fritz-Bek-Strasse zu schauen. Dort hatte eine Wildsau in der Nacht sechs junge Tierchen geworfen. Während des ganzen Tages sah das Muttertier bei seinen muntern Frischlingen und ließ sich auch durch die vielen Besucher nicht stören. Doch in der folgenden Nacht hat die Mutter den Nachwuchs in gesicherte Stelle gebracht.

**Der Tabakbau im Wittlicher Tal.** Seit längerer Zeit besteht in der Wittlicher Ebene ein Tabakbauverein, dessen Mitglieder sich unter sachgemäßer Leitung nicht mehr auf Massenerzeugung, sondern auf Erzielung von Qualitätsware verlegen. Bei einem Erriker Fabrikanten erhalten sie für ihr Erzeugnis recht schöne Preise, abgestuft nach der Güte des Tabaks. Leider hat im verfloffenen Jahre der nasse Spätsommer die Ernte beeinträchtigt. Der Tabakbau bedeutet für die Dörfer im Wittlicher Lande, besonders für Bombogen, eine gute Einnahmequelle, die trotz vieler miflicher Jahre nunmehr wieder aufleben wird. Auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Köln 1930 wurde Tabakbauern aus Bombogen für Qualitätstabak ein besonderer Ehrenpreis zuerkannt.

**Das nützliche Heidekraut.** Die schlechten Stroherträge der diesjährigen Ernte haben in der Eifeler Landwirtschaft schon jetzt zu Beginn des Winters einen starken Mangel an Streumitteln hervorgerufen. Bei dieser Armut des Landwirts tut das Heidekraut jetzt nützliche Dienste, und wenn man durch die Eifeldörfer geht, sieht man fast in jedem Gehöft einen hohen Stapel von Heidekraut sorgfältig aufgeschichtet als Ersatz für das fehlende Stroh. Wenn es auch nur ein Ersatz ist, so ist es dafür aber in um so größeren Mengen vorhanden, und es kostet vor allen Dingen nichts, zwei Faktoren, mit denen der Landwirt in der heutigen Notzeit ganz besonders rechnen muß.

**Neue Jugendherbergen im Eifelland.** Trotz der Zeitennot konnte das rheinische Jugendherbergswerk im letzten Jahre noch weiter ausgebaut werden. In Prüm befand sich bislang nur eine Notherberge in Schulräumen für die Ferientage. Nunmehr ist neben der neuen Volksschule in Prüm ein Gebäude des Reichsvermögensamtes erworben und zur musterhaften Jugendherberge mit geringen Kosten eingerichtet worden. — Nicht neben der Abtei *Himmerod* ist ein Privathaus als Jugendherberge ausgestattet

worden, desgleichen sind ähnliche Gründungen vollzogen worden in R o h e m und W i t t l i c h.

**Verkehr auf der Brohltal-Eisenbahn.** Die vielfach verbreitete Meldung, wonach die hiesige Brohltal-Eisenbahn ihren Betrieb einzustellen gezwungen sei, entbehrt jeder Grundlage. Die Verwaltung trägt sich lediglich mit dem Gedanken, die Teilstrecke Oberjiffen-Kempenich durch ihre Autobusse befahren zu lassen. Hierbei handelt es sich aber auch nur um den Personenverkehr, während der Güterverkehr in der bisherigen Form beibehalten bleibt. Diese Regelung, die ab 1. Februar in Kraft treten soll, ist eine Folge davon, daß der Verkehr auf dieser Strecke mit zu hohen Kosten verbunden ist.

### Fremdenwerbung für die Eifel!

Die jetzige schwere Zeit sollte und könnte für den Fremdenbesuch der Eifel eine Zeit des Aufschwungs sein und werden. Weite Kreise der Erholung und neue Lebenskraft Suchenden werden in diesem Jahre nicht zum Schwarzwald, den Bayerischen Alpen oder gar ins Ausland nach Tirol, der Schweiz oder sonstwohin fahren. Sie werden, in diesem Jahre mehr noch als vordem, diese kostspieligen Reisen aufstecken müssen aus wirtschaftlichen Gründen und statt dessen Ruhepunkte suchen, die in der Nähe der Heimat liegen und preiswert sind. Beides bietet unsere Eifel. Sie ist mit ihren romantischen, an mannigfachen Schönheiten überaus reichen Gegenden das geeignetste Gebiet, diese neuen Fremden aufzunehmen. Denn Ruhe finden sie in den weiten, tiefen, ozonreichen Waldungen, an unseren großen, stillen Vulkanseen, Abwechslung, neue Anregungen und Sport in den nach modernstem Stile eingerichteten Kurorten. Überall aber begegnen ihnen freundliche, mitteilsame Menschen, die über alles bemüht sind, den Fremden den Aufenthalt so genussreich wie nur möglich zu machen. Viele, die erstmalig ihre Ferien in der Eifel verbrachten, kehren jetzt als ständig treue Besucher ihrer so nah gelegenen reizenden Heimat Erde wieder. Für uns Eifelbewohner ergibt sich daraus das Gebot der Stunde, diese günstige Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen und gerade jetzt eifrig neue Eiselfremde zu werben und sie zu Eiselfreunden zu machen, wobei unsere Eifelvereinsgruppen, unser Eifelvereinsblatt alle nach besten Kräften unterstützen werden.

Wenn alle, die die Eifel eigennützig oder uneigennützig lieben, zusammenwirken und alles tun, um in dieser für unser Vaterland leider so traurigen Zeit auch den jetzt finanziell weniger Kräftigen zu einer Luftveränderung und Erholung zu verhelfen, so kann das für die Eifel von großem dauernden Nutzen sein und bleiben. Aber alle müssen mitun zum Besten unserer geliebten Eifel!

J. Schollmeyer.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

**Die Familie Krupp in Essen 1587—1887** von Wilhelm Verdrow, mit genealogischen Tafeln.

Ein großes und tiefgründiges Werk rheinischer Heimat- und Wirtschaftsgeschichte, das den bekannten Biographen Alfred Krupps, Wilhelm Verdrow, zum Verfasser hat. Das prachtvolle Buch behandelt in fließender, oft sogar packender Sprache, die sich von unnützem Beiwerk an Zahlen und Daten freizuhalten versteht, die Geschichte der Familie Krupp und ihr wechselndes Geschick. Es beginnt mit der Zeit, wo der Begründer der ersten Generation, Arnold Krupp, im Jahre 1587 in den geschichtlichen Quellen der Stadt Essen zuerst erwähnt wird, und endet mit dem Tode des größten Vertreters der Familie, von Alfred Krupp, der sein Haus zur weltumspannenden Bedeutung emporgeführt hat.

Der Eifelverein ist dankenswerterweise für seine Bücherreihe durch Herrn Dr. Krupp von Böhlen und Halbach in den Besitz des wertvollen Buches gelangt, das wegen seines interessanten ersten Kapitels: Name, Ursprung, Heimat auch zur Eifelliteratur gerechnet werden kann. Es besteht eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, daß die Heimat der Essener Familie Krupp in der Ahr-Eifel-Gegend zu suchen ist. Der Name Krupp oder Krup findet sich in den Zehntregistern des St.-Cassius-Stiftes zu Bonn schon 1436 mit Grund- und Pachtbesitz der Genannten in den Höhengebieten nördlich der Ahr. Dann taucht er mit Herman Krupp 1493 in der Stadtrechnung von Ahrweiler auf, um dann im 16. Jahrhundert auch in zahlreichen Orten in der Nähe von Ahrweiler zu erscheinen. Das 17. Jahrhundert zeigt eine rasche Ausdehnung der zu Besitz und Ansehen gelangten Familie, die im ganzen Land zwischen Ahr und Erft, so in Weidesheim, Flammersdorf, Ruchenheim, Stöckheim und Palmersheim anzutreffen ist. In dem unter Jülichs Herrschaft stehenden Selsdorf ist im 30jährigen Krieg der Gerichtsschreiber und Amtmann Anton Krupp tätig, über den der aus den Ahr. Geschichtsblättern übernommene Aufsatz des Eifelkalenders 1930 von Felix Hauptmann berichtet hat. Er wurde später Vogt von Neuenahr, und sein Sohn folgte ihm dort im Amte. Ob nun der Essener Arnold Krupp aus der Ahr- oder Eifelgegend nach Essen abgewandert ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, aber wohl vermuten. Denn zwischen Essen und dem Ahrgau haben durch Gerechtfame der Abtei Essen alte wirtschaftliche Beziehungen, namentlich in der Lieferung und dem Transport von Wein bestanden. Es ist daher die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß Arnold Krupp in Essen seine Betätigung als Weinhändler — die ersten Nachrichten in den Ratsrechnungen und Protokollen weisen auf seinen Handel mit Weinen und Spirituosen hin — gesucht hat. Denn der Weinhandel spielte in Essen im 16. Jahrh. eine beträchtliche Rolle. Ob auch konfessionelle Gründe zur Abwanderung des lutherisch-evangelischen Kaufmanns aus dem Ahrgau geführt haben, ist nicht nachweisbar, wenn auch nicht unwahrscheinlich.

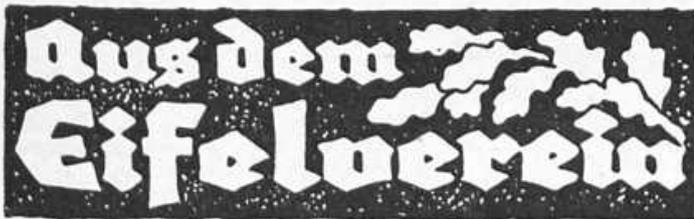
Wir müssen begreiflicherweise in unserem Blatt auf die Beschreibung der einzelnen Generationen des Kruppschen Hauses verzichten. Aber auf einen Abschnitt möchten wir doch hinweisen, weil er für die Geschichte von Bonn aus der Zeit des untergehenden Kurstaates von besonderem Interesse ist. Wir meinen die vortreffliche Darstellung der Geschichte der Familie Eichhoff. Bisher hat es leider an einer eingehenderen Behandlung des Lebensganges von Joh. Joseph Eichhoff gefehlt, über den nur zerstreute Nachrichten vorhanden waren. Dem Verfasser der Kruppschen Familiengeschichte ist es (mit Hilfe des Krupparchivars Fritz S. Kraft) vorbehalten gewesen, das Bild des merkwürdigen Mannes packend zu zeichnen. Es lag in seinem Aufgabenkreise, weil die Enkelin des ehemaligen Hofkochs des Kurfürsten, Berta Eichhoff, Gattin von Alfred Krupp geworden ist. Wenn es ermöglicht werden könnte, den Abschnitt „Familie Eichhoff“ in einer Sonderausgabe erscheinen zu lassen, so würde das sicher in weiten Kreisen derer, denen das große Familienwerk nicht zugänglich ist, dankbar begrüßt. Den Bonnern erzählt Verdrow dann auch anmutig von ihrem langjährigen Mitbürger Fritz Krupp, dem sonderlichen Bruder Alfreds, der 1901 in Bonn verstarb und dort (mit seiner gleichfalls in Bonn verstorbenen Schwester Ida) begraben ist.

Die Familiengeschichte, über deren Zweck und Bedeutung gerade in unseren Tagen Verdrow im Vorworte seines großen Werks schöne und zutreffende Worte findet, ist durch „Die Familie Krupp in Essen 1587—1887“ sehr wesentlich bereichert. Wenn es dem unermüdeten Fleiße des Verfassers vergönnt war, den Freunden der rheinischen Heimat dieses prächtige Buch zu schreiben, so ist das möglich geworden durch die treue Pflege der Kruppschen Familientradition seitens der Kruppschen Erben, Frau Bertha und Dr. Gustav Krupp von Böhlen und Halbach. Sie haben die beträchtlichen Mittel auch für die mustergültige technische Vorfstellung und reiche Ausstattung hochherzig bewilligt. Die äußere Aufmachung gereicht der graphischen Anstalt des Friedr. Krupp A.-G., Essen, zu besonderer Ehre. Unter den zahlreichen vortrefflichen Abbildungen befindet sich ein Buntbild des Niederhüttores, das Uhrtor sowie die Hauptpost von Ahrweiler und Kruppsche Grabsteine vom Friedhof zu Ahrweiler aus dem 18. Jahrhundert. R.

**2. Archäologische Karte der Rheinprovinz, I. Halbband, Trier-Mettendorf** von Dr. Jos. Steinhausen. Textband XX und 383 Seiten. 32 Bilder-Tafeln. 6 Karten in Mappe, Bonn, Hanstein, 1932. Preis mit Karten geb. 22,— RM. (Publikationen d. Ges. für Rhein. Geschichtskunde XII, dritte Abteilung.)

Mit der seit über hundert Jahren angestrebten Kartierung der Altertumsfunde der Rheinprovinz ist hiermit ein glücklicher, verheißungsvoller Anfang gemacht worden. Nach allerlei vereinzelt Vorarbeiten wurde seit 1912 die Arbeit planmäßig in Angriff genommen: Die bereits vorliegenden Fundlisten, besonders des Provinzial-Museums Erier, wurden nachgeprüft, Fragebogen nach den in Betracht kommenden Orten versandt, örtliche Vereisungen vorgenommen, um eine möglichst gleichmäßige Erforschung zu gewährleisten. Das für die erste Veröffentlichung bestimmte Gebiet ist der deutsche Anteil auf den Kartenblättern 522 und 523 der Karte des Deutschen Reiches. Der Zusammendruck dieser Blätter liegt dieser Veröffentlichung in 6facher Ausfertigung bei, und zwar mit Eintragung der Funde der Steinzeit (grün), der vorrömischen Metallzeit (violett), der römischen Zeit (siegelrot), der fränkischen Zeit (blau), der alten Straßen und Wege (braun) und eines Zusammendrucks aller Zeichen in den gleichen Farben wie auf den Einzelkarten. Der Textband „Ortskunde Erier-Mettendorf“ bietet für die rund 175 deutschen Orte des Kartengebietes die denkbar gründlichste systematische Übersicht über die bisherigen Fundergebnisse zur Vor- und Frühgeschichte. Zusammenfassende Aufsätze, so besonders über das Straßennetz, die Besiedlung und ähnliche werden dieser Ortskunde demnächst folgen unter dem Titel: „Archäologische Siedlungskunde des Erierer Landes“.

Nick.



### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppe Vinsfeld hat sich nach nur dreijährigem Bestehen aufgelöst.
2. Ich wiederhole meine Bitte an die Ortsgruppen um **Einsendung des Jahresberichts**. Bis jetzt sind erst eine kleine Anzahl von Berichten eingegangen.
3. Ich bitte die Ortsgruppen wiederholt, die **Namen der neuen Mitglieder** zwecks Veröffentlichung im Eifelvereinsblatt der Hauptgeschäftsstelle mitteilen zu wollen.
4. Geheimen Regierungsrat **G. S. Winkel**, Marburg/Lahn, Ritterstraße 14, hält folgende **Vorträge**:
  - a) Die Sextener Dolomiten und alle drei Zinnen. (Alles selbst erstiegen.)
  - b) Durch die Grödenner Dolomiten über Sella und Marmoleta nach Bozen.
  - c) Burgen, Schlösser und Dome an der Lahn, gegen Erstattung der Reise- und Unterkunfts-kosten und Zahlung einer ortsüblich festzusetzenden Vergütung.
5. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage: von Herrn Max von Mallinckrodt, Haus Broich; Fräulein Brigitte Soennecken, Bonn.

Für Zusendung weiterer Bilder zur Vervollständigung unserer Sammlung sind wir dankbar.

Bonn, den 1. Februar 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

### Aus den Ortsgruppen.

#### A. Neue Mitglieder.

**O.-S. Bochum.** Nikol. Schramm, Bäckermeister, Bochum; Hans Philipps, Verwalter, Bochum.

**O.-S. Brühl.** Frau Maria Eisenbrandt; Oswald Kunstmann; Frau Marg. Landsberg; Fräulein Agnes Mörlich; Fräulein Traudel Hof; Fräulein Anni Hof; Jos. Jansen jr.; Hans Kreikl; Hilger Becker, alle in Brühl; Notar Dr. Vigenwald, Mitglied des Hauptvorstandes (bisher Ortsgruppe Jülich); Gewerbeoberlehrer M. Eisenbrandt, Brühl (bisher Kölner E. V.).

**O.-S. Krefeld.** Kirchrath Klaus, Studienassessor; Klauth Jakob, Gastwirt; Lücke Gerta, Kaufmann. Angestellte; Reisen Jakob, Werkmeister; Rathke Oskar, Apotheker; Rixen Johann, Kaufmann; Sanke Wilhelm, Kaufmann. Angestellter; Simon Ernst, Kaufmann; Sewels Ernst, Kassierer; Triebels Christine.

**O.-S. Saarbrücken.** Nik. Bauer, Justizobersekretär i. R.

**O.-S. Speicher.** Jakob Reil, Lokomotivführer in Neuf a. Rh., Eintrachtstraße 6.

### B. Berichte.

**O.-S. Bochum.** Die erste Generalversammlung im neuen Vereinsheim Fritz Velten, 10. Januar 1932, erfreute sich eines guten Besuches. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den 1. Vorsitzenden Pauli erstatteten Schriftführer Bretz und Wanderwart Hirsch den Jahresarbeitsbericht. Wenn in Anbetracht der schlechten Zeit auch manches zurückgestellt werden mußte, so ließ der Bericht doch noch eine rege Vereinstätigkeit erkennen. Die Mitgliederzahl hat etwas eingebüßt und beträgt noch 45. Auf dem Wandergebiet sind gute Fortschritte zu verzeichnen. Neben den Jugend- und Extrawanderungen konnten 20 planmäßige Wanderungen durchgeführt werden. Insgesamt ist eine Wanderstrecke von 250 km zurückgelegt worden. Drei Mitglieder konnten für 25 und mehr Wanderungen ausgezeichnet werden. Der Kassenbericht des Schatzmeisters Kehler schließt ebenfalls günstig ab. Der Kassenbestand hat keine Einbuße erlitten. Für den amtsmüden Schatzmeister wurde der Mitgründer und langjährige Beisitzer Johann Schmitz gewählt. Als Beisitzer kamen Wiesemes und Gebert neu in den Vorstand. Das neue Arbeitsprogramm wurde im großen Rahmen festgelegt. Der Jugendgruppe wurde ein Beitrag aus der Kasse bereitgestellt. Erwerbslose zahlen keine Beiträge mehr. Die rege Aussprache in der Versammlung verspricht auch für das neue Jahr eine gedeihliche Weiterentwicklung der Ortsgruppe, die zudem am 14. Februar 1932 auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken kann.

**O.-S. Bonn.** Den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, kann von jetzt an der Jahresbeitrag in zwei Teilbeträgen von je 3 RM zu Anfang des 1. und 2. Halbjahres entrichtet werden. Das schließt jedoch nicht aus — wir würden es vielmehr dankbar begrüßen, — daß der ganze Jahresbeitrag in einer Summe gezahlt wird. Der Votum, der die Gelder einholt, ist angewiesen, u. a. auch kleinere Teilbeträge anzunehmen.

Die auswärtigen Mitglieder, die uns in außergewöhnlich großer Zahl seit Jahren die Treue halten, bitten wir, den Beitrag baldmöglichst auf unser Postkontokonto Köln, Nr. 121 00 einzuzahlen.

**O.-S. Brühl.** Am 8. Januar hielt die Ortsgruppe Brühl im „Ratskeller“ ihre sehr zahlreich besuchte Hauptversammlung ab. Nach dem Jahresbericht beträgt die Zahl der Mitglieder Ende 1931 = 229 gegen 230 im Vorjahr. Die Zahl der Wanderungen betrug 39 gegen 31 im Vorjahr; es beteiligten sich 743 Personen (im Vorjahr 870), demnach durchschnittlich 19 (im Vorjahr 28), darunter 15 Mitglieder (im Vorjahr 21). Acht Mitglieder wurden für rege Beteiligung bei den Wanderungen ausgezeichnet. Die Bücherei zählt jetzt 373 Bücher, Karten und Zeitschriften; es wurden von 39 Personen 214 Bücher usw. entliehen. Die stärkste Inanspruchnahme hatte die Kartensammlung, weshalb für Neuan-schaffung von Karten ein größerer Betrag bewilligt wurde. Die eigene Lichtbildersammlung wurde um 113 Stück vermehrt, sie zählt jetzt 765 Diapositive. Die Anschaffung eines modernen Lichtbildgerätes und die fortwährende Ausgestaltung der Bildersammlung in den letzten Jahren hat sehr wesentlich zur Hebung und Belebung des ganzen Vereinslebens beigetragen. Mehrfach wurden Auswahlen von unseren Diapositiven zu wissenschaftlichen Vorträgen von auswärts in Anspruch genommen. Der Kassenbericht ergab ebenfalls ein erfreuliches Bild; der Beitrag für 1932 wurde um RM 1,— auf RM 4,— gesenkt. Die beiden früher von der Ortsgruppe bezeichneten Blütenwege Brühl-Weisdorf (ein Höhen- und ein Talweg) werden fortlaufend in Ordnung gehalten. So zeigten die

Berichte des Vorstandes von regem Leben und freudiger Arbeit für Natur und Heimat. Sodann wurde der gesamte Vorstand durch Zuruf einstimmig wiedergewählt.

Als dann Erinnerungen an die Wanderungen des letzten Jahres im Lichtbild auftauchten, darunter manche heitere Szenen, war schnell die übliche frohe Stimmung entfacht, die bei gemeinschaftlichen Pledern noch lange anhält. Bis zum Tage der Hauptversammlung konnten für das Jahr 1932 bereits 11 neue Mitglieder aufgenommen werden. Wir hoffen auch im Krisenjahr 1932 unseren Mitgliederbestand zu halten.

**O.-S. Burgreuland.** Die am 10. Januar 1932 stattgefundene Neuwahl des Vorstandes der Ortsgruppe ergab: Vorsitzende: Fr. Elise Klotz; Schriftführer: Apotheker Schmitz; Kassenwart: Frau Adele Schmitz; Wegewart: Lehrer Johannes Hallen.

**O.-S. Combern.** Am 26. Januar fand im Gasthof zum Römer die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe statt. Eingangs erstattete der Schrift- und Kassenführer, Rektor Schick, den Geschäfts- und Kassenbericht. Sodann erfolgte die Wahl des Vorstandes mit dem Ergebnis, daß Bürgermeister Zander als 1. Vorsitzender, Gutsbesitzer Adams als 2. Vorsitzender, Rektor Schick als Kassen- und Schriftführer, und als Beisitzer die Mitglieder Theo Adams, Heinrich Breuer, Pfarrer de Fries, Lehrer Hoch, Ed. Levano, Peter Weiler und Hubert Zander, wiedergewählt und Frau Josef Zander in den Vorstand hinzugewählt wurden. Die Versammlung beschäftigte sich weiterhin mit der Aufstellung des Arbeitsprogramms für das Jahr 1932, das die Schaffung neuer Wanderwege und die Aufstellung von Ruhebänken vorsieht.

**O.-S. Gemünd.** Am 13. November 1931 wurde in der Generalversammlung der Vorstand der Ortsgruppe Gemünd wie folgt neu gewählt: 1. Vorsitzender: Edmund Herbrand; 2. Vorsitzender: Josef Felsenmeyer; Schatzmeister: Postmeister Findeis; Wegeobmann: Amtsgerichtsrat Wittmer; Beisitzer: Apotheker Basten, Oskar Brugger, Paul Cremer.

**O.-S. Heimbach.** Am 27. Januar fand im Gasthof „Zur Calspierre“ die diesjährige Hauptversammlung unter starker Beteiligung der Mitglieder statt. Der Vorsitzende, Straßenbaumeister Bölkjen, eröffnete die Versammlung und gedachte zunächst mit warmen Worten des leider allzufrüh verstorbenen, langjährigen Schriftführers, Maschinenmeister Heiner Braun. Die Erschienenen erhoben sich, um in stummer Weise dem Verstorbenen ihre Anerkennung zu zollen. Nachdem die Wahl eines neuen Schriftführers getätigt war, gab der Kassierer einen kurzen Bericht über die Kassenverhältnisse. Durch die großen Ausgaben, die sich die Ortsgruppe im verflochtenen Jahre gestellt hat (vor allem sei hervorgehoben die vollständige Ausbesserung der Schutzhütte auf der Marienhöhe), war es leider nicht zu verhüten, daß die Vereinskasse am 1. Januar 1932 mit einem Minus von 220 RM abschloß. Dieser Betrag wird aber ausgeglichen durch die Ausgabe einer neu erschienenen Wegkarte von Heimbach und Umgegend in Höhe von 1000 Exemplaren, die bei dem regen Besuch im Sommer schnell vergriffen sein werden.

Das Arbeitspensum für 1932 sieht in der Hauptsache Verbesserungen der Wege vor, und zwar: Fußweg nach Kloster Mariawald und Weg von Bahnhof Blens über die Höhe nach Hasenfeld und Heimbach. Bänke sind im Laufe der beiden letzten Jahre vom Verkehrsverein bereits in solch großer Menge aufgeschlagen worden, daß in diesem Jahr davon Abstand genommen wird, neue Bänke aufzustellen.

Angeregt wurde aus der Versammlung die Gründung eines Heimatmuseums. Wie von Altkonfessionen bekundet wird, gibt es eine Menge geschichtlicher Überlieferungen. Es gilt, die Tradition hochzuhalten! Leider ist schon ein großer Teil in städtische Museen abgewandert. Es wurde eine Kommission gebildet, die bemüht sein wird, das zu retten, was noch zu retten ist. Solange die pekuniären Verhältnisse der Errichtung eines Heimatmuseums entgegenstehen, werden die inzwischen gesammelten Gegenstände in einem Raum in der Turnhalle aufgehoben.

**O.-S. Hellenthal.** Die diesjährige Hauptversammlung tagte am 25. Januar, abends im Gasthof Kirch unter Leitung des Vorsitzenden Jos. Heinen. Dieser erstattete den Jahresbericht, woraus hervorging, daß auf Anregung und unter tatkräftiger Förderung des Ehrenvorsitzenden Bernhard Belling die südlich von Hellenthal ge-

legenen Wege in Richtung Reifferscheid, Rescheid—Udenbreth, Berk, Kronenburg durch Anbringung von neuen Schildern ausgiebig neu bezeichnet wurden. Die Zahl der Mitglieder stieg von 35 im Jahre 1931 auf 43. Drei Mitglieder erhielten das Abzeichen mit der Zahl 40. Der Rechnungsführer, Rentmeister Heinen, legte die Jahresrechnung dar. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Bildhauer Josef Heinen, 1. Vorsitzender; Prokurist Heiner Görres, 2. Vorsitzender; Gemeinderentmeister Franz Heinen, Rechnungsführer; die Herren: Postmeister Hub. Knäus, Hotelier Jos. Lind, Gastwirt Karl Schaefer und Schreinermeister Erich Stoff, Beiräte. Für das laufende Jahr ist die Instandsetzung bzw. Neuanlage der Wege und Ruhebänke sowie Neuzeichnung der Wege in nördlicher Richtung vorgesehen, insoweit die finanzielle Lage der Ortsgruppe es gestattet.

**O.-S. Irrel,** 18. Januar. Die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins hielt gestern abend im Gasthause Hungersböser eine gutbesuchte Versammlung ab. Eine Reihe von Punkten wurde besprochen und erledigt: Kassenprüfung, Anlegung von Pfaden, Akazienpflanzungen an den Irreler Wasserfällen, Anlage einer Lindenbaumpflanzung an der neuen Talstraße u. a. Der Hauptteil des Abends galt der volkswirtschaftlichen Bildungsstunde. Vorsitzender Jenner sprach über das Thema: Ursache und Wirkung der Weltwirtschaftskrise. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Ortsgruppe des Eifelvereins der Volksbildung in hervorragendem Maße dient.

**O.-S. Köln-Mülheim.** In der Jahresversammlung, am 13. Januar 1932, wurde der Vorstand unverändert neu gewählt, es bleiben also: 1. Vorsitzender: Herr Sanitätsrat Walter Wirtz, Seidenstraße 25; 2. Vorsitzender: Herr Lehrer Karl Luze, Rhodiusstr. 37; Schriftführer: Herr Hans Breuninger, Archimedesstr. 52; Kassenwart: Herr Hans Volk, Weimarer Str. 15; Wanderwart: Herr Gottfried Hasselbeck, Frankfurter Str. 52; Bücherwart: Herr Willi Bauer, Senovevastr. 64. Vereinsanschrift ist die des Schriftführers, Archimedesstr. 52.

**O.-S. Krefeld.** Für hervorragende Werbetätigkeit wurden in unserer Ortsgruppe ausgezeichnet: die Herren Dr. Erlmann, Johs. Hewels, B. Röttgen.

**O.-S. Lutzerath.** Das 20jährige Bestehen der Ortsgruppe wurde am ersten Dezember-Sonntag des vergangenen Jahres in dem Schaeferischen Saale würdig und zeitgemäß begangen. Der Vorsitzende, Lehrer Klören, konnte neben den Mitgliedern zahlreiche Angehörige sowie den Vorsitzenden der benachbarten Ortsgruppe Büchel, Schriftleiter W. Hay, begrüßen. Der erste Vorsitzende und Mitbegründer der Ortsgruppe, das Ehrenmitglied Notar Dr. Braß-Zell, hatte ein Begrüßungsschreiben gesandt. Nach Erledigung der in der Monatsversammlung üblichen Punkte wurde die Jubiläums-Versammlung eingeleitet durch den Vortrag eines vom Mitglied A. Wiegeler verfassten Prologes. In seiner Festansprache ging der Vorsitzende auf die Entstehung des Eifelvereins ein, erläuterte dessen Ziele und nahm die Ehrung der Jubilare vor. Zehn Herren gehörten als Mitgründer 20 Jahre lang der Ortsgruppe an. Unter ihnen wurde das langjährige Vorstandsmitglied, Rentmeister Faber, zum Ehrenmitglied ernannt. Sämtlichen Jubilaren wurde die Ehrennadel der Ortsgruppe mit der von Wiegeler entworfenen und künstlerisch ausgeführten Urkunde überreicht. Die Festberichte des Schriftführers und des Kassierers gaben Einblick in die Geschichte und Entwicklung der Ortsgruppe. Aus dem Unterhaltungsteil seien hervorgehoben der die Schönheiten unserer Heimat aufzeigende Prolog des Wanderwartes Jos. Mayer sowie die Darbietung einer Heimatfäse, gegeben von demselben Mitgliede. Wander- und Heimatlieder rahmten die anregend verlaufene Jubiläumsfeier ein.

Ein treues Mitalied verlor die hiesige Ortsgruppe im Januar dieses Jahres durch den Tod des Försters Kaiserswerth. Ein ehrender Nachruf wurde ihm in der Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe, am 17. Januar, gewidmet. Der Verein beteiligte sich geschlossen an der Beerdigung des Mitgründers der Ortsgruppe. Er ruhe in Frieden!

**O.-S. Neuenburg.** Am 26. Dezember 1931 fand im Hotel Hef-Ambros eine Mitgliederversammlung statt. Denn die Versammlung galt zunächst der Berichterstattung über das vergangene Jahr und besonders der Besprechung einiger wichtiger Aufgaben für das kommende Jahr. Der Vorsitzende Notar Hef gab einen kurzen Tätigkeitsbericht. Die Ortsgruppe hat zurzeit 62 Mitglieder. Am

Leben des Hauptvereins nahm sie außer Zeitschriftenbezug teil durch Besuch der Hauptversammlung in Bieburg am 30. und 31. Mai mit mehreren Mitgliedern und durch Entsendung zweier Vertreter zu der Hauptvorstandssitzung nach Andernach am 24. und 25. Oktober. Im Sommer wurden je eine Ganztags- und eine Halbtagswanderung gemacht mit ziemlich starker Beteiligung. Außer den in den beiden Vorjahren aufgestellten 6 festen Ruhebänken (Eisenfüße in Beton) wurden in diesem Jahre noch zwei weitere beschafft und aufgestellt. Der Wanderweg über Mirteslay nach Daudistel wurde von überwuchernden Hecken und Gestrüpp freigemacht und instand gesetzt. Es wurden 40 Stück Eifelheimatkalender in der Ortsgruppe abgesetzt. In der 27. Auflage des Eiselführers beteiligten sich alle hiesigen Gastwirte und Cafébesitzer an der Werbung für Neuerburg als Luftkurort. Der Kassenbericht, vom Kassensführer Platz mitgeteilt, weist leider ein kleines Minus auf, das aber wohl durch die Beiträge einer größeren Mitgliederzahl im nächsten Jahre ausgeglichen wird. Über die Vorschläge des Vorstandes der Ortsgruppe gab es eine lebhafte Aussprache. Angeregt wurde, um die im letzten Jahre aufgestellten Ruhebänke, weil sie etwas frei stehen, im Frühjahr Bäume zu pflanzen. Sehr begrüßt wurde der Vorschlag, auf einem der schönsten Aussichtspunkte, „auf'm Laychen“ zu Ehren des Vorsitzenden des Hauptvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann, an der Felswand eine Steinplatte mit der Inschrift „Karl-Kaufmann-Blick“ anzubringen.

Eine längere Aussprache entspann sich über die 600-Jahr-Feier der Stadt Neuerburg. Im Jahre 1332 erhielt Neuerburg Stadtrechte. Wenn auch aus diesem Anlaß ein Fest mit großem Kostenaufwand nicht veranstaltet werden kann, so gebührt dem Jubeljahr doch zum mindesten eine tiefe geschichtliche Würdigung, und es kann dadurch vielleicht trotz der gebotenen Sparsamkeit für Neuerburg gewonnen werden. Dazu will die Ortsgruppe im Verein mit der Stadtverwaltung und dem „Bund Neudeutschland“, dem Besitzer der Burg, beitragen. In einer Nummer des Eifelvereinsblattes soll der Jahrhundertfeier in Wort und Bild besonders gedacht werden. Im Laufe des Jahres wird auch ein Buch über die Geschichte Neuerburgs erscheinen. Am Dreifaltigkeitssonntag, wenn die Westmark des „Bundes Neudeutschland“ ihre Tagung auf der Burg Neuerburg hält, wird gemeinsam mit dieser auch eine in einfachem Rahmen gehaltene Feier stattfinden.

**O.-S. Neuf.** Generalversammlung am 16. Dezember 1931.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Rektor Bömmels, erstattete der Schriftführer Gewerbeoberlehrer Bühnig den Jahresbericht und führte etwa folgendes aus:

Das verflossene Jahr war ein hartes Notjahr. Auch mancher aus unsern Reihen fühlt schon lange den Druck der Arbeitslosigkeit, und wohl jeder leidet mehr oder weniger unter dem Drucke der Entbehrung oder Einschränkung. Auch im Eifelverein sieht man deutlich die Spuren der Notzeit. Alle Veranstaltungen standen im verflossenen Jahre unter dem Zeichen des Sparzwanges. Daß dabei im Eifelverein trotzdem das Vereinsleben so rege blieb, zeugt von einem gesunden Geist innerhalb der Ortsgruppe. Der Eifelverein wird auch in Zukunft die Not der Zeit deshalb leichter überdauern, weil er ja nie großen Wert legte auf geräuschvolle kostspielige Veranstaltungen. Pflege der Geselligkeit und Förderung der Wanderlust sind zwei Programmpunkte, die von den Nöten der Zeit nicht stark berührt werden.

Das letzte Geschäftsjahr nahm uns den 1. Vorsitzenden Herrn Syndikus Dr. Bömmels. Am 25. Juni gab der Verein ihm einen Abschiedsabend. Wie sehr Dr. Bömmels dem Verein ans Herz gewachsen ist, beweist die Tatsache, daß noch innige Wechselbeziehungen bestehen zwischen ihm und dem Verein. Im verflossenen Geschäftsjahre wurden in der Ortsgruppe genau 100 Schriftstücke abgefertigt, sieben Vorstandssitzungen fanden statt. Der Familienabend am 1. Februar verlief so schön, daß der Wegfall des sonst üblichen Winterfestes leicht verschmerzt werden konnte. Am 24. Februar hielt Dr. Erlemann (Krefeld) einen Lichtbildervortrag über den linken Niederrhein, der gut besucht war. Als letzte Veranstaltung sei das Nikolausfest erwähnt, das noch in frischer Erinnerung ist. Mit der heutigen Generalversammlung schließt das Geschäftsjahr 1931. Was vor uns liegt im kommenden Jahre, ist noch schleiherhaft. Hoffen wir, daß es für unser Vaterland im Zeichen des Wiederaufstieges stehe, daß es für alle unsere Mitbürger wieder erträgliche Verhältnisse bringe und für unsern Verein fruchtbringendes, herzerfrischendes Zusammenwirken aller lieben Eiselfreunde.

Die schlechte Wirtschaftslage brachte auch dem Verein eine Verengerung der Einnahmen und zwang zu einer starken Einschränkung

der Ausgaben. Die Mitgliederzahl ging von 209 auf 193 zurück, was auch der wirtschaftlichen Lage zur Last fällt. Der Wanderbericht zeigte ein erfreuliches Bild mit 26 Wanderungen und einer Durchschnittsteilnehmerzahl von 16 und einer Höchstzahl von 63 Personen.

Zum 1. Vorsitzenden wurde der bisherige 2. Vorsitzende Rektor a. D. Bömmels einstimmig gewählt. 2. Vorsitzender wurde Gewerbeoberlehrer Bühnig unter Beibehaltung des Schriftführeramtes. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Müller, Köhlinger, Winkels wurden wiedergewählt. Zum Wanderauschuß trat neu hinzu Herr Merkes.

Mehrere Mitglieder erhielten eine Auszeichnung für reges Wandern. Der Wanderplan für 1932 erscheint im Januar im Druck.

Mit Rücksicht auf die Notzeit wurde der Vereinsbeitrag von 6 auf 5 RM herabgesetzt. Durch weitere Sparmaßnahmen und durch Werbung neuer Mitglieder soll erreicht werden, daß der Bestand der Vereinskasse nicht weiter sinkt.

**O.-S. Sötenich.** Am Sonntag, den 24. Januar 1932, hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Jahreshauptversammlung im Vereinslokale Pütgen ab. Dem Jahresbericht des 1. Vorsitzenden entnahm man nochmals einen Überblick über die Arbeiten des vergangenen Jahres. Sie fanden ihren Höhepunkt in dem Bau und der Einweihung eines den Gefallenen des Ortes gewidmeten Kriegerdenkmals, dessen Bau der Ortsgruppe an erster Stelle zu danken ist. Ein wirklich großer Wurf ist mit geldlicher Unterstützung ehemaliger „Sötenicher“ gelungen. Noch lange wird in allen Ortsbewohnern das Erlebnis der Einweihungsfeier am 2. August 1931 nachhallen. Dem scheidenden 1. Vorsitzenden überreichte man als Anerkennung seiner Verdienste um die Ortsgruppe, ein Gemälde vom Eiselmaler Schlemmer. Der neue Vorstand besteht aus dem 1. Vorsitzenden: Robert Priel sen.; 2. Vorsitzenden: Klinkhammer Coni; 1. Kassierer: Hugo Müller; 2. Kassierer: Jos. Venzen; 1. Schriftführer: August Odenthal; 2. Schriftführer: Walter Köller; den Beisitzern: Serfer Hub. sen., Meyer Ferd., Meyer Theo.

Anmerkung der Schriftleitung: Leider mußten die Berichte der Ortsgruppen Essen und Jülpich wegen Raummangels bis März zurückgestellt werden.

**O.-S. Heimbach.**

## Nachruf.

In noch rüstigem Mannesalter schied unser langjähriger Schriftführer,

**Herr Heinrich Braun**

aus diesem Leben. Die Ortsgruppe verliert in ihm ein treues und eifriges Mitglied. Sein Andenken wird bei uns fortleben. Der Vorstand der Ortsgruppe.

Völkßen, Vorsitzender.

**O.-S. Mayen.**

## Nachruf.

Am 16. Januar 1932 verschied nach längerem Leiden unser Ehrenmitglied

**Herr Walter Ferrari.**

Der Verstorbene, der früher mehrere Jahre die Ortsgruppe mit Erfolg leitete und später auch viele Jahre dem Vorstande angehörte, hat sich um den Eifelverein, insbesondere um die Ortsgruppe Mayen sehr verdient gemacht. Noch im letzten Jahre wurde ihm in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste die Würde eines Ehrenmitgliedes, ferner für mehr als 25jährige treue Mitgliedschaft das Silberne Vereinsabzeichen und für sein eifriges Wandern im Jahre 1930 die Wanderehrennadel verliehen. Der Eifelverein verliert in dem Verstorbenen einen seiner Besten!

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.  
Eifelverein, Ortsgruppe Mayen.  
i. A. J. Müller, Vorsitzender.

Besuchet das reizvolle Eifelland im Lenzeschmuck!



Nr. 3. — März 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: F. P. Bachem, Köln  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Bettlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Einladung

zur Hauptvorstandssitzung in Zülpich am 19. März 1932

Samstag, den 19. März, ab 16 Uhr:

- I. Ausgabe der Unterkunfts-karten im Gasthof Silsdorff, Zülpich (am Röltort),
- II. Punkt 17 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Silsdorff.

### Tagesordnung.

1. Besprechung der Vereinslage. 2. Vortrag des Herrn Reichs-  
oberarchivrats Risky-Düsseldorf über „Die Bedeutung der Schrift-  
denkmäler“. 3. Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes (Abkommen  
mit Bachem, Postautokarte, Beiträge der rhein. Landeskunde).
4. Kalendervertrag. 5. Zeitungswerbung für das Jahr 1932 durch  
den rhein. Verkehrsverband. 6. Wegebezeichnung sowie Antrag  
der Ortsgruppe Speicher auf Einzeichnung eines örtlichen Quer-  
verbindungsweges in die Eifelkarte und Antrag auf Bezeichnung  
eines Weges Gemünd—Monschau. 7. Beihilfen-Anträge. 8. Ersatz-  
wahl für ein ausgeschiedenes Mitglied des Arbeitsausschusses.
9. Ort der Hauptversammlung. 10. Mitteilungen und Verschiedenes:  
a) Amerikawerbung b) Confilm „Erlöschene Krater“ (Beteiligung  
an den Kosten der Amerikawerbung des B. D. A.) c) Karte Ri-  
deggen—Schleiden—Urftsee.

- III. 20 Uhr: gemeinschaftliches Abendessen im Fränkischen  
Hof (neben dem Rathaus) mit anschließendem gefelligem  
Zusammensein mit der Ortsgruppe Zülpich.

Sonntag, den 20. März:

- ab 9 Uhr: Besichtigung des Heimatmuseums und  
der römischen Ausgrabungen (Führung: Museumsleiter  
Paul Pech und Richard Baum),  
11 Uhr: Besichtigung der Peterskirche (Führung:  
Studienassessor van der Broeck),  
12 Uhr: Wanderung nach Heimbach (15 km).

Ankunft in Heimbach gegen 4 Uhr, dort Kaffeeraff und Zu-  
sammentreffen mit der Ortsgruppe Heimbach im Gasthof „Zur  
Krone“ [Haffert] (Kaffee mit Butterbrot und Ausschnitt 1,—RM).

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (Preis 1,20 RM,  
einschließlich Bedienungszuschlag, Getränke nach Belieben) und  
für Unterkunft mit Frühstück (3,50 RM einschließlich Bedie-  
nungsgeld) werden bis zum 1. März d. J. an das städtische Ver-  
kehrsamtsamt in Zülpich erbeten.

Autoparkplatz mit Wache auf dem Marktplatz.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um  
6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 10 Uhr.

Bonn/Zülpich,  
im Februar 1932

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
K a u f m a n n.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe:  
K a m m e r s c h e i d.

Zugverbindg. nach Zülpich am 12. März		Zugverbindungen am 13. März	
Köln	ab 14 <sup>30</sup>	Zülpich an	15 <sup>08</sup>
Erier	„ 10 <sup>42</sup>	„	„ 15 <sup>08</sup>
Bonn	„ 14 <sup>32</sup>	„	„ 15 <sup>08</sup>
Aachen	ab 13 <sup>54</sup> od. 14 <sup>35</sup>	„	„ 15 <sup>42</sup>
Neuß	ab 12 <sup>48</sup>	„	„ 15 <sup>42</sup>
Münstereifel	„ 14 <sup>07</sup>	„	„ 15 <sup>08</sup>
Dürener Kreisbahn:			
Düren	ab 13 <sup>30</sup>	„	„ 15 <sup>00</sup>

Heimbach	ab 18 <sup>20</sup>	Köln	an 21 <sup>38</sup>
„	„	Neuß	„ 21 <sup>24</sup>
„	„	Bonn	„ 22 <sup>40</sup>
„	„	Aachen	„ 20 <sup>56</sup>
„	„	Münstereifel	„ 22 <sup>34</sup>

Fahrgelegenheit mit Großauto  
ab Heimbach 17<sup>30</sup> Uhr (Fahrpreis  
RM 1.— je Person) nach Zülpich

Abfahrtsmöglichkeit in Zülpich nach  
Euskirchen 19<sup>12</sup> (bes. f. Richtung Erier)  
Düren 19<sup>13</sup>

Postauto Zülpich—Köln 19<sup>00</sup>

## Vorfrühling.

Von Helene Brehm

Es steigt aus braunen Schollen  
Ein herber Ruch empör,  
Es ist zum Licht entquollen  
Die Saat aus dunklem Tor.

Der Landmann ist beim Schaffen.  
Fest packt die Schwielenhand  
Der Arbeit blanke Waffen,  
Die Pflugschar bricht das Land.

Der Lerche grau Gefieder  
Schwebt aus der Furchen Tau.  
Aus dürrem Gras lugt wieder  
Märzveilchens tiefes Blau.

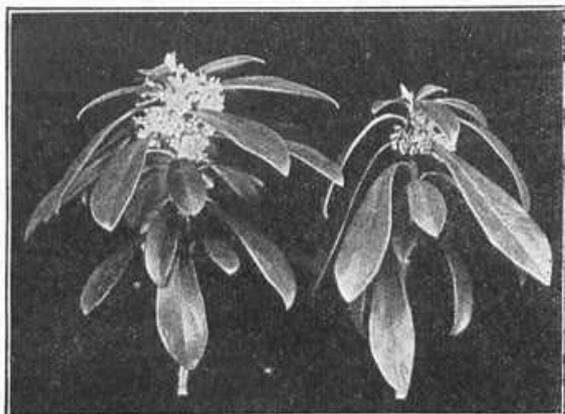
Die Mädchen spielen Reifen,  
Hoch fliegt der bunte Ball,  
Die Knaben schnitzen Pfeifen.  
Der Kreisel kommt zu Fall.

Nun raschelt von den Zweigen  
Das letzte Winterlaub.  
Der Wind jagt auf den Steigen  
Gold werten Märzenstaub.

## Vorbeer-Seidelbast.

Von Prof. Joseph Nießen, Bonn.

In der Februar-Nummer des Eifelvereinsblattes schildert uns Peter Kremer-Wittlich einen der ersten und schönsten Frühblüher unserer Gebirgswälder, den Seidelbast, dessen hellpurpurne, wohlriechende Blüten in dichten seitenständigen Knäueln bereits vor den Blättern erscheinen. Ein immergrüner, sehr seltener Verwandter, der Vorbeer-Seidelbast oder Vorbeer-Kellerhals (*Daphne Laureola* L.), ist auch ein echtes Gebirgskind und blüht oft schon im Januar an einem sonnigen Berghange bei Brohl. Er steht dort an verborgenen, schwer zugänglichen, felsigen, lichtbewaldeten Stellen, woher es wohl kommen mag, daß er so lange unentdeckt geblieben ist; denn erst seit dem Jahre 1910, da Hauptlehrer Jakobs aus Brohl ihn fand, ist er für die rheinische Flora sicher nachgewiesen. Der von Smelin bei Winningen angegebene Standort ist ungewiß und wird von einem der besten rheinischen Floristen, Ph. Wirtgen, in seiner 1857 in Bonn erschienenen „Flora der preussischen Rheinprovinz“ als bei Winningen „nirgends zu finden“ gemeldet. Und doch ist die Pflanze eine der ältesten Bürgerinnen der rheinischen Flora, ist seit der Tertiärzeit durch die ganze Eiszeit hindurch in dem eisfreien Gebiete bei Brohl jedenfalls an ursprünglicher Stelle erhalten geblieben und demnach als ein echtes Eiszeitrelikt anzusprechen. Es ist anzunehmen, daß sie in der Tertiärzeit in Mitteleuropa weiter verbreitet gewesen und in der Eiszeit an vielen Stellen ausgestorben ist. Heute ist ihre Verbreitung auf Westeuropa und die Mittelmeerländer beschränkt, ist also ein mediterran-atlantisches Florenelement. In Deutschland ist die Pflanze nur in West- und Südwestdeutschland und auch dort nur sehr selten anzutreffen. Außer aus dem Rheinland ist sie nur noch im Anschluß an die schweizerischen Standorte bekannt. Dem subtropischen Klima der Tertiärzeit (Braunkohlenzeit) entsprechend, ist die Pflanze thermophil, d. h. wärmeliebend. Der erste warme Frühlingshauch erweckt sie bereits zum Leben und Blühen. Ihr grünes Blattkleid hat sie den Winter über behalten, an den Sproßspitzen entwickelt sie nun weiteres frisches grünes Laub; zwischen den lederartigen lorbeerblattartigen Blättern stehen vom Februar, in manchen Jahren schon von Januar an bis April die gelbgrünen, kahlen Blüten in langen Trauben. Schön heben sich die weißen Staubfäden mit



Vorbeer-Seidelbast, Blühende Zweige.

Lichtbild von Prof. Gabri

den orangegelben Staubbeuteln von den blasgelben Kronblättern ab. Nachtfalter sind ihre Bestäuber. Die eiförmige, etwas zugespitzte, anfangs grüne Beerenfrucht wird bei der Reife schwarzblau. Sie hat einen scharfen, brennenden Geschmack, der im Halse zusammenziehend wirkt, was der Pflanze den Namen Kellerhals, von „Quäl den Hals“, eingetragen hat. Der Name „Seidelbast“ begegnet uns im Althochdeutschen als Zidalbast. Der Name Zidal wird verschieden gedeutet; einige Erklärer bringen ihn mit der Wiene, die im Althochdeutschen Zidal hieß,<sup>1</sup> in Verbindung und deuten die Pflanze damit als Wienblume. Jakob Grimm lehnt den Namen an Ziu, den Gott des Frühlings, an und erwähnt, daß die Pflanze bei den Germanen als Ziu-linda dem Ziu geweiht war. In manchen Gegenden hat sich der Name Zilande noch erhalten. Ein schöner und treffender Volksname ist „Walldorbeer“. Der botanische Name *Daphne* bedeutet Vorbeer; er ist mythologischen Ursprungs und bezieht sich ursprünglich auf eine Nymphe der Göttin Artemis, welche die Nymphe vor den Nachstellungen des Gottes Apoll dadurch schützte, daß sie dieselbe in einen Vorbeerbaum verwandelte. Daher gilt der Vorbeer als Lieblingsbaum Apolls und der Vorbeerkrantz als Siegeszeichen bei den pythischen Spielen zu Ehren Apolls und bis heute bei den Jüngern Apolls: den Künstlern. Der Name *Daphne Laureola* L. ist eine Tautologie, Doppelbezeichnung. Andere Erklärer führen den Namen *Daphne* auf die griechischen Wörter da=sehr und phoinomai=glänzen zurück und wollen damit den Glanz der Laubblätter hervorheben.

Als ich die stattliche blühende Pflanze zuerst kennenlernte, habe ich eine Standortsaufnahme davon machen können, die wegen der großen Seltenheit des Walldorbeers von besonderem Wert ist, um so mehr, da bei einem Waldbrande der größte Teil der Pflanzen vernichtet worden ist. Noch seltener ist eine Zweigfasziation (Verbänderung), bei welcher die Stengelenden aus der normalen Zylinderform in eine Bandform bis Handbreite übergehen und am Ende eine Fülle von Zweigen und Blattanlagen zeigen, die hübsche Krausen und hexenbesenartige Bildungen bewirkt haben.

<sup>1</sup> Vgl. Zeidler: Bienenvater, Imker.

## Wie nutzt der Eifelbauer heute sein Ackerland?

Dr. Studt, Daun.

Mit großem Interesse wird jeder Wanderer die beruflichen Arbeiten seines Wandergebietes beobachten. Darum sei versucht, dem Wanderer ein kleines Bild heutiger Formen der Eifeler Landwirtschaft zu entwerfen. Wer sich für die geschichtliche Entwicklung der Eifeler Landwirtschaft interessiert, findet darüber eine sehr gute Arbeit in der Veröffentlichung von Dr. Viktor Vaur: „Die Landwirtschaft in der Eifel und ihren Randgebieten.“ Doch dem Wanderer kommt es mehr auf das an, was er tagtäglich sieht und beobachtet. Die Grundlage der Eifeler Landwirtschaft ist die Viehzucht. Die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen zu diesem Zweig der Landwirtschaft. Von jeher war der landwirtschaftliche Kleinbesitz auf starke Viehhaltung eingestellt, weil auf diesem Gebiet

der Klein- und Mittelbauer sein ganzes Können und seine Neigung zur Auswirkung bringen kann. Die ausgedehnte Viehzucht fällt dem Wanderer in der Eifel auf Schritt und Tritt auf, sei es in den Viehherden ganzer Gemeinden, sei es bei den vielen Menschen, die im Sommer ihr Vieh auf eigenem Besitz oder auch auf den überall vorhandenen Gemeindeflächen hüten. 80% aller Einnahmen erzielt der Eifeler Landwirt aus der Viehhaltung. Nur 20% der Einnahmen stammen aus dem Ackerbau. Naturgemäß muß deshalb die Ackernutzung der Eifel weitgehendst auf die Viehhaltung eingestellt sein. Es müssen alle Früchte gewonnen werden, die zur ausreichenden Ernährung des Viehs im Winter notwendig sind. Dazu gehören die Runkelrüben, die Erdkohlrauben (der Eifeler nennt

diese Früchte Gemüse), der Klee und das Feldgras zur Hege-  
winnung sowie von den Körnerfrüchten Hafer und Gerste. Im  
übrigen trägt der Ackerbau vorwiegend den Charakter der  
Naturalwirtschaft, der die Ernährung der Bauernfamilie  
sicherstellt. Eine besondere Bedeutung spielt dabei der  
Roggenbau, der allgemein den Umfang einnimmt, der zur  
Brotversorgung der Familie notwendig ist. Weizen wird nur  
wenig gebaut. Bei der Unsicherheit des Getreidebaues in der  
Eifel genügt es auch vollkornig, wenn der Bauer soviel Weizen  
anbaut, als er an Weismehl in der Familie notwendig hat.  
Die Überschüsse im Getreidebau werden immer in bescheidenen  
Verhältnissen bleiben, wenn es auch durchaus möglich ist, auf  
den vorhandenen Getreideflächen die Erträge wesentlich zu  
steigern. Notwendig ist dazu vorwiegend der Anbau ertrag-  
reicher Sorten, eine richtige Beackerung und vor allen Dingen  
eine richtige und genügende Düngung. Hier berühre ich ein  
Gebiet, auf dem der Eifeler Bauer namentlich heute eine ge-  
fährliche Krise durchmacht. Es fehlt am nötigen Bargeld  
zum Ankauf des Kunstdüngers. Fehlt der Dünger, dann ver-  
sagen die Erträge auf dem Eifelboden und schalten Gewinn-  
aussichten aus. Es muß darum alles mögliche getan werden, um  
den Ankauf des Düngers so günstig wie nur möglich zu ge-  
stalten.

Eine sehr große Bedeutung hat der Kartoffelbau. Einmal  
bilden die Kartoffeln die Grundlage der menschlichen Ernäh-  
rung. Sie haben ferner großen Wert als Schweinesutter und  
stellen das wesentlichste Verkaufsprodukt der Eifeler Land-  
wirtschaft dar. Die Kartoffel ist eine verhältnismäßig sichere  
Ackerfrucht im Eifelgebiet und gedeiht sowohl auf den Hassel-  
(Grauwackenerwitterung) als auch auf den leichten Vulkan-  
sandböden recht gut. Gerade den Kartoffeln aus den Vulkan-  
sandböden sagt man eine besonders gute Schmachhaftigkeit zu.  
Weiterhin ist von Bedeutung, daß sich manche Eifelgebiete  
zur Kartoffelsaatgutgewinnung eignen. Mit großem Interesse  
haben gerade in den letzten Jahren die Eifeler Landwirte dem  
Saatkartoffelbau ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Unter Füh-  
rung der Landwirtschaftsschulen sind Saatkartoffelbauvereine  
gegründet worden, denen es hoffentlich bald gelingt, Einfluß  
auf den Saatkartoffelmarkt zu gewinnen.

Dem aufmerksamen Wanderer wird es in letzter Zeit auch  
nicht verborgen geblieben sein, daß der Eifelbauer größeres  
Interesse dem Grünland entgegenbringt, das ja die Grund-  
lage einer rentablen Viehhaltung bildet. In diesem Sinn ist  
zu bemerken, daß Klee- und Feldgrasanlagen an Ausdeh-  
nung zunehmen, und daß der Eifelbauer vor allen Dingen  
seinen Weideflächen erhöhte Aufmerksamkeit schenkt. Dabei  
spielen die in jüngster Zeit ins Leben gerufenen Weide-



Eifelkühe auf Grünlandsweide.

Bei Baafem, Kr. Schleiden.

Abb. Zimmer, M. Glabbach.

genossenschaften eine besondere Bedeutung, weil sie vorbild-  
lich daran gegangen sind, Ödland zu kultivieren und zu erst-  
klassigen Jungviehweiden umzugestalten. Im Kreis Daun sind  
so allein in den letzten 2 Jahren 14 Genossenschaftsanlagen in  
Angriff genommen worden.

Doch zurück zum Ackerland selbst, von dem noch einiges  
Grundsätzliche über die Fruchtfolge zu sagen ist. Eine der be-  
kanntesten Fruchtfolgen ist die Dreifelderwirtschaft und deren  
Abänderungen. Der Eifelwanderer trifft noch häufig das  
typische Bild der Dreifelderwirtschaft, deren Kennzeichen darin  
besteht, daß in einer Flur der Gemarkung nur Hafer, in der  
anderen nur Hackfrucht und Klee und in der dritten nur  
Wintergetreide angebaut ist. Meist herrscht in solchen Feldern  
noch der Flurzwang, der den einzelnen Bauern zwingt, nach  
einheitlichen Gesichtspunkten eine bestimmte Flur zu bestellen.  
Nach Hackfrucht wird Wintergetreide, nach Wintergetreide  
Sommergetreide gebaut. Trifft man diese Verhältnisse an, so  
kann man mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß hier das  
Zusammenlegungsverfahren nicht durchgeführt ist. Wo dagegen  
Zusammenlegung der Grundstücke durchgeführt ist, kann man  
immer mehr feststellen, daß an Stelle der Dreifelderwirtschaft  
die intensivere Fruchtwechselwirtschaft zu treten beginnt. Das  
Wesen der Fruchtwechselwirtschaft besteht darin, daß auf eine  
Halbfrucht eine Hackfrucht folgt. Etwa so: „Roggen,  
Kartoffeln, Hafer, Klee.“ Eine solche Aufeinanderfolge oder  
eine auf 8 Felder vermehrte Fruchtfolge hat neben einer Reihe  
ackerbautechnischer Vorteile den Vorzug einer stärkeren  
Futterlieferung für die Viehhaltung. Leider warten noch viele  
Gemeinden auf das Zusammenlegungsverfahren. Vier und mehr  
Jahre dauert es oft, bis das erbetene Verfahren eingeleitet  
wird. Bei der heutigen unsicheren und finanziell ungewissen  
Zeit sind sogar begonnene Zusammenlegungsarbeiten zum Still-  
stand gekommen. Das ist im Interesse einer Förderung des  
Eifeler Ackerbaues sehr bedauerenswert. Denn ohne Zusammen-  
legung der Ackerstücke ist eine Umstellung des Dreifeldersystems  
auf Fruchtwechselwirtschaft einfach unmöglich.

## Das Osterei im alten Eifeler Volksbrauch.

Von Heinrich Meyers, Bonn.

War zu Fastnacht ein Gelage veranstaltet worden, so mußten die  
„versteigerten“ Mädchen ihren Tänzern außer einem schwarzseidenen  
Halstuch oder einem Taschentuch auch die Ostereier geben. Am Oster-  
tage nachmittags entledigten sie sich dieser angenehmen Pflicht, in-  
dem sie gemeinschaftlich von Haus zu Haus wanderten und aus Korb  
oder Schürze mit vollen Händen teilten. Die Durchschnittszahl war  
vier, doch wurden je nach den Umständen auch zwei, sechs bis zwölf  
geschenkt, je nachdem die Tänzerin sich die Gunst der Junggesellen  
sichern wollte. Eine ungerade Zahl bedeutete für den Empfänger  
einen Korb. Die Zahl der Ostereier hatte besondere Bedeutung, die  
jedoch mit den Gegenden wechselte. So galt als Regel in der Um-  
gebung von St. Vith: ein Ei = kein Ei, zwei Eier = Spott-  
eier, drei Eier = Ostereier, vier Eier = Freiereier, fünf Eier =  
Mädchen mit den Eiern; in Weinsheim und Umgegend: ein  
Ei = eine Schande, zwei Eier = eine Ehre, drei Eier = ein  
Gebühr, vier Eier = ein Gehör; in Kirchweiler bei Daun  
(nach Schmitz): zwei Eier = eine Schand, drei Eier = eine Er-  
kennlichkeit, vier Eier = ein Staat, fünf Eier = eine Freiat,  
sechs Eier = eine Heirat.

In der Gegend von Sellerich und Brandscheid gab  
man den Dorfjungen drei, dem Schatz aber sechs Stück oder gar  
ein volles Dutzend.

Heute hält man sich nicht mehr streng an diesem Brauche und  
ist nicht mehr so freigebig mit den Ostereiern wie ehemals. Vor  
dem Kriege noch erhielten Patenkinder, Verwandte und gute Be-  
kannte, Gesinde und Tagelöhner, Hirten, Handwerker, Briefboten,  
Müllerknechte und Raminfeger ihre Eier, ebenso die Ostergäste in  
der Dorfwirtschaft. In Weinsheim und anderen Orten trägt  
der Küster am Karfreitag das neugeweihte Taufwasser in einem  
mächtigen Krüge von Tür zu Tür und heimst seine Ostereier ein. Die  
Knaben haben in den drei letzten Kartagen an Stelle der Schweig-  
enden Glocken mit Holzklappern zur Kirche und zum Angelus

gerufen und vor Anbruch des Ostermorgens die Schläfer mit dem Rufe geweckt: „Stit op, stit op, et os ou-sterdaag — Steht auf, steht auf, es ist Ostertag!“ Dafür nehmen sie am Vormittag auf einem gemeinsamen Rundgang ihre Klapper-eier in Empfang. Aber auch der Pfarrer hat in den meisten Gemeinden seinen Anteil am Eierseggen. Er erhält von jedem Weichkind zwei „Weichteier“, die ihm in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ins Haus gebracht oder von einer Vertrauensperson gesammelt werden.

An den Osterfeiertagen ergötze sich die heranwachsende männliche Jugend am sogenannten Eierschieben, Eierschieben. Man suchte auf dem Pösch, der Hauswiese, eine wenig abschüssige Stelle, legte ein längeres Stück Baumrinde oder ein rinnenförmig gebogenes Blech hin und schob die Eier durch die Rinne hinab, oder ließ sie einfach rollen. Wer nun ein anderes Ei traf, gewann dies oder erhielt dafür den Kaufpreis. Brach das angestofene Ei, so gehörte es dem Schieber, brach das feintige, so verlor er es an den, dessen Ei er getroffen hatte. Der geübte Spieler wußte seinem Ei, das möglichst stark und ovalförmig sein mußte, durch geschicktes Drehen die gewünschte Richtung zu geben und machte meist ein gutes Geschäft.

Auch die Erwachsenen hatten ihre Eierspiele. Sie nahmen teil am Schieben oder spielten Karten um Eier. Sehr beliebt war das sogenannte kopen, Rippen. Man suchte sich gegenseitig die Ostereier durch Eicken auf das spitze und das breite Ende einzustofen. Das beschädigte Ei gehörte dem Gewinner.

Ältere Leute erinnern sich noch der Schwäkeier. Wer zum erstenmal in ein neuerbautes Haus trat, beobachtete solange Stilltschweigen, bis er das Schwäkei erhielt, das dann seine Junge löste.

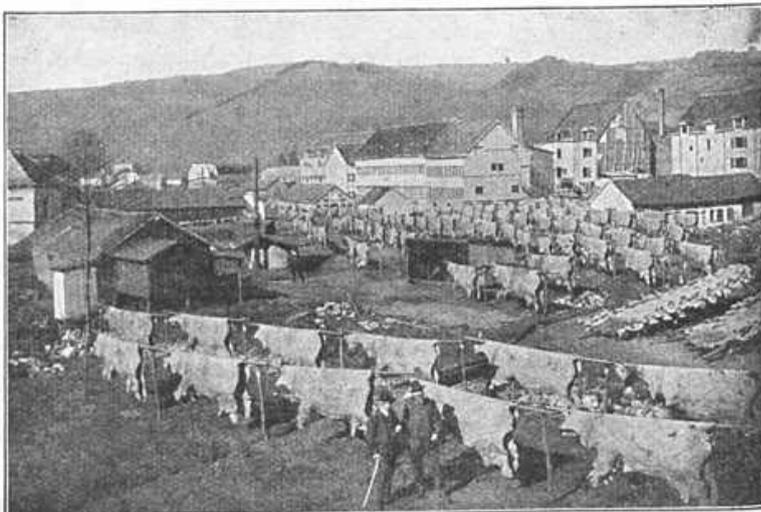
## Schwindende Eifelgerbereien.

Von Viktor Franzen.

Der erste Wintersturm brauste durchs Eifelland, und es fing an, empfindlich kalt zu werden. Wir saßen am Herd, und mein Onkel warf zwei dunkelbraune, ziegelsteingroße Vohkuchen ins Herdfeuer, so daß es hell aufloderte. Sie geben eine gute Hitze, diese Vohkuchen, die hergestellt werden aus gemahlener, gepresster Eichenrinde, die vorher beim Gerben von Häuten verwandt wurde. Ganze Vohschläge gibt es noch heute in der Eifel. Es sind Waldungen mit niedrigem, jungem Eichenbestand. Die jungen Eichbäumchen werden geschält, und die Rinde wird in den Eifeler Gerbereien gemahlen, um dann zum Gerben und Färben der Häute verwandt zu werden. Die Eifeler Gerbereien sind leider durch die moderne Lederindustrie sehr zurückgegangen. Sie konnten bei ihrer guten echten Hausmacher- und Handarbeit nicht Schritt halten mit den modernen Maschinenbetrieben in den Großstädten. Diese liefern das Leder und die fertigen Schuhe heute schneller und billiger.

Ein Besuch in so einer alten Eifeler Gerberei lohnt sich. Es sind große Gebäude mit starken Grundmauern und festen Gewölben. In den unteren Räumen befinden sich die sog. „Weichen“. Die Häute, die oft aus dem Ausland, besonders aus Südamerika bezogen wurden, werden hier geweicht und gewässert. Für die Häute, die zu Sohlleder verarbeitet werden sollen, hat man ein eigenes Gerbverfahren. Aus den Weichen kommen sie in die „Schwitzkammer“, eine gewölbte Dunkelkammer. Hier werden die Häute aufgehängt, damit sie ihre Haare verlieren. Sind sie so weit vorbereitet, dann werden sie geglättet und gefalzt; alle Haare und sonstigen Fleischteile werden aus ihnen entfernt auf den „Schabböcken“. Mit dem „Schabmesser“ werden sie hier „gegerbt“. Auch für das Oberleder hat man ein eigenes Verfahren. Aus den Weichen kommen die für Oberleder bestimmten Häute in die „Kalkgruben“. Durch den Kalk sollen die Haare und die noch anhängenden Fleischteile losgebissen und gebeizt werden. In der Nähe der Kalkgruben befinden sich die „Wässer“, in denen sie vom Kalk wieder gereinigt werden und wo die noch an den Häuten hängenden Fleischteile in Säulnis übergehen und abfallen. Auch die für Oberleder bestimmten Häute kommen jetzt auf den Schabböck.

Sind die Häute für alle Lederarten so weit verarbeitet, dann legt der Gerber sie in die Weiz- und Farbgruben. Hier erhält das Leder je nach der Zeit, in der es in den Gruben liegt, jene helle oder dunkelbraune Färbung, die wir bei dem Oberleder und dem Sohlleder beobachten können. Bei der Färbung des Leders wird gemahlene Loh verwandt. Die Loh enthält Gerbsäure und gerbt und färbt die Häute zugleich. Sie gibt dem Leder auch den bekannten



Gerberei in Malmedy.

Lichtbild von H. Schumacher.

starken Geruch. Sohlleder muß ungefähr  $2\frac{1}{2}$  Jahre in diesen sechs Fuß tiefen und sechs Fuß im Quadrat großen Vohgruben liegen. Es wird dann aus den Gruben herausgenommen, getrocknet und „gewalzt“. Oberleder braucht nicht diesen langen Entwicklungsang und nicht diese lange Herstellungszeit. Nachdem es aus der „Wässer“ gekommen ist, wird es gegerbt; dann kommt es in die Farb- und Vohgruben; danach wird es ausgewaschen und „zugerichtet“ oder „geglättet“. Nachdem es jetzt ganz geäubert ist, wird es zweimal geschmiert. Innerhalb eines Jahres ist es so fertig geworden zum Verkauf.

Die moderne Lederindustrie hat das Gerbverfahren durch chemische Gerbstoffe bedeutend verkürzt und vereinfacht. Sie kann mit diesem vereinfachten Verfahren ihre Kunden bedeutend schneller beliefern als die kleinen Eifelgerbereien. Diese gehen daher immer mehr zurück. Früher waren in der Nordwesteifel St. Vith, Malmedy, Simmerath und andere Orte bekannt durch ihre Gerbereien. In der Westeifel waren besonders Prüm mit ungefähr zehn Gerbereien, Waxweiler und Neuerburg an diesem Erwerbszweig beteiligt. In der vulkanischen Eifel waren Gerbereien in Hillesheim, Dann, Mehren, Ulf und Ulmen. Es waren angesehen und wohlhabende Leute, diese Eifeler Gerber. Teilweise fuhren sie mit ihren Schwern mit Leder beladenen Planwagen zu den großen Messen nach Leipzig und Frankfurt und weit nach Belgien hinein.

Leider gehört der Gerberberuf heute zu den aussterbenden Berufen in der Eifel. Selten sieht man noch vor den Gerbereigebäuden, die dem ganzen Ort ein besonderes Gepräge geben, einen kern- und handfesten Gerber sein Zehnubröt verzehren, eine kräftige Schnitte Eifeler Graubrot in der einen und ein saftiges Stück Speck in der andern Hand. Die verlassenen Gebäude sind meist landwirtschaftlichen oder anderen Zwecken dienlich gemacht worden. Wie so manches gute Alte, so wird auch dieser Wirtschaftszweig nach und nach ganz aus der Eifel verschwinden.

## Berühmte Eifelsöhne.

Kurzer, jedoch wahrhaftiger Bericht von dem Stande und Leben des Johannes Sleidanus durch Magister Oseam Schadeum, Diakonum der Kirchen zum Alten St. Peter in Straßburg. 1621.

Mit unwesentlichen Änderungen und etlichen Kürzungen wiedergegeben von Heinrich Capellmann, Cornelimünster.

Demnach es altweg im Brauch gewesen und also herkommen / daß man von namhaften gelehrten Leut und ihrem Wesen und Leben etliche fürnehme Ding erzählt / also mag es sich im Eifelvereinsblatt nicht so übel und ungeremt schicken / wann von Johannes Sleidanus / des fürtrefflichen und weitberühmten Historici Stand und Leben auch etwas würde vermeldet und angezeigt.

So ist nun zu wissen / daß er im Jahre nach Christi / unseres Erlösers Geburt / 1506 zu Schleiden in der Eifel / da die Grafen von Manderscheid ihre gewöhnliche Hofhaltung haben und des Johannes

**Sturmius** / des ersten Rektors der Schule zu Straßburg Waterland ist / geboren sei von christlichen / ehrliebenden und wohlangeesehenen Eltern. Sein Vater war mit Namen Phillipus / und sein Großvater / welcher von Dören gen Schleiden gezogen / Sigebertus / seine Mutter aber Elisa Waenhälterin / von Kell genannt. Die haben / nächst ihm / noch sechs Kinder miteinander gezeugt / die sie allesamt herrlich und wohl angebracht. Seines Geschlechts ist kein besonderer Zunamen gewesen / also / daß er sich in seiner ersten Jugend Johann Philippus genant. Nachdem nun Johannes Sleidanus / wie oben gemeldet / im Jahre 1506 / im nächsten vor Johannes Sturmius / seinem Landsmann / geboren / ist er hernach mit demselben unter einem Präzeptor und Schulmeister / Johann Neuburg genant / in seinem Waterlande zu Schleiden in die Schule gegangen. Folgende / als Sleidanus auf das 13. Jahr seines Alters gekommen / begab er sich gen Püttich / und nach dreien Jahren wurden er und sein Vetter Johann Mockel von ihren Eltern wieder heimberufen und gen Köln geschickt. Dasselbst hörte er vornehmlich Sobius, Patonus und Cäsarus / welche dazumal Livius / Plinius / Homer und Horaz in den Schulen der Universität lasen und erklärten. Er ließ in kurzem darauf etliche Epigramme / darin er seine poetische Kunst geübt und bewiesen / in Druck ausgehen / nennet sich auch dabei zum ersten Male mit dem Zunamen Sleidanus / dieweil er von Schleiden gebürtig. In mittlerer Zeit aber kam Sturmius / den sein Weg von Straßburg auf Köln trug / zu seinem Landsmann / dem Sleidano und nahm ihn / da der sich an Leibs Gesundheit etwas übel auffand / mit gen Löwen und befahl ihm dort einem wohlgeschickten Arzte / daß ihm wieder zu einer ziemlichen Gesundheit verscholten wurde. Sleidanus blieb ein halb Jahr in Löwen / bis er von dem Grafen Dieterich von Manderscheid für seinen Sohn / den Grafen Franz / als Präzeptor erfordert wurde. Nachdem er nun in diesem Beruf etliche Jahre gewesen und des Hoflebens überdrüssig geworden / nahm er von Graf Dieterich Urlaub / zog gen Paris und erneuerte die alte Kundschaft mit Johannes Sturmius / welcher bereits vor drei Jahren dahin war angekommen. Von dannen zog er dann gegen Orleans und studierte in den Rechten so fleißig / daß er nachmals Licentiat wurde, obwohl es nicht seine Meinung war / Rechtsgelehrter zu werden / obangelesen er in jure publico und privato über die Massen wohl erfahren war. Sonsten aber beflisse er sich fürnehmlich / auf eine artige und schöne Weise Lateinisch zu schreiben und lernete daneben die französische Sprach fertig und wohl. Nach drei Jahren kam er von Orleans wieder gen Paris zu Johannes Sturmius und hatte den ganzen Sommer über mit der Quartana zu tun und blieb also bei Sturmius / bis derselbe im Jahre 1537 gegen Straßburg berufen wurde / um eine lateinische Schul von neuem anzurichten. In Paris brachte Sturmius den Sleidano bei dem Cardinal Johannes Bellajus in Kundschaft / der Gestalt / daß er ein jährlich Dienstgeld von ihm erlangte / bei welchem er auch viele große Dinge gesehen und erlernt. Im 3. Jahre darnach kam Sleidanus mit dem französischen Gesandten auf den Reichstag gen Hagenau / hatte aber in mittlerer Zeit von Franziskus Balesius I. / dem König in Frankreich / als welchen Dolmetsch er gewesen / ein Dienstgeld bekommen. Auf der Rückfahrt sprach er Sturmius in Straßburg an / reiste wieder gen Frankreich und blieb darin bis auf den angehenden Reichstag zu Regensburg. Zur selben Zeit nahm er sich vor / in Deutschland zu bleiben und sein Wesen in Straßburg anzurichten / und das fürnehmlich darum / weil er gesehen / was für ein elendes Tun / der streitigen Religion halben / sich in Frankreich erheben wollte. Welches denn geschehen im Jahre 1542 / da er die namhafte Schule zu Straßburg durch seine Weisheit gesieret und die guten Künste sehr gefördert / wodurch er in dieser Stadt in vieler fürtrefflichen Leute gute Kundschaft kam. Durch solchen Vorschub fing er auch allgemach an / all dasjenige zu verzeichnen / was sich seit dem Anfang der Reformation und während der Regierung des allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Kaisers Caroli 5. sowohl in der Religion als im gemeinen politischen Wesen verlaufen und zugegetragen. Dies brachte ihm solche Gunst bei jedermann / bei seinem gespürten Fleiß / daß er vier Jahre später neben anderen Gesandten / darunter auch Johannes Sturmius / nach Frankreich gedepu- tiert wurde / auch später / legationsweise / nach Engelland verschickt wurde / diese beiden Könige / so in große Differenzen geraten / wieder zu befriedigen. Auf dieser Reis / da sie gegen Metz gekommen / versprach ihm der Arzenei Doktor / Johann Braun von Rydbrück / ein guter von Adel / seine Tochter Jolam zur Ehe / wie er denn folgende / als sie nach fünf Monaten wieder heim gekommen / im 1546. Jahr mit ihr Hochzeit gehalten. Mit welcher er in gutem / friedlichem Stand bis an ihr Ende / in das neunte Jahr / gelebet und drei Töchter erzelet. Nachdem nun Sleidanus vorer-

zählter Massen wieder glücklich zu Hause angekommene und seine Hochzeit gehalten / haben die schmalkaldischen protestierenden Bundesverwandten ihn zu ihrem bestellten Historikus auf- und angenommen und mit einer stattlichen Jahrbesoldung versehen. Als aber der Bund durch die Niederlage Herzog Johann Friedrichs / des Kurfürsten in Sachsen / zergangen und seine Bestallung hiemit gefallen / brachte ihm gleichwohl Herr Johannes Sturmius bei der Stadt Straßburg ein Jahrgeld zuwege. Derohalben warf er sich jetzt gänzlich auf seine fürgenommene Historie / dieselbe fertig zu stellen. Indessen ist er auch der Stadt Straßburg Legat und Gesandter auf dem Konzil von Trient / anno 1551 / gewesen. Als aber Kurfürst Moritz von Sachsen den Kaiser mit Krieg überzogen und sich dadurch das Konzil zertrennet / ist auch Sleidanus mit anderen Straßburgischen Gesandten / die ihm nachgeschicket worden / ungeschaffter Sachen wieder heimgekommen. Nicht lange hernach ist Henricus 2. / König in Frankreich / mit großer Kriegsmacht durch Lothringen / Elsaß / Zabern und auf Straßburg zugerücket / und als er begehret / daß ihm die Stadt Straßburg helfen sollte / wurden Herr Petrus Sturm / Stättmeister sambt dem Sleidano und andere als Legaten zu dem Könige abgefertigt / welche denn auch zu Saarburg / sieben Meilen von Straßburg / zu ihm gekommen / um sich allda friedlich mit ihm abzufinden.

Nachdem Sleidanus ungefähr neun Jahre mit seiner Hausfrau friedlich und freundlich in der Ehe gelebt und nach ihrem Tode ein Jahr Witwer gewesen / wurde er mit Leibeschwachheit überfallen / lag daran eine Zeitlang und verlor all sein Gedächtnis solcher Art / daß er nicht einmal mehr seiner Kinder mochte gedenken /



Quis fuit  
Candidatus Intrepidus Versus / (subditus Henrici  
Nil metiens Pater fulmina bruta / Prus  
Cosmographus Prædicator / Magister literarum ac Litterarum  
Delicium Cæli Principibus Viris  
Chronologus Rhetor / Polyhistor Livius alter  
Sæpè affectu fortis / facta notanz  
Qualibet Arte Civis / Consultus / Nobilis / usq  
Dignus amore hominum / dignus amore DEI  
Uno Verbo  
SLEIDANUS

welches fürnehmlich daher gekommen / daß er einen aufgebrochenen Fluß oben am Schenkel lassen zuheilen und niemanden etwas davon gesagt hatte. So stiegen denn dieselben bösen Feuchtigkeiten aufwärts in das Haupt und überwältigten das Hirn mit seinen natürlichen Kräften / daß alles miteinander mußte erliegen. Endlich starb er seliglich im Weisheit des Johannes Sturmius / als er eben das

50. Jahr seines Alters erreicht hatte. Seine Leiche wurde von vielen stattlichen und fürnehmen Leuten / insonderheit von den gelehrten und studierenden Schulpersonen zum Begräbnis mit christlicher Trauer begleitet. Nach seinem Tode sind ihm von gelehrten Leuten noch viele Epigrammata und Epicedia anstatt eines Epitaphs aufgerichtet worden.

## Vom Prümer Zeughaussturm 1849.

Von Dr. S. Schiffers, Aachen.

Nachdem sich die politische Aufregung des Sturmjahres 1848 einigermaßen gelegt hatte, löste das folgende Frühjahr 1849 an der Mosel eine weit stärkere Erregung aus. Namentlich das Vordringen reaktionärer Bestrebungen in Preußen, wo Ende April die Abgeordnetenkammer nach Hause geschickt wurde, ließ während des Maimonats in unserer Heimat einen gefährlichen Aufruhr ausbrechen, der am 18. Mai in der Erstürmung des Prümer Zeughauses seinen Höhepunkt erreichte. Ein Augenzeuge der Prümer Vorgänge, der als Postkondukteur auf dem Saarbrücken—Trier—Aachener Kurse fungierende Bürodienner Müller gab noch am Tage des Zeughaussturmes dem Aachener Postdirektor gegenüber einen Bericht zu Protokoll, der trotz der bemerkenswerten Darstellung bisher unveröffentlicht geblieben ist. Müller sagte aus:

„Als ich gestern abend gegen 10 Uhr in Wittburg eintraf, erfuhr ich, daß daselbst eine Versammlung mehrerer Bewohner der Umgegend, namentlich aus dem Kreise Wittlich, stattgefunden hätte, die sich in der Absicht vereinigt, nach Prüm zu ziehen, das dortige Zeughaus zu erstürmen und sich der darin befindlichen Waffen zu bemächtigen. In Wittburg selbst war zwar noch einige Aufregung bemerkbar, meiner Abreise wurde jedoch kein Hindernis in den Weg gelegt. Nachdem ich eine kurze Strecke aus Wittburg heraus war, wurde der Postillon angerufen, er solle stillhalten. Da mir sowohl als dem Postillon schon in Wittburg die größte Mäßigung und Nachgiebigkeit anempfohlen worden war, hielt der Postillon an, es näherten sich fünf oder sechs Personen und verlangten, daß einer der in Wittburg zugegangenen Passagiere aussteigen solle, ja sie wandten sogar gewissermaßen Gewalt gegen den im Wagen befindlichen Reisenden an, indem sie ihm zuriefen, er solle nicht sich und seine Familie unglücklich machen. Nachdem der Reisende endlich den Wagen verlassen hatte, fuhr ich ungestört bis etwa 3/4 Meilen vor Balesfeld. Da wurde ich von mehreren Haufen bewaffneter Männer angerufen, ich solle halten lassen. Einige Leute sprangen mit blank gezogenem Säbel auf den Postillonbock, andere hielten die Pferde, und so war natürlich an ein Weiterfahren nicht zu denken. Ich stieg aus dem Kupee und wurde sogleich von einigen, welche die Anführer zu sein schienen, aufgefordert, den Briefbeutel von Trier nach Prüm herauszugeben, damit man sich überzeugen könne, ob der in letzterem Orte garnisonierende Landwehr-Major schon über das beabsichtigte Vorhaben benachrichtigt würde oder schon gar in Kenntnis gesetzt sei. Ich versicherte den Leuten, daß ich in Trier keine Silbe von dem ganzen Unternehmen gehört habe, und daß es sonach auch gar nicht wahrscheinlich sei, daß in dem Briefbeutel irgendein darauf Bezug habendes Schreiben enthalten wäre. Nachdem ich den Haufen, der sich nach und nach um den Wagen gesammelt hatte, soviel als möglich beschwichtigt hatte, schien man meinen Worten Glauben zu schenken, zwei aus dem Haufen setzten sich zu mir in das Abteil, und so ging es langsamem Schrittes nach Balesfeld zu. Dort angekommen, fand ich ebenfalls im Posthause, welches zugleich ein Wirtshaus ist, einen noch größeren Haufen, teils mit Gewehren und Kavalleriesäbeln, teils mit Äxten und Eisenstangen bewaffnet, vor. Es schien dort schon viel getrunken worden zu sein, und auch während meiner Anwesenheit wurde noch viel gezechet, aber, soviel ich wenigstens

bemerkte, wenig bezahlt. Auch hatte man schon vor meiner Ankunft für Fuhrwerk gesorgt, und so fuhr ich von dort mit dem Postwagen, einem Omnibus und zwei Leiterwagen ab, auf die sich alles plazierte, was nur Lust hatte, so gut oder schlecht es ging. Ein Leiterwagen mit zwei Pferden bespannt fuhr vorne auf. Auf diesem saß ein Herr mit schwarzem Barte, dieser schien der Führer und Befehlshaber des Ganzen zu sein; es durfte nur im Schritt gefahren werden, damit auch die Fußgänger mitkommen konnten, und damit der Postillon nicht zu schnell fahren konnte, gingen immer einige mit blank gezogenem Säbel neben den Pferden her. Kurz vor Prüm geht ein Fußweg direkt zur Stadt hin, während die Chaussee eine Krümmung machen muß. Bei diesem Fußweg angekommen, verließen alle zum Zuge Gehörigen die Wagen und schlugen diesen kürzeren Weg ein, etwa acht bis zehn Mann blieben beim Postwagen, damit dieser immer nur langsamen Schrittes zur Stadt führe und nicht etwa vor dem großen Haufen zur Stadt gelange. Kaum daselbst eingetroffen, verließen auch die acht bis zehn Begleiter den Postwagen und eilten zu ihren Kameraden, die sich schon sämtlich auf dem Markte aufgestellt hatten. Gar nicht lange dauerte es, so sah ich zwei Personen aus dem Hause des Majors auf die Masse zu eilen, sofort zog man zum Zeughause, hatte in kurzem die Türen erbrochen, und nun stürmte alles hinein. Nach kaum drei bis vier Minuten kam der Haufen wieder aus dem Zeughause zurück und führte etwa 50 bis 60 Gewehre mit sich, in größter Eile wurden diese auf einen der Leiterwagen geladen und fort ging es, so schnell man konnte. Kurz nachdem dies alles geschehen, sah ich auch den Herrn Major nach dem Zeughause eilen, es wurde Alarm geschlagen, und der aus zirka 200 Mann bestehende Stamm der Landwehr sammelte sich nach und nach. Was später noch vorgefallen, kann ich nicht angeben, da die zur Expedition der Post bestimmte Frist von fünfzehn Minuten inzwischen verstrichen war und ich abfahren mußte.“

Einiges Weitere erfahren wir aus einer Meldung, die dem Malmedyer Landrat amtlich aus Losheim unter dem 19. Mai zugeht: „In der Nacht vom 17. auf den 18. dieses Monats kam eine aus zirka 80 Mann, angeblich größtenteils von Wittlich und Umgebung bestehende Rotte in Balesfeld herangezogen, wo sie bei dem Posthalter Pferde und Wagen zu ihrer Weiterbeförderung requirierten. Letzterer stellte ihnen einen ordinären Fruchtwagen und zwei Pferde disponibel, womit sie sich weiterbegaben. Der gleichzeitig angekommene Trier-Aachener Personen-Postwagen wurde zu ihrer unentgeltlichen Beförderung ebenfalls in Anspruch genommen. Diese Volksmasse begab sich nun, mit Gewehren, Degen und Äxten bewaffnet, nach Prüm, wo die mit den Äxten versehenen Individuen das Tor des Zeughauses sofort entzweischlugen und hiernach die ganze Masse sich der Waffen bemächtigte. Letztere wurden auf den Wagen geladen und forttransportiert. Seitens des herbeigeeilten Militärs fielen auf die Stürmer fünf Schüsse, wobei von letzteren ein Mann tödlich und zwei weniger schädlich verwundet wurden. Der Major, welcher den ersten Schuß getan, hat sich unter Verkleidung durch einen blauen Kittel nach Trier begeben, in welcher Absicht ist mir noch unbekannt. Ubrigens sind seitens der stürmenden Volksmasse fernere Absichten, etwa auch auf das Zeughaus in Malmedy Angriffe zu machen, nicht kund geworden.“

Abigens meldete der Malmedyer Landrat bereits am 18. Mai, als bei der verspäteten Ankunft des Trierer Postwagens sich sogleich in Malmedy Gerüchte über den Prüimer Zeughaussturm verbreiteten, dem Nacher Regierungspräsidenten. „Schon vorgestern, als ich mich in Losheim, einige Stunden von Prüm, befand, wurde dort von Leuten aus der Umgegend mit Bestimmtheit behauptet, daß ein derartiger Angriff auf das Zeughaus in den nächsten Tagen zur Ausführung kommen werde.“ Auch hatten die Gerüchte wissen wollen, daß beim Prüimer Zeughaussturm die Auführer „der bekannte sozialistische Schriftsteller Dr. Karl Grün“ angeführt habe. Grün, das Haupt der republikanischen Partei in Trier, Redakteur von Veruf und später auch Abgeordneter, hatte in der Tat die Jacke des Auführers vorangetragen. Bereits am 13. Mai war auf der Marienburg nach einer Rede Grüns, der sich aber selbst mehr im Hintergrund hielt, das Aufständekomplotz geschmiedet worden: die fehlenden Waffen wollte man sich eben durch Erstürmung des Prüimer Zeughauses verschaffen.

Zwar war, obgleich schon vorher überall Gerüchte über den Plan umgingen, die Überrumpelung völlig gelungen. Aber dem Landwehrmajor gelang es trotz der Saumseligkeit seiner Landwehrlente, das Zeughaus wieder zu gewinnen und erneute Angriffe der Auführer abzuwehren, bis schließlich die Verteidiger das Gebäude doch noch preisgaben und der Major die Flucht ergreifen mußte. Erst ein aus Schönecken herbeigeholtes Remontekommando des 8. Ulanenregiments verjagte die Plünderer, die den größten Teil der Waffen im Stich ließen; eine am Nachmittag aus Trier herbeigeeilte Husaren Schwadron schuf dann endgültig Ordnung. Die Zeughausstürmer hatten sich inzwischen zur Mosel gewandt und suchten in Bernkastel neuen Anhang zu gewinnen, wobei es sogar zur Verteilung von Waffen kam. Aber der Boden wurde ihnen dort zu heiß, sie eilten moselabwärts und stießen zu den Aufständischen in der Pfalz. Dr. Grün war, als er über die Grenze flüchten wollte, bei Schönecken verhaftet worden. Vor dem Trierer Assisenhof ist er schließlich am 19. Januar 1850 freigesprochen worden. Von den Auführern des Zeughaussturmes, soweit ihnen nicht die Flucht gelang, wurde einer zum

Tode verurteilt, sieben anderen wurden je fünf Jahre Zwangsarbeit auferlegt; drei der Prüimer Landwehrlente waren bereits am 16. Oktober 1849 standrechtlich erschossen worden.

## Der Schreck.

Von R. Hebler, Münster i. W.

Aus dem Seminar kam ich 1879 an die einklassige Schule mit Knaben und Mädchen in Supperath bei Wittlich. In dem freundlichen Schulsaal zu ebener Erde saßen rechts in den Bänken die Mädchen, links die Knaben. Da war ein Geschwisterpaar, das mich wegen seines guten Betragens wie seiner Leistungen recht zufriedenstellte. Das Mädchen hatte den zweiten Platz in der Oberstufe, der jüngere Bruder den ersten in der Mittelstufe. Nie hatten sie bisher einen Tadel von mir bezogen. Eines Tages stand der Junge vor mir an der Schultafel an einer Rechenaufgabe. Erst ging die Lösung flott vonstatten, aber dann gab er mir auf zwei, drei Fragen keine Antwort. Ich ermuntere ihn — kein Erfolg. Da kam ich zu dem Gedanken, er sei halsstarrig, Jung und feurig wie ich damals war, wollte ich ihm eine Ohrfeige geben, als er plötzlich wie tot vor mir niederfällt. Von fürchterlichem Schreck durchzuckt, war mein erster Gedanke: Gottlob, daß du ihn nicht geschlagen hast, sonst wärst du jetzt sein Mörder. Ratlos starre ich seine Schwester an, denn ich glaube bestimmt, der Schlag habe ihn gerührt, er sei tot. Da steht sie auf und sagt: „Mein Bruder hat die fallende Krankheit.“ Und ein Nachbar des Hingefallenen ruft: „Soll ich ihn aufheben?“ Selbstredend ließ ich das geschehen. Auch die Schwester saß an. Schaum stand dem Armen vor dem Munde, die Augen waren glasig wie bei einem Toten, die Hände fest zusammengekrampft zu Fäusten. Nachdem ihm diese mit Gewalt geöffnet waren, kam er langsam zum Bewußtsein, wurde auf die Beine gestellt und nach einer Weile von Schwester und Nachbar nach Hause gebracht. — Mir klopfte das Herz zum Zerspringen; war nicht fähig, an diesem Tage noch zu unterrichten, konnte weder essen noch trinken, und nachts hatte ich die schrecklichsten Träume. — Der Vater des Jungen, der mir meine Feldarbeit besorgte, kam nachmittags heran. Ich machte ihm Vorhaltungen darüber, wie er mir die Krankheit seines Sohnes hätte verschweigen können, doch er antwortete ganz gelassen: „Wir (er und seine Familie) und die Nachbarn sind schon jahrelang daran gewöhnt.“ — Als ich vor einigen Jahren mal meine ehemalige Schulstelle besuchte, erfuhr ich, daß die ganze Familie ausgestorben sei, sonst würde ich den Vorgang nicht veröffentlicht haben. So aber sei er Eltern eine Mahnung, Gebrechen ihrer Kinder dem Lehrpersonal doch ja mitzuteilen.

# Opferrühmliche Wittlichener

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Der Rückzug der Hessen und Preußen durch die Eifel im Herbst 1792

Langsam, von einer Stellung methodisch in die andere aufmarschierend, war die preussische Armee im August 1792 von Koblenz aus durch die Eifel vorgedrückt<sup>1</sup>. Sobald die luxemburgische Grenze überschritten war, vermehrten sich die Verpflegungsschwierigkeiten. „Die Trierischen meinen's doch noch besser wie die Kaiserlichen Bauern“, schrieb ein Soldat nach Hause, als sein Regiment bei Grevenmacher in das österreichische Herzogtum Luxemburg einrückte. 6000 Hessen, die durch den Hunsrück marschiert waren, traten an der Saar zu der preussischen Armee. Die österreichischen Armeen trafen planmäßig ein. Die französischen Festungen Longwy und Verdun kapitulierten nach kurzer Beschießung. Die Armee rückte weiter vor in die Champagne. Der Herzog von Braunschweig suchte durch Märsche den Feind aus seinen Stellungen herauszu manövrieren, statt ihn mit Aufopferung von einigen hundert Mann rasch über den Haufen zu werfen. Nach allen Seiten gingen seine prüfenden Blicke, nur nicht nach vorwärts. Bei Valmy standen

sich beide Armeen gegenüber. Schon waren die preussischen Regimenter zum Angriff aufmarschiert, da entschied der Herzog „Hier ist nicht gut schlagen“. Der Angriff unterblieb. Es kam nur zu einer Kanonade. Die preussische Armee zog sich nach geringen Verlusten zurück.

Die Verpflegung versagte jetzt ganz. Durch anhaltendes schlechtes Wetter waren die Wege so grundlos geworden, daß nur mit Mühe die Geschütze und Fahrzeuge mitkommen konnten. Die Soldaten litten durch den Regen; denn in der preussischen Armee wurden damals keine Mäntel getragen. Nachts bekamen die Soldaten in den Zelten Decken, die auf Tragetieren mitgeführt wurden. Während der heißen Tage des Vormarsches durch die Eifel waren die Soldaten froh gewesen, daß sie keine Mäntel zu tragen brauchten. Verächtlich hatten sie ihre Bundesgenossen, die Österreicher, wegen der warmen Mäntel die „Pausmäntel“ genannt. In der Champagne trafen meist die Zelte und Decken im Lager nicht ein. Die im Morast lagernden Soldaten bekamen nur spärliche Nahrung, besonders fehlte es an Brot. Die Armee wurde entmutigt. Ruhr brach aus. Schon vor Valmy hatten einzelne Regimenter einen Krankenbestand von über 300 Mann.

Der Herzog führte die Armee nach Luxemburg zurück. „Keine Feder und keine Zunge kann das Elend der kombinierten Armee

<sup>1</sup> Siehe Eifelvereinsblatt 33. Jahrgang 1932. Nr. 2, S. 23. Bei Wittlich führt die Chaussee Trier-Koblenz durch das „Preußenloch“ (Mitteilung von Herrn Mehs-Wittlich). Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Flurname eine Erinnerung an das preussische Lager im August 1792 ist.

beschreiben“, ist der Schlusssatz in einem Brief, den Goethe, der an diesem Feldzuge teilnahm, am 16. Oktober von Luxemburg an seine Mutter richtete. „Wie haben Preußen solches zu ertragen gehabt“, schreibt einer ihrer Heerführer, der General Kalkreuth, „wir marschierten nicht mit Soldaten, sondern mit Sterbenden“. Nur zögernd war eine französische Armee unter Kellermann gefolgt. Eine zweite Armee unter Custine rückte über die Saar und durch die Pfalz zum Rhein. Mainz kapitulierte nach kurzen Verhandlungen. Gegen die österreichischen Niederlande wandte sich Dumouriez. Starke österreichische Truppen wurden dorthin in Marsch gesetzt.

Sobald der preussische König die Nachricht von dem Verlust von Mainz hörte, glaubte er seine großen Magazine in Koblenz bedroht. Custine konnte von Mainz aus über den Hunsrück nach Koblenz marschieren, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihm Widerstand zu leisten. Der König befahl daher den Marsch der hessischen und preussischen Armee von Luxemburg durch die Eifel nach Koblenz. Die Mosel deckte hierbei die Armee vor einem überraschenden Angriff auf ihre Flanke von Süden her. Die Furcht, daß durch den Verlust des Magazines in Koblenz die Armee vernichtet werde, entstammte der damaligen Manöverstrategie. „Denn die Magazine sind das Herz, durch dessen Verletzung man den zusammengesetzten Menschen, die Armee, zerstört“ wurde auf den Kriegsschulen gelehrt. Das Ziel der Operationen sollte nicht das feindliche Heer, sondern dessen Magazin sein.

Die hessischen Regimenter hatten in der Champagne weniger gelitten als die Preußen. Deshalb wurden sie als die ersten in Eilmärschen zur Sicherung der Magazine nach Koblenz in Marsch gesetzt.

Am 24. Oktober war das hessische Korps in den Ortschaften um Salmrohr und Wittlich im Quartier. Am 25. Oktober erreichte es mit der Spitze Lutherath. Die Mannschaften waren bei Beginn des Marsches schon so entkräftet, daß jedes Bataillon zwei Wagen für Marschkranke aus seinem Quartier mitnahm.

Am 25. Oktober war die Artillerie wegen großer Verluste an Pferden auf Schiffen verladen worden, um so bequemer moselabwärts Koblenz zu erreichen. Am 25. Oktober wurde sie bei Lieser wieder ausgeladen und über Wittlich herangezogen. Die Kavallerie — ohne die Husaren, die damals eine besondere Waffe bildeten — wurde Nachhut und hatte am 25. in Wittlich Ruhetag, um das Eintreffen der Artillerie abzuwarten.

Als Vorhut wurde Oberst Schreiber mit dem hessischen Husarenregiment, dem Feldjägerbataillon und dem leichten Infanteriebataillon bestimmt. Er ließ alle Kranken und die Bagage in Salmrohr zurück. Von jeder Kompagnie wurden 50 Mann auf Wagen auf der Poststraße Erier — Lutherath — Pölsch — Koblenz vorausgeschickt. Verrittene Kommandos trieben in allen Ortschaften an der Chaussee rücksichtslos Wagen bei und sorgten für den Wechsel des Vorspanns. Ebenso wurden Maßnahmen getroffen, daß die Mannschaften in angemessenen Zwischenräumen reichliche Verpflegung in den Dörfern schon zubereitet vorfanden. Jeder Mann mußte von der Gemeinde bekommen ½ Pfund Fleisch mit Zugemüse, ½ Maß Bier, ½ Schoppen Branntwein. Nur an den steilsten Stellen wurde zu Fuß marschiert, sonst wurde auf den Wagen gefahren und einzelne Strecken im Trab zurückgelegt. Schon in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober traf die Vorhut in Koblenz ein. Man hatte die Spielleute auf den Wagen mitgenommen. Sobald die Mannschaften in Koblenz eingetroffen waren, wurde in mehreren Abteilungen mit Trommlern und Pfeifern an der Spitze durch die Straßen der Stadt marschiert. So gelang es, eine Stärke von mehreren Bataillonen vorzutäuschen.

Die Quartiere der übrigen hessischen Truppenteile auf ihrem Marsch durch die Eifel waren:

	26. Oktober:	27. Oktober:
<b>Kavallerie</b>		
Karabiniers	Lutherath	Düdingenheim
Leibdragoner	Driesch	?
<b>Infanterie</b>		
Grenadier-Bataillon		
Prinz Philippsthal	Rehrig	Koblenz
Garderegiment	Kaisenheim	Metternich
Gardegrenadiere	Kaisersesch	Koblenz
Leibregiment	Aßlen, Greimersburg, Masburg	Pölsch
Grenadier-Bataillon v. Eschwege	Ullmen	Rehrig
<b>Hauptquartier</b>	Düdingenheim	Koblenz

Am 28. Oktober war das ganze hessische Korps in Koblenz eingetroffen.

Die Reste der Vorhut hatten am 26. Oktober mit dem Feldjägerbataillon in Wollmerath, mit der leichten Infanterie in Sillenbeuren Quartier bezogen. Am 27. Oktober waren sie in Masburg und Eulgem, von wo aus sie am 28. nach Koblenz marschierten.

Die französische Armee hatte sich von Mainz aus nicht, wie man befürchtet hatte, nach Koblenz gewandt. Ihr General Custine erließ Aufrufe, durch die er versuchte, für die französische Revolution in Rheinland Stimmung zu machen. Er schickte von Mainz aus Truppen nach Frankfurt am Main. Die reiche Handelsstadt wurde besetzt und mußte eine hohe Summe bezahlen.

Den Hessen folgte durch die Eifel der preussische General von Kalkreuth mit dem Husarenregiment v. Eben, dem Dragonerregiment Ansbach-Boyreuth und einigen Infanteriebataillonen. Er traf am 1. November mit der Kavallerie und am 4. November mit der Infanterie in Koblenz ein. Am 5. kam auch der König von Preußen dorthin. Er hatte die Nacht vorher im Mattheiser Hof in Pölsch zugebracht.

Die preussische Armee hatte Ende Oktober, während die Hessen in Gewaltmärschen durch die Eifel marschierten, Quartiere zwischen Mosel und Saar bezogen, aus denen sie die Stellung auf den Höhen bei Fellerich und Tawern besetzen konnten. Die Stadt Trier war von Militär überfüllt, 1500 Kranke, die die Preußen hierhin mitgeschleppt hatten, mußten untergebracht werden. Alle Klöster, Junfthäuser, das Priesterseminar, die Schulhäuser wurden von Lazaretten belegt. Goethe, der den Herzog Karl August von Weimar auf der „Kampagne in Frankreich“ begleitete, gibt eine anschauliche Schilderung der Stadt Trier. Der junge Lehrer Wytttenbach<sup>1</sup> war sein Führer, der ihm die Bauwerke und Altertümer der Stadt und Umgebung zeigte. Den Rückmarsch durch die Eifel machte Goethe nicht mit. Er zog es vor, auf einem Rahn moselabwärts nach Koblenz zu fahren.

Inzwischen waren kleine französische Abteilungen von Mainz gegen den Hunsrück vorgestoßen. General v. Köhler wurde mit den zehn Schwadronen seines Husarenregiments und den Jüsilierbataillonen v. Ernest und v. Müßling sowie einer halben reitenden Batterie über Trier vorgeschoben. Am 29. Oktober waren einquartiert: die zehn Husaren-Schwadronen in Monzel, Pölsch, Krames, Esch, Heterath, das Bataillon v. Müßling und die halbe Batterie in Rievenich, das Bataillon v. Ernest in Erlenhach. Hier hatten die Truppen am 30. Oktober Ruhetag. Am 31. Oktober marschierten sie über Kloster Klausen zur Mosel und bezogen Quartier mit den Husaren in Lieser, Maring und Monzel, mit dem Bataillon v. Ernest in Novion, mit dem Bataillon v. Müßling und der halben Batterie in Osann. Der kurtrierische Major Kirn hatte den Auftrag erhalten, bei Lieser eine Brücke zu schlagen. Da aber alle Schiffe und Rähne auf der Mosel beschlagnahmt waren, um die Vorräte der Magazine von Remich, Gredenmacher und Trier, ferner um Geschütze und Kranke nach Koblenz zu bringen, brachte er die für eine Schiffbrücke nötigen Rähne nicht zusammen. General v. Köhler setzte daher seine Truppen mit der Sierbrücke bei Bernkastel und mit einigen Prähmen bei Lieser über die Mosel, um auf dem Hunsrück den Rückmarsch der Hauptarmee und die Schiffstransporte auf der Mosel zu sichern.

Österreich besetzten und verschanzten die Höhen bei Pellingen an der Straße von Trier nach Saarlouis, um einen feindlichen Vormarsch aus Saarlouis aufzuhalten.

Der Rückmarsch der preussischen Hauptarmee erfolgte auf der Straße Erier — Wittlich — Hontheim — Kaisersesch — Pölsch — Koblenz. Die Truppen wurden in den Dörfern an und in der Nähe der Straße einquartiert. Um diese Einquartierung zu erleichtern, wurden sechs Marschgruppen gebildet, die je einen Tagesmarsch hintereinander marschierten.

Gruppe 1. General v. Coubière mit dem Kürassierregiment Herzog von Weimar und den Infanterieregimentern Herzog von Braunschweig und v. Woldegk.

Gruppe 2. General v. Lottum mit dem Dragoner-Regiment von Lottum und den Infanterie-Regimentern v. Chadden und v. Romberg.

Gruppe 3. General v. Schönsfeld mit dem Dragoner-Regiment v. Normann und den Infanterie-Regimentern v. Budberg und v. Schönsfeld.

Gruppe 4. General v. König, mit dem Dragoner-Regiment v. Eschersky, zwei Bataillonen des Infanterie-Regiments v. Borcke.

<sup>1</sup> Siehe Eifelkalender 1932, S. 16.

dem Infanterie-Regiment Graf Herzberg, dem Grenadier-Bataillon v. Wittinghoff.

Gruppe 5. General v. Wolfstramsdorf mit dem Kürassier-Regiment v. Slow, einem Infanterie-Bataillon v. Wittinghoff und den Proviandkolonnen.

Gruppe 6. Ein Bataillon v. Wittinghoff mit den Munitionskolonnen und Brückentrains.

Der Marsch wurde so ausgeführt, daß immer zwei Marschgruppen bei Trier standen um, wenn nötig, die Österreicher unter General von Brentano zu unterstützen, wenn der Feind ihre Stellung bei Pellingen angreifen würde.

Der französische General Kellermann hatte Befehl, die Saar bei ihrer Mündung in die Mosel bei Konz erbrück zu überschreiten und durch die Eifel gegen Koblenz vorzumarschieren. Er befolgte diesen Befehl nicht. Sein Widerwille gegen Custine, dem er sich nicht unterordnen wollte, rettete damals die Eifel vor einem Einfall des französischen Heeres.

Der Erbprinz von Hohelohe-Ingelfingen war als Nachhut zur Sicherung zwischen Saar und Mosel mit 15 Schwadronen und 13 Bataillonen stehengeblieben. Als die letzte Marschgruppe der Hauptarmee Trier am 3. November verlassen hatte, folgte er ihr. Auch der Erbprinz Hohelohe bildete Marschgruppen, um die Quartiere besser ausnutzen zu können.

Marschgruppe 1 unter General v. Kleist bestand aus dem Dragoner-Regiment v. Schmettau und dem Infanterie-Regiment v. Kleist.

Marschgruppe 2 führte Generalmajor Graf Herzberg. Zu ihr gehörten fünf Schwadronen des Husaren-Regiments v. Wolfstradt, zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Erbprinz Hohelohe und zwei Bataillone des Infanterie-Regiments v. Wolfstramsdorf.

Marschgruppe 3 unter Generalmajor v. Wolfstradt bildeten fünf Schwadronen des Husaren-Regiments v. Wolfstradt, die Grenadierbataillone Hohelohe und v. Wolfstramsdorf und die Jüsilier-Bataillone v. Chaddeu, v. Renouard und v. Sorcade.

Am 8. November begann die erste Marschgruppe den Marsch durch die Eifel. Am 9. November bezog sie Quartier in und bei Ekerath. Hier blieb sie einen Tag, da infolge einer falschen Meldung ein französischer Angriff gegen Trier erwartet wurde.

Am 11. November hatten Quartier bezogen: Marschgruppe 1 bei Honthelm, Marschgruppe 2 bei Wittlich, Marschgruppe 3 bei Trier. Am 12. November erreichte General v. Kleist Kaisersesch, General Graf Herzberg Ekerath. Der Prinz von Hohelohe blieb mit der dritten Marschgruppe bei Trier stehen.

Am 13. November setzten alle Gruppen ihren Marsch durch die Eifel fort. Die letzte Gruppe erreichte am 17. November Koblenz.

Die Seitendeckung des Generals v. Köhler auf dem Hunsrück mit seinem Husaren-Regiment und den Jüsilier-Bataillonen v. Legat, v. Müßling, v. Ernest und v. Schenk setzte nach Durchmarsch der letzten Marschgruppe durch Wittlich über die Mosel bei Bernkastel. Sie marschierten am 14. November bis in die Gegend von Ekerath, am 16. nach Kaisersesch, am 17. nach Polch.

Inzwischen waren die Franzosen von Frankfurt durch den Taunus bis zur Ebn bei Limburg vorgestoßen. Hessen und Preußen setzten über den Rhein und nahmen eine Verteidigungsstelle im Westerwald. Koblenz blieb besetzt. Zur Sicherung von Koblenz standen preussische Vorposten bis zur Linie Bassenheim-Saffig. Hundert Köhler-Husaren wurden nach Polch, dreißig nach Münstermaifeld und zwanzig nach Rehrig vorgeschoben. Fünfzig Husaren kamen nach Kaisersesch, um die Verbindung mit den Österreichern, die bei Trier standen, aufrechtzuerhalten. Nach Wittlich verlegten diese dreißig Chevauxlegers und hundert Mann Infanterie. Hierhin kam auch die Kurtrierische Jägerkompagnie des Hauptmanns Luxem.

Die Ortschaften in der Nähe der großen Straße Trier-Koblenz litten durch die einen Monat andauernden täglich wechselnden Quartierlasten außerordentlich. Die Marschstraße war durch gefallene Pferde, zurückgebliebenes Gepäck, selbst durch menschliche Leichname bezeichnet. Die ekelhaften Spuren der Ruhr verbreiteten einen verpestenden Geruch. Die Bataillone schleppten sich langsam auf der von den vielen Fahrzeugen beschädigten Chaussee und auf den aufgeweichten Wegen daher. Uniform und Ausrüstung der Truppen waren in kläglichem Zustand; die Schuhe waren zerrissen; die Patronenbeutel waren zu unförmlichen Beuteln geworden; das Pulver hatte sich zu Teig verwandelt; die Gewehre waren verrostet. Die Farbe der bunten Aufschläge auf den blauen Röcken der Infanterie war kaum noch zu erkennen. Die weißen Beinkleider waren knapp zugeschnitten, damit sie eng saßen. Ihr Bund erreichte kaum die Weste, die unten am

Rock sichtbar war. Die hohen Samaschen reichten knapp zum unteren Ende der Hosen. Sie wurden nicht mehr mit Stecknadeln oder einigen Nadelstichen miteinander verbunden, wie es in der Garnison üblich war. Dies vermehrte noch das unordentliche Aussehen der Truppe.

Einen besonders abschreckenden Anblick bildeten die struppigen Bärte und das verworren um den Kopf hängende aufgelöste Gopshaar der Soldaten. Die von gewissenlosen Lieferanten aus geleimter Pappes statt aus Stroh gefertigten Hüte hatten durch den Regen abenteuerliche Formen angenommen oder fehlten ganz. Ein Teilnehmer an dem Rückzuge aus Rußland im Jahre 1812 schildert, daß er selbst damals keine solchen Schauer gestalten gesehen habe wie bei manchen preussischen Truppenteilen im Jahre 1792.

Groß waren die Verluste an Pferden. Viele Pferde waren lahm. Es fehlte an Hufeisen. Ganze Kavallerie-Regimenter waren unbespannt. Jedes Kavallerie-Regiment mußte viele Pferde zum Vorspann an die Artillerie und die Bagage abgeben. Erhöht waren viele Geschütze und Wagen stehengeblieben. In den Dörfern wurden Pferde „erpreßt“, wie es in einem Kriegstagebuch heißt. „Denn unsere waren meist tot und die anderen wollten nicht mehr ziehen. So mußten uns die Bauern das Gepäck fortzuschaffen.“

Die Vorräte in den Scheunen, die Kartoffeln und Rüben, soweit sie noch auf den Feldern waren, alles wurde den Bauern genommen. Befehle, nichts anzurühren, weil man sich auf deutschem Reichsboden befände, konnten nicht befolgt werden, da die Verpflegung aus den Magazinen fast ganz versagte.

Bei dem Zustand der Armee mußte sie mehrere Wochen Ruhe haben, um wieder schlagfertig zu werden. Die Untätigkeit der französischen Armee hat sie damals vor einer Vernichtung gerettet.

Ende November hatten bei Luxemburg und Trier die Österreicher, bei Koblenz die Preußen den Schutz der Eifel übernommen. Zwischen beiden Gruppen hielten schwache Kavallerieposten in der Südeifel Verbindung. Ihre Quartiere waren Wittlich, Ekerath und Kaisersesch.

So endete ein Feldzug, der von den Verbündeten mit hochfliegenden Plänen begonnen worden war. Mit Sorgen sah die Eifelbevölkerung dem kommenden Winter entgegen. Die Ernte war in den Ortschaften, in denen die Truppen einquartiert gewesen waren, aufgezehrt. Angst vor ansteckenden Krankheiten, Teuerung lasteten schwer auf den Einwohnern. Mainz war in französischem Besitz; aus den österreichischen Niederlanden wurden die Österreicher vertrieben; am 16. Dezember rückten die Franzosen in Aachen ein. Um dieselbe Zeit wehrten die Österreicher von ihren Verschanzungen bei Pellingen, 10 Kilometer südlich von Trier, französische Angriffe ab. Die Eifel war von Süden und Norden von einem französischen Einfall bedroht.

Karl Zimmermann, Bonn.

## Eifelhumor.

Von Dr. Josef Janssen, Schleiden.

1. Man feierte das 50jährige Arbeitsjubiläum eines alten treuen Arbeiters in der Nordeifel, der weit und breit als Original galt. Der Landrat, der Pfarrer, der Bürgermeister waren erschienen und saßen mit der Arbeiterschaft in einem Saale. Man trank, aß und sang. Man rauchte, redete, kurzum, man feierte ein echtes Familienfest.

Der Landrat war aus dienstlichen Gründen gezwungen, nach einiger Zeit das Fest zu verlassen. Als das Kreisoberhaupt, ein großer, schwerer Mann von mehr als 2½ Zentnern, nochmals dem Jubilar die Hand geschüttelt und die Tür gerade hinter sich geschlossen hatte, sagte unser Jubiläumskind alle seine Eindrücke von

1 Die Eifel wurde in den folgenden Jahren noch häufig als Durchmarschgebiet von deutschen und französischen Heeren benutzt. Von der Not, die durch die Truppendurchzüge entstand, teilt Herr Metzgermeister Karl Scholzen aus Köln-Bickendorf einen interessanten Beitrag mit. In seiner Familienchronik steht folgendes aus Prüm: „Der Metzger Conrad Scholzen hatte, für die k. k. Reichsarmee gegen die nach Deutschland anrückenden Franzosen, Anno 1794—1795, mit anderen Metzgern aus Prüm die Lieferung von Fleisch an die am Kalvarienberg (nördl. Prüm) lagernden Soldaten übernommen. Die Metzger erhielten als Zahlung Schuldscheine (Bons). Die Metzger mußten, da sie nicht soviel Bargeld hatten, ebenfalls die Landleute mit Schuldscheinen bezahlen. Als die republikanischen Heere herannahen, zog der andere Feldherr ab. Die nun ganz verschuldeten Metzger erhielten erst 17 bis 18 Jahre später Zahlung für die noch vorhandenen Bons.“

dem großen Ehrentag in folgendem klassischen Ausspruch zusammen:  
„Suen fette Sau, wenn ech die em Stall hät!“

Jirves lag im Sterben. Er war nie ein Tugendbold gewesen. Weit und breit war er als Wilddieb, Raufbold und loser Schelm bekannt. Manche ängstliche Jungfer bekrenzte sich, wenn sie seinen Namen hörte, mancher Jägersmann fluchte laut und eindringlich, wenn man von Jirves Ströppereien erzählte, die in seinem Revier sich ereignet hatten. Und überall wo es nicht mit rechten Dingen zuging, hatte Jirves seine Hand im Spiel. Das Volk, das ihn halb mit Scheu und halb mit Bewunderung ansah, raunte sich gegenseitig Dinge in die Ohren, und selbst Mord und Totschlag traute man ihm zu. Nun lag Jirves in seiner erbärmlichen Hütte auf einem noch erbärmlicheren Strohlager, ein menschliches Wrack, dessen Lebensstümpfen immer mehr dem Verlöschen näherkam.

Vor ihm hockte der Pfarrherr, der unseren Jirves noch bekehren wollte, ehe er die große Reise antrat. Jirves stellte sich taub. Der Geistliche verdoppelte seine Anstrengungen und malte ihm die Hölle mit solch glühenden Farben aus, daß jeder andere gewöhnliche Sterbliche in Reue und Zerknirschung vergangen wäre. Nicht so unser Codeskandidat. Ein letztes Schmunzeln schien über seine schon halb starren Züge zu gehen, und mit letzter Kraft hauchte er:

„Eve Herr Pastor, loß mech zürscht 14 Dag en der Höll sen, dann nehmen eche et met dem glönigsten (glühendsten) Düvel opt Sprach's und verschied!“

Die Großmutter war eines Sonntagmorgens, während die ganze Familie in der Messe war, selig im Herrn entschlafen. Nur ein 14jähriges Mädchen hatte ihr in der letzten Stunde Beistand geleistet. Als die Familie aus der Kirche zurückgekehrt war, begann ein großes Weinen und Wehklagen. Man erkundigte sich nach den letzten Minuten, man fragte das Värbele, ob es auch die Sterbegebete mit der Großmutter verrichtet habe, und diese beichtete voller Stolz: „Ech han Wihwasser drop geworfe on

ech han ihr ent Uhr gerose: Almoder, hal dech geröst (gerüstet), loß höt dech der Düvel!“

Ein Trierer Bischof reiste über Land, er befand sich auf Inspektions- und Firmungsreisen. Man schrieb das Jahr 1852. Als die schwerfällige Kalesche des Kirchenfürsten einen ziemlich steilen Berg hinaufhoppelte und die Tiere vor Anstrengung dampften, stieg der hohe Herr aus, um seine steifgewordenen Glieder zu bewegen und um den Pferden Entlastung zu gewähren. Er schlug einen Pfad ein, der etwas abseits ging von der großen Landstraße und der die Wegestrecke um ein Beträchtliches verkürzte.

Hier traf er nun einen alten Lebensphilosophen, einen armen Hirten, der auf karger Weide zusammen mit seinem Hund eine große Schafherde weidete. Wie eine Säule stand er da, wie eine starre Silhouette, die sich scharf gegen den blanken Himmel abhob.

Der Bischof kam mit dem Eifeler, der ein wenig einfältig war, ins Gespräch. Er erkundigte sich nach seinen Lebensbedingungen und fragte auch nach seinem Lohn, den jener einheimste. Es war eine erbärmlich kleine Summe. Der Bischof, der schon einen Taler in der Hand hielt, um ihn dem Viehdiebstahl zu geben, meinte zu dem Schäfer — er hatte Sinn für Humor — er selber sei auch ein Hirt, aber er verdiene doch viel mehr als er.

Der Eifelhirt schien eifrig zu überlegen, um diesen Fall zu klären. Plötzlich erhellte sich sein Gesicht, und er meinte zu dem im grauen Reisemantel vor ihm stehenden Bischof:

„Dann hat Ihr secher de Säu met derbeil!“

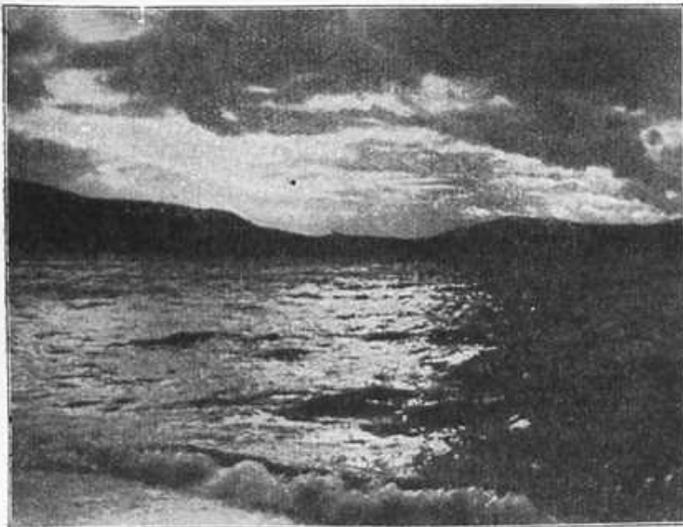
Ein Eifeler Pfarrer wurde einst von einer ältlichen Jungfrau, die schon 39 Lenze zählte, gefragt, woher es komme, daß so viele Männer nicht heirateten. „Das kommt daher“, bemerkte der Pastor mit verbindlichem Lächeln, „daß die meisten Damen jetzt den Lilien auf dem Felde gleichen: Sie nähen nicht, sie spinnen nicht und doch sind sie herrlicher gekleidet als Salomon in all seiner Pracht!“

## Landschaft und Wanderung

### Rund um den Laacher See.

Von P. Georg Leufgen vom Kölner Eifelverein.

Laacher See! Wieviel Erwartung, welch großes Verlangen, dich den See, wenn auch nur von weitem schauen zu können, liegt in deinem Namen! Und wir wollen sogar rund um den See!



Abendstimmung am Laacher See.

Schon 1878 als 10jähriger Saarbrücker Gymnasiast fühlte ich vor Sehnsucht im Herzen einen fast körperlichen Schmerz, wenn in Erdkunde und Geschichte der rheinischen Heimat der Lehrer, vielleicht weniger aus eigenem Erleben als aus Lehrbüchern, die märchenhafte Schönheit des Sees, die friedliche Stille des Klosters, die erhabene Schönheit der Klosterkirche, die gewaltigen Naturkräfte der erloschenen, erstarrten Randkrater schilderte, und wenn ich dachte, dieses alles zu schauen, zu empfinden, könne mir vielleicht für immer versagt bleiben. — Gott sei Dank, es ist anders gekommen. Das Schicksal hat mich nach manchem Hin und Her nach Köln verschlagen. Ein glücklicher Stern hat mich noch zeitig vor 20 Jahren dem Kölner Eifelverein zugeführt, dem ich seit dieser Zeit unentrinnbar verfallen bin. — Am Karnevals-Sonntag hatte ich laut Wanderplan des R. E. V. eine Wanderung Brohl — rund um den Laacher See — Brohl zu führen.

Nicht flucht vor dem Karneval, — man kann einem Rheinländer das zutrauen —, sondern Freude an der Natur hatte mich veranlaßt, diese Wanderung (meine 756.) anzusehen.

Mit einer großen Beteiligung hatte ich überhaupt nicht gerechnet, so war ich auch nicht enttäuscht, als ich in Brohl bei Antritt der Wanderung nur wenige Teilnehmer fand. Aber diese waren auch, wandertechnisch ausgedrückt, Sonderklasse. Dazu das klare Frostwetter, so daß wir 8.30 Uhr mit den kühnsten Erwartungen den Anstieg über den schönen Gratweg beginnen konnten. Hinauf zum Alker Hof. Herrlich war der Aufstieg auf dem hartgefrorenen Weg. Wir kommen zunächst auf die Hochebene, die schon durch ihre starke Durchsetzung mit Kieselsteinen erkennen läßt, daß in vordenklichen Zeiten hier ein Wasserlauf seinen Weg gemacht hat. Und so ist es auch. In grauer Vorzeit floß, von den nordischen Gletschern gespeist, ein starker Strom auf diesen Höhen südwärts. Als dann der Zufluß von Norden nachließ, die Schweizer Gletscher

dagegen ihre Wasser nordwärts fließen ließen, mahlte und wühlte sich der heutige Rhein sein tiefes Bett in das weiche Schiefergebirge hinein, die Hochebene entstand und gleichzeitig damit der heutige Rhein!

Am Alker Hof geht es vorbei zur hohen Buche, auf den Fornicher Kopf. Welch überwältigender Rundblick! Gegenüber die Rheinbrohler Lei, mit dem keck aufgesetzten Tempelchen, rechts davon die Reste der Burg Hammerstein. Ein Stück deutscher Geschichte rollt vor unserem geistigen Auge vorbei. Heinrich IV., Heinrich V., eine Tragödie der deutschen Geschichte, Erzbischof Hanno von Köln, den stärkern Kurfürst im Hiatergrunde, Kaiserwahl, Rabale und Pöbel! Alles wird lebendig. Im Rheintal zwischen der Lei und Hammerstein die Weindörfer Nieder- und Oberhammerstein, weiter südlich Leutesdorf, Namedy, Andernach, nordöstlich das Siebengebirge, Hönningen, Limes, Sprachen- und Bistumsgrenzen, Rheineck. Stundenlang kann man hier erzählen! — Die Frühstücks- und Geschichtsstunde ist vorüber, westwärts geht es durch schönen Wald zum Knopshof, dann in südlicher Richtung über freie Felder mit weiten, weiten Sichten weiter zum Geishügelhof, zum Pönterhof, einem alten Gehöft von malerischer Schönheit, zum Hof Jakobsthal, dann durch ein kurzes Waldstück hinunter zum Pönterbachtal, zum Krayerhof, einer alten Wasserburg. Links der Straße die alte Burg und Wohnräume, rechts neuzeitliche landwirtschaftliche Bauten. Alle diese Gehöfte lassen erkennen, daß auch früher schon die Abwehr gegen etwaige Raubangriffe zeitig überdacht werden mußten, alle sind sie auf Verteidigung eingerichtet. Kleinen Festungen sind sie vergleichbar, in den Außenmauern nur kleine Scharten, die eigentlichen Fenster nach dem Innenhof zu angelegt.

Vom Krayerhof folgen wir in schwacher Steigung, zunächst noch südlich, einem Karrenweg bis zu einer Waldecke, dann geht es westwärts wieder hinauf über Feldwege zwischen großen weiten Ackerflächen bis zu einem Wegweiser, von wo aus wir südwestlich zur Fahrstraße von Andernach nach Maria Laach gelangen. Ein gefegener Landstrich, überall Acker und Felder, ein ertragreicher Boden, ist von uns durchwandert worden.

Genau um 12 Uhr erreichen wir die schöne Gaststätte „Waldfrieden“ mit dem schönen Blick auf See und Klosterkirche. Herrlich, warm strahlt die Mittagssonne durch die schönen breiten Fenster, und die aus der Wandergruppe kommenden Vergleiche hinsichtlich der entzückenden Lage lassen erkennen, daß wir uns an einem der zweifellos schönsten Punkte unserer an Schönheit reichen Heimat befinden. — Zwei Stunden wohlverdiente Mittagsrast, eine köstliche Erbsensuppe, danach ein ausgezeichneter Kaffee, das war die erste Entschädigung für den anstrengenden Vormittag. Dann hinauf auf den nahegelegenen Lydiaturm. Der umfassende Rundblick zeigt uns schon gleich die ganze großartige Schönheit der Landschaft. Nun ein flotter einstündiger Marsch auf bezeichneten, vielfach gewundenen und immer schönen Waldwegen, in halber Höhe des Kraterandes. Vielfach bieten sich genutzreiche Aus- und Durchblicke auf den See und auf die Ruinen am Ostufer.

Wie herrlich schimmernd und abwechslungsreich ist doch die See- fläche. Dort, wo die Strahlenbündel der leuchtenden Sonne voll auf den Wasserspiegel auffallen, ein ausgeleertes Füllhorn flüssigen Goldes! Daneben perlmutterfarbig, opalschimmernd, dort dunkelblau, fast wie schwarze Tinte, hier wieder blutrot, daneben wieder silbernes Wellengekräusel. Und wohlthuende Ruhe, andächtige Stille überall. Aber wir müssen trotz Schauen doch weiter.

Jetzt sind wir in der prachtvollen romanischen Klosterkirche Maria Laach angelangt. Der feierliche Nachmittagsgottesdienst hat gerade begonnen. Weisbrauchdünste ziehen durch die von Orgeltönen durchbrauten Hallen.

Die Andacht ist zu Ende, aus Zeitmangel müssen wir Besichtigung von Kirche und Kloster einem anderen Wandertag vorbehalten, wieder hinaus in die lachende Winter Sonne. — In flottem Marsch kommen wir, südöstlich um den See, bis zu den Mauerresten des ehemaligen Jesuitenklosters am Ostufer des Sees, die uns schon mit ihrer weißen Tünche beim Wandern am Nordrand in die Augen geleuchtet haben. Überall auch hier die schönen Blicke, die funkelnden Sonnenstrahlen auf der von Hunderten von Enten bedeckten Wasserfläche, die als unbewegte schwarze Punkte am Schilfrand des Sees sichtbar sind. Die Sonne sank inzwischen schon tiefer und zauberte wieder ganz andere, geradezu unwahrscheinliche Farben in das leicht gekräuselte Wasser. Nur schwer war die Wandergruppe weiterzubringen, zu viel des Schönen war zu schauen!

Steil auswärts führte uns nun unser Weg von den Ruinen nordwärts über den bewaldeten Kraterand, und wir erreichten die Fahrstraße wieder genau an der Stelle, wo wir sie auch am Vor-

mittag erreicht hatten, dort wo der Weg zur Heimtschule abweigt. Der Kreis ist geschlossen. Durch Wald und Feld geht es nun flott nördlich nach Rall.

Es zeigt sich, daß wir eilen müssen, wollen wir beim Abstieg in das Pönterbachtal und bei der weiteren Wanderung am Eönissteiner Brunnen vorbei nicht in die Dunkelheit geraten. — Schon 18 Uhr ist es, als wir im Brohltal Schweppenburg erreichten. Nun müssen wir auf der Landstraße bleiben. Noch dreiviertel Stunde Landstraßenmarsch (wir sind nicht davon entzückt, aber Waldwege zu nehmen verbietet die Dämmerung) und wir haben Brohl, den Ausgangspunkt unserer wundervollen Wanderung, wieder erreicht. Frisch auf!

### Wanderers Rückschau.

Gestern fand ich, räumend eines längst vergess'nen Schrankes Fächer, Den vom Vater mir vererbten, meinen ersten Reisebecher. Während des ich, leise singend, reinigt' ihn vom Staub der Jahre, War's, als höbe mir ein Bergwind aus der Stirn die grauen Haare, War's, als dufteten die Matten, drein ich schlummernd lag versunken, War's, als rauschten alle Quellen, draus ich wandernd einst getrunken. C. F. Meyer.

### Goethe als Wanderfreund.

Dem Eifelwanderer im Goethejahr zur besonderen Beherzigung.

„Was ich nicht erlernt habe, habe ich mir erwandert.“

„Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehen  
Es sei, wie es wolle, es war doch so schön.“

„Dem Schnee, dem Regen, dem Winde entgegen!  
Im Dampf der Klüfte durch Nebeldünste  
Immerzu, ohne Rast noch Ruh!“

„In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen,  
frühe den Voten des Tages grüßen, dich freundlichen Stern, ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten, — Wonne des Jünglings, wie oft lockest Du nachts mich heraus.“

„Man verschrumpft in dem engen Hauswesen hier; im Freien  
fühlt man sich groß und frei wie die Natur, die man vor Augen hat.“

„Bleibe nicht am Boden haften,  
Frisch gewagt und frisch hinaus!  
Kopf und Arm mit heitern Kräften  
überall sind sie zu Haus!  
Wo wir uns der Sonne freuen,  
Sind wir jeder Sorge los;  
Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
Darum ist die Welt so groß!“

J. W. v. Goethe.



**Starke Februartälte auf den Eifelhöhen.** Die zweite Woche im Februar brachte unerwartet empfindliche Kälte, die auf den Höhen der Mitteleifel bis zu 20 Kältegraden anstieg. Die Landwirte bängen um die Wintersaaten, die sich infolge der vorherigen milden Witterung recht üppig entwickelt hatten. Die Schneedecke war zu leicht, um ausreichend Schutz zu gewähren, und bald segte der scharfe Nordostwind auf den Höhen auch noch diese dünne Schneelage weg, so daß die Saaten schutzlos dem Froste preisgegeben waren. In besonders ungünstigen Tagen wird eine recht fühlbare Miserante zu erwarten sein. Nur für kurze Zeit, um die Februarmitte, konnten die Wintersportfreunde auf den Höhen der Hohen Acht, um Münster-eifel, Prüm und Monschau dem Ski- und Rodelsport huldigen. Am Gemündener Maar bei Daun, das sich mit einer 25 cm hohen Eisedecke überzogen hatte, herrschte an einigen Nachmittagen ein ungewöhnlich reges Winterleben; auf den Höhen ringsum die Rodel-

fahrer, auf dem See Hunderte von Schlittschuhläufern, rund um das Ufer eine große Schar von Wanderern nah und fern als Zuschauer!

**Versteigerung von Gemälden des Eschfelder Malerpfarrers März,** von dessen Absterben wir im Novemberheft Kunde gaben. In seinem trauten Künstlerheim fanden sich am 8. Februar eine große Anzahl Liebhaber ein, um an der Versteigerung seines Nachlasses an Gemälden und sonstigen Kunstgegenständen sich zu beteiligen. Das Interesse der einheimischen Leute war zumeist den Werken mit Motiven aus der Eifelheimat zugewandt. Andere Werte von besonderer Güte gingen nach auswärts, ein nicht geringer Teil war schon vorher „unter der Hand“ verkauft worden.

**Das Burgbrennen auf den Eifelhöhen am Sonntag nach Fastnacht,** von dem wir schon mehrmals im Vereinsblatte meldeten, ist in diesem Jahre im Kreise Prüm mit erneuter Stärke wieder aufgelebt. So wurde auf der Arzfelder Höhe ein gewaltiger Holzstoß um einen Baum in Kreuzesform geschichtet und angezündet. Die alten Volkslieder der umstehenden Jugend erklangen bis zu den Höhen der Nachbardörfer, über 30 Feuer leuchteten weithin sichtbar über die Eifelberge. Und als die Flammen dann erloschen, fanden sich jung und alt im Dorfe ein, um beim saftigen Wöltpankig, (Buchweizenpannkuchen in Speck gebacken) in echter alter Dorfgemeinschaft sich zu freuen nach so vielen trüben Tagen der Not.

**Die Eifler Dorfschönen verstehen sich durchzusetzen.** In einem Eifeldorfe der Danner Gegend erbot sich die Jungfrauen von der Kreisverwaltung die Abhaltung eines Kochkurses zum Frühjahr, der wohlwollend zugestimmt wurde. Auch der Gemeinderat war damit einverstanden, aber die nahrhafte und nützliche Unterweisung sollte erst im Herbst einsetzen, da die Mädchen doch im Frühjahr die Gärten umspaten müßten. Doch da kam die Dorfbehörde schön an, „haushoch schlugen die Wogen der Entrüstung“. In löblicher Einigkeit legten die künftigen Hausfrauen ihren Standpunkt klar: der Gemeinderat sei nicht befugt, ausgerechnet für die Kurssteinerinnen das Frühjahrspaten festzusetzen, im Kriege hätten die Mädchen und Frauen diese und noch andere Männerarbeit besorgen müssen, zudem herrsche jetzt unter der Männerwelt so große Arbeitslosigkeit, „daß diese die Gärten umspaten könnten, ohne ihre Ehre zu kränken“. Diese Beweiskraft erschlug den Gemeinderat, schleunigst zog er seinen Antrag zurück und bat die übergeordnete Amtsstelle um baldige Einrichtung des so siegreich verteidigten Kurses.

**Neue Erwerbsquelle in der Eifel.** Am Weinfelder Maar hat man in einer der dortigen Vulkanandgruben eine neue Erwerbsquelle geschaffen. Die Ausbeute der Gruben, die seit Jahrhunderten betrieben wird, wurde bisher nur als Baustoff sowie zur Herstellung von Dachplatten, Wasserdurchlässen usw. verwandt. Nunmehr hat ein Grubenbesitzer ein geschütztes Verfahren erworben, wonach der vulkanische Sand zu allen möglichen Arten von Platten benutzt werden kann, die sich besonders als Fußbodenbelag, Wandbekleidung usw. eignen. Dem neuen Verfahren ist insofern besondere wirtschaftliche Bedeutung beizumessen, als dadurch ein neuer Antrieb der stark begrenzten Erwerbsmöglichkeit in der Eifel erhofft wird.

**Der alte Tauschhandel mit Lebensmitteln lebt im Eifellande wieder auf.** Die Absatzschwierigkeiten für die Landwirtschaft in abgelegenen Eifelorten erreichten in diesem Herbst und Winter eine bedenkliche Höhe. So war ein Verkauf aus der Kartoffelernte in nur ganz geringem Umfange möglich. An einen Erlös aus dem Getreide war infolge der Missernte überhaupt nicht zu denken. Die Viehpreise haben neben den schwierigen Verkaufsmöglichkeiten einen weiteren Tiefstand erreicht, und so bleibt dem Landwirt aus all seinen Erzeugnissen nur mehr ein Erlös durch den Verkauf von Butter und Eiern, und mit diesem Erlös muß er die Ausgaben für seine täglichen Bedürfnisse bestreiten. Aus diesem Verhältnisse, dessen Hauptursache der völlige Mangel an Bargeld bei der Landwirtschaft ist, hat sich in letzter Zeit ein immer mehr zunehmendes Tauschgeschäft zwischen der Landwirtschaft der Eifel und den Geschäften in den größeren Eifelorten entwickelt. Besonders an Markttagen kommt die Bauersfrau oder deren Tochter oft stundenweit her, sie tragen einen schweren Korb voll mit Butter und Eiern mit sich, und diese Erzeugnisse werden dann in den Geschäften gegen Waren aller Art umgetauscht.

**Die wasserarme Abtröhe oberhalb Astenahr hat nun die lang ersehnte Wasserleitung erhalten.** Am 14. Februar fand die Übernahme und Einweihung dieser dringlich notwendigen Wasserleitung für die Orte Ober- und Niederkrälingen, Häselingen und Wellen statt, auf deren Dringlichkeit wir schon vor Jahresfrist an dieser Stelle hingewiesen haben. Stundenweit mußte bisher das Wasser für

Mensch und Vieh aus einem Bache geholt werden. 1920 brachte man es in Krälingen zur Anlage eines Brandweihers für die Regentage; erst eine Typhuseuche um 1925 und die sich anschließenden Zeitungsberichte beschleunigten die endgültige behördliche Abhilfe. Wünschelrutengänger konnten lange kein Wasser finden, bis endlich der Geologe Dr. Ebert eine Stelle bezeichnete, an der durch eine von Osten nach Westen gehende Grauwackenverwerfung Wasser steigen müsse.

### Eifler Verkehrsnachrichten.

**Sonntagsrückfahrkarten auch nach Luxemburg.** Den Wanderausflüssen im Eifelverein, insbesondere in der Südeifel wird die Nachricht erwünscht sein, daß man von den Bahnhöfen Trier, Daun, Gerolstein, Kyllburg, Manderscheid, Wittlich, Berncastel, Bullay, Rochem und Koblenz nach den Ausflugsorten des Grenzbezirks Wasserbillig, Echternach, Bollendorf, Vianden, Diekirch, Ettelbrück, Clerf, Mondorf und Luxemburg nunmehr Sonntagsrückfahrkarten mit gleicher Preisbemessung erhalten kann, auch in umgekehrter Folge, aber mit der Einschränkung, daß Clerf, Ettelbrück und Merfch solche Karten nach deutschen Bahnhöfen selbst nicht ausgeben.

**Der Kraftpostverkehr von Münster-eifel aus vom 1. Februar 1932 an ist angefaßt**

nach Tondorf, Eischerscheid, Holzmülheim 14.15, 18.20; Kleinpost nach Holzmülheim 10.30; von Tondorf nach Münster-eifel 6.24, 16.00, Sonntags 11.00, 17.30; von Münster-eifel nach Hardtbrücke über Eischerscheid, Schönau, Wasserscheide 14.15, 18.20; von Hardtbrücke nach Münster-eifel 6.20, 16.10, Sonntags 10.45, 17.25; Kleinpost von Münster-eifel über Eischerscheid, Hardtbrücke, Mutscheid, Wasserscheide und zurück 8 Uhr.



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Nachener Beiträge zur Heimatkunde, 10. Heft:** „Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Aachen von der Einführung der Gewerbefreiheit (1798) bis zur Gegenwart“ von Dr. H. Weinberg, Aachen 1931, eine gründliche und fleißige Abhandlung, lesenswert für jeden, der sich mit den gewaltigen und vernichtenden Wandlungen bekannt machen will, unter denen die westliche Wirtschaft und das Gesamtleben, namentlich der Stadt Aachen, infolge des Weltkrieges zu leiden hat.

Die Schrift unterrichtet in knapper und übersichtlicher Weise über die Entwicklung von Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr Aachens in der Zeit von 1798 bis heute und stellt (auch durch das umfangreiche Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums) eine begrüßenswerte Bereicherung der Wirtschaftsgeschichte Aachens dar.

2. **P. Dr. Michael Hopmann O. S. B., Der Aacher See und sein Vulkangebiet.** Das Bemerkenswerteste aus der Stein-, Pflanzen- und Tierwelt. Verlag Georg Fischer, Wittlich; Preis 1,20 RM.

Wissenschaftliche Zuverlässigkeit und gemeinverständliche Darstellung auf engstem Raume charakterisieren diesen neuen naturwissenschaftlichen Heimatsführer des mit der Geologie des Aacher Sees wie kaum ein zweiter vertrauten Verfassers. Neuartig ist die Verbindung der Geologie mit der zum Teil auch eigenartigen Pflanzen- und Tierwelt, so daß sich das handliche Büchlein sowohl Geistesammlern wie auch Liebhabern von Pflanzen und Tieren für das Gebiet zwischen Andernach und Mayen, Brohltal und Ochtendung als Führer anbieten kann. — Der beigegebenen, sehr klar gedruckten Karte fehlt die Maßstabsangabe (1:100 000).

Rick, Mayen.

**Berichtigung.** In der Besprechung des Buches „Die Familie Krupp in Essen von 1587—1887“ in Nr. 2 des Eifelvereinsblattes muß es in den beiden letzten Zeilen heißen: Kruppische Grabsteine vom Friedhof zu Carweiler (statt zu Uhrweiler).

# Aus dem Eifelverein

Schmerzerfüllt teile ich das am 7. März ds. Js. erfolgte Ableben des Herrn

## Amtsgerichtsdirektor i. R. Arimond

mit. Ein braver Mann mit goldenem Herzen ist von uns gegangen, ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn. Was er für seine geliebte Eifelheimat in langjähriger uneigennütziger Tätigkeit im Hauptvorstand des Eifelvereins und als Leiter der Bonner Ortsgruppe gewirkt hat, wird unvergessen bleiben. Die vielen Tausende von Eiselfreunden, die das schöne Land über Berg und Tal alljährlich unter sicherer Wegweisung durchwandern, verdanken dies nicht zum wenigsten der jahrelangen treuen Arbeit unseres vortrefflichen Wegeauschutz-Vorsitzenden. So lebt sein Name in unseren Wegezeichen in dankbarer Erinnerung bei uns und allen Freunden der Eifel immerdar fort.

R a u f m a n n,  
Vorsitzender des Eifelvereins.

Der Eifelverein hat durch den am 11. Februar erfolgten Tod seines früheren langjährigen Hauptvorstands-Mitgliedes, des

## Herrn Landgerichtsrats i. R.

## Paul von Schnitzler in Köln,

dessen Verdienste um den Verein und die Stadt Münster-eifel wir gelegentlich seines 75. Geburtstages im Juli vergangenen Jahres dankbar anerkennen durften, einen großen Verlust erlitten.

Des Entschlafenen werden wir stets treu gedenken.

R a u f m a n n,  
Vorsitzender des Eifelvereins.

Am 2. März d. J. verstarb zu Bonn

## Herr Professor Dr. Edmund Renard,

## Prov.-Konservator der Rheinprovinz a. D.

Seine unermüdete und verdienstvolle Lebensarbeit ist auch dem Denkmalbestande der Eifel in dankenswerter Weise zustatten gekommen. Der Eifelverein hat bei seinen Bemühungen um die Denkmalspflege bei Professor Edmund Renard stets größtes Verständnis und tatkräftigste Unterstützung gefunden. Die Festschrift des Vereins (1913) hat der Verstorbene durch einen wertvollen Beitrag über „Staatliche und provinzielle Denkmalspflege in der Eifel“ bereichert. Im Eifelverein wird Edmund Renard stets in dankerfülltem Erinnern verbleiben.

R a u f m a n n,  
Vorsitzender des Eifelvereins.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Verschönerungs-Verein Ettelbrück (Luxemburg) und der Bund der Rheinländer in Chemnitz sind dem Eifelverein als körperschaftliches Mitglied beigetreten.

2. Die Ortsgruppe Mehren hat sich aufgelöst.

3. Nach den gemachten Mitteilungen unserer Ortsgruppen haben sich **werberisch** folgende Mitglieder besonders ausgezeichnet:

Ortsgruppe Brohlthal: Alb. Distelrath, Joh. Hof, Kaufmann, Burgbrohl. Ortsgruppe Essen: Heinr. Syré. Ortsgruppe Godesberg: Wilh. Juch. Ortsgruppe Krefeld: Stud.-Rat Dr. Erlmann, Johs. Heuwels, B. Röttgen. Ortsgruppe Speicher: Rektor Baumann, M. Hütten, Kriminal-Kommissar P. Mertes, Düsseldorf. Ortsgruppe St. Vith: P. Hupperz, Stadtassistent.

Den Vorgenannten spreche ich im Namen des Hauptvereins herzlichen Dank aus.

4. Die Ortsgruppen werden dringend erinnert, den **Jahresbericht** bis spätestens Ende März einzureichen, da mit der Zusammenstellung des Berichtes für die Hauptversammlung sofort begonnen werden muß.

5. Ich weise die Lichtbildner nochmals auf den **Lichtbild-Wettbewerb** des Eifelvereins hin. Der Einlieferungstermin ist bis zum 15. Mai 1932 verlängert worden. Im übrigen bleiben die Bedingungen, die von der Hauptgeschäftsstelle in Bonn bezogen werden können, bestehen.

6. In die dem Dezemberheft 1931 beigefügte amtlich hergestellte **Übersichtskarte der Kraftpostlinien der Eifel** sind nachzutragen die Linien:

Tondorf-Rohr, Bell-Wehr-Glees, Kreuznick-Kelberg, Wittsburg-Seffern. Statt Welschbillig muß es Helenenberg heißen. Seltzingen liegt auf dem rechten Moselufer.

Es wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß die diesjährige **Hauptversammlung** am 21. und 22. Mai in **Hillesheim** stattfindet.

7. Von der Möglichkeit, die **Anschriften der in Amerika wohnenden Eiseler** von der Hauptgeschäftsstelle zu erfahren, haben leider erst zwei Ortsgruppen Gebrauch gemacht. Ich empfehle allen Ortsgruppen in der Eifel nochmals, an Hand dieser Anschriften mit ihren Eiseler Heimatfreunden in Verbindung zu treten.

8. Sind auf Grund des Hauptvorstandsbeschlusses in Andernach (s. Nr. 6 der Niederschrift auf Seite 158/1931 des Eifelvereinsblattes) die **Gasthofs- und Wirtschaftsbesitzer** wegen der **Mitgliedschaft** zum Eifelverein angegangen worden und mit welchem Erfolge? Ich bitte alle Ortsgruppen, mir ihre Erfahrungen mitzuteilen.

9. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von: Herrn Lehrer Moitzheim, Düren — Herrn Bürgermeister in Stadtkyll — Ortsgruppe Ettringen.

Bonn, den 1. März 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins,  
R a u f m a n n.

## Aus den Ortsgruppen.

### A. Neue Mitglieder.

O.-S. **Bohum**. Nikolaus Harzheim, Organist, Bohum, Arnoldstraße 38; Hans Mathony, Katasterobersekretär, Hiltroper Str. 3.

O.-S. **Keldenich** (Kreis Schleiden). Pfarrer Girrey; Landwirt El. Kaiser; Landwirt Hub. Korth; Malermeister J. Ruth, alle in Keldenich, Kreis Schleiden.

O.-S. **Münstereifel**. Michel Georg, Berlin; Dr. Heinen, Student; Peter Wolff, Musiklehrer a. S.; Maria Slink, Lehrerin; Josef Dohmen, Lehrer; Dr. Ernst Kieck, Zahnarzt; Franz Breiden, Schreinermeister; Herm. Baruch, Viehhändler; Frau Berta Moll; Dr. Kreiten, Stud.-Dir. am St.-Mich.-Gymnasium; Jos. Plog, Bero.-Geb.; Hans Mandowski, Friseur.

**O.-S. Brühl.** Gerhard Esser, Brühl; Taubstummenoberlehrer Johs. Schommers, Brühl; Frau Gertrud Diedrich, Brühl; Frau Gertrud Schneppenheim, Brühl; Frl. Anni Schneppenheim, Brühl; Frl. Senta Zimmer, Brühl.

**O.-S. Jülich.** Karl Mundt, Düngerfabrik; Otto Klaber, Weinbändler; Willy Korff, Buchhändler; Paul Kessler, Kaufmann; Notar Müllenbach; Ferd. Soris, Kaufmann; Ferd. Soris, Fuhrunternehmer; Fritz Lanzrath, Friseur; Jean Diefenbach, Postsekretär; Karl Jacobs, Schneidermeister; Peter Schleiermacher, Gärtnerei; Wwe. E. Kammerseid, Rentnerin. Heutiger Bestand 85 Mitglieder.

### B. Berichte.

**O.-S. Völkum.** Der Monatsversammlung vom 14. Februar 32 schloß sich im engen Kreise eine schlichte Feier anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Ortsgruppe an. Genau vor 10 Jahren, am 14. Februar 1922, war der Gründungstag. Stattlich war die Zahl der Erschienenen. An der Vereinsfahne prangte die „10“. Nach der Begrüßung der Jubilare durch Vorsitzenden Pauli warf dieser in seiner Ansprache einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte im ersten Jahrzehnt. Einige wenige heimatliebende Landsleute hätten vor 10 Jahren die Ortsgruppe ins Leben gerufen, um damit der Heimat zu dienen. Heute zähle der Verein auch eine Reihe Nichtteufler als eifrige Eifel- und Wanderfreunde zu seinen Mitgliedern. Von harten Kämpfen nicht verschont geblieben, habe die Ortsgruppe dennoch in Ehren bestehen können. Die augenblicklichen schlechten Zeiten machten sich auch in unsern Reihen sehr nachteilig bemerkbar. Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not erschwerten den Aufstieg der Ortsgruppe sehr. Ein dreifach „Frischauf“ besiegelte die schöne Feierstunde. Fräulein Winkelmann trug aus der Vereinsgeschichte einen Prolog, verfaßt von Fräulein Weisenroth, vor, der darin gipfelte, dem Verein auch fernerhin die Treue zu bewahren. Bei Musik und rheinischem Humor verbrachte die große Eiselfamilie viele gemütliche Stunden.

**20 Jahre Eifelverein Chicago.** Am Sonntag, den 24. Januar, hielt die Ortsgruppe Chicago des Eifelvereins im Southside Viking Tempel ihr Stiftungsfest ab. Schon früh am Nachmittag strömten die Eiseler aus allen Teilen der Stadt und Umgegend zum Viking-Tempel an der Südseite, um dem Stiftungsfeste des Eifelvereins beizuwohnen, so daß die große Halle trotz der schlechten Zeiten rasch überfüllt wurde. Mit großem Eifer wurde beim Wunco und Kartenspiel um die schönsten Preise gespielt. Am Abend sorgten dann die Damen des Vereins für einen Imbiß, dann folgte die Unterhaltung. Unser junger Eiselführer unter Leitung von Herrn Jung, einem geborenen Dauner, brachte unter großem Beifall drei Eisellieder zu Gehör. Herr Rick Mayers verstand es, mit seinen Vorträgen als lustiger Eiselführer, die Eiseler und ihre Damen bald in die rechte Stimmung zu bringen, auch wurden einzelne Solo-Tänze sowie einzelne Vorträge in englischer Sprache mit Beifall aufgenommen. Hierauf folgte der Tanz, und recht bald fühlten sich die Eiseler auf einen Kirnball in der alten Heimat zurückversetzt. Trotz der in Amerika herrschenden Trockenheit hatte der Festausschuß für die nötigen Erfrischungen gesorgt, so daß es an nichts fehlte. Noch lange werden die Eiseler mit Freude an das Stiftungsfest zurückdenken, welches sie im Geiste mit der lieben alten Heimat verband, die sie, obwohl sie hier eine neue Heimat gefunden, doch nicht vergessen können. — Aus der Geschichte der Ortsgruppe dürfte noch folgendes interessieren: Der Gedanke an die Heimat ließ den Gründer des Vereins, J. E. Jung, stets nach Aufsätzen und Zeitschriften forschen, die Mitteilungen über die Eifel brachten. So kam er denn bei einem Ausfluge nach Buffalo Grove auf den „Grünen Boten“, unser Eiselfereinsblatt. Gleich beim Durchlesen kam ihm der Gedanke, ob es nicht möglich wäre, hier in Chicago eine Ortsgruppe des Eifelvereins zu gründen. Er setzte sich sodann mit der Hauptzentrale in Bonn in Verbindung, welche ihm auch sofort die nötigen Mitteilungen zukommen ließ. Mit diesen ausgerüstet, begab er sich zu seinem Freund Raspar Cremer, der ebenfalls sogleich Feuer und Flamme für die Sache war. So wurde dann am 11. Dezember 1911 die erste Versammlung einberufen und die Ortsgruppe gegründet. Eine stattliche Anzahl Eiseler meldete sich zur Mitgliedschaft, und der Verein entwickelte sich langsam aber sicher, so daß er heute im Kreise von fast 200 Mitgliedern — Damen und Herren — auf sein 20-jähriges Bestehen mit Stolz und Freude zurückblicken kann.

**O.-S. Essen.** Die Ortsgruppe hielt am 20. Januar 1932 in ihrem Vereinslokal „Zum Dortmund“ die Jahreshauptversammlung ab, zu der sich eine recht stattliche Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Nach kurzer Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Syré wickelte sich die reichhaltige Tagesordnung ab, bei der die einzelnen

Berichterstatter: Herr Oberloskamp durch seinen ausführlichen Jahresbericht über die Vereinstätigkeit, Herr Weber durch seinen Rassenbericht, Herr Dunkert sen. und Frl. Schorch durch den Rassenprüfungsbericht und zu guter Letzt Herr Nyßen durch seinen Wanderbericht ein getreues Bild über das Leben, die Arbeiten und Leistungen in der Essener Ortsgruppe im Jahre 1931 gaben. Leider ist die Mitgliederzahl infolge der herrschenden Nöte etwas zurückgegangen. Die Mitglieder befeelt immer noch ein frischer und kameradschaftlicher Geist. Diese Tatsache läßt uns vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Daß das Interesse der Mitglieder absolut nicht nachgelassen hat, beweisen die nachfolgenden Zahlen zur Genüge. An unseren Vereinsabenden, die jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat stattfinden, beteiligten sich insgesamt 545 Personen. Sie betrug bei 56 Tageswanderungen im Jahre 1931 494 Personen (233 Damen und 261 Herren) gegenüber 516 Personen im Jahre 1930. Zurückgelegt wurden hierbei etwa 1328 Kilometer. U. a. fand auch eine Wanderung nach dem Sauerland, eine Wanderung zum Niederrhein, eine Autobusfahrt zum Ahrtal mit anschließender Wanderung zum „Steinern Berg“ und zur „Bonner Schutzhütte“, eine geologische Wanderung durch das Ruhrtal und eine dreitägige Fahrt nach Holland statt, die beiden letzteren unter Führung des Herrn Dr. Ziegler von der „Länderkundlichen Arbeitsgemeinschaft“. Mit Wanderprämien konnten sieben Mitglieder bedacht werden, und zwar erhielten: Frl. Boerner den Wanderstab mit Vereinsabzeichen, Frl. Wunsch den 2. Ring zum Stab, Frau Jans, Frl. Schorch, Frl. Müller, Herr Nyßen und Herr Dornebusch das goldene Abzeichen. Bei der vorgenommenen Ergänzungswahl des Vorstandes wurde an Stelle des ablehenden Herrn von der Stein Herr Erkmann als Beisitzer gewählt. Der Gesamtvorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Heint. Syré, Essen, Kastanien-Allee 75; 2. Vorsitzender: Hans Amkreutz; 1. Schriftführer: Heinrich Oberloskamp, Essen-Vorbeck, Vorbecker Str. 218; 2. Schriftführer: Berta Weingärtner; 1. Schatzmeister: Hans Weber, Essen, Semarkenstr. 4; 2. Schatzmeister: Heinrich Dornebusch; Beisitzer: die Herren Münchhausen, Diplom-Handelslehrer Stolz und Erkmann. Herr Syré wurde nach der Wiederwahl als 1. Vorsitzender aus Anlaß seiner wertvollen Dienste für die Ortsgruppe zur Freude aller Anwesenden durch die Verleihung eines goldenen Abzeichens geehrt. Herr Stolz erklärte sich bereit, in Fortsetzung seines im vergangenen Jahre gehaltenen Lichtbilder-Vortrages durch die Schweiz am 2. März 1932 den 2. Teil der Reise durch Italien zu schildern und diese ebenfalls in Bildern zu zeigen. Zu guter Letzt ist auch beabsichtigt, eine Lichtbilder-Serie vom Hauptverein zu beschaffen, um auch das Eiselfeld im Bilde zu zeigen. Unsere Mitglieder bitten wir dringend, sich auch weiterhin fleißig an unseren Vereinsabenden zu beteiligen. Die Parole für das Jahr 1932 muß lauten: Teilnahme an den Vereinsabenden und an den Wanderungen.

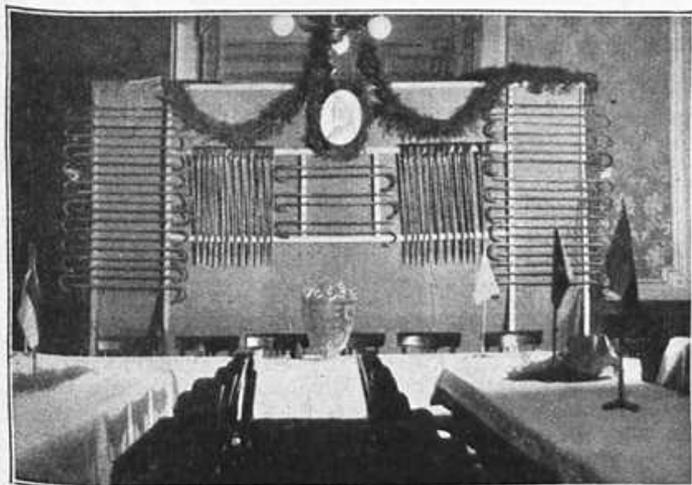
**O.-S. Euskirchen.** Die Ortsgruppe Euskirchen hatte am 27. Februar 1932 seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung in den Saal Joisten geladen. Daß man auch in der heutigen Notzeit noch schöne Stunden im Kreise der Eiselfreunde erleben kann, zeigte der Verlauf der Veranstaltung, die durch die Anwesenheit des ersten Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, Bonn, eine besondere Bedeutung erhielt. Die Ortsgruppe hat unter ihrem Vorsitzenden Direktor Stieb auch im verfloffenen Vereinsjahr wieder eine lebhaftige Tätigkeit gezeigt. Der Schriftführer Taubstummenoberlehrer van Meenen erstattete den Jahresbericht. Das verfloffene Jahr war ein Notjahr. Auch im Eifelverein sieht man deutlich seine Spuren. Nur so ist es zu erklären, daß der Mitgliederbestand zurückging. Der Rassenbericht, von Herrn Steuerinspektor Kemp erstattet, gab trotz der Zeitnöten ein erfreuliches Bild. Wanderwart Jakob Esser berichtete über das Wanderleben, das recht reger war. Leider machte Herr Esser die Mitteilung, daß er wegen Arbeitsüberlastung sein durch die Jahre liebgewonnenes Amt aufgeben müsse. Mit ihm scheidet als Vorstandsmitglied nach verdienstreicher Tätigkeit Lehrer Gail aus. Beide Herren haben sich um den Verein und seine Ausgestaltung sehr bemüht. Ihre Verdienste wurden von den Herren Direktor Stieb und Geheimrat Dr. Kaufmann voll gewürdigt. Für die genannten Herren wurden neu in den Vorstand gewählt: als 2. Vorsitzender Dr. Rick, Wanderbas wurde Lehrer Odenbach, während Verwaltungsdirektor Stock ebenfalls neu in den Vorstand gewählt wurde. Mehrere Mitglieder erhielten Auszeichnungen für reges Wandern.

Der zweite Teil des Abends brachte den Mitgliedern und Freunden der Eiselfereinsache einen Vortrag des Herrn Geheimrats Dr. Kaufmann, Bonn. An Hand von Lichtbildern entrollte der

Kedner als eifriger Geschichtsforscher unserer Eifelgaue ein genaues und interessantes Bild über „Die Eifel vor und nach der Franzosenzeit“. Allseitiger Beifall lohnte den ausgezeichneten Kenner unserer Heimat, seine Darlegungen über die wechselvolle Geschichte des schönen und eigenartigen Eifellandes. Sicher hat der Abend dazu beigetragen, bei den Anwesenden die Liebe zur Eifel neu zu stärken und zu beleben.

**O.-S. Köln.** Am 8. Januar 1932 konnte der Kölner Eifelverein seine Jubilare ehren und an seine Mitglieder für eifriges Wandern die Auszeichnungen verteilen. Ein solcher Abend ist stets ein besonderes Fest für den Verein. Ein äußerst zahlreicher Besuch war zu verzeichnen, und eine rechte Feststimmung beherrschte den Abend. — Mit Worten herzlichsten Dankes für die dem Verein gezeigte langjährige Treue begrüßte der erste Vorsitzende Stadtsyndikus Liebering die Jubilare, 38 an der Zahl, und überreichte ihnen das Vereinsabzeichen für 25jährige Mitgliedschaft im Kölner Eifelverein. Folgende Damen und Herren haben dem Kölner Eifelverein 25 Jahre die Treue bewahrt: Frau Ernst Königs, Sinzig; Peter Ackermann, Köln; Jakob Auer, Köln; Runo Urndt, Köln; Karl Barnickel, Köln; Dr. S. Baum, Köln; Heinrich Bestendonk, Köln; Fritz Bing, Köln; Wilhelm Doeblin, Köln; Wilhelm Brocker, Köln; August Broecker, Köln; Paul Blank, Köln; Bankdirektor W. Ekan, Köln; Bernhard Ehrenberg, Köln; Paul Eichler, Köln; Jakob Esser, Köln-Deutz; Otto Hesse, Köln; Dr. C. Hoffmann, Köln-Ralk; Franz Kettner jr., Köln; Ch. Josef Koch, Köln; Paul Kaus, Bonn; San.-Rat Dr. Limbourg, Köln; Karl Leithäuser, Köln; Jakob Ley, Köln; S. E. Lehmann, Köln; Max Leitner, Köln-Deutz; Bankdirektor Br. Mannsfeld, Godesberg; Emil Meyer, Köln; Bankrat Karl Marr, Köln; Leopold Mayer, Köln-Klettenberg; Wilhelm Ruffbaum, Köln; Martin Reichenbach, Köln; Josef Rademacher, Köln; Georg Schrottky, Köln-Klettenberg; Karl Wasser, Leimbacherhof; Heinrich Warth, Köln-Klettenberg; Arthur Weichelt, Köln; Heinrich Würth, Köln-Ehrenfeld. — Die Vorführung einer Anzahl Lichtbilder aus dem letzten Wanderleben leitete zum zweiten Teil des Abends über: zu der „Stockverteilung“. Rund 70 Mitglieder hatten sich im Vereinsjahr 1931 eine Auszeichnung erwarbend. Froh leuchteten die Augen auf, wenn der Vorsitzende des Wanderausschusses Robert Penz seine Gaben verteilte, sei es den Wanderstab mit Vereinsabzeichen und Ring für die ersten 50 Wanderungen, sei es einen weiteren Ring um den Wanderstab für je weitere 50 Wanderungen. Einer sei aus der großen Schar hervorgehoben, der mit 757 Wanderungen weitaus an der Spitze marschiert, es ist der stellvertretende Vorsitzende des Wanderausschusses, P. S. Leuffgen. Ihm wurde besonders zugejubelt. Befriedigt zogen, nachdem noch herzliche Dankesworte gesprochen worden waren, alle Teilnehmer heimwärts. Ein solcher Abend ist der beste Kitt und die beste Werbung für den Verein.

Die Hauptversammlung hielt der Kölner Eifelverein unter Vorsitz von Stadtsyndikus Liebering am 19. Februar 1932 im Vereinslokal Hotel Reichshof, Köln, Am Hof 18, ab. Frohbewegt konnte der Vorsitzende ein Begrüßungstelegramm des Reichsverbandes



Stockverteilung im Kölner Eifelverein.

Deutscher Gebirgs- und Wandervereine verlesen. In eingehenden Ausführungen gab der Vorsitzende einen genauen Überblick über das Vereinsleben des Jahres 1931. Dank der Mitarbeit aller war das Ergebnis befriedigend. Vor allem konnte er feststellen, daß das Vereinsleben trotz der Zeitnot äußerst rege war. Leider hat der Verein 18 Mitglieder, darunter das verdienstvolle Ehrenmitglied Herrn Karl Mager durch den Tod verloren. An den 185 Vereinswanderungen beteiligten sich insgesamt 4845, durchschnittlich an jeder Wanderung 26 Personen. Die Durchschnitts-Kilometerzahl war 25. Besonders gepflegt wurde das gemeinsame Wandern mit benachbarten Ortsgruppen des Eifelvereins und befreundeten Wander- und Gebirgsvereinen. Um die Vereinsabende möglichst anregend zu gestalten, wurden im Vereinsjahr 1931 19 Lichtbild-, Vortrags- und gesellige Abende veranstaltet, die sehr rege besucht waren. Außer den planmäßigen Veranstaltungen wurden noch an zahlreichen Abenden Berichte über stattgefundene Wanderungen erstattet. Neu gegründet wurde eine Gesangsgruppe, die unter Leitung des Herrn Valkenhol rege Beteiligung fand. Zur Hebung des Vereinslebens trug auch die Bücherei, die zurzeit 989 Büchereinheiten und 826 Karten umfaßt, erheblich bei. Die Kassenverhältnisse sind gesund. Der Not der Zeit entsprechend wurde der Mitgliedsbeitrag um 1 RM gekürzt und das Eintrittsgeld auf 1 RM festgelegt. Bei der Wahl wurden der 1. Vorsitzende Stadtsyndikus Liebering und die auscheidenden Beiratsmitglieder mit Ausnahme des Herrn Konrektor i. V. Kaufmann wiedergewählt, Herrn Kaufmann, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte, dankte der Versammlung herzlich für seine bisherige Tätigkeit. An seine Stelle wurde Herr Otto Sachs neugewählt. Zum Schluß der harmonisch verlaufenen Versammlung wurde dem Vorstand aus der Versammlung heraus herzlichster Dank zuteil.

**O.-S. Pücherath.** Ein guter Wurf war die dem Faschingsmonat angepaßte 2. Monatsversammlung, die am 31. Januar im Hotel Maas stattfand. Der Vorsitzende, Lehrer Klören, leitete die Sitzung ein durch ein Referat über „Die Entstehung rheinischer Faschingsgebräuche“. In bester Stimmung machte dann das „Narvenschiff“ eine Fahrt, die großen Beifall auslöste.

**O.-S. Mayen.** Die diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 24. Januar 1932 im Hotel Reiff statt und war recht zahlreich besucht. Im Berichtsjahr sind gestorben: Konrektor Dösch, Rektor Koch, H. Raspari, Jos. Reiff und W. Schwarz, denen der Vorsitzende einen warmen Nachruf widmete. Die Versammlung nahm die vom Vorstand ausgearbeiteten Satzungsänderungen an. Die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den leider nunmehr verstorbenen Herrn W. Ferrari wurde beschlossen. Der Schriftführer S. Schlitt erstattete den Jahresbericht, der einen Einblick in die umfangreiche Arbeit der Ortsgruppe gewährte. Leider hat die Ortsgruppe in den letzten 2 Jahren infolge der Not, die in Mayen seit Jahren herrscht, über 200 Mitglieder verloren! Die Finanzlage der Ortsgruppe ist daher ungünstig! Aber dennoch steht die Ortsgruppe mit ihrem tatkräftigen Vorstand in ihrer Arbeitskraft noch ungebrochen da und wir hoffen, daß der frische Geist und die Unverdorrenheit, die den Eislern nun einmal eigen ist, auch diese Notzeit glücklich überwinden werden. Gerade jetzt muß die Freude an der Natur und der Heimat geweckt und erhalten werden, liegt doch hierin eine der wichtigsten Vorbedingungen nationalen Denkens, Wollens und Handelns. Herzlichen Dank lohnte den mit Sorgfalt und Liebe ausgearbeiteten Bericht des Schriftführers.

Der vom Schatzmeister Beumers vorgetragene Kassenbericht ward einstimmig angenommen. Ihm und dem Schriftführer wurde für ihre tüchtige Arbeit reicher Dank zuteil. Der bisherige Vorstand sowie der Wander- und Wegeauschuß wurden einstimmig wiedergewählt. An Stelle der freiwillig ausscheidenden: A. Schilling und A. Timans traten J. Fischer in den Vereinsrat und O. Jung in den Wanderausschuß. Noch eine Reihe wertvoller Anregungen wurden für die Arbeit im laufenden Jahre entgegengenommen. Zum Schluß dankte S. Fiegler namens der Versammlung dem engeren Vorstande, insbesondere dem unermüdeten Vorsitzenden F. Müller für seine fleißige Arbeit und ermahnte zum treuen Aushalten im Interesse der guten Sache. Das diesjährige Winterfest am 30. Januar 1932 war als neuzeitlicher Eifel-Kabarettabend aufgezoogen und stand im Zeichen der Winternothilfe. Der Besuch war recht gut und alle, die gekommen waren, waren sichtlich überrascht über das, was die jüngere Generation auf dem Gebiete der Kleinbühnenkunst zu leisten vermochte. Glänzende künstlerische Leistungen wurden geboten. Stürmischer Beifall war der Lohn. — Im Verlaufe des Abends konnte der Vorsitzende F. Müller wiederum 4 treuen Mitgliedern die wohlverdiente Auszeichnung für

25jährige Mitgliedschaft überreichen. Es sind dies: Ww. Jak. Kaspari, Jakob Hürter, Jakob Griesbach und Josef Jendel. Ferner überreichte er den eifrigsten Wanderern des Jahres 1931 die Wanderehrennadel. Es sind dies: O. Jung mit einer Marschleistung von 444,4 Kilometern und seine Gattin Anna Jung mit 256,5 Kilometern. Jakob Hürter dankte in kerniger Weise im Namen der Geehrten. Auch der Eifelkämpfe Karl Müller ergriff das Wort und verstand es, in jugendlichem Schwung die Anwesenden für die Eifelvereinsache zu begeistern. Seine Mahnung, stets zusammenzuhalten, klang aus in ein herzerfrischendes „Frischauf!“

**O.-S. Monschau.** Mit der Generalversammlung ging das Geschäftsjahr der Ortsgruppe zu Ende. Trotz der widrigen Zeitverhältnisse hat sich der Mitgliederbestand gehalten. Im Geschäftsjahr fanden 4 Vorstandssitzungen und 1 Mitgliederversammlung statt. Lebhaften Anklang fanden die Samstagsnachmittagswanderungen, und auch die Teilnahme an den Führungen, die gemeinsam mit dem Verein für Naturschutz stattfanden, war verhältnismäßig groß. Im Verein mit der Naturschutzkommission und dem Geschichtsverein veranstalteten wir einen Vortrag des Professors Dr. Wunstorf, Berlin, über: „Die Erdgeschichte der Rordifel“. Wie in früheren Jahren so war auch heuer wieder die Tätigkeit der Ortsgruppe auf dem Gebiete der Verschönerung des Ortsbildes und der Förderung der Bequemlichkeit für unsere Gäste recht rege. Herrn Walter Schreiber wurde das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft verliehen. Hoffen wir, daß die Ortsgruppe sich auch im kommenden Jahre nicht nur in ihrem Bestande erhält, sondern daß ihr ein starkes Wachstum nicht zuletzt auch zum Besten des Hauptvereins beschieden sein möge.

Die **O.-S. Neuerburg** veranstaltete am 7. Februar 1932 einen Unterhaltungsabend. Die Mitglieder und deren Angehörige und Freunde waren so zahlreich erschienen, daß der große Saal des Hotels zur „Stadt Neuerburg“ kaum alle fassen konnte. Dieser starke Besuch gerade auf Faschnachtsontag beweist das Interesse für den Eifelverein. Der Männergesangsverein half den Abend durch Vortrag einiger Lieder verschönern; er sang zur Eröffnung den Chor: „Romantische Eifel“. Der Vorsitzende, Notar Heß, gab in seiner Begrüßung der Freude über die so sehr zahlreiche Beteiligung an dieser Veranstaltung Ausdruck und wies dann auf die im Sommer stattfindende 600.-Jahrfeier der Stadt Neuerburg hin; er bezeichnete diesen Abend schon als den Anfang dieser Gedenkfeier. Dem trug dann auch Rektor Krock-Serolstein in dem nachfolgenden Vortrag in besonderer Weise Rechnung. Mit großem Interesse wurden seine mehr als einstündigen Ausführungen über die Entstehung der Herrschaft und Stadt Neuerburg und über die Verleihung der Stadtrechte an Neuerburg aufgenommen. Reichen Beifall ernteten auch Veterinär-Rat Venfers, Frau Notar Heß und der Gesangsverein für gute musikalische und gefangliche Darbietungen.

**O.-S. Müstereifel.** Lange hat der Vorstand überlegt, ob er es verantworten könne, bei dieser Wirtschaftsnot Feste zu feiern. Es ging um den Heimatabend, der bisher in jedem Winter veranstaltet wurde. Schließlich siegte die Meinung, daß es jetzt erst recht nötig sei, den Mißmut durch Aufheiterung zu bekämpfen. Daß wir damit recht hatten, bewies der große Andrang, den unser Heimatabend am 31. Januar 1932 fand. Die Veranstaltungen unserer Ortsgruppe sind nun einmal der Mittelpunkt des geselligen Lebens geworden, und viele haben diesmal keinen Platz bekommen. Der Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit der Ortsgruppe in den 30 Jahren ihres Bestehens. In bunter Folge sorgten unser gemischter Chor, das städtische Orchester und eine Sängerin für musikalische Unterhaltung. Dann folgte nach geschichtlichen Unterlagen aus Kafsey und Prof. Hürten ein Zweiakter aus der Zeit der Wolleweberkunst. Im ersten Akt eine originelle Ratsitzung unter Einflechtung von Begebenheiten des letzten Jahres. Im zweiten Akte der Umtrunk auf dem Markte, den unser Vorstandsmitglied Toni Krahsfort künstlerisch auf dieleinwand gebracht hatte, dem sich zum Schluß der Meisterschlag unter Absingen des Britenliedes anschloß. Brachte schon dieses Stück große Heiterkeit, so stellte eine Revue mit Rejitationen von Parodien, Mimik usw. gewaltige Anforderungen an die Lachmuskeln. Mit diesem Abend hatte die Ortsgruppe einen weiteren Erfolg zu buchen. Gerade die Heimatabende sind für uns das beste Bindeglied zwischen den Mitgliedern, deren Wohlwollen und Treue dadurch erhalten bleibt, wie wir auch die Jugend und die Gäste für unsere Ideen begeistern.

**O.-S. Sinzenich.** Am Sonntag, den 28. Februar 1932, hatte die hiesige Ortsgruppe zu einer zeitensprechenden Feier im Gasthof Dohmen eingeladen. Außer einer Reihe örtlicher Gäste waren auch

die Ortsgruppen Mechernich, Commern und Jülpich der Einladung gefolgt. Der Vorsitzende Püttenkirchen streifte in seiner Begrüßungsansprache die Bestrebungen des Vereins und gab einen Ausblick über noch zu leistende Arbeiten in den kommenden Jahren. In einem besonderen Vortrage behandelt er die Eifeler Burgen, Burgruinen und Schlösser, die durch Vorführung von Bildern treffend ergänzt wurden. Zum Schluß der Veranstaltung fanden die Sprecher der einzelnen Ortsgruppen herzliche Worte des Dankes für die gastfreundliche Aufnahme und das Gelingen des Abends, das in einem kräftigen Frischauf seinen Abschluß fand. Durch Musikdarbietungen und Vorträge fand die Feier eine wirkungsvolle Umrahmung.

**O.-S. Jülpich: 25jähriges Bestehen der Ortsgruppe.** Im Frühjahr 1907 gründeten hier die Herren: Wilhelm Verners, Josef Claren, Heinrich Dick, Heinrich Erkes, Bürgermeister a. D. Guinbert, Hermann Honnes, Karl Hees, Heinrich Junkersdorff, Ludwig Kolter, Dr. Albert Nagelschmied, Josef Scheeben, Zahnarzt W. Schüller, Josef Stumpf sen. eine Ortsgruppe des Eifelvereins, der im Laufe des Gründungsjahres noch einige Herren beitraten, die heute noch Mitglied sind. Herr Bürgermeister a. D. Guinbert übernahm den Vorsitz, Schriftführer wurde Herr Bürgermeister Zander, Rechner Herr E. Kolter und Beisitzer die Herren Claren und W. Schüller. In den folgenden Sitzungen wurden Satzungen aufgestellt, die auch heute noch maßgebend sind.

Die erste Wanderung, eine halbtägige Fußwanderung, fand am 10. November 1907 in die Boreifel (Eicks-Kommern) statt. Der Wanderausflug bestand aus den Herren Claren, Wery, Verners und Hees. Am 27. und 28. März 1909 fand eine Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins hier im Hotel Stumpf statt. Herr Bürgermeister Guinbert führte den Vorsitz von 1907 bis 1913. Diesem folgte von 1913 bis 1915 Herr Bürgermeister Zander und von 1916 bis zu seiner Ausweisung am 10. März 1923 Herr Bürgermeister Melchers. Seit 1923 bis heute leitet Herr Fabrikant Peter Kammerseid den Verein, der bereits im Gründungsjahr beigetreten und seit 1913 schon als Schriftführer und stellvertretender Vorsitzender dem Eifelverein in reger Anteilnahme und Heimatliebe zugetan war.

Den Bestrebungen des Eifelvereins folgend fanden in jedem Jahre verschiedene Wanderungen in das Eifelgebiet statt, daneben wurde die Geselligkeit gepflegt. Vorträge wurden von hiesigen und auswärtigen Herren gehalten, in den letzten Jahren u. a. von Geheimrat Dr. Kaufmann, Notar Dr. Wigenwald, Rektor Adams, Assessor van der Broeck, Dr. Lemper, Dr. Couerth, Herm. Ritter, Dr. Claus Steven, Fr. P. Kürten, Fr. Toni Eick. Die Wanderlust hat leider in den letzten Jahren besonders bei der Jugend stark nachgelassen, Fußball und anderer Sport sind heute Trumpf, und doch ist nichts erfrischender und erhebender als eine Wanderung durch Feld und Wald. Um das 25jährige Bestehen der Ortsgruppe etwas aus dem Alltag herauszuheben, ist beabsichtigt, im Monat Mai eine Sternwanderung mit den benachbarten Ortsgruppen nach hier zu vereinbaren, um alsdann gemeinsam im hiesigen Stadtwald einige vergnügte Stunden zu verleihen.

#### O.-S. Oberhausen Rheinland.

Am 28. Januar 1932 verschied plötzlich unser liebes Mitglied, Herr

#### Werkmeister Nikolaus Welsch,

infolge eines Unglücksfalles.

Voll Trauer stehen wir am Grabe dieses treuen, herzenguten Mannes, der seit 20 Jahren in den Reihen unseres Heimatvereins als Vorstandsmitglied unermüdet tätig war. Wir bedauern tief sein vorzeitiges Hinscheiden und werden sein Andenken allezeit hoch in Ehren halten.

Der Vorstand.

Zur Mitteilung. Die in der 2. Winterhälfte üblichen Jahresversammlungen der Ortsgruppen haben eine Anhäufung der Berichte gebracht, so daß, um den übrigen Blattinhalt nicht zu stark einzuengen, die nachstehenden Ortsgruppenmeldungen für das Aprilheft zurückgestellt werden mußten: Uhrweiler, Adenau, Brohlthal, Brühl, Eschweiler, Hillesheim, Kelberg, Koblenz, Mechernich und Reldenich. Auch die zurückgestellten Namen neuer Mitglieder werden im April veröffentlicht. Zender, Bonn.

**Besuchet das reizvolle Eifelland im Lenzeschmuck!**



# Eifel Vereinsblatt

**Nr. 4. — April 1932.** Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. **33. Jahrg.** — **Aufl. 16500**  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — **Schriftleitung:** Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — **Druck:** J. P. Bachem, Köln  
**Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins:** Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — **Schatzmeister:** Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Einladung

**zur Hauptvorstandssitzung und Hauptversammlung des Eifelvereins in Hillesheim  
vom 21. — 23. Mai 1932.**

**Samstag, den 21. Mai 1932.**

**18.00 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Valerius.**

### Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme des Jahresabschlusses 1931.
2. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplans 1932.
3. Verpflichtung derjenigen Ortsgruppen, die keinen Postbezug des Eifelvereinsblattes haben, zur Ertragung der Portokosten des Versandtes.
4. Kommissionsverlagsvertrag mit der Marzellusbuchhandlung Köln.
5. Werbung durch unentgeltliche Offenlage des Eifelvereinsblattes in Gaststätten, Bahnhöfen usw.
6. Wegeausfluß.
7. Anträge der Ortsgruppen.
8. Verschiedenes und Mitteilungen.

**20.00 Uhr: Gemeinschaftliches Abendessen im Gasthof Jasen (Fleischgang und Nachtisch, 1,30 RM einschl. Bedienung); kein Weinzwang.**

**Von 21.00 Uhr ab: Geselliges Zusammensein mit der Ortsgruppe Hillesheim.**

**Sonntag, den 22. Mai 1932:**

**11.00 Uhr: Hauptversammlung im Saale Anton Meyer.**

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Schatzmeisters.
4. Haushaltsplan 1932.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages 1932.
6. Wahl der Rechnungsprüfer für 1933.
7. Ort der Hauptversammlung 1933.

8. Wahl von 3 durch den Hauptvorstand vorgeschlagenen Hauptvorstandsmitgliedern.

9. Anträge der Ortsgruppen.

10. Verschiedenes und Mitteilungen.

Im Anschluß daran Vortrag des Herrn Professors Dr. Brinkmann von der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf:

„Zukunftsfragen der Eifeler Landwirtschaft“.

**12.30 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz.**

**13.30 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthof Valerius (Suppe, Fleischgang und Nachtisch, 1,50 RM einschl. Bedienung); kein Weinzwang.**

**15.30 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang über Kyller Höhe zum Gohberg nach Walsdorf.**

**20.00 Uhr: Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gasthöfen.**

**ab 21 Uhr: Unterhaltungsabend im Saale Valerius.**

**Montag, den 23. Mai 1932:**

**9.00 Uhr: Gemeinsame Wanderung von Hillesheim nach Niederehe mit Mittagsrast bei Burg Kerpen im Freien (Erbsuppe mit Wurst 0,50 RM) und später Kaffee und Beilage 0,80 RM in Niederehe, Gasthof Jasen. Rückfahrt mit Sonderzug ab Niederehe gegen 17.50 Uhr über Hillesheim, Jünkerath bis Gerolstein. Ankunft in Hillesheim gegen 18.13 Uhr. Ankunft in Jünkerath gegen 18.30 Uhr mit Anschluß nach Köln Personenzug 19.39 Uhr, D-Zug 20.11 Uhr, nach Erier 19.15 Uhr. Ankunft in Gerolstein gegen 19.03 Uhr mit Anschluß nach**

Erier 19.40 Uhr. Planmäßiger Zug ab Hillesheim 20.30 Uhr nach Gerolstein an 20.51 Uhr mit Anschluß nach Prüm 21.52 Uhr. Nach Dümpelfeld—Remagen: Abfahrt von Niederehe 16.55 Uhr, an Dümpelfeld 17.38 Uhr, an Remagen 18.52 Uhr.

Anmeldungen für:

- 21. Mai: Abendessen,
- 21. Mai: Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer),
- 22. Mai: Mittagessen,
- 22. Mai: Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer),
- 23. Mai: Teilnahme an Wanderung nach Niederehe mit Suppe und Kaffee werden bis zum 5. Mai ds. Js. (möglichst aber schon vorher) an Herrn Amtsobersekretär Petisch in Hillesheim, Rathaus, erbeten. Später eingehende Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, soweit die Verhältnisse es gestatten.

Der Wohnungsnachweis, die Ausgabe der Teilnehmerkarte nebst Abzeichen (1,— RM) und der Gutscheine für Übernachtung und die gemeinsamen Essen erfolgen ausschließlich durch die Ortsgruppe, und zwar im Rathaus, Samstag, den 21. Mai 1932, ab 15 Uhr.

## Willkommen in Hillesheim!

Der Eifelverein tagt heuer im Herzen seines Gebietes. Er hat sich das uralte Städtchen Hillesheim zu seinem Vororte erkoren. Und das mit Recht. Denn hier ist echtes Eifelland. Schon der Name des Festortes selber, der sich stolz „Hillesheim in der Eifel“ nennt, bezeugt das.

Tagungsorte pflegen sich herauszuputzen. Wir Hillesheimer haben das nicht nötig. Denn hier haben sich Natur und Geschichte zusammengetan, um dem diesjährigen Heime des Eifelvereins ein ureigenes Gepräge zu geben. Der ganze Zauber des Eifellandes mit all seiner herben Schöne, weite Flächen, umrahmt von dunkelstem Forst und erloschenen Vulkanen, aus denen der Gohberg als alter Göttersitz stolz sein Haupt erhebt, fesseln unsern Blick. Es ist die Landschaft, die so oft dem genialen Darsteller der Eifel, dem Maler Professor von Wille, der seinen Sitz auf der benachbarten Burg Kerpen hat, die Vorwürfe zu seinen weltbekannten Bildern gab. Fruchtbare Breiten, die der zähe Eifelbauer in jahrhundertlangem Kampfe der kargen Natur abgerungen, wechseln mit öden, von

Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück einschließlich Trinkgeld beträgt 3,— RM.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen und des evangelischen Gottesdienstes um 7.30 und 10 Uhr.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß ab Sonntag, den 22. Mai, der neue Sommerfahrplan gilt, dagegen für die Hinfahrt nach Hillesheim am Samstag, den 21. Mai, noch der alte Fahrplan.

Vonn/Hillesheim, im April 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Hillesheim:  
van Wersch.

Zugverbindungen nach Hillesheim am 21. Mai 1932:

Köln ab 12.22, Jünkerath an 14.59, Hillesheim an 16.33 Uhr.  
Erier ab 13.26, 14.01 D, Gerolstein an 15.21, 15.13 D, Hillesheim an 16.31 Uhr.  
Remagen ab 12.22, Dümpelfeld an 13.40, Hillesheim an 14.46 Uhr.  
Posheimergaben ab 13.13, Jünkerath an 15.00, Hillesheim an 16.33 Uhr.

Von Bürgermeister Ernst Müller, Hillesheim.

vulkanischem Gestrümm überfüllten Heiden, auf denen sich die Eifelpalme, der stachelige Wacholder, vor den tosenden Stürmen deckt. Und mitten in diese ernste Welt hat sich unser Vorort in die schützende Calmulde eingeschmiegt, auch heute noch zum Teil umhegt von dem alten Mauerring, mit dem die Hillesheimer einst, vor fast 400 Jahren, ihre gewerbsfleißige Stadt schützten. Wenn auch Feindesmacht und die noch stärkeren Eifelstürme gar manchen Stein aus seinem Gefüge gerissen, die Mauerkrone und den Wehrrücken zerzaust haben, so steht das Werk dennoch stark und stolz.

Es begrüßt heute all die Eiselfreunde, die vom Bahnhof her in das Städtchen pilgern, und ruft ihnen das erste Willkommen zu. Es erzählt zugleich vom Bürgerstolz der alten, fleißigen Stadt, deren bester Sohn, der durch die Errechnung der Ludolfschen Zahl Pi weltbekannte Gelehrte und Festungsingenieur Rudolf Keulen, es wahrscheinlich errichtet hat.

Wahrhaft reich ist die Geschichte dieses Fleckchens Erde. Sie reicht hinauf bis in jene fernen Tage, da der Kelte sein Gehöft in dieser Mulde baute. Das Geschick hat uns kürzlich ein Grab aus jener Zeit bei der Domäne aufdecken lassen, das, um die Wende des ersten vorchristlichen Jahrtausends als die Ruhestätte eines vornehmen Kelten gerüstet, schon all die Dinge und Verhältnisse zeigt, die dann während des Mittelalters die Stadt Hillesheim zu Wohlstand und Blüte brachten. Die Totentruhe enthielt unter anderen kostbaren Gaben insbesondere den Streitwagen eines Keltenkriegers, auf dem er einst aufgebahrt in seiner Grabkammer beigeseht worden war. Der Fund des Streitwagens ist der erste im ganzen Eifelgebiet. Er hat seine Gegenstücke in Grabbeigaben, die man früher im Neuwieder Becken erhob.

Diese Tatsache weist mit einem Schlage den roten Faden auf, der nicht nur die beiden räumlich so getrennten Gebiete miteinander verbindet, sondern auch die Gleichheit ihrer Geschichte von Anbeginn bedingte. Es ist die uralte Straße, die von den Niederlanden aus durch Hillesheim zum Neuwieder Becken führte. Sie hatte Keltenfürsten festhaft gemacht und die Römer ihre Villen an den Hängen der geschützten Talsenke



Hillesheim: Alte Stadtmauer.

Bild von G. Heinrich, Photohaus, Hillesheim.

errichten lassen, deren Urbar der Franke Hillin dann während der großen Wanderung als Rechtsnachfolger antrat. Die Vollendung aber brachte erst das Mittelalter, als die Umlagerung der Handelsbeziehungen vom Südosten nach dem Nordwesten unseres Erdteiles die reichen Güter der beiden Indien in die Schelde- und Nordseehäfen führte. Da rollten die schwer beladenen Wagen der niederländischen und Frankfurter Handelsherren durch die Tore und Straßen Hillesheims und gaben der Stadt reiches Leben, das eine starke Schmiedezunft lohnte. Aus den flandrischen Städten kam die Wollweberei und das Tuchmachergewerbe, dem die auf den Oden der Umgegend weidenden Schafherden ebenso den Rohstoff lieferten, wie unsere Eichenhecken den Gerbereien die Loh.

Wie damals Handel und Wandel blühten, beweist am besten die Tatsache, daß das kleine Hillesheim ein eigenes Maß und eine eigene Münze, den Mariengroschen, ausbildete, dessen Madonna auch das Stadtwappen zierte. Und Hand in Hand mit diesem materiellen Aufschwunge gingen kulturelle Bestrebungen. Sie fanden ihren sichtbaren Ausdruck in der schon im Jahre 1306 erfolgten Gründung eines Augustinerklosters, das eine angesehenere Lateinschule, freilich mit einer durch die Reformation bedingten Unterbrechung, bis auf die napoleonische Zeit unterhielt. Wer den Anteil feststellen will, den unser Ort einst an der großen Kunst nahm, der betrachte den wappengeschmückten Taufaltar unserer Pfarrkirche, die in ihrer modernen Malerei auch dem Kunstgefühl der Neuzeit ihre Verbeugung macht. Der sehenswerte Altar aber entstammt einer Zeit, da der Mariengroschen auch in seiner Heimatstadt nur ein Trinkgeld war und auf den Tischen ihrer Zunftstuben rote Dukaten und Brabanter Silbertaler rollten.

Straßen sind die Zubringer der Kultur, aber leider gar oft auch ihre Zerstörer. Die Lage Hillesheims zwischen den reichen Niederlanden, der Mosel und dem Rheinbecken hat die Stadt in all die kriegerischen Verwicklungen gezogen, welche die Machtkämpfe der Bourbonen und Habsburger über die Rheinlande brachten. Die Chronik Hillesheims weiß aus dem Dreißigjährigen Kriege von Mord und Brand und Plünderungen zu berichten. Sie waren leider nur das Vorspiel zu all dem Elend, das die Stadt im spanischen Erbfolgekrieg traf. Am dritten Fastensonntag des Jahres 1705 traf die unter dem Befehle des Herzogs von Marlborough stehende englisch-holländische Armee in Hillesheim ein. Die Generalität lag im Kloster und in der Stadt, das Heer bivakkierte ringsum auf den Feldern. Durch die Unvorsichtigkeit eines Fahnenknies, der sein Feuer mit aufgeschüttetem Pulver anzufachen suchte, entstand ein furchtbarer Brand, der die ganze Stadt bis auf das massiv gebaute, von Wall und Graben umschlossene Kloster und die Pfarrkirche in Schutt und Asche legte. Während die prasselnde Loh die Häuser fraß, stürmte die zügellose Soldateska in die unglückliche Stadt und raubte und plünderte nach Herzenslust. Umsonst stellten sich die Generale den Plünderern entgegen, umsonst hieb der Divisionär Lord Churchill, ein Bruder Marlboroughs, mit blankem Säbel auf die Räuber ein. Erst gegen Abend gelang es, der Lage wieder Herr zu werden, nachdem die ganze Bagage der Stäbe samt den Kuttschen und Wagen mit ein Raub der Flammen geworden war. Zwölf Tage später kam die Armee von Trier zurück, ein Anblick des Erbarmens. Die Soldaten, vom Hungertypus befallen, lagen in den Straßen und vor der Klosterpforte und bettelten um Brot. Wie es damals in unserer Eifelheimat aussah, zeigt uns ein Brief, den der Feldkaplan Marlboroughs an einen Freund schrieb: „Ein kahler Boden“, sagt der Geistliche, „Gebirge mit nackter Oberfläche, aus deren Eingeweiden man mühsam Eisen hervorzieht, eine schneidig kalte Luft, wie bei uns mitten im Winter, mit diesen Jüngen läßt sich die unwirtschaftliche Landschaft malen, in die wir kamen, nachdem wir Jülich verließen. Die Städte tragen das Gepräge der Verarmung, worin sie die französische Herrschaft oder Unterjochung stürzte. Um in einer so jämmerlichen Gegend auch noch des mindesten



Hillesheim: Kirchstraße mit Pfarrkirche.

Lichtbild von G. Genrich, Photohaus, Hillesheim

Beistandes beraubt zu sein, waren alle Dörfer verlassen. Die Bauern flohen bei unserer Annäherung entweder in die festen Plätze oder nach den Wäldern und schleppten von ihren Habseligkeiten, soviel sie konnten mit sich fort. Kurz, es gebriert uns, den vornehmsten Offizieren wie den Gemeinen, an allem, was man braucht. Nur noch zu sagen, daß die Schottländer behaupten, in ihrem Hochlande würde ein Heer besser gelebt haben.“

Und trotzdem kam das Heer im Juli wieder. Die Franzosen und Bayern standen in den Brabanterlinien. Ihre Vorhut aber war bis in die Hillesheimer Gegend vorgeprellt und hatte sich zwischen Walsdorf—Verndorf—Wiesbaum, wo das Hauptlager stand, eingegraben. Der Herzog, von der Obermosel kommend, griff sie hier, um die niederländische Straße frei zu machen, am 18. Juli, an. Der Kampf war schwer, aber schließlich mußte der Feind fluchtartig unter dem Sturmangriff der Hochländer weichen, und die englisch-hannoversisch-holsteinische Kavallerie nahm ihm auf dem Rückzuge die ganze Artillerie und Bagage fort. Die französischen Generale, der Marquis d'Allegre und der Graf de Horne, sowie die bayerischen Kavallerieobersten Baron von Trauskirchen und von Wolframsdorf fielen nebst zahlreichen anderen Gefangenen in die Hand des Siegers. Die bei Hillesheim gelegene Schwedenschanze und zahlreiche Funde in dem Sturteil „Gasselt“ zwischen Wiesbaum und Virgel erzählen uns heute noch von „der denkwürdigen Aktion“ des Herzogs Marlborough, die ein auf dem Amte Hillesheim aufgehängter Stich bildlich darstellt.

Und wie bitter der Anfang des Jahrhunderts, so war auch sein Ende. Die französischen Marschbataillone fraßen die letzte Ruh und raubten das letzte Stück Tuch und Leder. Der Wohlstand der Stadt war geknickt. Es dauerte Jahrzehnte, bis die kleine heimische Industrie, die namentlich Wildhäute zu ausgezeichnetem Sohlleder verarbeitete, bei der völligen Verlagerung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich wieder erholt und in der Frankfurter Messe den Hauptmarkt für ihre Erzeugnisse gefunden hatte. Aber auch die Lederindustrie

erlag, allerdings als letzte, dem Großunternehmertum, als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Schnellgerbeverfahren mit überseefischen und chemischen Stoffen an der Unterelbe Großbetriebe schuf. Da verschwanden unsere heimischen Lohgerbereien, wie in den vierziger und fünfziger Jahren unser Tuchmachergewerbe den übermächtigen Fabrikbetrieben des Rheiner Landes hatte weichen müssen.

Diese Nackenschläge trafen Hillesheim hart und schwer. Aber sie vermochten den Lebenswillen seiner Bürger nicht zu zerbrechen. Die stellten ihr Erwerbsleben um und schufen einen auf die eigene und auf die Landwirtschaft und Viehzucht einer weiten Umgebung gestellten Marktort mit zahlreichen gewerblichen und handwerklichen Betrieben.

Heute klopft wieder als Folge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges die Not vernehmbar an alle Türen. Aber trotzdem soll der 22. Mai ein Festtag besonderer Art für Hillesheim sein. Die Bürgerschaft rüstet mit allen Kräften zum

Empfang ihrer Gäste. Wenn all die Freunde unseres herben und doch so naturschönen Heimatlandes durch die verträumten Gassen und Gäßchen des alten Ortes wandern, an denen das Geschehen von Jahrhunderten hängt und sie in die Zeit zurückreißt, da hier Ritter und Abte, stolze Patrizier und schlichte Rärner hausten, dann wird die Vergangenheit ihnen zur reichen Gegenwart werden. Und die Bürgerschaft wird ihren Gästen nicht nur mit Fahnen und Girlanden, sondern auch leuchtenden Augen den Gruß entbieten:

Willkommen zu Hillesheim mitten im alten Eifelrand! Mögen unseren Freunden hier einige frohe Stunden beschieden sein, mögen sie aber auch den Eindruck aus unserem Städtchen mitnehmen, daß hier ein kerniges Bürgertum lebt, dem weder die Abgunst der Zeiten, noch die zehnfache Bürgersteuer, die man ihm jetzt auferlegt hat, den Frohsinn und vor allem die hochgemute Hoffnung auf eine bessere Zukunft haben rauben können.

## Als wir jüngst in Jülpich waren,

sind wir über — das Kampffeld gefahren, will sagen, gewandert, wo im Jahre 496 n. Chr. „Chlodwig, der Frankenkönig, in Jülpichs heißer Schlacht“, das Gelübde an den Christengott auf den Lippen, die Alemannen bezwang. Der Überlieferung nach war der Schauplatz die damals viel ausgedehntere Wollersheimer Heide. Da, wo es noch „Auf dem Streit“ heißt, seien die Heere am heftigsten aufeinandergeprallt, und wo die alte Wollersheimer Kirche steht, habe Chlotilde, des heidnischen Frankenkönigs christliche Gemahlin, vor einem Kreuze auf den Knien Chlodwigs Sieg und Bekehrung erfleht. Eklige Geschichtsforscher haben die Schlacht ins Reich der Sage weisen oder sie an den Oberrhein verlegen oder ihr wenigstens die entscheidende Bedeutung nehmen wollen — aber das ist sicher, die Überlieferung, die sich in und um Jülpich viele Jahrhunderte hindurch ständig zurückverfolgen läßt, spricht, wie auch Ch. Seidenfaden bemerkt, für unsern Ort, und außer Jülpich kennt keiner der mutmaßlichen Schlachtorte eine solche. „Behalten Sie nur Ihre Schlacht bei Jülpich,“ hat im Jahre 1911 der ehemalige Kaiser in der Krypta der Pfarrkirche zum alten Jülpicher Pfarrherrn geäußert, indem er ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

Es gibt übrigens der Schlachten von Jülpich noch mehr. Selbst im Eifelverein kennt man eine solche. Das war gelegentlich der Hauptvorstandssitzung in Jülpich am 27. und 28. März 1909. Sei,

wie erklangen da die Streithörner im Kampfe zwischen dem Kölner Eifelverein und der Ortsgruppe Köln, die damals aus der Taufe gehoben wurde und sich seitdem, wie Geheimrat Kaufmann, der heuer auf die Sitzung vor 23 Jahren hinwies, hervorhob, zu einem wohlgestalteten Glied des Eifelvereins entwickelt hat. Wer heute die Vertreter der beiden Vereine freundschaftlich nebeneinandersitzen sieht, könnte geneigt sein, auch das Ereignis vom Jahre 1909 als Sage zu betrachten; es bleibt vergangen, wenn jeder Teil sich auf sein Gebiet beschränkt.

Wer aber ließ im Jahre 1932 Kolonnen über Kolonnen in Jülpichs Hauptvorstandssitzung aufmarschieren? Das war Geheimrat Kaufmann selbst. Ihm wollte man des Jahres Haushaltssummen stärker beschneiden und damit den Beitrag an den Hauptverein mehr herunterdrücken, als ihm möglich erschien. Da führte er alle Ausgabenposten, in Reih und Glied aufgestellt, ins Gefecht, Zahlenreihen und wieder Zahlenreihen. Wer rennt dagegen an?

Also, es bleibt bei den vorgeschlagenen zehn Prozent. Aber, ihr Ortsgruppen, wenn ihr an den Hauptverein für das Mitglied weniger zahlt, so sollt ihr auch den Beitrag, den ihr von euern Mitgliedern verlangt, wenn er über drei Reichsmark beträgt, um zehn Prozent senken. Und zwar aus folgenden 63 Gründen: 1. Warum auch nicht. 2. Das Geld ist rar. 3. Wer kein Geld hat, gibt auch keins aus. 4. Alles geht herunter, mit Ausnahme der Eisenbahn. 5. Ihr kriegt noch immer genug. 6. Was macht ihr bloß mit dem Gelde? 7. . . .

Schon gut, sagen die Ortsgruppen, schon gut. Wir senken auch. Aber im nächsten Jahr, mein lieber Hauptverein, dann mußt du die —! mehr heruntergehen, viel mehr!

Aus den Niederungen des Streits um die Pfennige erhebt sich der Hauptvorstand schnell wieder zu den Höhen kulturellen Schaffens, das von jeher ein Ruhmesblatt des Eifelvereins war. Oberarchivrat Risky spricht über die Bedeutung der Schriftdenkmäler. Nicht bloß die alten Stadtmauern und Kirchen sind Denkmäler der Vergangenheit, auch die schriftlichen Zeugnisse früherer Zeit, die alten Handschriften und Urkunden, die Tauf-, Heirats- und Sterberegister, die Pacht- und Kaufverträge, Niederschriften über wirtschaftliche, politische und religiöse Ereignisse, Zustände und Wandlungen sind geschichtlich wertvoll, und, wenn sie verlorengehen, unersetzlich. Wohl erscheinen die Schriftdenkmäler vielfach unansehnlich, vergilbt, müssen sich alte Scharteken, wertloses Gerümpel schimpfen lassen; aber laßt sie nur in die richtigen Hände kommen. Vertieft euch selbst einmal hinein:

„Da ist's auf einmal farbig helle,  
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle,  
Bedeutend wirkt ein edler Schein.“

Die Schriftdenkmäler dienen der Erkenntnis der Gegenwart aus der Vergangenheit; sie sind vor allem für die Geschichte der Heimat bedeutungsvoll. Das Rheinland und mit



Jülpicher Heimatmuseum in der ehemaligen Benediktiner-Propstei (links) neben der Peterskirche. Auf dem Vorplatz der Quirinusbrunnen.

ihm die Eifel sind reich an geschichtlichen Quellen. Vieles ist geordnet in Stadt-, Pfarr- und Adelsarchiven, aber auch in manchen Bürger- und Bauernfamilien lagert vergessen manch wertvolles alte Schriftstück. Auch hier heißt es: „Sammelt die übriggebliebenen Reste, damit sie nicht zugrunde gehen.“

Hier tut der Eifelverein gern mit. Wo es Pflege der Kulturgüter gilt, ist er immer dabei. Denn der Eifelverein ist kein bloßer Wander- und Gebirgsverein, sondern ein Heimatverein im besten Sinne. Was er leistet für Geschichte und Volkskunde, was er durch seine Veröffentlichungen und Veranstaltungen wirkt, durch Eifelvereinsblatt, Eifelkalender und Eiselführer, durch die Schriften aus Natur und Kultur der Eifel, durch die Heimatabende und Vorträge in den Ortsgruppen, durch die Wanderungen usw., das gilt der Pflege des geschichtlichen Sinnes, gilt der tiefen Erkenntnis der Heimat, gilt ihrer geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Förderung.

Der Abend fand uns im Gasthaus „Fränkischer Hof“, wo uns nach dem etwas sich in die Länge ziehenden Abendessen ganz vorzügliche musikalische Darbietungen erfreuten. Der Jülpicher Männergesangsverein bot unter Herrn Scheebens Leitung schöne Lieder, die das prächtige Stimmaterial des Vereins zur Geltung kommen ließen. Die Konzertgesellschaft, von Herrn Schmitt geführt, glänzte in virtuosem Zusammenspiel, und Herr Walraf sang, gut begleitet, mit wohlklingendem Bariton den Prolog aus „Bajazzo“. All das Schöne genossen wir ganz ohne Ansagen und Reden und vermischten die noch nicht einmal. Aber das stille, unauffällige Walten des Vorsitzenden der Jülpicher Ortsgruppe, des Herrn Kammerscheid, war doch überall zu verspüren.

Die Ortsgruppe Jülpich feiert übrigens dieses Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Schon in der Sitzung des Nachmittags war vier Herren als verdiente Ehrung das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft überreicht worden.

Der Sonntagmorgen brachte Besichtigungen und Führungen, die uns das schöne Jülpich zeigen sollten, nachdem der Abend vorher uns das gemütliche Jülpich in seinen angenehmen Gaststätten nahegebracht hatte. Die wohlerhaltene mittelalterliche Stadtbefestigung mit ihren in Grün eingebetteten, reizvollen Türmen, Türmen und

Mauern ist sehenswert. Von der habe ich schon als Knabe gelesen. Der Frankenkönig Theuderich, einer der vier Söhne Chlodwigs, lud nämlich nach seinem Siege über die Thüringer deren König Hermanfried nach Jülpich ein. Als nun dieser mit Theuderich auf der Stadtmauer lustwandelte, wurde er hinterlistig von einem Franken herabgestoßen, worauf Theuderich das Thüringerreich in Besitz nahm. Aber das wird nicht die jetzige, sondern die römische Mauer gewesen sein.

Aus der ehrwürdigen Peterskirche ertönen die weihervollen Gesänge der Palmprozession, als wir das unweit gelegene neu ausgegrabene Römerbad betreten. Wer weiß, welche Zusammenhänge zwischen dem Bad und der alten Krypta der Kirche, die unter Anno dem Heiligen erbaut, aber jedenfalls an die Stelle eines schon zur Römerzeit bestehenden christlichen Gotteshauses getreten ist, bestehen! Das Heimatmuseum erhält seine besondere Note durch die Gemäldesammlung des Malers Hubert Valentin, eines gebürtigen Jülpichers. Hier mal ein Prophet, den auch seine Vaterstadt ehrt.

Am Mittag trifft sich eine ansehnliche Wanderschar auf dem Marktplatz. Durch das Weihertor strebt sie hinaus. Noch ein Abschiedsblick zurück auf das anmutige Bild der am Bergeshang aufsteigenden Stadt mit ihren Türmen und Toren, dann setzt sich die Jugend an die Spitze, und mit einem frohen Wanderlied auf den Lippen geht es den in der Ferne winkenden waldigen Bergen zu.

Noch sind die weitgedehnten Fluren winterlich öde. Herber Märzwind färbt die Wangen. Die Sonne birgt sich hinter Wolken und Dunst, hier und da in den Gräben noch schmutzige Reste von Schnee und Eis. — Und doch, der Frühling ist nicht mehr weit. Vom Acker schwingt sich jubelnd die Lerche empor. Specht und Meise und andere Vogelstimmen locken vom Walde her:

„Wer weiß, über Nacht, da kommt er mit Macht,

Mit all seiner Lust und all seiner Pracht.“

Mit sanftem Ansteigen haben wir die Höhe gewonnen. Schon eröffnet sich rechts ein Ausblick ins liebliche Tal der Rur. Nun noch ein kurzer Anstieg — da liegt unter uns im Tale Heimbach mit Kirche und Burgruine. Nun bergab in den freundlichen Ort, wo uns die Ortsgruppe Heimbach liebenswürdig empfängt.

Rektor Büßler, Köln.

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Die Waldweide.

### I.

Im Mittelalter wurde der Wald außer zu Jagd und Holzschlag auch als Weide genutzt. Die ausgedehnten Laubwälder in der Eifel waren Eigentum einzelner Herren (Grundherren) oder Gemeindegüter. In Weistümern waren die Rechte und Pflichten der Grundherren, Gemeindeglieder, Markgenossen und Hofleute aufgezeichnet. An einzelnen Bestimmungen aus Weistümern aus verschiedenen Gegenden der Eifel soll versucht werden, ein Bild von der Waldnutzung als Weide in früheren Zeiten bis zum 18. Jahrhundert zu geben. So heißt es in dem Weistum von Birresborn: Item weist der Schöffe dem Gehöfer seinen Gebrauch auf dem Wald zum Bau, zum Feuer, zum Pflug und Wagen und soviel als er nötig hat zu seiner Notdurft. In Schönecken war Bestimmung: Wenn man zum Bauen von Rötten hat Grindel (Walken), Steege, Pforten, Türen und dergleichen notdürftige Bauten in der Freiheit, dann soll man aus dem Killwald hauen und das mit Gnade des Herrn, der Schönecken „schleuft und entschleuft“. Von der Weide heißt es in demselben Weistum: Der Schöffe weist den Bürgern auf (nach) dem Herrn, den Vanghalm eine Bannmeile Wegs zu suchen und mit ihrem Vieh zu äßen; doch jeglichem seine Viehweide zu hüten.

In grundherrlichen Dörfern hatte der Grundherr auch an der gemeinen Dorfmark mehr oder weniger Rechte. In Winningen wiesen die Schöffen den Grundherren, den Grafen von Sponheim, Wasser und Weide als Eigentum zu, der Gemeinde aber, daß sie „der Weiden gebrauchen und genießen solle“. Hierfür mußte die Bede (Steuer) je nach dem Ausfall der Ernte gezahlt werden. Die

Dorfgenossen hatten Nutzungsrechte in der grundherrlichen Mark. In Eritzenheim gehörte Grund und Boden dem Erbstifte Trier und den Grafen von Mandercheid. Wegen der Gewalt und des Schutzes und dafür, daß die Einwohner jährlich Wasser und Weide, dazu die Wiltzen (Obdland), Leien und Wälder benutzten, mußten diese jedes Jahr 4 Suder Wein als Rente liefern. Die Marken waren also hier Grundeigentum der Herren. Ihr Recht war das ältere, echtes Eigentum. Die Rechte der Markgenossen waren davon abgeleitet und bloß Nutzungsrechte an fremder Sache.

Die Grundherren waren oberste Märker, so in Polch in den Erlenwäldern. Die Nachbarn von Polch sollen aber Wasser, Weide und Wald gebrauchen nach-altem Herkommen. In Birresborn wurde der Grundherr der „oberste Eisserkman“, in den Dörfern Sondenbrett und Sellrich der „Eisserkman, Einfahrtsman“ oder der „oberste Einfahrtsman“ genannt.

Die Markgenossen selbst bestanden im Flammersheimer Wald aus den „Erben, Auerben, Edlen und Uuedlen, und all den Gebeinen, die Gerechtigkeit am Wald haben“.

Im Mittelalter war das wichtigste Tier, das zur menschlichen Nahrung diente, das Schwein. Die Mast der Schweine erfolgte im Wald. Waldfrüchte, hauptsächlich Eicheln und Bucheckern, daneben aber auch Hagebutten, Schlehen, Haselnüsse, Holzapfel waren der sogenannte Ecker.

Schon in karolingischer Zeit war die Eichelmast so ausgedehnt, daß die Größe eines Waldes häufig durch die Zahl der Schweine, die in ihm ihre Nahrung fanden, angegeben wurde. Nach dem Prümer Urbar hatte die Abtei Prüm um das Jahr 900 in Iversheim einen Wald von der Größe für 600 Schweine, in Rötten für 200 Schweine, in Weyer für 100, in Pützfeld für 30, in Altenahr für 200, in Bischel für 300, in Willip für 150,

den Transseit bei Kesseling für 150 Schweine. Gemeindewälder waren in Kesseling für 100, in Altenahr für 200 Schweine. In ihren Wäldern unterhielt die Abtei Prüm große Herden Schweine. Zur Unterstützung der Hirten mußten vom Kloster abhängige Leute Hutfronden leisten. So waren um das Jahr 900 in Kommerheim 35, in Etteldorf 1, in Müttsch 44 Höfe, deren Inhaber zur Zeit der Eichelmast regelmäßig abwechselnd eine Woche lang bei den Schweinen die Wache hatten.

Damit die Schweine auch zu der Zeit, in der sie nicht im Walde weideten, Futter hatten, wurden Eicheln im Walde gesammelt. Hinterlassen des Klosters mußten jährlich eine bestimmte Menge auf dem Fronhofe abliefern. In Etteldorf mußte ein Höfer 5 Scheffel Eicheln, in Schweich 15 Höfer zusammen 75 Scheffel, in Salmrohr 7 Höfer zusammen 35 Scheffel liefern. Die Eicheln wurden dem Hafer an Wert gleichgesetzt. Denn in Wambach mußten 14 Höfer je 5 Scheffel Eicheln oder Hafer abliefern.

Um die Mastweide aber nicht zu schmälern, war in vielen Weistümern verboten, Eicheln zu raffen und aufzulesen. Vor allem war das Abklopfen und Schütteln von Eicheln und Bucheckern untersagt.

Im Mittelalter wurden, sobald das Wetter es zuließ, die Frühjahrsferkel gemeinsam unter einem Hirten in den Wald getrieben. Gegen den Herbst zu begann der Eckergeruch und damit die eigentliche Mast oder Schmalzweide. Im Dezember wurden dann die meisten Schweine geschlachtet. Die übriggebliebenen ließ man noch möglichst lange im Walde.

Im Monshauer Land mußten die Herren von Jülich und Monchau, wenn der Ecker im Reichswalde war, dies bekanntgeben. Alle berechtigten Leute konnten dann ihre Schweine zoll- und wegegeldfrei dorthin bringen. Die Eckerzeit begann am Remigustage (1. Oktober) und schloß mit Andreastag (30. November). Wer vorher oder später ein- oder austried, mußte Busse zahlen.

In den Weistümern war genau festgesetzt, wer berechtigt war, seine Schweine zum Eckern in den Wald zu treiben. In Densborn durften der Herr von Densborn und seine Burgleute alle ihre Schweine „so sie auf ihrem Erog gezogen“ hatten, im Killwald eckern lassen. In Meckenheim war bestimmt: Wer da ein Lehmann ist, der soll einen Stiffel (abgezäunten Raum) haben; wann Ecker ist auf dem Rottenforst, dann soll der Lehmann eintreiben mit seinen Schweinen, was er auf dem Erog gezüchtet hat und in seinem Haus gebraucht, sonder Arglist.

Im Echternacher Weistum war festgesetzt, daß die Abtei und die Bürger den Ecker gemeinsam benutzen sollten. Alle Beteiligten durften nicht mehr einschlagen als ihre Zucht. „Es wäre dann, daß ein Bürger Schweine gekauft hätte vor St. Johannis Eog (24. Juni), die mag er einschlagen.“ Die Hofmänner von bestimmten Höfen konnten hier 22 Schweine eintreiben. In Witterschlick durften die „geborene Nachbarn“ auftreiben, was sie auf dem Erog aufziehen können und in demselben Jahr abtun und schlachten. In der Herrlichkeit Kaltenborn im Amte Nürburg wurden in einem bestimmten Bezirk zugewiesen die „Wisch, Wasser, Weide, Lauf, Gras und Ecker oder Mast“ den Herren und den Nachbarn, „dem Armen als dem Reichen, einem jeden nach Notdurft zugleich zu gebrauchen und nicht auszuverkaufen.“ Im Killwald folgten, so weit und breit der Herr eckert, die Burgleute und Bürger von Schönecken. Wenn im Busch Hassels bei Wirf der Ecker „reif und zeitig“ war, mußten die Höfer dies dem Grundherrn, dem Abt von Himmerod, anzeigen. Der Himmeroder Hof durfte seine Schweine zum Ecker auftreiben, aber nur soviel, als er selbst gezogen hatte, „auf daß nicht von auswärtig hergebrachte den Lehnsleuten Schaden brächten“.

Es war also üblich, daß jeder Marktberechtigte nur soviel Schweine zur Mast in den Wald treiben durfte, als er selbst gezogen hatte und für seine eigene Hausfleischung brauchte. Bürgern in Städten, die nicht selbst Schweine aufzogen, konnten auch gekaufte Schweine zur Herde schicken. Es kam aber auch vor, daß an einzelnen Orten Leute berechtigt waren, über ihren eigenen Bedarf hinaus Schweine eckern zu lassen, sei es, daß ihnen eine bestimmte Zahl zugestanden wurde, oder daß sie mehr als die übrigen Marktberechtigten eintreiben durften. In Pauterborn bei Echternach mußte der Hofmann am Johannistage seine Zucht zusammenholen und beschütigen lassen. Trieb der Einigsmann 2 Schweine ein, dann konnte der Hofmann 4 Schweine eintreiben; der Hofmann durfte hier immer die doppelte Zahl zur Mast stellen wie ein Einigsmann. Im Weistum von Dalheim heißt es: „Item ein jeglicher mag so viel Schweine in den Ecker tun, als er in seinem Hause ziehen mag; und auch der Kirchherr. Und so viel einer vor St.-Johannistag

kaufen oder besitzen mag, und auch noch 14 Tage nach St. Johannistag, mag er auch in den Ecker tun. Und wer nicht Schweine hätte, wenn man in den Ecker fährt, der mag zwei kaufen oder den pacht (d. h. eine Entschädigung) von zweien holen. Item ein Schöffe mag vier Schwein in den Ecker kaufen oder auch den pacht davon holen.“

Die Rechte, die dem Grundherrn und den Markgenossen zustanden, waren genau abgegrenzt. Bei Kempenich gehörte der hohe Wald Walradt der Herrschaft Kempenich mit Holz und Ecker, die lange Weide aber den Dörfern Kempenich, Speßart und Lederbach. Bei Killburg hatten die Bürger drei Wälder. In ihnen war der Herr ebenfalls Einigsmann. Er durfte nur soviel Schweine mittreiben, wie er auf seinem Erog in Killburg zog. Ein anderer Wald war Eigentum des Herrn. Herr und Bürger konnten in ihm zusammen den Ecker benutzen.

Bei Echternach waren bestimmte Wälder Gemeinbürger-Güter, „aber der Herr Abt hat von wegen des St. Willibrod den Hau darin für Bauholz und Brennholz; die Ecker in den Wischen sollen der Herr Abt und die Bürger teilen“.

In dem Weistum für Obermendig, Niedermendig und Bell wurde als Recht gewiesen, daß das Stift St. Florin zu Koblenz oberster Herr sei im Dorf Obermendig und in den Wäldern „Bodlere, Breideler, Oberdail und Forst“, in denen ihnen die Weide gehörte. Das Stift durfte aber keine eigene Schweineherde in den Wäldern und Wischen haben. Es konnte nur mit der Gemeindeherde zu Bell oder unter seinem Hofmann Schweine hüten lassen wie die anderen Märker, „und nicht mehr“. Nur im Forst hatte das Florinstift und seine Gemeinde allein das Recht zu eckern.

Bestimmte Strafen waren festgesetzt, wenn in verbotenen Distrikten gemeidet wurde. In Rodt nördlich Pfalsel hatten die Herren von Esch das Geleit zwischen der Kill, Mosel, Lieser und dem Killwald. Kam eine Schweineherde in dies Geleit, so war von je 20 Schweinen das beste dem Herrn verfallen. Wenn es weniger waren, mußte für jedes Schwein 1 Pfennig bezahlt werden. Im Weistum von Kempenich war bestimmt, daß der Bürgermeister seine Nachbarn versammeln solle. Einer sollte den andern erinnern, ob an einigen Enden das Land durch Weidgang übertrieben würde. Dies soll am Dingtage vorgebracht werden, damit das Haus Kempenich an keinem Ende verschmälert, verkleinert oder verkürzt werde.

In vielen Fällen mußte für die Schweineweide eine Abgabe, der Dem oder Dextem, bezahlt werden. So war für den Rottenforst bestimmt: „Wenn die Schweine 6 Wochen gegangen sind, soll unseres Herrn Dieners von Muffendorf kommen und einen ‚Forstling‘ erheben von 6 Mark; und nach wiederum 6 Wochen, wenn die um sind, soll er wiederum einen heben und so fort dann, als Ecker im Rottenforst ist; wenn die Schweine 14 Tage wiederum in den 6 Wochen getrieben haben, mag er wiederum ein ‚Forstling‘ nehmen.“ Oft richtete sich die Höhe des Dems nach der Güte des Eckerausfalls. In Birresborn waren die Gehöfer den Dem nur dann schuldig, wenn soviel Ecker auf dem Busch war, daß der Förster einen Däumling von einem Handschuh voll raffen konnte. Es war nämlich üblich, die Höhe des Eckerausfalls folgendermaßen festzustellen. Einer oder mehrere sollten sich an einer Stelle, wo die Schweine nicht zum meisten, aber auch nicht zum wenigsten eingetrieben wurden, auf den Boden setzen. Konnten sie dann um sich greifend den Däumling eines Fausthandschuhes mit aufgerasteten Bucheckern ganz füllen, dann erkannte man einen vollen Ecker. War der Däumling nur halbvoll, war eine halbe Ernte und so im Verhältnis weiter. Nach dem Ausfall dieser Probe wurde an verschiedenen Orten festgesetzt, wieviel Schweine jeder Berechtigte auftreiben durfte. Der Dem betrug in Birresborn für einen Vorg einen Pfennig, für eine Sau einen Heller. In Seffern war der Dem fällig, wenn der Hirte einen Däumling voll Eckern raffen konnte. Der Dem betrug hier für einen Vorg 2 Heller, für eine Sau 1 Heller. Ein Schöffe brauchte nichts zu geben, „dafür soll er das Recht weisen“. In Uffingen wiesen die Schöffen für ihren Gemeindegeld: wenn der Ecker kleinen Dem hat, soll zwei Teil der Grundherr (Kurfürst von Trier) und ein Drittel der Schöffe haben. Für 6 Vorgen wurde 1 Heller und für 3 Sauen 1 Heller bezahlt.

In Monshau war vorgeschrieben, daß der Außenmann das Dextem am Andreastag (30. November), der Hofmann am Thomastage (29. Dezember) zahle, sonst wurden sie bestraft. Nach demselben Weistum durften die Förster und Hofleute von bestimmten Höfen die Schweine frei eckern lassen, die sie wirklich gezogen hatten und die zu ihrer Notdurft dienten. Die in der Stadt Riedeggen

gezogenen Schweine, die die Bürger für ihre eigene Notdurft brauchten, konnten zwischen der Kur und Kall im Walde ohne Dechtum eckern. Singen sie aber woanders, dann mußte Dechtum bezahlt werden.

Karl Zimmermann.  
(Sortf. folgt.)

## Eifelhumor.

Ä paar Steckelcher ons dr Kirich (Kirche).

Von Kaspar Hebler, Münster i. W.

Nicht über kirchliche Gebräuche und Einrichtungen will ich Spotten — das sei fern von mir —, sondern einige harmlose Späßchen erzählen, die sich entweder in der Kirche abspielten oder durch kirchliche Gebräuche veranlaßt wurden.

In Prüm lebte früher ein Herr Kronibus. Der kleine Heinrich im Nachbarhause kannte ihn gut. Denn Onkel Kronibus hatte trotz seiner rauhen Stimme und seines struppigen Bartes ein gutes Herz; scherzte deshalb gern und oft mit dem kleinen Manne. Heinrich durfte eines Tages, noch nicht schulpflichtig, mit seiner Mutter die Messe besuchen. Nach Kinderart läßt er seine Blicke allüberallhin schweifen, pupst die Mutter heimlich am Armel, um sie leise etwas zu fragen, bis der Geistliche sich umwendet und „Dominus vobiscum“ singt. Da sieht Heinrich trotz Mutters Warnung heimlich nach rückwärts und sagt ganz erregt: „Der Onkel Kronibus hat sicher nicht gehört, wie der Herr Pastor gerufen hat: ‚Kronibus, wo bist du?‘ Er steht aber da hinten, soll ich es ihm sagen gehen?“ Lächelnd verwehrt die Mutter dies und vertröstet ihren Kleinen bis nach der Messe.

Eine Andersgläubige aus dem Industriegebiete ist in Wittlich bei Katholiken zu Besuch. Auf Einladung geht sie Sonntags mit zur katholischen Kirche. Auf dem Heimwege äußert sie sich sehr befrie-

digt über die schön restaurierte Kirche, den feierlichen Gottesdienst, die erbauliche Predigt, die jeder Andersgläubige hätte hören können, den herrlichen Gesang. „Aber am meisten hat mir gefallen, daß man am Schluß noch Geld angeboten bekommt. Ich habe mir aber als Fremde anständigweise nur eine Mark von dem Teller genommen und ihn weiter gegeben.“ — Ein kleines Mißverständnis!

Schusterhannes von . . . (ich will den Ort nicht verraten) war in den Kirchenvorstand gewählt worden. Eines Sonntags trifft ihn die Reihe, den Klingelbeutel mit der langen Stange rundzureichen. Tags vorher sieht sein Nachbar, wie Hannes mit dem Apfelsplücker in den Kuhstall geht. „Ei, dat moß ech doch wössen, wat dä met dem Apfelpflecker im Kuhstall däht!“ Sagt der Nachbar Schneider und schleicht Hannes nach. Der aber geht vor den Kühen her und hält ihnen mit dem ernstesten Gesicht den Apfelsplücker vor die Nase. Da begreift der Nachbar sofort „die Vorübung für den Sonntag“ und sagt lächelnd: „Jo, Hannes, wenn Dou awer wat drin have wellst, da moßt du ihn an die Hinterseit halen!“

Ein Mädchen vom Lande, aus der Südeifel, hatte vor etlichen Jahren, als das Guldensieber viele ergriffen, eine Stelle in Haarlem in Holland bekommen. Montags abends kam es dort an. Von der holländischen Sprache verstand es nichts, und seine Herrschaft sehr wenig deutsch. So verging die erste Woche, in der unsere Deutsche sich mehr im Schweigen übte, als bisher in Jahren. Am Sonntag durfte sie die katholische Kirche besuchen. Viel verstand sie auch hier nicht; aber die gottesdienstliche Handlung war dieselbe wie zu Hause, und das heimelte an. Nachmittags schrieb sie ihren Eltern den ersten Brief. Darin sagte sie: „Ich bin glücklich hier angekommen. Meine Hausfrau hat mich am Bahnhof abgeholt. Sie ist sehr gut gegen mich, kann aber nicht viel deutsch, daß ich manchmal lachen muß. Heute morgen war ich im Dom in der Messe. Ist der aber groß und schön! Aber am meisten habe ich mich gefreut, daß der Herr Pastor deutsch sang. Wie ich das ‚Dominus vobiscum‘ hörte, da meinte ich, ich wäre daheim.“

# Landchaft und Wanderung

## Frühling in der Eifel. Von Heinrich Ruland

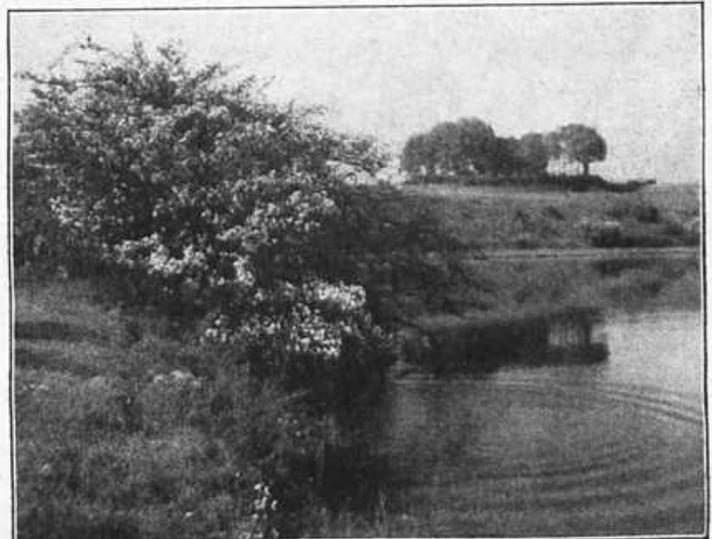
Trieb denn so zögernd den Kahn der neidische Ferge,  
Der den breiten Strom dich herüber fuhr?  
Du kommst so spät: ungeschmückt sind unsre Berge,  
Ode und totenstille liegt die Flur.

Unten im Rheintal blühen die Narzissen,  
Beilchen duften unterm grünen Heckenstrauch.  
Eifelland ist auch dein Land, es will dich nicht missen:  
Komme und löse die Starre mit deinem belebenden Hauch.

Alles sehnt sich nach dir; die ernste Heide  
Wünscht sich zum frohen Gespiel einen Strahl deines Lichts.  
Dampf erwacht der Wald und nestelt am braunen Kleide,  
Siehe, er winkt dir zu überströmten Gesichts.

Beglückend weiltest du lange in fremden Ländern,  
Die dich vergessen, kaum, daß sie dein Lächeln gesehn.  
Steige die Höhen hinauf: an felsigen Rändern,  
In den dunklen Schluchten blühen Hasel und Schlehne.

Über den See gebeugt lösen ihr Haar die Birken;  
Ach, wer die Sehnsucht im Lied der ersten Perle ermist!  
Komme und werde gewahr: in weiten Bezirken  
Ist kein Land dir so treu, wie es die Eifel ist.



Frühling am Totenmaar.

Lichtbild von Pet. Kreuthberg, Bonn.

## Die rheinischen Jugendherbergen.

Zum Reichs-Werbefag für deutsche Jugendherbergen am 16. und 17. April.

Rheinland — Wanderland! Immer wieder, vor allem in den letzten Jahren, kann man die Feststellung machen, daß der Rhein besonderer Mittelpunkt der deutschen Reise- und Wanderlust ist und daß der reizvolle Schimmer seiner Burgen und Weinberge, die vielseitigen Schönheiten seiner Seitentäler und die hohen Türme seiner Kirchen stets von neuem locken. Schon kurz nach dem Krieg, besonders aber nach Aufhebung der Besetzung, setzte allenthalben in den rheinischen Ländern das Wandern, vornehmlich das Jugendwandern, in immer stärkerem Maße ein. Für die engere und weitere Heimat dürfte eine Übersicht von Interesse sein, wie sich das rheinische Jugendherbergswesen im Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen entwickelt hat und welche seiner 170 Herbergen von den jugendlichen Wanderern besonders bevorzugt werden. Zeigt doch eine solche Aufstellung, welche Orte und welche Wanderstrecken am meisten bevorzugt werden, und gibt sie aufschlußreiches Material für die weitere Werbung. Dank der verständnisvollen Hilfe der Provinzialverwaltung, der vielen Land- und Stadtgemeinden, des Eifelvereins und anderer Stellen nahm das rheinische Jugendherbergswesen einen Aufschwung, daß es mit an der Spitze im deutschen Jugendherbergswesen steht.

Weit über 500 000 Übernachtungen wurden in den rheinischen Jugendherbergen im letzten Jahre gezählt. Wenn man sich der wenigen schönen Tage im letzten Jahr erinnert, der wirtschaftlichen Not vieler Kreise, dann ist gerade diese Zahl in mehr als einer Beziehung aufschlußreich. Sie zeigt, daß sich der Gedanke des Jugendherbergswerks durchgesetzt hat, und daß die deutsche Jugend gerade in den Zeiten der Not zum Wandern greift, um Deutschlands Schönheiten kennenzulernen. Betrug 1923 die Übernachtungen rund 40 000, 1925 schon 104 000, so schnellte ein Jahr weiter die Zahl auf das Doppelte, auf über 200 000 und 1927 auf 300 000, um im letzten Jahre mit über 500 000 Übernachtungen die Steigerung besonders zu verdeutlichen.

Am stärksten wurden folgende Herbergen besucht: Burg Alpen, Kreis Moers (Niederrhein) 10 125, A l t e n a h r 15 764, Bacharach 14 832, Boppard 9702, Brodenbach an der Mosel 9396, Kochern an der Mosel 8704, M a n d e r s c h e i d 9578, Mehlem 4683, W i d e g g e n 12 541, Radevormwald 8763, Erier 19 153, G e m ü n d 15 039, Godesberg 15 889, Honnef 19 189, Koblenz 37 423, Köln 47 117, Königswinter 316, L a a c h e r S e e 10 849 und Langenberg 8221. Die Jugendherbergen stehen der gesamten wanderlustigen deutschen Jugend bis zum vollendeten zwanzigsten Lebensjahre zur Verfügung. Wenn der Platz von Jugendlichen nicht in Anspruch genommen wird, können auch ältere Personen übernachten, müssen aber Mitglied eines Gauers oder einer Ortsgruppe des Verbandes sein. Rund 85 000 Besucher über 20 Jahre nahmen im letzten Jahr die rheinischen Jugendherbergen in Anspruch, ein Zeichen, daß die rheinischen Jugendherbergen bei allen Wanderern sich großer Beliebtheit erfreuen.



Das Kartsteingebiet mit der Rakushöhle bei Eisferjey im Kreise Schleiden ist zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Das geschützte Gelände hat eine Größe von vier Hektar und liegt in der Gemarkung Weyer. Innerhalb des Schutzgebietes ist es untersagt: 1. die Bodengestalt zu verändern oder zu beschädigen; 2. Pflanzen zu entfernen oder zu beschädigen; 3. Tieren nachzustellen oder sie mutwillig zu beunruhigen; die rechtmäßige Ausübung der Jagd wird hierdurch nicht berührt.

Banliche Sicherung der Burg Wiedeggen. Auf einer Sitzung des Kreis Ausschusses Düren wurde auch über die Zustimmung zu den Sicherungsmaßnahmen an der Burg Wiedeggen verhandelt. Diese Sicherungsmaßnahmen waren deshalb notwendig geworden, weil in der Nacht zum 4. Februar d. J. der älteste Teil der Befestigungs-

mauer der Burg Wiedeggen eingestürzt war. Um einen weiteren Einsturz der Befestigungsanlagen zu verhüten, mußte ein Mauerabschnitt zur Burg hin niedergelegt werden. Bei dem Wiederaufbau sollen die bisherigen Steine verwandt werden, um den historischen Charakter der Befestigung im Rahmen des Möglichen zu erhalten.

Hausbeschäftigung im Eisdorf: Korbflechtarbeit. Die Zeiten, da die jungen Eifel-Landwirte, die auf heimischem Boden keine Existenzmöglichkeit mehr fanden, in die Industrie abwanderten, sind infolge der Arbeitslosigkeit endgültig dahin. Umgekehrt können sie auf elterlichem Besitz auch nicht beschäftigt werden. Auch der Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeit in den Wäldern, die den Holzeinschlag wegen der geringen Nachfrage erheblich zurück-schrauben mußten, drückt die Möglichkeit für dauernde und teilweise Korbflechtung der jungen Landwirte noch mehr herunter. In verschiedenen Teilen des Kreises Aidenau, besonders im Amte Antweiler, haben die Junglandwirte jetzt das Korbflechten aufgenommen. Vielfach wird in sämtlichen Familien eines Ortes die Korbflechterei betrieben, wobei soviel Nutzen herauspringt, daß der notwendige Lebensunterhalt gewonnen werden kann. Dieser Schritt zur Selbsthilfe hat aber auch nur beschränkte Entwicklungsmöglichkeit und ist letzten Endes nur als Rotbehelf zu betrachten.

Handweberei. Im Septemberheft des Vorjahres berichteten wir von der erfolgreichen Webarbeit im Kreise Prüm. In einem Führerlehrgang des Rhein. Vereins für ländliche Wohlfahrts-pflege zu Godesberg gab Fräulein Elise Pfefferkorn aus Prüm darüber nähere Auskunft. Diese Hausbeschäftigung sei überall da rentabel, wo man mehr Zeit habe als Geld. Das trafe im Winter in bäuerlichen Betrieben der Eifel zu. Sie solle nur zur Herstellung des Hausbedarfs dienen, nur in Ausnahmefällen (Schalkenmehren) sei sie für den kaufmännischen Absatz zu verwerten.

Zur Förderung der Eifeler Fischzucht. „Wer ernten will, muß säen.“ Dieses Sprichwort gilt nicht nur für den Landwirt, der, um im Sommer ernten zu können, im Herbst seinem Acker die Saat anvertraut, sondern das gilt auch für den Fischer, der zur Fangzeit seinen ganzen Stolz in einen reichen Fischfang setzt. Die Saatzeit des Fischers ist der Ausatz der Brut und Jungfische, der in der Regel alljährlich im Frühjahr von den Kreisfischereivereinen vorgenommen wird. Auf der Hauptversammlung des Kreisfischereivereins Daun zu Beginn des Monats März beschlossen die Mitglieder den Einsatz von 12 800 Jungforellen, die im Laufe der letzten Woche in den einzelnen Fischereigewässern des Kreisgebietes zur Verteilung kamen. Es handelt sich bei dieser Maßnahme um die Förderung des Fischbestandes in etwa 50 einzelnen Fischereibezirken. Der junge Nachwuchs entstammt der größten Eifeler Forellenzuchtanstalt in Krufft bei Mayen.

Erwerbslosenhilfe in der Abtei Maria-Laach. In dem von der Not der Arbeitslosigkeit besonders hart betroffenen Gebiet von Mayen bewährt sich das Kloster Maria-Laach schon lange als Zufluchtsstätte aller Armen und Bedrängten. Die Abtei begnügt sich nicht damit, den zahllosen Hilfsuchenden an der Klosterpforte leibliche Stärkung darzureichen: sie hat ein neuartiges, überaus zeitgemähes Werk tatkräftiger Nächstenliebe ins Leben gerufen, das mit der leiblichen Fürsorge auch die geistige Betreuung der Erwerbslosen verbindet. Allwöchentlich lädt das Kloster die Arbeitslosen eines oder mehrerer Orte der Umgebung für einen Nachmittag zu sich ein, bietet ihnen zunächst geistige Anregung durch Vorträge über religiöse, geschichtliche und wirtschaftliche Fragen, erfreut sie mit musikalischen und anderen künstlerischen Darbietungen und spendet schließlich allen Teilnehmern mit Kaffee und Butterbrot auch eine ersehnte leibliche Stärkung. Sicherlich lockt manchen die leibliche Wohltat, aber bei weitaus den meisten ist es der Hunger nach geistigem Brot, der sie aus der Not des Heimatortes in den Frieden des Klosters treibt, um dort geistige Anregung und seelische Erhebung zu finden. Seit November 1931 haben insgesamt mehr als 3700 Männer und Jungmänner der Einladung des Klosters Folge geleistet. Durchschnittlich erschienen zu jedem Vortrag 200, zuweilen über 300, so daß der große Saal der Oekonomie fast zu klein war, um alle aufzunehmen. Die Vorträge, die der Pater Prior und andere Patres der Abtei hielten, fanden — nicht zuletzt wegen ihres zeitgemähen Inhaltes — aufmerksame und dankbare Zuhörer. Den tiefsten Eindruck hinterließen die künstlerischen Darbietungen, mit denen sich die Klostergemeinde selbst in den Dienst der Arbeitslosenhilfe stellte, so einmal die Vorführung eines Advents-spiels durch 35 Patres und Brüder, ein andermal Mozarts Klavierkonzert, das vom Klosterorchester vorgetragen wurde.

### Eifler Verkehrsnachrichten.

**Der Osterverkehr in der Eifel.** Ostern bildet im allgemeinen den Auftakt des Reiseverkehrs in der Eifel. In diesem Jahre allerdings kann man das nicht sagen. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß Ostern so früh gefallen ist; — die allgemeine Wirtschaftsnot dürfte jedoch die Hauptschuld daran tragen, daß der Fremdenverkehr in diesem Frühjahr außerordentlich spärlich einsetzt. Zwar beschränkte uns der erste Osterfeiertag ein prächtiges Frühlingswetter, aber das Wetter allein ist ja nicht ausschlaggebend für den Fremdenzustrom. Das Gros aller Wanderer stellten wiederum wie in vergangenen Jahren die Jugendgruppen, die den Tag über von Ort zu Ort wandern — und am Abend in den Jugendherbergen einander erzählen, wie viele Kilometer sie auf Schusterstrappen zurückgelegt haben. Hauptziel der Wanderer in der Mitteleifel bildeten die drei Danner Maare sowie die Burgen von Manderscheid. Der Verkehr mit Autos hatte gegenüber dem vorjährigen Ostertag merklich nachgelassen. Hoffentlich beschränkt der Himmel bald wärmeres Wetter und damit zugleich der Eifel den notwendigen Fremdenzustrom, auf die sie gerade heute noch mehr als in früheren Jahren angewiesen ist.

**Neue Postautolinie Daun-Kyllburg.** Im Novemberheft 1931 meldeten wir an dieser Stelle von der neubauten Verkehrsstraße durch ein bisher verkehrsarmes Eifelgebiet zwischen Daun und Kyllburg, der sogenannten Hinterbüschstraße. Nunmehr wird gemeldet, daß die Reichspost mit dem 1. Mai mit einem 15sitzigen Personenauto den Verkehr auf dieser Strecke aufnehmen wird. Es ist vorläufig täglich eine einmalige Hin- und Rückfahrt vorgesehen: ab Kyllburg 7.30, an Daun 9.10 Uhr; ab Daun 14.20, an Kyllburg 16 Uhr.

### Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn. †

Einem treuen, hochverdienten Eiselfreunde zum Gedächtnis.

Wie bereits vom Eifelvereins-Vorsitzenden in kurzem, herzlichem Nachruf mitgeteilt, ist nach mehrwöchigem Krankenlager am 7. März 1932 der langjährige Vorsitzende des Haupt-Wegeausschusses und Leiter der Ortsgruppe Bonn im Eifelverein, Herr Amtsgerichtsdirektor i. R. und Universitätsrat Peter Arimond, im 69. Lebensjahre dahingeshieden.

Ein pflichttreuer, verdienstvoller und doch so bescheidener Richter hat die Augen für immer geschlossen, ein warmer, heimaterbundener Eiselfreund ist aus unserer Mitte geschieden. Schon Herkunft, Werdegang und berufliches Wirkungsfeld des Verstorbenen haben den fruchtbaren Nährboden bereitet, auf dem seine unverfälschte bodenständige Natur- und Heimatliebe in der Folgezeit so erfolgreich sich auswirkte. Auf echtem Eifelboden, in der uralten Klosterstadt Prüm, stand seine Wiege, hier wurde er am 19. März 1863 geboren, einer alten, angesehenen Gutsbesitzerfamilie entstammend. Nach seiner Gymnasialzeit in Prüm und Trier besuchte er zum juristischen Studium die Universitäten Freiburg, Heidelberg und Bonn. In Freiburg genügte er gleichzeitig seiner Militärpflicht. Seine juristische Ausbildungszeit verbrachte er ausschließlich in seinem Heimatbezirk; seine fünfjährige Tätigkeit als Gerichtsassessor in Neuenburg war ihm von besonderem Werte. Als Betreuer des Grundbuches beim dortigen Amtsgericht lernte er die wirtschaftlichen Verhältnisse seiner engern Heimat kennen und blieb seitdem in noch stärkerem Maße mit Landschaft und Volkstum der Eifel verbunden. Aus dem Eifellande wählte er auch seine Gattin Maria geb. Surges aus angesehenem St. Wither Kaufmannsfamilie. Mit der Beförderung zum Amtsrichter erhielt er seine Verufung nach Solingen; aber nach weiteren fünf Jahren führte ihn sein Amtsweg wieder näher der Heimat zu nach Bonn. Im Jahre 1921 wurde ihm dort das Amt eines Aufsichtsrichters übertragen mit dem bald folgenden Titel Amtsgerichtsdirektor. In seiner Ernennung zum Universitätsrichter mit der jüngsthin verliehenen Bezeichnung Universitätsrat liegt ein besonderer Beweis seiner Wertschätzung im Richteramt.

Die rheinische Musenstadt Bonn hat stets in besonders einflussreicher Beziehung zum Eifelverein gestanden. Auch Amtsrichter Arimond gesellte sich bald zu dem Kreis der Eifelgetreuen, die von hier aus das nahe, schöne Bergland mit besonderer Liebe betreuten.



Erst nahm er als eifriges Mitglied der Ortsgruppe rege an den Wanderungen teil, bis ihn das Jahr 1910 gleichzeitig im Hauptverein und in der Bonner Ortsgruppe zu besonderer Geltung brachte. Um diese Zeit hatte der Eifelverein unter der Leitung des zielbewussten Landrats Dr. Kaufmann, Euskirchen, einen machtvollen Aufschwung genommen, und die Erschließung des Eifellandes als Wandergebiete war rechtzeitig und tatkräftig zur Entfaltung gekommen. Die Schaffung eines großzügigen Wanderetzes mit einer einheitlichen Wegebezeichnung, das auf schönen schattigen Wanderwegen von Ost nach West und von Süd nach Nord das gesamte Bergland der Eifel durchquert — schon vordem geplant und beschlossen —, kam nunmehr zur Ausführung. Ein rühriger Wegeauschuss gab planmäßige Anweisung, erfahrene Wegeobmänner übernahmen die einzelnen Wanderwege. Der Vorsitz in diesem großzügigen Vereinsunternehmen forderte von Arimond ein großes Maß von Umsicht, Ausblick und Kleinarbeit. In zahlreichen Sitzungen beriet der Wegeauschuss sein stetig fortschreitendes Wanderwerk, und Arimond gab auf den Tagungen des Eifelvereins in seiner geruhamen Art stets klaren Bericht; nur wenn das mühsame Werk der Wegeobmänner durch rohe Verschandlung gefährdet ward oder Eifelwirte auf den Wegestrecken durch maßlose Preise den Wanderverkehr schädigten, dann erhob sich seine Stimme zu ernstlicher Verwarnung. Auch in allen andern Vereinsfragen zeigte der Verstorbene rege Anteilnahme, nur selten versäumte er eine Vereinstagung und bewährte sich auf den sich anschließenden Wanderungen als Wegekenner und Sachberater.

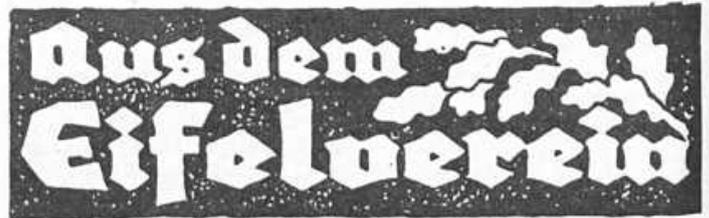
Daß nach dem Weggang Professor Heffenbergs um 1910 die Bonner Ortsgruppe sich diesen trefflichen Eifelkenner und Eiselfreund zum Vorsitzenden erwählte, sollte sie nicht bereuen. Unter seiner Leitung nahm die Ortsgruppe Bonn einen überraschenden Aufstieg, nicht nur in der Verwirklichung ihrer idealen Ziele, sondern auch an Zahl der Mitglieder, die bald die Zahl 1000 erreichte und damit zur drittgrößten Ortsgruppe im großen Eifelverbande herangewachsen war. Sie hatte sich unter Führung des unvergesslichen Naturfreundes Richard Wolff bereits das wildromantische Berggebiet im mittleren Ahrtal mit dem 530 Meter hohen Steinerberg als Mittelpunkt zur Erschließung für alle

Wander- und Eiselfreunde ausgewählt, hier in zäher Kleinarbeit eine sichere Wegebezeichnung eingeleitet, sich Eigentumsrechte gesichert und darauf und dem Köllmich und dem Wibbelsberg die Reste bodenständiger Tier- und Pflanzenwelt in Naturschutzgebieten vor weiterer Zerstörung gesichert sowie auf den Ennerthöhen gegenüber Bonn ein Waldschutzgebiet zu eigen erworben. Unter Arimonds Leitung fanden nun all diese löblichen Vereinsziele ihre Förderung, ihren Ausbau, der in der Einweihung der Steinerberghütte um 1911 ihren schönsten Abschluß fand. Sein berufliches juristisches Wissen kam der vielseitigen Eigentumsicherung des Vereinsbestandes zu- statten, seine unverdrossene Frohnatur sicherte ihm die freudige Mit- arbeit begeisterter Wanderfreunde, die ihm bis zur Gegenwart im Vorstände und in der Wandersführung unverbrüchliche Mithilfe und Treue wahrten. Wohl brachte der Weltkrieg zeitweilige Lähmung des Vereinslebens, die Wegezeichen wurden zerstört, die Berghütte von fremder Besatzung beschädigt. Der Aufbau des Zerstörten gab neue Zielrichtung. Die Steinerberghütte fand zweckmäßige Erweite- rung und Anstellung eines Hüttenwirts; durch eine Arbeitsgemein- schaft mit den Ortsgruppen des mittleren Abtals unter Bonner Führung entstand ein umfassendes, vorbildliches Wegenetz für Uhr- wanderer von nah und fern; auf Arimonds Anregung ward die Schuljugend des Uhrweiler Kreisbezirks von naturfreundigen Leh- rern begeistert zur schützenden Obhut des heimischen Wanderwerks. In regelmäßigen und zahllosen Sonderwanderungen stärkten sich alljährlich Hunderte von Bonner Eiselfreunden Körper und Geist in frischer Bergesluft, in stiller Freude an den Wundern der hei- mischen Landschaft.

Dieses ideale Ziel in der Vereinsführung schwebte dem Ver- storbenen stets vor Augen, seine Förderung gab ihm innerste Be- friedigung. Seine enge Verbundenheit mit der Hei- mat und seine natürliche, ungekünstelte Herzens- güte sind die beiden Wesenszüge, die ihm nicht bloß innern An- trieb gaben zu seinem menschenfreundlichen Tun, sondern ihm auch den Erfolg und allseitiges Vertrauen zubrachten. Noch schwebt mir in Erinnerung, wie er mit seiner Bonner Wandergemeinde auf dem Steinerberg den Frühling feierte und im Glanze der scheidenden Sonne der Jugend der Uhrgegend den Dank aussprach für ihre Mithilfe und ihre bodenständige Heimatpflege. Da leuchtete sein Auge, da fühlte er sich glücklich und reich belohnt. Auch fremden Gästen und Vereinen suchte er die Schönheiten der Heimat in er- klärender Wegeführung nahezubringen. In den Kriegsjahren leitete er als Hauptmann viele Monate lang die Ausbildung der 160er Ersatzmannschaften. Jeden Geländemarsch nutzte der treue Heimat- freund aus, um den Kriegern, die aus allen deutschen Gauen stamm- ten, auch gleichzeitig die rheinische und angrenzende Eisellandschaft vorzuführen. Noch Jahre nachher bezeugten ihm diese Mannschaften Dank und Verehrung. Den Gleichgesinnten war er ein lieber Freund und Weggenosse, der sich natürlich gab, frei von Selbstsucht und Eignennütze. Gerne führte er die Unterhaltung in seiner Prümer Mundart. Es war uns stets ein Genuß, von Heimat durchweht, wenn wir von den Eiseltagen zurückfuhren und Arimond uns die Abendfahrt durch die Eifelberge verschönte durch die reizend- sten Eiseltalchen in Eisler Platt, die nur er so vollendet wieder- geben konnte. Und wenn wir uns dann anderntags in Bonn auf dem Dienstwege zum Gerichte, zur Schule begegneten, dann gab er schon mal seiner Nachfreude heimischen Ausdruck. „Selt, Lands- mahn, et woar no mel schung an der Eifel; et geht neust liiver de Hemicht“ (Selt, Landsmann, es war wieder schön in der Eifel, es geht nichts über die Heimat).

Am Fuße der Eisler Vorberge, auf dem Kessenicher Vororts- friedhofe, hat der Verstorbene seine Grabstätte gefunden, wo schon ein im Kriege gefallener Sohn bestattet liegt. Eine sinnige Gedäch- nisfeier versammelte am Oftermontag noch einmal die trauernden Eiselfreunde Bonns um ihren geliebten, langjährigen Führer. Sein treuester Mitarbeiter Julius Berghoff legte mit packenden Ab- schiedsworten ein Kranzgebilde aus Wacholdergrün der Uhrberge auf sein noch frischtes Grab, Schulrat Kerp widmete ihm sinnvolle Dichtergrüße, ein Sängerkorps rührende Viederklänge. — Nun hast du, treuer Heimat- und Wanderfreund, deine letzte Wanderung in die ewigen Gefilde des Jenseits angetreten. Dein Andenken wird bei uns weiterleben in dankbarer, treuester Rückerinnerung!

Zender.



## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppe Remagen ist unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters i. R. Sollhe wieder erstanden. Ich begrüße die Ortsgruppe herzlich. Die Namen der neuen Mitglieder werden demnächst an anderer Stelle genannt.

2. Der Verschönerungsverein Diekirch (Luxemburg) und der Verein rheinischer Landsleute „Rhenania“ in Kiel sind dem Eifelverein als körperschaftliche Mitglieder beigetreten.

3. Nachstehende 60 Ortsgruppen: Altenahr, Andernach, Antweiler, Arloff-Rirspenich, Benrath, Wickendorf, Blanken- heim, Bochum, Bollendorf, Daun, Dahlen, Dernau, Dillingen, Dollendorf, Dudeldorf, Duisburg, Echternach, Erfttal Berg- heim, Gemünd, Heimbach, Jünkerath, Kaiserseich, Kempenich, Kottenheim/Hausen, Krust, Langerwehe, Lechenich, Lückersath, Marmagen, Mausbach, Mayschoß, Mettendorf, Monreal, Mosenberg (Sitz Bettenfeld), Müllenbach, Münstermaifeld, Neuenahr, Niedermendig, Oberes Brohlthal, Oberhausen, Priim, Priimtal (Sitz Bettingen), Rech, Reifferscheid, Rhein- bach, Ripsdorf, Saarbrücken, Süchteln, Schalkenmehren, Schmidt, Schmidtheim, Schönecken-Wetteldorf, Sinspelt, Stadt- kyll, Stolberg, Tondorf, Viersen, Virneburg, Weismes, Witt- lich,

die mit Erstattung des Jahresberichtes noch rückständig sind, werden dringend gebeten, ihren Bericht nunmehr umgehend einzureichen. Ohne diese Berichte kann in der Hauptversamm- lung kein Gesamtbild über das Vereinsleben gegeben werden.

4. Anträge von Ortsgruppen, die in der Hauptvorstands- sitzung in Hillesheim am 21. Mai d. J. vorberaten werden müssen, bitte ich bis spätestens 1. Mai an die Hauptgeschäfts- stelle des Eifelvereins Bonn, Böttlerplatz 1, Stadthaus Zimmer 329/30, einzureichen. Später eingereichte Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

5. Die Ortsgruppen werden gebeten, ihre Wanderungen am Tage der Jahreshauptversammlung des Eifelvereins, die stets am Sonntag nach Pfingsten stattfindet, so zu legen, daß die Teilnahme ihrer Wanderer am sonntäglichen Zusammensein der übrigen Eiselfereinsmitglieder ermöglicht ist.

Auch an diesem Tage findet Nachmittags eine gemeinsame Wanderung in die Umgegend des Tagungsortes statt, so daß dem Wanderbedürfnis Rechnung getragen ist.

6. Am Samstag, den 21. Mai ds. Js., um 17 Uhr, findet in Hillesheim, Gasthof Valerius, eine Sitzung des Arbeitsaus- schusses statt.

7. Ich nehme Veranlassung darauf hinzuweisen, daß bei Aufgabe von Inseraten an unbekannte Reklamebüros größte Vorsicht am Platze ist. Vielfach handelt es sich um reine An- zeigengeschäfte, die keine Gewähr für den mit der Anzeige be- zweckten Werbeersolg bieten. Es empfiehlt sich auf alle Fälle vorherige Anfrage beim Rheinischen Verkehrsverband oder der Geschäftsstelle des Eifelvereins.

8. Für die Lichtbildersammlung wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von den Herren: Hermann Stoff (Blumenthal), Förster Stoll (Weynau), Landrat Piehlem (Daun), Dr. med. Perzina (Aachen), Max von Mallinkrodt (Broid), Peter Kammerseid (Zülpich).

Bonn, den 1. April 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

## Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1931.

Das Eifelvereinsmuseum ist im verflossenen Jahre von 4381 Personen besucht worden, gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang von über 2000 Besuchern. Der geplante Umbau der Wohnung des Konservators zu Museumsräumen mußte wegen der schwierigen Zeitverhältnisse verschoben werden. Aus dem gleichen Grunde konnten auch die vorgesehenen größeren Grabungen nicht ausgeführt werden. Eine Grabung im Distrikte Langfuhr, im Felde des Landwirtes Pet. Thomas, brachte zwei Hallstattgräber zutage. Zu einem dieser Gräber gehört ein Teller von 34 cm Durchmesser, der außerordentlich schöne, für diese Zeit charakteristische Verzierungen aufweist, außerdem ein Rasiermesser aus Bronze, ebenfalls ein seltenes Stück. Beide Fundstücke bedeuten für unser Museum eine wertvolle Bereicherung. Bei Haufen, Distrikt Alter Hof, wurde Mauerwerk einer Siedelung aus karolingischer Zeit gefunden, weitere Nachforschungen mußten einstweilen zurückgestellt werden.

Am Katzenberg bei Mayen, auf dem sich gegen Ende der Römerherrschaft eine befestigte römische Warte befand, wurden vom Provinzial-Museum in Bonn römische Gräber und Manern, die durch zwei Rundtürme verstärkt waren, ausgegraben.

Der Geschichts- und Altertumsverein hat die Wiederherstellung beider Türme beschlossen. Mit dem Ausbau des höhergelegenen Turmes ist bereits begonnen worden. Auf dem Mayener Grubenfelde fand sich im Felde der Firma Matth. Adorf eine römische Brandstätte mit sehr zahlreichen, zum Teil reich verzierten Gefäßscherben aus Terra sigillata und Terra nigra. Auf dem Felde des Grubenbesitzers Jos. Kohlhaas fanden sich in römischem Steinschutt ein Säulenschaft und einige römische Münzen, weiterhin zwei fertig bearbeitete, numerierte Grenzsteine des Kurfürstentums Trier mit Wappen.

An Neuerwerbungen sind zu nennen:

Büste des Eifelvereinsvorsitzenden Herrn Geheimrat Kaufmann, modelliert und in dankenswerter Weise geschenkt vom 2. Vorsitzenden des Geschichts- und Altertumsvereins, Herrn Professor Bürger. Dieselbe wird demnächst im 1. Stock des Museums zur Aufstellung gelangen; ferner zwei Vinschnitte (Illustrationen der Sage vom schiefen Kirchturm und des „Mayener Jung“) und eine Radierung von dem jungen Mayener Graphiker Fritz Stein.

Mayen.

Reg.-Rat Stummbillig.

## Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Jülich am 19. März 1932.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Berghoff, Vigenwald, Bützler, Dahm, Davids, Voepgen, Esser, Krawulfschke, Kurrn, Lenz, Rick, Osterspey, Pecks, Simon, Zender.

Entschuldigt:

Baumann, Bender, Clemens, Henseler, Kümmler, Viessem, Waudesleben, Wellenstein.

Betreten die 38 Ortsgruppen: Aachen, Adenau, Ahrweiler, Bitburg, Bonn, Brohltal, Brühl, Burgreuland, Düren, Düsseldorf, Eschweiler, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Heimbach, Hellenthal, Hillesheim, Jülich, Köln, Kölner Eifelverein, Kreuzau, Kyllburg, Lechenich, Mayen, Mechernich, Monschau, München-Gladbach, Münsterifel, Neuenahr, Neuerburg, Neuf, Riedeggen, Prüm, Sinzenich, Speicher, Scheven, Viersen, Jülich.

Entschuldigt:

Bentath, Daun, Dillingen, Kelberg, Keldenich, Koblenz, Trier, Wittlich.

Fabrikant Kammerseid spricht zunächst für die Ortsgruppe, Bürgermeister Melchers für die Stadt und Regierungsassessor Dr. Schnepfel für den Kreis Euskirchen herzlich willkommen aus.

Der Vorsitzende gedachte sodann in warmen Worten des Hinscheidens des langjährigen Vorsitzenden des Wegeauschusses und Hauptvorstandsmitgliedes Amtsgerichtsdirektors Arimond, unter besonderer Hervorhebung seiner Verdienste um die Wegebezeichnung.

Sodann überreichte er den Herren Wilhelm Berners, Peter Kammerseid, Albert Nagelschmidt und Josef Stumpf mit herzlichsten Glückwünschen das Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft der Ortsgruppe Jülich.

Erledigung der Tagesordnung.

### 1. Besprechung der Vereinslage.

Der Vorsitzende gibt an Hand des Jahresabschlusses 1931 und

des im Entwurf vorliegenden Haushaltsplanes für 1932 einen Überblick über die Vereinslage und die im Arbeitsauschuß beratenen und von diesem vorgeschlagenen Sparmaßnahmen. Der Mitgliederverlust wird auf etwa 10 v. H. geschätzt. Durch Einsparung bei den Kosten der Geschäftsstelle und der Schriftleitung des Eifelvereinsblattes, Verringerung der Druckkosten des Blattes (vgl. 3a) und der Kosten der Wegebezeichnung (vgl. 6a) wird ein Ausgleich herbeigeführt und darüber hinaus die Möglichkeit einer Senkung der Mitgliedsbeiträge geschaffen, die von verschiedenen Ortsgruppen beantragt war.

Nach lebhafter Aussprache, in der u. a. der Antrag, das Eifelvereinsblatt während der Sommermonate nur zweimonatlich erscheinen zu lassen, abgelehnt wird, wird entsprechend dem Vorschlag des Arbeitsauschusses beschlossen:

Der Hauptverein senkt, wirksam ab 1. 1. 1932, seinen Mitgliedsbeitrag von RM 2,— um 10 v. H. auf RM 1,80 unter folgender Voraussetzung: Die Ortsgruppen, welche mehr als RM 3,— Jahresbeitrag erheben, müssen, um die Herabsetzung des Hauptvereinsbeitrages beanspruchen zu können, ihren örtlichen Mitgliederbeitrag um den gleichen Bombhundertfuß senken. Die Senkung hat durch Beschluß, der im Jahre 1932 und für das Jahr 1933 gefaßt wird, zu erfolgen. Ist bereits im Vorjahre eine Herabsetzung erfolgt, so muß der Beschluß wiederholt werden. Die Verrechnung zwischen Hauptverein und Ortsgruppen findet Ende des Jahres statt. (Diese Regelung ist erforderlich, weil im laufenden Jahre aus postalischen Gründen der Postbezug noch mit dem bisherigen Betrag bestehen bleibt.) Die Vergünstigung wird den Ortsgruppen, die nachweisbar RM 3,— oder weniger erheben, ohne Verpflichtung zur Senkung ihrer Beiträge gewährt.

Der Hauptversammlung soll vorgeschlagen werden, den Hauptvorstand zu einer weiteren nach Lage der Mittel möglichen Herabsetzung schon zu Beginn des nächsten Jahres zu ermächtigen.

### 2. Vortrag des Herrn Reichsoberarchivrats Risky-Düsseldorf über „Die Bedeutung der Schriftdenkmäler“.

Der mit starkem Beifall aufgenommene Vortrag wandte sich nicht nur an die berufenen Stellen, sondern an alle Eifelvereinsmitglieder mit einer Mahnung um die Erhaltung der Schriftdenkmäler, die im Innern der Eifel besonders reich seien. Leider würden schriftliche Aufzeichnungen, Briefe, Urkunden, Archivbestände im Gegensatz zu den Denkmälern aus Stein und Metall vielfach nicht genügend geschützt. Die Jugend müsse auf dieses wertvolle Kulturgut besonders hingewiesen werden, da sie sonst die Verbindung mit Vergangenheit und Überlieferung verliere.

### 3. Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes (Abkommen mit Bachem, Postautokarte, Beiträge der rhein. Landeskunde).

a) Der Hauptvorstand nimmt Kenntnis davon, daß der Bachem-Verlag ab 1. 1. 1932 die Herstellungskosten des Eifelvereinsblattes um 5 v. H. gesenkt hat, wobei auch die Vergütung des Verlags an den Verein für die vier Umschlagseiten um den gleichen Bombhundertfuß ermäßigt wird.

b) Die dem Dezemberheft des Eifelvereinsblattes beigelegte, von der Oberpostdirektion Köln angefertigte Karte der Kraftpostlinien im Eifelgebiet wies einige Mängel auf, auf die in der Märznummer des Eifelvereinsblattes bereits hingewiesen worden ist.

c) Obschon die vom Herrn Landeshauptmann für die Beiträge des Instituts für rheinische Landeskunde im Eifelvereinsblatt bisher gewährte Beihilfe bis auf einen geringen Betrag heruntergesetzt worden ist, steht zu hoffen, daß durch das Entgegenkommen des Instituts der so wertvolle Bestandteil des Blattes auch für die Folge erhalten bleibt.

### 4. Kalendervertrag.

Der Druck des Kalenders 1933 wird der Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft übertragen. Der Preis kann auf 70 Rpf für die Ortsgruppen herabgesetzt werden. Es bleibt zu hoffen, daß der Kalender, der ein sehr wertvolles Werbemittel darstellt und geschichtliches Heimatgut sammelt, weiteste Verbreitung in den Ortsgruppen findet.

### 5. Zeitungswerbung für das Jahr 1932 durch den Rheinischen Verkehrsverband.

Die Ansichten über die werberische Wirksamkeit der vom R.V.V. angeregten Zeitungswerbung sind geteilt. Die Entscheidung über die Beteiligung wird dem Vorsitzenden überlassen.

### 6. Wegebezeichnung sowie Antrag der Ortsgruppe Speicher auf Einzeichnung eines örtlichen Querverbindungsweges in die Eifelkarte und Antrag auf Bezeichnung eines Weges Gemünd-Monschau.

a) Die Bezeichnung des rund 1750 Kilometer umfassenden Wege-

# Endabschluss für das Jahr 1931.

(1. 1. bis 31. 12.)

**Einnahmen:**

1. Vortrag aus 1930	100,28	RM
2. Beiträge von Ortsgruppen	24541,55	"
3. Beiträge von korporativen Mitgliedern	1194,—	"
4. Erlös aus dem Verkauf von		
a) Abzeichen	414,25	"
b) Karten	1285,86	"
c) Pieperbüchern	500,—	"
d) Verschiedenem (Schriften, Einb.-Decken usw.)	423,73	"
e) Sommerfrischenverzeichnissen	154,90	"
5. Einnahmen aus dem Eiselführer	300,—	"
6. Eifelkalender		
a) Eingänge aus früheren Jahrgängen	903,95	"
b) Eingänge aus Jahrgang 1932	6527,27	"
7. Eifelvereinsblatt		
a) Zahlung des Verlegers für den Umschlag	4600,—	"
b) Rückentnahmen aus Postgebühren	2240,88	"
c) Verschiedenes	300,—	"
8. Beihilfen für Wegeanlagen	1731,50	"
9. Eintrittsgelder aus dem Besuch der Niederburg	500,—	"
10. Verschiedenes	716,50	"

Gesamteinnahmen: 46434,67 RM

Gesamteinnahmen: 46 434,67 RM

Gesamtausgaben: 46588,84 RM

Bestand: 45,78 RM

Bonn-Aachen, im März 1932.

Der Vorsitzende:  
Kaufmann.

**Ausgaben:**

1. Verwaltungskosten		
a) Reiseauslagen (Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister u. a.)	462,63	RM
b) Geschäftsführer	2850,—	"
c) Schreibhilfe	790,58	"
d) Büromaterial und Fernspreckgebühren	341,18	"
e) Portoauslagen	820,—	"
f) Drucksachen	226,90	"
g) Druck von Mitgliederkarten	327,35	"
2. Wegebezeichnung	2524,30	"
3. Werbung		
a) Allgemeine Werbung	1708,15	"
b) Auszeichnung für langjährige Mitgliedschaft	785,59	"
c) Veranstaltung eines Lichtbildwettbewerbes	189,90	"
4. Eifelvereinsblatt		
a) Druckkosten (einschl. Druckstöcke)	12853,55	"
b) Versandkosten		
1) des Verlegers	1398,78	"
2) der Postzeitungsstelle	3122,32	"
c) Schriftleitung nebst Porto- u. Reiseauslagen	1041,20	"
d) Verschiedenes	725,55	"
5. Kartenverlag	2157,80	"
6. Anfertigung von Vereinsabzeichen	160,—	"
7. Beiträge an Vereine	712,80	"
8. Eifelkalender 1932	7521,78	"
9. Bücherei	525,95	"
10. Eifelvereinsmuseum in Mayen	150,—	"
11. Vorträge	395,—	"
12. Aufwendungen f. d. Burg Niedermanderscheid	553,—	"
13. Kapitalablage	3000,—	"
14. Zinsen für Darlehn	297,36	"
15. Sommerfrischenverzeichnis	45,25	"
16. Beihilfen	369,39	"
17. Verschiedenes	332,60	"

Gesamtausgaben: 46388,89 RM

Gesamteinnahmen: 46 434,67 RM

Gesamtausgaben: 46 588,84 RM

Bestand: 45,78 RM

Bonn-Aachen, im März 1932.

Der Schatzmeister:  
Bonachten.

netzes des Eifelvereins ist in einen Nordteil mit rund 1000 Kilometer und einen Südteil, der sieben Unterabschnitte mit insgesamt rund 750 Kilometer umfaßt, geteilt worden. Den Nordteil betreut der bisherige Wegeobmann Hürten weiter, für die sieben Abschnitte des Südteils sind Wegeobmänner aus den betreffenden Bezirken gewonnen. Durch diese Unterverteilung wird eine erhebliche Ersparnis an Reise- und Übernachtungskosten erzielt. Mit der getroffenen Regelung ist der Hauptvorstand einverstanden.

b) Der Antrag der Ortsgruppe Speicher kann, da grundsätzlich Verbindungswege zwischen Hauptvereinswegen vom Hauptverein nicht bezeichnet werden, keine Berücksichtigung finden.

c) Das gleiche gilt für den Antrag des städtischen Verkehrsamtes Gemünd, da nach erfolgter Bezeichnung des über Gemünd—Ruhrberg führenden Eifelvereinsweges Bonn—Monschau im Einvernehmen mit dem Jugendherbergs-Verband kein Bedürfnis für die Bezeichnung eines unmittelbaren Weges Gemünd—Monschau anerkannt werden kann, auch keine Mittel für eine Erweiterung des Wegenetzes verfügbar sind.

7. **Beihilfen-Anträge.** Auf Vorschlag des Arbeitsausschusses werden bewilligt:

a) Der Ortsgruppe Mayen zum Neubau einer Brücke an Stelle der zerstörten Holzbrücke und zur Neuanlage einer Wegestrecke im Nitztal 250,— RM.

b) Den Ortsgruppen Hellental, Mayen, Mayshof und Scheven zur Behebung ihrer augenblicklichen Notlage Beihilfen von 21,—, 200,—, 30,—, 32,— RM.

Ein verspätet eingegangener Beihilfen-Antrag der Ortsgruppe Düren zur Erneuerung des Aussichtsturmes auf dem Burgberge wird dem Arbeitsausschuß überwiesen.

8. **Ersatzwahl für ein ausgeschiedenes Mitglied des Arbeitsausschusses.**

An Stelle des durch Wegzug nach Braunschweig ausgeschiedenen Dr. Bömmels, Neuf, wird Landesoberinspektor Mackenstein, Düsseldorf gewählt, der die Wahl annimmt.

9. **Ort der Hauptversammlung.**

Es wird einstimmig Hillesheim für die diesjährige Hauptversammlung bestimmt.

10. **I. Mitteilungen.**

a) Der Eifelverein ist dem Reichsverband der Rheinländer in Berlin als körperchaftliches Mitglied beigetreten; letzterer hat gleichzeitig die Mitgliedschaft des Eifelvereins erworben.

b) Als Heft 11 der Heimatschriften-Sammlung des Eifelvereins erscheint in Kürze: Dr. J. Krewel, „Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung“. Die Ortsgruppen erhalten das

# Voranschlag für das Jahr 1932.

(1. 1. bis 31. 12.)

## Einnahmen:

1. Bestand aus 1931 . . . . .	45,78 RM
2. Beiträge von Ortsgruppen (herabgesetzt um 10 v. H.) . . . . .	20000,— "
3. Beiträge von körperchaftlichen Mitgliedern . . . . .	1000,— "
4. Erlös aus dem Verkauf von	
a) Abzeichen . . . . .	400,— "
b) Wanderkarten . . . . .	1500,— "
c) Niederbüchern . . . . .	200,— "
d) Verschiedenem (Schriften, Einbanddecken usw.) . . . . .	200,— "
5. Einnahmen aus dem Eifel führer . . . . .	300,— "
6. Erlös aus dem Verkauf von Eifelkalendern	
a) ältere Jahrgänge . . . . .	800,— "
b) Jahrgang 1933 . . . . .	7500,— "
7. Eifelvereinsblatt	
a) Zahlung des Verlegers . . . . .	4200,— "
b) Rückeinnahmen aus Postgebühren . . . . .	2000,— "
8. Einnahmen aus dem Besuch der Niederburg . . . . .	500,— "
9. Verschiedenes . . . . .	354,22 "

Gesamteinnahmen: 39000,— RM

## Ausgaben:

1. Verwaltungskosten:	
a) Reiseauslagen (Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister u. a.) . . . . .	500,— RM
b) Geschäftsführer . . . . .	2100,— "
c) Schreibhilfe . . . . .	700,— "
d) Büromaterial und Fernsprechgebühren . . . . .	400,— "
e) Portoauslagen . . . . .	700,— "
f) Druckfachen . . . . .	200,— "
2. Wegebezeichnung . . . . .	2000,— "
3. Werbung	
a) Allgemeine Werbung . . . . .	1000,— "
b) Pictbilderwettbewerb . . . . .	1600,— "
4. Eifelvereinsblatt	
a) Druckkosten (einschl. Druckstöcke) . . . . .	10800,— "
b) Verstandkosten	
1) des Verlegers . . . . .	1000,— "
2) der Postzeitungsstelle . . . . .	2800,— "
c) Schriftleitung nebst Porto und Reiseauslagen . . . . .	720,— "
5. Wegekarten (Berichtigungen, Aufziehen usw.) . . . . .	800,— "
6. Beiträge an Vereine . . . . .	500,— "
7. Eifel führer . . . . .	400,— "
8. Eifelkalender	
a) Restkosten aus 1932 . . . . .	500,— "
b) Jahrgang 1933 . . . . .	7500,— "
9. Bücherei . . . . .	300,— "
10. Eifelvereinsmuseum in Mayen . . . . .	150,— "
11. Aufwendungen f. d. Burg Niedermanderscheid . . . . .	500,— "
12. Kapitalablage (Landesbankdarlehn) . . . . .	2000,— "
13. Zinsen für Darlehn (s. Nr. 12) . . . . .	100,— "
14. Beihilfen . . . . .	1000,— "
15. Verschiedenes . . . . .	730,— "

Gesamtausgaben: 39000,— RM

Bonn-Aachen, im März 1932.

Der Vorsitzende:  
Kaufmann.

Der Schatzmeister:  
Bonachten.

Buch bei Bestellung durch die Hauptgeschäftsstelle, Bonn, zum ermäßigten Preise von 2,— RM.

## II. Verschiedenes.

a) Amerikawerbung. Die mit Hilfe der Regierungspräsidenten gesammelten rund 1700 Anschriften der in Amerika lebenden Eifeler sind der Ortsgruppe Chicago mitgeteilt worden, die an Hand der Anschriften eine rege Werbung unter den Eifeler Landsleuten ins Werk gesetzt hat. Erfreulicherweise konnte die Ortsgruppe schon eine erhebliche Zahl neuer Mitglieder gewinnen und eine Anzahl Eifelkalender verbreiten.

b) Tonfilm „Erschene Krater“. Dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der bei seiner in den Vereinigten Staaten vorgehenden Heimatwerbung durch einen Deutschlandfilm auch die Eifel durch Szenen aus dem Eiselfilm „Erschene Krater“ berücksichtigt, wird hierfür ein Zuschuß von 120,— RM bewilligt.

c) Karte Riedeggen—Schleiden—Urftsee. Die 3. Auflage dieser Karte ist zwischenzeitlich in einer Auflage von 3300 Stück erschienen. Den Ortsgruppen Düren und Eschweiler sind 1000 Stück der Karte mit einem besonderen Ausdruck der örtlichen Wanderwege der beiden Gruppen überlassen worden. Die letztere Karte darf nur im Bezirk der Ortsgruppen Aachen, Eschweiler und Düren zu einem Preise, der nicht geringer sein darf als der der übrigen Karten des Hauptvereins, abgesetzt werden.

d) Der Hauptversammlung soll der jeweilige Vorsitzende des Geschichts- und Altertumsvereins Mayen, der als Träger des Eifelvereinsmuseums in enger Beziehung zum Eifelverein steht, zur Wahl als Mitglied des Hauptvorstandes vorgeschlagen werden.

Der Vorsitzende: gez. Kaufmann.

Der Geschäftsführer: gez. Broekmann.

## Aus den Ortsgruppen.

## A. Neue Mitglieder.

**O.-S. Blumenthal.** Peter Dreytmüller, Blumenthal; Robert Schmitt, Blumenthal; Walther Spindler, Blumenthal; Hermann Müller, Blumenthal; Frau Bürgermeister Stafen, Blumenthal; Peter Heydgen, Aachen.

**O.-S. Brühl.** Jos. Altenbäumker, Brühl; Peter Piel, Brühl; Fräulein Lore Wöttner, Brühl.

**O.-S. Eisenborn.** Noel in Reinhardstein; Frä. Frieda Molitor in Eisenborn-Lager; Ernst Maus in Robertville; Paul Peterges in Sourbrodt; Josef Dahmen in Eisenborn; Frau Heese in Malmedy; Paul Peterges in Berg; Leo Linden in Weywertz; Josef Hilgers und Gramm in Widrum.

**O.-S. Hellenthal.** „Diebfrauenhof Reifferscheid“, Schwestern der Familienpflege. (Mutterhaus Essen-Frintrop). Telephon Amt Hellenthal Nr. 278.

**O.-S. Hillesheim.** Gastwirt und Kaufmann Hilarius Hoffmann in Berndorf; Johann Hermes, Bahnhofswirtschaft; Hannig, Katasterobersekretär; Hermann Schmitt, Büroassistent; Wintereschuldirektor Volkemer, alle in Hillesheim; Arthur Jasen in Niederehe-Mühle.

**O.-S. Krefeld.** Willy Bohle; Frau Eduard Peters; Alfred Schröder, Verwalter.

**O.-S. Mechernich.** Kaplan Mathias Hegger; Johann Hüning, Karl Anton Bernicken; Johann Henscheid; Peter Voß; Hubert Schröder; Peter Keils; Frau Wwe. Peter Schmitz; Gerta Bramkamp.



gruppe gezeigt. Mit einem frischen Wanderlied klang diese schöne Versammlung aus. „Frishaus!“

**O.-S. Eschweiler.** Da die zweite Februarwoche einen guten Winter brachte, konnte die Eschweiler Ortsgruppe ihre Mitglieder zu einer Schneewanderung auf Sonntag, den 14. Februar 1932 einladen. Seit langen Jahren war von den verschiedensten Seiten dieser Wunsch oftmals laut geworden. Stets machte der Wettergott im letzten Augenblick einen Strich dadurch, doch diesmal sollte es gelingen. Es bestieg jedoch nur eine kleine Schar Wanderlustiger frühmorgens den Zug nach Heimbach. Von dort ging's rauf nach Hasenfeld, dann über verschneite Wege und Pfade runter ins Rur-tal, zum Büdenbach, Hohenbach und auf die Hirschley. Hier gab's prachtvolle Ausblicke: zu Füßen die vielgewundene Rur, fast vereist, in einer Ecke, wie Spielzeug anmutend, die Häuser von Woffelsbach, auf den Höhen die Kirchen von Steckenborn und Schmidt, ganz in der Ferne die Ruinen von Burg Riedeggen. Jetzt weiter nach Forsthaus Paulushof, wie ein Märchen anmutend, dann auf halber Höhe bis zur Urftalssperre. Kein Laut war zu hören, nur ab und zu sprangen ein paar Rehe über den Weg. Der Urftsee war ganz zugefroren und strahlte in blendendem Eis- und Schneeglanz. Die wärmende Mittagssonne lud zur Rast ein. Nachdem der Hunger einigermaßen gestillt, wanderte man weiter am See entlang bis Vorbachtal, dann wieder aufwärts zum Hellberg. Da das Wetter mittlerweile stark neblig geworden, war die bekannte Aussicht von hier nicht mehr gut. Es ging also weiter über Forsthaus Maria-wald, Kloster Mariawald, stellenweise durch meterhohe Schneeverwehungen zurück nach Heimbach. Hier wurde sich bei Kaffee und Brot nochmals gestärkt, um dann, wohlbefriedigt vom herrlichen Wintertag, nach Hause zurückzukehren.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß die Heimbacher Wirte, die sich über den schlechten Verkehr beklagen, vor allen Dingen mal ihre Preise den heutigen Verhältnissen anpassen. Denn 1 RM für eine Portion Kaffee mit Brot ist, wo man schon zu gleichem Preise in der Stadt ein gutes, sättigendes Mittagessen erhält, meines Erachtens zu hoch.

Am 14. Februar veranstaltete die hiesige Ortsgruppe zusammen mit dem Bezirksverein des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und dem Verein „Hubertus“ einen Vortragsabend, zu dem sich ein großer Kreis von Freunden der Natur und des Weidwerkes eingefunden hatte. Herr Staatsförster Benning aus Schevenhütte hielt einen Lichtbildervortrag über seine Tieraufnahmen in freier Wildbahn. Ehe der Redner seine Lichtbilder vorführte, gab er einen kurzen Einblick in die Schwierigkeiten der Ramerajagd, deren Zwecke er darin sah, der Nachwelt wertvolle Natururkunden zu erhalten. Die Aufnahmen selbst waren ein vorzügliches Zeugnis von der Liebe und Sorgfalt, mit denen ihr Hersteller seinen Beruf ausübt. Im ersten Teil seines Vortrages zeigte der Redner prachtvolle Aufnahmen aus der Vogelwelt unserer Eifelwälder, die er als nicht so schwierig bezeichnete wie Aufnahmen von Säugetieren. Noch eindrucksvoller waren die wunderbaren Bilder von den Säugetieren des Waldes und des Feldes. Der Vortragende verstand es trefflich, die einzelnen Bilder durch persönliche Jagderlebnisse und humorvolle Bemerkungen treffend zu würzen. Die dankbaren Zuhörer spendeten lebhaften Beifall. Mit der Mahnung an die Jäger, besonders auch im Winter ihren Pflichten als Heger des Wildes nachzukommen, schloß Staatsförster Benning seinen Vortrag. Der Leiter des Abends brachte ein dreifaches „Horrido“ als äußeren Dank aus den Redner aus.

**O.-S. Hillesheim.** Zu der am 6. März 1932, in das Hotel Valerius einberufenen Frühjahrs-Hauptversammlung der Ortsgruppe war unter Hinweis auf die Vorberatung des äußeren Rahmens der diesjährigen Hauptversammlung des Hauptvereins in Hillesheim eingeladen worden. So war denn auch eine weitaus größere Zahl von Mitgliedern als sonst üblich, der Einladung gefolgt, ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß man eifrig bestrebt ist, der Tagung des Hauptvereins ein würdiges Gewand zu geben. Behörden und sämtliche Ortsvereine haben ihre Unterstützung weitgehendst bereits zugesagt, wie die Anteilnahme der Bevölkerung an den Vorbereitungsarbeiten überhaupt allgemein ist. — Nach üblicher Ehrung des verstorbenen, langjährigen und vor allem mit-tätigen Mitgliedes Hotelier Valerius erstattete der Vorsitzende Dr. van Wersch Bericht über die Vereinstätigkeit im vergangenen Jahre. Die Mitgliederzahl hat trotz der Notzeit nur um ein geringes abgenommen; gegenwärtiger Bestand 85. Während auf der einen Seite wegen des schlechten Wetters die Zahl und der Umfang der Wanderungen stark gesunken ist, hatten sich ander-

seits die Vortragsabende auf insgesamt drei erhöht. 16 neue Bänke und vor allem die Schutzhütte in der Steinraushanlage und der Aussichtsturm mit vorbildlicher Strohbedachung in den neu errichteten Buchanlagen wurden erstellt, was natürlich, trotz der persönlichen Mitarbeit der Mitglieder, der Vereinskasse verhältnismäßig große Opfer auferlegte. Trotzdem blieb ein reiner Kassenbestand von etwa 80 RM, ungerichtet die in Höhe von 57 RM noch nicht eingegangenen, aber sicheren Vereinsbeiträge aus 1931. Nach Prüfung der Jahresrechnung wurde dem Kassierer Hauk und dem Vorstände Entlastung erteilt, Herrn Hauk noch insbesondere für seine vorbildliche Kassenführung Dank und Anerkennung von der Versammlung ausgesprochen. — In Hinblick auf die vor der Türe stehende Hauptvereinstagung in Hillesheim wurden die Vorstandswahlen bis zur Herbstversammlung zurückgestellt. Der Arbeitsplan umfaßt natürlich vor allem die würdige Gestaltung der Tagung des Hauptvereins in den Nachpfingsttagen. Es wurde dieserhalb ein aus 15 Damen und Herren gebildeter Festausschuß unter Leitung des Schriftführers Dr. Conrad gebildet. Der Hauptvorstandssitzung in Jülpich am 19. März 1932 ist das vorläufig aufgestellte Tagungsprogramm von mehreren Mitgliedern der Ortsgruppe persönlich zur Genehmigung vorgelegt worden.

Schließlich wurde der Vorstand noch beauftragt, an den zuständigen Stellen einen Zuschuß zur Instandhaltung unserer alten Stadt-mauer nachzufuchen. Nach Beendigung des offiziellen Teils schloß ein gemütlicher Teil die anregend verlaufene Versammlung.

**O.-S. Kelberg.** Die diesjährige Hauptversammlung fand am 24. Januar 1932 im Hotel „Deutsches Haus“ unter Leitung des Vorsitzenden, Dr. med. E. Sten, statt. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Aus diesem ist besonders hervorzuheben, daß seitens der Ortsgruppe im Jahre 1931 eine Ausbesserung der aufgestellten Bänke sowie die Aufstellung einer Schutzhütte im Naturpark „Fichtenwäldchen“ bei Kelberg erfolgte. Auch wurde die Neuaufstellung des Afelskreuzes am Karl-Kaufmann-Weg, Grenze Weinhausen-Rahwinkel, vorgenommen. Das Kreuz erhielt am 12. Juli 1931 seine kirchliche Weihe. Sechs Mitglieder erhielten das Abzeichen mit der Zahl „25“. Die Zahl der Mitglieder betrug im Jahre 1931 82, die für das Jahr 1932 auf 59 Mitglieder zurückgegangen ist. Schriftführer Vermel erstattete den Kassenbericht. Der Jahresbeitrag wurde für die einheimischen Mitglieder auf 3 RM und für die auswärtigen Mitglieder auf 4 RM herabgesetzt. Die rege Aussprache in der Versammlung zeigte, daß für die Belange des Eifelvereins noch sehr großes Interesse vorhanden ist, und verspricht auch für das Jahr 1932 ein gedeihliches Arbeiten zum Wohle unserer geliebten Eifelheimat. Am 24. Januar 1932 hielt die Ortsgruppe im Hotel „Deutsches Haus“ ihr diesjähriges Winterfest (Karnevalistische Sitzung) ab. Die Feier nahm einen glänzenden Verlauf und wird sämtlichen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben.

**O.-S. Kelbenich** (Kreis Schleiden). Die am 14. Februar 1932 in der Gastwirtschaft „Zum Tanzberg“ tagende Hauptversammlung erfreute sich eines guten Besuches. Ehrendechant Monsignore Wolf-garten, der stark 40 Jahre überaus segensreich in unserm Orte als Pfarrer wirkte und sich am 1. Dezember vorigen Jahres im nahen St.-Barbara-Kloster in Rall zur Ruhe setzte, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. — Ferner beschloß man, recht bald einen Wegweiser an der Straße zur Rakushöhle zu errichten, die vorhandenen Bänke neu zu streichen und am Wege nach Urft eine einfache Bank aus Latzen aufzustellen.

**O.-S. Koblenz.** Gelegentlich der Hauptversammlung im Januar ds. Js. wurden durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe Koblenz, Rechtsanwalt Dronke, das Ehrenzeichen und Urkunde als Anerkennung treuer Zugehörigkeit zum Verein verliehen: a) für 40-jährige Mitgliedschaft: Fabrikant Krepela, Koblenz; Apotheker Weichelt, Koblenz; Apotheker Schlickum, Winingen; Ober-schul-lehrer i. R. Hebler, Münster i. W.; b) für 25-jährige Mitgliedschaft: Professor Vastgen, Koblenz; Rechtsanwalt Dr. v. David-son, Koblenz; Sanitätsrat Dr. Süth, Koblenz; Justizrat Graeff, Koblenz; Justizrat Herter, Koblenz; Experte Klöckner, Koblenz; Justizrat Dr. Kockersols, Koblenz; Rechtsanwalt Doenarz, Koblenz; Kaufmann S. Pauli, Koblenz; Kaufmann W. Rolle, Koblenz; Kaufmann W. Werner, Koblenz; Direktor Th. Weber, Koblenz; Zivil-kasino Koblenz; Moseldampfschiffahrts-A.G., Koblenz, und Staats-archiv Koblenz.

Der Vorsitzende begrüßte die Jubilare, dankte recht herzlich für die bewiesene Treue und bat, diese dem Verein auch weiterhin be-wahren zu wollen. Justizrat Graeff dankte im Namen der Jubi-

lare und betonte vor allem neben dem Hinweis auf den Wert des Wanderns für den Körper den ethischen Wert des Wanderns. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ist noch folgendes zu erwähnen: Mitgliederbestand: 211 Mitglieder. Ausgeführt wurden 51 Wanderungen, und zwar bei jedem Wetter mit durchschnittlich 12 Teilnehmern. Die Marschdauer bei jeder Wanderung betrug 5 bis 6 Stunden oder jährlich 1530 Kilometer. Zur Bildung eines Grundstocks zur Errichtung einer Eifelhütte wurden 50 RM bewilligt.

In Anbetracht der Notzeit hielt der Eifelverein anstatt einer Karnevalsfeier unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt Dr. Dronke einen gemütlichen Eifelabend ab, in der Direktor Weber vom Eifelrichter Peter Zirbes sprach. Der Redner, der den Eifelrichter persönlich sehr gut gekannt hat, entwickelte an Hand eines umfangreichen und gutgeordneten Stoffes ein interessantes und lebensstreiches Bild über das Wirken und Schicksal des den meisten Zuhörern wohl unbekanntes Dichters. Er zeigte, welche hohe Begabung Zirbes hatte, obgleich es ihm leider, infolge Armut seiner Eltern, nicht vergönnt war, eine höhere Ausbildung zu erhalten. Erstaunlich ist es, aus den Ausführungen des Redners zu hören, mit welcher Größe und Erhabenheit Zirbes das bitterharte Schicksal seines Lebens trug; er, infolge seiner geistigen Überlegenheit so ganz anders geartet, wurde nie verstanden, und die Mitbewohner hatten nur Spott und Hohn für den Dichter, den sie einen Narren und Faulenzer nannten. Es waren ihm wenig Sonnentage in seinem Leben beschieden. Materielle Sorgen waren bis an sein Lebensende sein steter Begleiter. Es war ihm deshalb auch nicht möglich, umfangreiches Werben für seine Gedichte zu machen und sie so in weiteren Kreisen zu vertreiben. Durch Vorlesen einer Anzahl Gedichte von Zirbes gab der Vortragende einen Überblick über die Art und Weise seiner Dichtungen, denen Fräulein Redemann weitere folgen ließ.

Die Ausführungen des Redners in vollendet schöner und trotzdem oder gerade daher so einfach klingender Sprache hinterließen einen tiefen, nachhaltigen Eindruck, der sich in dankbarem Beifall auslöste. Zur weiteren Unterhaltung sang sodann der bekannte Koblenzer Solist Maurer einige Lieder, mit denen er großen Beifall erntete; auch die von Fräulein Hagemann gesungenen Lieder wurden mit Beifall aufgenommen. Zum Schluß tanzten die Geschwister Winter einen Wiener Walzer in formvollendeter Anmut und Grazie, mit dem sie stürmische Beifallskundgebungen ernteten.

**O.-S. Mehernich.** Am 18. Januar fand die sehr gut besuchte Generalversammlung unter Leitung des Vorsitzenden Bürgermeister Dr. Gerhards statt. Der Geschäftsbericht gibt Leben und Arbeit des Mehernicher Eifelvereins im Jahre 1931 wieder. Die Ortsgruppe hatte am Schlusse des Jahres 1930 123 Mitglieder, am Schlus des Jahres 1931 118. Auf 5 Vorstandssitzungen wurden folgende bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt: Die Herausgabe eines Werbefaltblattes, dessen weitere Ausführung dem Verkehrsausschuß übertragen wurde. Es wurde ein achsseitiges Werbefaltblatt angefertigt, das überall Anklang gefunden hat. Den Text verfaßte unser Heimatforscher Herr Ingenieur Hubert Rogendorf, der in Anbetracht seiner anerkannten Verdienste um die Heimatpflege und -forschung einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Um das Mehernicher Gebiet zu erschließen, wurde eine ständige Samstagverkehrsline eingerichtet. Seit dem 1. März 1931 werden von dem Personenomnibus folgende drei Linien befahren: Mehernich—Hergarten, Mehernich—Floisdorf—Berg, Mehernich—Pesch—Hargheim. Diese Einrichtung hat sich bewährt. Zur Bepflanzung der Friedrich-Wilhelm-Straße wurde ein Betrag zur Verfügung gestellt. Mit dem Bau des Kriegerdenkmals wurde im vorigen Herbst begonnen, an welchem sich die Mitglieder aktiv beteiligen.

Es fanden 9 planmäßige Wanderungen statt. Die Teilnehmerzahl betrug insgesamt 48. Für Wanderhöchstleistungen wurden 5 Wanderstöcke verteilt. Mit den Ortsgruppen Köln und Brühl fanden Besichtigungen des Bleibergwerkes und anschließend Wanderungen in Mehernich schöne Umgebung statt. Gelegentlich des sehr gut besuchten Stiftungsfestes wurden unsere 12 Jubilare, die mehr als 25 Jahre der Ortsgruppe angehören, durch Abzeichen und Diplome geehrt.

In Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wurden die Mitgliederbeiträge für das Jahr 1932 auf 3,50 RM gesenkt. Der vom Wanderausschuß aufgestellte Wanderplan für 1932 wurde einstimmig genehmigt. Die vom Eifelverein bereits in die Wege geleitete Sammlung für die Bäume der Kriegerehrung wurde einstimmig gutgeheißen. Anschließend wurde noch die Errichtung einer

Jugendherberge in bescheidenem Rahmen angeregt. Der Vorstand hatte sich bereits mit der Angelegenheit befaßt; wegen der Kosten konnte der Plan noch nicht verwirklicht werden. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten — Rakushöhle, Altusknipp, Römerkanal — werden Wegeweiser angebracht.

**O.-S. Speicher.** Am 28. Februar fand in der Gastwirtschaft Plein die Jahreshauptversammlung für 1931 statt, welche gut besucht war. Einleitend gedachte der Vorsitzende, Rektor Baumann, in ehrenvollen Worten der im Berichtsjahre verstorbenen Vereinsmitglieder, des Ehrenvorsitzenden Johann Plein-Hütting und des früheren Schriftführers Lehrer Kernen in Eckamp. Die Versammlung ehrte das Andenken dieser um den Verein hochverdienten Männer durch Erheben von den Plätzen. Nach Verlesung und Genehmigung der Niederschrift der letzten Versammlung erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht: 6 Vereinsitzungen wurden abgehalten; am 17. Mai war die Ehrung der Jubilare, und im Anschlusse daran wurde eine Jugendgruppe ins Leben gerufen. Der Vortrag des Pfarrers Cordie-Wismandsdorf über „Eifelhexen“ erfreute sich zahlreichen Besuches. Von der Abhaltung eines Familienabends wurde in Anbetracht der Notzeit Abstand genommen. Nach außen hin war die Ortsgruppe vertreten auf den Hauptvorstandssitzungen in Hellenthal, Vitburg und Andernach sowie auf der Hauptversammlung in Vitburg. An Werbeschriften wurden herausgegeben: Baumann: „Besucht den Eifel-Luftkurort Speicher“ und Dr. Joeschke: „Die römischen Ziegelöfen im Gemeindevwald von Speicher“. Der Arbeitsplan erstreckte sich auf: Instandsetzung der vorhandenen Anlagen, Restaurierung der Kreuzkapelle, Wegebezeichnungen und Aufstellen von Ruhebänken. Auf der Oktoberversammlung wurde ein Verkehrsausschuß ins Leben gerufen. Die Ortsgruppe zählte im Berichtsjahre 150 Mitglieder, wobei die 15 Mann starke Jugendgruppe einbegriffen ist. — Der Arbeitsplan für 1932 sieht außer den ständig wiederkehrenden Arbeiten die Bezeichnung des Verbindungsweges Bruch-Speicher-Cordel vor. Mit einem herrlichen Frischauf schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung.

**O.-S. Ruhrberg.** Trotz der wirtschaftlich sehr ungünstigen Zeit kann man das Vereinsleben im verflossenen Jahr als sehr reges und gut bezeichnen. Sind doch im Berichtsjahr erfreulicherweise zehn neue Mitglieder dem Verein beigetreten, ein sicheres Zeichen, daß die Arbeit des Vereins in der Eifel selbst Anerkennung findet. Besonders Wert legt die Ortsgruppe auf Beschaffung und Instandhaltung von Bänken und Wegebezeichnungen inner- und außerhalb des Ortes. Herr Gastwirt Arens vom Seehotel an der Urftal-Sperre hat unserer Ortsgruppe 20 RM zur Ausbesserung des Weges zum Urstsee gespendet. Zu den schon vorhandenen werden sieben neue Bänke aufgestellt finden. Es fanden zwei Wanderungen statt unter Führung des Eiselfreundes und -kenners Herrn Prof. Dr. Wunsdorf, Berlin, mit insgesamt 20 Teilnehmern, darunter auch mehrere Teilnehmerinnen. Jede der beiden Wanderungen hatte die stattliche Marschroute von 20 Kilometer, zusammen 40 Kilometer. Ruhrberg, der Ort der kleinen Alpen- und Blütenpracht, erfreute sich auch im verflossenen, leider sehr regnerischen Sommer eines guten Besuchs von Sommerfrischlern und Wandergesellschaft.

**O.-S. Boffenack.** Im Lokale Thomas fand unter Vorsitz des Herrn B. Einzenich die Jahresversammlung des Eifelvereins statt. Die Mitgliederzahl beträgt 48 und ist auf der Höhe des Vorjahres stehen geblieben. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht, der sich mit den Wanderungen, Bildungsabenden und Arbeiten befaßte. Vom Hauptweg Aachen—Sinzig verwaltet die Ortsgruppe die zehn Kilometer lange Strecke Jägerhaus—Simonskall. Die Strecke und noch etwa 12 Kilometer Nebenwege befinden sich in vor-schriftsmäßigem Zustande und werden regelmäßig begangen. 22 Bänke an den schönsten Aussichtspunkten werden unterhalten. Eine besondere Ehrung, die goldene Nadel, erhielten die Herren Klug und Sauer für 40jährige Zugehörigkeit zum Eifelverein. Den Kassenbericht gab Herr Heinrich Wilbrath. Die heutige Zeit läßt natürlich ein Anschwellen des Kassenbestandes nicht zu. Doch kann die Ortsgruppe mit geringem Guthaben ins neue Rechnungsjahr eintreten. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

An die verehrlichen Mitarbeiter! In vorliegendem Aprilheft haben notwendige Vereinsnachrichten und die rückständigen Ortsgruppenberichte fast den ganzen Textraum beansprucht, so daß viele kulturellen Beiträge nicht berücksichtigt werden konnten. Im Maiheft wird die 600jährige Stadtfeier von Neuerburg noch weitern besondern Raum einnehmen. Doch von da ab werden die Beiträge der Reihenfolge nach Aufnahme finden. Mit herzlichem Frischauf  
Zender.

**Besuchet das reizvolle Eifelland im Lenzeschmuck!**



# Eifelvereinsblatt

**Nr. 5. — Mai 1932.** Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße, 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Donachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Einladung

**zur Hauptvorstandssitzung und Hauptversammlung des Eifelvereins in Hillesheim  
vom 21. = 23. Mai 1932.**

Samstag, den 21. Mai 1932.

18.00 Uhr: Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Valerius.

### Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme des Jahresabschlusses 1931.
2. Prüfung und Feststellung des Haushaltplans 1932.
3. Verpflichtung derjenigen Ortsgruppen, die keinen Postbezug des Eifelvereinsblattes haben, zur Tragung der Postkosten des Versandes.
4. Kommissionsverlagsvertrag mit der Marzellusbuchhandlung Köln.
5. Werbung durch unentgeltliche Offenlage des Eifelvereinsblattes in Gaststätten, Bahnhöfen usw.
6. Wegeauschuß.
7. Anträge der Ortsgruppen.
8. Verschiedenes und Mitteilungen.

20.00 Uhr: Gemeinschaftliches Abendessen im Gasthof Fafen (Fleischgang und Nachtisch, 1,50 RM einschl. Bedienung); kein Weinzwang.

Von 21.00 Uhr ab: Geselliges Zusammensein mit der Ortsgruppe Hillesheim.

Sonntag, den 22. Mai 1932:

11.00 Uhr: Hauptversammlung im Saale Anton Meyer.

### Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Schatzmeisters.
4. Haushaltplan 1932.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages 1932.
6. Wahl der Rechnungsprüfer für 1933.
7. Ort der Hauptversammlung 1933.

8. Wahl von drei durch den Hauptvorstand vorgeschlagenen Hauptvorstandsmitgliedern.

9. Anträge der Ortsgruppen.

10. Verschiedenes und Mitteilungen.

Im Anschluß daran Vortrag des Herrn Professors Dr. Brinkmann von der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf:

„Zukunftsfragen der Eifeler Landwirtschaft“.

12.30 Uhr: Konzert auf dem Marktplatz.

13.30 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthof Valerius (Suppe, Fleischgang und Nachtisch 1,50 RM einschl. Bedienung); kein Weinzwang.

15.30 Uhr: Gemeinsamer Spaziergang über Kyller Höhe zum Gohberg nach Walsdorf.

20.00 Uhr: Abendessen nach Wahl in den verschiedenen Gasthöfen.

ab 21 Uhr: Unterhaltungsabend im Saale Valerius.

Montag, den 23. Mai 1932:

9.00 Uhr: Gemeinsame Wanderung von Hillesheim nach Niederehe mit Mittagsrast bei Burg Kerpen im Freien (Erbsuppe mit Wurst 0,50 RM) und später Kaffee und Veilage 0,80 RM in Niederehe, Gasthof Fafen. Rückfahrt mit Sonderzug ab Niederehe gegen 17.50 Uhr über Hillesheim, Jünkerath bis Gerolstein. Ankunft in Hillesheim gegen 18.15 Uhr. Ankunft in Jünkerath gegen 18.50 Uhr mit Anschluß nach Köln. Personenzug 19.59 Uhr, D-Zug 20.11 Uhr, nach Trier

19.15 Uhr. Ankunft in Gerolstein gegen 19.03 mit Anschluß nach Trier 19.40 Uhr. Planmäßiger Zug ab Hillesheim 20.30 Uhr nach Gerolstein an 20.51 Uhr mit Anschluß nach Prüm 21.52 Uhr. Nach Dümpelfeld—Remagen: Abfahrt von Niederehe 16.55 Uhr, an Dümpelfeld 17.38 Uhr, an Remagen 18.52 Uhr.

Anmeldungen für:

- 21. Mai: Abendessen,
- 21. Mai: Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer),
- 22. Mai: Mittagessen,
- 22. Mai: Übernachtung (Einzel- oder Doppelzimmer),
- 23. Mai: Teilnahme an Wanderung nach Niederehe mit Suppe und Kaffee werden bis zum 5. Mai ds. Js. (möglichst aber schon vorher) an Herrn Amtsobersekretär Petisch in Hillesheim, Rathaus, erbeten. Später eingehende Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, soweit die Verhältnisse es gestatten.

Der Wohnungsnachweis, die Ausgabe der Teilnehmerkarte nebst Abzeichen (1,— RM) und der Gutscheine für Übernachtung und die gemeinsamen Essen erfolgen ausschließlich durch die Ortsgruppe, und zwar im Rathaus, Samstag, den 21. Mai 1932, ab 15 Uhr.

Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück einschließlich Trinkgeld beträgt 3,— RM.

Geliegenheit zum Besuch des katholischen und des evangelischen Gottesdienstes um 7.30 und 10 Uhr.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß ab Sonntag, den 22. Mai, der neue Sommerfahrplan gilt, dagegen für die Hinfahrt nach Hillesheim am Samstag, den 21. Mai, noch der alte Fahrplan.

Das Vereinsabzeichen bitten wir anzulegen, unser Piederbuch „Frischauf“ mitzubringen.

Bonn/Hillesheim, im April 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
R a u f m a n n.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Hillesheim:  
v a n W e r s c h.

#### Zugverbindungen nach Hillesheim am 21. Mai 1932:

Köln ab 12.22, Jünkerath an 14.59, Hillesheim an 16.33 Uhr.  
Trier ab 13.26, 14.01 D, Gerolstein an 15.21, 15.13 D, Hillesheim an 16.31 Uhr.

Remagen ab 12.22, Dümpelfeld an 13.40, Hillesheim an 14.46 Uhr.  
Losheimergraben ab 13.13, Jünkerath an 15.00, Hillesheim an 16.33 Uhr.

Für die mit dem Eilzug 15.31 ab Köln um 17.15 in Jünkerath eintreffenden Teilnehmer steht ein Kraftwagen bereit, falls die Betreffenden sich vorher mit Name und Ortsgruppe in Hillesheim, Rathaus, schriftlich melden. Fahrpreis RM 1,20.

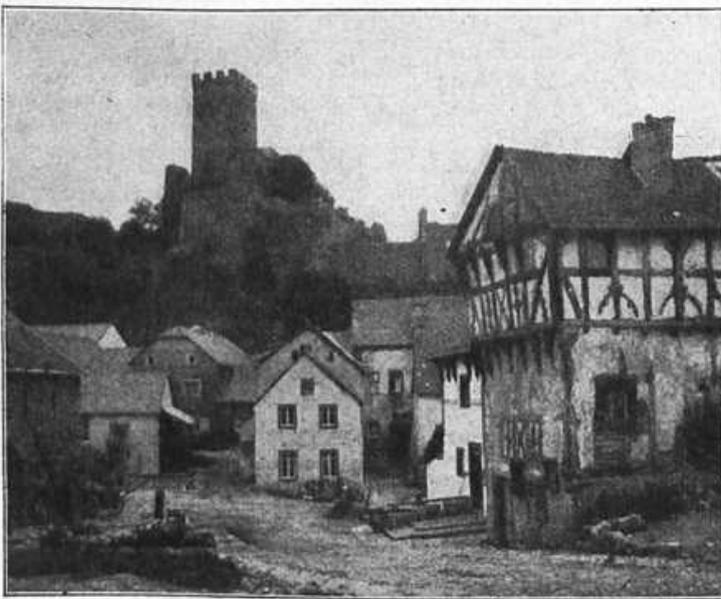
## Erinnerungen ans letzte Hillesheimer Eifelst.

Von Dipl. Volkswirt Otto Draf, Köln.

Wußten Sie schon, daß die diesjährige Hauptversammlung in Hillesheim eine Jubeltagung ist? Sind es doch gerade 40 Jahre her, seit sie am 25. August 1891 gleichfalls hier stattfand! Zudem also für den Eifelverein, der, damals gerade drei Jahre alt, eine Jugend-erinnerung! Aus diesem doppelten Grunde sei es gestattet, etwas darauf einzugehen. Ausführlich und spaltenlang steht in den damaligen Zeitungen zu lesen, wach ein schönes und wohlgelungenes Fest die Hillesheimer daraus zu machen wußten.

Sonntag nachmittags trafen die Gäste am Bahnhof Hillesheim-Oberbettingen unten im Kylltal, dem damals einzigen Bahnanschluff,

ein, vom Festausschuß erwartet und festlich abgeholt: „ein langer Zug von eleganten Equipagen und Wagen, und hier und da auch ein Gefährt von prähistorischem Außern brachte die Gäste nach Hillesheim, wo beim Einzug die Böller donnerten und Musik erschallte.“ Mit Ehrenporten, wehenden Fahnen und girlandengeschmückt, so bot Hillesheim seinen Gästen Willkommen, und am Abend erstrahlte es ihnen zu Ehren in der ganzen Illuminationspracht vor-elektrischer Zeit. Ein imposanter Tackelzug bewegte sich durch die Straßen hin zum Quartier des Hauptvorstandes, zur offiziellen Begrüßung. Hier trug u. a. der Männergesangverein das angeblich älteste Eifelied vor, verfaßt von einem Pambert Schlags aus Hillesheim. Zum Schluß erlabte man sich am Anblick eines all-seits bewunderten Feuerwerks, dann aber im Gasthof Jafen an gutem Münchener, wo man es sich beim Klang der Musik noch lange wohl sein ließ. Nichtsdestotrotz aber hielt man es anderen (Montag) Morgens mit dem in der Eifel üblichen Frühaufstehn: um 6 Uhr schon weckten Böllerschüsse und Trompetenblasen aus tiefem Schlummer. — Der Vormittag galt erstem Beraten und Beschlüssen. Aus dem Ergebnis entnehmen wir in der heutigen Notzeit mit besonderem Interesse, „daß die Ortsgruppe Köln sich es habe so angelegen sein lassen, die Hebungen der Eifel auch in landwirtschaftlicher Beziehung möglichst zu erstreben, namentlich, daß sie für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse gute Absatzquellen besorgte!“ — Nach beendeter Sitzung ging's zum munteren Fest-schmaus und lecker bereiteten Mahle im Gasthof Kloeop. Rund 100 Personen nahmen teil und waren bald guter Dinge, denn „das Menu war vortrefflich und ganz außergewöhnlich reich-haltig,“ und „die würzigen Weine, die bekannte Eifeler Gemüt-lichkeit wirkten als treibende Kräfte mit, jene Stunde froh und heiter zu gestalten.“ Ein übriges taten die vielen Tischreden und Trinksprüche. Bis man schließlich aufbrach zum Nachmittags-konzert in den schönen und lauschigen — mangels Unterhaltungs-mittel heute leider verkümmerten — Anlagen „an Buch“. Die gute Stimmung pflanzte sich fort auf den Ball am Abend, an dem sich jung und alt beteiligte und bis zum grauen Morgen aufs beste vergnügte. Wie schwing's noch so idyllisch nach im Bericht der R. Z.: „... auch mancher, der schon die 50 auf dem Rücken, ließ noch



Dorf und Burg Kerpen bei Hillesheim.

Lichtbild von Dipl.-Ing. Paul Wagner, München.

Die Füße hierlich gleiten  
Nach der Mode alter Zeiten.“

Anderen Tags noch einige Ausflüge in die Umgebung, dann verließ man das gastliche Hillesheim und trat mit frohen Erinnerungen die Heimreise an. Freundlich und gastlich sind die Hillesheimer auch heute noch wie vor 40 Jahren, und wenn die Gastlichkeit auch, der

Rot der Zeit entsprechend, nicht mehr im selben Ausmaße wie damals geboten werden kann, so ist doch die herzlichste Aufnahme den treuen Eifel Freunden von nah und fern zum diesjährigen Eifel-feste gesichert.

# Stadt Neuerburg in der Westeifel.

Ein Geleitwort zur 600-Jahrfeier

Von Dr. Ludwig Mathar, Köln-Eindenthal

Hoch oben vorm Schloß, unter den prächtigen Einden stehen wir nach beschwerlichem Aufstieg und schauen frohen Auges über die nunmehr 600jährige Stadt, die Hauptstadt des mächtig aufgebauten, aus Schiefer und Grauwacke getürmten, unterdevonischen Eifelgaues Islek, hinab. Im tiefen Tale der Enz schmiegt sie sich dicht und eng rings um diesen mächtigen Schloßberg herum, als wolle sie noch immer Zuflucht suchen hier oben, bei ihrem Herrn und Meister, dem Manderscheider Grafengeschlecht. Ist auch der Panzer der die Stadt einengenden Mauer größtenteils gefallen, so wäre das Gesamtbild Neuerburgs ohne die gewaltig, in vielen Jahrhunderten erbaute, nunmehr so prächtig als Bleibe Neudeutschlands wiederhergestellte Burg dennoch undenkbar.

So können wir denn auch, in die früheste Vergangenheit zurückkommend, jener mächtigen Herren von Neuerburg nicht ver-gessen, jenes Theoderich de novo castro, der bedeutsam genug war, um 1132 in einer Urkunde des Erzbischofs Albero von Trier als Zeuge zu erscheinen; jenes Herrn Friederich, der sich in dem Lehensbriefe von 1257 als Lehensmann des Grafen von Vianden, als Aftersvasallen des Grafen von Luxemburg erklärt; jener stolzen Herren von Cronenburg, von Rodemacher, jener mächtigen Grafen von Birneburg und Nassau; jener fürstlichen Dynastien von Manderscheid, die, 1491 mit dieser größten ihrer Besitzungen von der Luxemburgischen Oberherr-schaft belehnt, in verschiedenen Linien bis 1794 trotz kaiserlicher und französischer Feindschaft im Besitz von Schloß und Stadt und Land als Unterherrschaft der spanisch-österreichischen Niederlande verblieben. So sehen wir denn auch diese größte aller Eifelburgen vor unsern Augen erstehen, die romanischen Teile der Coreinfahrt, vielleicht schon unter Dietrich von Neuerburg, die Hoffront, den Saal im Erdgeschoße unter den Grafen von Vianden, die Umbauten unter den Cronenburgern, die neuzeitlichen Bollwerke des 16. Jahrhunderts im Streite mit dem Kaiser wegen der neuen Religion der Manderscheider, die mächtigen Geschütztürme, im Dreißigjährigen Kriege wider die Schweden, Holländer und Irländer, in den Raubkriegen wider die Franzosen erbaut. Wir erleben die Beschädigung durch den Franzmann im Jahre 1689, die Sprengung auf Befehl Ludwigs XIV. durch den französischen Gouverneur von Luxemburg im Jahre 1692, die Verwüstung, Plünderung und Verbrennung der inneren Einrichtung nach dem Klagebericht des Schloßverwalters, den Dechant Zimmer veröffentlicht hat, die Versteigerung durch die französische Revolution, den Abbruch nach den zahlreichen Stadtbränden, die Erniedrigung als Armenhaus und Kantonsgesängnis, die Roteinrichtung der Landwirtschaftlichen Schule und endlich die glorreiche Wieder-auferstehung als Neudeutschlands herrliche Bleibe, als Deutsch-lands prächtigste Jugendherberge.

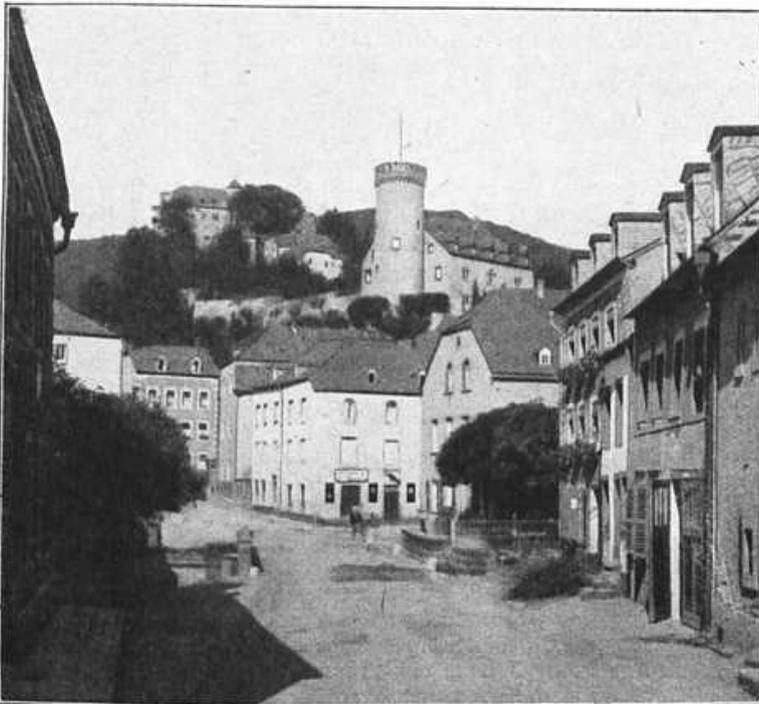
Dann aber schweift unser erwachender Blick wiederum über das blitzblau glänzende Schiefermeer der um den Schloßberg geschlungenen, ins enge Tal der Enz geschmiegt, von dunklen Eifelwäldern herrlich umkränzt, nunmehr 600jährigen Stadt. Gerade unter uns, zu Füßen abgetreppter Gärten stehen die „kleine Burg“, ein noch erhaltener Bollturm der Stadtmauer mit einem herrschaftlichen Wohnhause von 1624, eines der schönsten Pfarrhäuser der Eifel, und gegenüber, am untersten

Teil des Burgberinges, die zweischiffige spätgotische Pfarr-kirche, die Schloßkirche, deren alleinstehender Glockenturm mit seiner Durchfahrt zugleich Torturm der Schloßbefestigung war. Und drüben, jenseits der Stadt, im Nordosten der Befestigung, zeigt noch immer der hohe schlanke Weilturm seine ehemals mit Holz oder Fachwerk geschlossene gerade Seite. Auch die alte Hospitalskapelle, die Eligiuskapelle, ist erst mit dem alten Hospital durch eine Schenkung Dietrichs IV. von Manderscheid-Blankenheim, Herrn zu Neuerburg, 1553 vollendet worden.

Ja, die Herren des Schlosses waren allezeit getreue Gönner der auf Tod und Leben mit ihnen verbundenen Stadt.

Seit jenem denkwürdigen Tage des Jahres des Heils 1332, an dem König Johann von Böhmen, der spätere „Blinde Kö-nig“, der Gefallene von Crécy, der endlich friedvoll Ruhende der Serriger Klaus, Luxemburgs Landesherr, und der Graf Heinrich von Vianden, der Lehensherr von Neuerburg, dem wohl noch nicht lange entstandenen, aber gewerblich rasch aufblühenden Flecken dieselbe Freiheit wie den Trierer Bürgern verliehen, haben alle Herren des Schlosses die Rechte und Privilegien ihrer getreuen Stadt gerne bestätigt. So gelobt Friedrich, Herr von Neuerburg, der Letzte seines Geschlechtes, 1333, „die Stadt bei der Freiheit der Stadt Vianden zu erhalten“. Und 1347 gewähr-leistet der neue Herr, Friedrich von Cronenburg und Neuer-burg „dieselben Freiheiten, wie sie die Stadt Vianden ge-nießt“. Des machen sich die Herren Johann von Falkenstein an der Our, Gottfried von Vianden, Walter von Clerf und Gottfried von Cronenburg zu Zeugen. Auch Peter, der letzte Neuerburger, bekräftigt mit den Zeugen Simon von Sponheim, Grafen zu Vianden, dem Abt Dietrich zu Prüm, dem Herrn Friedrich zu Brandenburg und anderen 1360 diese Vorrechte der jungen Stadt. Die Manderscheider haben seit 1489 alle ohne Ausnahme diese Privilegien der Stadt Neuerburg er-neuert. Dafür hatten die Bürger die Verpflichtung, „die Stadt-mauern, Türme und Pforten zu unterhalten, zu hüten und zu bewachen“. Dechant Zimmer, der eifrige und zuverlässige Chronist des 19. Jahrhunderts, dessen „Geschichtliche Nach-richten über Neuerburg“ in 4 Bänden handschriftlich im Pfarr-archiv ruhen, dessen „Kurze historische Mitteilung über die Burg Neuerburg und ihre Besitzer“ 1907 zu Bonn im Druck erschienen sind, hat uns in seinem Stadtplan den Verlauf dieser von der Stadt mit Pforten, Mauern, Türmen und Brücken erhaltenen Befestigung noch einmal dargelegt. Zu beiden Seiten des steilen Burgweges in schmalem Streifen zur Stadt herab, bis zur Kirche herunter und dann, nach rechts und links breit ausfassend, um die ganze heutige Stadt herum, mit Halb- und Bolltürmen besetzt, und im Nordosten durch den 15 Meter hohen Wachturm, den hufeisenförmigen Weilturm, geschützt. Seringe Reste dieser starken Befestigung sind im Stadtbilde als Bollturm bei der Winterschule und als Torbau beim Homannschen Garten, beim Heßchen Garten, als Rest eines Halbturmes in der Breitenstraße, in der Haidbachgasse, der früheren Heinzgasse, als Bollturm der „kleinen Burg“ noch erhalten.

Sicher lebten die Bürger des späteren Mittelalters im Schutze dieser 6 bis 7 m hohen, turmbewehrten Mauern, deren



Stadtbild Neuwied mit Burg und Pfarrkirche.

Lichtbild von Karl Seiwert, Wittburg.

Unterhaltung durch eine Wein- und Bier-Akzise ermöglicht wurde, dahin Handel und Wandel gedieh. Vom 16. Jahrhundert an sind Junftordnungen der Brauer, Krämer, Schuster und Wollenweber erhalten. Besonders die Wollenweber machten Neuwieds Tuchmacherskunst in der ganzen Eifel bekannt, hoben bedeutsam den Wohlstand der Stadt. Kam der Neubau der Pfarrkirche, der als Schlosskirche der Herrschaft oblag, von 1492 an nur langsam voran, so daß er erst 1750 vollendet war, so ist die Errichtung der Eligiuskapelle, der sogenannten Loysskapelle, und des Hospitals zum großen Teil ein Werk kunstfreundiger und wohlhabender Bürger. Aber schon in den Religionswirren des 16. Jahrhunderts, als die Manderseider sich der neuen Religion zuzuwenden drohten, und der Kaiser der Gemahlin Joachims von Manderseid-Schleiden die Herrschaft entzog, verspürte die Stadt eine Ahnung davon, was es hieß, durch die mächtigste Feste der Eifel das Kriegsziel großer streitender Parteien zu sein. Der Dreißigjährige Krieg ward durch die Verteidigung gegen die Schweden, Holländer und Irländer im Jahre 1632 unheilvoll. Zwar blieb die Stadt vor Eroberung und Plünderung bewahrt; aber die Einquartierungen und Kontributionen nahmen von da an bis zum Ende des Jahrhunderts, in den Raubkriegen der Franzosen, kein Ende. Dreimal wütete die Pest. Der Hexenwahn forderte zahlreiche Opfer. Allein vom Jahre 1582 bis 1632 wurden auf dem Galgenberg beim Görgenhof nicht weniger als 21 Hexen verbrannt, die im Mühlengraben Tangelage abhalten sollten. Dennoch erliegt auch in solch schlimmen Zeiten das Handwerk nicht. Das Wollenweberamt gibt sich 1676 neue Statuten. Die Eligius- und Sebastianusbruderschaft ist nicht ausgestorben; sie erneuert 1622 ihre Akten und Statuten, sie läßt 1693 ein neues Holzgewölbe in den Schiff der Loysskapelle anfertigen. So ruht der fromme Opfersinn nicht. Im Anfang des Dreißigjährigen Krieges, im Unglücksjahr 1619, errichtete der Neuwieder Bürger Nikolaus Boden im Walde östlich der Stadt ein Kreuzkapellchen, dessen Neubau im Jahre 1707, also bald nach der Zerstörung des Schlosses, dem Rentmeister Peter Beyder zu verdanken ist. Das Heilige Grab in der Wallerbachskirche ward 1640 von Pastor Peter Urhausen aus Arzfeld erbaut. Und während die Familien de Römer,

Schweisdal, de Pergener, sich in den Ruinen des Schlosses neu einrichten, erholt sich drunten der Wohlstand der Stadt in dem friedlichen 18. Jahrhundert. Manches stattliche kunstreiche Bürgerhaus ward in diesen glücklichen Zeiten erbaut. Die Pfarrkirche erhielt aus der Jesuitenkirche in Luxemburg ihre achteckige Holzkanzel, wohl von einheimischen und benachbarten Künstlern, ihre Beichtstühle, Reliquiare und Kelche. Die Altäre der Eligiuskapelle stammten aus dem 17. unseligen Jahrhundert; das Chorgestühl aber ward ihr 1783 vom Schreiner Paul Gralingen gefertigt. Im Jahre 1744 ward das „corpus der Kreuzkapelle neu und größer gebaut bei 307½ Reichstaler Kosten“ und vom Schreiner und Bildhauer Hubert Pitge ausgestattet, 1749 von Meister Dominikus Stoffel von Coppelscheid und Meister Toll von Neuwied mit „gutgearbeitetem“ Schmiedeeisernem Sitter geschmückt, mit Statuen der Heiligen Antonius, Apollonia, Odilia, mit schlichtgemalten Stationsbildern, schönem fünfarmigen Messingleuchter mit dem Doppeladler geziert. Die Sieben Fußfälle neben dem Chor der Kreuzkapelle sind 1764 von dem Benefiziaten dieser Kapelle, dem Kölner Weihbischof Johann Werner von Beyder-Malberg, und der Familie Rersch gestiftet worden, schöne Rokokoarbeiten der Bildhauer Hennes aus Neuwied und Quirin aus Ryllburg. Der linke Seitenaltar der Wallerbachskirche, der ehemaligen Friedhofskapelle, ist ein Werk des Meisters Pitge vom Jahre 1744 (jetzt mit den anderen Nebenaltären in Weidenbach). Der mit reichem Laubwerk und durchbrochener Arbeit, mit einem Gemälde des Jüngsten

Gerichtes geschmückte Hochaltar dieser Kapelle ist nach Ober-Sevendich im Kreise Prüm verschlagen worden. Der Säulenaltar der Quintinuskapelle des Hofes Daudistel ist eine Schenkung des in der Kapelle 1725 begrabenen Herrn de Pergener, eine schöne Arbeit früher Rokokokunst.

So sehen wir im friedlichen 18. und selbst im stürmischen 17. Jahrhundert in dem kleinen entlegenen Eifeldstädtchen Neuwied einheimisches Kunstschaffen eifrig bei der Arbeit.

Die französische Revolution und die Kaiserzeit, die die ehemaligen Luxemburger spanisch-österreichischen Lande im Wälder-Departement zusammenschloß, bescherte dem Ranton Neuwied kein Aufblühen. Die residierenden Manderseider Grafen, die Verkehr und Arbeit in die Stadt brachten, waren verschwunden. Das Schloß wurde 1794 von den Franzosen versteigert, die Inneneinrichtung wurde verkauft, und das Steinwerk versiel dem Abbruch. Große Stadtbrände der Jahre 1816, 1818 und 1836 lichteten den Bestand an schönen alten Bürgerhäusern. Sogar der Stadtturm bei der Pfarrkirche fiel 1818 dem Stadtbrande zum Opfer; erst 1829 wurde ein neuer errichtet. Von den alten Stadtbauten ist der in das Nachbarhäuschen eingebaute runde Turm des Madamenhofes der stattlichste. Auch das Eligiushospital ward 1830 versteigert; die Loysskapelle fiel an die Pfarrkirche. Als ihr Schiff 1886 abbrannte, ward nur das viereckige Chörchen wieder instandgesetzt. Dagegen ward die von den Franzosen beschädigte und versteigerte Kreuzkapelle durch den Opfermut Neuwieder Bürger gerettet und als Geschenk an die Pfarrkirche 1829 neu hergestellt.

Alles in allem war diese erste Zeit unter der neuen preussischen Herrschaft eine ruhige, etwas schläfrig-beschauliche. Die Tuchmacherskunst erlosch. Neuwied ward Ackerstädtchen. Der neue Verkehr der Eisenbahnen, der durchs Rylltal dahinzog, und sogar Wittburg erst 1910 nur mit einem Stichbähnchen anschloß, erreichte das im tiefen Tale der Enz, am Fuße des Islek gelegene Städtchen Neuwied nicht. Zur Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Bahn, an die sich wenigstens die Höhendörfer des Islek anschließen konnten, bestand ebenfalls kein Zugang. Durch den Versailler Vertrag ward Luxemburg sogar Zoll-

Ausland. Dadurch ward allerdings der Neuerburger Markt für die südwärts gelegenen Gemeinden des Enztals (Metten-dorf, Enzen), des Goldenen Grundes (Körperich, Obers- und Niedersgegen, Biesdorf bis nach Walldorf an der Sauer), für die Dörfer des Ourtales, das nunmehr Zollgrenze gegen Luxemburg bildete (Roth, Gentsingen, Ammeldingen), das Hauptabfahrgelände. Der nördliche Islek war ja schon nach 1900 durch die Eisenbahn Pronsfeld—Neuerburg dem Verkehr des Prümer Landes angeschlossen. Aber der eigentliche Islek, diese Verkehrs- und wirtschaftsarme Hochebene aus Schiefer und Grauwacke, die dem fruchtbaren Ackerlande des Muschelkalks und des Keupers im geologisch und wirtschaftlich scharf getrennten „Bickow“, dem getreidereichem Bickgau, schwerlich gleichkommen kann, bedarf zur Aufbesserung und Verwertung seiner Vieh- und Weidewirtschaft eines engen Anschlusses an seine Hauptstadt Neuerburg, die aber ihrerseits wieder mit der Kreisstadt Wittburg durch ein Bahnnetz fest verbunden sein mußte. Der Bau einer neuen Grenzstraße von Wallendorf an der Our-Sauermündung durch den Körpericher Grund über Bauler—Kodershausen—Karlshausen nach Neuerburg ist Lebensnotwendigkeit. Haben doch vier Grenzgemeinden, Affler, Über-eisenbach, Waldhof und Reppeshausen keinen fahrbaren Weg ins Innere des Kreises Wittburg! Die Bahnprojekte Wittburg—Neuerburg zur Erschließung des Isleks, schon 1913 genehmigt, Neuerburg—Irrel, zur Verbindung mit Erier, für den Bau der Our-Talsperre, sollen nur aufgehoben, nicht aufgehoben sein. Bei der allgemeinen Notlage würde eine Ringbahn Wittburg—Sinspelt im Enztal—Irrel (im Anschluß an die Strecke Wittburg—Irrel) auch für Neuerburg bedeutungsvoll.

Und dennoch ist das schöne, alte Enz-Städtchen für Wanderer und Sommerfrischler nicht unerreichbar. Die Eisenbahn Prüm—Pronsfeld—Neuerburg bringt die Großstädter von Norden heran; von Süden schafft die Kraftpost sie von Wittburg über Sinspelt, von Irrel über Sinspelt, von Vianden über Obersgegen herbei.

Drum kommt ihr alle, die ihr euch noch einen frischen Sinn für den Zauber alter Geschichte, den Reiz romantischer Lage, die Labe kühler, schattiger Wälder bewahrt habt, in das nunmehr 600jährige Städtchen Neuerburg. Steigt hinauf zum wiedererstandenen Schloß, schaut über das blaue Schieferwogen des Tales, tretet in die kühle zweischiffige Halle der Pfarrkirche, deren reiches Sterngewölbe noch die Wappen der Manderscheider Grafen, deren Kirchenschatz noch manches kostbare Gold- und Silberwerk zeigt, pilgert hinüber zum Friedhof und zum Chörchen der Eligiuskapelle, steigt hinauf zur waldumschatteten Kreuzkapelle, zum Schwarzen Bildchen, dem sagenhaften Muttergottesbild in der hohlen Eiche, zum Mühlenbusch und dem Kriegerehrenmal am freistehenden Fels. Auch die entlegene, aber herrlich gelegene, von der Our umrauschte Burg Falkenstein, Ruine und Dorf Dasburg im Our-tale, die Deutschordenskirche Roth, das stolze Vianden, eine der schönsten deutschen Burgen, ist nah. Feuer zu Pfingsten, in den Tagen des Jubelfestes, rauschen über den weiten stillen Islek weihewoll die Wälder. Das ist so recht das Land für besinnliches Wandern von Dörfern zu Dörfern, von Bäcklein zu Bäcklein, bis hinauf ins weitgewölbte Prümer Land, nach Daleiden und Arzfeld, der Stätte des Heldenkampfes der Klöppelkrieger, bis hinab in das prächtige Waldetal des Grenzbaues Our, dieser Terra incognita der Eiselfahrer, die sogar manchem unentwegten Waldbläufer fremd ist.

Ström' herbei, Neudeutsche Jugend, in deine prächtige wiedererstandene Burg, in das zum trauten Heim umgewandelte ehemalige Herrenhaus, in den mächtig gewölbten Saal, in die gemütlichen Stuben! Schweife froh ins Neuerburger Land, das ja die Heimat deines verehrten Bundesleiters ist! Laß in des Städtchens festlichen Gassen deinen Gleichschritt, deine Klampfen erklingen!

Wohlan! Die Jubelstadt Neuerburg ist gerüstet, alle diejenigen, die Sinn für ihre Geschichte und Natur haben, zum ernstern, stolzen Feste in schwerer Zeit gastlich zu empfangen!

## Ein Festgruß zur Jubelfeier.

Wie ein mutigfrommer Ritter  
Reichbewehrt und rüstungsbunt,  
Standest Du im Ungewitter,  
Wartest Du treu in dunkler Stund.

Aber schien die Sonne wieder  
Auf des Tales grüne Tier,  
Legtest Du die Armbrust nieder,  
Öffnetest Du das Visier.

Und der hellen Blicke Rosen  
Tastete den Hang entlang:  
Muntre Buben, zarte Rosen,  
Harter Männer ernstern Gang.

Dann ein inbrunst-heißes Fehlen  
Stieg empor zur Himmelsmacht.  
Und Du segnest Tal und Höhen  
Und jagst wieder auf die Wacht.

Kleine Stadt in Grenzlands Gauen,  
Wie Du's lehrtest, sei's uns eigen:  
Unverdrossen aufwärts schauen,  
Nimmermehr den Nacken beugen!  
Dr. A. Spoo.

## Zur Entstehungsgeschichte der Herrschaft Neuerburg. Rektor R r o c k, Gerolstein.

Während für die innere Geschichte der meisten kleinen Eifel-territorien eine wissenschaftliche Bearbeitung leider noch nicht vorliegt, darf die Herrschaft Neuerburg auf die Sammlung und teilweise recht eingehende Verarbeitung eines großen Teiles ihres reichen Urkundenmaterials durch den 1911 verstorbenen Dechanten Zimmer, Neuerburg, mit Recht stolz sein. Auf die Entstehungsgeschichte der Herrschaft, insbesondere die Siedlungsverhältnisse, ist Dechant Zimmer aber weniger eingegangen; es soll daher nachstehend der Versuch gemacht werden, auch in dieser Frage das Dunkel etwas zu lichten.

Wegweisend für die Lösung unserer Frage sind die beiden Lehnbriefe aus den Jahren 1257 und 1270. In dem ersteren beurkundet Friedrich, Herr zu Neuerburg, daß er Neuerburg, sein Haus und alle Zugehörigkeiten von dem Grafen zu Vianden zu Lehen besitze, wie das gleiche Lehnverhältnis auch schon zwischen den beiderseitigen Vorfahren bestanden habe; daß er weiterhin nach dem Grafen von Vianden auch dem Grafen von Luxemburg lehnspflichtig sei mit denselben Gütern, das Schloß ausgenommen. In der zweiten

Urkunde von 1270 macht sich Philipp, Graf von Vianden, mit Schloß, mit Stadt und Bürger und allen Zugehörigkeiten an Mann, an Lehen, an Wald, Wiesen und Feld und allen andern Sachen, angenommen das Lehen der Abtei Prüm, lehnspflichtig dem Grafen von Luxemburg. Das eingegangene Lehnverhältnis soll zwischen den beiderseitigen Erben fortbestehen; daß ein solches zwischen den beiderseitigen Vorfahren schon bestanden habe, wird nicht erwähnt. Weiter heißt es in dem Lehnbriefe, daß der Viandener mit dem alten Lehen, das schon die Väter und Vorfahren von den Luxemburgern besaßen, den Herrn von Neuerburg lehnspflichtig gemacht habe. Aus diesen beiden Lehnbriefen ergibt sich, daß Neuerburg ein altes Lehen der Viandener war, das diese von den Luxemburgern besaßen. Es war demnach ein Teil des Bickgauen, dem Grafenschaftsbereich der Luxemburger. Auffallend ist aber, daß der Neuerburger in dem Lehnbriefe nur von seinem Haus und den Zugehörigkeiten spricht, dies auch dem Luxemburger gegenüber, von einer Stadt ist keine Rede. Ganz anders der Viandener: umständlich spricht er vom Schloß, von Stadt und Bürgern und Zugehörigkeiten

an Mann und Lehen und Wald und Wiesen usw. Es ist bei der Sorgfalt, mit der alle Lehnbriefe ausgestellt wurden, gar nicht gut denkbar, daß der Neuerburger einen so wichtigen Bestandteil, wie ihn eine Stadt für die Herrschaft und fortifikatorisch für die Burg bedeutete, unter dem Sammelbegriff „Zugehörigkeiten“ sollte gefaßt haben. Man kann nur annehmen, daß die Stadt bei Abfassung des Lehnbriefes noch nicht bestand, auch als offene Siedlung nicht, wenn sie eine solche überhaupt jemals war. Sie bestand auch 1270 noch nicht, sonst würde der Biandener, der seine Güter so umständlich aufzählt, bezüglich Neuerburgs, dem alten Lehen, nicht kurz und trocken nur von Schloß und Zugehörigkeiten gesprochen haben. Die Herrschaft Neuerburg ist als solche, d. h. als besiedeltes Gebiet, erst verhältnismäßig spät entstanden, darüber geben uns auch andere Quellen Aufschluß.

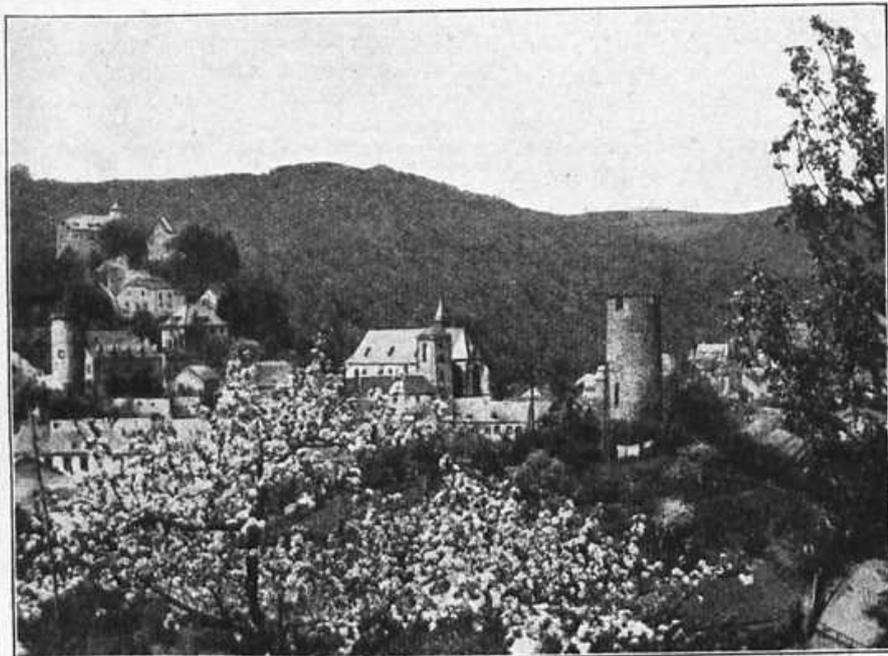
Nach der archäologischen Karte der Rheinprovinz, deren erstes Halbblatt „Trier—Mettenborn“ vor kurzem erschienen ist, ist der Herrschaftsbezirk Neuerburg in der vorrömischen Zeit schon bewohnt gewesen, aber nur sehr schwach. Die Römer drangen in das Waldgebiet nicht vor, keine Römerstraße berührte es. Wie die in der Karte eingetragenen Fundstellen beweisen, verlief die westliche Grenze des von den Römern teilweise sehr dicht besiedelten Witburger Gebietes von Roth a. d. Our aus über Geichlingen, Sinspelt, Mettenborn, Brimingen nach Brecht in das Prümthal. Als einziger weiter vorgeschobener Posten ist ein Gräberfeld bei Outscheid bezeichnet, das aber kaum mit einer Siedlung zusammenhängt. Auch die die Römer ablösenden Franken drangen in das später Neuerburger Gebiet nicht vor; sie suchten fertiges Land, besiedelten daher vornehmlich die Gebiete, in denen ihnen andere bereits vorgearbeitet hatten. Das Neuerburger Gebiet reizte die Siedler nicht, wenigstens so lange nicht, als noch besseres Land zu finden war. Das wird auch leicht verständlich, wenn man einen Blick auf die geologische Karte der Eifel wirft. Das Grauwackenschiefergebiet Neuerburgs hebt sich scharfkantig und horstartig aus den von Süden und Osten her anschiebenden Buntsandstein- und Muschelkalkformationen heraus; die vorstehend angegebene westliche Grenze der römischen Siedlungen deckt sich fast scharf auch mit den geologischen Formationen, bildet die Scheide zwischen dem klimatisch und wirtschaftlich weit mehr geeigneten Witburger Gebiet, gegen das des Grauwackenschiefers hin. Diese Grenzscheide tritt, wie es auch gar nicht anders sein kann, noch heute klar in die Erscheinung, es braucht uns daher auch gar nicht zu wundern, daß das Neuerburger Gebiet auch nach dem Einrücken der Franken in die Eifel noch Jahrhunderte hindurch Urwald blieb.

Auffallend mag es sein, daß inmitten dieses Waldgebietes schon

sehr früh eine Burg erscheint, die *novo castrum*, von der uns Regino von Prüm erzählt, daß sie bei dem zweiten Normanneneinfall 892 den flüchtenden Prümer Mönchen als Zufluchtsort gedient habe. Abgesehen davon, daß es solcher versteckten und weitab von allen menschlichen Siedlungen gelegenen Burgen mehrfach gegeben hat, wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man die Entstehung der Burg mit der Normannengefahr in Verbindung bringt. 882 war Prüm bereits zerstört worden, ungeheuer war die Furcht vor den nordischen Raubscharen, die sich mit ihrer Beute stets in das stark verschanzte Lager bei Elsloo an der Maas zurückzogen. Damit blieben sie aber eine dauernde Gefahr für das Eifelland und das Kloster Prüm. Es liegt daher die Annahme nahe, daß die Prümer Mönche ihren Vogt von Bianden veranlaßten, in dem unwegsamen Waldgebiete seines alten Lehens eine neue Burg anzulegen, die *novo castrum*, die im Falle einer drohenden Gefahr als Zufluchtsort dienen konnte. Damit mag es auch zusammenhängen, daß in dem Prümer Güterverzeichnis von 895 der Burgmann der *novo castrum* mit zwei Weinbergen zu Mehring an der Mosel belehnt erscheint. Wenn nun auch in der Folgezeit die *novo castrum* stets einen Burgmann hatte, wie es ganz selbstverständlich erscheint, so fordert das keineswegs eine Besiedlung des Gebietes.

In der Geschichte der Grundherrschaft Echternach von Dr. Wampach befindet sich eine Besitzkarte des Klosters für die Luxemburger—Erierer Gegend, die nach den Angaben des um 1200 schreibenden Urkundensammlers des Klosters, Mönch Theoderich, zusammengestellt ist. Sie verzeichnet nicht bloß den Echternacher, sondern auch einen beträchtlichen Teil des Prümer Klosterbesitzes. Während der südlich und östlich der spätern Herrschaft Neuerburg gelegene Gebietsteil bis an die Kyll hin schon fast alle heutigen Orte aufweist, finden wir in dieser nur den Ort Oberweis verzeichnet, von dem wir wissen, daß er urkundlich schon um das Jahr 800 als Biandener Lehen von Prüm erscheint. Ein ähnliches Bild zeigt uns eine im geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz enthaltene Karte der mittelalterlichen Gaue. Sie verzeichnet für unser Gebiet neben Oberweis nur Baustert, das urkundlich zuerst 893 in einer Schenkungsurkunde Arnulfs an das Kloster Maximin auftritt. Wir dürfen demnach in Oberweis und Baustert die ältesten Orte unserer Herrschaft erblicken; vermutlich aber gehörten beide nicht ursprünglich zu derselben, sondern sind, wie auch Waxweiler, das urkundlich schon 945 für Prüm genannt wird, erst später an die Herrschaft gekommen. So verhält es sich auch mit Stockem, das urkundlich schon 1132 erscheint, aber erst 1294 zur Hälfte vom Grafen von Bianden dem Grafen von Neuerburg überlassen wurde. Ebenso verhält es sich auch mit

Pronsfeld, das auch erst später und nur teilweise an Neuerburg kam. In dem Bereich des eigentlichen alten Lehens, das das Kernstück der Herrschaft Neuerburg bildete, finden wir aus der alten Zeit keinen einzigen Ort genannt. In weitem zeitlichen Abstände von den bereits genannten Orten erscheint urkundlich zuerst Weidingen zu Beginn des 13. Jahrhunderts, dann 1268 Roxhausen, 1271 Outscheid und 1391 Arzfeld. In diesen hätten wir also die nachweisbar ältesten Orte der eigentlichen Herrschaft Neuerburg zu erblicken; aus dieser Tatsache läßt sich aber nur die eine Folgerung ziehen, daß die Besiedlung dieses Gebietes sehr spät erfolgte, erst gegen Ende der 2. Rodungsperiode, in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Und als die Besiedlung in vollem Zuge war, etwa um das Jahr 1200, da haben die Biandener, die sich aus ihren Eigengütern an der Our und Echternacher Klostergut eine schönere Grafschaft gebildet hatten, das alte Lehen an eine verwandte Linie ihres Hauses übergehen lassen. In einer Urkunde des Jahres 1268 betr. die Meierei Roxhausen nennt der Biandener den Neuerburger seinen Vetter. Dem entsprechen auch gleiche Teilstücke in den beiderseitigen Wappen. Für die späte Besiedlung sprechen auch die Endungen der Ortsnamen auf *hausen*, *rath*, *roth*, *scheid*, *feld*, *bach* und *weiler*; die auf eine alte Siedlung schließende Endsilbe *heim* erscheint nur einmal, und zwar in dem schon genannten Stockem, das uns als alte Siedlung bekannt ist, aber erst später an Neuerburg kam.



Neuerburg im Blüten Schmuck.

Vidbild von Justizinspektor E. Holzmecht.

Es bliebe jetzt noch zu sprechen über die vermutliche Entstehung der Stadt Neuerburg. Eingangs wurde schon erwähnt, daß in den Lehnsbriefen von 1257 und 1270 von einer Stadt keine Rede ist. Es könnte nun angenommen werden, daß die Siedlung doch schon bestand, noch offen war, noch nicht den Charakter einer Stadt hatte. Ich möchte das verneinen. Es handelt sich in dem ganzen Herrschaftsbezirk um Neugründungen, bei solchen muß ihr Zweck doch von Anfang an klar sein, ob sie einen rein ländlichen oder mehr gewerblichen verfolgen. Die rein ländliche Siedlung erfolgte aus rein praktischen Gesichtspunkten heraus mehr nach der Mitte der Gemarkung hin, die das Arbeitsfeld des Bauern bildete. Was hätte aber eine solche Siedlung im Neuerburger Kessel für einen Sinn gehabt? Die schmalen Talgelände oberhalb und unterhalb desselben konnten als Ackerfläche wegen der ständigen Überflutung Gefahr durch die Enz gar nicht in Frage kommen, die Berghänge konnten einen Siedler nicht locken, sind auch erst später gerodet worden, um etwas Gartenland zu gewinnen. Es kann daher der Ort Neuerburg nur als gewerbliche Siedlung, die den Marktbedürfnissen der Herrschaft dienen sollte, gegründet worden sein. Das setzte aber eine dahingehende Willensentschließung des Landesherrn voraus, der dann geeignete Kräfte zur Siedlung heranzog, sie aus der Masse der Untertanen heraus hob und mit besonderen Rechten und Freiheiten begabte. Eine solche auf rein gewerbliche Zwecke eingestellte Siedlung konnte aber erst lebensfähig sein, nachdem die Besiedlung des ganzen Landes einen gewissen Abschluß gefunden hatte und eine Sperrung der Grenze möglich war. Ob nun mit Beginn der Siedlung auch schon zugleich die Bewehrung geschaffen wurde, mag dahingestellt bleiben, auf jeden Fall diente sie von Anfang an den Handelsbedürfnissen, hatte also städtischen Charakter, war mit Rechten und Freiheiten ausgestattet. Das besagt auch der 1332 ausgestellte Freiheitsbrief, in dem es heißt: „daß wir und unsere Vorfahren, die Herren von Neuerburg, die Einwohner der Stadt Neuerburg nach dem nämlichen Rechte und mit derselben Freiheit besessen und gehabt haben, wie das Recht und die Freiheit der Stadt Blanden sich verhält.“ Also war Neuerburg von Anfang an eine Stadt, eine solche würde aber in den Lehns-

briefen von 1257 und 1270 nicht unerwähnt geblieben sein, wenn sie da schon bestanden hätte. Es bleibt daher nur die eine Annahme, daß der Ort erst nach 1270 entstanden ist. Damit decken sich auch die ältesten Nachrichten über den Pfarrort Neuerburg. Ein Pfarrer wird erstmalig aus dem Jahre 1325 erwähnt. Nach Marx, Geschichte der Pfarreien der Diözese Erier, fand im Jahre 1341 eine Abmachung zwischen dem Erzbischof und dem Grafen Friedrich von Neuerburg über die Abhaltung der Visitationen statt; das dürfte, wie Marx schreibt, beweisen, daß Neuerburg als Pfarrort noch nicht lange bestand. Gewiß haben viele Orte längere Zeit dazu gebraucht, bis sie Pfarrort wurden, viele sind es überhaupt nicht geworden. Anders lagen aber die Verhältnisse für Neuerburg; der wirtschaftliche Mittelpunkt mußte auch kirchlicher werden, zumal viele Nachbarorte und Höfe auf einen solchen angewiesen waren, angewiesen blieben bis in die französische Zeit hinein.

Wenn Neuerburg, Stadt und Herrschaft, auch erst verhältnismäßig spät entstanden ist, wenn der Weltenschöpfer ihm auch viel mageren Boden gab, schön ist es doch in seinem Waldreichtum, seinen romantischen Tälern und Schluchten und rauschenden Bächen und Wasserfällen, schön in seiner zwar herben, aber doch andachtsvoll stimmenden Eigenart, Stille und Ruhe. Stolz darf das ganze Land aber auch zurückschauen auf seine glanzvolle Geschichte, deutsche Geschichte, Geschichte eines deutschen Grenzlandes, das trotz aller Drangsale den deutschen Schild blank und rein sich hielt, die innere Ruhe und den Weg zur friedlichen Arbeit immer wieder gefunden hat. Und das liebliche Städtchen Neuerburg selbst? Man vertiefe sich einmal in seine eigene Geschichte, etwa in die seiner Bruderschaften und Zünfte, so wird man finden, daß es geschichtlich zu den interessantesten Burgorten unserer Eifel gehört. In seiner reizenden Lage, seinem wieder sehr gut ausgebauten Schlosse und den vielen andern Zeugen der Vergangenheit, die von der Bevölkerung mit viel Sorgfalt gepflegt werden, in seiner ganzen ruhigen Vornehmheit und wohlthuenden Stille wird es schwerlich von einem andern Städtchen der Eifel übertroffen werden können. Es kennen, heißt es lieben.

## Joachim Graf von Manderscheid zu Neuerburg stellv. Statthalter von Luxemburg

† 1582

von Wernher Freiherr v. Om-Wachendorf, Deutschem Gesandten in Luxemburg.

Im Großherzogtum Luxemburg fühlt man sich mit der Stadt Neuerburg durch alte geschichtliche Beziehungen und durch persönliche Freundschaften eng verbunden. Wenn nun in diesem Jahre die Stadt das denkwürdige Jubiläum der Verleihung ihrer Stadtrechte feiert, so nimmt man an diesem Gedenktage lebhaften Anteil. Es ist mir eine besondere Freude, hier bekanntgeben zu können, daß der luxemburgische Herr Staatsminister, dieser warme Förderer geschichtlicher Forschung, mich beauftragt hat, der Stadt Neuerburg seine freundschaftlichen Grüße zu übermitteln, zugleich mit den besten Wünschen für ihre weitere Entwicklung. Diesen Glückwünschen schließen sich alle hier lebenden Reichsdeutschen, die sich mit der schönen Eifel eng verbunden fühlen, von Herzen an!

Im Jahre des Stadtjubiläums ist es vielleicht angezeigt, darauf hinzuweisen, daß ein Sohn Neuerburgs in der Geschichte Luxemburgs eine bedeutende Rolle gespielt hat. Es war dies Graf Joachim von Manderscheid zu Neuerburg, der in Abwesenheit des Grafen Peter von Mansfeld in der bewegten Zeit des Niederländischen Freiheitskrieges die Statthaltertschaft von Luxemburg geführt hat. Zwei Tafelbilder dieses Grafen und seiner Frau, die von dem bekannten Schweizer Maler Caspar Hagenbuch stammen, sind vor kurzem im Berliner Kunsthandel aufgetaucht. Sie haben ein Format von 53:43 cm und tragen die Jahreszahl 1555. Wir sehen darauf ein jüngeres Ehepaar in reich geschmückter Fürstentracht. Der Mann trägt ein im Spanischen Stil gehaltenes goldbesticktes Hofkleid und eine Ordenskette, auf der man das Maltheferkreuz zu erkennen glaubt. Rechts oben auf dem Bilde liest man die Aufschrift: Joachim Graff zu Manderscheid und Birneburg. Seine offenbar noch junge Frau trägt ein nicht minder reich-

besticktes Kleid mit weißen Ärmeln. Um ihren Hals windet sich eine dreifache goldene Kette und ein mit großen Edelsteinen besetzter Schmuck. Ihre mit Perlen besetzte Kopfbedeckung erinnert an einen Fürstehut. Auf diesem Bilde lautet die Aufschrift: Magdalena Grävin zu Manderscheid, geborene Grävin zu Nassau.

Über diese Personen sei an Hand der trefflichen Mansfeld-Biographie des Dr. Joseph Massarett und auf Grund der in der Eiflia Illustrata erschienenen Geschichte der Dynastien von Manderscheid folgendes festgestellt:

Das Schloß Manderscheid wird bereits im 10. Jahrhundert in einer Urkunde Ottos II. erwähnt. Nach ihm schrieb sich ein mächtiges Geschlecht, das weit verzweigt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geblüht hat. Die Manderscheids waren ursprünglich edelfreie Dynasten mit zahlreichen Ministerialen, wurden aber durch Stammesfehden geschwächt und mußten sich in den Schutz der Grafen von Luxemburg begeben. Um das Jahr 1459 erwarben sie die Grafschaft Blankenheim und damit den Grafentitel. Die Zahl ihrer Besitzungen wuchs, und die Familie teilte sich in viele Zweige. Ein Wilhelm von Manderscheid wurde vom Erzbischof Balduin von Erier drei Jahre in seiner Burg vergeblich belagert und 1357 von Herzog Wenzeslaus von Brabant und Luxemburg während dessen Abwesenheit zum Statthalter von Luxemburg ernannt.

Graf Joachim von Manderscheid, Blankenheim, Birneburg und Rouilly, Herr zu Neuerburg, Schleiden usw. war ein Sohn Dietrichs V. von Manderscheid-Schleiden-Birneburg und der Gräfin Erika von Waldeck. Nach dem Tode seines Vaters erbe Joachim im Jahre 1560 die Grafschaft Birneburg und andere Besitzungen. Durch Heirat mit Magdalena, Tochter des Grafen Adolf von Nassau-Wiesbaden-Idstein, hatte er schon früher die aus der Luxemburger Erbschaft seiner Schwiegermutter stammende Grafschaft Rouilly erhalten.

Dieser Graf Joachim wird in der Geschichte zusammen mit dem Grafen Peter Ernst von Mansfeld erwähnt. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, auch über seinen ersten Lebensabschnitt wissen wir wenig. Aus der Zeit, in der das Bild entstanden ist (1555), wurde

nichts Bemerkenswertes über ihn überliefert. Vermutlich wird er sich am Hofe und im Verwaltungsdienst ausgezeichnet haben, denn als am 4. September 1576 Graf Mansfeld, der Statthalter von Luxemburg, wegen seiner Treue zur spanischen Krone in Brüssel von den Rebellen gefangen wurde, übernahm Joachim von Manderscheid am 1. Oktober 1576 als Stellvertreter Mansfelds für die Dauer von dessen Gefangenschaft die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten in der Provinz Luxemburg. Im Namen des Gouverneurs berief er die Stände ein. Am 3. September wurden vier angesehenere Luxemburger von ihm nach Brüssel gesandt, um Mansfelds Freilassung zu betreiben.

Am 3. November 1576 traf Don Juan d'Autria, der natürliche Sohn Kaiser Karls V. als neuer Generalgouverneur der Niederlande in Luxemburg ein. Als Mansfelds Stellvertreter forderte Graf Joachim die Edlen des Landes auf, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Am 20. Februar 1577 erteilte ihm Don Juan schriftliche Anweisung wegen Verteilung der Lebensmittel beim Rückzug der Truppen. Als Mansfeld nach seiner Freilassung den Abmarsch der spanischen Truppen nach Oberitalien leitete, blieb Joachim von Manderscheid sein Stellvertreter als Statthalter in Luxemburg. Ende August 1577 kehrte Mansfeld nach Luxemburg zurück, doch scheint Graf Joachim auch noch 1578 in seiner Stellung verblieben zu sein. Er starb am 9. September 1582 auf Schloß Neuerburg. Sein Epitaph stand in Schleiden.

Joachims Gemahlin, Gräfin Magdalena von Manderscheid, war

eine Tochter des Grafen Adolf von Nassau, Herrn zu Wiesbaden und Idstein. Ihre Mutter war Gräfin Franziska von Luxemburg, eine Tochter des Karl von Luxemburg, Grafen von Brienne, Vigny und Rouffy, der von Walram von Luxemburg, einem jüngeren Sohn des Grafen Heinrich I. von Luxemburg, abstammte. Über ihr Leben ist wenig bekannt. Sie starb, 12 Jahre nach ihrem Gemahl, am 18. April 1594. Sie hatte zehn Kinder, aber keiner ihrer Söhne pflanzte diesen Zweig der Familie fort.

Es schien mir angezeigt, im Jahre des Stadtjubiläums auf diesen bedeutenden Sohn der Stadt Neuerburg hinzuweisen, dessen Lebensschicksale die alte und enge Verbundenheit der Eifel mit dem benachbarten Großherzogtum zum Ausdruck bringen. Mögen diese freundschaftlichen Beziehungen immer erhalten bleiben und auch auf dem Gebiete geschichtlicher Forschung ihre Früchte tragen!

#### Literatur:

Massarette, Josef, in den „Publications de la Section historique de l'Institut de Luxembourg, LXI. Luxembourg 1926. Seite 139 ff. Baer-Schannat, Eissia Illustrata, Band I, Abt. 2. Aachen und Leipzig, 1825. Seite 525 ff. und 806 ff.

Rheinische Vierteljahrsblätter, Jahrgang I, Heft 9, Bonn 1931. Seite 411.

Luxemburger Wort vom 15. Januar 1932. Aufsatz des Verfassers über Joachim von Manderscheid.

## Zur Entwicklung des Neuerburger Marktes.

Von Lehrer J u s e n i g, Neuerburg.

Neuerburg feiert in diesem Jahre den 600jährigen Besitz der Stadtrechte. Da fragt mancher: Welche Vorteile bekam die Stadt durch diese Rechte gegenüber dem „platten Lande“? Für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes war das Marktrecht jedenfalls das wichtigste. Denn einen Markt zu schaffen, ist wohl ganz allein der Anlaß zur Gründung dieses Fleckens am Fuße und im Schutze der Burg gewesen. Die Produkte der Landwirtschaft aus der ganzen Herrschaft und die Erzeugnisse des Handwerks im Ort Neuerburg sollten hier Austausch finden. War dieses Austauschverhältnis einerseits eine unbedingte Notwendigkeit für die Einwohner der Herrschaft, für die Untertanen, so hatten andererseits die Herren doch auch ein eigenes Interesse an der raschen Entwicklung und Festigung des Marktes. Sie erhoben den Marktzoll. Jedenfalls über halfen die Herren durch die Errichtung des Marktes ihren Untertanen, und zwar den Bürgern im Ort gewiß mehr als den Bauern auf dem „platten Lande“, denn diese waren nicht so sehr auf den Warenaustausch angewiesen wie die gewerbetreibenden Bürger. Ja, dieser Markt war für die weiter entfernt wohnenden Bauern ein lästiger Zwang. Die Herren erließen nämlich Bestimmungen, daß jeder auf den Markt kommen mußte. Und dieser Marktzwang ist für die Stadt gerade eine starke Hilfe zum wirtschaftlichen Aufschwung geworden. Zur Zeit des Grafen Joachim, der die erste Marktordnung erließ, hat darum Neuerburg seine Blütezeit erlebt. Allerdings hat der Graf nicht nur, wie es in der Urkunde heißt, „aus angeborener Reigung und gutberzigem Gemüt“, sondern mehr aus materiellen Interessen die Verordnung erlassen. Wie weit die Bestimmungen des Herrn gingen, erfahren wir aus der Marktordnung vom 22. Mai 1579<sup>1</sup>, darin heißt es:

„So gebieten wir,

1. Sechs Goldgulden Straf unachlässig zu erlegen und zu bezahlen, daß keiner, er sei Bürger oder Bauer, inwendig oder auswendig, einiges Getreide, Vieh, Victualien, oder Essensspeiß, als Butter, Eier, sonst auch Hühner, Hahnen, noch etwas, das bei den Bauern zu finden, kaufen noch verkaufen soll, sondern sich deshalb des Wochenmarktes behelfen und mit kaufen und verkaufen soll.
2. Es soll auch keiner unserer Untertanen einige auswärtige Märkte aus Notdurft an Salz, Geschohr, Geduhr, Eisenwerk, Victualien, oder was sonst der Hausmann bedarf, besuchen.
3. Es soll auch keinem auswändigen Kaufmann einige Frucht aus dieser Herrschaft passiert werden, er hab dann dieselbe auf dem Markt oder mit unserer Verwilligung gekauft.
4. Damit auch der Hausmann seiner Notdurft finde, so gebieten wir euch, unsern Bürgern, Webern, Schustern, Schneidern, in-

wendig und auswendig, daß ein jeder zu jedem Markttag seines Handwerks Getuch, Schuhe, Feder und Schmiedewerk feilhalte und die auswärtige Märkte suche, daß solcher Ware nicht Mangel sei.

5. Desgleichen sollen auch Krämer und Handtierer sich mit Stadtware, Salz, Fischwerk und sonst gefaßt halten, als der Kaufmann für seine Pfennige finde. Es soll ein jeder Kaufmann jeden Markttag selbst oder durch sein Weib besuchen, und wenn er ohne erhebliche Ursache fehlt, soll er uns einen Goldgulden entrichten.“
- So war also die Marktordnung genau im einzelnen und streng vorgeschrieben. Die Ordnung galt für die ganze Herrschaft Neuerburg, das waren die Bürgermeistereien Neuerburg, Waxweiler und halb Oberweis ungefähr.

Jeden Donnerstag war Wochenmarkt, zu dem, wie unter Nr. 1 angegeben, nicht nur nach dem gewöhnlich heute gefaßten Begriff Butter, Eier, Gemüse und Geflügel, sondern auch Getreide und Großvieh gebracht wurde. Dieser Markt wurde „bei der Halle“ abgehalten, das ist der Platz zwischen der Kirche und dem alten Pfarrhaus, also im Burgfried, im engern Burgbereich. In der Halle mußte alles Getreide, das zum Verkauf kam, aufgestellt werden.

Die Marktordnungen haben nicht immer durchgehalten, wohl je nachdem ein neuer Herr sie handhabte oder wenn Kriegerunruhen den Besuch des Marktes unmöglich machten. So erscheinen 1623 und 1640 neue Verordnungen, das war in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Wie sehr die Handwerker nach dem Markt verlangten, ersieht man aus dem Gesuch, das sie an den Subernator von Luxemburg machten, er möge doch die Untertanen anhalten, die Märkte wieder zu besuchen. Und im Jahre 1711, nachdem in den Jahren vorher in dem 3. Raubkriege Ludwigs XIV. die Franzosen hier gehaust und Schloß und Stadtmauer zerstört hatten, war wieder eine Erneuerung der Verordnung nötig. Nach dieser wurden genau eingeteilt:

- a) Wochenmarkt jeden Donnerstag „bei der Halle“.
- b) 5 Kram- und Viehmärkte: 19. März, 1. Mai, ersten Montag nach Peter-Paul, ersten Montag nach Bartholomäi (24. Aug.) und 23. Oktober.
- c) Drei auswärtige Märkte: Lambertsberg am Lambertstag, Krautscheid am Walpurgi- und am Maternitag, Weidingen am Alexitag.

Außerdem durften die Bürger der Stadt Neuerburg zollfrei auf den Biadener Markt und die Biadener Bürger ebenso auf den Neuerburger Markt kommen.

Die Viehmärkte waren, weil die Häuser innerhalb der Stadtmauer sehr eng standen und deshalb dort kein Raum war, außerhalb der Stadt, etwa eine halbe Stunde weit, nahe bei Scheuern.

<sup>1</sup> Zimmer, Dechant, Geschichtliche Notizen über Neuerburg, Bd. 3, S. 186.

Später waren sie bei dem Hasenhof auf der Bergfläche, die sich sanft nach Neuerburg hin abbaht. Erst nach 1818 wurde der jetzige Marktplatz mitten im Ort geschaffen. Früher standen hier noch zwei Reihen Häuser. In jenem Jahre brannten alle Häuser zwischen unterer und oberer Brücke ab, und als man nun wieder aufbaute, wurde der Marktplatz freigelassen. Die Bürger, die hier ihre Häuser stehen hatten, wurden auf dem Hümel und auf dem Kreuzberg angesiedelt. Von jetzt an war der Viehmarkt in der Stadt auf dem Marktplatz. Es wurde aber zu der Zeit, vor etwa 100 Jahren und auch später bedeutend mehr Vieh aufgetrieben als heute, denn der Markt war auf 5 Plätze je nach Viehgattung verteilt. So kam das Rindvieh auf den Marktplatz, die Pferde wurden auf die Habach getrieben, die Ziegen in die Breite Straße, die Schafe auf das jetzige Bahngelände beim Tunnel, und der Schweinemarkt war bei der Mühle, also etwa da, wo er auch noch heute gehalten wird.

Der Markt der Handwerker-Erzeugnisse war meist da, wo der Viehmarkt gehalten wurde. Die Handwerker waren ja, wie oben in der Marktordnung angegeben, bei Strafe verpflichtet, auf jedem Markt mit ihren Waren zu erscheinen. Hier übten nun die Zünfte selbst eine scharfe Kontrolle über Güte der Waren und über richtige Maße und Gewichte aus. In Neuerburg bestanden bis zum Einzug der französischen Revolutionsarmee im Jahre 1794 vier bedeutende Zünfte: die Wollenweber-, Hämmerer-, Schuhmacher-, Krämer- und Schneiderzunft. Die erste hat wohl die meisten Mitglieder gehabt. Das geht aus einer Notiz hervor, welche besagt, daß in 177 Häusern, die im Jahre 1818 verbrannten, allein 64 Webstühle vernichtet wurden, also in jedem dritten Hause ein Stuhl. Da aber lange nicht alle Häuser dem Feuer zum Opfer fielen, müssen in der ganzen Stadt weit mehr gewesen sein. Was muß in den Jahren vor dem Brande eine Handwerker tätigkeit hier geherrscht haben! Die Weber kauften die Wolle bei den Bauern, bleichten, spannten und webten; die Schneider kauften das Tuch bei diesen und fertigten alle Anzüge in Handwerkerarbeit an; die Schuhmacher kauften die

Häute und „lauwten“ selbst das Leder. Gerbereien als solche allein gab es zur Zeit der Zünfte nicht. Wohl waren später einige Gerbereien hier, die viele Arbeiter beschäftigten konnten. Vergleicht man mit den zahlreichen Junftbrüdern die verhältnismäßig geringe Zahl der jetzigen Handwerker, bedenkt dazu, daß keine Industrie hier ist außer der Gerberei, die nur ein paar Arbeiter beschäftigt, dann leuchtet ein, daß Neuerburg früher bessere Zeiten gesehen hat. Heute hat die Stadt 1403 Einwohner, im Jahre 1848 zählte sie 1860. In der Zeit vor dem Kriege, da im Deutschen Reich allenthalben Industrie und Gewerbe aufstiegen, ging es in Neuerburg seit langem mit der Verdienstmöglichkeit allmählich zurück.

Die Märkte aber sind geblieben. Die Wochenmärkte bestehen nicht mehr, doch die Rindvieh- und Schweinemärkte finden häufiger als früher statt: 16 Vieh- und 2 Krammärkte im Jahr. Wenn der Auftrieb des Viehes auch nicht mehr so stark ist, wie er vor einigen Jahrzehnten wohl war, so sind und bleiben die Märkte doch eine Lebensnotwendigkeit für das alte Städtchen. Was würden die Geschäftsleute, die Gastwirte und auch die Handwerker, von denen die meisten neben ihrer Werkstatt noch einen kleinen Laden führen, wohl ohne Markt anfangen! Das Hinterland für den Markt ist eigentlich noch größer geworden, als es früher war. Im Norden ist Waxweiler zwar durch die Bahn mit Prüm verbunden. Aber die ganze Bürgermeisterei Körperich, „der Goldene Grund“, die ehemals zum Viandener Gebiet gehörte, muß seit der Errichtung der luxemburgischen Zollgrenze nach Neuerburg streben. Und wenn dieses vordem die Hauptstadt des Islek hieß, so ist es das nun auch für den westlichen Bekow geworden. Die Größe des Marktgebietes zeigt auch die Statistik der Reichsbahn. Da stand Neuerburg im Jahre 1926 mit seinem Güterverkehr in der ganzen Direktion an 4. Stelle; es hieß damit größere und bedeutendere Orte wie Wittburg, Prüm, Gerolstein weit hinter sich zurück. Es heißt auch in einem Umkreis von drei oder vier Stunden weit, wenn Heu, Stroh oder Getreide zu verkaufen und Kunstdünger oder Saatgut einzukaufen sind, immer nur: Wir fahren „in die Neuerburg“!

## Neudeutsche Jugend in der alten Neuerburg.

von Msgr. Prof. Johannes Zender,  
Düsseldorf.

Für die Bewohner von Neuerburg ist es allemal eine Freude, wenn die Neudeutschen die Burg besuchen, denn es zieht damit immer ein Stück Sonne und Leben in das stille Eifelstädtchen. Die frischen Kerle in ihrer einfachen Tracht: grünes Hemd mit grauer Hose, sind Mitbürger von Neuerburg geworden, seitdem im Jahre 1931 der Neudeutsche Bundesleiter mit dem Bürgermeister von Neuerburg den Erbbaupertrag auf 99 Jahre abgeschlossen hat.

So sitzen sie oben auf der Burg zu ernster Tagung, so streifen sie durch die herrliche Eifellandschaft oder marschieren im Gleichschritt durchs Städtchen, so nehmen sie andächtigen Anteil am Gottesdienst in der schönen Pfarrkirche in der starken Verbundenheit des Blutes, des Geistes und des Glaubens mit dem treudeutschen Grenzvolk dahinten in Neuerburg.

Der Neudeutsche Bund, der im Juli 1919 als Gründung der deutschen Bischöfe unter den Schülern der höheren Schulen Deutschlands entstand, will eine natürlich-frische, wanderfrohe, gesunde Jugend vereinen, die stark, kraftvoll und volksverbunden ihre Heimat und ihr deutsches Vaterland liebt, die, geistig aufgeschlossen und lebendig, sich aber auch kümmert um die Probleme der Zeit, der Kultur, der Wirtschaft und der Not des Volkes, die nicht bloß festhält am Glauben der Väter, sondern mit Bewußtsein religiöse und sittliche Werte pflegt, eine Jugend, die die Ideen ihres Bundes als Lebensbewegung betrachtet und sie verwirklicht in der Erziehungsgemeinschaft der Fähnlein und Gruppen. Einundzwanzigtausend deutsche katholische junge Männer bis in die Prima und die Universitäten hinaus, gehören ihm an, getragen von Frische und Kraft, Wirklichkeitsinn und Idealismus, geistiger Lebendigkeit und religiöser Innerlichkeit.

Der Bund gliedert sich in Gruppen, Gauen und Marken. Das Rheinland bildet die Westmark des Bundes mit 6- bis 7000 Neudeutschen. Die Westmark vor allem hat Nutzen von Neuerburg, denn für die andern Marken liegt sie zu weit entfernt. Auch hat der Bund für die übrigen vier Marken eine Reihe anderer Burgen zur Verfügung.

Seitdem Aachener Neudeutsche die Burg Neuerburg zu einem Sommerlager benutzten hatten, ist im Jahre 1926 ihr Ausbau in Angriff genommen worden.



Umbau der Neuerburg: Aufgang zum Schlosaal.

Lichtbild von Ludw. Holznecht

Mit Hilfe des Staates, der Provinz und des Bundes wurde unter Leitung des Architekten Kof aus Aachen das Herrenhaus der Burg zu einem großen Jugendheim ausgebaut und eine Wohnung für den Heimwart neu hergerichtet. Bei den Erneuerungsarbeiten stellte sich heraus, wie weit der Verfall der Burggebäude schon vorgeschritten war. Man kann schon sagen, daß die Stadt Neuerburg dem Neudeutschen Bunde die Erhaltung ihres Schlosses verdanken darf; denn es hätte keines Menschenalters bedurft, bis die Burg zu einem Steinhaufen zusammengefallen wäre.

So aber ist der alte prächtige Burgbau neu erstanden aus Verfall und Untergang: Er bietet dem Beschauer, wenn er von Sinspelt kommt oder wenn er von Roxhausen heruntersteigt, einen wunderbaren Anblick. Neue Jugend in alten Burgen, ein Stück Romantik, aber auch ein Symbol.

Zu Pfingsten 1930 hat der Bischof von Trier inmitten von 1300 Neudeutschen die Burg als Heim der Neudeutschen Jugend geweiht. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz in Düsseldorf, Dr. Horion, der Regierungspräsident von Trier, Dr. Sassen, zugleich als Vertreter des Oberpräsidenten, sowie der Eifelvereins-Vorsitzende Geheimrat

Dr. Kaufmann wohnten der Feier als froh umjubelte Gäste bei und widmeten dem Heime hoffnungsfrohe Wünsche. Ganz Neuerburg feierte mit, denn seine Burg war außerstanden zu neuem Leben. Und die ganze Gegend feierte mit; denn Neudeutschland hat die Burg nicht bloß für seine Mitglieder hergerichtet, sondern auch als Heim der Neuerburger männlichen Jugend und als Stütz- und Mittelpunkt aller geistigen und kulturellen Belange der deutschen Grenzlande im Westen. So haben schon mehrere Jungbauernkurse auf der Burg stattgefunden, und die Burg wird, so Gott will, noch viele bedeutsame Tagungen der Werkwochen der einheimischen Bevölkerung und besonders der Jugend in ihren Mauern sehen.

Es wird ein frohes Geben und Nehmen sein: Neuerburgs Ruf geht durch die Lande, seine Schönheit und herrliche Lage wird bekannt, wirtschaftliche Not wird gemildert, die Besucher und Bewohner der Burg aber nehmen außer den geistigen Vorteilen ihrer Gemeinschaftsarbeit in der Burg Eifelluft und Gesundheit und Kraft mit in ihre Heimat, in die Großstadt hinein. — Daß dies alles so werde, ist der Wunsch des Neudeutschen Bundes an die Stadt Neuerburg zu ihrem 600jährigen Stadtjubiläum.

## Aus dem Sagenfranz der Neuerburg.

Von Michael Jender, Bonn.

Als ich vor Jahren mit jugendlichem Sammeleifer nach alter Eifler Volksüberlieferung in Brauch und Sage Umshau hielt, da bot mir die engere Heimat hoch über dem Ourtale an der Landesgrenze besonders ergiebigen und dankbaren Stoff. Die abgeschlossene, weit entlegene, wildromantische Bergwelt des Oeslings, die bewegte Vergangenheit der auf nahgefühten Bergesrücken thronenden Ritterburgen Dasburg, Vianden, Falkenstein und Neuerburg und die Schauer märchen aus der dunklen Zeit des Hexenglaubens, der in diesem Eifelgaue recht üppig hervortrat, gaben solch altem Volksgut die reichhaltigste Nahrung. Und wiederum ist es unser trautes Burgstädtchen Neuerburg im lieblichen Entzale, in dem Frau Sage die reichsten Fäden gesponnen hat zum bunten Gewebe der Überlieferung. Dem Schriftleiter geziem es, sich räumlich zu bescheiden, und so wollen wir denn nur drei beliebte Stoffe dem Sagenkranze entwinden und in bündigster Fassung erzählen vom Schwarzbildchen, von der Hexe von Neuerburg und vom waghalsigen Burgknechte.

Folgt man dem Wege vom Schlosse noch weiter aufwärts zur

Waldeshöhe, so schaut man eine mächtige, uralte Eiche, in deren großen Höhlung ein schwarzes Muttergottesbild zu schauen ist. Wie das Bild dorthin gekommen, das erzählt uns eine Mär aus alter Burggeschichte. Ein schönes Burgfräulein vom Schlosse Neuerburg, Ida mit Namen, ward viel bewundert und viel umworben. Ritter Kuno von Falkenstein errang die Palme des Sieges. Als er aber zur Brautfahrt nach Neuerburg ausgezogen, da legte sich sein abgewiesener Nebenbuhler, ein Grafensohn von Vianden, neiderfüllt bei Roxhausen mit zahlreicher Mannschaft auf die Lauer. Als die wenigen Begleiter des Bräutigams in dem ungleichen Kampfe gefallen waren, suchte Kuno Rettung in eiliger Flucht. Nach Burg Falkenstein war ihm der Weg verlegt, nur da oben auf Neuerburg konnte er sich bergen. Vor einer alten mächtigen Eiche brach sein Kof ermattet zusammen. Er selbst taumelte gegen den Baumstamm und fiel zur Erde. Schon naheten die Verfolger unter wildem Fluchen; da nahm Kuno in großer Herzensangst seine Zuflucht zur Gottesmutter und gelobte, falls er Rettung fände, ein schönes Madonnenbild in dem Baume anbringen zu lassen. Und siehe, eine lichte Erscheinung zeigte ihm eine Höhlung im Baume, in der er nun eilends sich barg. Wohl schauten die heranstürmenden Feinde das verendende Kof, aber den Reiter suchten sie vergebens. Ritter Kuno dankte dem Herrn für die wunderbare Rettung, und bald nach glücklicher Vermählung erfüllte er sein Gelübde, eine hübsch geschnittene und bemalte Holzfigur der Muttergottes fand ihre Stätte in der hohlen Eiche. — Über das Vorhandensein der Figur in der hohlen Eiche wird bereits 1730 berichtet; wie sie dorthin gekommen, meldet kein Beleg. Von Kunstkennern wird sie als eine Nachbildung der berühmten Altöttinger Statue angesehen, die aus dem 12. Jahrhundert stammen soll. Die Waldbesitzer, Familie Pelletier in Neuerburg, ließen 1878 eine Kapelle neben der Eiche errichten, und ein schöner Stationsweg ward zum Schwarzbildchen angelegt.

Im Winter des Jahres 1613 befand sich die junge, bildschöne Gräfin Claudia von Leuchtenberg bei ihren adligen Verwandten auf Schloß Neuerburg auf Besuch. Plötzlich erkrankte sie dort und starb in der Blüte ihrer Jahre dahin. In selber Nacht brauste ein gewaltiger Sturm übers Entzale hinweg, die Eüre des Sterbezimmers schlug mehrmals auf und zu, und der Ortsbader stellte in dem Leichnam ein starkes Gift fest. Er war ein Weib aus der Nähe schon lange der Hexerei verdächtig, sie ward vor das Hochgericht zu Neuerburg beschieden, des Giftmordes an der Gräfin beschuldigt. Da legte sie ein sonderliches Geständnis ab: Vor vier Jahren sei ihr im nahen Müllerbusch ein fremder schwarz gekleideter Mann begegnet, der hieß sie Gott ab- und ihm zuschwören, dafür lohne er ihr mit allen Freuden und Gütern des Lebens. Dann erzählte sie von solchen Freuden, von nächtlichen Selagen und Tänzen und Vorkreiten. In der Todesnacht der Gräfin sei sie wieder in solch einem Selage gewesen, da sei die Tötung beschlossen worden. Auf Böcken sei der ganze Schwarm zum Schlosse geritten, etliche seien ins Zimmer gedrungen und hätten der Gräfin das Gift in schwarzem Becher gereicht, das aus verwesten, ungetauften Rinderleiche bereitet war. Sie gab deutlich den Ort an, wo auch sie dabei vom Bock ab- und wieder aufgeessen sei, sie habe sich aber im Traumzustande befunden und wisse nicht, ob sie leidlich dabei gewesen wäre.



Schwarzbildchen bei Neuerburg.  
Lichtbild von Mari Seiwert, Wittburg.

Dann ward sie verurteilt und dem Scheiterhaufen überliefert. — In dieser Erzählung sind Sage und wirkliches Geschehen vermenget. Vom plötzlichen Sterben der jungen Gräfin melden Berichte, die Akten eines Hexenprozesses nennen auch die Mörderin mit Namen und schildern das Verhör.

In fröhlichem Zechgelage saßen einst die Söldner des Grafen von Neuerburg beisammen und feierten bei Spiel und Becherklang ein frohes Ereignis auf dem Schlosse. Um Mitternacht erschollen ihre Kriegslieder, daß die nahen Bergwände davon widerhallten. Dann erzählten sie sich von Erlebnissen und wilden Kämpfen, und einer überbot den andern an kühnen Heldenthaten. Ein junger Burgknecht bot sich im Übermut an, jedes beliebige Wagemut auszuführen. Höhnend rief ihm darob ein ergrauter Söldner zu, er möge doch einmal auf den höchsten Fels des Burgberges hinaufspringen und von dort aus mit seinem Rosse den Sprung in die Tiefe wagen. Ohne sich zu besinnen, sattelte der Bursche sein Pferd und sprengte in der finstern Nacht den Felsenberg hinan. Dann gab er dem Rosse die Sporen und wagte den Sprung. Ein schwerer Fall klang aus der Tiefe herauf. Die Söldner eilten ins Enzthal und fanden den jugendlichen Zechgenossen im Gewässer des Baches liegen. Stumm zogen sie von dannen und unterließen hierfür das unselige Prahlen.

## Eifelhumor aus der Westeifel.

Erzählt von Notar Felix Hess, Neuerburg.

Die hier wiedergegebenen Proben von Eifelhumor haben den Vorzug, daß sie nicht erfunden, sondern tatsächliche Begebenheiten sind.

Zu einem Notar kommt ein pffiffiges Bäuerlein, um sein Testament zu errichten. Nachdem Zeugen bestellt und alle Vorbereitungen getroffen waren, bat ihn der Notar, nun näher darzulegen, zu wessen Gunsten er seine letztwilligen Verfügungen treffen wolle. Der Mann schien alles wohl überlegt zu haben; denn bestimmt und klar erklärte er, wie er als Junggeselle sein Vermögen unter seine zahlreichen Neffen und Nichten aufzuteilen gedenke; so sollte der Nefse Hanni 3000 RM, die Nichte Kathrin 3000 RM, die Nichte Susanne 4000 RM, der Nefse Pittchen 6000 RM, der Nefse Klos ebenfalls 6000 RM erhalten und so fort. Mit der Zahl der nicht unbedeutenden Vermächtnisse stieg der Respekt des Notars und der Zeugen vor dem Bäuerlein, bei dem kein Mensch solche Reichthümer vermutet hätte. Als aber der Segen über Neffen und Nichten überhaupt kein Ende nehmen wollte, sah sich der Notar doch schließlich zu der stauenden Frage veranlaßt, wo er denn ein so großes Vermögen überhaupt habe, worauf das Bäuerlein ganz trocken erwiderte: „Dat hau ech iverhaupt net, över de ha mech all mei

Vehtag geärgert un chekanert, dofir well ech se no mengem Dut och noch e beßeren ärgeren.“

In einem Eifelstädtchen hatte kürzlich ein blutjunger Rechtsanwalt seine Praxis eröffnet und war im allgemeinen noch über jeden Klienten erfreut, der sich bei ihm Rat holte. An einem schönen Sonntagnachmittag hatte er sich eben zu einem Mittagschläfchen hingelegt und war kaum eingeschlafen, als er durch den schrillen Ton der Hausglocke wieder geweckt wurde. Daß ihn ein Bekannter zu so ungelegener Stunde besuche, konnte kaum in Frage kommen. Es schien also ein Klient zu sein. Etwas misshütig öffnete er die Tür und, richtig, draußen stand ein biederer Bauersmann. Auf die Frage nach seinem Begehre erwiderte er, er wolle den Herrn Rechtsanwalt sprechen. Als ihm bedeutet wurde, daß dieser vor ihm stehe und zu wünschen wisse, in welcher Angelegenheit er ihn denn sprechen wolle, meinte jener: O, es sei nur eine Kleinigkeit und erzählte dann nach einigen Umschweifen, er habe an die Regierung in Trier eine Eingabe zu machen, zu diesem Zweck benötige er ein großes Couvert, und da er die in der Nähe befindliche Papierwarenhandlung verschlossen gefunden habe, sei er auf den Gedanken gekommen, so was müsse man auch bei dem Herrn Rechtsanwalt bekommen.

Im Dorf R. in der Westeifel starb unlängst ein geistlicher Herr, der nicht nur seine Pfarrei vorbildlich verwaltete und für die wirtschaftlichen Sorgen seiner Pfarrkinder ein offenes Auge und ein warmes Herz hatte, sondern der auch in gewissem Sinne ein Original war, so daß er weit über die Grenzen seines Amtsbezirkes hinaus unter der Bezeichnung „den Här“ bekannt war. So kam es, daß bei seinen Konfratres und im Volksmund bald allerlei Stückchen von ihm erzählt wurden. Er war auch Jäger und lag dem edlen Weidwerk mit großer Leidenschaft ob. An einem schönen Sommertag war er schon in aller Frühe auf dem Anstand, um einem schweren Bock aufzupassen; darüber hätte er beinahe vergessen, daß an diesem Morgen eins von seinen Pfarrkindern zur letzten Ruhe bestattet werden sollte. Die Glocken hatten längst zum Traueramt geläutet, und die Trauergäste waren alle im Dorfkirchlein versammelt und warteten auf ihren Pfarrer, als er schweißtriefend mit seinem Hund und im Jagdkostüm in der Sakristei ankam, da ihm keine Zeit übrigblieb, sich vorher zu Hauße umzuziehen. Er hatte für derartige Fälle alles in der Sakristei, zog sich also dort schnellstens um, machte sich zum Gottesdienst fertig, und das Traueramt begann mit einiger Verspätung, während der Hund in der Sakristei bei den Jagdutenensilien zurückblieb. Die Trauerfeier nahm ihren normalen Verlauf. Nur als bei den liturgischen Gesängen der Pfarrer an die Stelle kam: „a porta inferi“, geschah etwas Ungewöhnliches: Der Gottesdienst wurde plötzlich dadurch gestört, daß der Hund, der bis dahin die Jagdutenensilien treu in der Sakristei bewacht hatte, mit den Jagdhosen seines Herrn im Maul in die Kirche stürzte.

# Landschaft und Wanderung

## Trost im Wandern.

Von Dr. A. Spoo, M. Gladbach.

„Frishaus, frishaus,“ die Drossel ruft.  
Heut weht so rechte Wanderluft,  
Die darf man nicht versäumen . . .

Pfingsten und das große Jahrestreffen der Eifelreunde, die Hauptversammlung, stehen vor der Türe. Jetzt reißt die Herzen heraus aus dem Dornengebüsch mitleidloser Segenwärtnöte, greift Wanderstab und Rucksack und zieht mit Eifellied und Drosselruf hinein in unser Sehnsuchtsland! Eh' ihr die Sorgen hinter euch laßt und die Teufelsworte Rotverordnung, Etat, Finanz für acht Tage gänzlich aus Sprach- und Erinnerungsvermögen streicht, werdet ihr, etwas milder schon gestimmt, erkennen, daß auch die löbliche Bahnbehörde diesen drei Dämonen hat den Rotau machen müssen. Nehmt drum die Gelegenheit wahr, tauscht eure vorletzten Heller gegen eine verbilligte Rückfahrkarte und stoßt auf dem Flügelrad tief hinein in das neuerwachende Land der Einsamkeiten, dessen Verührung

euch wie weiland den Riesen Antäeus mit frischen Kräften auffüllen wird.

Nun, ihr zaudert noch? Was — Einwände, Mutlosigkeit, Verzweiflung? Versucht's nur noch einmal: wenn auf eurem heimatischen Bahnhof das Fahrgestell unter eurer Wanderbuxe zu rollen beginnt, in dem gleichen Augenblick hat die Erholung schon eingesetzt. Neue Bilder lugen durch die Abteifenster hinein, wechselnde, immer freundlichere, verlockende. Dieweil wir in häusliche Bande geschlagen waren, hat insgeheim der unbegreifliche Penz in seinem unausrottbaren Kinderoptimismus seine ewig sieghaften Zauberwerke vollbracht, aller „Zeitenwende“ und aller „neuen Sachlichkeit“ zum Hohn.

Wie wird euch denn? Ich seh, ihr müßt die Zähne zusammenbeißen: . . . ein unbegreiflich holdes Sehnen trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehen . . . die Kräne quillt, die Erde hat mich wieder.“  
Überlaßt euch getrost der faustischen Nahrung! Auch sie ist ein Heilmittel. Kraft und Hoffnung kehren wieder in die Menschenbrust zurück, und dankbar weht es durchs Gemüt:

„Du Erde warst auch diese Nacht beständig  
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,  
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,  
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen.“

Ein kräftiges Beschließen.

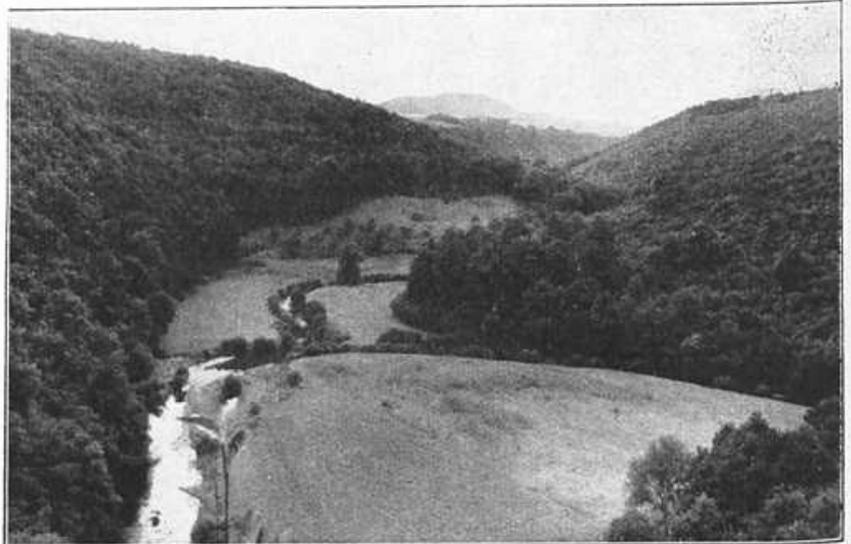
Hört ihr nicht den Ruf erklingen?  
Bäume rauschen, Halme flüstern,  
Quellen murmeln, Vöglein singen:  
Laßt mich wandern, laßt mich wandern!

Ein Jubeln und Singen allüberall in der Natur  
Und du?

Dir armen Menschenkinder  
Ist wund und weh ums Herz?  
Auf, spreng getrost die Rinde,  
Schau mutig frühlingwärts!  
Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt,  
Dir taut der Schmerz und löst sich lind,  
Und wie die Vöglein leise  
Anstimmen ihren Chor,  
So schall auch deine Weise  
Aus tiefer Brust hervor!

Aus tiefer Brust! Ja, wenn die Kehle sich noch nicht  
zum Singen formen will, schrei ein *De profundis* empor  
gen Himmel und zum Lenker der Dinge! Hier draußen  
bist du ihm nah wie nirgend anderswo. Er wird mit den mächtigen  
Kräften der Natur „besänftigen des Herzens grimmigen Brauch“ und  
dich baden „im Tau aus Pethes Blut“.

Schau dort die Fädenlein der Jugendwanderer! Noch nicht allzutief  
verknotet in das sinnvoll-unsinnige Gewebe von Kapital, Wirtschaft  
und Gesellschaftsordnung, den Besitz- und Existenzsorgen noch nicht  
verhaftet, traben sie dahin, ungebunden, keck und gottesfürchtig wie  
am ersten Schöpfungstage. Warum denn nicht? Sollen sie zu Hause  
bleiben, in Kneipen hocken, Ränke spinnen? Laßt sie wandern, sie  
kommen nicht um. Sie lernen nichts Schlechtes dabei. Bewahret! Was  
sie da sehen und hören und lernen, was sie da an Kräften der Mus-  
keln und Ganglien aufspeichern, ist Volksvermögen, das einmal Inszen  
tragen wird.fehlt ihnen was? Nun, sie haben nur das Notwendigste.  
Aber sind wir Wandersleute denn nicht insgesamt die anspruchs-  
losesten Menschen der Welt? Und sind wir nicht stolz darauf? Mir  
scheint, es kommt eine Zeit, die diesen Wandergeist sehr notwendig hat.



Im Rurtal zwischen Hausen und Blens, Kreis Düren.

Lichtbild von Hub. Fischer, Heimbach.

Horch, jetzt singen sie, „die Fürsten in Lumpen und Loden“: „Uns  
geht die Sonne nicht unter!“ Da hast du's. Was kannst du dagegen  
sagen? Nun singen sie ein altes Bagantenlied:

Ich seh auf breiter Heide  
Viel manches Blümlein stan,  
Das ist so wol bekleidet:  
Was Sorg soll ich denn han,  
Wie ich gut überkumm?  
Ich bin noch frisch und jung;  
Sollt mich ein Not anlangen,  
Mein Herz wüßt nichts darum.

Was sagst du, du seist doch kein Bagant? Schön, einigen wir uns  
auf die Hälfte und halten wir's heuer wie je zuvor beim Wandern:

Ich will nichts, wenn ich wandre,  
Als Kopf und Füße frei.  
Dann pfeif ich auf das andre, heiße Juchhei.  
Hat alles seinen alten Lauf;  
Ein frischer Bursch bleibt obenauf.

Und dann merk dir ein für allemal, daß zum Wandern das Singen  
gehört. Auch bei der Bahnfahrt und in der Bleibe, wenn irgendein  
Ungeist sich einzudrängen sucht, dann heißt es: *Piederbücher*  
raus! Ein Pied gibt neuen Schwung. Mancherlei Nachdenkliches  
und Tröstliches steht da drinnen in unserm Piederbuch. Da entdeckt  
man viel Bejüglisches, und manche Strophe gibt den vollen Einklang  
zwischen innerem Fühlen und äußerem Geschehen.

Und wenn dein Rehlkopf auch nicht mit Akarätigem Gold aus-  
gekleidet ist, halte es dennoch mit dem alten deutschen Dichter:

Ich singe mit, wenn alles singt,  
Und lasse, was dem Höchsten klingt,  
Aus meinem Herzen rinnen.  
Wer hinterm Ofen sitzt verstoekt,  
Der ist für uns verloren.  
Uns hat, dieweil er drinnen hoekt,  
Der Eifelwind hinausgeloekt  
Und bläst uns um die Ohren.

Sar manche treusorgende Gattin klagt: „Warum denn schon  
wieder in die Eifel? Auf der Königsallee in Düsseldorf ist's doch jetzt  
sooo schön und grün, und in der Eifel nimmt der Winter noch lange kein  
Ende.“ Aber es steht geschrieben: Es geht nichts über die Eifel. Um  
ihretwillen sollst du auch deine Frau Gemahlin verlassen — wenn sie  
es nicht vorzieht mitzuwandern.

Also hinaus in die Eifel, solange und so oft es noch geht!

Mein grünes Heimatleben, wie tauchst du mir empor! Kindheit und  
Jugend, Heimatschönheit und Heimatbrauch, Ferienfreude und  
Wanderkameradschaft, „das alles stürmt in vollen Klängen ins über-  
volle Herz hinein“.

Der niemals ausgelegene Zauber des Eifellandes erfasst uns heute  
heftiger denn je. Notzeit schärft das Empfinden, klärt die Begriffe,  
läßt Unwesentliches, Entbehrliches zurücktreten. Ein merklicher



\* Dieses treffliche Piederbuch des Eifelvereins,  
bearbeitet von Dr. A. Spoo, zu beziehen durch die Ortsgruppen,  
sollte jeder Eifelwanderer im Rucksack tragen! J.

Wandel wird spürbar zum Einfachen, Natürlichen, zum Wahrhaftigen, seelisch Großen. Die so gewandelte Denk- und Empfindungsweise muß unschwer zu dem Charakter der Eifel Beziehung gewinnen, wird in mancher Hinsicht in der Eifellandschaft ihre Verkörperung finden. Die stille Größe und herbe Unberührtheit des eindruckreichen und wirkungsstarken Berglandes waren es, die vor wenigen Jahrzehnten zu seiner Entdeckung führten. Vom echten alten Wandergeist erfüllte, dem Lärm und dem Schein abholde Herzen waren seine ersten Jünger. Wir Heutigen vom treuen Stamme des Vereins haben eine neue Aufgabe der Jüngerschaft. So wenig wir beim Umbau von Wirtschaft und Staat die Hände untätig in den Schoß legen dürfen, so falsch wäre es, die Bindungen an unser Wander- und Wunderland verkümmern zu lassen.

Je mehr Autos abgeschafft und je mehr Auslands- und Hochgebirgsreisen eingestellt werden, um so mehr Eiselfreunde können und müssen wir gewinnen. Daß bei dieser Werbung auch die Eifelgasthäuser eine Aufgabe zu erfüllen haben, sei nur angedeutet. —

In den letzten Jahren ist uns in allen Tonarten überheblicher Druckschwärze die gewaltige Entwicklung der Technik gepriesen worden. „Der Zug der neuen Menschheit geht in den Kosmos. Unser Planet schrumpft sichtlich zusammen.“

Aber trotz aller großen Erfindungen: die Welt, in der wir leben, verengt sich zusehends. Die Existenzbreite nimmt ständig ab, und Hunderttausende von Radiohörern, welche die fernsten Orte heranholen können, sind kaum in der Lage, sich von der Stelle zu rühren.

Das hat auch sein Gutes. Die Besinnung auf das Nächstliegende stellt sich ein, die Genügsamkeit, die Freude am Kleinen, scheinbar Unbedeutenden wächst. Der Boden, die Heimat treten in ihr Recht. Die Mittel verringern sich, und damit wachsen die Entfernungen. Das Flugzeug überquert die ganze Eifel in 1 bis 2 Stunden. Aber das Glücksbewußtsein des Fußgängers, der das Ourtal von Burgreuland bis Dasburg, das Priimtal von Waxweiler bis Hamm oder den Weg Neuerburg—Falkenstein—Vianden in gemächlichem Tagesmarsch bewältigt, ist größer. Auf einer Strecke von 20 km finden Auge und Herz, Geist und Körper soviel Anregung und Belebung, Ruhe und Erholung, wie sie auf keine andere Weise und für kein Geld zu erwerben sind. Hier findet der gequälte Träger unserer Zeitgeschichte was ihm fehlt: den Trost der Heimat, der mütterlichen Erde.

Trost im Wandern, Treue zur Eifel — das sei die Einstellung zu dieser Maienzeit, wo die Eifel ihr Frühlingskleid anlegt, und wo wir uns anschicken, zur Hauptversammlung zu wandern. Und diese Einstellung wird uns nicht schwer werden angesichts der zähen Beharrlichkeit, mit der die hart um ihren Bestand ringenden Bewohner des Landes an ihrem Boden hängen.

Ein leuchtendes Beispiel dieser Gesinnung gibt in diesen Tagen die Stadt Neuerburg, die die Eiselfreunde zu ihrer 600-Jahrfeier einlädt. Abseits der großen Welt, halbvergessen liegt das köstliche Städtchen in der schwergeprüften Westeifel und bewahrt im baulichen Bild und in der Denkart seiner Einwohner den Charakter umgeborenen mittelalterlichen Bürgerfleißes, der die Stürme der Zeiten sieghaft bestand.

In deinen Bergen wohnen vereint  
Uralte Bauerngeschlechter,  
Von Wetter und Wind gestählt, gebräunt,  
Der Väterart treuliche Wächter.  
Seele der Heimat! Dein Grund ist Gold,  
Treue sind deine Zeichen.  
Stark bleibt stets unsrer Liebe Sold  
Wie deiner Bergwälder Eichen.

## Mailied.

Wie herrlich leuchtet mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur.  
Es dringen Blüten aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,  
Und Freud und Wonne aus jeder Brust,  
O Erd, o Sonne! O Stück, o Luft!  
O Lieb, o Liebel! So golden schön,  
Wie Morgenwolken auf jenen Höhen!  
Du, segnest herrlich das frische Feld,  
Im Blütendampfe die volle Welt.

J. W. v. Goethe.

# Eifel-Nachrichten

**Ein kirchliches Hochfest inmitten der Eifel.** Inmitten schöner Laub- und Nadelwälder, auf steil ansteigender Höhe, liegt am Fuße der Eifel die Reichsabtei Steinfeld mit ihrer hehren Gottesburg, einer mittelromanischen Basilika, der Eifel höchste und größte Kirche, in der schon seit 700 Jahren die Gebeine des großen Eifelheiligen, des seligen Hermann Joseph, ruhen. Alljährlich am 3. Sonntag nach Ostern feiert die katholische Eifel und weit darüber hinaus das Hochfest ihres großen Heiligen. Es gibt in der ganzen Eifel wohl kein kirchliches Ereignis mehr, dem man eine derartige Bedeutung zusprechen dürfte. Wurde in den Vorjahren die Zahl der Teilnehmer auf 15- bis 18000 geschätzt, so konnte diese Zahl in diesem Jahre durch die äußerst ungünstige Witterung nicht erreicht werden, und doch dürften 12000 Wallfahrer am zweiten Aprilsonntag ihre Zuflucht am Grabe des Eifelheiligen gesucht haben. Prozessionen aus der näheren und weiteren Umgegend schritten trotz strömenden Regens betend durch die Fluren. Aus allen Himmelsrichtungen kamen sie heran, aus Rheinland und Westfalen, aus dem Saargebiet, aus Neubelgien und Holland; die von der Reichsbahn zahlreich eingelegten Sonder- und Vorzüge, Lastautos und sonstige Verkehrsmittel brachten immer neue Scharen eifriger Verehrer zum großen Eifelom.

**Vorgeschichtliche Ausgrabungen in der Eifel.** In Kirchesch, Kreis Mayen, wurde beim Ausbau eines Sportplatzes ein germanisches Frauengrab aufgedeckt. Eine Anzahl Gefäße und Geräte läßt darauf schließen, daß sich hier auf der Hochfläche eine germanische Siedlung befand. Auch bei Blankenheim hat man auf dem nahen Klöppelberge auf Anregung der Eifelvereins-Ortsgruppe Grabungen gemacht, die zur Entdeckung eines Keltengrabes führten.

**Für die Verschönerung der Eifeler Kurorte und Sommerfrischen.** Neben der aktiven Fremdenwerbung nach außen hin, ziemt es vor allem der Bürgerschaft unserer Kur- und Fremdenorte, mit wett-eifernder Pflege auf die Schönheit der Straßenschilder hinzuwirken. Die dazu erforderliche Werbung sowie die Ausführung soll man nicht der Gemeinde allein überlassen. Eine Strafe setzt sich zusammen aus Häusern und Vorgärten, aus Gittern, Erkern usw. All das ist Privateigentum und dieses mit geringen Mitteln so schön und geschmackvoll hergerichtet, wie nur eben möglich, ergibt eine so nachhaltige Werbung, wie sie besser nicht erzielt werden kann. Jeder Bürger muß allerdings mitwirken. Es braucht nicht jedes Haus neu verputzt oder neu gestrichen zu werden. Ein paar Blumenkästen vor die Fenster, das kleine Vorgärtchen sauber hergerichtet und derlei Kleinigkeiten mehr, genügen in den meisten Fällen, um anziehend auf jeden Fremden zu wirken. Mit Leichtigkeit kann selbst die kleinste Gemeinde für 1932 einen kleinen Wettbewerb für Blumen schmuck und Straßenzierde ausschreiben. So würde der Sinn für diese Dinge in unserer Bevölkerung angeregt. Auf die Dauer wird seine Entfaltung sich bestimmt für die Kurorte und Sommerfrischen lohnen.

**Das Segelfluggelände bei Dann wird amtlich anerkannt.** Vor kurzem wurde das auf dem Radersberg bei Brück gelegene Segelfluggelände des Kölner Klubs für Luftfahrt, von dem wir im vorigen Jahre Bericht gaben, durch amtliche Sachverständige der Luftpolizei abgenommen. Das Gutachten spricht sich sehr günstig für die fliegerische Eignung dieses fast 600 Meter hoch gelegenen Bergkegels aus. Auf Grund der polizeilichen Abnahme wird nunmehr der Oberpräsident der Rheinprovinz dieses Gelände als Segelfluggelände anerkennen. Diese amtliche Bestätigung berechtigt dann auch zur Veranstaltung von Segelflugwettbewerben. Die Frage der Unterkunft, entweder auf dem Flugplatz selbst oder in dem kleinen Eifeldorf Brück am Fuße des Geländes, dürfte in kurzem auch sehr befriedigend sich lösen. Jedenfalls ist vorgesehen, in diesem Sommer eine Halle für Flugzeuge und Mannschaften, wenn auch vorläufig in bescheidenem Ausmaß, zu errichten. Nachdem die Osterflugwoche in Brück unter der Ungunst schlechter Windverhältnisse sehr zu leiden

hatte, so daß, abgesehen von einer 11-Minuten-Flug und zwei B.-Prüfungen, keine besonderen Flugleistungen erzielt werden konnten, will die Segelfliegergruppe des Kölner Klubs eine Pfingstflugwoche veranstalten.

**Die Schafzucht blüht auch in der Westeifel wieder auf.** Unter dem Druck der Not greift die Landwirtschaft der Eifel immer mehr auf lang vergessene Betriebszweige zurück, oder auf solche, die im Laufe der Jahre aus der Wirtschaft verschwunden sind. So ist die fast völlig zurückgetretene Schafzucht in der letzten Zeit wieder zu Ehren gekommen. Viele Gemeinden der Westeifel haben bereits wieder größere Gemeindefschafherden zusammengestellt. Schäferkosten und andere damit im Zusammenhang stehende Ausgaben werden von den einzelnen Landwirten der Zahl ihrer Schafe entsprechend getragen. Die mit der Schafzucht in Verbindung stehenden Nebenbetriebe: Spinnen, Stricken, Weben sind allerorts wieder feststellbar.

„Dreiser Marienquelle“ benennt sich eine neue Mineralwassererzeugung, die von einer Frankfurter Gesellschaft geplant ist. Diese hat große Gebiete des Dreiser Weihers (Einbuchtung im Kreise Daun) mit Mineralquellen erworben, im Laufe des Sommers wird schon mit dem Versand des für recht wirksam befundenen Mineralwassers begonnen.

### Verkehrsnachrichten.

**Spätzugpaar für das Schleidener Tal.** Der Entwurf für den Sommerfahrplan der Reichsbahn sieht auf der Strecke Kall—Hellenthal eine Reihe von Änderungen der Zugzeiten vor, auf die wir zu gegebener Zeit nochmals zurückkommen werden. Wichtig ist jetzt schon, daß auch das im vorigen Jahre zum ersten Male eingelegte Spätzugpaar an Sonntagen wieder verkehrt. Dieses Spätzugpaar vermittelt den Anschluß an die letzten in Kall abfahrenden bzw. ankommenden Züge. Von dieser Einrichtung gewinnt in erster Linie das Fremden-gewerbe des Schleidener Tales, da es dadurch den fremden Reisenden möglich wird, sich länger als bisher aufzuhalten. Die Wiedereinlegung des Zugpaares in den Fahrplan ist daher sehr zu begrüßen.

**Jugendfahrten werden erleichtert.** Schon bisher wurde den jugendlichen Reisenden unter 20 Jahren, die einem behördlich anerkannten Jugendpflegerverein angehören, bei gemeinschaftlichen Fahrten im Interesse der Jugendpflege, die in Begleitung sachverständiger Führer unternommen werden, eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt. Um die Fahrten auch in kleineren Gruppen zu erleichtern, ist mit Wirkung vom 20. April 1932 die Mindestteilnehmerzahl, die bisher 10 Erwachsene betrug, herabgesetzt worden. Künftig wird der halbe Fahrpreis schon für mindestens 6 Erwachsene gewährt. Auch die Zahl der mit gleicher Ermäßigung beförderten Führer ist erweitert worden. Künftig erhält schon bei einer Teilnehmerzahl von 5—9 Jugendlichen ein begleitender Führer, bei je weiteren 9 Jugendlichen (auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht wird) noch ein Führer die 50prozentige Fahrpreisvergünstigung. So werden künftig auch kleinere Gruppen von Jugendlichen unter besonders günstigen Fahrpreisbedingungen Wanderfahrten unternehmen können.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. Mordhöl, C.: Beiträge zur Geologie der Rheinlande, Nr. 2: Cäsars Rheinübergänge im Lichte der geologischen Forschung. Koblenz. Schwege: In Kommission Johs.-Braun-Verlag. 32 Seiten mit 10 Abbildungen und 1 farbige Kartenkizze. Geb. 2,— RM.

Die geologischen Voruntersuchungen für die Eindeichung der Stadt Neuwied ermöglichten eine aufhellende Darstellung der Stromgeschichte der Neuwieder Talweglandchaft und leiteten so zur Lösung der Frage um Cäsars Rheinübergang in den Jahren 55 und 53 v. Chr. Da man bei früheren Forschungen das heutige Strombett in Betracht zog, ergab sich die Schwierigkeit, daß Cäsars Angaben nicht dafür paßten. Jetzt hat sich die Lage des Strombettes zur Römerzeit und die Existenz einer landfest gewordenen Insel gegenüber dem „Toten Mann“ bei Weisenthum ergeben, wo Roenen und Rissen 1899 nach umfassenden Ausgrabungsarbeiten die große Brückenkopffestung (Magnae munitiones) erkannt hatten. Gewisse Tunde veranlaßten Lehner und Günther zu der Umdeutung, daß die große Erdfestung nicht römisch, sondern mindestens 2000 Jahre älter aus der älteren Pfahlbauzeit sei. Die Widersprüche, ob neolithischer oder römischer Stellungsbau, veranlaßten den Verfasser, nach sorgfältiger geologischer Forschung in seiner Arbeit darzulegen, daß die ursprüngliche Ansicht des Entdeckers Roenen und des Historikers Rissen trotz aller Umdeutungen zu Recht besteht. J. Hesse.

### 2. Wiederum eine unfreundliche, abwegige Darstellung der Eifel.

In der bei Aug. Scherl, Berlin SW, erscheinenden Wochen-schrift „Allgemeiner Wegweiser“, Heft 14 vom 6. April, schreibt ein gewiegter „Eifelkenner“ Edmund Erpf in einem illustrierten Beitrag: Unentdecktes Deutschland über die Eifel einleitend folgende unglaublichen Zeilen:

„Nordwestlich, abgeschlossen von Rhein und Mosel, von Belgien und Luxemburg, liegt ein anderes altes deutsches Westmarkengebiet, das tausend Jahre lang Mittelpunkt deutschen Geschehens war, die Eifel. Auch hier haben zahlreiche Kriegsläufe, insbesondere Raubzüge des gallischen Nachbarreichs, Abgeschlossenheit und rauhes Klima aus dem ehemaligen Herzen des frankogermanischen Reiches mit seinen 200 Schlössern und 400 Klöstern und Abteien (?) ein einsames, schwach bevölkertes, von Fremden wenig besuchtes armseliges Höhenland geschaffen. Dessen Bewohner, abergläubisch, mißtrauisch und ablehnend allem Fremden gegenüber, schwer um ihr tägliches Brot ringen müssen.“

Die beigegebene Zeichnung vom Totenmaar ist ebenso unecht und wahrheitswidrig wie der Text, und ihre Benennung Eifelmaar bei Weinselden läßt vermuten, daß dem Verfasser das Maar, wenn nicht gar das Eifelgebiet selbst gänzlich unbekannt ist.

Es ist recht bedauernswert, daß eine so weitverbreitete und vielgelesene Wochenzeitung ein solch unwahres Stimmungsbild von unserem reizvollen Bergland wiedergibt, ohne nachzuprüfen, ob solches Geschreibsel auch Wahrheit ist, ohne zu bedenken, daß solche „Reise-schilderungen“ einem landschaftlichen Grenzidyll mit kerndeutschem, biederem Volksstamm bitter unrecht tun und seinen Fremdenverkehr empfindlich schädigen. Sender.

3. Reichs-Herbergverzeichnis 1932. 20. Ausgabe. 465 Seiten. Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Verlags-Abteilung, Hiltchenbach in Westfalen. Preis 90 Pfennig.

Das in den Kreisen der Wanderer jedes Jahr stark begehrte Büchlein ist diesmal recht frühzeitig erschienen. Jede der rund 2100 Jugendherbergen innerhalb der deutschen Reichsgrenzen ist genau beschrieben. Besondere Netzkarten zeigen die Arbeitsgebiete jedes Gaues und weisen zugleich die Orte mit Jugendherbergen nach. Im Textteil findet der Wanderer auch diesmal wieder allerlei Wissenswertes für seine Fahrten, nämlich die Hausordnung und Aufnahmebestimmungen der Jugendherbergen, Gliederung des Jugendherbergswerkes, Hinweise auf Jugendherbergen in Nachbarländern, Bestimmungen über Fahrpreisermäßigungen, Verzeichnis der Schulferien, allgemeine wertvolle Beiträge über das Wandern und ein sehr ausführliches Verzeichnis einschlägigen Schrifttums. So wird das Reichs-Herbergverzeichnis der unentbehrliche Begleiter des Wanderers. Deshalb gehört es auch in jeden Rucksack, in jede Wanderbücherei, in jede Schulklasse und in jede Vereinsgruppe.

4. Führer durch die rheinischen Jugendherbergen 1932. Preis 30 Pfennig. Herausgeber Gau Rheinland, Geschäftsstelle Düsseldorf, Ständehaus. Dies kleine Schriftchen ist für rheinisches Jugendwandern bestimmt und gibt über die Benutzung der Herbergen und über Wanderfragen beste Auskunft. J.

# Aus dem Eifelverein

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Die Rheinländer-Vereinigung in Halberstadt ist dem Eifelverein als korporchaftliches Mitglied beigetreten.

Für die Lichtbildersammlung wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von den Herren Bernhard Beling, Hellenthal, Notar Hefz, Neuerburg, Peter Kammercheid, Jülpich, Dobbelman, Stolberg, O.-S. Heimbach, O.-S. Mechernich.

Bonn, den 1. Mai 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins.  
Kaufmann.

## Aus den Ortsgruppen.

### A. Neue Mitglieder.

Mitglieder der neuen, bereits gemeldeten Ortsgruppe Remagen: Verlagsbuchhändler Berger Willi, Kaufmann Beyer Fritz, Postinspektor Dreesbach, Zeitungsverleger Dreesbach Karl, Ekemann Martha, Faßbaender Herm., Hof von Holland, Kreisparkasseninspektor Sey Otto, Apotheker Funk Eugen, Oberpostsekretär Glasmacher, Oberpostsekretär i. R. Heizer Wilh., Frau Schultat Kollbach, Dr. Kollbach Karl, Stadtarchivar Vangen Wilh., Mumm, Hotel zum Apollinarisberg, Rentner Müller Hans, Reime, Hotel Fürstenberg, Oberbürgermeister i. R. Schrecker, Bürgermeister i. R. Sollhe, Stadtoberinspektor i. R. Volk, Zahnarzt Wallau.

Den Vorstand bilden die Herren: Sollhe als Vorsitzender, Müller Hans als Schriftführer, Sey Otto als Kassenwart, Funk Eugen als 1. Beisitzer, Heizer Wilh. als 2. Beisitzer, Glasmacher als Wanderwart.

O.-S. Rheinbach. Hauptlehrer Schierich in Buschhoven, Hotelier Schleiffer in Rheinbach, Kurhaus Waldhotel, Bäckermeister und Wirt Heinrich Mostert, Rheinbach.

### B. Berichte.

O.-S. Bonn. Bei Gelegenheit der Jahresversammlung vom 25. April im Bonner Bürgerverein wurde nachstehenden Mitgliedern die Ehrennadel des Eifelvereins für 25jährige treue Mitgliedschaft überreicht: Telegraphensekretär Eduard Bauer, Direktor Bourdin, Professor Dr. Cremer, Landgerichtsrat Froitzheim, Frau Dr. Fricke, Stadterordneter Görden, Dr. Fried. Heim, Postinspektor Alfred Hoffmann, Rechtsanwalt Dr. Jerusalem, Dr. med. Raupe, Redakteur Heint. Kessel, Kaufmann Georg Kießling, Kaufm. Direktor Knott, Bankdirektor Hermann Koch, Apotheker Leber, Rektor Pengersdorf, Frau Jakob Vohr, Frau Hein. Merckens, Bürgermeister i. R. Neß, Dr. Kurt von Nieswand, Buchhändler Pfalz, Bürgermeister i. R. Pleuß, Oberrealschullehrer Rech, Jakob Rieck (Hähnchen), Bürodirektor Bruno Schmitz, Oberinspektor Thielhorn, Rektor Wemmer, Frau Johannes Wilden.

Der im verfloffenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder, insbesondere des dahingeshiedenen Vorsitzenden Arimond, wurde ehrend gedacht. Jahres- und Kassenbericht geben ein erfreuliches Bild zielbewußter Tätigkeit und vorsichtiger Finanzwirtschaft. Die Ortsgruppe hatte Anfang 1932 552 zahlende und 130 Mitglieder, die infolge der Not der Zeit bis auf weiteres als beitragsfrei weitergeführt werden. Der Mitgliedsbeitrag für 1932 beträgt, wie bisher, 6,- RM; er kann in 2 Halbjahresbeträgen von je 3,- RM

entrichtet werden. Schließlich wählte die Versammlung in glattem Wahlgang als Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden, Herrn Amtsgerichtsdirektor Arimond, durch einmütigen Jurauf den Herrn Kammerdirektor Dr. Karl Müller, der die Wahl annahm und den Verein in dem bewährten alten Geiste weiterzuführen versprach.

Die Bonner Eifler werden modern, sie fliegen! Am 17. April besichtigte die Ortsgruppe Bonn den Flughafen Hangelar, wo die Flughafenleitung nach einem längeren Vortrage über die Entwicklung der Flugmaschine Gelegenheit zu Passagierflügen bot. Hierzu lagen 28 Meldungen aus der Ortsgruppe vor. Das meiste Interesse an den Flügen bekundeten hier wiederum die Damen, die mit 21 an der Zahl einen Flug über Bonn oder das Siebengebirge wagten. War das ein lebhaftes Grüßen und Winken beim Start und ein begeistertes Erzählen nach der Landung. Rasch folgte dann Passagierwechsel mit Aufsetzen der Lederkappe und Schutzbrille, und schon flog das Sportflugzeug, genannt die kleine Klemm D 2186, wieder davon. Die Orientierung von oben aus war sehr leicht. Bot doch der Rhein, die Siegmündung und das Siebengebirge gute Anhaltspunkte. Die ganze Landschaft lag wie auf einem Meßtischplatt topographisch ausgebreitet, fortwährend den Maßstab wechselnd, je höher man stieg. Dabei hatte man bei den liebenswürdigen und zuverlässigen Flugzeugführern das unbedingte Gefühl der Sicherheit. Über Bonn flammten schon die ersten Lichter auf, als der letzte Passagierflug stattfand und danach die kleine Klemm wieder in den Flugzeugschuppen zurückgebracht wurde. Während die Flugzeugführer noch im Flughafen-Café zur Erholung und Rückschau einkehrten, verließen die letzten Eifelvereiner den nun einsam in abendlicher Stille liegenden Flugplatz mit dem Wunsche, daß eine baldige Wiederholung dieser Veranstaltung, etwa im Sommer, stattfinden möge.

O.-S. Dann. Am 27. April fand im Hotel Eifeler Hof die Frühjahrsversammlung des Verschönerungsvereins, Ortsgruppe des Eifelvereins, statt. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Landrat Viessens, wurde das Arbeitsprogramm durchgesprochen, das bereits in der Vorstandssitzung am 23. April beraten worden ist. Es werden vier Steinbänke und vier Holzbänke aufgestellt. Die Unterhaltung der Wege hat die Gemeinde übernommen. Die Kasse schließt mit einem Minus von 4,45 RM ab, dazu kommen noch rückständige Zahlungen in Höhe von 110,- RM. Der Beitrag ist laut Beschluß der Hauptversammlung auf 3,50 RM festgesetzt worden. Der alte Vorstand wurde durch Jurauf wiedergewählt mit der Einschränkung, daß für den aus dem Vorstand ausscheidenden 2. Vorsitzenden, Bürgermeister a. D. Kauth, der Bürgermeister Vingens gewählt worden ist. Zum Schlusse wurde noch über die Teilnahme am Eifelvereinsfeste in Hillesheim und über den Absatz der vorhandenen Wegekarten beraten.

Ein Vortrag des Herrn Bürgermeisters Vingens über das Thema: „Weckung des Heimatfinns“ wurde beifällig aufgenommen. Unter Abfindung einiger Vieder endete die anregend verlaufene Versammlung zu vorgerückter Stunde.

O.-S. Euskirchen. Am Samstag, den 9. April, hielt der Vorstand der Ortsgruppe eine bedeutungsvolle Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende, Direktor M. Stieb, Mitteilung von dem erfolgten Ableben des Ehrenmitgliedes der Ortsgruppe, Bankdirektor a. D. Heinrich Breuer. Große Liebe zur Heimat und Natur führten den Entschlafenen bei der Gründung der Ortsgruppe in die Reihen der Eiselfreunde. Seine zwanzigjährige rastlose Tätigkeit belohnte die Ortsgruppe vor einigen Jahren mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Sodann gab der Schatzmeister Kremp einen Überblick über die allgemeine Lage des Vereins. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage hat sich die Mitgliederzahl seit Beginn des Vereinsjahres auf derselben Höhe gehalten.

Der Vorstand wird jetzt tatkräftig den weiteren Ausbau der Ortsgruppe in die Wege leiten; durch geeignete Werbemaßnahmen hofft er auch wieder neue Mitglieder zu gewinnen. Die werberischen Maßnahmen, die sich auf die verschiedensten Gebiete erstrecken, werden den Mitgliedern demnächst in einem Rundschreiben mitgeteilt. Schon jetzt sei gesagt, daß solche Mitglieder, die innerhalb eines Jahres fünf neue Mitglieder zur Anmeldung bringen, eine Auszeichnung erhalten werden. Der Werbe-Ausschuß wurde durch Hinzunahme des Bücherwarts ergänzt.

Sehr eingehend befaßte sich der Vorstand mit der Frage des Mitgliederbeitrages. Die Ortsgruppe hatte den Beitrag bereits im

verflossenen Jahre um 20 Prozent oder auf 4 RM jährlich gesenkt. Unter der Voraussetzung, daß der Hauptverein in Ausführung des Tülpicher Beschlusses bereit ist, der Ortsgruppe Euskirchen 10 Prozent ihrer Pflichtzahlung an die Vereinsleitung zu erlassen, beschloß der Vorstand, den Beitrag ab 1. Juli 1932 nochmals um 10 Prozent zu senken, wodurch der Jahresbeitrag in anderthalb Jahren um 30 Prozent herabgesetzt worden ist. Vom 1. Juli ab haben also die Mitglieder an die Ortsgruppe nur noch einen Halbjahresbeitrag von 1,80 RM zu zahlen, worin die allmonatliche Lieferung des Eifelvereinsblattes eingeschlossen ist. — Wertvolle Anregungen wurden für die Belebung des Wandersports gemacht. Um die Wanderungen der Ortsgruppe interessant und lehrreich zu gestalten, soll mehr als bisher nicht nur dem Wandersport allein gehuldigt, sondern auch der Heimatkunde gedient werden durch Hinweise auf die geschichtlichen, geologischen und botanischen Besonderheiten der engeren Heimat eventuell unter Hinzuziehung besonderer Sachkundiger.

Am 12. Februar nächsten Jahres kann die Ortsgruppe Euskirchen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Von den damaligen Gründern gehören noch heute über 40 der Ortsgruppe als Mitglieder an. Einstimmig beschloß der Vorstand beim Hauptverein den Antrag zu stellen, die Frühjahrstagung des Hauptvorstandes im Jahre 1933 in Euskirchen abzuhalten und diese Tagung mit der Jubiläumsfeier der Ortsgruppe zu vereinigen.

### Letzter Gruß!

Am 6. März starb im hohen Alter von 82 Jahren das Ehrenmitglied unserer Ortsgruppe

### Herr Bankdirektor a. D. Heinrich Breuer.

Tiefe Liebe zur Heimat und Natur führten den Entschlafenen bei der Gründung der Ortsgruppe (12. Febr. 1908) in die Reihen der Eiselfreunde. Seine 20jährige rastlose Tätigkeit belohnte die Ortsgruppe vor einigen Jahren mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Wir werden seiner stets in Treue gedenken.

Der Vorstand der Ortsgruppe Euskirchen:

M. Stieb, 1. Vorsitzender.

### Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Jülich am 9. April.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Rinzen, gedachte einleitend des vor 100 Jahren dahingeshiedenen großen Wanderers und Naturfreundes Goethe, der uns in seinen Dichtungen, Reise- und Naturschilderungen Werke hinterlassen hat, die unvergänglich sind und uns gerade in der heutigen Zeit Mut und Kraft schöpfen lassen, auch wieder auf eine bessere Zukunft zu hoffen.

Dann gab er Bericht über das abgelaufene Jahr, der trotz der Ungunst der Zeit doch ein recht erfreuliches Bild regen Vereinslebens gab. Wenn auch durch Wegzug und Abmeldung einige Mitglieder ausgeschieden sind, so weist der Verein mit über 150 Mitgliedern doch noch eine recht stattliche Zahl auf. Die Wandertätigkeit, der Hauptzweck des Vereins, sei ebenfalls recht rege gewesen; von 25 geplanten und angelegten Wanderungen seien 16 ausgeführt worden, wobei nicht vergessen werden dürfe, daß gerade im vergangenen Jahr das mitunter schlechte Wetter manche Wanderung vereitelt habe. Auch auf die sonstigen Veranstaltungen, Monatsversammlungen, Lichtbildervorträge (z. B. über „Pilze und Pilzzucht“, ferner „Geschichte des Rheinlandes im Spiegel seiner Burgen“, „Eupen-Malmedy“, letzterer im Verein mit den vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy) wurde nochmals kurz hingewiesen, ebenso auf die Bestrebungen zur Verbesserung der Anschlüsse in die Eifel und dgl. mehr. Alles in allem ergab sich doch ein Bild reger Betriebsamkeit.

Den Jahresbeitrag betreffend, schlug der Vorsitzende nach wiederholten Aussprachen innerhalb des Vorstandes vor, diesen zeitgemäß abzubauen und von 4 Reichsmark auf 2,50 Reichsmark jährlich zu ermäßigen. Diesen verhältnismäßig geringen Beitrag, der auch noch fast reiflos an den Hauptverein abgeführt werden müsse, wofür aber andererseits den Mitgliedern doch die schön ausgestattete Monatszeitschrift kostenlos geliefert werde, könne wohl schließlich jeder Natur- und Eiselfreund zahlen.

Bei der nun folgenden Ergänzungswahl erklärten sich die auscheidenden Vorstandsmitglieder (Vorsitzender Bürgermeister Rinzen, stellv. Vorsitzender Dr. Breuer, Sparkassendirektor Stolz und Kreisbaurat Theiß) bereit, das ihnen von der Versammlung angeordnete Amt wieder anzunehmen. Ergänzungswahl für das weiterhin ausgeschiedene Vorstandsmitglied Herrn Dr. Stollenwerk, der zum Bürgermeister von Hachenburg im Westerwald gewählt worden ist, soll einer späteren Entscheidung vorbehalten bleiben.

Studienrat Eckes hatte es auch diesmal wieder wie in den Vorjahren übernommen, einen Lichtbildervortrag zu halten; mit seinem Thema „Die schöne Eifel“ hatte er eine äußerst glückliche Wahl getroffen. Kreuz und quer durch das schöne Eifelland führte der Redner die Anwesenden und zeigte ihnen in malerisch schönen Bildern Monchsau, das Rurtal, Nideggen und all die bekannten Orte, dann wieder das Land von Euskirchen aufwärts durch das schöne Ahrtal bis hin zum Laacher See, von dort wieder über Mayen—Münstermaifeld in die Gegend der Maare bis hin zur Westeifel und zum Hohen Venn. Immer wieder neue, gerade für die betreffende Gegend charakteristische Einzelheiten konnte man aus der wirklich hervorragenden Lichtbilderferie erkennen, was auch noch durch die erläuternden Worte des Vortragenden besonders unterstrichen wurde.

Der Wanderwart, Kreisbaurat Theiß, schilderte zum Schluß der Tagung noch die bereits von dem Vorsitzenden kurz erwähnte Wandertätigkeit im Jahre 1931 ausführlicher und gab anschließend dann auch schon eine Übersicht über die für das Jahr 1932—33 geplanten Wanderungen ab. Hierbei betonte der Redner ausdrücklich, daß auch diesmal wieder auf den geschmälernten Rückbezug genommen sei, um möglichst allen Mitgliedern Gelegenheit zur Teilnahme an den Wanderungen zu geben. Aus diesem Grunde sei auch der größte Teil der Wanderungen in die engere Heimat verlegt worden. Nur bei etwa drei bis vier Wanderungen kämen kurze Bahnfahrten in Frage.

O.-G. Krefeld. Im Rahmen der Winterveranstaltungen wartete der Eifelverein, Ortsgruppe Krefeld, Montagabend im Festsaal der Realschule mit einem Vortragsabend auf, der einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte, was auch der Vorsitzende Dr. Erlemann in seinen Begrüßungsworten mit Befriedigung feststellen konnte. Zur Verschönerung des Abends hatten sich Sophie Röttgen, Grete Röttgen und Alice Römer zur Verfügung gestellt, deren vorzügliche musikalischen Darbietungen die Zuhörer zu großem Beifall hinrissen. Anschließend folgte ein Lichtbildervortrag des 2. Vorsitzenden Johannes Heuvels: „Durch die Westeifel nach Luxemburg“. Selbsterlebtes und erlebtes wurde hierbei den Zuhörern erzählt und die Schönheiten und besonderen Reize der Eifel geschildert. Der Wandermweg führte vom Ausgangspunkt Münstermaifeld über Burg-Neuland, Neuerburg, Dasburg, Falkenstein, Blanden, Echternach, Erier. Photographische Selbstaufnahmen gaben der interessanten Naturschilderung das richtige Gepräge. Zum Schluß richtete der Vorsitzende die dringende Bitte an die Mitglieder, dem Eifelverein auch in der jetzigen schweren Zeit die Treue zu bewahren.

### Danksgiving.

Zum Ableben unseres teuren Gatten und Vaters ist uns vom Hauptvorstand, aus den Ortsgruppen des Eifelvereins und vor allem von der Ortsgruppe Bonn und der Schriftleitung des Eifelvereinsblattes eine überaus herzliche und vielseitige Teilnahme bezeigt worden. Dafür sagen wir an dieser Stelle unsern aufrichtigen und tiefgefühlten Dank!

Im Namen der Familie:

Frau Amtsgerichtsdirektor Maria Arimond,  
geb. Surges.

Anmerkung der Schriftleitung. Wenn die Schriftleitung im Einvernehmen mit dem Herrn Vorsitzenden einzelnen Ortlichkeiten oder Teilgebieten bei besonders bedeutsamen Anlässen größeren Cextraum gewährt, so folgt sie dabei nicht nur dem neuesten Beispiel ähnlicher, heimatfördernder Zeitschriften, sondern wirbt damit gleichzeitig für das Gesamtgebiet und vertieft dessen Erforschung durch genauere Einzeldarstellung. J e n d e r, Bonn.

Besuchet die Eifel zur schönen Sommerzeit!



# Eifel Vereinsblatt

Nr. 6. — Juni 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: R. M. Hoffmann, Werbeleiter des Eifelvereinsblattes, Köln, Bachemhaus, Marzellenstraße 35/43.  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttcherplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Vom Eifeler Fachwerkhaus

Von Dr. Josef Janßen, Schleiden.

Die Eifeler Fachwerkhäuser, die traumverloren aus grünem Blätterwerk hervorlugen, die sich eng aneinanderschmiegen, um sich zu einem Eisdorf zu vereinigen, sind echte Kinder der Heimat, die ihren Stammesbaum bis in die fernste historische Zeit zurückverfolgen können. Sie sind Produkte eines starken, heimatlichen, unverkünstelten Sinnes und versinnbildlichen in ihrer natürlichen Einfachheit und ihrer schmiegamen Anpassungsfähigkeit so viel Echtes und Unverfälschtes, daß jeder Heimatfreund nur mit Sorge daran denken muß, daß dieser Rest einer stolzen Vergangenheit langsam zugrunde geht.

Das strohgedeckte Fachwerkhaus, das die Resten ebensogut können wie die Germanen — Cäsar erwähnt es ausdrücklich — bildet kulturell den Übergang vom niederdeutschen Wohnhaus zum Alpenhaus. Es ist eine Abart des Blockbaues, den wir heute noch in Polen, Rußland, in den skandinavischen Ländern, aber auch in der Schweiz und im Schwarzwald antreffen. Wie alle Bauernhaustypen ist das Eifeler Fachwerkhaus ein Kunstwerk in seiner Art, das durchaus der primitiven Gemeinschaft entsprungen ist.

Der Eifeler Bauer baute sein Haus aus dem „gottgewollten“ Material, dem Eichenholz seines Waldes, dem Lehm seines Bodens und dem Roggenstroh seines Feldes. Aus künstlerischem Urinstinkt heraus schuf das Volk etwas, was zugleich praktisch, haltbar, leicht herzustellen und ästhetisch schön war. Die Darstellung des Zweckgedankens, die Entwicklung der Form aus dem Material und die Verdeutlichung der Konstruktion entsprechen der modernsten Kunstanschauung.

Auf den ersten Blick erscheint es merkwürdig, daß in der südwestlichen Eifel das Fachwerkhaus nicht bekannt ist, daß man hier Bauernhäuser aus schwerem Bruchstein erbaute. Dieses Steinhaus, das man auch das lothringische nennt, ist römischen Ursprungs; denn es zeugt von der glühenden Sonne, vor der es bessere Kühlung bietet. Bauernhäuser aus Stein kommen in ganz Deutschland ursprünglich nur in diesem Teile

der Eifel und in den Alpen vor. Das lothringische Steinhaus ist aus dem Erierer Raum bis zur sogenannten Eifelbarriere, nördlich der Schneifel, der oberen Ryll und zur Uhr vorgedrungen. Zwei wichtige Kulturräume stoßen hier an der Eifelbarriere zusammen, der Erierer und der Kölner Kultur- oder Lebensraum. Die Grenzlinie, die ungefähr von Malmedy quer durch die Eifel der Uhr entlang führt, und die auch zugleich Wasserscheide ist, entspricht heute noch ungefähr der sogenannten Schwarzbrotgrenze, der sogenannten Dorf-Dorplinie und der Hus-Haus-Linie. Hier stoßen seit altersher die Kölner und Erierer Kirchenprovinzen zusammen. Erst in neuester Zeit hat das Steinhaus vermocht, diese große Barriere zu überschreiten.

Wie wurde eine Fachwerkhaus gebaut? Auf den Sockel von Bruchsteinen setzte man das sogenannte Ständerwerk (die heute so charakteristischen schwarzgestrichenen Balken), die aus Eichenholz bestanden. Auf der Grundmauer liegt die sogenannte Grundschwelle, die die Pfosten oder Stiele trägt. Diese sind durch horizontale Balken oder Riegel und durch schräge Streben versteift. Manchmal zeigen die Balken flachen, einfachen ornamentalen Schmuck. Den Abschluß bildet die Dachschwelle. Die Gefache wurden mit Flechtwerk ausgefüllt, mit Lehm beworfen und gepliestert. Unser deutsches Wort Wand weist noch auf das „Winden“ des Flechtwerkes. Auch Tacitus erwähnt diese Füllung der Gefache, wenn er von einer „unschönen“ Materie spricht. „Nicht einmal Bausteine oder Ziegel“ so schreibt Tacitus, „sind bei ihnen in Brauch, zu allem verwenden sie unbearbeitetes Bauholz ohne Schmuck und Zier. Gewisse Stellen bestreichen sie sorgfältiger mit so reiner und blendender Erde, daß sie Malerei oder farbige Verzierung nachahmt“ (Tacitus, Germania, Kap. 16).

Heute ist an Stelle der alttümlichen Mischung von Stroh, Reißig und Lehm, Backstein oder Schwemmstein getreten. Für die Eifel charakteristisch sind die schneeweißen Gefache mit den



Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert an der Abbruchelle in Blankenheim. Lichtbild von Th. Wiltmann

pechschwarzen Balken. Im Laufe der Zeit, besonders war dies im Kreis Monschau zu beobachten — der übrigens die schönsten und unverfälschtesten Fachwerkhäuser besitzt —, ist man dazu übergegangen, die Gefache gelb, grau, hellgrün und sogar rosa zu streichen. Neuerdings ist die bunte Bemalung noch weiter vorangeschritten. Eine falsch verstandene Farbigkeit, die sich in den Städten längst ausgetobt hat, wütet zurzeit in der Eifel und treibt die seltsamsten Blüten. Der ursprüngliche Charakter des Fachwerkhäuses wird dadurch völlig verfälscht. (In Rall steht ein Fachwerkhaus, dessen Gefache dunkelblau, dessen Balken rot gestrichen wurden!)

Das Eifeler Fachwerkhaus will durch seine strenge Balkengliederung und durch die strengen Farben schwarz-weiß wirken. Die ganze Schwermut der Eifel wohnt in den einfachen Eifeler Fachwerkhäusern. Diese „Schwarz-weiß“-Auffassung kennzeichnet den Eifeler Bauern als einen etwas nüchternen Menschen, der jeden Firlefanz ablehnt, der verschlossen ist, scheu und mißtrauisch.

Wir können drei Arten von Fachwerkhäusern in der Eifel unterscheiden. Zunächst das einfache Bauernhaus des Kleinbürgers oder Kleinbauern. Schmuck- und Zweckgedanke sind eins. Das Eichenholz wurde fast noch grün oder halbtrocken zum Bau verwandt. Die Zapfen, die die einzelnen Balken zusammenhielten, schrumpften zusammen, die Balken bogen sich, und das Haus krümmte sich wie ein Eifelbauer unter seiner schweren Arbeit. Durchweg baute der kleine Mann, wie es Säge und Axt aus dem eichenen Baumstamm herausarbeiteten. Dieser Typ des Fachwerkhäuses weist nie mehr als ein Stockwerk auf.

Den einzigen Schmuck an dem einfachen Fachwerkhaus finden wir an der Türe, die die Bauernkunst gestaltet hat. Primitives Kulturgut mit „Zickzackmustern und Nagelkopferzierungen, Zacken und Linien, die in die Ewigkeit hinauslaufen,

oder Eisennägel in unendlicher Musterung“. Immer wieder werden als ornamentaler Schmuck Symbole der Natur und des Ewigen verwandt, besonders die strahlende Sonne, sowie Mond und Sterne usw. Das ist ein typisches Beispiel von echter Bauern- und Volkskunst. Und dadurch, daß diese kleinsten und ärmsten Häuser, die aus der Natur selbst herausgewachsen zu sein scheinen, mit der Landschaft eine Einheit bilden, werden sie zu monumentaler Größe gesteigert (Max Kreuz). Denn jedes echte Bauernhaus ist ein „formbiologisches Werk, das allen Naturgebilden, den Muscheln, den Wespennestern nahesteht“ (Konrad Fahn).

Den zweiten Typ des Fachwerkhäuses finden wir außer in den Dörfern auch schon in den Eifeler Städtchen. Er ist zweistöckig, das oberste Stockwerk ist leicht vorgekragt. Das Fachwerkgefüge zeigt ein lebhafteres Formenpiel, als da sind: über Eck gestellte Quadrate, Kreisformen, Kreuze, Diagonalstreben mit Nasen, die wohl das Maßwerk eines gotischen Fensters nachahmen wollen, gekreuzte Schwungstreben und andern geometrischen Schmuck.

Vor allem zeigen diese Fachwerkhäuser die sogenannten Zier- und Schwebgiebel, die anscheinend aus dem Westen nach Deutschland gekommen, und die von Norden her bis zur Eifelbarriere vorgedrungen sind. Hier hat also diese Kulturgrenze im umgekehrten Sinne eine Bewegung von Norden her zurückgedämmt. Fast alle erhaltenen Ziergiebel stammen aus der Renaissancezeit und aus dem Barock. Diese Ziergiebel waren sehr kostspielig herzustellen, da sie reiche Schnitzereien aufwiesen. Hier hat der Eifeler Zimmermann seiner Phantasie die Zügel schießen lassen können. Solche Giebel findet man noch heute in Schleiden, Dreiborn, Monschau, Resternich, Oles, Oberhausen, Kommern, Hosten usw. (ebenso in Aachen, Düren usw.).

Der dritte Typ des Eifeler Fachwerkhäuses ist der reichste. Es sind schon wahre Patrizierhäuser, die ausschließ-



Fachwerkhäuser in Wolfseifen.

Lichtbild von Dr. Janssen

lich in den Eifeler Städten vorkommen. Hohe Giebel mit besonders kostbaren Schwebegiebeln, reiche Schnitzereien und feine Profilierungen, weit vorspringende Stockwerke mit schönen Konsolen und Kraghölzern. Vierpaßfüllungen, mit schön geschwungenen Giebelkanten und großen Rosetten im Gefüge. Sorgsame Zimmermannskunst und geübte Bildschnitzer kommen zu Wort. Selbst die Pfosten und die Einfassungen der Fenster sind geschnitzt. Die Fenster sind in Gruppen zu zwei oder drei ein wenig vor die Hausfront gezogen. Neben diesen Prunkfenstern kommen schmutze Erker vor (Münstermaifeld). Allerdings finden wir diese reich ausgestatteten Fachwerkhäuser im allgemeinen mehr am Rhein und an der Mosel. Ein überaus reiches Fachwerkhaus dieser Art kann man noch in Münstermaifeld erblicken.

Diese Art von Fachwerkhäusern legt besonders Wert auf eine schöne Tür, die keine Bauernkunst mehr gestaltet hat, sondern die Anklänge an die großen Stile zeigen (Barock, Rokoko, Empir, Wiedermeier). Alle diese Häuser zeigen den Wohlstand der Besitzer, und man kann sogar — besonders ist das im Schleiden Tal der Fall — gerade an den Türen die einzelnen Epochen von wirtschaftlichem Aufschwung ablesen.

Zur Rokokozeit erfuhr das rheinische Fachwerkhaus, besonders das bergische, eine unwalzende Neuerung durch die Beschiefung. Der Schiefer diente zum Schutz gegen den Schlagregen. Früher hatte man sich durch waagerechte Lagen von Brettern geholfen. Diese Beschiefung fanden wir auch in der Eifel, aber nur bei den Fachwerkhäusern des zweiten oder dritten Typs. In den Eifeler Städten war die Beschiefung gang und gäbe, aber auch in den Eifeler Dörfern ist sie heute noch sehr oft anzutreffen. Man nahm ganz kleinen Schiefer, der meistens ornamental gegliedert und angeordnet ist. Leider hat man in neuerer Zeit — also in den letzten 20 bis 30 Jahren — die Schlagseiten der Häuser in den Eifeler Dörfern mit Dachpfannen, sogar mit roten, oder mit Blech — das eine Schieferbekleidung nachahmen soll — geschützt, besonders dort, wo der Wetterschutz durch Wäme und tiefgezogene Dächer nicht ausreichte. Man fragt sich: Wie kommt es, daß unsere Eifeldörfer durch diese „Blechpest“ und andere Surrogate so verunstaltet werden konnten?

Der reine Fachwerkbau aber, ohne jede Verwendung von Schiefer, ist der Wohnbau des Eifeler Bauern und Kleinbürgers bis auf den heutigen Tag geblieben. Damit hängt auch die Tatsache zusammen, daß seit dem 16. Jahrhundert, seit den Tagen der Spätgotik, das Eifeler Fachwerkhaus sich nicht verändert hat. Während man am Rhein, an der Mosel Beeinflussung durch Renaissance, Barock, Rokoko feststellen kann, ist das eigentliche Eifeler Bauernhaus stehengeblieben. Der Bauer hat nie aufgehört, gotisch zu denken, zu fühlen und zu bauen (Georg Vehio). Das ist ein Zeichen von ur-

tümlicher Bodenständigkeit, von einer Fähigkeit, am Alten festzuhalten, wie man es kaum anderswo antreffen kann.

Der Eifeler Bauer baute sein Haus selber mit Unterstützung der Nachbarschaft, die ihm hilfreich zur Hand ging. War das Holzgerüst aus Eichenbalken über den Grundmauern fertig gezimmert und aufgerichtet, so fanden sich die Nachbarn zum sogenannten „Schleeverdag“ ein. (Unter Schleevern verstand man die Bewerfung des Fachwerkgeflechtes mit Lehm, der mit Häcksel und Stroh vermischt war.) Schließlich wurde die neugebildete Wand gepliestert, d. h. mit dem Schleeverbrett geglättet. An diesem Schleeverdag gab der Bauherr die Zeche. Unter Gesang, Umtrunk und Späßen ging die Arbeit vorstatten. Oft genug endete der Tag mit einer allgemeinen Trunkenheit.

Das Eifeler Fachwerkhaus ist wie alle übrigen Fachwerkhäuser zum Aussterben verurteilt. In der Nordeifel dringt das lothringische Steinhaus von Süden nach Norden vor. Es hat bereits den Nordrand der Eifel erreicht. So kommt es, daß auch in der Eifel keine Fachwerkhäuser mehr gebaut werden. Entweder sind die Fachwerkhäuser nicht mehr massiv genug, wenn man Fichtenholz nimmt, oder sie sind zu teuer, wenn man Eichenholz verwendet. Der Begriff des Massiven ist auch beim Bauern zum Gradmesser des Feinen geworden. Das schließt nicht aus, daß das Fachwerk überhaupt nicht mehr verwandt wird. Wo es bei Neubauten vereinzelt angewandt wird, geschieht es aus rein dekorativen, nicht aus konstruktiven Zwecken. Aber diese peinlich geraden und korrekten Balkengefüge eines modernen Fachwerkhauses — meistens ist der erste Stock in Fachwerk aufgeführt — wirkt in Einienführung und Gruppierung steif, hart und unharmonisch gegenüber der freien und doch so schönen und harmonischen Einienführung des allereinfachsten Bauernfachwerkhauses.

Statt der Fachwerkhäuser baut man heute auf unseren Eifeldörfern solche aus Back- und Schwemmstein. Diese Bauernhäuser aus Schwemmstein, die niemals verputzt werden, mit häßlichen Falzriegeldächern in plumpen, unharmonischen Formen, verunstalten unsere Eifeldörfer auf Jahrhunderte hinaus, bis sie eines Tages durch das genormte Bauerneinheitshaus aus Beton und Stahl abgelöst werden, das jede kulturelle regionale Eigenheit endgültig vernichten wird.

Wir sollten daher die noch bestehenden Fachwerkhäuser mit allen Mitteln zu erhalten suchen. Der Heimatschutz sei nicht allein auf die Strohdächer ausgedehnt. Wir sollten ferner unsere Jugend liebevoll in die Baukunst unserer Altvordern einführen, wir sollten sie mehr als bisher mit der stolzen Tradition der heimatischen Bauern- und Volkskunst vertraut machen. Und wir wünschen, daß auch der Eifelverein sich dieser Angelegenheit besonders warm annimmt!

## Frühlingstage in Gillesheim, dem „Nizza“ der Eifel, am 21. u. 22. 5. 1932.

Heinr. Gueth, Kyllburg.

Das Nizza da unten am Mittelmeer ist mir leider nur vom Hörensagen als irdisches Paradies bekannt, aber das „Nizza der Eifel“, wie ein Bischof Gillesheim einmal genannt hat, haben wir jetzt alle kennengelernt in woinigen, sonnigen Frühlingstagen, und dieses „Nizza“ in glücklicher Nähe ist uns lieber als jenes, heute mehr denn je, in unerreichbaren Fernen.

„Hier auf diesen waldbumkränzten Höhen,  
Unter Trümmern der Vergangenheit,  
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen“<sup>1</sup>.

Hier hat der Eifelverein diesmal seine Heerschaue gehalten und in ernster, schwerer Beratung für das Wohl der Eifel, seiner Bewohner und diesmal besonders auch der schwer kämpfenden Landwirtschaft unseres gepflügten Grenzlandes geschafft.

Daß die liebe Ortsgruppe Gillesheim, unter der Führung ihres ausgezeichneten Vorsitzenden Dr. van Wersch und seiner

getreuen Helfer, besonders des Amtsgerichtsrates Dr. Conrad und des Bürgermeisters Müller, dieser wirklichen und wahrhaftigen Arbeitstagung einen lieblichen, festlichen Rahmen gegeben hat, war sehr nett und wurde allseitig freudig begrüßt und dankbarst gewürdigt. Glücklicherweise war aber jeder übermäßige und zeitgemäße Prunk vermieden und auch gar nicht notwendig:

„Wer aus schöner Natur weichendem Brunnquell schöpft,  
Misset gern den niederen Prunk“<sup>2</sup>.

Tacitus berichtet über die Beratungen der Germanen unserer geschätzten Vorfahren: „de minoribus principes consultant, de majoribus omnes“<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> v. Matthissen.

<sup>2</sup> v. Salis.

<sup>3</sup> „Über unbedeutende Sachen beraten bloß die Häuptlinge, über wichtigere aber alle“.



Gruppe der Eiselfreunde vor der alten Stadtumwallung in Hillesheim.

Lichtbild von W. Hennrich, Hillesheim<sup>4</sup>

Das trifft aber für unsere Tagungen nicht ganz zu! Zunächst hat der Eifelverein keine „principes“, sondern nur ein Haupt, das die Germanen „Herzog“, fr. duc, ital. duca, nach neuerem Sprachgebrauch „Duce“, genannt hätten. Ferner: In der Sitzung des Arbeitsausschusses — selbstverständlich Punkt 5 Uhr! — und in der anschließenden Sitzung des Hauptvorstandes wurden nicht „unbedeutende Sachen“, sondern sehr wichtige Dinge fix und fertig präpariert, um sie anderen Tags der Hauptversammlung gar und mündgerecht servieren zu können. Ein Blick in den amtlichen Verhandlungsbericht zeigt, daß da schwere Arbeit geleistet werden mußte, und sie wurde geleistet unter der zielbewußten und straffen Leitung unseres hochverehrten Vorsitzenden, Geheimrats Dr. Kaufmann, der auch heute wieder nach dem Rezept Wielands: „Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft die größten Sachen treffender und besser, als Ernst und Schärfe“ zu aller Freude die schwere Tagesordnung meisterte, tapfer und treu unterstützt von seinen uns so wohl vertrauten Paladinen aus dem Hauptvorstande.

Mit vergnügtem Sinn eilte man dann zu Tafen hin. Die vorzügliche Küche dieses weit- und altbekannten Hauses und manch trefflicher Tropfen führte dann bald hinüber zu der den Eiselfesten eignen herzlichen Fidelitas.

In allen Gaststätten und auf den herrlich illuminierten Straßen des schönen Städtchens herrschte eine frohe, gehobene Stimmung:

„Alles kann sich umgestalten.

Mag das dunkle Schicksal walten“<sup>4</sup>

Für manchen trink- und ehrenfesten Eiskämpen schier zu früh, stieg dann der junge, blüten schwere Frühlingssonntag in all seiner Pracht empor, und von allen Seiten kamen sie herbei, die treuen Eiselfreunde und -freundinnen, so daß in den schön geschmückten Straßen des Städtchens bald ein beängstigendes Gedränge herrschte. Munter flatterten die Fahnen von den Häusern, den alten Mauerkronen und Türmen, und in den Gesichtern lag eitel Lust und Sonnenschein. Ja, heute wollte man einmal alle Not und alle Kümernisse vergessen und sich nur der schönen Eifelheimat freuen:

„Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!  
Blau ist der Himmel und grünend das Land.  
Klag' ist ein Miston im Chor der Sphären.  
Erägt dem die Schöpfung ein Trauergewand?  
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!  
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel“<sup>5</sup>.

Ja, „des Schönen viel“ sollte der Tag bringen. Punkt 11 Uhr eröffnete Geheimrat Dr. Kaufmann im Saale des Gasthauses A. Meyer die Hauptversammlung. Der unermüdete Vorsitzende der Ortsgruppe Hillesheim Dr. van Wersich begrüßte in wohlgesetzter Rede die überaus zahlreiche Versammlung. Besonders freute man sich über die Anwesenheit der heimat treuen Mitglieder aus Neubelgien und dem Saargebiet. Herr Landrat Ließem, Daun, übermittelte die Grüße und Wünsche des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz, des Herrn Regierungspräsidenten von Trier und des Herrn Landeshauptmanns und begrüßte die Regie-

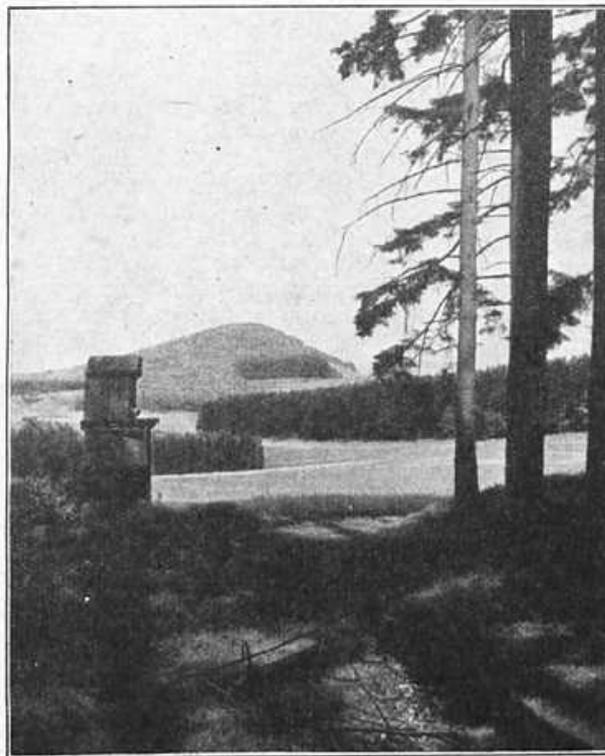
rungsvertreter, Regierungsrat von Kannstein und Landesrat Dr. Crippen. Auch die Vertreter der Reichspost und der Reichsbahn sowie die Landräte von Wittlich und Adenau bewiesen durch ihre Teilnahme an der Tagung, daß der Eifelverein bei seinen idealen Bestrebungen, seinem Arbeiten und Mühen für wirtschaftliche und kulturelle Hebung des schönen Eifellandes stets auf die kräftige Mitarbeit der maßgebenden Behörden rechnen darf. Herr Bürgermeister Müller, Hillesheim, gab in begeisterter Rede einen Überblick über die 2000 Jahre alte Geschichte Hillesheims<sup>6</sup>. Dann wurde, da sich andauernd kein Widerspruch erhob, die reiche Tagesordnung, wohl vorbereitet wie sie war, in rascher Folge erledigt. Wenn es wahr ist, daß der Scherz ein Kind heiterer Laune und eine Blüte der Fröhlichkeit ist, dann war unser verehrter Geheimrat Dr. Kaufmann in blendender Laune und erfüllt von einer herzlichen, erquickenden Fröhlichkeit. Das sind wir ja freilich gewöhnt, aber die Tatsache ist in unserer tristen Zeit besonders erfreulich und gab den Verhandlungen jenen gesunden Optimismus, aus dem heraus dann ein fruchtbarer Aktivismus erwachsen muß. Kein Wunder, daß sich der berühmte, fabelhafte Silberstreifen am Himmel des Eifelvereins

auf einmal plötzlich zeigte. Beweis: 1. Edler Wettstreit um den nächsten Tagungsort, was Herrn J. Esser, Euskirchen, zu einem frohen Ausblick in die Zukunft des Eifelvereins begeisterte. 2. Anwachsen der Mitgliederzahlen in manchen Ortsgruppen, besonders auch drüben in Chicago. „Es gab des Schönen viel“ Dazu gehörte auch die große Ordensverleihung an treue Mitglieder der Ortsgruppe Hillesheim, die sinnige Ehrung des verstorbenen Amtsgerichtsrats Draf, lange Jahre Vorsitzender der Ortsgruppe, das

<sup>4</sup> Matthiffson.

<sup>5</sup> v. Salis.

<sup>6</sup> Siehe Eifelblatt Nr. 4, 1932.



Blick auf den 614 Meter hohen Sohberg bei Hillesheim.

Lichtbild von B. Kreuzberg, Bonn

Glückwunschtelegramm zur 600-Jahrfeier der Stadt Neuerburg am selben Tage.

Der 2. Teil der Hauptversammlung brachte einen außerordentlich lehrreichen und interessanten Vortrag von Professor Dr. Brinkmann, Bonn, über Zukunftsfragen der Eifeler Landwirtschaft, womit der Eifelverein seine Anteilnahme an der Not der Eifeler Kleinbauern bewies und seine Bereitschaft, auch da zu helfen, so viel er kann.

Damit war der offizielle Teil der Tagung zum guten Ende geführt und man eilte zum leckeren Mahle, das im Hotel Valerius bereitet war. Auch hier schritt die Arbeit, weil gute Reden sie begleiteten, munter fort. Geheimrat Dr. Kaufmann brachte ein Hoch aus aufs Vaterland, Geheimrat Kintelen feierte das Haupt des Eifelvereins, Dr. Spoo dankte der Ortsgruppe Hillesheim und ihrem rührigen Vorsitzenden, und Bürgermeister Dr. Gerhardus huldigte in launigen Worten den Damen. Die Stimmung aber stieg und stieg: Heil dem Vaterland! Heil dem Eifel-land! Heil dem Eifelverein: Vivat! floreat! crescat!

Der Sonntagnachmittag bot Gelegenheit zum Besuche besonders reizvoller Veranstaltungen der Ortsgruppe Hillesheim. Im Hotel Josen hatte der sehr bekannte Eifelmaler, Professor Fr. von Wille und erstmalig auch dessen Sohn, Otto von Wille, wunderbare Gemälde ausgestellt, ebenso die Malerin Fräulein M. Beverunge, Walsdorf, ihre feinen Schöpfungen im Hotel Valerius. Sehr sehenswert war auch die Ausstellung „Eifeler Kunstgewerbe“ des Künstlerpaars Magda und Georg Heller, Dreis.

War hier die Eifel im Wilde zu schauen, so gab die Heimatschau in der Schule einen Ausschnitt aus Natur, Geschichte und Kultur von Hillesheim und seiner Umgebung.

Wie gern hätte sich da mancher brave Mann und manche Eifel-freundin ein schönes und dauerndes Andenken an die glorreiche Hauptversammlung in Hillesheim, A. D. 1932 erstanden. Aber es geht leider heute vielen so, daß sie den Beinamen des Kaisers Maximilian führen könnten: „Pocco Denari“<sup>7</sup>. Und wenn man „Pocco Denari“ auch mit der „furchtbaren“ Zahl Pi (3,14) — gefunden von dem Hillesheimer Ludolf Keulen — multiplizieren dürfte, dann reichte es leider immer noch nicht. — —

## Die Ausstellungen Fritz von Willes und Marie Beverunges in Hillesheim.

Von Heinrich Ruland.

Die Teilnehmer an der Hillesheimer Tagung waren ebenso überrascht wie erfreut, zwei tüchtige Vertreter Eifeler Malerei mit einer großen Anzahl ihrer besten und bezeichnendsten Bilder vertreten zu sehen: In dem Saale von Josen wartete der bekannte Fritz von Wille mit einer geradezu umfassenden Schau auf, während im Saale von Valerius die weniger bekannte Marie Beverunge ausgestellt hatte. Fritz von Wille zeigte neben älteren Motiven, die hauptsächlich seinem heimatlichen Wohnsitz Kerpen und dessen Umgebung entnommen waren, neuere Sachen, an denen mit Bewunderung und Anerkennung festgestellt werden konnte, daß dieser Künstler, der für viele der Eifelmaler schlechthin ist, trotz seines Alters immer mehr in die Eifelandschaft hineinwächst und ihr Wesen und ihre Eigenart mit festen Händen zu halten weiß und plastisch darzustellen versteht. Haben die älteren Eifelbilder Fritz von Willes mitunter etwas Spielerisches, eine allzu effektvolle Verwendung von Sonne, Licht und Wolken, so zeigten die in Hillesheim ausgestellten Sachen, daß die herbe Schlichtheit und Keuschheit der Eifel, deren verhaltener, besinnlicher Charakter die dunklen Farben und die braunen und grauen Übergänge liebt, mit intuitiver Sicherheit und verblüffender Kunst des Einfühlens erfaßt worden ist: ein Heideweg (wohl aus der Nähe von Blankenheim), eine große Schneelandschaft, ein einsamer Feldrain mit blühendem Ginster atmeten durch die Einfachheit der Mittel, durch jeden Verzicht auf alles Getue und süßliche Romantik so sehr den Geist der Eifel, waren so echt und wirklich bodenständig (von dem Eifeler Schrifttum kann dies nicht immer gesagt werden), daß sie auch dem Fernstehenden den Begriff Eifel vermittelten und ihm die Schönheit des felsamen Gebirgslandes nahebrachten. Großartig in der Komposition war auch die Eifler Straße mit den windzerpauften Ebereschen, wenngleich der allzu gelockerte Himmel dieses Bildes nicht ganz zu den starren Linien der Landschaft mit ihrem weiten, schwermütigen Hintergrund paßte. Daß Burg Kerpen nicht fehlte, war selbstverständlich: das große, sicher aus einer früheren Zeit stammende Eriptychon gehörte jedoch nicht zu den besten Bildern der Ausstellung. Ganz vorzüglich dagegen war der Tagungs- und Festort Hillesheim selber zu sehen: die wenigen Häuser mit der alles



„Nach der Erbsensuppe ist Diplomatie ein Vergnügen.“

Lichtbild von Ad. Zimmer, M. Walsdorf

Die Wanderung nach Walsdorf wurde zwar etwas durch Gewitterregen gestört, nicht aber die frohe Stimmung, die sich noch genugam bei den festlichen Veranstaltungen des Nachmittags und des Abends betätigen konnte. Der Montag aber schenkte den Unentwegten für alle Mühen und Strapazen der Vortage einen wundervollen Frühlingstag, und die traditionelle Wanderung am 3. Tage nach der Malerburg Kerpen und nach Niederehe konnte in allem Glanz und dazu bei herrlich mundender Erbsensuppe und erquickender Kaffeekraft mit Sang und Klang vor sich gehen: Frisch-auf!!!

<sup>7</sup> „Wenig Geld“.

überragenden Kirche in eine weite Winterlandschaft eingebettet, deren weltabgeschiedenen Frieden man zu fühlen meinte. Die ganze Ausstellung mit ihrer mannigfaltigen Abwandlung des Themas Eifel war mehr eine vorwärtsweisende, als rückwärtsblickende Schau; sie fand eine dankenswerte Ergänzung durch einige Bilder des Sohnes Fritz von Willes, Otto von Wille, der, moderner als sein Vater und doch einer guten Familientradition verbunden, durch duftverschleierte Landschaften, ein herbes Eifeler Stilleben (Kerpener Früchte) und ein virtuos gemaltes Damenporträt glänzte. Bescheidener, auch schon im Format ihrer Bilder, gab sich die unfern von Hillesheim beheimatete Malerin Marie von Beverunge. Was bei ihr auffiel, war die männliche Kraft ihres Pinsels. Ihre Bilder waren nur Ausschnitte aus einer großen Landschaft und hierdurch von denen Fritz von Willes verschieden. Aber keine dieser Ausschnitte entbehrte der kennzeichnenden Note; ein jedes war der Satz einer Sinfonie, der in einzelnen Tönen einen guten Begriff von dem großen Ganzen gibt. Luft und Erde, der Himmel und das Land, standen im vollen Einklang; über stumpfe Farben huschte ab und zu ein greller Klang, der, wie im Wilde mit dem Mohnfeld, zu einem äußerst wirklichen Kontraste wurde. Weltverlorene Täler, Blicke über weite Felder mit Kornkasten gelangen ihr am besten. Dem rein Malerischen scheint sie bewußt aus dem Wege gegangen zu sein. Ihre in Hillesheim gezeigten Bilder waren ohne Burgen und verfallende Häuser; keine Staffage lenkte die Augen von den Tiefen ab — frei und ungehemmt konnte sich das Gefühl in einer unbegrenzten Weite ergehen. Es gehörte wirklich keine große Konzentration dazu, aus diesen Bildern (sie hingen übrigens nicht gut, was mit dem ganz anderen Zwecken dienenden Ausstellungsraum entschuldigt werden kann) die Eifelpoesie herausklingen zu hören. War bei Fritz von Wille vorwiegend die heroische Landschaft spürbar, so bei Marie Beverunge die idyllische, so weit man eben bei der verschwiegenen, gebändigten Eifelandschaft von einem Idyll reden kann. Beide Ausstellungen fanden stärkste Beachtung; daß die beiden Künstler selbst anwesend waren, gab das Gefühl des Einstehens der Persönlichkeit für das Werk.

## Zum Stadtjubiläum von Neuerburg.

Am 21./22. Mai beging das reizvoll in der Westeifel gelegene Städtchen Neuerburg sein 600jähriges Stadtjubiläum. Der Kranz der Berge, von denen es eingeschlossen ist, prangte im herrlichsten Frühlingskleide und seine malerischen Straßen und Gäßchen in buntem Flaggen Schmuck. So erwartete es die zahlreichen Gäste, die von nah und fern herbeigeeilt waren, um an seinem Feste teilzunehmen. Bereits in der vorausgehenden Woche hatten die Herren der die Stadt hoch überragenden Burg, der größten und einer der schönsten im Eifellande, mit 400 ihrer Mannen dort Einzug gehalten. Die Burg gehört seit einigen Jahren dem Jugendverband Neudeutschland, der alljährlich in der Woche nach Pfingsten hier seine Tagung abhält, diesmal natürlich im Zeichen der Jahrhundertfeier der Stadt Neuerburg. Als weitere Gäste trafen am Samstagnachmittag etwa 120 Mitglieder der Landesgruppe Rheinland-Westfalen des Deutschen Touring-Klubs ein, der eine Plakettenfahrt nach Neuerburg ausgeschrieben hatte. Unter Musikklängen und Völlerschüssen fuhr die Wagen, an der Spitze Konsul Scheibler, Köln, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, gegen 19 Uhr auf dem Markt durchs Ziel. Der Abend vereinigte die Gäste und die

Bewohner des Städtchens im Hotel zur Stadt Neuerburg bei einem Kommers, dessen glänzender Verlauf bei allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung verbleiben wird.

Am Sonntagmorgen, 11.30 Uhr, fand im Burghof ein Festakt statt, zu dem als Behördenvertreter erschienen waren und Glückwünsche überbrachten: Herr Regierungspräsident Dr. Bergenthals-Crier, Herr Landrat Dr. Gilles-Bitburg, Herr Legationssekretär Freiherr von Mehingen-Luxemburg als Vertreter des Deutschen Gesandten in Luxemburg, das mit Neuerburg durch geschichtliche Beziehungen eng verbunden ist; ferner waren erschienen der Bundesleiter von Neudeutschland, Herr Prälat Professor Zender-Düsseldorf. Die Glückwünsche des Eifelvereins überbrachte dessen stellvertretender Vorsitzender, Herr Fabrikant Scheibler, Monschau. Die Festansprache, die von musikalischen und gesanglichen Darbietungen umrahmt war, hielt Herr Pater Conrath, S. J., ein Sohn der Stadt Neuerburg; sie war von Heimatstolz und Heimatliebe getragen, eine rednerische Glanzleistung.

Am Abend fand am Markt die Enthüllung einer Gedenktafel zur Erinnerung an die Jubelfeier statt, die mit einem prächtigen Fackelzug unter Beteiligung von 400 Neudeutschen und einer Illumination von Burg und Stadt einen glänzenden Abluß fand. F. S.

## Zum 50. Wiegenfeste unseres rheinischen und Eifler Schriftstellers Dr. Ludwig Mathar.

Ludwig Mathar, der rheinische Dichter und Kulturschriftsteller, ward in dem einst weltberühmten Tuchmacherstädtchen Monschau, an der neuen deutsch-belgischen Grenze, zwischen Binn und Wald und nur als Sohn eines lebensfrohen Vaters und einer starken, denn-



rauen und doch gütigen Mutter am 5. Juni 1882 geboren. Viel Latein in der Stadtschule, schlimme Streiche am Bach und auf den Bergen, auf Kirchmessen, Bittgängen und Wallfahrten. Kurzes Klostersium zu Rom bei den Benediktinern von San Paolo fuori le mura, ahnendes Erschauen unsterblicher Kunst, Schweifen und Streifen durch die Campagna. Plötzliche Rückkehr in ein erzbischöfliches Konvikt zu Münster eifel und in strenge deutsche Zucht. Wiederum Änderung des Studiums und des Strebens zu Aachen am Kaiser-Karls-Gymnasium. Universitätsstudien zu Freiburg, München, Paris, London und Bonn. Ein philologisches Staatsexamen, ein Dokorexamen zu München. Lehrjahre im niederrheinischen Neuf, Kriegserlebnisse in Rot und Tod, in Blut und Wunden, in Belgien und den Ardennen, in Kurland, in der Champagne und im Elsaß. Da erschließen sich die Wunder der Weltgeheimnisse, der Beruf zur Heimat.

Heimat! Deutsche traute Heimat an Rur und Rhein und Mosel, in Freud und Leid, in Gegenwart und Vergangenheit!

So entstehen die Monschäuer Romane: „Die Monschäuer“, das Lied auf Vater und Mütter (Köfel & Pustet, München). „Das

Glück der Olbers“, die Geschichte der Monschäuer Tuchmacherzunft (J. P. Bachem, Köln). „Die ungleichen Zwillinge“, in Wahrheit und Dichtung das eigene und des Bruders Lebensbild (Bühnenvolksbunderlag, Berlin). Und wie ein lustiges Scherz zwischen dem Largo der Romane blitzen die lustigen Geschichten auf, „Fünf Junggefallen und ein Kind“, fünf ausgepöchte, unverbesserliche Hagestolze, in Liebe vernarrt um ein Kind, das sie zu heimlichen Freiern und Ehesklaven macht (Herder & Co., Freiburg i. Br.). „Setthens Gut“, diefer erbitterte Kampf der dörflichen Schönen wider den selbtherrlichen Pfarrer um den großstädtischen Hut (Herder & Co., Freiburg). Dazwischen wie ein Tremolo des Lebens Leid. „Der arme Philibert“ (Herder & Co., Freiburg) muß bettelarm an Sinn und Seele werden, muß entsagen, Opfer bringen, ehe er wahrhaft reich sein darf.

Gewaltig schwillt dann in den Zeiten rheinischer Not die Predigt der Liebe, der Moselroman „Unter der Eifel“ (Köfel & Pustet, München), im Spiegel der blutigen Vergangenheit ein Bild der düsteren Gegenwart. Zur Mosel zieht es ja mächtig den Monschäuer. In langen Wanderfahrten wird das Bild moselländischer Geschichte, kernigen Volkstums gesehen. In sechs Novellen, „Ein voller Herbst“ (Köfel & Pustet, München), „Wir Drei“ (Paulinus-Verlag, Crier), wird das Spiel von fünf Jahrhunderten lebendig.

Nach dem Kriege ersehnt dem Dichter eine neue Heimat zu Köln am Rhein. Und „Wetter und Wirbel“ (J. P. Bachem, Köln), das ist in 16 Bildern Haß und Streit, Not und Reid, aber auch Lust und Liebe der Geschichte des hilligen Köllen.

Ja, solch ein echter Monschäuer, solch ein Rimmerrast, Nirgendsgast, solch ein Weltwanderer, muß endlos in die Weite schweifen und streifen. So werden die Kulturbilder der „Rheinlande“, Bilder von Land, Volk und Kunst, erschaut und erwandert. „Der Niederrhein“ (J. P. Bachem, Köln), „Die Mosel“ (J. P. Bachem, Köln). Mittel- und Oberrhein, Eifel, Hunsrück und Westerwald, das Bergische Land und Köln sollen folgen.

Und der Monschäuer muß wieder zurück an die Stätte der Klosterjugend, in das frühlingschöne Italien, in das unbekannte Sardinien, in das ewige Rom. „Primavera“, Frühlingssfahrten ins unbekannte Italien (Buchgemeinde, Bonn) sind die Ernte des Wanderns.

Ein Roman aus Sardinien Heldenzeit, ein Geschichts- und Kulturbild dieser vergessenen Insel: „Die Rache der Schararbesca“, das graue Drama der Söhne des Danteschen Helden Ugolino, ist im Verlag Benziger & Co. (Einsiedeln) erschienen.

Aber dann kehrt er wieder gerne heim, der Monschäuer, und erlebt wieder einmal in vollen Zügen, in schönen Bildern die „Wunder der Heimat“ (Jakob Weiß, Montjoie). Der „Herr Johannes“ entsteht, das Priesterbild des alten Pfarrers vom Hohen Binn, der das Kreuz des Friedens im Binn errichtet, der wie ein Recke des Alten Bundes für seine deutsche Heimat kämpft. Die „Heiligen der Heimat“ (Verlag Laumann, Dülmen) zeigen die großen Helfer und Retter der Heimat, St. Sebastianus in Uhrweiler, St. Christophorus in Emmerich, die Vorbilder auch unserer Zeit.

Ganz dem Dienste der Heimat geweiht, wird der Dichter zum

Bildner. Was das Wort verkündet, soll das Lichtbild malen. Den Kulturbildern der „Rheinlande“ sollen Kulturfilme, Bild neben Wort, sich in kulturgeschichtlichem Aufbau zugesellen. So sind die Kultur- und Landschaftsfilme von der Mosel und Lahn, vom Niederrhein, von Erft, Rhein, Wied und Westerwald, vom Grenzkreis

Monschau, dem Land zwischen Binn und Kur, bildkräftig, kulturschildernd, heimat- und reichstreu, Bild an Bild, Wort an Wort zusammengefügt worden.

Das Kulturbild der gesamten Rheinlande in Wort und Bild ist das große Ziel dieser Heimatdichtungen.

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Die Waldweide.

### II.

Die Schweine blieben während der ganzen Zeit des Eckers im Walde. Die Hirten zogen mit ihnen herum auf die Stellen, wo die meisten Eicheln oder Bucheckern zu finden waren. Nachts gingen sie an bestimmte eingefechte Stellen, die noch heute an vielen Orten an den Flur- oder Waldnamen zu erkennen sind, wie Säukuhle, Stall, Schweinestiefel, Auf dem Stiefel, Stäbel, Persch usw.

Der Schweinehirt war eine wichtige Vertrauensperson. Von *Bettenfeld* und *Meerfeld* heißt es im Weistum: „Auch liegt ein Hof binnen dem Bezirk; dem weist man zu auf demselben Busch eine Sau mit 15 Ferkel. Dazu sollen sie einen Hirten geben, der soll so stark sein, daß er ein halbes Malter Korn aufheben kann. Er soll es tragen zum Backhaus auf die Wolke (Gewölbe). Auch soll er einen Hund an einem weißen ledernen Seile bringen; dann soll er noch zwei Mutschen<sup>1</sup> bringen, eine für sich, die andere für seinen Hund und seinen Gesellen. Wenn aber Ecker ist, dann soll er fahren mit der *Bettenfelder* und *Merfelder* Herde, zu welcher er kommt.“ Der Hirte wurde entweder vom Grundherrschaft, meist aber von der Gemeinde gestellt. In *Echternach* stellten der Abt und die Hofmänner von zwei bestimmten Höfen je einen Hirten „zu der großen Herde“.

Die Pflichten des Hirten sind zu ersehen aus dem Eid, den der Hirte in *Koblenz* leisten mußte. Er lautete: „Ihr sollt geloben und zu den Heiligen schwören, die Schweine, die Euch geliefert werden, treulich zu hüten und zu versorgen nach Euern besten Sinnen für Euern Lohn, als von zwei Schweinen die Woche fünf Heller. Ihr sollt kein Schwein auf den Wald nehmen, noch keins vom Walde lassen ohne Wissen und Willen eines Bürgermeisters. Wär es Sache, daß ein Schwein verloren geht, dann sollt ihr Joep und Zahl angeben und wenn das nicht geschieht, sollt ihr das Schwein bezahlen. Das sollt ihr vollbringen und nicht versäumen in jeglicher Weise.“

In *Rodt* durfte der Hirt keine Waffen bei sich tragen außer dem Brotmesser, „auf daß dem Wild kein Schade geschehe“. In *Bollendorf* mußte der Hirte, wenn Kühe oder Schweine ausgetrieben wurden, zu des Herrn Burg kommen und dessen Vieh mit aus- und eintreiben. Es soll dann ein hausbackenes Brot in vier Teile geteilt und jedem Hirt ein Viertel gegeben werden. Dann braucht der Herr nur den halben Lohn zu zahlen. Wenn aber der Herr versuchen würde, den Hirten das Brot zu entziehen, dann sollen sie stehen bleiben auf der Mühlenbrücke und in ihr Horn blasen oder rufen. Kommt dann das Gesinde mit dem Vieh, dann soll der Hirt es mitnehmen. Kommt es nicht, soll er mit dem Gemeindevieh ausziehen und des Herrn Gesinde nachkommen lassen. Dann muß der Herr den ganzen Lohn zahlen.

Den Lohn bekam der Hirte von der Gemeinde. Meistens mußten alle Weidberechtigten ihren Anteil zahlen, selbst dann, wenn sie ihr Recht nicht ausgenutzt hatten. Seinen Lohn, der oft in Naturalleistung bestand, erhob der Hirt selbst, indem er mit Sack und Stab in der Hand von Haus zu Haus ging. Auch hatte er in der Zeit, wenn er nicht dauernd mit der Herde im Walde blieb, abwechselnd freie Kost bei den Bauern.

Außer den Schweinen diente der Wald auch anderem Vieh als Weide. Zwar standen hierfür auch die brach liegenden Felder, die

<sup>1</sup> Mutsche = kleines Brot. Nach einigen Weistümern mußte es so groß sein, daß, wenn man den Daumen in die Mitte setzte, man mit den Fingerspitzen den Rand umjirkeln konnte.

Stoppelfelder nach der Ernte und die Wiesen zur Verfügung. Auf den Wiesen wurde im Frühjahr und gleich nach der Heuernte ge- weidet, da nur an wenigen Orten Grummet gemacht wurde. Die Waldweide für Vieh war aber auch allgemein üblich. Des *Rottenforstes* „soll man sich gebrauchen mit allem Hornvieh“. Nach dem *Monschauer* Weistum durften der Markgraf und bestimmte Höfe ihr Vieh im Walde weiden lassen. Die Kühe wurden morgens in den Wald getrieben und abends wieder heim. Dieses Herrenvieh durfte nicht in die Gemarkung gehen. In *Koblenz* war dem Hirten vorgeschrieben, daß er das Vieh zur rechten Zeit in den Wald treiben soll auf die beste Weide. Den verbotenen Wald soll er meiden.

Die Weide des Viehes im Walde, Ödland und an Wegen hieß der *Langhalm*. Auch für seine Nutzung bestanden Vorschriften. Die Rechte waren genau abgegrenzt. Die Wälder um das Haus *Kempenich* durfte niemand anders als das Haus und seine Pfandinhaber „genießen und gebrauchen“ zum Ecker, Weide und Behölzung. Im *Burgscheidgen* hatte das Haus *Kempenich* sein Recht auf Holz und Eckerweide; das Dorf *Kempenich* hatte in ihm wie auch im hohen Wald die lange Weide zu „genießen und gebrauchen“. In *Sondenbrett* war der Abt von *Prüm* Grundherr, Lehnherren und oberster Einfallsmann, dem Wasser, Weide und *Langhalm* gehörte. Doch sollte der Hofmann den *Langhalm* nutzen, damit er dem Herrn seinen Dienst um so besser tun könne.

Im Gebiet des Oberhofes *Daliden* durften die Gemeinden vor *St.-Walpern-Tag* (25. Februar) „auch auf angrenzenden Marken“ weiden. Danach mußte jede in ihrem Bann hüten bis *Martinstag* (11. November). Im *Rottenforst* bekam der grundherrliche Erbförster jährlich für jedes Stück Vieh einen Pfennig von den Nachbarn in *Mackenheim*. Am Freitag vor *Johannistag* sollte er die „Porten“ zuhalten bis er sein Geld hatte. Den Schöffen mußte er einhalb Pfennig von jedem Stück abgeben. In *Birresborn* mußten die Gehöfer am Tage vor *Johanni* vormittags ihr Vieh auf dem *Brühl* weiden lassen. Aber Mittag mußten sie es nach Hause nehmen, die Kühe melken, aus der Milch Käse machen und ihn dem Schultheißen geben.

Auch Pferde weideten im Walde. An einzelnen Orten war eine ausgedehnte Schafzucht. In *Polsch* hatten der *Koberner* Hof und der *Mattheiser* Hof je eine Sonderherde von 100 Schafen, jeder Nachbar 30 Schafe. In *Wittershlick* konnte jeder Nachbar 30 Schafe halten. Es war dort eine gemeine Herde, ohne „auswendige“ Schafe, „damit die gemeine Herde nicht zu Schanden werde gemacht“. Wenn in *Niederweis* der Schäfer mit dem Stab umgeht — kommt er zum Essen —, dann hat der Zender die Schafe „halb ledig“; geht der Schäfer aber mit dem Sack um — sammelt er also seinen Naturallohn —, dann hat der Zender 10 Schafe frei.

Da das Vieh einen großen Teil des Jahres Tag und Nacht in Wäldern und auf Feldern weidete, kam es oft vor, daß einzelne Tiere von der Herde abkamen. Dieses herrenlose Vieh wurde — ebenso wie *Bienenschwärme* — in den Weistümern als „*Fund*“ bezeichnet. In *Kempenich* lautete die 12. Frage, die auf dem *Dingtag* an die Schöffen gerichtet wurde: „Wenn etwas gefunden würde auf Weg, Steg und Landstraßen, wem ist der *Fund* zuzuerkennen?“ Die Schöffen antworteten dem Schultheißen: „Ein *Fund*, der gefunden wird auf Weg, Steg und Landstraßen, der ihn findet ist solchen aufzuheben, ihn heimzubringen, zu versorgen und zu verwahren schuldig, bis endlich einer kommt, der solches klagt. Und wenn er gute und bekannte Wahrzeichen darauf geben kann, daß es sein ist, dann soll es ihm wieder gegeben werden. Wenn aber keiner deswegen klagt, solle der *Finder* der gebietenden Obrigkeit

solches anbringen, welche nachmals damit nach gebühlichem Herkommen wird wissen zu verfahren.“ Im Oberhof Daleiden war Bestimmung: Was gefunden wird, gebührt dem Hochherrn halb.

Die Ausnutzung des Waldes als Weide führte zu großen Schädigungen des Baumbestandes. An den alten Stämmen wurden die Rinde, Blätter und Zweige weggefressen. Das junge Holz konnte nicht aufkommen. Die Grundherren und besonders die Landesherren suchten die Wälder zu schützen. So gebot Kurköln 1691 die Verschonung der Wälder mit übermäßiger Viehtrift unter gänzlicher Ausschließung der Schafe und Ziegen. In der Erbstifts-Kölnischen Busch-Ordnung vom Jahre 1718 wurde bestimmt, daß der Ecker erst am 1. Oktober beginnen dürfe und am 1. Januar zu schließen sei. Aller Nachbiß und fernerer Auftrieb soll, nachdem die erste Herde abgetrieben ist, unterbleiben. „Sollen auch von denen Anerben und Interessenten selbst das Unterholz und Eichenstämme verschonet und zu dem Ende die Rube-Beesten jedesmal vom halben April an bis auf Michaelis gänzlich aus dem Walde gehalten, in die jungen Häu aber vor dem siebten Jahr kein Horn-Viehe, und vor dem dritten Jahr keine Pferd unter Straf eines Gold-Gulden für jedes Stück Viehe, die Schaf und Ziegen aber bei Straf der Confiscation gänzlich aus allen Waldungen gehalten werden.“ Das sogenannte Junkels-Weiden, d. h. das Vieh einzeln am Strick im Walde weiden lassen, wurde verboten. Nur unter Aufsicht von Hirten durfte in den Wald getrieben werden.

Im Herzogtum Jülich war im Jahre 1732 bestimmt worden: „weilen auch der Weid- und Schweidgang des Viehes ohnwiderrspredlich zum gemeinen Verderb aller sowohl Privat-, als gemeiner Büschen hinabzielet, so solle an denen Orten, wo sonst die gemeine Heiden und Weiden zu Beweiden des Viehes hinlänglich sind, die Gemeinden sowohl, als gemeine Erb-büsche auf 10 Jahre oder auf 20 Jahre gewehret, und der Schweidgang darin ganz verboten sein.“ Ähnliche Bestimmungen erließen auch die übrigen Landesherren.

Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Waldverwüstung noch zu. Man war zu einer intensiven Bewirtschaftung übergegangen. In der Brache wurden jetzt auf vielen Feldern Kartoffeln und Rüben angepflanzt, so daß sie nicht mehr zur Weide zur Verfügung stand. Trotz der Verbote nahm die Waldweide, oft heimlich des Nachts, zu. Der große Bedarf an Brandholz für die Eisenhütten, für Kalkbrennen führte zu weiteren Waldschädigungen. Durch Forst- und Waldordnungen suchten die Landesherren erneut die Waldkultur zu fördern. In der Kurtrierischen Ordnung stand, daß die hergebrachte Viehhut mit Mähigung auszuüben sei. Die jungen Schläge sollten so lange, bis sie dem Biße völlig entwachsen sind, davon verschont bleiben, damit die Anpflanzungen nicht leiden mögen, „denn Recht und Billigkeit erheischen es, daß dergleichen Dienstbarkeiten zum Verderbe derjenigen Sache, worin sie hergebracht ist, nicht mißbraucht werden“. Es wurde streng darauf gesehen, daß die Termine für die Schweinemast genau eingehalten wurden. Harte Strafe wurde den Hirten angedroht, wenn sie die Vorschriften überschritten.

Besonders streng ging man gegen die Ziegen vor. Niemand, der eine Kuh durchhalten konnte, durfte eine Ziege halten. 1773 wurde in Kurtrier verordnet, daß sich innerhalb zweier Monate alle „ihres habenden Geisen-Viehes entlürigen“ sollten. Alle Ziegen, die danach aufgefunden würden, sollten den Armen zum Schlachten gegeben werden. Nur die mittellosen Untertanen, die im Winter eine Kuh nicht durchfüttern konnten, durften 1 bis 2 Ziegen halten. Diese durften aber nicht aus dem Stall gelassen werden.

Die Waldschädigungen durch die Viehweiden führten dazu, daß die Regierungen von Mitte des 18. Jahrhunderts ab empfahlen, die Stallfütterung einzuführen. In Kurtrier wurde 1758 verordnet, daß nach der Heuernte die Wiesen nicht mehr mit Vieh betrieben werden durften, um sie zur Grummetgewinnung zu schonen. Wie durch bessere Wiesenbewirtschaftung die Fütterungsverhältnisse günstiger werden sollten, so wurde auch der Kleebau gefördert. Eine Kurtrierische Verordnung von 1778 bestimmte, daß es erlaubt sein soll, die in den Brachfluren gelegenen Felder mit beliebigem Getreide, Gemüse, Klee und anderen Futterkräutern anzubauen „fort auch diese besamten oder besetzten Felder hiernächst mit allem Viehtrieb bei Vermeidung schwerster Strafen auch Erlaß des durch Schäfer und Hirten verursachten Schadens auf alle Weise geschont werden sollten“.

Nur allmählich setzte sich die neue Wirtschaftsform durch. Die Regierungen bemühten sich, die landwirtschaftliche Kultur durch Verordnungen zu heben. Die mit Recht am Allhergekommenen hängenden Bauern konnten sich nicht in demselben Tempo umstellen,

wie sich die vielen Vorschriften überstürzten. So hat es noch Jahrzehnte gedauert, bis die Stallfütterung in der Eifel üblich wurde. Die Kartoffel bot einen Ersatz für die Schweinemast im Walde. Hierdurch wurde die Forstwirtschaft umgestaltet. Man konnte dazu übergehen, das Ödland aufzuforsten. An Stelle des Laubwaldes wurde von der preussischen Verwaltung vielfach die Kiefer und Tichte angepflanzt. Karl Zimmermann.

## Eifelhumor.

Von Direktor A. Jenzen, Köln.

In den 70er Jahren lebten in meinem Eifelheimsort Lutzerath eine ganze Reihe von Originalen. Von einem dieser Sonderlinge will ich nachstehend erzählen. Es handelt sich um den Gasthofsbesitzer Rinzel. Rinzel hatte es vom einfachen Postillon zum Gutsbesitzer gebracht. Außer der Wirtschaft besaß er noch eine Schlächtereier, ein Lebensmittelgeschäft, eine Bäckerei und große Landwirtschaft. Rinzel konnte weder lesen noch schreiben. Mit großer Mühe hatte sein Sohn ihm seinen Namen schreiben gelehrt. In einem der vielen Prozesse, die er zu führen hatte, befand er sich einmal als Angeklagter. (In damaliger Zeit bestand in Lutzerath noch ein Friedensgericht.) Er nahm sich Rat bei einem in Lutzerath wohnenden Winkeladvokat. Dieser sagte ihm: „Das Friedensgericht ist gar nicht zuständig in Ihrer Sache. Wenn Sie ans Gericht kommen, so sagen Sie zum Richter: Ich erkläre das Gericht für inkompetent.“ Als seine Sache aufgerufen wurde, trat er direkt zum Richter hin und sagte: „Herr Richter, wir wollen die Sache kurz machen, ich erkläre hiermit das Gericht für impertinent.“ Allgemeines Gelächter. Der Richter sagte: „Herr Rinzel, ich weiß, was Sie wollen, wir werden die Sache nach Koblenz verweisen.“

Einmal kam der Schornsteinfegermeister Thomashausen aus Wolmerath (auch ein Original) in seine Gaststube im schwarzen Schornsteinfegeranjug und verlangte einen Schnaps. Rinzel sprach mit ihm über die Hühnerzucht und dann über die Krankheiten der Menschen. Rinzel sagte, daß er soviel mit Verstopfung zu tun hätte. Dann sagte er: „Thomashausen, Ihr habt ja so schöne Pillen (unter Pillen oder auch Pöllen versteht man in Lutzerath junge, noch nicht eierlegende Hühner), wollt Ihr mir nicht ein paar verkaufen?“ Da sagte Thomashausen: „Sechs Stück kann ich Ihnen verkaufen zum Preise von 8 Groschen das Stück.“ Rinzel sagte: „Jawohl, ich bezahle Euch direkt das Geld und dann bringt Ihr mir sie.“ Thomashausen erhielt das Geld, lieferte aber die Pillen nicht ab, trotz wiederholter Mahnung. Rinzel verklagte ihn beim Friedensgericht. Da standen sich nun zwei Originale gegenüber. Auf die Frage des Richters, wie sich die Sache verhalte, gab Thomashausen zur Antwort: „Jo, jo, Herr Richter, datt es richtig, eich hann die Pille bei mir.“ „Wo haben Sie sie denn?“, frug der Richter. „Hei“, sagte Thomashausen und nahm aus seiner Tasche eine Schachtel mit Abführpillen und legte sie auf den Tisch des Gerichtes. Der Richter sagte, „das sind doch keine Hühner.“ „Jo“, sagte Thomashausen, „mir hatten doch von Pille gesprochen zum Abführen“. Allgemeines Gelächter. Daraufhin sagte der Richter: „Herr Rinzel, dann ist das ein Mißverständnis. Ich rate Ihnen, ziehen sie die Klage zurück.“ Thomashausen meinte, mit dem Herrn Rinzel sei er immer gut zurecht gekommen und fügte einige Schmeichelworte hinzu, worauf Rinzel die Klage zurückzog.

Zwei seiner Knechte hatten im Sommer die Kirme eines benachbarten Ortes besucht und kamen spät nachts nach Hause und sollten morgens um 6 Uhr Klee mähen gehen. Rinzel, der ihnen die Übernächlichkeit ansah, ging nach einer halben Stunde die beiden Knechte kontrollieren. Er schlich sich gebückt hinter einem Kornfeld an das Kleeefeld heran und fand einen der Knechte schlafend im Kleeefeld an. Der zweite lag von diesem eine Strecke weit abseits im Klee, mit offenen Augen sich den Himmel betrachtend. Plötzlich stand Rinzel vor ihm und sagte zu ihm: „Du Faulenzer, dau Kerl bes ja noch zu faul zum schlofe, dei Annere schläft winigstens, deich kann ich nett brauche, mach deich gleich heim.“ Den schlafenden Knecht behielt er und der andere wurde entlassen.

Es wären noch eine ganze Reihe solcher Sachen von ihm zu erzählen, doch diese mögen genügen. Bemerkenswert möchte ich noch, daß Rinzel sein Vermögen auf oft sehr unehrliche Art erworben hatte. Seine Nachkommen sind dann auch gemäß dem Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht“ gestorben und verdorben, und es ist von dem großen Vermögen gerade noch soviel übrig geblieben, daß man seinem letzten Erben das Begräbnis bezahlen konnte.

# Landschaft und Wanderung

## Monschau und das Monschauer Land.

Von Dr. Ludwig Mathar.

An des Reiches verstümmelter Westmark, an der vom Hohen Venn herniederrauschenden Rur verbirgt sich im tiefen Tal zwischen düstern Tannen und blanken Schieferfelsen das wunderschöne Kreisstädtchen **Monschau**, das einst weltberühmte Tuchmacherstädtchen.

In eineinhalb Stunden bringt uns der mächtige Wagen der Kraftpost von der alten Kaiserstadt Aachen durch den prächtigen Aachener Wald, die „Himmelsleiter“ nach Rötgen hinaus, quer durchs öde einsame Venn, zuletzt in weiten Kehren ins Rurtal hinab.

Die Vennbahn Aachen—(Malmedy)—St. Vith ist von Schmitthof an belgisch — mitten im deutschen Land, d. h. die Bahnhöfe Rötgen, Pammersdorf, Conzen, Montjoie, Kalterherberg sind belgisch, östlich und auch westlich der Bahn die nahen Ortschaften sind deutsch — umringt von neubelgischem Land der ehemals deutschen Kreise Eupen und Malmedy! Die Provinzialstraße Aachen—Erier aber ist deutsch geblieben zwischen Fringshaus und Conzen — mitten in neubelgischem Gebiet! Grenzsteine kreuz und quer! Schmugglerbuden an der deutschen Straße auf belgischem Boden! Wilder Schmuggel großstädtischer Vanden! das ist die Kunst der hohen Diplomaten!

Doch trösten wir uns! Dies romantisch-wilde Felsenstädtchen, durch dessen Enge wir nun lavieren — demnächst werden wir's von oben auf großartiger neuer Panoramastrafe betrachten können — ist kerndeutsch in Sprache und Art. Ein Kaiser Karl der Große (?) prangt auf seinem Schöffensiegel. Die Burg hoch über den Schieferdächern des Städtchens haben die Falkenburger, die Rölln einen Erzbischof schenken, erbaut, die Herzöge von Jülich erweitert, die Kurpfälzer zur Garnison ruhebedürftiger Invaliden, dem jetzigen Hospital, gemacht.

Und dieser gewaltige, vielsenstrige, viergieblige, prächtige Rote Bau im Herzen der Stadt? Mit seinen Freitreppen, seinen Wasserspeiern, seinen Wimpeln? Mit seiner wunderbar geschnitten, mehrere Stockwerke hinaufreichenden Treppe? Das ist der Palast der Tuchmackerkönige. Bis in den Harem des Sultans, an den Hof des Alten Friesen ging auf den Vennfuhren das unerschleifliche Monschauer Tuch, das vom Urgroßvater auf den Urenkel getragen wurde, in dem die Schlachten des Siebenjährigen Krieges geschlagen wurden. In unzähligen „Winkeln“ ratterte der Webstuhl, in unzähligen Teichen wurde gewaschen und gefärbt, in unzähligen „Rümpen“ gewalkt, auf den Rahmen des nunmehr von Tannen beschatteten „Rahmenberg“ getrocknet und gespannt. Gewaltig erhoben sich zur Napoleonzeit die preisgekrönten Fabriken, Spinnereien, Webereien.

Das ist nun dahin. Noch fabriziert man zwar Kunstwolle und Seide. Der Haupttruhm des Städtchens aber ist jetzt seine geradezu berauschte Schönheit: Diese über Schieferklippen schäumende, unter zahlreichen Brücken daherschließende, von hohen Fachwerkgiebeln bespiegelte junge Rur. Diese köstlichen Spitzwegwinkel, Höfchen und Dächer, treppauf und treppab. Diese Gärthchen über Gärthchen an den sonnigen Hängen, diese verwitterten Leyen, auf denen lustig die Fähen flattern, diese düsternen Tannen, zwischen denen schattige Spaziergänge locken. Dieser altersgraue Wachturm Haller, der noch immer die Vuben hinauf zu seinem Wimpel reißt, dieser „Pavillon“ auf dem Rahmenberg, dieses „Kappellen“ auf der Sonntagsley, dem schönsten Friedhof der Welt.

Schlagen Sie ruhig einmal Ihr Hauptquartier in Monschau auf! Der behaglichen Gaststätten gibt's dort genug.

Und von da aus können Sie dann wandern! Das Rurtal hinab nach Grüental durch wildeste Felsenengen. Das Rurtal hinauf nach dem einstigen Kloster Reichenstein, das ein Limburger Herzog 1205 für Prämonstratensernonnen aus Heinsberg in wildeste Einsamkeit stiftete.

Das Schwalmtal hinauf zur Sommerfrische Perlenau, zur Höfener Mühle, diesem idyllischen Winkel, bis zur einsam-grausigen Vieley, wo der Galgen für unberufene Perlenfucher in der kurpfälzischen Zeit stand. (Der Gemahlin Karl Theodors von der Pfalz ward zur Hochzeit eine kostbare Kette aus solchen Perlen verehrt). Oder übers Venn von dem karolingischen Conzen (Compendium), seiner alten Pfarrkirche, seiner noch älteren Friedhofskapelle zum weitverstreuten Mühenich auf die hohe Aussicht des Steling (658 m), dem jetzt höchsten Punkte des Deutschen Venns, nach „Kaiser Karls Bettstatt“, einem bettartig geformten Wacken, über die Schweide zum Steinstrom beim einsamen Vennhof, zur Richelsley, dem „Kreuz im Venn“, einem gewaltigen unverwitterten Quarzitblock aus der Devonzeit, über den deutschen Weiler Ruitshof und die „belgische“ Mühle Ruchelscheid hinauf zum urdeutschen Grenzdorfe Kalterherberg, seinen hochragenden Schutzhecken, niedrig geduckten Strohdächern und seinem mächtigen „Eifeler Dom“, den „Herr Johannes“, der knorrige Vennpastor, als Friedensdom erbaute. Wieder ins Perlachtal hinab zur Höfener Mühle, die man auch einmal mitten im Schnee sehen muß, nach dem uralten Dorfe Alsen, dem an Schutzhecken und schönen Fachwerkhäusern so reichen Höfendorfe Höfen. Über windumtoste Hochebene dann nach dem urwüchsigem Dorfe Rohren, darauf jäh ins tiefe Rurtal über das entlegene Widdau hinab.

Oder gelüftet's, tiefer in das Rurtal hinabzudringen, in herrlicher Wanderung, über Hammer, Dedenborn, Einruhr bis zum wunderschönen Urtsifee? Herrlichere Felsstaler, wahre geologische Wunder, überwältigendere Rundblicke sahen Sie in unseren Vanden nie. Steigen Sie dann von Einruhr hinauf ins „Kirchspiel, zu dem sauberen Resternich, dem Castrinacum der Römerstraße, dem Knotenpunkt Simmerath, einem stattlichen Flecken, wo die Kraftpostlinien kreuzen, in keuchender Autopost hinauf. Für Kenner geht's vom Vennsdorfe Pammersdorf oder von Simmerath an dem ganz unbekannt, aber sehr eigenartigen Dörfchen Rollesbroich vorbei ins romantische Caltal hinunter, an dem weltentlegenen und doch mit der Dürener Kraftpost leicht erreichbaren, einstigen Hugenottendörfchen Simonskall, einem lieblichen Fleckchen Erde, vorüber, einsamen Mühlen folgend, bis nach Zerkall vor dem hochragenden Wiedeggen.

Wer stundenlang in Wäldern schweifen will, der pürsche sich von Simmerath durch den Buhlert nach dem langgestreckten Dorfe Schmidt, durch den Staatsforst Rötgen nach Gerneter und Bosse-



An der Rur in Monschau.

Lichtbild von Güttsches, Monschau.

nack, nach Mularthütte und Zweifall, nach Rott und Rötgen hinab. Da sieht er manchmal von hohen Aussichtspunkten tief in die schimmernde Ebene hernieder, oder er schaut auf den blanken Spiegel der Talsperre des Dreitägerbaches, die den Landkreis Nachen mit Trinkwasser versorgt. Oder er hat einen weiten Überblick über das alte Venn- und Tuchmacherdorf Rötgen, dessen weitverstreute Siedlung die Grundfläche einer Großstadt einnimmt.

Als Nachlese noch manche Feinheiten: Tuchmacherpaläste in Jmgenbroich, eigenartige Fachwerkhäuser in Ruhrberg, das so prächtig über der Enge des Rurtales schimmert.

Zum Schluß ein Besuch des Mönchsauer Museums im Roten Haus, das neu und sachkundig eingerichtet worden ist.

Ja, kommt und schaut's, unser wunderschönes Tuchmacherstädtchen Mönchsau, unseren Stolz, unser Kleinod!

Ja, kommt und durchwandert's vom Venn bis zum Urftsee, von Kalterherberg bis Zerkall, unser urwüchsiges, kerndeutsches Mönchsauer Land!

### Auf der Wanderung.

Mutlos rang ich mit dem Tagewerke,  
Frühlingssonne hieß mich keck entfliehn.  
Herrlich lacht mir jetzt der Erde Blühe,  
Und schon taut auf mich des Himmels Stärke.

Zuversicht strahlt aus den lichten Breiten,  
Frei die Seele Gottes Atem trinkt.  
Und ich fühle still, wie alle Schwere sinkt  
In dem wonnevollen Schauen, Schreiten.

Unten, weit, liegt Kampf und Not und Fron.  
Doch ich steige zu des Ew'gen Thron,  
Schaue ihn,  
Der mich in güt'gen Vaterhänden hält,  
Und bin im Frieden mit all seinen Geschöpfen  
Und im Einklang mit seiner köstlichen Welt.

U. Sp.



**Eine zweite Burgruine bei Münstereifel.** Nur wenige wissen, daß Münstereifel neben der schönen Burgruine innerhalb der Stadtmauer noch eine zweite Ruine hat, die sich etwa 300 Meter nordöstlich vom eigentlichen Stadtgebiet befindet. Wahrscheinlich stammt sie aus karolingisch-fränkischer oder sogar noch aus einer früheren Zeit und berechtigt damit zur Annahme, daß das Gebiet Münstereifel bereits viel früher Bedeutung erlangt hatte, als bisher angenommen wurde. Eine Mauer, die durchschnittlich noch in einer Höhe bis zu 1 Meter vorhanden ist, umschließt den nach 3 Seiten steil abfallenden Berggrücken, „Quecken“ genannt. Das umgrenzte Gelände hat einen Längsdurchmesser von 300 Meter, die größte Breite beträgt etwa in der Mitte 150 Meter. Der Hauptturm (Burgfried), zugleich der höchste Punkt der Anlage, erhebt sich etwa 100 Meter über der Talsohle. Er ist noch am besten erhalten. Kurz vor der Stelle, wo der Berggrücken nach dem Erfttal hin steil abfällt, liegt innerhalb der Mauer ein römischer Wachturm. Schon früher wurde das Gebiet, um das es sich handelt, im Volksmund „An der Alten Burg“ genannt; aber niemand konnte sich ein klares Bild von der Anlage machen.

Um 1900 machte Dr. Hoever aus Opladen dort die ersten Ausgrabungen. Er legte den Hauptturm zum Teile frei und fand dabei eine kleine Silbermünze, die unter einem Kuppelbau die Zeichen CHL trägt. Leider ist diese Münze bei der Untersuchung durch Sachverständige verlorengegangen. Weiter wurden gefunden: Panzerspizen, Sattelknöpfe, Hufeisen und Reste von Schmuckstücken. Alle diese Gegenstände werden im Museum der Stadt Münstereifel aufbewahrt. Weitere Grabungen unternahm später seine Söhne, die sich auch heute noch um die Fortführung der Arbeit bemühen. Voraussichtlich wird eine systematische Ausgrabung im Sommer die-

ses Jahres unter Leitung des Provinzial-Museums in Bonn wieder aufgenommen werden.

Klaus Hoever, stud. jur., Bonn.

**Das Uhrweiler Riedertor ist in Gefahr.** Nur wenige Eifelstädtchen können eine so wohl erhaltene Mauerumwallung aus früheren Jahrhunderten aufweisen wie unser liebliches Uhrweiler an der Eingangspforte zum Uhrparadies. Das Riedertor ist die erste der vier Torburgen, die man, von Neuenahr herkommend, durchschreitet. Nun haben sich an der Außenseite des Torturmes Risse gezeigt, die auch im Gewölbebogen sich fortsetzen. Der am Core vorbeifließende Mühlteich hat wohl das Fundament untergraben; hinzukommen die neuzeitlichen Erschütterungen durch den stark zunehmenden Lastauto- und Omnibusverkehr. Schnelle Abhilfe durch Sicherung des Fundaments und verstärkte Verankerung des Oberbaues sind hier dringend geboten, um dieses geschichtlich so denkwürdige Bauwerk vor dem Verfall zu bewahren.

**Zunahme der Wildschäden in der Mitteleifel.** Die starke Zunahme von Rot- und Schwarzwild in den Eifelwäldungen ist wohl dem Jägersmann erwünscht, aber für die anliegenden Ackerflächen nimmt sie beängstigende Formen an. In Scharen treten die Wildschweine aus den Kyllwäldern und durchwühlen die Kartoffelfelder, Rudel von Rot- und Rehwild fressen die mit Wintergetreide bestellten Ackerflächen kahl. Nicht mehr beschränkt sich das Wild auf die Felder an der Waldgrenze, sondern sucht fast die gesamte Gemarkung heim. Die wirtschaftliche Ausnutzung der Waldflächen hat die Anpflanzung des Wildes zugepflegt, der letzte schneearme Winter war dem Abschluß des Schwarzwildes nicht günstig, und in vielen Revieren ist dazu noch der Wildbestand all zu viel gehegt und gepflegt worden. Gewiß besteht die Möglichkeit, für Wildschäden Schadenersatz zu fordern. Doch das gegenwärtige Ausmaß der landwirtschaftlichen Einbuße übersteigt alle Ermahngungsmöglichkeiten und zwingt die maßgebenden Vereine und Behörden zu wirksameren Abwehrmaßnahmen, zumal die Eisler Landwirtschaft durch die letzten Notjahre und die stark gesunkenen Absatzpreise schon ohnedem mit schwerer Sorge zu ringen hat.

**Freiwilliger Arbeitsdienst in der Eifel.** Das rheinische Landesarbeitsamt Rheinland hat für den Bezirk des Arbeitsamtes Gerolstein in größerem Umfange die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes anerkannt, bei dem etwa 250 Arbeitsdienstwillige auf rund 20 Wochen Beschäftigung finden, was einer Arbeitsleistung von etwa 30 000 Tagewerken entspricht. Ein großer Teil der Arbeiten ist bereits in Angriff genommen; es handelt sich dabei besonders um Odlandkultivierungen, Drainagearbeiten, Bau von Waldwegen und Wirtschaftswegen sowie Entwässerung von Sumpfböden. Träger der Arbeiten sind unter anderem eine größere Reihe von Gemeinden in den Kreisen Daun und Prüm, die Staatsforstverwaltung sowie gemeinnützige Genossenschaften und Verbände.

**Gute Aussichten für den Ahrrotwein-Bau.** Die recht warmen Tage in der 2. Maihälfte haben in den Weinbergen der Ahr wahre Wunder gewirkt. Hinzu kam, daß die Eisheiligen in diesem Jahre recht artig geblieben sind. Durch die Beschränkung eines jeden Stockes auf zwei Vogreben, im Gegensatz zu früheren Jahren, wo man noch vier bis fünf Vogreben anbrachte, ist die Widerstandskraft gegen die Reisskrankheit gewachsen. Dadurch konnte auch das Besprühen und die Bekämpfung gegen Pilze und tierische Krankheiten besser durchgeführt werden.

So lassen die jungen Triebe heute schon erkennen, daß mit einem äußerst guten Weinjahr zu rechnen ist. Umfangreiche Schulungsarbeiten der Winzer lassen hoffen, daß auch die in den kommenden Monaten noch auftretenden Schädlinge mit Erfolg bekämpft werden, so daß die Aussicht besteht, die Erzeugnisse der Ahr von den fremden Weinen völlig unabhängig zu machen.

**Die älteste Eiflerin in Amerika.** Aus Amerika kommt die Nachricht, daß im vergangenen Monat die älteste dort lebende Eiflerin und sehr wahrscheinlich auch die älteste Eiflerin überhaupt ihren 102. Geburtstag gefeiert hat. Frau Margarete Blum geb. Simon ist im Jahre 1830 in Walsdorf bei Hillesheim geboren und wohnt jetzt mit ihren Kindern und Enkeln in Neumsterdam. Die Jubilarin ist eine der letzten Überlebenden des großen Auswandererzugs, der um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von der Eifel aus nach Amerika einsetzte.

**Der Saatkartoffelbau in der Eifel** hat gute Fortschritte gemacht. In neun Gemeinden der Eifel in Höhenlagen über 400 Meter sind Saatkartoffeln in größeren Mengen angebaut worden, die nachher in die großen Kartoffelbaugebiete des Maifeldes und des Landkreises Koblenz abgesetzt wurden. Mehrjährige Versuche haben die

Anbaufähigkeit der Eifeler Höhenlagen erwiesen. Sämtliche Saatgutanbauer haben sich verpflichtet, jährlich eine Mindestmenge hochwertigen Originalpflanzgutes zu beziehen, die Nachbauten zu verbessern, um so hochwertiges Saatgut für den Vermehrungsbau zu erhalten. Die starke Nachfrage nach Saatkartoffeln aus dem Eifeler Höhengebiet läßt die weitere Ausdehnung des Saatkartoffelbaues in der Eifel unbedingt notwendig erscheinen.

**Ein neues Wahrzeichen der Eifel: Das Maarkreuz.** Zu Ende Mai errichteten zwei Kölner Eifelreue auf dem Bergrücken zwischen dem Weinsfelder und dem Schalkenmehrener Maar ein weithin sichtbares Kreuz aus Eichenholz, das 10 Meter hoch und in seinem Querbalken über 6 Meter breit ist. Der 1½ Meter große Christuskörper ist aus Lindenholz geschnitten. Unter der üblichen Kreuzesinschrift liest man die Worte: Maarkreuz sei genannt uns zum Heil und diesem Land. Ostjahr 1932.

Eine sinnige Einweihungsfeier am Abend des 21. Mai vollzog sich im Scheine eines großen Feuerstohes, bei Sang und Spiel der Jugend, unter zahlreicher Beteiligung der Umwohner. Die beiden Stifter fertigten das Denkzeichen während ihres Pfingsturlaubs in Schalkenmehren an, der Maler R. Fernschild das Kreuz und der Bildhauer H. Kirch den Christuskörper. Die kirchliche Einsegnung des Maarkreuzes soll am Sonntag, dem 19. Juni, stattfinden.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **R. L. Kaufmann, Geschichte und Kultur der Eifel.** 3. stark vermehrte Auflage, 119 Seiten, Preis 3 RM, Silde-Verlag, Köln. Auch der Hoffnungsroste hätte beim ersten Erscheinen dieser Kulturgeschichte der Eifel, die der Jahrtausendfeier der Rheinlande ihr Entstehen verdankt, nicht gewagt, innerhalb 6 Jahren drei Auflagen voranzuführen. Die günstige Aufnahme des Werkes allein ist Beweis dafür, daß des Verfassers langjährige Bemühungen, diesen ebendem verkannten Landstrich der allgemeinen Beachtung näher zu bringen, erfolgreich waren. Wer könnte besser als er, der sein ganzes Leben am Rande und im Innern des grünen Grenzberglandes verbrachte, der es aufmerksamen Auges kreuz und quer durchwanderte, mit allen Schichten seiner Bevölkerung in engste Verbindung kam, der das Schrifttum der Eifel gründlich studierte, in einem kurzen, volkstümlich geschriebenen Buche die wechselvolle, schicksalsschwere Rolle darlegen, die die Eifel in der zweitausendjährigen Gesamtentwicklung Westdeutschlands spielte?

Ein Vergleich mit den früheren Auflagen zeigt, daß der Verfasser auf allen Gebieten seine Studien vertieft und deren Ergebnisse in Erweiterungen und Änderungen hier niedergelegt hat. Völlig neu ist ein ganzes Kapitel über die im großen und ganzen ohne nachhaltige Wirkung gebliebenen Reformationsversuche in der Eifel. Von den anderen Ergänzungen seien hier nur einige genannt; sie betreffen: den als Staatsmann und Gelehrten ausgezeichneten Abt Wibald von Stablo; Teilnahme der Eifeler Ritterschaft an den Kreuzzügen; Landwirtschaft, Weinbau, Straßenverhältnisse, Judentum im Mittelalter; Das Emigrantenwesen und die französische Waldwirtschaft in der Revolutionszeit; Tuchgewerbe und Mineralquellen; Auswanderung aus der Eifel; Post-, Schul- und Forstwesen und vieles mehr.

Zu bedauern ist, daß des Kostenpunktes halber die früheren etwa 50 Textbilder und Karten weggelassen und durch vier Einheitsbilder einigermaßen ersetzt werden mußten; erfreulich sind zahlreiche sprachliche Verbesserungen und weitere Reinigung von entbehrlichen Fremdwörtern.

Als landschaftliche Ergänzung zu jedem Geschichtsbuch sollte Geheirat Kaufmanns Eifelbuch Heimatrecht in unseren Schulbüchern haben; für heimatgeschichtliche Vorträge bietet es Anregung und Stoff in Hülle und Fülle. So wird es auch im neuen Gewande wiederum seinen Weg nehmen zu Eislern daheim und draußen, zu alten und neuen Freunden.

2. Einen wertvollen Beitrag zur Biographie der Eifel enthält das neueste Heft der **Rhein. Vierteljahrsblätter** (2. Jahrgang,

Heft 2) in einem Aufsatz unseres Vorsitzenden Herrn Geh. Rats Dr. R. L. Kaufmann: Augustin Messerich, ein alter deutscher Burschenschaftler aus der Eifel. Das bewegte Leben dieses Charakterkopfes zieht in anschaulichen, zeitgeschichtlich ausgeweiteten Bildern an uns vorüber: 1806 in Vitburg geboren, war Messerich zuerst zum geistlichen Stande bestimmt, trat aber kurz vor den Weihen aus dem Erierer Seminar aus und zog als Jurist zunächst nach Bonn, wo er sich begeistert der Burschenschaft anschloß, dann nach Heidelberg, wo sich die Burschenschaft keiner so nachsichtigen Behandlung erfreute wie in Bonn, allerdings auch unter Führung von R. H. Brüggemann, des späteren Leiters der Kölnischen Zeitung, eine viel lebhaftere politische Tätigkeit entfaltete. Nach anfänglicher Zurückhaltung schloß sich Messerich dem politischen Kränzchen innerhalb der Burschenschaft an, nahm mit diesem teil am Hambacher Fest und anderen Aufsehen erregenden Rundebungen für deutsche Einheit und Freiheit. Das sollte sein Verhängnis werden. Von den Demagogenschnüfflern 1834 in Erier verhaftet, wurde er nach Berlin gebracht und dort 1836 mit vielen jungen Schicksalsgenossen zu 15jähriger Festungshaft mit Verlust der Nationalokarde und Unfähigkeit zu allen Ämtern verurteilt. Nach 4 Jahren Haft in Magdeburg — mit Fritz Reuter, dem späteren Jesuiten Hahlacher aus Koblenz u. a. zusammen — wurde er begnadigt, worauf er seine Studien abschloß und sich in Erier als Anwalt niederließ. Noch einmal ließ Messerich sich im 48er Jahr von seinen alten Ideen berauschen: als Stellvertreter des erkrankten Pfarrers Alff von Alsdorf (Kreis Vitburg) wurde er in die Preussische Nationalversammlung einberufen, wo er sich der Linken anschloß. Im „Eifeler Bauernfreund“ erstattete er seinen Wählern Berichte über die parlamentarischen Ereignisse. — Die Legende will, daß er 1848 dem politischen Witzblatte Kladderadatsch den Namen gegeben habe und daß sein lachendes rundes Gesicht auf dem Titelbild verewigt sei. Daß es nur eine Legende ist, wird hier dargelegt. Messerich starb als Junggeselle, 70jährig, in Erier.

Rick.

3. **P. Dr. Michael Hopmann O. S. B.: Der Vaacher See und sein Vulkangebiet.** Das Bemerkenswerteste aus der Stein-, Pflanzen- und Tierwelt. (Fischers naturwissenschaftliche Heimatsführer 5) Georg Fischer, Verlag, Wittlich; Preis 1,20 RM.

Bei all dem Schrifttum, das sich mit der Natur des Vaacher-See-Gebietes befaßt, wird ein Führer wie dieser, der kurz, aber für den Nichtfachmann völlig ausreichend, wissenschaftlich gründlich, aber allgemein verständlich und billig ist, doch von vielen Naturfreunden begrüßt werden. Verfasser behandelt die geologischen Verhältnisse des von Rette, Rhein und Brohl gebildeten Rechtecks; das Büchlein enthält aber auch — als etwas Neues — jeweils Angaben über die ebenfalls eigenartige Pflanzen- und Tierwelt aus der Feder besonderer Sachleute, P. Hopmann, der die Umgebung von Vaach wie kaum ein zweiter kennt und in Wort und Schrift schon viel für die Verbreitung der Kenntnis von ihrer Erdgeschichte getan hat, hat sich durch diesen Führer ein neues großes Verdienst erworben. Ihm, wie auch dem rührigen Verlage sei bestens gedankt! Auf der beigefügten, sehr klar gedruckten Karte fehlt leider die Maßstabangabe (1 : 100 000).

Rick.

4. **Wanderungen im Saarwald**, herausgegeben vom Saarwaldverein. Saarbrücker Druckerei und Verlagsanstalt. Preis einschl. Karte 3,30 RM.

Dieser Führer darf als bestes Wanderbuch des Saarlandes bezeichnet werden. Es enthält über 220 Wanderungen und eine vorzügliche Spezialwanderkarte, die über das ganze Saargebiet bis nach Erier und zum Moselgebiet reicht. Da im September d. J. die Jahreshauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine in Mettlach-Saar stattfindet, wird manchen Besuchern dieser Tagung solch guter Führer im benachbarten Saargebiet erwünscht sein.

5. **Erierische Heimat.** Diese reich illust. Zeitschrift, herausgegeben vom Verein „Erierisch“, Verlag Paulinus-Druckerei, Erier, enthält in den seit Januar erschienenen 2 Doppelheften eine Anzahl Beiträge aus dem Eifelland. Heft Januar-Februar: Prof. Reune: Das römische Erier; Theodor Wildemann: Kunst, Kultur und Natur an der rheinischen Westgrenze, Fortsetzung im folgenden Heft; Joseph Dieß: Sagen aus der Vogtei (um Schleidweiler); Dr. Neu: Zur Geschichte des Moselweinhandels. Heft März-April: Peter Schröder: Die Heimdichterin Antonie Haupt †; M. Mehs: Ein Schriftwechsel über das Wittlicher Stadtwappen.

Verschiedenes. Ein Vortrag von Prof. Dr. Bodo Ebhardt im Agrippina-Theater zu Köln, am 24. April d. J., über Deutsche Burgen zeigte auch mehrere vom Eifelverein entlehene Bilder von Wasserburgen im Kreise Euskirchen. 3.



### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Das Preisgericht hat nachbenannten Bewerbern um den **Lichtbild-Wettbewerb** des Eifelvereins in Anwendung der Bestimmung in Ziffer 10 der Bedingungen folgende Preise zugesprochen: 75,— RM (bedingungsweise) an Dr. A. Roderburg, Bonn — 50,— RM an Rudolf Böhm, Mayen — je 40,— RM an Studienrat Dr. Bier, Brühl, und Provinzialbaurat Wildeman, Bonn — je 30,— RM an Marga Zahn, Koblenz, Franz Schillings, Düren, Veterinärarzt Bernhard Penfers, Neuerburg, J. Holz, Köln-Deutz, Josef Dreesbach, Köln-Lindenthal, August Melder, Köln-Nippes, Peter Josef Abdendorf, Düsseldorf, Clemens Kellen, München-Gladbach, Landmesser O. Clemens, Erier, Heinrich Groß, Bonn, Architekt Ludwig C. Moritz, Erier — je 20,— RM an C. Brab, St. Vith, Jakob Hoffend, Köln-Nippes, Max Friederichs, Bonn, Josef Hamacher, Köln-Nippes, Peter Rodert, Eicherseid, Prof. Dr. Gustav Grimm, Aachen, Albin Zimmer, München-Gladbach — 15,— RM an Rektor A. Wendel, Müntereifel — je 10,— RM an Dr. Franz Fesemeyer, Euskirchen, Theodor Felten, Köln, Albert Hauff, Jülich.

2. Nach dem Beschluß der Hauptversammlung ist der **Mitgliedsbeitrag für das Kalenderjahr 1932** von 2,— RM auf 1,80 RM unter der Voraussetzung ermäßigt worden, daß diejenigen Ortsgruppen, welche mehr als 3,— RM Jahresbeitrag erheben, ihren örtlichen Mitgliederbeitrag um den gleichen Hundertsatz ermäßigen. Die Ermäßigung hat durch Beschluß, der im Jahre 1932 und für das Jahr 1932 gefaßt wird, zu erfolgen. Ist bereits im Vorjahre eine Herabsetzung erfolgt, so muß der Beschluß wiederholt werden. Die Verrechnung zwischen Hauptverein und Ortsgruppen findet durch den Schatzmeister Ende des Jahres statt, nachdem die Senkung des örtlichen Mitgliederbeitrages dem Schatzmeister nachgewiesen worden ist. Die Vergünstigung wird den Ortsgruppen, die nachweisbar 3,— RM oder weniger erheben, ohne Verpflichtung zur Ermäßigung ihrer Beiträge gewährt.

3. Der **Eifelkalender 1933** wird Anfang Juli an die Ortsgruppen versandt werden. Ich bitte, ihn baldigst unter die Mitglieder zu verteilen, damit er im Wettbewerb mit den bereits erschienenen oder noch erscheinenden Kalendern nicht zurückbleibt. Der Eifelkalender als Verbreiter und Verkünder der Heimatliebe und Heimatkunde verdient allseitigste Unterstützung.

4. Als 11. Heft unserer **Heimatschriftenfolge „Aus Natur und Kultur der Eifel“** ist erschienen: „**Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung**“, von Dr. Josef Krenel. Der Preis des Werkes von 3,— RM ist für die Ortsgruppen vorzugsweise auf 2,— RM herabgesetzt. Dabei ist Voraussetzung, daß bei Ortsgruppen unter 50 Mitgliedern mindestens zwei, bei Ortsgruppen bis zu 200 Mitgliedern mindestens drei Stück bestellt werden. Die Bestellung bitte ich an die Hauptgeschäftsstelle zu richten.

5. Durch die Hauptgeschäftsstelle können **Zeitungshalter** mit der Aufschrift „Eifelvereinsblatt“, die genau auf das Blatt zugeschnitten sind (so daß sie für keine andere Zeitung benutzt

bar sind), bezogen werden. Der Preis stellt sich auf 50 bis 55 Rpf je Stück. Der Bezug wird den Ortsgruppen empfohlen. Bestellungen an die Hauptgeschäftsstelle Bonn.

6. Der Besuch des **Eifelvereinsmuseums** in Mayen wird empfohlen. Die Mitglieder haben freien Zutritt.

7. Das **Sommerfrischen-Verzeichnis 1930** mit dem Nachtrag 1931 kann zum ermäßigten Preise von 25 Rpf für die Ortsgruppen durch die Hauptgeschäftsstelle bezogen werden.

8. Nach den in den Jahresberichten gemachten Mitteilungen unserer Ortsgruppen haben sich außer den in meiner Mitteilung vom 1. März ds. J. (S. 45 E.-V.-Bl.) Genannten folgende Mitglieder **werberisch** ausgezeichnet: **Ortsgruppe Hillesheim:** Katasterobersekretär Hauk, Lehrer Broos, Justizsekretär Wilhelm Siegfried; **Ortsgruppe Kyllburg:** Hauptlehrer Gueth, Zahlmeister a. D. Georg Zahnen. Den Vorgenannten spreche ich im Namen des Hauptvereins herzlichsten Dank aus. Besonderer Dank gebührt auch Herrn Bürgermeister i. R. Sollhe-Remagen für die Wiederbelebung der dortigen Ortsgruppe.

9. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von den Herren A. Breuer-Drossart, Düren, Photograph Horn, Euskirchen, Rechtsanwalt Dr. Esser, Euskirchen, Regierungspräsident Stieler, Aachen, Heinz Saumsiegel, Jülich, E. Neuhaus, Eupen.

Bonn, den 1. Juni 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
**Kaufmann.**

### Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Hillesheim am 21. Mai 1932.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Vonachten, Jender, Baumann, Bender, Verghoff, Bömmels, Büttler, Clemens, Dahm, Davids, Esser, Krum, Piebenstund, Piekem, Osterspey, Maria Schulzen, Simon, Wellenstein, von Wille, Winter. Entschuldigt: Böttke, Doepgen, Sorius, Koernicke, Krawuttschke, Kummel, Penz, Rick, Peks.

Vertreten die 52 Ortsgruppen: Aachen, Adenau, Ahrweiler, Alsdorf, Andernach, Antweiler, Wittburg, Blankenheim, Bonn, Brühl, Büllingen, Burgreuland, Daun, Dahlem, Dillingen, Dortmund, Düren, Düsseldorf, Essenborn, Eschweiler, Essen, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Gerolstein, Godesberg, Heimbach, Hellenthal, Hillesheim, Jülich, Kelberg, Köln, Kölner Eifelverein, Krefeld, Kyllburg, Lechenich, Manderscheid, Marmagen, Mayen, Mechernich, Monschau, München-Gladbach, Müntereifel, Reuf, Pelm, Prüm, Speicher, Stolberg, Erier, Biersen, Wittlich, Jülich. Entschuldigt: Benrath, Bickendorf, Broththal, Kaiserseich, Keldenich, Leverkusen-Wiesdorf, Solingen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung spricht nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Dr. van Wersch, die insbesondere den zahlreich vertretenen Mitgliedern von der Saar und Neubelgien galten, herzlichsten Willkommen im Namen der Ortsgruppe aus. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird die Absendung eines Glückwunschtelegrammes an die ihre 600-Jahrfeier begehende Stadt Neuerburg beschlossen. Der stellvertretende Vorsitzende Scheibler wird außerdem mit der persönlichen Überbringung dieser Glückwünsche am 22. Mai beauftragt.

#### Erledigung der Tagesordnung.

1. Kenntnisnahme des Jahresabschlusses. Von dem Abschluß der von den Herren Krahe, Schmitz und Bund geprüften und für richtig befundenen Rechnung (siehe Seite 60, E.-V.-Bl.), abschließend in Einnahmen mit 46 434,67 RM und Ausgaben mit 46 388,89 RM, einem Bestand von 45,78 RM, nimmt der Hauptvorstand mit bestem Dank für die Kassenprüfer und insbesondere für den Schatzmeister Kenntnis.

2. Prüfung und Feststellung des Haushaltsplans 1932. Der auf Seite 61 E.-V.-Bl. abgedruckte Haushaltsplan wird in den einzelnen Einnahme- und Ausgabeposten durchgesprochen und genehmigt.

3. Verpflichtung derjenigen Ortsgruppen, die keinen Postbezug des Eifelvereinsblattes haben, zur Ertragung der Postkosten des Verandes. Trotz des satzungsgemäß vorgeschriebenen Postbezugs bezieht rund  $\frac{1}{2}$  der Ortsgruppen das Eifelvereinsblatt durch Paket. Während die Postbezugsgebühren zu Lasten der Ortsgruppen gehen, trug bisher der Hauptverein die Postkosten der durch Paket überlieferten Blätter. Zur Ausgleichung der hierin liegenden Unbilligkeit beschließt der Hauptvorstand:

Die Ortsgruppen, welche Paketbezug haben, haben den Bezugspreis des Eifelvereinsblattes vierteljährlich im voraus an den Schatzmeister einzuzahlen. Außerdem werden sie mit den durch die Zusendung des Blattes entstehenden Postkosten belastet.

4. Kommissionsvertrag mit der Marzellusbuchhandlung Köln. Mit dem mit der Marzellusbuchhandlung J. P. Bachem, S. m. b. H., Köln, abgeschlossenen, ab 1. Juni 1932 laufenden Abkommen betr. den Vertrieb der Verlagswerke des Eifelvereins, erklärt sich der Hauptvorstand einverstanden. Es wird durch die Werbung der Marzellusbuchhandlung ein verstärkter Absatz unserer Werke erhofft.

Der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stollfuß in Bonn, der bisher der buchhändlerische Vertrieb unserer Werke übertragen war und mit der uns stets gute geschäftliche Beziehungen verbanden, wird für die dem Eifelverein geleistete Unterstützung bei dieser Gelegenheit der Dank ausgesprochen.

5. Werbung durch unentgeltliche Offenlage des Eifelvereinsblattes in Gaststätten, Bahnhöfen usw. Der Vorschlag, zwecks verstärkter Fremdenwerbung das Eifelvereinsblatt unter gleichzeitiger kostenloser Lieferung eines Zeitungshalters mit der Aufschrift „Eifelvereinsblatt“ rund 100 Gaststätten Hollands und rund 200 Gaststätten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zugehen zu lassen und außerdem an rund 150 Ortsgruppen des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs im Rheinland zu übersenden, fand allseitige Zustimmung. Zu gleichem Zweck sollen an die vorerwähnten Gaststätten 300 Eifelkalender mit entsprechendem Stabhalter kostenlos geliefert werden. Die erforderlichen Kosten werden aus den für Werbung im Haushaltsplan vorgesehenen Mittel gedeckt. Hierbei wird zur Bedingung gemacht, daß von den mit 850 RM berechneten laufenden Kosten dieser Werbung (ohne Beschaffung der Stabhalter) der Bachem-Verlag, dem voraussichtlich erhöhte Anzeigen-gewinne erwachsen werden, einen Betrag von 250 RM übernimmt. Die Ortsgruppen können die Zeitungshalter zum Selbstkostenpreis von voraussichtlich 50 Rpf durch die Hauptgeschäftsstelle beziehen.

6. Wegeauschuss. Nach der zutreffenden Ansicht des verstorbenen Wegeauschussvorsitzenden Arimond, hat der Wegeauschuss seine schwierige Aufgabe erfolgreich erfüllt und ist, zumal mit Rücksicht auf die große Zahl seiner Mitglieder (22), entbehrlich geworden. Die fortlaufende Beaufsichtigung der Wegebezeichnung wird für die Folge durch die 8 bestellten Wegeobmänner ausgeführt. (Näheres siehe im Jahresbericht unter „Wegebezeichnung“.) Dabei sollen in wichtigen Einzelfällen wegekundige Mitglieder des Hauptvorstandes als sachverständige Ratgeber gehört werden.

Der Hauptvorstand erklärt sich unter Anerkennung der vorge-tragenen Begründung mit der Auflösung des Wegeauschusses, dessen Mitglieder für die geleistete Arbeit herzlichster Dank gebührt, einverstanden. Die Ortsgruppen werden gebeten, uns zu unterstützen, indem sie der Hauptgeschäftsstelle die in ihrem Bezirk oder gelegentlich ihrer Wanderungen festgestellten Mängel in der Wegebezeichnung mitteilen.

7. Anträge der Ortsgruppen. Es werden folgende Beihilfen bewilligt: 50 RM der Ortsgruppe Düren zur Förderung allgemeiner Vereinszwecke, 100 RM der Ortsgruppe Birneburg, falls die Instandsetzung des Geburtshauses des Professors Peter Kaufmann, des Gründers des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, des Gründers der Wiederkehr seines 100. Geburtstages stattfindet. Die Bewilligung erfolgt unter der Voraussetzung, daß Gemeinde, Kreis, der Verein für Denkmalschutz und Heimatpflege sowie der landwirtschaftliche Verein die übrigen Gesamtkosten aufbringen. Der Ortsgruppe Birneburg wurde anbeigelegt, sich diesbezüglich mit dem Landrat in Adenau in Verbindung zu setzen.

Ein Antrag der Ortsgruppe Mayen auf eine nochmalige Beihilfe für Instandsetzung der Ritzbrücke wird zurückgezogen.

Ein Antrag der Ortsgruppe Neuenahr betr. Natur- und Pflanzenschutz wird durch Aussprache erledigt. Anträge der Ortsgruppen Antweiler, Euskirchen, Heimbach, Kelberg und Medernich auf Abhaltung der Hauptvorstandssitzung werden dem Vorsitzenden zur Entscheidung im Einvernehmen mit dem Arbeitsauschuss überwiesen.

8. Verschiedenes und Mitteilungen. Von dem Ergebnis des Lichtbild-Wettbewerb (127 Einsendungen mit über 1500 Bildern) wird Kenntnis genommen.

Der Vorsitzende: Kaufmann.  
Der Geschäftsführer: Broekmann.

## Niederschrift der Hauptversammlung in Hillesheim am 22. Mai 1932.

Anwesend vom Hauptvorstand die in der Niederschrift der Hauptvorstandssitzung genannten Mitglieder sowie Doeppen.

Entschuldigt die ebendort genannten Mitglieder.

Vertreten 65 Ortsgruppen, und zwar die in der Hauptvorstandssitzung angegebenen, außerdem Büchel, Call, Jünkerath, Koblenz, Kreuzau, Eiblar, Neuenahr, Nideggen, Remagen, Rheinbach, Schmidtheim, Schönecken, Stadtkyll.

Entschuldigt die in der Hauptvorstandssitzung angegebenen Ortsgruppen. Als Gäste anwesend: Landrat Piessem-Daun, zugleich als Vertreter des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Regierungspräsidenten Crier, Landesrat Dr. Trippe für den Herrn Landeshauptmann, Reichsbahnoberrat Schroeder für den Herrn Reichsbahn-Direktionspräsidenten in Crier, Bürgermeister Müller, Hillesheim.

Nach inhaltvoller Begrüßung durch den Ortsgruppen-Vorsitzenden Dr. med. van Wersch spricht Landrat Piessem-Daun in längeren Ausführungen über die idealen Ziele des Eifelvereins, dankt dem Verein für die der Eifel geleistete tatkräftige Hilfe und mahnt zur treuen Geselligkeit und Unterstützung.

Bürgermeister Müller begrüßt ebenfalls den Verein sowie die Behördenvertreter in gehaltvoller Ansprache.

Nach Dankesworten des Vorsitzenden und besonderer Begrüßung des Professors Dr. Brinkmann als besten Kenners der Eifeler Wirtschaft gedenkt er des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Ortsgruppe Hillesheim, Geheimrats Draß, an dessen Grab er im Namen des Vereins einen Kranz niedergelegt habe, und zeichnet dann folgende Mitglieder der Ortsgruppe Hillesheim: Hauptlehrer Müller, Heinrich Hartmann, Peter Reetz, Leonhard Arens, Jakob Pfeil, A. Rober und Frau Witwe Franz Freischmidt, mit dem Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft aus.

### Erledigung der Tagesordnung.

1. Jahresbericht. Der Vorsitzende erstattet den Jahresbericht, der in der vorliegenden Nummer des Blattes abgedruckt wird.

2. Kassenbericht. Auf den Seite 60 des E.-V.-Bl. bekanntgemachten Endabschluss wird verwiesen.

3. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Schatzmeisters. Vom Bericht wird Kenntnis genommen und dem Schatzmeister mit lebhaftem Dank für die Kassenführung Entlastung erteilt.

4. Haushaltsplan 1932. Der Seite 61 des E.-V.-Bl. veröffentlichte Vorschlag wird ohne Aussprache genehmigt.

5. Festsetzung des Jahresbeitrages 1932. Der Jahresbeitrag wird unter den vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Voraussetzungen (vgl. Punkt 1 der Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Jülich, Seite 59 E.-V.-Bl.) von 2 RM auf 1,80 RM ermäßigt. Hiermit ist ein weitergehender Antrag abgelehnt.

6. Wahl der Rechnungsprüfer für 1933. Die bisherigen Prüfer Postamtman Krahe und Julius Schmitz, als Ersatzmann Stadtbüroinspektor Karl Bund, alle in Aachen, werden wiedergewählt.

7. Ort der Hauptversammlung 1933. Die Wahl unter den drei sich bewerbenden Ortsgruppen Mandercheid, Monschau und Speicher wird dem Arbeitsauschuss überlassen.

8. Wahl von drei durch den Hauptvorstand vorgeschlagenen Hauptvorstandsmitgliedern.

Die Herren Dr. Rimpfen und Geheimrat Dr. Kintelen, beide Bad Godesberg, sowie Regierungsrat Stumbillig als Vorsitzender des Geschichts- und Altertumsvereins in Mayen, werden gewählt.

9. Anträge der Ortsgruppen. Den vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Beihilfen wird zugestimmt (siehe Nr. 7 der Niederschrift der Hauptvorstandssitzung).

Nach Schluß der Versammlung sprach Professor Dr. Brinkmann von der landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf unter Vorführung von Lichtbildern über Zukunftsfragen der Eifeler Landwirtschaft. Der Vortrag, der die großen und dringenden landwirtschaftlichen Aufgaben der Eifel musterhaft behandelte, fand starken Beifall.

Der Vorsitzende: gez. Kaufmann.  
Der Geschäftsführer: gez. Broekmann.

# Jahresbericht des Eifelvereins für das 44. Vereinsjahr 1931/32

Im Berichtsjahr hat der Verein den Tod von vier verdienstvollen Mitgliedern zu beklagen:

Am 10. Juni 1931 verschied in hohem Alter Geheimer Justizrat Draf in Hillesheim, jahrzehntelang Vorsitzender der dortigen Ortsgruppe und deren Ehrenmitglied, der auch ein reger, heimatkundiger Mitarbeiter des Eifelvereinsblattes war. Am 11. Februar 1932 verstarb Landgerichtsrat i. R. Paul von Schnitler, dessen Verdienste um den Verein und die Stadt Münsterifel wir gelegentlich seines 75jährigen Geburtstages im Juli 1931 dankbar anerkennen durften. Am 2. März 1932 verschied Professor Dr. Renard, früherer Provinzialkonservator der Rheinprovinz, der die Bemühungen des Vereins um die Denkmalspflege der Eifel stets tatkräftig unterstützt hat. Am 7. März 1932 raffte der Tod einen unserer Besten, das Hauptvorstandsmitglied, Amtsgerichtsdirektor i. R. Arimond dahin, der als Vorsitzender des Wegeausschusses und als langjähriger Leiter der Ortsgruppe Bonn sich unvergessliche Verdienste um den Verein erworben hat. Die Verstorbenen werden bei uns in dankbarem Erinnern fortleben.

Des 70jährigen Geburtstages des um die wissenschaftliche Erschließung des Eifel-, insbesondere des Aacher Seegebietes, hochverdienten Geheimrats Professor Dr. Brauns in Bonn, der auch ein schätzenswerter Mitarbeiter des Eifelvereinsblattes ist, gedachten wir dankbar in unserem Eifelvereinsblatt.

Die Hauptversammlung fand am 31. Mai 1931 in Wittburg statt. Der Hauptvorstand trat zu drei Sitzungen zusammen: am 30. 5. 1931 in Wittburg, am 24. 10. 1931 in Andernach und am 19. 3. 1932 in Jülich. Aus dem Hauptvorstand schied durch Tod Amtsgerichtsdirektor i. R. Arimond aus. Der Arbeitsausschuß bereitete in vier Sitzungen (11. 7. 31, 10. 10. 31, 20. 2. 32, 21. 5. 32) die Tagesordnung für die drei vorgenannten Hauptvorstandssitzungen vor. An Stelle des nach Braunschweig verzogenen Dr. Bömmels-Reuß, trat auf Grund des Hauptvorstandsbeschlusses Landes-Oberinspektor Mackenstein-Düsseldorf in den Arbeitsausschuß.

Die Mitgliederzahl, die nach dem Ergebnis des Jahresabschlusses 1930 12 925 betrug, hat sich nach dem Abschlußergebnis des Jahres 1931 um 655 = 5 v. H. auf 12 270 vermindert. Im Voranschlag für 1932 sind vorsorglichermaßen nur 11 000 Mitglieder zugrunde gelegt worden, was gegenüber 1931 einen weiteren Rückgang um 10,4 v. H. bedeuten würde. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird in Wirklichkeit ein derartiger Mitgliederschwund nicht eintreten. Aufgelöst haben sich die Ortsgruppen: Arloff-Kirpenich, Binsfeld, Rottenheim-Haufen, Pückerath, Mehren, Mosenberg, Ripsdorf und Condorf; wiederbelebt wurden die Ortsgruppen: Remagen, Gillensfeld und Sinzig. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt zurzeit 134. Als körperschaftliche Mitglieder traten bei: die Verschönerungsvereine in Diekirch und Ettelbrück in Luxemburg, der Bund der Rheinländer in Chemnitz, der Verein rheinischer Landsleute „Rhenania“ in Kiel und die Rheinländervereinigung in Halberstadt.

Bis 10. Mai 1932 waren 94 Jahresberichte nach dem eingeführten Vordruck eingegangen, (gegenüber 89 im vorigen Jahre). Es zeigt sich, daß immer dieselben Ortsgruppen säumig bleiben. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß die Arbeit des Hauptvereins hierdurch unnötig erschwert wird und vor allen Dingen kein abgerundetes Bild über die Tätigkeit der Ortsgruppen gegeben werden kann. Für die demnächst im Eifelvereinsblatt erscheinende Zusammenstellung der Jahresberichte der Ortsgruppen werden die noch rückständigen Berichte dringend erbeten.

Von den Ortsgruppen feierten Aachen und Speicher das 40-jährige, Elsenborn und Jülich das 25jährige Bestehen. Trotz der Not der Zeit konnten folgende Ortsgruppen ihre Mitgliederzahl steigern: Alsdorf 106 (102), Blumenthal 68 (62), Brohltal 144 (140), Burgreuland 40 (26), Chicago 208 (175), Elsenborn 102 (72), Eupen 336 (324), Hellenthal 43 (35), Irrel 59 (13), Kelberg 82 (72), Kreuzau 61 (59), Mechernich 118 (107), München-Glabach 438 (430), Münsterifel 147 (146), Neuerburg 62 (27), Niederbreisig 20 (15), Pelim-Kasselburg 40 (24), Ruhrberg 43 (33), Sinzig 44 (35), Soetenich 47 (46), Speicher 135 (130), St. Vith 168 (137), Wossnack 45 (43). Als besonders erfreulich fällt hierbei die Steigerung unserer Auslandsortgruppen Burgreuland, Chicago, Elsenborn, Eupen und St. Vith auf.

An Beihilfen wurden im Berichtsjahr bewilligt den Ortsgruppen: Soetenich 50 RM, Heimbach 75 RM, Andernach 50 RM, Ruhrberg 50 RM, Mayen 450 RM, Hellenthal 21 RM, Maytschhof

30 RM, Scheven 32 RM. Weiter wurden für die Erhaltung der Aacher Abteikirche 300 RM bewilligt.

Die Zahl der Eingänge bei der Geschäftsstelle hat im Berichtsjahr rund 3400, die Zahl der Postausgänge 4448 betragen, und zwar Briefe 1649, Karten 1755, Drucksachen 933, Pakete und Päckchen 105, Telegramme 2, Postanweisungen 4.

## Vereinstätigkeit.

Das beste Bindemittel für die meisten unserer Mitglieder ist das zurzeit im 33. Jahrgang erscheinende Eifelvereinsblatt. Der Umfang betrug 1931 11 Hefte mit 174 Seiten. Dem Dezemberheft lag die von der Oberpostdirektion Köln entworfene Übersichtskarte der Kraftpostlinien im Eifelgebiet bei. Wie bisher, bemühen wir uns, das Blatt von Jahr zu Jahr schöner auszugestalten, da es für einen großen Teil unserer Mitglieder, namentlich für diejenigen, die nicht wandern, eine wesentliche Segenleistung für ihren Beitrag darstellt. Die Herstellungskosten des Blattes sind seit 1. Januar 1932 um 5 v. H. gesenkt worden; eine gleiche Verringerung hat die an den Verlag des Eifelvereins für die 4 Umschlagseiten zu zahlende Vergütung erhalten.

Die 27. Auflage des Eifelführers ist bis auf einige hundert Stück ausverkauft. Die gründlich durchgesehene und in manchen Teilen neubearbeitete 28. Auflage befindet sich im Druck. Als besonders wertvoll ist die Erweiterung des Abschnittes „Bezeichnete Eifelvereinswege“ hervorzuheben. Der Neuaufgabe wird die vorstehend schon erwähnte Übersichtskarte der Kraftposten in der Eifel beigegeben. Von der in Aussicht genommenen Verfüzung einer Karte der Autostraßen der Eifel mußte leider wegen der Kosten abgesehen werden. Des weiteren enthält die Neuaufgabe eine neue Sonderkarte von Speicher und Umgebung. Der Eifelführer, der auch im Ausland (rund 10 v. H. sind in Holland, Belgien, Luxemburg und England abgesetzt worden) gern gekauft wird, stellt mit das wirkungsvollste Werbemittel für den Verein dar.

Die 10 000 Stück umfassende Auflage 1932 des seit nunmehr 7 Jahren erscheinenden Eifelkalenders ist trotz der in der Not der Zeit liegenden Erschwernisse bis auf einige hundert Stück abgesetzt worden. Erfreulicherweise konnte durch Vermittlung der Ortsgruppe Chicago eine nicht unwesentliche Zahl des Kalenders unter Deutschamerikanern aus der Eifel, die unserem Verein bisher fernflanden, verbreitet werden. Der Kalender für 1933 befindet sich im Druck und wird im Juli erscheinen. Es bleibt zu hoffen, daß er, der ein sehr wertvolles Werbemittel darstellt und geschichtliches Heimatgut sammelt, weiteste Verbreitung findet.

Nach dem von Herrn Studienrat Wick, Mayen, erstatteten Bericht über die von ihm vorbildlich verwaltete Eifelvereinsbücherei konnte im Berichtsjahr der Bestand um 152 Bände vermehrt werden. Im ganzen beträgt der Zuwachs seit der Übersiedelung von Prüm nach Mayen 1482 Bände. Ausgeliehen wurden über 300 Bände. Die Bücherei leistete gute Dienste bei Bearbeitung der Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, zu zwei Doktorarbeiten wurden Bücher benutzt. Die Bücherei umfaßt jetzt rund 4200 Werke.

Das Eifelvereinsmuseum ist nach dem von Herrn Regierungsrat Stummillig erstatteten Bericht im Jahre 1931 von 4381 (im Vorjahre 6557) Personen besucht worden. Verschiedene Fundstücke aus Hallstattgräbern aus der Mayener Umgegend stellen eine wertvolle Bereicherung der Sammlungen dar. Im übrigen wird auf die in Nr. 4 des Eifelvereinsblattes (S. 59, 1932) gemachte ausführliche Mitteilung verwiesen.

Von unserem im Jahr 1929 in 6000 Stück erschienenen Wandlerlieberbuch „Frischauf“ sind bisher 3607 Stück abgesetzt worden. Leider läßt die Verbreitung dieses wertvollen Buches zu wünschen übrig.

Die seit dem Winter 1926/27 jährlich in den Ortsgruppen des Eifelgebietes veranstalteten beherrschenden Vorträge konnten im abgelaufenen Winter durch den Hauptverein nicht mehr unterstützt werden, weil die bisher zu diesem Zweck von dritter Seite zur Verfügung stehenden Beihilfen weggefallen sind. Erfreulicherweise haben, wie aus den Jahresberichten hervorgeht, viele Ortsgruppen aus eigenen Mitteln die Abhaltung von Vorträgen ermöglicht.

Im Westdeutschen Rundfunk wurden im Jahre 1931 nur die folgenden zwei durch uns gelieferten Werbeträger Dr. Anders „Auf schönsten Waldwegen durch die Eifel“, Dr. Rippen: „Das Rulltal der Eifel“ sowie ein weiterer Vortrag von Dr. Hupert: „Das Ahrtal“, abgehalten. Das Jahr 1932 brachte bis heute fol-

gende Vorträge: „Im Rurtal der Eifel“ von Hans Lorenz Penzen, „Im Erfttal“ von Lorenz Pauper, „Das Prümthal“ von Dr. Döttré, „Das Ahrthal“ von Otto Brues. Ein weiterer Vortrag von Dr. Döttré über den „Wedgau“ ist in Aussicht genommen. Wie uns von dritter Seite mitgeteilt wird, bereitet Ernst Coelle, der Leiter der Pressestelle des Westdeutschen Rundfunks, ein großes Hörbild über die Eifel vor. Hoffentlich setzt der Rundfunk diese bessere Berücksichtigung der Eifel durch Vorträge in der kommenden Zeit fort.

Unsere Heimatschriftenammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“ hat durch die als Heft 11 dieser Schriftenfolge erschienene Arbeit von Dr. Josef Krewel, „Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung“, eine erwünschte Erweiterung erfahren.

Von unserem Eifelkartenwerk sind im Berichtsjahr über 1300 Stück abgesetzt worden. Das Kartenblatt 2, Riedeggen—Schleiden—Urftsee ist in einer 3. Auflage in 3300 Stück erschienen. 1000 Stück sind mit einem besonderen Ausdruck der örtlichen Wanderwege der Ortsgruppen Düren und Eschweiler versehen und diesen Gruppen zum Absatz in ihrem engeren Bezirke überlassen worden.

Zu unseren 7 Lichtbildreihen kam als 8.: „Die romantischen Burgen der Eifel“ mit Vortragstext von Dr. Schumacher hinzu. Lichtbildreihen waren verliehen an die Ortsgruppen Aachen, Dillingen, Düsseldorf (zweimal), Essen, Jülich, Köln—Mülheim, Krefeld, München—Glabach, Manderscheid, Sinzenich, den evangelischen Verein in Beuel, die katholische Volkshochschule in Berlin zu Werbevorträgen für eine 10tägige Studienfahrt in die Eifel, an den Rhein und die Mosel, den evangelischen Jünglingsverein Daaden (Sieg) sowie nach Münster (zweimal).

Unsere Lichtbilder- und Druckstöcke-Sammlung konnte um zahlreiche, teils gestiftete, teils erworbene Aufnahmen vermehrt werden.

Von insgesamt 42 Gebern wurden uns Lichtbilder geschenkt.

Lichtbilder und Druckstöcke wurden in zahlreichen Fällen ausgeliehen, so unter anderem: an den Verein für das Deutschtum im Ausland zur Verwendung in der Presse, an Dr. von Poesch in Berlin für ein Bildwerk über das deutsche Grenzland (Verlag Brockmann—München), an die Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr zur Hollandwerbung, an den Heimatverein Seilenkirchen für einen Vortrag, an Professor Keune, Erier, für eine Veröffentlichung, an den Verein zur Erhaltung deutscher Burgen für einen durch Professor Bodo Ebbardt im Agrippina-Theater in Köln gehaltenen Vortrag, an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf für die Zeitschrift „Rheinische Jugend“, an die illustrierte Zeitschrift „Volk und Zeit“ (1 Million Auflage), welche 7 Eifelbilder brachte, an die Zeitschrift Roland (Wausparkasse), an den Landeskulturamts-Präsidenten in Frankfurt an der Oder für eine Veröffentlichung, an den deutschen Bund Heimatschutz, Berlin, an den Rhein- und Taunusklub zu Werbezwecken usw.

In den monatlichen Mitteilungen des ärztlichen Bezirksverbandes für den Regierungsbezirk Erier veröffentlicht die Schriftleitung regelmäßig Berichte über die Eifel, für welche wir Druckstöcke zur Verfügung stellten.

Der von uns veranstaltete Lichtbild-Wettbewerb erbrachte 126 Einsendungen mit insgesamt 1548 Bildern, hierzu tritt noch eine weitere Einsendung außer Wettbewerb mit 8 Bildern. Nach dem Urteil der Preisrichter ist der durch den Wettbewerb erstrebte Zweck erreicht worden.

Die nach dem Gutachten des Provinzialbaurats Wildemann als erforderlich festgestellten Sicherungsarbeiten an der im Eigentum des Eifelvereins stehenden Riederburg in Manderscheid, wozu insbesondere die Entwässerung der Pallasterrasse gehört, sind im Laufe des Berichtsjahres mit einem Kostenbetrag von etwa 600 RM ausgeführt worden. Die Burg ist im Jahre 1931 von rund 3850 Personen besucht worden. Von diesen waren vollzählende Besucher 1800, Schulkinder 300, Jugendherbergswanderer 1260, Eifelvereinsmitglieder und Einheimische 450. Gegenüber 1930 ist ein Zugang von vollzahlenden Besuchern, dagegen ein bedauerlicher Rückgang an jugendlichen Wanderern festzustellen.

**Wegebezeichnung.**

- b) Der neue Eifelvereinsweg Bonn—Monschau (Kalterherberg) ist bezeichnet worden. Von Kalterherberg findet derselbe nach Sourbrodt Anschluss an den in Neubelgien führenden und von unsern dortigen Ortsgruppen bezeichneten Eifelwanderweg Eupen—Malmedy—St. Vith—Burgreuland.
- c) Das rund 1700 Kilometer umfassende Wegenetz des Eifelvereins, das bisher durch den Wegeobmann Hürten allein betreut wurde, ist aus Zweckmäßigkeits- und Ersparnisgründen in einen Nordteil mit rund 985 und einen Südteil mit rund 715 Kilometer geteilt worden. Den Nordteil betreut der bisherige Wegeobmann Hürten, der Südteil wird durch 7 weitere Obmänner betreut. Nachstehende Aufstellung ergibt ein Bild über die jetzt getroffene Regelung:

<b>1. Karl-Kaufmann-Weg, 184 km</b>		
Strecke Brühl bis Darscheid . . . . .	98,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Darscheid bis Dreis . . . . .	49 km	Wegeobmann Plein in Manderscheid
Strecke Dreis bis Erier . . . . .	36,5 km	Wegeobmann Ramp in Erier
	<u>184 km</u>	
<b>2. Rheinbach—Cochem, 93 km</b>		Wegeobmann Hürten in Münstereifel
<b>3. Euskirchen—Wittlich, 112 km</b>		
Strecke Euskirchen bis Dreis . . . . .	64 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Dreis bis Wittlich . . . . .	48 km	Wegeobmann Plein in Manderscheid
	<u>112 km</u>	
<b>4. Düren—Erier, 202,5 km</b>		
Strecke Düren bis Kronenburg . . . . .	88,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Kronenburg bis Waxweiler . . . . .	47,5 km	Wegeobmann Heinz in Prüm
Strecke Waxweiler bis Echternacherbrück . . . . .	44,5 km	Realgymnasium in Wittburg
Strecke Echternacherbrück bis Erier . . . . .	22 km	Wegeobmann Ramp in Erier
	<u>202,5 km</u>	
<b>5. Brohl—Moselkern, 70 km</b>		
Strecke Brohl bis Mayen . . . . .	30 km	Wegeobmann Decker in Godesberg
Strecke Mayen bis Moselkern . . . . .	40 km	
	<u>70 km</u>	
<b>6. Aachen—Gerolstein, 98,5 km</b>		Wegeobmann Hürten in Münstereifel
<b>7. Aachen—Echternacherbrück, 183,5 km</b>		
Strecke Aachen bis Hallschlag . . . . .	77,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Hallschlag bis Dasburg . . . . .	49,5 km	Wegeobmann Heinz in Prüm
Strecke Dasburg bis Roth . . . . .	25,5 km	Wegeobmann Majerus in Roth
Strecke Roth bis Echternacherbrück . . . . .	31 km	Realgymnasium in Wittburg
	<u>183,5 km</u>	
<b>8. Sinzig—Aachen, 143,6 km</b>		Wegeobmann Hürten in Münstereifel
<b>9. Brohl—Monschau, 108 km</b>		
Strecke Brohl bis Rempenich . . . . .	21,5 km	Wegeobmann Decker in Godesberg
Strecke Rempenich bis Monschau . . . . .	86,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
	<u>108 km</u>	
<b>10. Mayen—Vielaf—(St. Vith), 106 km</b>		
Strecke Mayen bis Lissendorf . . . . .	65,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Lissendorf bis St. Vith . . . . .	40,5 km	Wegeobmann Buchholz in Brandscheid
	<u>106 km</u>	
<b>11. Andernach—Gerolstein, 164 km</b>		
Strecke Andernach bis Mayen . . . . .	44,5 km	Wegeobmann Decker in Godesberg
Strecke Mayen bis Ulmen . . . . .	40,5 km	Wegeobmann Hürten in Münstereifel
Strecke Ulmen bis Gerolstein . . . . .	79 km	Wegeobmann Plein in Manderscheid
	<u>164 km</u>	

<sup>a)</sup> Auf Grund von Verhandlungen ist Vianden (Luxemburg) wieder in den Weg Aachen—Erier einbezogen worden, wodurch der Weg eine kleine Änderung zwischen der Vauler Linde und Roth erfahren hat.

12. Alf—Falkenstein—Vianden, 105 km	
Strecke Alf bis Kyllburg . . . 53 km	Wegeobmann Plein in Mandercheid
Strecke Kyllburg bis Vianden 52 km	Realgymnasium in Wittburg
105 km	
13. Bonn—Monschau (Kalterherberg) 129 km	Wegeobmann Hürten in Münsteriefel

Die Wegezeichen sind vor und während der Wanderzeit nachgesehen und in Ordnung gebracht worden. Die einzelnen an uns mitgeteilten Beschwerden über mangelhafte Bezeichnung sind geprüft, und es ist, soweit sie begründet waren, für Abhilfe gesorgt worden. Von der Unterteilung der Bezirke unter eine größere Zahl von Wegeobmännern erhoffen wir eine noch bessere und vollkommene Bezeichnung unseres Wegenezes.

### Verkehrswesen.

Nach dem Bericht des Verkehrs-Ausschuss-Vorsitzenden Eisenbahndirektor Böttke sind Anträge wegen Einführung neuer bzw. wegen Änderung bereits bestehender Sonntagsrückfahrkarten für 1931 im Verhältnis zu früheren Jahren in nur geringem Umfang gestellt worden. Dies findet seine Erklärung wohl darin, daß die Reichsbahndirektion Köln sowie auch die anschließenden Reichsbahndirektionen Wuppertal und Frankfurt in den vorhergehenden Jahren den durch den Verkehrsausschuss vorgelegten Anträgen auf Verbesserung des Verkehrs ziemlich weitgehend entgegengekommen sind und Sonntagsrückfahrkarten für ein ausgebehtes Netz aufgelegt haben. Darunter befinden sich auch Sonntagsrückfahrkarten in großer Anzahl, die durch ihre Einrichtung insbesondere dem Wanderer größere Bewegungsfreiheit gestatten, indem er für den Ausgangspunkt und das Ziel seiner Wanderung nicht nur an eine Strecke gebunden ist.

Der Verkehrsausschuss bittet erneut, Anträge wegen Einführung neuer Sonntagskarten künftig so rechtzeitig zu stellen, daß zu ihrer Bearbeitung für den bis zum 1. März zu stellenden Sammelantrag ausreichend Zeit verbleibt. Insbesondere ist auch bei Stellung der Anträge die Notwendigkeit zur Einführung von Sonntagsrückfahrkarten für die betreffenden Verbindungen bzw. zu einer Änderung bereits bestehender Sonntagsrückfahrkarten eingehend zu begründen, wenn der Antrag Erfolg haben soll.

Im übrigen sind dem Verkehrsausschuss im Geschäftsjahr 1931 mehrere Anträge zur Bearbeitung bzw. zur Prüfung und Stellungnahme zugeleitet worden, die wegen der zu erreichenden Jahrvorgünstigungen für das Tarifwesen der Reichsbahn von einschneidender Bedeutung waren. Es bedurfte daher eingehender Prüfung und reiflicher Überlegung, ob die Wünsche überhaupt irgendeine Aussicht auf Erfolg versprachen. Unter anderem wurde dem Verkehrsausschuss ein Antrag der Ortsgruppe Krefeld zugeleitet, bei der Reichsbahn für Sonntagsrückfahrkarten nach der Eifel eine 50prozentige Ermäßigung, anstatt 33% zu erwirken. Der Verkehrsausschuss hat seinerzeit den Antrag inhaltlich dahin beantwortet, daß nach Kenntnis der Dinge keine Aussicht bestehe, den Antrag durchzudrücken, insbesondere sei es zur Vermeidung von Berufungen von anderer Seite ausgeschlossen, diese Vergünstigung für ein einzelnes Wirtschaftsgebiet zu erreichen. Der betreffende Antrag ist seinerzeit dem Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine zur Weiterverfolgung abgegeben worden, hat aber, wie auch zu erwarten war, keinen Erfolg gehabt.

Einige Verbesserungen des Zugverkehrs und des Fahrplans sind immerhin erreicht worden: So wurde auf Antrag der Ortsgruppe Aachen die Abfahrt des Frühzuges nach Monschau im Sommerfahrplan von 7.47 auf 7.06 verlegt. Das Halten des Sonntagszuges Düsseldorf-Kreuzberg/Abf. 7.40 ab Köln-Süd und 19.18 ab Kreuzberg in Brühl wurde auf Antrag der dortigen Ortsgruppe von der Reichsbahndirektion angeordnet.

Der im vorigen Jahr von uns gestellte, dem Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine zur Vorlage an die Reichsbahngesellschaft weitergegebene Antrag auf Fahrpreisermäßigung zum Besuch von Kur- und Badeorten hat dadurch Erledigung gefunden, daß die Reichsbahn in der Zeit vom 1. Juni bis 15. Oktober eine um 20 v. H. verbilligte Fahrkarte ohne Beschränkung des Personenkreises oder des Fahrtzieles ausgibt unter der Bedingung, daß die Rückfahrt vom Zielort frühestens am 11. Geltungstage der Fahrkarte angetreten wird. Zu dem ebenfalls von uns gestellten Antrag wegen Verbesserung des Reiseverkehrs in der Eifel durch Einlegung von Wochenendzügen und Seriensonderzügen vertritt die Reichsbahndirektion Trier den Standpunkt, daß sich die W o c h e n -

e n d z ü g e, was Zahl und Reiseziel anbetrifft, in einem für die Eifel vorteilhaften Sinn entwickelt haben. Für Wochenendzüge und mehrtägige Ausflugszüge muß am Reiseziel Rücksicht auf die Unterbringungsmöglichkeit von 500 bis 600 Reisenden genommen werden. Solche Züge müssen aus diesem Grunde stets an solchen Plätzen endigen, wo diese Vorbedingungen bestehen. Trotzdem die Seriensonderzüge bis an den Rand der Eifel (Köln-Roblenz) geführt werden und außerdem Anschlussfahrkarten ausliegen, welche zur Benutzung aller fahrplanmäßigen Züge berechtigen, ist der Erfolg nur gering gewesen.

Die Ausflugszüge und ihr Programm ergeben sich im wesentlichen aus den Wünschen und Anregungen der reiselustigen Bevölkerung der Abgangsbezirke.

Von den im Berichtsjahr durchgeführten Werbemaßnahmen des Hauptvorstandes seien, abgesehen von den bereits vorstehend behandelten Maßnahmen, wie z. B. Kalendervertrieb in Amerika, Ausleihen von Lichtbildern, Druckstöcken und Lichtbildreihen mit Vorträgen, Veranstaltung eines Lichtbild-Wettbewerbs noch im einzelnen aufgeführt:

a) Herausgabe des Werbeheftes „Die Eifel“, gemeinsam mit dem Rheinischen Verkehrsverband in einer Auflage von 10 000 Stück.

b) Herstellung eines Tonfilms „Erosthene Krater der Eifel“. Der 350 m umfassende Film ist mit finanzieller Unterstützung des Eifelvereins durch die Kulturtonfilm-Produktion H. O. Schulze in Berlin unter wissenschaftlicher Beratung von Dr. Stükel, Bad Godesberg, aufgenommen worden. Leider hat aus finanziellen Gründen die Vertonung bis jetzt noch nicht erfolgen können. Eine Anzahl Szenen aus dem Film sind dem Verein für das Deutschtum im Ausland für seine diesjährige in den Vereinigten Staaten vorgesehene Heimatwerbung durch einen Deutschlandfilm zur Verfügung gestellt und hierzu ein Zuschuß von RM 120,— bewilligt worden.

c) Die mit besonderer Hilfe des Herrn Regierungspräsidenten in Trier sowie mit Hilfe der Herren Regierungspräsidenten in Aachen, Koblenz und Köln gesammelten Anschriften von etwa 1500 nach Amerika ausgewanderten Eisefern sind der Ortsgruppe Chicago zu dem Zwecke mitgeteilt worden, eine engere Fühlung mit diesen Eisefern, u. a. auch zwecks Abtales unserer Heimatchriften zu gewinnen. Die Anschriften sind von uns ebenfalls dem Verein für das Deutschtum im Ausland sowie dem Verein für das katholische Auslandsdeutschtum zugänglich gemacht worden.

d) Mit der Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“ wurde ein Abkommen über Vergünstigung aller Eifelvereinsmitglieder abgeschlossen.

e) An 76 außerhalb des Rheinlandes bestehende, dem Reichsverband der Rheinländer angehörende Vereinigungen, denen wir bereits im Jahre 1931 einen Aufruf zum Besuch der Eifel mit Werbematerial zugesandt hatten, haben wir uns erneut vor kurzem mit einem Rundschreiben gewandt und sie zum Beitritt als körperchaftliche Mitglieder des Eifelvereins aufgefordert. Bisher sind beigetreten: die Vereinigungen in Chemnitz, Kiel und Halberstadt; Arnsberg und Münster haben ihren Beitritt in Aussicht gestellt.

f) Die Auskunfterteilung durch die Hauptgeschäftsstelle wurde rege in Anspruch genommen. Es wurden rund 90 Reise- und sonstige Auskünfte erteilt, insbesondere ist Holland hierunter stark vertreten.

### Natur- und Heimatschutz.

Die zur Erhaltung des Strohdaches unternommenen Schritte haben den Erfolg gehabt, daß in die vom Herrn Oberpräsidenten für die im Bereich der Rheinprovinz erlassene Bauordnung für das platte Land eine für das Strohdach günstige Bestimmung Aufnahme gefunden hat. Eine Herabsetzung der für Strohdachhäuser erhöhten Feuerversicherungsprämie konnte leider noch nicht erreicht werden.

Die zur Förderung des Pflanzenschutzes eingeleiteten Schritte sind noch in der Schwebe und werden weiter verfolgt.

Zum Schluß verbleibt uns noch die Pflicht, allen Mitarbeitern im Arbeitsausschuss und Hauptvorstand sowie den Ortsgruppen für ihre Unterstützung zu danken. Der gleiche Dank gebührt allen behördlichen Stellen, die unsere Bestrebungen verständnisvoll förderten, besonders aber der Presse, die unsere gemeinnützige Arbeit durch Aufnahme von Berichten und Aufsätzen nachdrücklichst unterstützte.

Der Geschäftsführer: P r o e k m a n n.

**Anmerkung der Schriftleitung.** Die eingesandten Berichte aus den Ortsgruppen werden im Juliheft restlos gebracht. Die Ortsgruppe Hillesheim teilt noch mit, daß schöne Aufnahmen vom Eifelsteig und den Ausflügen durch Phot. Hennrich zu beziehen sind. J e n d e r.



Lichtbild-Zusammenstellung (Photomontage) als Andenken

Daß über die Stadt auch mancherlei Schicksalschläge gekommen sind, wie Pest, Überschwemmungen, Kriegswirren usw. soll nur kurz erwähnt werden, woran noch mancherlei Inschriften erinnern.

Viel Sehenswertes ist bis heute erhalten und legt Zeugnis ab von dem Gewerbesleiß der Vorfahren, schöne Fachwerkhäuser mit Schnitzwerk und Inschriften, vor allem das alte

Rathaus, das nach innerer und äußerer Erneuerung mit seinen Wappen und Figuren Ende 1930 seiner alten Bestimmung wiedergegeben werden konnte.

Die günstige geschützte Lage des Städtchens und die klimatischen Verhältnisse haben in der jüngsten Zeit den Kneippbund veranlaßt, Münstereifel zum Kneippkurort des Westens zu wählen. Ein großes Kurhaus mit allen modernen Einrichtungen in herrlicher Lage bietet seinen Gästen Heilung und neuen Lebensmut durch sein bewährtes Naturheilverfahren nach Pfarrer Kneipp und macht die weite Reise nach Wörishofen überflüssig.

Wenn auch die Zeiten recht schlecht sind, so durfte es sich die Stadt doch nicht verjagen, das seltene Jubelfest, wenn auch in bescheidenem Rahmen, zu feiern. Am 17. Juli wird der Westdeutsche Rundfunk in der Reihe der Städtebilder ein Hörspiel — 1100 Jahre Münstereifel — bringen, und am 7. August soll der Festtag in unserer Stadt gefeiert werden. Für den Vormittag sind eine Sternwanderung der Ortsgruppen des Eifelvereins auf Anregung des Kölner Eifelvereins und Spaziergänge in die Umgebung vorgesehen; um 2 Uhr eine historische Szene vor dem Rathaus, Festzug, Fähndelschwenken, Turnen, Tambourspiel, Vogel- und Preisschießen der Schützen. Mögen recht viele Ortsgruppen an dem Jubeltage unser altes Städtchen besuchen, das dann, wie an den Eifelvesten, sein Festgewand anlegen wird.

## Landwirtschaftliche Maßnahmen für die Eifel.

Von Landesrat  
Dr. Crippen, Düsseldorf.

Dem Bewohner des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, der heute den ungeheuren wirtschaftlichen Niedergang der Industrie miterlebt, der die vielen Schornsteine sieht, die nicht mehr rauchen, der den Scharen der bedauernswerten Arbeitslosen begegnet, die sich täglich an den Stempelstellen der Arbeitsämter und vor den städtischen Wohlfahrtsämtern sammeln, dem mögen die Sorgen und Nöte, mit denen die Landwirtschaft ringt, gegenüber denen der Industrie noch einigermaßen erträglich erscheinen. Man hört so oft, daß es den Bauern noch gar nicht so schlecht gehe, da er mit seiner Familie ein schützendes Dach über dem Haupte und auch noch satt zu essen habe. Und doch ist heute die Lage der Landwirtschaft nicht minder schwer, wenn nicht stellenweise sogar besorgniserregender als die Lage von Handel und Gewerbe.

Trotz des weitgehenden Zollschutzes liegt der Preis für landwirtschaftliche Erzeugnisse mit 3. Jt. 94 v. H. unter dem Friedensstande und erheblich unter dem der industriellen Fertigwaren. Es liegt auf der Hand, daß bei einem derartigen Preisdruck selbst auf den allerbesten Böden eine nutzbringende Wirtschaft kaum noch möglich ist. Diese Rentabilitätskrise der deutschen Landwirtschaft hat zur Verschärfung der Lage der deutschen Industrie ganz erheblich beigetragen. Auch heute besitzt das alte Sprichwort noch seine Geltung: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Alle Maßnahmen zur Überwindung der augenblicklichen Lage haben daher die Lösung der Agrarkrise geradezu zur Voraussetzung. Gelingt es, die Ertragsmöglichkeiten in der deutschen Landwirtschaft nur in bescheidenem Umfange wieder herzustellen, so ist auch ein wesentlicher Schritt zur Überwindung der industriellen Schwierigkeit getan.

Bei der allgemeinen schlechten Lage der deutschen Landwirtschaft möchte dieselbe in den rheinischen Höhengebieten, insbesondere in der Eifel, die durch rauhes Klima, karge Böden und andere Erschwerungen noch besonders benachteiligt sind, fast hoffnungslos erscheinen. Wer die Verhältnisse in diesen Gebieten aus eigener Anschauung kennt, wird zugeben müssen, daß dort, vor allem in der Eifel, die Lebenshaltung der Bevölkerung, wie Landeshauptmann Dr. Horion einmal in einer Rede im Rheinischen Provinziallandtag ausgeführt hat, vielfach unter dem Stande der städtischen Erwerbslosen liegt. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, diesen Gebieten, die zu den am dünnsten besiedelten Gebieten des Preußi-

schen Staates gehören und an unserer von jedem militärischen Schutz entblößten Westgrenze liegen, die besondere Fürsorge ebenso zuzuwenden, wie sie zurzeit dem bedrohten deutschen Osten und der zweifellos besonders stark betroffenen ostdeutschen Landwirtschaft zuteil wird.

Zu den Auserwählten, welche die Öffentlichkeit immer wieder auf die bedrängte Lage unseres schönen Eifellandes und seiner Bevölkerung hingewiesen haben, gehört der Eifelverein. Er hat sich während der mehr als 40 Jahren seines Bestehens nicht darauf beschränkt, für die landschaftlichen Schönheiten der Eifel erfolgreich zu werben, sondern sich stets auch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Eifelbevölkerung angelegen sein lassen. Sowohl in den Spalten des Eifelvereinsblattes als auch in zahlreichen Sonderveröffentlichungen hat der Eifelverein sich für die Förderung der Landeskultur in der Eifel von jeher nachdrücklich eingesetzt. Auf seiner diesjährigen Jahreshauptversammlung in Hillesheim am 22. 5. 1932 stand diese Frage im Mittelpunkt der Tagung durch einen vorzüglichen Vortrag des Professors Dr. Brinkmann von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf, des besten Kenners Eifeler Landwirtschaft, über „Zukunftsfragen der Eifeler Landwirtschaft“, der bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Sast zu der gleichen Zeit ist im Verlage des Eifelvereins als Heft 11 der Sonderschriftenreihe des Vereins „Aus Natur und Kultur der Eifel“ eine Arbeit von Dr. Josef Krewel: „Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung. Ein Beitrag zum Eifelproblem“ erschienen, eine Schrift, welche große Beachtung verdient.

Dr. Krewel, der, selbst Landwirt und in der Landwirtschaft in der Voreifel aufgewachsen, von Jugend auf Gelegenheit gehabt hat, die Verhältnisse in der Eifel zu beobachten, gibt einen umfassenden Überblick über die wirtschaftliche Lage des Eifellandes und über die liberlichen Maßnahmen zur Behebung der Landeskultur in diesem Gebirge und bringt eingehende Vorschläge für eine planmäßige Weiterentwicklung der zur Hebung der Eifelwirtschaft zu ergreifenden Maßnahmen.

Im ersten Teile der Schrift werden überzeugend die Gründe dargelegt, die, wie bisher, so auch für die fernere Zukunft besondere

Hilfsmaßnahmen für die Eifeler Landwirtschaft erforderlich machen: Die besonders schwierige Lage der Eifel als Grenzland, ein raubtes Klima, durchweg dürftige Böden, ungünstige Verteilung des Grundbesitzes — auf die bäuerlichen Zwerg- und Kleinbetriebe bis zu 10 ha entfallen nahezu 75 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe —, ferner die starke Zersplitterung dieses an sich schon unzureichenden Grundbesitzes mit allen ihren nachteiligen Folgen und schließlich die technische Rückständigkeit, die im letzten Ende eine begreifliche Folge all der aufgezählten natürlichen Vernachlässigungen ist.

Der Verfasser schildert dann in einem weiteren besonderen Abschnitt die vielfachen öffentlichen Maßnahmen, die in der Eifel seit der Zugehörigkeit zum Preussischen Staate durchgeführt worden sind. Die Mittel, die im Laufe der Jahrzehnte, insbesondere vom Preussischen Staate und von der Rheinischen Provinzialverwaltung für die Hebung der Landeskultur in der Eifel zur Verfügung gestellt worden sind und die für die verschiedensten Zwecke Verwendung gefunden haben, gehen in viele Millionen. Es würde zu weit führen, hier die vielen Förderungsmaßnahmen zu erörtern. Die Schrift gibt über die in der Vergangenheit durchgeführten öffentlichen Hilfsmaßnahmen und die hierfür bereitgestellten öffentlichen Mittel einen umfassenden Überblick.

Bei einem zusammenfassenden Rückblick auf die in der Vergangenheit durchgeführten Maßnahmen kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß zwar ein Fortschritt in der Lage der Eifeler Landwirtschaft festgestellt, daß aber die bisherige Förderungsarbeit nicht als voll gelungen angesehen werden könne. Wenn dann darauf hingewiesen ist, daß dies nicht zuletzt darauf zurückzuführen sei, daß es bisher an einem „organisch gebundenen Plan“ bei den Hilfsmaßnahmen gefehlt habe, daß insbesondere viel zu viel Behörden und öffentliche Stellen gleichzeitig und nebeneinander mit denselben Maßnahmen beschäftigt seien, so ist dem Verfasser darin zweifellos beizupflichten. Wie überhaupt auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung, so wird auch bei der Förderung der Landeskultur in Zukunft eine straffere Zusammenfassung der behördlichen Arbeit Platz greifen müssen, um unnötige Doppelarbeit zu vermeiden und mit den für die nächste Zukunft zweifellos stark beschränkten Mitteln den höchsten Nutzen zu erzielen. Gleichwohl muß aber anerkannt werden, daß die jahrzehntelange Fürsorge des Staates und der Provinz für die Eifeler Landwirtschaft zweifellos die Verhältnisse in der Eifel wesentlich gebessert hat. Wenn trotzdem doch die Lage heute besorgniserregender erscheint als in der Zeit vor dem Weltkriege, so darf nicht übersehen werden, daß gerade in den Jahren seit dem Weltkriege Neues hinzugekommen ist, was die Verhältnisse des Eifelbauern trotz aller noch so wirksamen öffentlichen Hilfsmaßnahmen naturgemäß verschlechtern mußte. Hier ist zunächst auf die Folge des Versailler Diktats hinzuweisen, die durch die neue Grenzziehung, insbesondere durch die Abtrennung des Saargebietes



Schafherde am Rodderberg

und durch den Zollausschluß Luxemburgs, dann aber auch durch die Entblößung der Rheinprovinz von Militärgarnisonen, die Lage der Eifeler Landwirtschaft erheblich beeinträchtigt hat. Große Mengen der Eifeler Erzeugnisse gingen früher in das Saargebiet oder in die an dem Rande der Eifel liegenden Garnisonen. Auch die jahrelange Besatzung hat der Landwirtschaft in der Eifel schwer geschadet, und die Geldentwertung hat dem Eifelbauer durchweg die bescheidenen Spargroschen, die er sich zurückgelegt hatte, genommen. Die Agrarkrise, die heute in einem nie gekannten Ausmaße die Landwirtschaft der ganzen Welt erschüttert, hat zu den Gebieten, die in ihren natürlichen Produktionsbedingungen von vornherein benachteiligt sind, härter getroffen als Gebiete mit besseren Erzeugungsbedingungen. Schließlich hat der Eifelbauer die Verdienstmöglichkeiten, die sich ihm in der bodenständigen Industrie der Eifel, insbesondere in der Industrie des Eisens, der Steine und Erde boten, in den letzten Jahren fast völlig verloren, da die Mehrzahl dieser Betriebe zum Erliegen gekommen ist.

In dem letzten und umfangreichsten Teil seiner Schrift erörtert Dr. Krewel die Maßnahmen, die ihm erforderlich erscheinen, um die wirtschaftliche Lage des Eifelbauern nachhaltig zu bessern. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß der Verfasser nach eingehender Prüfung eine Besserung der bestehenden Verhältnisse, ja, die Erreichung einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage für die Eifeler Landwirtschaft durchaus für möglich hält. Mit Recht weist er aber darauf hin, daß die Zukunft des Eifeler Bauerntums zunächst von diesem selbst abhängt, d. h. davon, ob der Eifelbauer in richtiger Würdigung des Selbsthilfgedankens auch seinerseits alles ihm mögliche daran setzt, seine Lage zu verbessern. Die öffentliche Hilfe, die bei den schwierigen Aufgaben, welche die Eifel stellt, zweifellos auch in Zukunft nicht zu entbehren ist, kann nur dazu dienen, die Selbsthilfearbeit des Berufsstandes anzuregen und zu unterstützen. Dies muß heute um so schärfer herausgestellt werden, als bei der heutigen Geldlage der öffentlichen Verwaltungen leider nicht mehr in dem bisherigen Umfange mit der Bereitstellung von öffentlichen Mitteln gerechnet werden kann.

Eine Schilderung und kritische Würdigung der zahlreichen, wohl-durchdachten Einzelvorschläge, welche Dr. Krewel für die zukünftige Richtung der landeskulturellen Förderungsarbeit in der Eifel macht, würde über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen. Die Vorschläge erstrecken sich auf alle Zweige der Landwirtschaft, die für die Eifel in Frage kommen. In einem besonderen Abschnitt ist die ganz allgemein für die deutsche Landwirtschaft, besonders aber auch für die Eifel wichtige Frage der Verbesserung des Absatzes behandelt. Mit Recht führt der Verfasser aus, daß eine wirtschaftliche Hebung der Eifel in Zukunft nur denkbar ist, wenn mit der Verbesserung der Produktionsgrundlagen und mit dem Ausbau der landwirtschaftlichen Technik die planmäßige Regelung des Absatzes der landwirtschaftlichen Erzeugnisse Hand in Hand geht.

Zweifellos wird an diesem oder jenem Vorschlag des Verfassers



Schweineweide in der Südeifel

von sachverständiger Seite Kritik geübt werden; wesentlich ist, daß wie die Arbeit von Dr. Krewel, so auch die Beurteilung seiner Anregungen von dem Wunsche geleitet sein wird, die Eifeler Landwirtschaft aus ihrer heutigen bedrängten Lage herauszuführen.

Man möchte dem Buche, das mit Sachkunde und warmem Herzen geschrieben ist, eine recht weite Verbreitung wünschen, nicht nur in den Kreisen, die mehr oder weniger amtlich mit der Fürsorge für die Eifeler Landwirtschaft befaßt sind, sondern darüber hinaus bei der ganzen rheinischen Bevölkerung, damit diese die schwierige Lage der Eifel recht erkennt und ihrerseits durch Abnahme der Eifeler Erzeugnisse und durch den Besuch des landschaftlich so reizvollen Eifellandes mit zu der Besserung der Lage der Eifelbevölkerung beiträgt. Die Eifelbevölkerung aber darf dem Verfasser dankbar sein, daß er durch seine Schrift erneut die Öffentlichkeit auf ihre bedrängte Lage und auf die Notwendigkeit öffentlicher Hilfe hingewiesen hat, und dem Eifelverein, daß er durch die Veröffentlichung der Schrift deren Verbreitung ermöglicht hat.

## Naturfreund Goethe.

Von Dr. Theo Wolter — Duisburg.

„Und ich rufe: Natur! Natur!“

Goethe war ein Freund der Natur, weil er in der Naturbetrachtung die Voraussetzung für den Erwerb von Menschenkenntnis zu sehen glaubte, die er für sein Schaffen brauchte. Natur und Wahrheit setzte er gleich, denn die Natur verstehe, wie er meinte, „keinen Spatz“ und sei unerbittlich ehrlich. Die Fehler und Irrtümer rührten immer vom Menschen her. Und nur dem Wahren und Reinen offenbare sie ihre Geheimnisse. So wurde Goethe durch das Mittel der Natur, Prometheus gleich, zu dem großen Bildner von Menschen, die er mit dem Hauche seines Geistes belebte und als unsterbliche Gestalten in seine Werke eingehen ließ.

Der nächtliche Ausbruch Goethes aus Karlsbad zu seiner ersten italienischen Reise wird immer denkwürdig bleiben, weil sein plötzliches und unerwartetes Verlassen der Gesellschaft, die seinen 37. Geburtstag ohne ihn feiern mußte, einen wichtigen Zug seines Wesens enthüllt. Eine Art von Fluchtgefühl ergriff ihn, wie so manches Mal früher und noch später in seinem Leben, ein gewisses Etwas, das Goethe selbst ein „umgekehrtes Heimweh“ nennt, eine „Sehnsucht ins Weite, statt ins Enge“. Es ist der Drang, fort aus einer Umgebung, die nur „alles geschnürt und geziert an uns fühlen und an andern sehen“ kann, hin zur freudespendenden Allmutter Natur. Jede Reise bedeutete für ihn einen unwiderstehlichen Zwang, dem er sich gern unterwarf. Es war in ihm, wie er einmal treffend bemerkte, die „Nötigung zu einem rollenden Fortziehen“, der er nicht gebieten konnte. „Es ist doch wunderbar“, sagt er weiter: „wie sich der Mensch an ruhige Zustände gewöhnt und in denselben verharren mag, so gibt es auch eine Gewöhnung zum Unruhigen“. Goethe wußte daraus wertvollen Nutzen zu ziehen; er bekennt:

„Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug ich aus freier Welt.“

Die Überzeugung von dem Einfluß göttlicher Kraft in der Natur auf den Menschen begeisterte ihn zu seinem mitreisenden „Wanderlied“, das mit der bekannten Aufforderung schließt:

„Bleibe nicht am Boden besten,  
Frisch gewagt und frisch hinaus!  
Kopf und Arm mit heitern Kräften,  
Überall sind sie zu Haus;  
Wo wir uns der Sonne freuen,  
Sind wir jede Sorge los;  
Daß wir uns in ihr zerstreuen,  
Darum ist die Welt so groß.“

In der Natur allein erkannte Goethe „das einzige Buch, das auf allen Wäldern großen Gehalt bietet“. Das unmittelbare Anschauen der Natur war jedoch für ihn nur das Mittel zum höheren Zweck seiner weiteren geistigen Entwicklung. Und wenn „nach hundertfältigem Genuß“ ihn die „Sirenen jenseits des Meeres“ abermals lockten, und er glaubte, daß diesem Lockruf zu folgen gefährlich sei, dann wußte er sich zu bescheiden. Das bewies er anlässlich eines Aufenthalts in Neapel, wo ihn der Fürst von Waldeck einlud, nach Dalmatien und Griechenland mitzugehen. Goethe lehnte ab, und trug damals in sein Tagebuch folgendes ein: „Wenn man sich einmal in die Welt macht und sich mit der Welt einläßt, so mag man sich ja hüten, daß man nicht entrückt oder gar verrückt wird.“

Goethe verstand die große Kunst, sich die Natur zum Freund zu machen durch liebevolle Hingabe des warmen Gefühls seines Herzens an sie, die ihm dankbar ihr inneres, glühendes und heiliges Leben eröffnete und ihn „mit so vieler Wonne“ überströmte, daß rings umher die Welt „zu einem Paradiese“ wurde. „Wie fahste ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überschießenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele.“ Er machte sich über jene „Jugvögel“ lustig, die nur flüchtig die würdigen Gegenstände seiner Betrachtung behandelten, und die für ihre Mühe und ihr Geld nur das „ich hab's gesehen“ nach Hause trügen.

Goethe wurde von seinen Frankfurter Bekannten, die um seine tagelangen, einsamen Wanderungen in die natur schöne Umgebung wußten, der „Wanderer“ genannt. Warum wandert Goethe? Er will sich den Frieden der Seele erwandern:

„Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!“

„Wie ist dir so wohl in dieser Feier der Natur!“ konnte Goethe so manches Mal sagen, wenn er in ihrem Anschauen still versunken war. Er hatte aber auch die große Gabe, während seiner Reisen, auf der Fahrt im Wagen oder zu Schiff, „das Wesentliche zu erkennen, zusammenzufassen und zurückzubringen“.

Es war im Herbst des Jahre 1792, als Goethe nach dem unglücklichen französischen Feldzuge der Preußen und Oesterreicher der geschlagenen Truppe nicht etwa weiter durch die Eifel folgte, sondern unter einstweiliger Zurücklassung seiner „Chaise“ in Trier den Wasserweg die Mosel abwärts nach Koblenz und sodann den Rhein hinunter nach Düsseldorf wählte. Diese Wahl der Reiseroute mag man vom Standpunkte des Eifelreises aus wohl bedauern. Wenn man aber daran denkt, daß Krankheit und Not des in hastigem Rückzuge begriffenen Heeres auch Goethe nicht zu rechtem Naturgenuß hätten kommen lassen, wird man in dankbarer Genugtuung zugeben müssen, daß die verhältnismäßig mühselige Wasserfahrt im Rahn ihm wenigstens aus der Ferne eine Vorahnung der paradiesischen Schönheiten und der mineralogischen und geologischen Wunderwelt des Eifellandes vermittelte. In der Tat ist Goethe in seiner „Campagne in Frankreich“ des Lobes voll über die Mannigfaltigkeit der Uferansichten der Mosel. Er freut sich des höchst eigensinnigen und weitläufigen Schlangelaufes des Flusses und ergötzt sich an dem Anblick der steilen, terrassenförmigen Weinberge mit den vielen Ortschaften zu beiden Seiten des Stromes. „So ging es mit gutem Glück und Mut immer weiter hinab.“ Eine romantische Fahrt, die zu romantischen Betrachtungen einlädt:

„Es wandelt der Strom mit den Reihen der Hügel,  
Es schwebet der Rahn mit dem Zauber des Stroms,  
Du aber bleibst und atmest Ruhe,  
Und nahest dem Ziele im freien Gebot.“

In seinem Fahrtbericht erwähnt Goethe ausdrücklich die Höhen von Montreal, gegen die sich das „mäandrische Flußgewinde“ herandränge. Gegen Ende dieser mitunter doch nicht ganz von Abenteuer freien Wasserfahrt können wir noch einmal so recht die wahre Naturverbundenheit Goethes an einem bezeichnenden Beispiel erkennen: Ein erzwungener nächtlicher Aufenthalt in Bonn läßt Goethe nicht etwa wie seinen Diener und den Fährmann in ein Gasthaus gehen, er zieht es vor, unter freiem Himmel in dem an Land gezogenen Rahn zu übernachten. „So groß ist die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten sechs Wochen fast immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und Zimmer graute.“ Launig schließt er dann seinen Bericht: „den Rahn hatte man zwar so weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht so weit, daß er nicht durch das Pock noch hätte Wasser einnehmen können. Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfrischt; denn das Wasser war bis zu meinem Lager gedrungen und hatte mich und meine Habseligkeiten durchnäßt.“ So wurde der Kneipenverächter Goethe doch noch genötigt, das Wirtshaus aufzusuchen und sich „in tabakschmauchender, glühweinschlürfender Gesellschaft so gut als möglich zu trocken“.

Das „strebende Bemühen“, mit dem Goethe auf Reisen ging und sich in Gottes freier Natur umsah, kennzeichnet sein Ausspruch: „Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen

Folgen zu spüren sein möchten, die mir das Leben in der weiten Welt gebracht hat! Gewiß, es wäre besser, ich käme gar nicht zurück, wenn ich nicht wiedergeboren zurückkommen kann.“ Welchen Wert diese vor mehr als 100 Jahren geäußerten Ansichten auch für den modernen Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts haben könnten, wenn er sie nur richtig einzuschätzen und danach zu handeln weiß, mag jeder an sich selbst erproben. Goethe würde gewiß — heute vielleicht noch mehr als zu seiner Zeit — mit Erstaunen feststellen müssen, „wie man reisen kann, ohne etwas außer sich gewahrt zu werden“. Als im Jahre 1828 bei Gelegenheit eines Gesprächs mit Eckermann Goethe diesem seiner Zuversicht darüber Ausdruck gab, daß die guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen schon „das ihrige“ für Deutschlands Einigkeit tun würden, mag er sich

unausgesprochene Gedanken auch über die bei fortschreitender Technisierung eines späteren Zeitalters zu besorgende wachsende Oberflächlichkeit gemacht haben, der man jedoch mit Goetheschen Grundsätzen sehr wohl zu entgegen vermag.

Die ruhige Klarheit und Abgeklärtheit, mit der Goethe den Dingen als Naturbetrachter gegenübersteht, deutet auf eine edle Harmonie seiner Geistes- und Seelenstimmungen mit der Natur. Es ist, als ob das naturhaft Schöne im Blicke seines Geistes erst als so erhöhtes Gefühl zu einem wahrhaft bleibenden Gewinn des Lebens würde. „Wecke dies Gefühl, und du weckest dein Leben. Eine stille Gottheit naht dir sichtbar und bleibet mit dir, und führt dich friedlich durch die Nebel und Stürme, bis am blumigen Hügel du ihrer Umarmung entschlummerst.“

## Berühmte Auslandsdeutsche aus dem Kreise Mayen.

Von Studentat Rik, Mayen.

Erfreulicherweise hat sich der Eifelverein seit einiger Zeit die Pflege der Beziehungen zu unseren engeren Landsleuten im Auslande zur besonderen Aufgabe gemacht. Briefe voll wohlthuender Heimatliebe antworteten dem ersten Anruf, manches Bedauerliche kam aber auch bei den ersten Nachforschungen zutage; wußten doch viele Eißler im Auslande kaum mehr etwas von ihrer oder ihrer Familie alten Heimat, der sie an ihrer neuen Arbeitsstätte besonders unter der Einwirkung des Krieges seit Jahren entfremdet waren, kaum etwas vom Wirken des Eifelvereins und seinen volkstümlichen Schriften.

Umgekehrt hat auch die Heimat viele ihrer ausgewanderten Söhne völlig vergessen, selbst solche, die ihr Ehre machten und im Auslande zu Ansehen und Ruhm gelangten. Das Andenken an einige von diesen soll in folgenden Zeilen geweckt werden.

1.

Am 22. Januar 1820 erblickte im Dörfchen Mörz bei Münsterafeld Joseph Matthias Wolf das Licht der Welt als Sohn der begüterten Bauerleute Anton Wolf und Elisabeth Probstfeld. Er zeigte schon früh eine besondere Vorliebe für die Vogelwelt, besonders die in den Mosellschluchten damals noch häufigeren Raubvögel, und eine geschickte Hand im Zeichnen. Nach manchen Kämpfen mit seiner Familie setzte er es durch, daß er zu einem Lithographen in Koblenz in die Lehre kam, wo er zwar nicht die erhoffte künstlerische, wohl aber eine gediegene handwerkliche Ausbildung erhielt. Sein Skizzenbuch, das er auf die anschließende Wanderschaft mitnahm, wirkte Wunder: es verschaffte ihm Zugang zu den Zoologen Prof. Rüppell in Frankfurt und Prof. Raup in Darmstadt, die dem jungen Künstler Illustrationsaufträge für ihre zoologischen Werke übertrugen. Eine Reihe von Jahren war Wolf als Steinbrucker in Darmstadt tätig, nebenbei private Aufträge erledigend und an der Akademie sich künstlerisch vervollkommend. Zwischendurch hielt er sich einige Zeit in Leiden (Holland) auf, wo er für Prof. Schlegel, den Direktor des zoologischen Gartens, Eierbilder anfertigte, insbesondere die Tafeln zu dessen „Traité de Fauconnerie“ (Leiden und Düsseldorf 1844—53) zeichnete.

1848 folgte er einer durch Raup vermittelten Einladung der Londoner zoologischen Gesellschaft nach England, und fortan blieb London sein Wohnsitz bis zu seinem 1899 erfolgten Tode.

Über 400 von Wolf gefertigte Eierbilder finden sich in den Zeitschriften dieser gelehrten Gesellschaft, über 1100 in sonstigen Druckwerken (Reisebeschreibungen, Jagdschilderungen, Dichtungen) vervielfältigt. Zahlreiche Originalgemälde, Aquarelle und Zeichnungen sind im Besitze englischer und schottischer Adelsfamilien. Auch einige deutsche Werke, so Susemihl, Abbildungen der Vögel Europas, Stuttgart 1846—52; Cümmler, Kriegs- und Friedensbilder aus der Tierwelt, Einsiedeln 1876; Brehms Eierleben, 2. Auflage, Leipzig 1876 enthalten Eierbilder von ihm. Auf diesem Sondergebiete erreichte er durch seine Vereinigung von naturwissenschaftlicher Treue mit künstlerischer Auffassung eine unbestrittene Meisterschaft, die auch von dem genialen Eiermaler Sir Edwin Landseer neidlos anerkannt wurde. Wolf kam mit namhaften Naturwissenschaftlern und Forschungsreisenden, so mit Darwin und Livingstone, in nähere Beziehungen, stand der Künstlergruppe der Paraffaeliten nahe.

Daß er auch mit höchst schätzenswerten menschlichen Eigenschaften ausgestattet war, wird uns von all seinen Bekannten bestätigt. Seine bescheidene deutsche Heimat hat er auch im Glück nicht vergessen: alle paar Jahre verbrachte der Junggeselle bis kurz vor seinem Tode seinen Erholungsurlaub in dem stillen Dörfchen bei seinen Brüdern, die Zeit zu eifriger Beobachtung der Vogelwelt nutzend. In London gehörte er zu den Gründern des Deutschen Athenäums, eines Vereins zur Pflege von Kunst und Wissenschaft in edler Geselligkeit. 1870 konnte er als Schatzmeister eines Hilfsfonds für deutsche Witwen und Waisen als Ergebnis seiner Sammeltätigkeit etwa 40 000 Mark nach Deutschland schicken.

Diesem von der Heimat heute vergessenen Manne, der nie englischer Bürger geworden ist, hat ein Engländer eine umfangreiche Lebensbeschreibung gewidmet: A. H. Palmer, The Life of Joseph Wolf, London und New York 1895, die nicht nur über alle Einzelheiten seines Lebens aufklärt, sondern auch einen Einblick in sein künstlerisches Schaffen gewährt.

2.

In Amerika gelangte zu Weltruhm der der Eifel entstammende Mediziner Jacques, eigentlich Jaak, Voeb. In Mayen am 7. April 1859 geboren, verließ er nach glänzend abgeschlossenen medizinischen Studien Deutschland, weil er hier „wegen seines Judentums keine Dozentur erhalten konnte“, wie A. Rober in seinem Aufsatz über die „Geschichte der Juden im Rheinland“ (Rhein. Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz, Düsseldorf 1931, S. 89) angibt. Voeb wurde bald einer der bedeutendsten Vertreter der Physiologie und schrieb zahlreiche fachwissenschaftliche Werke; er ward 1892 Universitätsprofessor in Chicago, 1902 in Berkeley (Cal.), 1910 Mitglied des Rockefeller-Instituts in New York. Am 11. Februar 1924 starb er zu Hamilton auf den Bermudasinseln.

3.

Sein Bruder Levi Leo Voeb, geboren in Mayen am 21. September 1869, studierte gleichfalls Medizin und Naturwissenschaft und ging nach Abschluß seiner Studien in Heidelberg, Berlin, Zürich und Freiburg auch nach Amerika. Dort wurde er Professor für Pathologie an verschiedenen Universitäten, seit 1924 wirkt er an der Washington-Universität in St. Louis (Mo.). Auch er ist Mitglied vieler wissenschaftlicher Vereinigungen und hat Arbeiten über sein Fachgebiet in großer Zahl geschrieben. (S. El. nach „Who is who in America?“)

4.

Wenig bekannt ist auch, daß der vielgefeierte amerikanische Schriftsteller Theodore Dreiser Eifeler Abstammung ist. Sein Vater, der am 29. September 1821 in Mayen geborene Tuchmacher und Landwirt Paul Dreiser, wanderte um die Mitte des Jahrhunderts aus und heiratete in den Vereinigten Staaten eine Deutsch-Amerikanerin Pennsylvania German. Aus Liebe zu ihrem Manne, einem überzeugungstreuen Katholiken, war sie katholisch geworden. Ihr Sohn Theodore wurde am 27. August 1871 in Terre Haute (Indiana) geboren. Während sein Vater mit seinen Verwandten in Mayen noch regen Briefwechsel unterhielt, hat Theo-

dore Dreiser die Beziehungen zur Heimat seiner Familie kaum mehr gepflegt, auch bei seinem Aufenthalt in Europa 1925 Mayen nicht besucht, wie er ursprünglich geplant hatte. Der deutschen Sprache soll dieser Sohn deutscher Eltern nicht mächtig sein.

### Sommernacht.

Von Gottfried Keller.

Es wallt das Korn weit in die Runde  
und wie ein Meer dehnt es sich aus;  
doch liegt auf seinem stillen Grunde  
nicht Seegewürm noch andrer Graus;  
da träumen Blumen nur von Kränzen  
und trinken der Gestirne Schein,  
o goldnes Meer, dein friedlich Glänzen  
saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,  
da herrscht ein alter Brauch;<sup>1</sup>  
Wann hell die Sommersterne strahlen,  
der Glühwurm schimmert durch den Strauch,  
dann geht ein Flüstern und ein Winken,  
das sich dem Ahrenfelde naht,  
dann geht ein nächtlich Silberblinken  
von Sichel durch die goldene Saat.

Das sind die Burschen jung und wacker,  
die sammeln sich im Feld zuhauf  
und suchen den gereiften Acker  
der Witwe oder Waise auf,  
die keines Vaters, keiner Brüder  
und keines Knechtes Hilfe weiß —  
ihr schneiden sie den Segen nieder,  
die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden  
und rasch in einen Ring gebracht;  
wie lieblich flohn die kurzen Stunden,  
es war ein Spiel in kühler Nacht!  
Nun wird geschwärmt und hell gesungen  
im Garbenkreis, bis Morgenluft  
die nimmermüden braunen Jungen  
zur eignen schweren Arbeit ruft.

<sup>1</sup> Auch in unserer Eifelheimat gewähren wackere Jungmänner diese Mithilfe in Notfällen, aber mit Erlaubnis des Ortspfarrers zumeist an Sonntag-Nachmittagen. J.

## Franziska Bram († 19. 6.)

Von Heinrich Kuland.

Als bei der Hillesheimer Tagung der Name der Malerin Marie Bewerunge genannt wurde, gedachte wohl der eine oder andere der Teilnehmer der wirklich einheimischen Künstlerin, der Schriftstellerin Franziska Bram, und manche Gedanken wanderten über das Eifel-land zum kleinen Moseldorfe Pehmen, wo die Künstlerin still und bescheiden, die braven Moselwinzer liebend und von ihnen wieder- geliebt, lebte und schaffte. Wenige Tage später kam die Kunde, daß sie gestorben war; ein paar Zeitungen brachten Nachrufe, ein paar Menschen besannen sich und gedachten mit bewundernden Wor- ten der talentvollen Künstlerin und warmherzigen Frau. Die Eifel aber steht an dem Grabe eines ihrer besten Kinder, das nicht müde wurde, von der Schönheit der Landschaft und der Eigenart der Eifelmenschen zu erzählen. Bei keinem Schriftsteller der Eifel, Klara Viebig nicht ausgenommen, prägt sich eiferisches Wesen so sehr aus wie bei ihr; sie mag eine kleine Geschichte erzählen, wie deren so manche von ihr im Eifelkalender oder im Eifelvereinsblatt

stehen, sie mag im Romane mit breitem Pinsel malen, Land und Leute leben bei ihr, sprechen die schlichte, bei aller Unbeholfenheit so klangvolle Sprache der Eifel und denken die geraden, wie ver- erbt und vom Vater in den Sohn gelegt anmutenden Gedanken, die genau wägen und scharf unterscheiden können. Ihre Eifeler Männer und Frauen sind herzhaft Kerle, stark in der Liebe, stark im Haß, sich befehdend und wieder wie Kletten aneinanderhängend, allesamt einig, wenn irgend etwas von draußen naht, das auch nur ein Stückchen von ihrer Eigenart nehmen, das etwas bessern und ver- ändern möchte. Franziska Bram kann sehr naturalistisch sein, aber im Gegensatz zu einer Viebig, einer Lambrecht, einer Elert (merk- würdig, daß das Eifeler Schrifttum vorwiegend in der Hand von Frauen liegt), hütet sie sich vor Übertreibungen und einem krassen Ausmalen von Situation, wodurch der Eifler — ein unterirdisches Feuer mag ja unter der starren Lava glühen — viel von seinen besten Eigenschaften einbüßt: seiner starken Religiosität, seiner Treue zur Heimat und seiner Hilfsbereitschaft für den Nächsten. In den Romanen „Am Ende der Welt“ und „Der Jörn Gottes“ zeichnet sie Land und Leute mit einer Aufrichtigkeit und solch star- kem Wirklichkeitsinn, daß der Kenner sich von vornherein zurecht- findet und Licht und Schatten so verteilt sieht, daß auch hinter- gründige Gestalten Bedeutung erhalten und vor allem glaubhaft werden. Für die Festigkeit und Gediegenheit ihres Talentes mag es zeugen, daß sie auch auf einem Boden, der alles andere ist, als ein rauher Eifelboden, nicht ausgleitet: in dem Berliner Roman „Der Meister“ schildert sie Verhältnisse, die den herkömmlichen, in uralter Tradition der Eifel begründeten, Stracks zuwiderlaufen, mit verblüffender Sicherheit. Ihr Bestes kann sie diesem großangeleg- ten, sachkundigen Spiritistenroman ja nicht mitgeben, aber als Kom- position, als Ganzes betrachtet, ist er ein Werk von beachtenswerter Höhe. In der „Zelle der Gerechtigkeit“ ist wieder die herbe Eifeler Luft spürbar: ein Justizfall, wohl der Umwelt ihres Vaters ent- nommen, wird mit einem keuschen, bei aller Zurückhaltung warm- blütigen Gemüte aufgegriffen und menschlich ausgewertet. Was Franziska Bram in besonderer Weise ausgezeichnet, was wie ein Goldton über vielen ihrer dunklen, existenzlosen, armen und ver- ermteten Gestalten liegt, ist ein feiner Humor, der wie die aus- gleichende Gerechtigkeit selber ist. Ist es auch manchmal ein Humor, der unter Tränen lächelt, so ist es doch immer ein Humor, der aus dem Herzen, einem mitfühlenden und miterlebenden Frauenherzen, kommt. Wenn sie von komischen Käufen, von abgerackerten Bäuer- lein und verhußelten Weiblein erzählt, webt sie immer in das mit rührender Selbstverständlichkeit getragene Gescheh- nis ein lustiges Lachen hinein, und das Ende ihrer Philosophie ist das, daß den Leser ein bißchen Reiz anfällt über die harmlose Unbekümmertheit eines aller Sorgen ledigen Daseins. Das ist die Gnade von Fran- ziska Bram: sie verblüßt nicht durch gedankenschwere Probleme, sie verwirrt nicht, sie verängstigt nicht; sie entläßt einen mit dem tröstenden Spruche: Ist die Welt gut, freue ich mich ihrer; ist die Welt schlecht, je nun, ich kann's nicht ändern.

Eine Eifeldichterin im wahren Sinne des Doppelwortes ist dahin- gegangen. Mit jeder Faser hing sie an der Heimat, von der sie einmal sagte: „Die stärksten Eindrücke meines Lebens habe ich in der Eifel gehabt, nicht nur von der eigenen Natur, sondern auch von den Menschen, von denen die Tante, die uns erzog, aus alter und neuer Zeit immer und immer wieder mit viel Phantasie und großer Erzählungskunst zu berichten wußte.“ Uns Eifelmenschen war sie ein Freund und unserer Art und unserem Tun ein verständ- nisvoller Deuter. Bewahren wir ihr die Treue und weilen wir oft an dem einsamen Grabe unten am Moselstrande. Sie hat es um uns verdient.

## Eifelhumor.

Warum die Hedenhaufener mit der Feldzusammen- legung unzufrieden waren

Von Wilhelm Hay, Büchel.

Die Feldzusammenlegung war für die Eifler eine ernste und wich- tige Sache. Sie trennt einen von langbesessenem Besitz, von mühsam erworbenem oder rechtmäßig ererbtem Gut und von liebgeordneten Gewohnheiten. Aber sie bringt einen doch schließlich mehr vorwärts

als rückwärts. Sie macht, was krumm ist, gerade, und was uneben ist, zu ebenem Weg; sie bereinigt die Flur; sie nimmt an der einen Stell nur darum etwas weg, um es an der anderen vorteilhafter und leichter bebaubar wiederzugeben; sie macht im eigentlichen Sinne Natur zu Kultur. — Freilich, auch hier setzt der Mensch der Neuerung, dem Fortschritt gern Widerstand entgegen, und manche Bauersleute wehren sich gegen die „Bereinigung“ wie kleine Kinder gegen das Wasser. Küster Thomas behält halt hier wie auch sonst mit seinem Grundsatz recht: Man spürt die Wirkung des Segens erst, wenn man ihn empfangen hat.

Die Heckenhausener freilich wehrten sich noch gegen den Segen, als sie ihn schon empfangen hatten. Das bekam mein Freund Karl Brause mit zu spüren, als er letztes Frühjahr an einem stürmischen Aprilabend zu Heckenhausen im Gasthaus „Zum grünen Stecken“ saß. Sein Beruf als Riesgrubenbesitzer hatte ihn dorthin geführt. Die Straße von Heckenhausen nach Kallenbach sollte des starken Verkehrs wegen neu aufgeschüttet werden; mein Freund hatte den Auftrag, ehrend und lohnend zugleich, den Kies aus seiner Grube zu liefern; und er pflegte, ein Rauz, wie er war, die zu beliefernde Strecke eigenföhrig abzuschreiten, weil er den Kilometersteinen nicht traute. Buchstäblich durchnäht bis auf die Haut, kam er am späten Abend in dem stillen Heckenhausen an.

Im Dorf war's still, beim Wirt „Zum grünen Stecken“ aber ging's um so lauter her. An die fünfzig Mannsleute waren in der niederen, eng-langgestreckten Wirtstube beisammen, aber es war kein feierstündliches Beisammensein, sondern ein hitziges Debattieren, Värmen und Schwadronieren. Weil keiner sein eigenes Wort verstand, glaubte er, auch der andere höre ihn nicht, und redete um so lauter, Biergeruch und Tabaksqualm mischten sich in das Stimmengewirr, dazu der Zigarettenrauch der Jungmänner und der Dunst der in der gut geheizten Stube rasch trocknenden Kleider; einer sah vor Qualm den andern kaum, und wenn die Lungen einmal nach Luft schnappten und die Stimmen verstummten, sauste draußen der Aprißsturm um den Siebel, daß man meinte, alle Teufel seien losgelassen, und reizte zu neuer Debatte.

Mein Freund Karl Brause war da wahrhaftig aus dem Regen in die Traufe gekommen. Ruhig saß er in einer Ecke nahe dem Ofen vor seinem Viertelchen; worum der Värm ging, bekam er nicht heraus; zuweilen war er versucht, wie ein neuer Teufel los- und dreinzufahren, aber er verwarnte sich doch dann lieber sein Dynamit für seinen Steinbruch daheim. Der Wirt aber hatte auch nicht Zeit, den fremden Gast zu unterhalten. Denn er hatte mit seinen Dorfleuten genug zu tun. Überhaupt führte sich der Wirt selber am tollsten

auf. Mit einem kurzstielligen Staubfeger rannte er wie besessen in der engen Stube umher und suchte mit dem Staubfeger sich selbst und seinen Gästen um die erhitzten Köpfe. Dabei stieß er wie eine überhitzte Maschine den Dampf in schmalem Ventil zwischen Lippen und Zunge in kurzen Abständen hervor: füt, füt, füt . . . Und weil er kurzichtig war und eine Brille trug, stieß er bald hier an die Theke, bald dort an eine Tischkante, daß die Biergläser klirrten. Dabei vergaß er aber nicht, die leeren Gläser rechtzeitig zu füllen; seine Brille schien gerade auf leere Gläser besonders scharf zu sein.

Als endlich lange nach Mitternacht auch die letzten Gläser geleert und die Lehnen gegangen waren, stellte der Wirt sein Fauchen ein, hing den Staubfeger an den Nagel, lüftete ein wenig Oberlicht und Fensterläden und setzte sich zu meinem Freund an den Tisch.

„Was ist denn nun eigentlich los bei euch?“ fragte der. „Ach,“ erwiderte der Wirt, „weiter nichts, wir legen nur das Land zusammen.“ — „Ach so, dann wollt ihr jetzt damit anfangen?“ — „Nein, nein, die Sache ist so weit fertig, wir haben heute morgen die neuen Pläne bekommen, weil wir jetzt mit der Hafersaat anfangen.“ — „Ei, warum macht ihr denn so einen Krach, wenn die Sache schon so weit fertig? Seid ihr denn nicht zufrieden?“ fragte Karl Brause. — „Ja, ja,“ gab der Wirt zögernd zurück und zog die Fensterläden wieder zu, „zufrieden sind wir schon, aber es will es keiner zeigen.“ — „Ei, ei, ihr seid aber sonderbare Leute hier in Heckenhausen.“ — „Ja, ja, das sagt man all, aber seht, wenn einer sagen würde, er wäre zufrieden, dann würden die anderen meinen, er hätte sich besonders gut gestanden bei der Zusammenlegung, er hätte womöglich mit den Hären und mit dem Vandmesser ein bißchen geschmust . . . und, weiß Gott, da könnte vielleicht einer das Fell gegerbt kriegen.“ — „Und Ihr selber . . .“ fiel mein Freund dem Wirt in die Rede. Der erriet, was jener fragen wollte „Muß ich nicht?“ unterbrach er, „muß ich nicht am unzufriedensten erscheinen? . . . Ich habe doch den Vandmesser die ganze Zeit über in Kost gehabt. Muß ich da nicht?“ — „Allerdings,“ bestätigte mein Freund, „wenn es so ist . . ., aber sonderbare Leute seid ihr doch.“ Dann gingen auch die beiden schlafen.

\*

Als Karl Brause am anderen Morgen mit langen Schritten gen Kallenbach wanderte, fuhren die Heckenhausener zur Hafersaat ins Feld und machten die friedlichsten und zufriedensten Gesichter von der Welt. Als mein Freund am Waldrand um die Kehre bog, schaute er noch einmal zurück: die Dächer von Heckenhausen erblickten im ersten Sonnenstrahl, der „Grüne Stecken“ blinkte besonders grell.

## Landschaft und Wanderung

### Wandertreffen des Rhein- und Taunus-Klubs Wiesbaden mit dem Kölner Eifelverein am 12. Juni 1932 auf dem Herchenberg.

Unter den vielen schönen Wanderungen, die der Kölner Eifelverein im Jahresring durchführt, dürfte wohl die gelegentlich des Wandertreffens mit dem Wiesbadener Rhein- und Taunus-Klub eine der schönsten sein.

Frühmorgens erstiegen wir von Brohl aus die Rheinhöhen auf dem Wege zum Leiten-Kopf, die Sonne brannte schon recht heiß, aber was tut das dem „jünftigen“ Wanderer. Dafür blühten und dufteten auch all die lieben Blümlein, schwirrten die emsigen Käfer, flatterten die bunten Falter und blauten so köstlich die Bergzüge am Horizont. Wie schön war's auf den Höhen von Nieder- und Oberlützingen, hoch stand das Korn, Blüte und Reife entgegenharrend. Dann wurde der Pflanzenwuchs spärlicher, kurz das Gras und die Blütenstände, wir kamen zu vulkanischer Erde, und es stieg der Herchenberg

vor uns auf. Auf seiner Höhe eine entzückende Rundsicht, Westerwald und Siebengebirge, Uhr und Eifelhöhen, Vaacher Berge, Pellenz und Weitskopf. Und in seinem Schoße eine reizende, von Bürgermeister Beck aus Burgbrohl hinbeordnete Felsenkellerwirtschaft mit begeistert begrüßten Erfrischungen.

Da ein lautes „Tut-Tut“ und noch eins: Unsere Wanderbrüder vom Rhein- und Taunus-Klub waren in fünf wunderschönen Allwetterwagen, insgesamt 180 Teilnehmer, angekommen und wurden auf der Höhe herzlichst begrüßt. Der Rhein- und Taunus-Klub feiert in diesem Jahre sein 50jähriges Bestehen; er machte seine Jubiläumswanderung und hatte diese auf unser Bitten in die Eifel gelegt. Bürgermeister Friß Beck erklärte die wundervolle Rundsicht, die Sonne strahlte immer schöner auf unser Picknick. Nach dieser gemütlichen Rast wanderten wir auf schattigen Waldwegen nach Niederlützingen. Damit hatten wir doch schon was geleistet und wieder einen Erfrischungstrunk verdient. Als dann der Rhein- und Taunus-Klub nach Maria Vaach vorausgefahren war, plötzlich aber so ein schöner großer Wagen zurückkam, um die Kölner einzuladen, freute sich doch so mancher sonst so jähle Wanderer, diese 9 km sonnige Landstraße

elegant gefahren zu werden. Und die Stimmung stieg. Wir begrüßten froh das Kleinod der Eifel, den Laacher See, und nahmen gern die Gelegenheit wahr, an der feierlichen Vesper in der Klosterkirche teilzunehmen, es ist etwas Eigenes; mit dem übervollen frohen Sonntagsherzen in die stille, fromme Kühle der Benediktiner-Basilika, die so köstlich eingebettet liegt in die rauschenden Wälder am Ufer des blauen Sees. Auf der weiten, großen Terrasse des Hotels fanden wir dann alle frohen Rhein-, Taunus- und Eifelwanderer zum gemütlichen Kreise vereinigt, zündende Reden stiegen, silberne Orden wurden verteilt.

Eine prächtige Paradeausstellung hatten die Kölner sich ausgesucht. Als dann Wagen auf Wagen abrollte und das Abschiednehmen und Winken sich zu begeisterten Rufen steigerte, gelobten wir ein baldiges, frohes Wiedersehen. Still senkte sich der Abend, ein lauschiger Waldweg hatte uns aufgenommen; wir wanderten unserem noch 13 km entfernten Ziele Brohl zu. Im Gasthaus Waldfrieden wurde kurze Rast gemacht, um den Lydiaturm zu besteigen und noch einmal die königliche Schönheit der Landschaft in sich aufnehmen zu können. Die Sonne sank und warf zitternde Lichter auf den blauen Spiegel des Sees, vergoldete die Türme des Münsters und die Wipfel der Bäume. Nur schwer riß man sich los von solchem Erleben. Und immer stiller wanderten wir fürbass, leiser wurden die Vögelein, leiser auch das Leben im Walde, doch hochgestimmt tat sich das Bewußtsein kund: das war ein voller, ein schöner Tag.

Frau Mathilde Liebering.

## Die Wegtafel.

In der Nähe der Schwarztaler Mühle im Thüringer Wald lieft der Wanderer am Rande einer großen Wiese folgenden Vers, der feinfäuberlich auf eine große Tafel gemalt ist:

„Lieber Leser, merk dir das:  
Geh' auf dem Weg und nicht im Gras,  
Damit man leicht und ohne Müh'  
Dich unterscheiden kann vom Vieh!

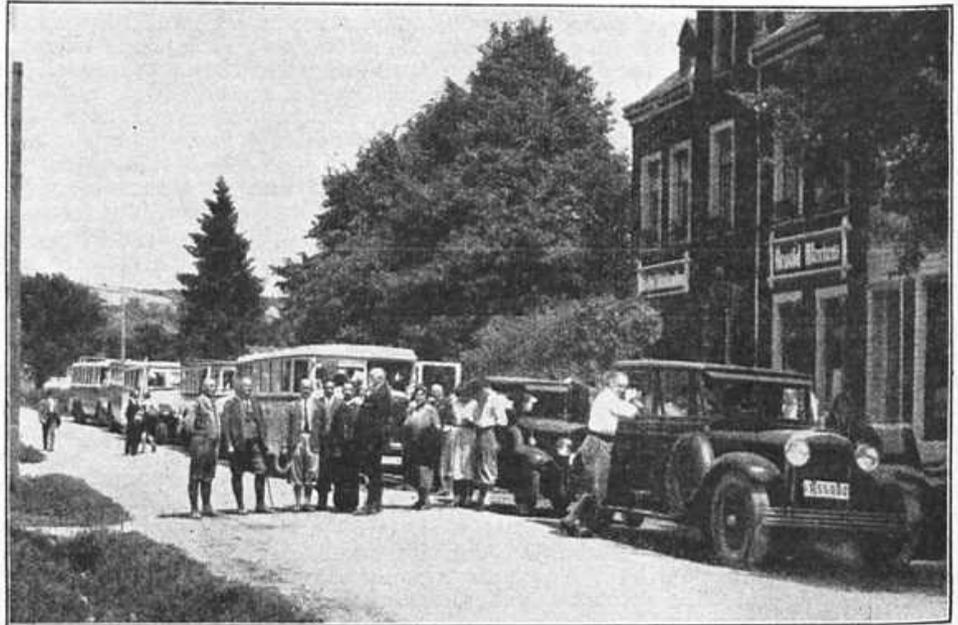
## Auf bezeichneten Wandertwegen durch die nordwestliche Eifel.

Von Oscar Hinzgen, Eschweiler.

In der Frühe eines schönen Maiensontages konnten wir mit einer bunten Schar von 28 Wanderlustigen unsere Fahrt nach Heimbach antreten. In unserem Wanderplan war für diesen Tag als 8. Wanderung folgendes aufgestellt:

Heimbach — Hasenfeld — Bremetal — Paulushof — Wollseifen — Lorbachtal — Heimbach (25 km).

Gegen 8.30 Uhr marschierten wir vom Bohnhof Heimbach aus auf bezeichneten Wegen ruraufwärts über Hasenfeld nach Bremetal. Kurz vor Bremetal folgen wir einem schönen Pfade, der sich, nach links wendend, über einem steilen Hange hinzieht. Wir treten in den sonnigen Wärme und Würze atmenden Hochwald des Kermeters, und bald umfängt uns das stille Tal des Hohenbaches mit seinem ganzen erquickenden Zauber. Als glasklares Wässerchen eilt er uns von der Höhe des Kermeters entgegen und verkürzt uns schwachend die Zeit. Nach kurzem Anstieg gewinnen wir die Höhe und erreichen bald die Hirschley. Das Herz schlägt schneller beim Anblick der überwältigenden Schönheit, die sich hier unerwartet vor uns aufstut. Das schöne Tal der Nur mit vielen Krümmungen liegt unter uns, hingebreitet zwischen mächtigen Bergrücken, deren prachtvolle Wälder sich über die Hänge neigen, bis sie im Grunde den



Rhein-Taunusklub und Kölner Eifelverein während des Aufenthalts in Niederriffen.

schäumenden Wasserlauf dicht einsäumen. Der wunderbare Wechsel von Sonne und Wolken, von hellgrünem Laub und tiefdunklen Tannen, Streifen saftig grüner Wiesen in der Tiefe, vermischt mit den bunten Farben weidender Röhre, das alles gibt diesem Bilde ein herrliches Aussehen, das noch durch den in goldgelber Blüte stehenden Ginster ganz besonders hervorgehoben wird. Worte reichen nicht aus, dieses herrliche Bild einer so wechselvollen Natur zu beschreiben. Bald ruht der Blick in weiter Ferne, wo von den Höhen des Moschauer Landes die schlanken Kirchtürme von Steckenborn und Vedenborn herüberwinken, bald schwingt er sich links über die Gipfel der mächtigen Wälder des Vordergrundes hinab in die schmalen Schluchten des Urfttales, wo auf ferner Höhe Wollseifen weithin sichtbar ist. Der bezeichnete Wanderspaf führt uns weiter durch die stille Waldeinsamkeit. Lautlos schreiten wir über den weichen, mit Tannennadeln übersäten Weg, der einem Laubengange gleicht. Bald wechselt der Tannenhochwald mit sattgrünem Fichtendickicht, mit Eichen und Buchen, jungen Beständen und alten, riesigen Bäumen mit mächtigen Kronen. Nach kurzem Marsche erreichen wir den 495 m hohen Honig-Berg, von dessen Ruppe wir wiederum von einem lieblichen Bild überrascht werden. Vor uns taucht Ruhrberg auf, unter uns Paulushof am Zusammenfluß von Urft und Nur. Nur schwer können wir uns von diesem Punkt trennen, um den steilen Hang, der uns nach Paulushof führt, hinabzuschreiten. Wir lassen diesen kleinen Flecken hinter uns, wenden uns südöstlich durch prachtvolle Wiesen mit bunten Blumen ohne Zahl, um über die Hänge des unteren Urfttales den Weg über Jägersweiler nach Wollseifen einzuschlagen. Dieses typische Eifelörtchen mit seinen hellen, balkendurchzogenen Siebeln und manchen strohgedeckten Fachwerkhäuschen bietet uns bei einer kurzen Regenschauer, die uns hier überraschte, gastlichen Schutz. Gleich hinter dem schmücken Dörfchen erreichen wir einen Pfad, der uns mit seinen vielen Krümmungen durch einen herrlichen Laubwald führt und uns manch prächtigen Blick auf den Urftsee gewährt. Hier entwickelt sich vor uns die reiche Gestalt des Sees, der durch die einsinkenden Bergrücken in zahlreiche, reizvolle Becken eingeteilt ist. An der Lorbachfähre setzen wir über den See, um den Rückweg durch das Lorbachtal anzutreten. Wir steigen das stille Tal dieses Baches hinauf und gelangen bald nach Kloster Mariawald. Über den karg bestandenen Felschhang der Marienhöhe hinwegschreitend, taucht bald im Grunde ein gedrängtes Gewirre und Gewinkel von Siebeln und Vächern vor uns auf — Heimbach, mit seiner auf einem Felsen hochaufragenden Burg Hengebach. Hier beschließen wir unsere Wanderung, hochbefriedigt von all den Schönheiten, die uns dieses prachtvolle Stück Eifelandschaft in so reichem Maße bot.



Blick ins Rurtal von hoher Warte.

Kurz sei noch erwähnt, daß wir bei unserer Wanderung fast ausschließlich bezeichnete Wanderwege benutzt haben. Die Bezeichnung, die der Obhut der Ortsgruppe Düren unterliegt, ist vorzüglich durchgeführt und befindet sich in tadellosem Zustande, so daß ein Verlaufen in den großen Wäldern des Urftseegebietes fast ausgeschlossen ist.

## Eifel-Nachrichten

**Die Eifel im Westdeutschen Rundfunk.** Im Einvernehmen mit dem Kölner Eifelverein und aus reichhaltigem Material über Eifler Volkstum, gegeben vom Schriftleiter, hat Hermann Coelle vom Kölner Rundfunk ein reizendes Hörspiel zusammengestellt, das am Sonntag, dem 3. Juli, den Eifelfreunden eine köstliche Stunde bereitet. Nach einleitenden Worten des Berichterstatters über die Eigenart der Eifellandschaft und des Stadtsyndikus Liebering, Köln, über die Tätigkeit des Eifelvereins folgte eine stattliche Reihe von hübschen Einzelspielen aus dem Eifler Volksleben. Wir hören vom Maitehen in den Ahrbergen, Jungens warten auf mit Martinsliedern der Rordeifel, alte Volkstänze werden aufgeführt, darunter der so beliebte Bitburger Kontertanz mit dem Rehrreim vom bampelnden Köckelchen, Glockentöne und Prozessionslieder begleiten durch die Fluren ziehende Veterscharen, erste Choralgesänge der Laacher Benediktiner bringen hohe Sangeskunst, von alten Eifelliedern gefällt besonders das Amerikalied der Eifler Auswanderer, und dann fällt jäh ein das neuzeitliche Sportgeräusch und Wettgetriebe am Eifler Kürburging. Zwischen durch führen uns packende Schilderungen aus dem besten Eifler Schrifttum die herbe Landschaft vor Augen; sie schließen die ganze Vorführung zusammen zu einem getreuen Heimatbild und zur wirksamen Werbung für den Eifelverein und sein reizvolles Arbeitsgebiet.

Viele Zuschriften an die Schriftleitung gaben Kunde von dem Anklang, den das Hörspiel allüberall gefunden hat. Leider — wollen wir in diesem Falle sagen — hat das hübsche Wandermetter zu dieser Sonntagsstunde manchen Radiohörer hinaus in die Berge gelockt. Ein ähnlich geartetes Hörspiel wird der Westdeutsche Rundfunk aus Anlaß der Elfhundert-Jahrfeier Münster eifels aus dem Volksleben und der Geschichte dieses reizvollen Eifelländchens zum Hörspiel gestalten und am Sonntagnachmittag des 17. Julis zum Ausklang bringen. In der Vorbesprechung im dortigen Rathaus hörte ich von einer hübschen Vortragsfolge, getragen von echt bodenständiger Heimatliebe, aber ich soll nichts Näheres verraten.

**Heimatsspiel in Monschau.** Auf der alten Burg in Monschau fand am 19. Juni die Erstaufführung des Heimatsspiels „Land in Rot“ statt. Dieses Festspiel ist geschrieben von Schriftsteller Heinrich

Capellmann, der in Kornelimünster geboren und dort auch als Lehrer tätig ist. Der Verfasser nimmt den Stoff aus der Geschichte der Burg Monschau und des ganzen Monschauer Landes. Er schildert den Kampf, den die Bewohner dieses Grenzlandes nach dem 30jährigen Kriege, als die lotharingische Armada das ganze Land mit Mord und Brand bedrohte, zu führen hatte. 200 Monschauer Bürger und Bürgerinnen und dazu große Scharen Kinder und Jugendliche fanden sich zu einer idealen Spielgemeinschaft zusammen, um diesem Spiel in diesem Sommer wieder Gestalt und Leben zu geben. Der Burghof in Monschau bietet für das Spiel wie für die Zuschauer einen gleich schönen Platz. Unter schattigen Bäumen sind für die Zuschauer 1500 Sitze aufgestellt. Die Eintrittspreise betragen 50 Rpf und 1 RM. Nach der Aufführung werden bei Eintritt der Dunkelheit die Monschauer Burgruinen beleuchtet. Noch eine Reihe weiterer Vorführungen an heiteren Sommer-Sonntagen ist geplant.

**Der älteste Kriegsveteran der Eifel,** Christian Etten, wurde in Walsdorf, Kreis Daun, Mitte Juni im Alter von 94 Jahren zu Grabe geleitet. Walsdorf ist der Ort der alten Leute; es leben dort eine ganze Anzahl Achtzig- und Neunzigjähriger, und auch die älteste Eiflerin, in Amerika lebend, stammt aus Walsdorf (siehe Juniheft).

**Trotz guter Ernte Notlage in der Eifel.** Die Heuernte ist allorts recht befriedigend ausgefallen, auch die Güte des bisher eingebrachten Wiesenheuens ist sehr hochwertig. Die Ernteaussichten für die übrigen Feldfrüchte, besonders für Roggen und Kartoffeln, sind ebenfalls recht günstig. Trotzdem hat sich die Lage der Landwirtschaft in der Eifel durch die niedrigen Vieh-, Milch- und Butterpreise weiter verschlechtert. Auf den Eifeler Viehmärkten, die mit großen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben, werden heute Preise gezahlt, die 50 v. H. unter den Friedenspreisen liegen. Infolgedessen greift die Verschuldung in den kleinen Bauernwirtschaften der Eifel immer mehr um sich. Die Kreditzinsen sind untragbar. Viele Kassen haben die ausstehenden Kredite kündigen müssen. Trotz der guten Ernteaussichten hat sich die Lage der Bauernwirtschaften in den letzten Monaten weiter verschlechtert.

**Der freundliche Eifler.** Unter dieser Aufschrift schrieb die Eifler Volkszeitung (Prüm) vor kurzem folgende recht beachtliche Winke zum Eifler Fremdenbesuch:

„Wenn man jetzt durch die schönen Eifelländchen und Dörfer geht, sieht man recht viele fremde Gesichter. Die Sommergäste sind da. Ein Aufatmen geht durch die Eifel. Denn die Fremden bringen Geld, nicht nur den Wirten. Ein jeder hat Vorteile: der Wirt, der Bäcker und Metzger, der Schneider und Schuster und alle Gewerbetreibenden, auch der Landwirt und schließlich die Gemeinde. Denn das Geld fließt in alle Kanäle. Und das ist gut. Die Eifel hat das fremde Geld nötig. Daraus folgt aber, daß der Eifeler sich diese Quelle erhalten muß. Der fremde Gast ist unser Kunde. Und ‚Seine Majestät der Kunde‘, will entsprechend behandelt werden. Zeigen wir ihm unser freundlichstes Gesicht, auch wenn wir Zahn- oder auch Geldschmerzen haben. Der Fremde will nicht unser Leid sehen. Er will eigenes Leid, eigene Sorgen vergessen. Er will Erholung suchen in unseren schönen Bergen, in unseren unermeßlichen Wäldern, er will gesunden an Herz und Gemüt. Eifeler, seid darum höflich zu den Gästen. Schärft es auch den Kindern ein, daß auch sie grüßen und artig zu den Fremden sind. Und wenn die großen Verkehrswagen durch die Straßen der Eifeldörfer und -städtchen fahren mit vielen Gästen, steht nicht wie die stämmige Eiche vor der Tür. Winkt ihnen zu, winkt ihnen lebhaft zu. Es kostet ja nichts. Und es wird so gern gesehen. Die vielen, vielen im Wagen grüßen heiter, lebensfroh wieder, und ein Funke wird auch zu euch überspringen und auch euch beim Anblick in frohe Gesichter froh machen. Festtage sind es für die, die durch die Eifel fahren. Freundliche Grüße hinbringen, freundliche Grüße zurück. Und wenn die fremden Gäste heimkehren, werden sie erzählen vom freundlichen Eifeler, von den höflichen Kindern. Sie werden wiederkommen und auch andere begeistern für die schöne Eifel. Heute sind bereits der Schwarzwald, der Harz, das Riesengebirge, das Badener Land für den Fremdenverkehr einheitliche Begriffe geworden. Die Eifel muß es auch werden, damit immer mehr Fremdenpensionen in der Eifel entstehen und immer mehr Gäste die Wirtschaftslage unseres Eifellandes verbessern helfen. Eifeler, denkt daran: seid freundlich und zuvorkommend zu den Gästen.“

## Verkehrsnachrichten.

**Düren und die Nordeifel.** Die Reichsbahn hat im Sommerfahrplan 1932 dem viel besuchten Wandergebiet des Rurtales und der Nordeifel wieder weitgehend Rechnung getragen. Auf der wichtigen Linie Düren—Nideggen—Heimbach verkehren Sonntags wieder 8 Zugpaare, darunter auch die durchgehenden Züge von Aachen, Düsseldorf und eine gute Sonntagsverbindung von M. Gladbach über Jülich ins Rurtal. Alle Züge werden nach Bedarf bedeutend verstärkt, so daß selbst großer Massenverkehr, wie er auch in diesem Jahre schon wieder beobachtet werden konnte, reibungslos bewältigt wird. Innerhalb des Reichsbahn-Direktionsbezirks werden an mehr als 50 Stationen Sonntagsfahrkarten nach Düren ausgegeben. Hier besteht meist genügend Zeit, Zusatzkarten nach Eifelorten zu lösen, sofern an den Ausgangsstationen direkte Fahrkarten nicht aufliegen. Die zahlreichen Omnibuslinien von Düren werden seit 1. April ausschließlich von der Reichspost betrieben. Wichtig sind die Verbindungen von Düren nach Gemünd-Schleiden, Nideggen und Monschau. Der Durchgangsverkehr nach Monschau wird jetzt über die landschaftlich schönere Strecke von Düren aus über Nideggen—Schmidt—Simmerath geführt. Der Sommerfahrplan weist drei durchgehende Tagesverbindungen auf (Hin- und Rückfahrkarte 4,— RM). Auf dem Bahnhofsvorplatz in Düren wurden neuerdings unter Mitwirkung der Ortsgruppe Düren des Eifelvereins Auskunfts- und Führungspläne aufgestellt, die einen wertvollen Überblick über die Sehenswürdigkeiten der Stadt, deren wichtigste man in einem Rundgang von etwa 3 Stunden besichtigen kann, geben und über die Schönheiten des Rurtales und der Nordeifel und die Verkehrsverhältnisse leicht unterrichten. Das hier bezeichnete Wanderwegenetz umfaßt zurzeit 440 km.

**Lohnende Fahrgelegenheiten zum Eifelrand.** Die Reichspost in Köln fährt jeden Mittwoch, morgens 9 Uhr, mit bestens eingerichteten großen Wagen ihre Burgenfahrten durch die Eifel. Es werden mit ausreichenden Pausen viele sehenswerte Punkte der Nordeifel besichtigt: Jülich, Heimbach, das Rurtal, Mariawald, Urfttalsperre (mit Bootsfahrt), Gemünd, Schleiden, Monschau, Nideggen, Brück und Düren. — Die Rheinschiffahrtsgesellschaft Th. Weber & Söhne, Köln, fährt auf Anregung der Ortsgruppe Köln des Eifelvereins täglich 9.15 Uhr ab Leystapel mit zwei hübschen Motorschiffen „Jung Siegfried“ und „Vater Rhein“ über Bonn, Remagen, Brohl (Anschluß nach dem Vaacher See) und hält nunmehr auch in Niederbreisig für Wanderungen ins Vixtachtal usw. — Die Fahrpläne für Rückfahrt haben 10 Tage Gültigkeit.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

### Der neue Eifelkalender (1933) ist schon da!

Mitglieder in Stadt und Land, beschafft Euch alljährlich rechtzeitig durch Eure Ortsgruppe dieses echte, sorgfältig zusammengestellte und bebilderte Heimatbuch, das in jedem Jahrgang wertvollsten Eifler Lesestoff bietet. Werbet auch in Freundeskreisen für die Verbreitung des Eifelkalenders. Die fachliche Würdigung des neuen Lesestoffes bringt das Augustheft.

Zender.

1. J. Gräfin Erwein zu Elt, Die Burg Elt. Franzmathes Verlag, Frankfurt a. M. Gebunden 3,50 RM.

Verfasserin und Verlag unternehmen in diesem mit Textbildern und Tafeln schön ausgestatteten Büchlein den begrüßenswerten Versuch, die zahlreichen Besucher über die Vergangenheit der Burg Elt zu unterrichten. Wir bedauern, die Befürchtung aussprechen zu müssen, daß es sein Ziel nur unvollkommen erreichen wird. Das Buch bringt dem Kenner von Elt und seiner Geschichte zwar aller-

hand reizvolle Einzelheiten, man freut sich der zum Teil seltenen Bilder, läßt auf der Stammtafel die 800jährige Geschlechterfolge derer von Elt in ihren verschiedenen Linien an sich vorüberziehen, aber der Fremde wird sich durch die wenig geordnete Überfülle von genealogischen und antiquarischen Bemerkungen eher abgeschreckt als angezogen fühlen. Auch stören vielfach sprachliche, geschichtliche und drucktechnische Ungenauigkeiten. Wörter wie Kompositessorat, Barbakan u. a. sollten in einer für weitere Kreise bestimmten Veröffentlichung am besten vermieden, mindestens aber erklärt werden. Eine neue Auflage wird diese Ausstände ohne große Mühe beseitigen können.

2. H. Derwein, Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland. Franzmathes Verlag, Frankfurt a. M. Heftet 6,50 RM.

Ein sehr gehaltvolles Buch, das eine Menge volkskundlicher, kirchen- und kunstgeschichtlicher Kenntnisse vermittelt. Berührt sich kaum mit dem uns Rheinländern bekannten „Friedhof und Grabmal“ von Bredt (herausg. vom Rhein. Verein f. Denkmalpflege und Heimatschutz). Die Darstellung ist, von zahlreichen Bildern unterstützt, übersichtlich und klar, bekenntnismäßig verschiedene Auffassungen sind mit wohlthuender Unparteilichkeit vorgetragen. Vom katholischen Standpunkt aus ist nur der letzte Satz der Einleitung zu beanstanden. Ein Sachregister wäre bei dem vielseitigen Inhalt sehr erwünscht!

3. Ein im gleichen Verlag erschienenenes, kunstgeschichtlich eingestelltes Büchlein deselben Verfassers „Das Zisterzienserkloster Schönau“ (bei Heidelberg), Preis geb. 3,— RM, darf hier aus dem Grunde erwähnt werden, weil es unter den wertvollen Zeichnungen aus dem 16. Jahrhundert zur Geschichte dieser Abtei, die sich im Germanischen Museum zu Nürnberg befinden, zum ersten Male die drei Blätter veröffentlicht, die die hübsche Legende von der hl. (?) Hildegund aus Neuf darstellen. Deren Leben wurde nach dem mündlichen Berichte von Zeit- und Ordensgenossen aufgezeichnet von Casarius von Heisterbach in seinem „Dialogus miraculorum“, I, 40. — An der einzigen Stelle, wo Hildegunds Heimatstadt bei Derwein genannt wird, Seite 30, steht leider Neuf. Rick.

4. Ein musikalisches Heimatwerk. Die Aufführungen der „Rheinischen Kantate“ von Karl Rämpf, dem Dirigenten der Gladbacher Liedertafel, die in M. Gladbach kürzlich dreimal die großen Stadtsäle füllten, haben die musikalischen Kreise, besonders die des Männergesangs, auf das Lebhafteste interessiert.

Nach Hugo Rauns Tod ist Rämpf heute der erfolgreichste und meistgesungene Komponist des Männerchors, den er aus der vielfachen Verfassung herausgebracht und mit an erster Stelle zu edler Kunstgattung entwickelt hat.

Der 1. Satz der Kantate ist ein Hymnus auf den Rhein, den Sonntagstrom, den Strom der Arbeit, des Leidens und deutscher Weltgeltung. Der 3. Satz, die Kirchweih in Unkel, ist ein gewaltiges, dabei volkstümlich gehaltenes Tonbild echt rheinischer Prägung, dessen kunstvolle Kontrapunktik zu höchsten Steigerungen führt, zum Schluß unter Zuziehung von Frauen- und Kinderchören.

Der Mittelsatz führt uns in die Eifel. Zu den Worten von Josef Hilger-Mayen („das Kirchlein am Totenmaar“) hat Karl Rämpf eine düster-ergreifende Musik geschrieben. Es ist ein in der Konfaltung schwieriges A-cappella-Stück, nur sparsam von der Stimmungsmalerei einzelner Holzinstrumente umspielt, in dem sich der Komponist wieder als Meister des feinen Chorsanges zeigt.

Für kleinere Vereine kommt das Werk wegen des erforderlichen Orchesters usw. Apparates nicht in Frage. Doch werden die Eifeler Sangesfreunde sich gewiß nicht den Genuß anlässlich weiterer Aufführungen in den größeren Städten entgehen lassen.

Der aus Berlin stammende Komponist hat mit seiner neuen Kantate bewiesen, daß das Rheinland ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Was uns Heimatfreunde, ob Sänger oder nicht, besonders angeht, ist die Tatsache, daß Rämpf mit seinen deutschen Kantaten Heimatwerke geschaffen hat, die unserm Volke Schönheit und Inhalt des Naturlandes zu Herzen führen und seinen Heimatstolz neu beleben. Dr. Spoo.

5. Mitteilungen der Westdeutschen Familienkunde. Heft 7 dieser Zeitschrift enthält zwei bemerkenswerte lehrreiche Beiträge aus dem Eifelgebiet. Dr. Albert Huyskens, Aachen: Die Eifel Landschaft um Schleiden und ihre geschichtliche, wirtschaftliche und familiengeschichtliche Bedeutung. — Landesrat Karl Fix, Münster: Beiträge zur Geschichte der Eifeler Reidemeisterfamilien. I. Der erstgenannte Aufsatz ist mit hübschem Bildschmuck versehen. 3.

# Aus dem Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender geht in diesen Tagen den Ortsgruppen zu. Er kann, wie sein Vorgänger, zu dem Besten gezählt werden, was an heimatischem Schrifttum erschienen ist. Meine Bitte an die Ortsgruppen, ihn baldigst an die Mitglieder zu verteilen und dadurch diesem wichtigen Werbemittel größtmögliche Verbreitung zu sichern, wird hiermit wiederholt.
2. Die Ausstellung „Die Eifel im Lichtbilde“ im Rathaus zu Bonn vom 4. bis 12. Juni ds. Js. hat nach Mitteilung des Oberbürgermeisters der Stadt Bonn einen vollen Erfolg gehabt. Insgesamt betrug die Besucherzahl 2750. Die 2000. Besucherin, Fräulein Klothilde Müller, stud. rer. nat., Bonn, erhielt als Geschenk sieben Jahrgänge des Eifelkalenders.
3. Am 7. August ds. Js. feiert die Stadt Münstereifel ihr 1100jähriges Bestehen. An diesem Tage findet ab 3 Uhr eine große Veranstaltung mit verschiedenen Aufführungen auf dem Markt statt. Die Ortsgruppen werden gebeten, in möglichst großer Anzahl zu dem Jubeltage zu erscheinen und dadurch ihr Interesse an der Veranstaltung wie an den Bestrebungen zur Hebung des Eifelverkehrs zu bekunden. Den erscheinenden Ortsgruppen stehen in Münstereifel zu jedem Zug Führer für größere und kleinere Wanderungen in und um die Stadt zur Verfügung.
4. Die nächste Ausgabe des Eifelvereinsblattes erscheint Mitte August; für die Folge werden versuchsweise September und Oktober zusammengelegt; das vereinigte Heft erscheint am 1. Oktober ds. Js.
5. Für die Lichtbildersammlung wurden Lichtbilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von den Herren Peter Rodert, Eiderscheid; Pfarrer Ball, Schmidtheim; Johannes Berger, Stolberg; Clemens Pageman, Nachen; Konrad Mutschall, Nachen; Nicola Caspary, Trier.
6. Ein erfreuliches und anspornendes Vorgehen: Die Ortsgruppe Chicago bestellte trotz der dort herrschenden großen Not ihrer Mitglieder 200 Stück des neuen Eifelkalenders 1935.
7. Der 41. deutsche Wandertag findet vom 2. bis 5. September 1932 in Mettlach (Saar) statt. Anmeldungen werden bis zum 1. August ds. Js. an den Hauptvorstand des Saarwald-Vereins in Saarbrücken, Brühlstraße 23, erbeten.

Bonn, den 1. Juli 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
R a u f m a n n.

## Aus den Ortsgruppen.

### A. Neue Mitglieder.

**O.-G. Brühl.** Toni Kösch, Brühl; Fr. Maria Moormann, Brühl; Direktor Kleinböhl, Currialba (Costa Rica); Fr. Sophie Klein, Brühl; Postassistent i. R. M. Draf, Brühl.

**O.-G. Chicago.** In Chicago ansässig: Jos. J. Reiter; Jos. Hohn; John Hau; Henry Kalle; Henry Grein; Herm. Kaiser; Robert Clark; Ed. Miller; Ernst Ledebuhr; Geo. Sieben; Theodor Theisges; Dr. AGS Roberts; Leo A. Heinen; L. Halpel; John Halpel; John Horst; Frau J. Bruch; Frau Kath. Huber; Frau Ida Papenguth; Frau Emma Pabst; Frau Mary Taylor; Frau M. Krebs; Frau B. Demert; Frau Anna Theisges; Frau Elis. Ternes; Frau Elis. Thermann; Fräulein Frieda Ruffbaum.

Auswärtige Mitglieder: John Arens, Milwaukee Wisconsin; C. J. Cremer, Milwaukee Wisconsin; Rev. M. Helfen, Briggsville, Wisconsin; Adam Heibges, San Francisco, California; Frank Michels, Portland, Oregon; Frank Rauhen, Parma, Ohio; Wm. Jnden, Southport, Connecticut; A. Ulbrich, St. Louis, Missouri; Jakob Kosbuesch, Genesee, Idaho; Jakob Vano, Detroit, Michigan; Mathias Zimmer, Haledon, New Jersey; W. J. Pira, Philadelphia, Pennsylvania; Dr. L. Schreifels, Granite City, Illinois; H. R. Spoo, Oak Park, Illinois; Mike Thiel, Jonia, Iowa; Peter C. Koenigs, Meyer, Iowa; Peter Zierden, St. Cloud, Minnesota; P. H. Furth, St. Paul, Minnesota; Schreifels, Wilhelm, Wetaskinwin, Kanada; Anton Junk, Annenheim, Kanada; Frau Clothilde Jnden, Southport, Connecticut; Frau Marg. Millen, North Platte, Nebraska; Frau Anna Kraemer, Omaha, Nebraska; Fräulein Mary Beheng, St. Paul, Minnesota.

**O.-G. Düren.** Fritz Bücken, Heinrich Frings, Frau Dr. Hermens, Dr. Kämerling, Oberzollsekretär Reil, Frau Trudy Kellings, Christian Rucker, Fräulein Thea Veifeld, Albert Levy, Max Roderburg, Johann Köhlich, Apotheker Schiffer, Fräulein Käthe Schmitz, Fräulein Sifela Schoop, Fräulein Olga Schrader, Arthur Schüll, Lehrer Wilh. Linden, Kleinhan.

**O.-G. Mechernich.** Gastwirt Karl Wirtz, Lehrer Peter Hilgers, Kath. Steinbach, Theresie Moorfeld, Franz Poth, Otto Friedrichs, Willi Braun, Toni Crimborn, Josef Schlemmer, Jakob Glehn, Josef Dederich, Peter Wilhelm Briesgen, Ww. Josef Jacobs, Kaplan Johannes Meurer.

**O.-G. M.-Stadbach.** Edith Vinn, Schauspielerin; Karl Karthaus, Drogist; Josef Jacobs, Schuhmachermeister; Jakob Cürlis, Kaufmann; Josefine Junken; Pia Wolf; August Paulussen, Kaufmann; Irene Becker; Luise Krebs, Bankbeamtin; Josef Dohmen, Büroinspektor a. D.

**O.-G. Neuerburg.** Pfarrer Hartmann, Fahr; Lehrer Kerpen, Obergeklär; Oberpostsekretär Thome; Oberpostsekretär Alois Hohnack, Neuerburg.

**O.-G. Remagen.** Frau Marie Jeanrond; Anton Stockhausen, Restaurateur; Heinz Finkeldey, Kaufmann; Willi Jakhender, Hotel; Wilhelm Sülzen, Gartenbaubetrieb; Heinrich Hirtz, Rathausshenke; Karl Keller, Konditor; Hans Vechtenböhmer, Hotel Anker; — Josef Plazek, Reichsbahn-Oberinspektor i. R.; Karl Schürgen, Diplom-Kaufmann; Senta Schmidt, ohne; Peter Gran, Kaufmann; Hotelbesitzer Franz Roedig (Westfälischer Hof); Jakob Decroupet, Kaufmann; Frau Luise Franke. jetzige Mitgliederzahl 41.

## B. Berichte.

**O.-G. Birkesdorf.** Bei schönstem Frühlingswetter machte die Ortsgruppe Birkesdorf mit einer Anzahl von Gästen und Freunden des Eifelvereins am Sonntag, dem 29. Mai 1932, einen Ausflug nach Brühl mit dem Ziele der Besichtigung des Brühler Schlosses. Gegen 10 Uhr nahmen zwei Postkraftwagen die 43 Mann große Gesellschaft auf und dann ging's unter heiteren Gesprächen der Älteren und fröhlichen Wanderliedern der Jüngeren über Düren—Nörvenich dem Ziele entgegen. In Nörvenich wurde allen eine freudige Überraschung geboten. Dank dem Entgegenkommen der Gutsverwaltung der Nörvenicher Burg wurde den Teilnehmern die Besichtigung dieser urkölnischen, viele architektonische Sehenswürdigkeiten enthaltenden Burg mit ihren herrlichen Parkanlagen gestattet, was einen unvergesslichen Eindruck hinterließ. Gegen Mittag ging's weiter nach Brühl, wo nach einem kurzen Imbiß die durch die Ortsgruppe Brühl vermittelte Besichtigung des Brühler Schlosses in allen Einzelheiten erfolgte. Mit großem Interesse folgte jung und alt den interessanten Erklärungen der Führer und wurde nicht müde, auf den bereitgestellten Filzpantoffeln über das Parkett all der Räume zu gleiten, die ehemals soviel kurfürstliche Größe mit all ihrer Pracht bewohnt hatten. Nach einem nun folgenden Rundgang durch den Schlosspark, der zu manch launiger Gruppenaufnahme den allerbesten Hintergrund bot, war die Gesellschaft gegen 16 Uhr im Vereinslokale zum gemeinsamen Kaffeetrinken versammelt. Der Vorsitzende, Herr Postmeister Rück-Birkesdorf, dankte allen für ihr zahlreiches Erscheinen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese schöne Fahrt manchen noch Außenstehenden dem Eifelverein als Mitglied zuführen möge. Dem anwesenden Vertreter des Brudervereins Brühl stattete er für die bereitwillige Führung und den bereiteten Genuß in aller Namen seinen wärmsten Dank ab. Altherr Heilig-Birkesdorf, mit dem jugendlichen Herzen, gedachte in launiger Rede der Damen. Heimatdichter Kürten gab einige Perlen seiner Dichtkunst zum besten und Baumeister Schupp

fang, von seinem Söhnchen am Klavier begleitet, ein Lied von der Schönheit unseres Vaterlandes. Herr Pruskowski von der Ortsgruppe Brühl sprach sodann einige beherzigenswerte Worte über die Ziele des Eifelvereins und schilderte die Not der Eifelbewohner, die zu lindern höchste Aufgabe des Eifelvereins sei. Er schloß mit einem begeisterten Werbeappell für den gesamten Eifelverein. Bis zur festgesetzten Abfahrt um 18.45 Uhr, unterhielt sich ein Teil der Besucher bei gemeinsam gesungenen Liedern und Volkstänzen, während andere, durch das schöne Wetter gelockt, sich die Umgebung und das reizende Städtchen Brühl ansahen. Dann erfolgte die Heimreise, die durch Scherze und Lieder angenehm verkürzt wurde.

Gegen 22 Uhr langte man in froher Stimmung daheim an mit dem Bewußtsein, einen herrlichen Tag verlebt zu haben, dem man wohl ähnlicher bald folgen möchte.

**O.-S. Bonn.** Das diesjährige Maifest auf dem Steinerberg erfreute sich als Jubelveranstaltung — das erste Fest fand dort oben im Jahre 1907 statt — einer 2000köpfigen Zuschauermenge. Auch diesmal standen die Volkstänze der im Volkstanzring zusammengeschlossenen Tanzgruppen des Kreises Ahrweiler unter der zielbewußten Leitung von Fräulein Therese von Groote (Ahrweiler).

Der Steinerberg ruft auch zur Übernachtung, für welche Mitglieder der O.-S. Bonn und deren unmittelbare Angehörige je Bett nur 1,— RM, alle anderen Gäste 1,25 RM zu zahlen haben. Es stehen ja 4 Zimmer mit 2 und 3 Betten zur Verfügung. Für den Aufenthalt am Tage bleibt die Hüttengebühr von 10 Rpf in gleicher Höhe weiter bestehen. Der Ertrag dient zur baulichen Erhaltung unseres Anwesens. Wir haben in den vergangenen Wochen alle Räume aufs beste instandsetzen lassen. Wir hoffen, den vielen Freunden des Steinerbergs hierdurch vermehrten Anreiz zu öfterem Besuch des Berges gegeben zu haben.

**O.-S. Ehrang.** Am 1. Mai 1932 waren 25 Jahre verflossen, seit einige treue Eiselfreunde die Ortsgruppe gründeten. Da nun die heutige Zeit dazu nicht angetan ist, große Feste zu feiern, ließ es sich die hiesige Ortsgruppe doch nicht nehmen, ihr 25jähriges Bestehen im Kreise ihrer Mitglieder in würdiger Weise zu feiern. Nachmittags versammelten sich die Mitglieder zu einem Ausflug über die Heide nach Quint. Abends 8 Uhr fand dann die eigentliche Festfeier im Vereinslokal El. Hommens statt. Nach einem flotten Einleitungsmarsch begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Konrektor Haas, die erschienenen Gäste und streifte in kurzen Zügen die Vereinsgeschichte. Er konnte 7 Mitgliedern das vom Hauptverein für 25jährige Mitgliedschaft gestiftete Diplom überreichen und war den Herren Konrektor a. D. Jakob Scheid, Sanitätsrat Dr. Weis, Buchhändler Matth. Jun, Kaufmann Joh. Pet. Becker, Gastwirt El. Hommens, Bahnhofswirt Willi Koppelkamm, Rentmeister Karl Hommens. Es folgten nun abwechselnd Lieder und Musikvorträge. Besonders seien hervorgehoben die herrlichen Cenorolos, vorgelesen von Herrn Fritz Reis sowie die Lieder in schwäbischer Mundart, vortragen von Frau Otto Würfel. Als Abschluß des Abends wurde die Operette „Heimatliebe“ aufgeführt. Hierzu hatten sich in liebenswürdiger Weise die Mitglieder des hiesigen Vereinsorchesters zur Verfügung gestellt. Der Aufführung war ein voller Erfolg beschieden. Mit Stolz kann die Ortsgruppe Ehrang auf diesen Tag zurückblicken.

Aus dem Wanderplan unserer Ortsgruppe sei noch angefügt: Am 31. 7. Wanderung Schem — Dodenburg — Hezerath; 11. 9. Speicher — Auw; 2. 10. Ernzeiner Schweiz; 23. 10. Quint — Johren; 16. 11. Hochmark — Cordel.

**O.-S. Esweiler.** Altem Brauch entsprechend fand am Mittwochabend, dem Tage vor Christi Himmelfahrt, im Hotel Wanzen, die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe des Eifelvereins statt. Der 1. Vorsitzende Obergeringenieur Rojel bedauerte, infolge der wirtschaftlich schwierigen Zeit nicht wie in früheren Jahren ein volles Haus begrüßen zu können. Dank und Anerkennung gebühre allen dafür, daß sie so treu zusammengehalten hätten. Er könne sagen, daß die Mitglieder mit dem Herzen bei der Sache wären und dadurch dem Verein, der als Heimatverein einen kulturellen Zweck erfülle, den besten Dienst erwiesen. Im Verlaufe des Abends erschien auch Bürgermeister Dr. Kalvelage, den der Vorsitzende als Förderer des Vereins besonders herzlich begrüßte. Aus dem Jahresbericht, den Enald Lüttger erstattete, ging hervor, daß im Verein im letzten Berichtsjahr sehr eifrig gearbeitet worden ist. Der Verein unternahm 15 Wanderungen, an denen sich rund 313 Personen beteiligten. Anlässlich der Schlusswanderung wurden 23 Mitglieder für 25jährige Mitgliedschaft mit dem vom Hauptvorstand gestifteten, künstlerisch ausgeführten silbernen Vereinsabzeichen nebst Urkunde

ausgezeichnet, außerdem wurden 7 Eichenstöcke mit Ring für die Teilnahme an 25 Wanderungen ausgegeben. Die Verhandlungen mit dem Hauptvorstand ergaben, daß die von den Ortsgruppen Esweiler, Stolberg und Düren durchgeführten örtlichen Wegemarkierungen in 1000 Karten der Neuauflage der Karte II (Nideggen, Schleiden, Urtsfsee) aufgenommen wurden. An dem Zustandekommen dieses bedeutsamen Werkes hat die Ortsgruppe großen Anteil. Der Vorsitzende dankte den Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit. Auch die Wegemarkierungen seien jetzt restlos durchgeführt und in Ordnung, was besonders das Verdienst des Wanderwartes Oskar Hinken sei. Der bisherige Vorstand wurde von der Versammlung einstimmig wiedergewählt. Zum Schlusse des offiziellen Teiles fand ein kurzer Vortrag über die Wegebezeichnung in der Nordwest-Eifel allgemeinen Anklang.

**O.-S. Eupen.** Die Ortsgruppe Eupen ehrte am 28. Mai eines ihrer verdienstvollsten Mitglieder, Herrn Hauptlehrer i. R. Heinrich Pangenberg. Dieser Vorkämpfer für unsere Eifelheimat hat nicht nur durch seine langjährige Tätigkeit im Vorstand der Eupener Ortsgruppe, sondern darüber hinaus durch die Herausgabe eines Wanderführers für Eupen und Umgebung den Dank jeden Wanderfreundes erworben. Die Ortsgruppe verlieh ihm eine handgezeichnete Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft. Vom Hauptverein war die Auszeichnung für 25jährige Mitgliedschaft eingetroffen. Bei dem Ehrenabend, der eine große Anzahl Eifer versammelte, gedachte der Ortsgruppenvorsitzende der Verdienste des Jubilars und überbrachte ihm die persönlichen Glückwünsche des Vorsitzenden des Hauptvereins. In sinniger und humorvoller Weise wurden durch Darstellungen auf der Bühne Erinnerungen aus der Vereinsgeschichte wachgerufen. Das Eupener Soloquartett umrahmte den Abend durch seine Liederpenden. Am folgenden Sonntag fand unter der Führung des Jubilars eine Nachmittagswanderung statt, bei der die Teilnehmer sich über die Rüstigkeit des „alten Herrn“ wundern und freuen konnten.

**O.-S. Koblenz.** Am 27. Juni ds. Jahres konnte unser langjähriges hochgeschätztes Mitglied Justizamtman i. R. Bartsch in beneidenswertem geistiger und körperlicher Frische seinen 70ten Geburtstag feiern. Im Hinblick auf die großen Verdienste, die Bartsch sich im besonderen durch die Aufstellung der musterzüglichen Wanderpläne und die langjährige Führung bei den Wanderungen bis auf den heutigen Tag erworben hat, wurde er zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe Koblenz ernannt. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dronke, überbrachte die Glückwünsche der Ortsgruppe Koblenz. Die Wandergruppe ließ durch die Mitglieder Frl. Redemann und Schriftführer Maurer die Glückwünsche übermitteln und als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung für seine selbstlose Tätigkeit ein von Fritz Schönhausen gemaltes Bild von Monreal sowie einige Flaschen köstlichen Nebenfastes überreichen mit dem Wunsche, daß es Herrn Bartsch vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in alter Frische Führer der Wandergruppe sein zu können.

**O.-S. Kreuzau.** Aus verschiedenen Gründen konnte die diesjährige Hauptversammlung erst am Christi-Himmelfahrts-Tage im Vereinslokal, Gasthaus Kniprath, abgehalten werden. Dem Jahresbericht des Schriftführers entnehmen wir folgendes: Die Mitgliederzahl hat sich unter Berücksichtigung der Zu- und Abgänge um 2 vermehrt, so daß die Ortsgruppe am Schlusse des Berichtsjahres 61 Mitglieder zählt. Die Zahl der Wanderungen betrug 8. An Vorträgen hatte die Ortsgruppe 2, ferner eine Museumsführung. Der Bericht schließt mit dem Wunsche auf eine regere Tätigkeit der Mitglieder beim Wandern sowie auch bei den Veranstaltungen. Lehrer Bonn als Wanderwart erläuterte die Einzelwanderungen, wobei er ebenfalls mehr „Wanderstimmung“ forderte. Die Beiträge wurden für 1932 um 10 Prozent ermäßigt. Die Vorstandsmittelwahl ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder mit Ausnahme von Lehrer Mengelkoch und Schriftführer Schneiders. Letztere waren freiwillig zurückgetreten, um der jüngeren Generation der Ortsgruppe auch einen Platz im Vorstand einzuräumen. Man wählte für die beiden Fräulein Anna Jacobs und Kaufmann Herman Kommer. Am 5. Oktober dieses Jahres kann unsere Ortsgruppe auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Man regte allgemein an, diesen Tag zu feiern, wenn auch auf bescheidene Art, um gleichzeitig für den Eifelverein weiter zu werden. Der Vorstand soll die Vorbereitungen für diese Feier treffen. Man kam nunmehr zum gemütlichen Teil des Abends, den der Wanderwart durch Vorträge von Dichtungen unserer Heimatdichter auf plattdeutsche Mundart und in humorvoller Weise auszufüllen verstand.

**O.-S. M. Gladbach.** 20 Jahre Ortsgruppe. Auf Anregung des Herrn Fritz Bilich versammelten sich am 11. Februar 1912 im Balkonsaal der Kaiser-Friedrich-Halle eine größere Zahl von Freundinnen und Freunden der Eifel und des Niederrheins, der Natur und des Wanderns, um in M. Gladbach eine Ortsgruppe des Eifelvereins ins Leben zu rufen. Die frischen und begeisterten Ausführungen des Herrn Bilich, der vorher längere Zeit schon Mitglied der Kölner Ortsgruppe gewesen war, die warme Unterstützung des Ersten Beigeordneten von M.-Glabdach, Herrn Dr. Porzelt, des Sanitätsrat Dr. Blum und anderer Herren hatten den Erfolg, daß sämtliche Anwesenden, 60 Herren und 2 Damen, sich zur Mitgliedschaft bei der Gladbacher Ortsgruppe meldeten, und daß somit der Wunsch zur Erfüllung, der Gedanke zur Tat wurde.

Der sofort gebildete Vorstand setzte sich zusammen aus den Herren: Professor Dr. Ernst Brasse, 1. Vorsitzender, Gymnasial-Direktor Professor Dr. Wilhelm Schurz, 2. Vorsitzender, Ober-Postsekretär Fritz Bilich, Schriftführer, Fabrikant Alfred Rüppers, Kassierer, Beigeordneter Stadtbaurat Otto Greiß, Wanderwart.

Die ersten 10 Jahre waren dem Aufbau gewidmet. Die Entwicklung ging sehr rasch, bis der Krieg dem hoffnungsvollen Aufblühen ein jähes Ende bereitete. 22 Mitglieder starben den Heldentod. Herr Bilich sorgte in rührender Erenne für die Verbindung mit den feldgrauen Mitgliedern. Die Nachkriegszeit galt dem Wiederaufbau. Leider legte Herr Bilich, der „Vater“ unserer Vereinigung, Ende 1919 sein Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder; ihm folgte Ende 1921 der verdienstvolle Vorsitzende, Professor Dr. Brasse.

Das nächste Jahrzehnt galt dem Ausbau. Ein großer Verlust traf die Ortsgruppe im August 1923 durch den Tod des 1. und Ehrenvorsitzenden, der in seltener Rührigkeit und vorbildlicher Weise 10 Jahre lang die Geschicke des Vereins geführt hatte. Ihm zu Ehren bezeichnete die Ortsgruppe einen Weg von Butzen durch den Hardter Wald zur Schwalm und von dort zurück nach Rheinlanden. Der „Ernst-Brasse-Weg“ ist zu einem allgemein beliebten Spazierweg der Gladbacher geworden. Der „Kleine Brasse“, das Gladbacher Wanderbuch, wurde in 2. Auflage 1925 neu herausgegeben. Am 31. August 1925 wurde der Verein in das Vereinsregister eingetragen. 1926 ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Die Verbindung mit der Eifel wurde enger durch Erwerb und Einrichtung des M.-Glabbacher Eifelhauses in Simonskall. Ein Erweiterungsbau im Jahre 1930 und weitere Verbesserung der Inneneinrichtung im Jahre 1931 schufen ein Heim, das auch verwöhnten Ansprüchen genügt. Ende 1926 wurde der „Kaltalwanderer“ begründet, ein Nachrichtenblatt für die Ortsgruppe, das einmal dazu bestimmt ist, die Mitglieder über das Leben im Verein auf dem laufenden zu halten, andererseits die finanzielle Grundlage des Heims in Simonskall wesentlich stabil gestalten hilft. Im Jahre 1931 wurde auf Anregung von Verkehrsverein und städtisches Verkehrsamt ein Rundweg um die neue Großstadt von der Ortsgruppe gezeichnet, der R-Weg. Die Mitgliederzahl schwankte sehr infolge von Inflation, feindlicher Besatzung und Deflation. Besonders die letzten Notjahre haben starke Lücken gerissen.

Am Ende des 2. Dezenniums setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Studienrat Wilhelm von der Heydt, 1. Vorsitzender, Stadtbaumeister Gustav Rosendahl, 2. Vorsitzender und Hauswart, Kaufmann Paul Jangers, 1. Schriftführer, Färbereibesitzer Gustav Juchs, 2. Schriftführer, Stadtbaumeister August Böhmer, Kassierwart, Rektor Vitus Mertens, 1. Wanderwart und Bücherwart, Buchhalterin Mathilde Müller, 2. Wanderwart, Fabrikant Heinrich Knops, Beisitzer.

Ehrenmitglieder der Ortsgruppe sind: Oberpostinspektor Fritz Bilich, Oberstudiendirektor i. R. Professor Dr. Wilhelm Schurz.

**O.-S. Speicher.** Goldenes Doktorjubiläum. Am 30. Juni beging unser hochverehrtes Mitglied Dr. med. Karl Schreiber sein 50jähriges Doktorjubiläum. In Köln geboren, besuchte er dort 5 Jahre die Volksschule und dann 8½ Jahre das Gymnasium an der Apostelkirche. Nach 5jährigem Universitätsstudium promovierte er am 30. Juni 1882 an der Universität in Bonn mit „magna cum laude“ und wurde im folgenden Jahre approbiert. Nach 4 Wander- und Ausbildungsjahren im Erzgebirge und in den Vogesen, auf dem Westerwald und im Oberbergischen ließ er sich anfangs 1887 als praktischer Arzt in Speicher nieder, wo er seit 46 Jahren in demselben Hause wohnt.

Das Jahr 1923 war für Dr. Schreiber ein Unglücksjahr. Er verlor durch die Inflation sein großes selbsterworbenes Vermögen, fast das ganze Augenlicht und damit auch seine umfangreiche Praxis.



Dr. med. Karl  
Schreiber, Speicher,  
feierte sein goldenes  
Doktorjubiläum.

Seit dieser Zeit lebt er bescheiden im Ruhestande, geehrt und geachtet von seinen Mitbürgern. Das bewies die glänzende Ehrung, welche die gesamte Bürgerschaft dem Jubilar am Vorabend bereitete.

Um 21.30 Uhr versammelten sich sämtliche Vereine, das Trommler- und Pfeiferkorps sowie zwei Musikkapellen auf dem Schulhofe an der Bahnhofstraße. Bald darauf bewegte sich ein imposanter Fackelzug zur festlich geschmückten Wohnung des Jubilars. Nach einem Einleitungschoral durch die Frontkämpferkapelle sprach Agnes Wolfers den eigens von Frau Krischel-Breuer verfaßten „Festgruß“. Nachdem der gemischte Kirchenchor „Cäcilia“ unter Leitung seines Dirigenten Jehren die Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ vorgetragen hatte, ergriff in Vertretung des Bürgermeisters der 1. Beigeordnete Krischel-Karman das Wort zu einer markanten Ansprache. In trefflichen Worten zeichnete er die 46jährige ärztliche Tätigkeit in den Eifelbergen, welche ihm die Wertschätzung nicht nur der Bewohner von Speicher, sondern auch die der näheren und weiteren Umgebung erworben habe. Besondere Würdigung verdiene auch seine stets mäßige Honorarberechnung, welche manche arme Familie empfunken habe. Seine Mußstunden füllte er aus mit schöner Literatur sowie dem Studium alter und moderner Sprachen, von denen er eine ganze Reihe meisterhaft beherrschte. Trotz der verschiedenen Schicksalschläge habe er einen köstlichen Humor bewahrt, der ihm über manche trübe Stunde hinweggeholfen habe. Die Glückwünsche des Festredners klangen aus in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Jubilar.

Mit herzlichen Worten gedachte sodann der Vorsitzende der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins, Rektor Baumann, der treuen Mitgliedschaft Dr. Schreibers, welche bis zum Gründungsjahr 1889 zurückreichte. Nachdem er den Jubilar als Wander- und Musikfreund sowie als Schöpfer von manch schönem und sinnigen Gedicht gefeiert hatte, überreichte er ihm unter einem dreifachen kräftigen „Frischauf“ die Urkunde über die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins. Gerührt dankte der Jubilar allen Mitwirkenden für die große Ehrung, besonders aber den beiden Rednern für die freundlichen Worte. An der nun folgenden Gratulationscours beteiligten sich außer den Vertretern der Behörden auch die Vorsitzenden sämtlicher Vereine. Mit einem Choral der Musikkapelle Wingenter-Wintrich hatte die erhebende Feier ihre Abschluß gefunden.

Unter den zahlreichen Glückwunschschriften verdienen noch besonderer Erwähnung ein herzlich gehaltenes Dankschreiben des Herrn Regierungspräsidenten in Trier sowie die Glückwünsche der medizinischen Fakultät der Universität Bonn, welche das Doktor-Diplom erneuert hat.

Dem lieben und verdienten Jubilar ein kräftiges:  
Ad multos annos!

## Bücherei des Eifelvereins.

- Im ersten Halbjahr 1932 wurden folgende Bücher neu eingestellt:
- Rheinische Heimatblätter, 8. Jahrg. 1931. Aa 91  
 Eifelgut, Heft 5: Eifeler Klöster und Abteien. Aa 119  
 Hoffmann-Krayer E.: Volkskundliche Bibliographie für die Jahre 1923/24 und 1925/26. 2 Bände, Berlin und Leipzig 1929 und 1931. Ab 94  
 Bücherverzeichnis der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Köln 1927. Ab 102  
 Dietz J.: Für Hät on Jemöt. Wesseling'scher Humor aus alter und neuer Zeit. O. O. u. J. Da 300  
 Mathar L.: Heilige der Heimat. Deutsche Legenden. Dülmen i. W. 1931. Da 1269  
 Schiffer H.: Raubritter von Reifferscheid 1438. Aachen 1900. Da 1616  
 Trosse E.: Was die Uhr rauscht. Gedichte. Uhrweiler v. J. Da 1782  
 Wiebig Cl.: Prinzen, Prälaten und Sansculotten. Roman. Stuttgart und Berlin 1931. Da 1942  
 Bockemühl E.: Niederrheinisches Sagenbuch. Moers 1930. Db 121  
 Müller J.: Rheinisches Wörterbuch, Lieferung 31 (S-Hahn). Berlin und Bonn 1932. Dc 103  
 Stollenwerk R.: Die Mundart des Montjoier Landes und ihre Grammatik (Aus „Eremit am hohen Bann“, 1931). Dc 119  
 Palgen H.: Kurze Lautlehre der Mundart von Echternach. Luxemburg 1931. Dc 120  
 Heydinger Joh.: Luxemburgisches in der Eifel. (Aus Publ. de la section histor. de l'Institut de Luxembourg, 32. Jahrg.) (1878.) Ga 92  
 Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 52. Band. Aachen 1931. Ga 93  
 Neu H.: Die Herrschaften des Mayengaus. Register zum 1. Teil. Bonn und Leipzig 1930. Ga 146  
 Minola A. B.: Die Franzosen in Koblenz 1794—97. Herausg. v. H. Carstairs. Koblenz 1915. Ga 231  
 Strefow H.: Ardennen und Eifel als geschichtlicher Raum. Kölner Diss. 1929. Ga 292  
 Jöller H.: Journalist und Forscher in Deutschlands großer Kolonialzeit. Leipzig 1930. Ga 303  
 Rhein. Vierteljahrsblätter. 1. Jahrg. Bonn 1931. Ga 304  
 Sedye G. E. R.: Die Revolver-Republik. Frankreichs Werben um den Rhein. Köln 1931. Ga 309  
 Kreuzberg B. J.: Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Kurstaates Erier zu Frankreich in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. bis zum Ausbruch der französischen Revolution. (Rhein. Archiv 21). Bonn 1932. Ga 312  
 Stegmann Herm.: Deutschland und Europa. Eine geschichtliche Schau. Stuttgart und Berlin 1932. Ga 313  
 Weinberg H.: Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Aachen von der Einführung der Gewerbefreiheit bis zur Gegenwart (Aachener Beitr. z. Heimatkunde X). Aachen 1931. Gca 64  
 v. Ehrenwall und Federle: Festschrift der Sebastianus-Bürgerschützengesellschaft Uhrweiler. 1928. Gca 96  
 Rrok: Die Büschkapelle bei Gerolstein. 1932. Gcg 28  
 Heusgen P.: Geschichte des Dorfes und Klosters Hoven bei Jülpich. Euskirchen 1931. Gch 92  
 Venten B.: Anfang der Heimschule am Vaacher See. Andernach 1930. Gem 149  
 Erierer Zeitschrift, 6. Jahrg. Erier 1931. Get 383  
 Festschrift zur rheinischen Jahrtausendfeier der Stadt Jülpich 1925. Gez 62  
 Pisch P. H.: Das Römerbad Jülpich. 1931. Ge 328  
 Junk E.: Führer durch die Sammlungen des Städt. Museums zu Remagen. Ge 330  
 Archäologische Karte der Rheinprovinz 1. Halbblatt, Ortskunde Erier-Mettendorf von J. Steinhäusen. Textband und Kartenmappe. Bonn 1932. Ge 331  
 Reuffer E.: Ein röm. Familiengrab von Nickenich bei Andernach. (Sonderdruck aus „Germania“ 1932, Heft 1.) Ge 332  
 Pfeiler W.: Deutsche Volkstumsgeographie. Braunschweig 1931. Gf 71

- Hilberath L.: Der Junggesellenverein in der Eifel. Diss. Köln 1931. Gf 72  
 Eid L.: Frz. R. Dercum (1763—1828). (Aus Pfälz. Museum 1929.) Gp 239  
 Berdrow W. und Kraft F. G.: Die Familie Krupp in Essen von 1587—1887, o. O. u. J. (1931) 2 Bände. Gp 735  
 Kaufmann R. L.: Augustin Messerich, ein alter deutscher Burschenschaftler aus der Eifel. (Aus Rhein. Vierteljahrsblätter 1932.) Gp 837  
 Blume R.: Ernst Weyden. (Sonderdruck Köln 1928.) Gp 1537  
 Palmer A. H.: The life of Joseph Wolf, animal painter. London und New York 1895. Gp 1558  
 Paulus: J. H. Wytttenbachs Lehr- und Wanderjahre (1767—1798). (Aus Erierer Zeitschrift.) Gp 1561  
 Der schaffende Rhein, herausgegeben vom Rheinmuseum Koblenz 1931. Lb rh 76  
 Geschäftsbericht und Bilanz 1926 der Gewerkschaft Mechnicher Werke. Mc 210  
 Kessel P.: Die Geographie der Eisenbahnen und Landstraßen im Wirtschaftsgebiet der Eifel. Diss. Euskirchen 1931. Mc 232  
 Steiningher Job.: Bemerkungen über die Versteinerungen, welche in dem Übergangs-Kalkgebirge der Eifel gefunden werden. Progr. Erier 1831. Nb 28  
 Schulz Eug.: Die Eifelkalkmulde von Hillesheim, nebst einem paläontologischen Anhang. Diss. Bonn 1883. Nb 70a  
 Grebe H.: Über die Erias-Mulde zwischen dem Hunsrück und Eifel-Devon. (Sonderabdr. Jahrb. d. preuß. geol. Land-Anst. f. 1883, Berlin 1884.) Nb 71  
 Vogel Friedr.: Das Ober-Senon von Irnich am Nordrand der Eifel. Diss. Bonn 1892. Nb 77  
 Sollmann O.: Die vulkan. Eifel und ihre und des Rheingebietes Mineralquellen. (Valneol. Zeitung XV., Berlin 1904.) Nb 97  
 Ahrens W.: Ergebnisse magnetischer Untersuchungen im Vulkangebiet des Vaacher Sees i. d. Eifel. (Ergänz.-Hefte f. angew. Geophysik, Band 2, Berlin 1932. zu Nb 281  
 Ahrens W.: Die Weichjurablöcke vom Vaacher See — immer noch Reste römischer Bausteine. (Zeitschr. d. Dtsch. geol. Gesellsch. Bd. 84, 1932.) zu Nb 281  
 Schönhoff C.: Die ersten Anfänge des rhein. Braunkohlenbergbaus. („Braunkohle“ 1931, Hefte 46/47) Halle a. S. Nb 282  
 Hopmann M.: Der Vaacher See und sein Vulkangebiet, Wittlich 1932. Nb 285  
 Dohm B.: Im Riff. Meerwunder auf deutscher Erde. Köln 1932. Nb 286  
 Wirtgen Ph.: Flora der preuß. Rheinprovinz und der zunächst angrenzenden Gegenden. Bonn 1857. Nd 34  
 Melsheimer M.: Mittelrheinsche Flora, das Rheintal und die angrenzenden Gebirge von Koblenz bis Bonn umfassend. Neuwied und Leipzig 1884. Nd 59  
 Eulenberg H.: Der Mineralbrunnen zu Sinzig am Rhein. Neuwied 1856. Nf 6  
 Niehammer H. u. Greiner J.: Karte und Bild. 3. Auflage. Fahr i. B. 1931. W 71  
 Der Friedr. Krupp A.-G., Essen; den Ortsgruppen des Eifelvereins Mayen und Jülpich; Fräulein Dr. Strefow, Köln; den Herren Landesgeologe Dr. Ahrens, Berlin; Pfarrer Brauneck, Mayen; Lehrer Dietz, Bonn; Rektor Rrok, Gerolstein; Rektor, Düsseldorf; P. Pruskowski, Brühl; Rupp, Berlin und Apotheker Winter, Gerolstein, sei auch an dieser Stelle für freundliche Spenden herzlichst gedankt.

Mayen, den 30. Juni 1932.

Rick.

## Geschäftliches.

Meine ganze Wanderausstattung habe ich mir bei E. Eduard Reitner in Köln, Krebsgasse 11/17, gekauft, weißt Du warum? Ich wurde wirklich gut bedient und bekam als Mitglied des Eifelvereins noch einen besonderen Nachlaß von 10 v. H., das machte für mich gerade die Sonntagsfahrt in die Eifel aus.

Was ist Sühmoak oder Obstsaft? Sühmoak ist der süße, unbergorene, alkoholfreie Fruchtsaft, frei von Chemikalien und Konservierungsmitteln. Er steht dem Wert des Fruchtsaftes in keiner Weise nach. Er enthält alle Bestandteile, die der Mensch zum Leben und Ausbau des Körpers benötigt. Der Obstsaft vereinigt in sich als Genussmittel großen Wohlgeschmack, als Nahrungsmittel wertvolle Aushaustoffe und als Heilmittel natürliche Entgiftung des Körpers.

# Verzeichnis

## der Ortsgruppen und Ortsgruppenvorstände.

Ortsgr.	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister
Aachen	Postamtman Fr. Krabe	Stadtbüroinspektor R. Bund	Amtsgerichtsrat Dr. Bonachten
Adenau	Studienassessor A. Peltmann	Peter Piken	Karl Dietz
Ahrweiler	Alfred Dahm, Walporzheim	Adolf True	Inspektor Fr. Hollmann
Alsdorf	Studienrat Houben	Sekretär H. Bayer	Gärtnerbesitzer Drexler
Altenahr	Amtsoberssekretär Schmidt	Rendant Afbach	Rendant Afbach
Andernach	Postinspektor H. Kuland	Oberlehrerin R. Marx	Kurt Müller
Antweiler	Amtsrentmeister Scheppe	Gemeindeförster Schumacher	Sparkassenrendant Udelhofen
Benrath	Hermann Koch	Fräulein Thea Beuckmann	Stadinspektor Hertrich
Bad Bertrich	Bruno Elert	Otto Berenbruch	Ernst Schneider
Bickendorf, Kr. Vitb.	Bürgermeister H. Wilky	Peter Reises	Peter Reises
Birkensdorf	Postmeister G. Rück	Lehrer Hans Kerner	Edmund Schiffer
Bitburg	Studienrat Rurm	Franz Wallenborn jun.	Ernst von Berg
Blankenheim	Rendant J. Kirstgen	Rentmeister Thomas	Rentmeister Thomas
Blumenthal	Karl Dreytmüller	Hermann Stoff	Hermann Stoff
Bochum	H. Pauli, Humboldtstr. 67	Pet. Breß, Ottostraße 107	H. Schmitz
Bonn	Kammerdirektor Dr. Müller	Julius Berghoff	Stadrentmeister Lenz
Bollendorf- Eshernacherbrück	Bürgermeister Grundmanns	Josef Mayer	Bürgermeister Grundmanns
Brohthal	Bürgermeister Beck	Albert Diestelrath	Bankbeamter Volten
Brühl, Bez. Köln	Direktor A. Radermacher	P. Prukowski, Hermannstraße 14	W. Junke
Büchel	W. Hay	Lehrer Löcherbach, Gevenich	Lehrer Schroeder, Aflen
Büllingen	Bürgermeister Lochen	Postverwalter Rentmeister	Fräulein Maria Schulzen
Burgreuland	Fräulein E. Kloth	Apotheker Schmitz	Frau Adele Schmitz
Call	Oberpostsekretär P. Rüpper	Fr. Hamerschmidt	Rentmeister R. Stephan
Chicago	Michael Ellen	Franz Kruell jr.	J. Cramer
Commern	Bürgermeister Zander	Rektor Schick	Rektor Schick
Cordel	Diplomingenieur J. Pieser	A. Hött	Reichsbahninspektor Pieser
Dahlem	Amtsrentmeister Ph. Schmitz	Hauptlehrer Kor. Esser	Gustav Dick
Dann	Landrat Piessem	Oberpostmeister Salize	Lehrer Jobelius
Dernau	Wilhelm Hillermanns	Hauptlehrer R. Chichy	Rudolf Nietges
Dillingen, Saar	Rektor Görge	Oberkassenvorsteher Schmitz	Oberkassenvorsteher Schmitz
Dortmund	Mathias Schub, Düsseldorf Str. 31	Fräulein R. Wergen	Frau Anna Göbel
Dudelsdorf	H. Jabry	Stationsvorsteher Cometz	Gastwirt Boos
Duisburg	A. Schneider, Heerstraße 152	Fräulein R. Paap	Lehrer J. Schmitz, Königsplatz 1
Düren	Studienrat Dr. Bernhardt	Studienrat Brauweiler	Otto Dannhauer
Düsseldorf	Landesoberinspektor H. Mackenstein	Johannes Hupperth	Emil Hackenberg
Echternach	Paul Ossyra	Paul Ossyra	Paul Ossyra
Ehrang	Ronrektor Haas	J. Kirchen	Jof. Dieberich
Elfenborn	z. Z. unbesetzt	Hub. Dahmen II	Conrad Niessen
Erttal, Bergheim	Hauptlehrer Jacobs	Postmeister Sturm	Architekt Rahn
Eschweiler	Oberingenieur E. Rojel	Ewald Lüttger	Peter Herzog
Essen	Heinrich Syré	H. Oberloskamp	Hans Weber, Gemarkenstr. 4
Ettringen	Josef Schönberg	Mathias May	Mathias Mühlhausen
Eupen	Heinrich Teukens	Ewald Neuhaus	August Böll
Euskirchen	Direktor Stieb	Gottl. von Meenen	Steuerinspektor Kremp
Gemünd	Edmund Herbrand	Josef Fesenmeyer	Postmeister Findeis
Gerolstein	Apotheker Winter	Rektor Michels	Sparkassenobersekretär Reis
Bad Godesberg	Dr. Bergmann	Karl Decker	Heinrich Wenner
Heimbach	Straßenbaumeister Völksen	Paul Wand	Postagent Vossen
Hellenthal	Josef Heinen	H. Görres	Rentmeister Fr. Heinen
Hillesheim	Dr. med. van Wersch	Amtsgerichtsrat Dr. Conrad	Katasterobersekretär Hauk
Honnet	Georg Jossen	Stadtobersekretär Hupperich	Sparkassenrendant Klein
Irrrel	Lehrer A. Jenner	Hans Stedem	Hans Stedem
Jülich	Bürgermeister Rinken	Josef Kraß	Wilhelm Zellekens
Junkerath	Hauptlehrer Zimmermann	Albert Dietrich	Jakob Ley
Kaisersesch	Bürgermeister Trilsbach	Amtsoberssekretär Buff	Buchdruckermeister Sesterhenn
Kelberg	Dr. med. Eften	Amtsoberssekretär Vermel	Geschäftsführer Magor
Kelmenich	Lehrer Scheeben	J. Schmitz	P. Siffig
Kempnich	Bürgermeister Busch	Hauptlehrer Knechtges	Hauptlehrer Knechtges
Koblenz	Rechtsanwalt Dronke	Stadtoberinspektor Mäurer	Präsidialoberinspektor Weibel
Kölner Eifelverein	Stadtsyndikus Viebering	Rudolf Rose	Robert Lenz, Hohe Pforte 16
Köln	Rektor Büttler, Turmstraße 5-9	Ronrektor Heiner mann	E. König
Köln-Mülheim	Sanitätsrat Dr. Wirtz	H. Breuninger, Archimedesstr. 52	Hans Volk
Krefeld	Studienrat Erlemann	Bernhard Röttgen, Steinstraße 203	Karl Syben
Kreuzau	Josef Lüttgens	Amtsinspektor Schneiders	Hans The Losen

Ortsgr.	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister
Kruft	Karl Heinzen	Lehrer Dahm	Felix Rahn
Kyllburg	Hauptlehrer Gueth	Jakob Weber	Zahlmeister a. D. Hill
Langerwehe	Bürgermeister Haas	Gemeindeobersekretär Memmersheim	Postmeister Wollenweber
Lechenich	Dr. Felten	Jakob Esser	Josef Lenz
Piblar	P. Ellerich	J. Grotz	Th. Olligschläger
Lutzerath	Lehrer H. Klören	Mathias Schäfer	Artur Wiegeler
Manderscheid	Bürgermeister Kiefer	Kontmeister Plinkert	Apotheker Bönner
Marmagen	Carl Mitz	Blandina Esser	Blandina Esser
Mausbach	Josef Thoma	Hubert Mohr	Franz Jossen
Mayen	Obersteuerinspektor F. Müller	Kreisinspektor G. Schlitt	Sparkassendirektor Bäumers
Mayschhof	Lehrer A. Bahl	Hauptlehrer P. Schäfer	Franz Alsbach
Mechernich	Bürgermeister Dr. Gerhardus	J. Brendt	H. Joisten
Meppen (Ens)	Herzogl. Förster J. Theissen	H. Janßen	H. Janßen
Mettendorf	Dr. Pauly	Emil Walzer	Emil Walzer
Monreal	Hauptlehrer i. R. Weuthen	Lehrer Montag	Hauptlehrer Hauch
Monschau	Bürgermeister Dr. Davids	Kreissekretär Leuther	Hubert Salzburg
Müllenbach	zurzeit unbesetzt	Josef Schneider	Postagent Gilles
M.-Gladbach	Studienrat v. d. Heydt	Vitus Mertens	Stadtbaumeister A. Böhmer
Münstereifel	Edmund Pecks	Oberschullehrer A. Krahsfort	Rendant P. Frings
Münstermaifeld	K. Hack	Josef Büchel	Josef Büchel
Nettersheim	H. Kley	E. Schmitz	Fräulein Lehrerin Fettweis
Bad Neuenahr	Josef Hedel	Bernhard Eller	Josef Becker
Neuerburg	Notar Hek	Lehrer Jusenig	Rendant Plak
Neuf	Rektor i. R. Bömmels	Gewerbeoberlehrer Bühning	Hafenoberinspektor Schillings
Nideggen	Bürgermeister Höver	Lehrer Spang	Burgwirt Baur
Niederbreisig	Apotheker Clemens	Heinrich Mayer	Theodor Pövenich
Niedermendig	Bürgermeister von Reth	Amtsoberssekretär Borgert	Amtsobersinspektor Wagner
Oberes Brohlthal	Lehrer Bell	Dr. Joller	Kontmeister i. R. Fleischer
Oberhausen	Landmesser Steffens	Stadtbauführer Bohnen	Mathias Hoffmann, Rudolfstr. 38
Pelm-Kasselburg	K. G. Hammes	Hauptlehrer Holbarts	M. Eis
Prüm	Dr. Osterpey	Kreisinspektor Marx	J. Kathol
Prümtal	Pfarrer Cordier	Hauptlehrer Roles	Lehrer Müller (Bettingen, Kr. Wittburg)
Ratingen	Seminaroberlehrer Klinkhammer	Studienrat Bütter	Hauptlehrer Mocken
Reth	Johann Riethen	Lehrer Monreal	A. Schreiner
Reifferscheid	Franz Metz	Alois Laaf	Eduard Krewinkel
Remagen	Bürgermeister i. R. Sollbe	Hans Müller, Rentner	Otto Frey, Sparkasseninspektor
Rheinbach	Bürgermeister Dr. Reichard	P. Friling	P. Frieling
Rurberg	Paul Lut'erbach	Karl Leister	Peter Cremer
Sahney-Wachendorf	Bürgermeister Zander	Lehrer Scholz	Lehrer Lehmann
Schalckenmehren	Lehrer Adam Schmitz	Nik. Schmitz	Anton Lenerz
Scheven	Lehrer Peter Zimmers	Lehrerin Schwarzenberg	Josef Schüller
Schleiden	Bürgermeister Schäfer	Josef Jesenmeyer	Peter Klein
Schmidt	Bürgermeister Sanderdohnen	Lehrer Josef Heinen	Lehrer Josef Heinen
Schmidtheim	Kontmeister F. Stahl	Hegemeister P. Miebach	P. Miebach
Schoenecken	Dr. med. Schreiber	Hotelbesitzer W. Ronde	Amtssekretär J. Faber
Sinspelt	Johann Reuter	Nikolaus Heyen	Peter Reuter
Sinzenich	Wilhelm Pützenkirchen	Werner Drügg	Georg Beyard
Soetenich	K. Priel sen.	August Odenthal	Hugo Müller
Solingen	Studienrat Dr. Schöttke, Römerstr. 3	Konrektor Reuth	H. Döringer
Speicher	Rektor Baumann	Rendant W. Kriescher	M. Hütten
Stadtkyll	Rendant W. Kettel	Hauptlehrer J. Spanier	Eisenbahnassistent J. Hoffmann
Stolberg	Th. Bertram	M. Bauer	W. Haas
Srier	Brauereibesitzer Nik. Casparj	Major a. D. Wandesleben	Stadtrentmeister Schmitz
Troisdorf	H. Schöneshöfer	K. Hilger	K. Hilger
Ulmen	Schubmann, Lehrer	Josef Mainger	Jos. Mainger
Urft	Heinrich Scharmann	Alfons Schneider	Clemens Ramburget
Biersen	Joh. Lentz	Peter Scherr	Josef Hoff
Birneburg	Vinzenz Schneider	Peter Merten	Johann Kaspers
St. Vith	P. v. Monschau	H. Engrim	P. v. Monschau
Bosselack	B. Vinzenz	W. Wilden	H. Wildrath
Waxweiler	Mathias Grimbach	Christoph Jrsfeld	Peter Schwickerath
Weismes	Josef Bastin	Gretchen Langer	Martha Debrüis
Wesseling	Josef Dietz	Josef Bornheim	Jakob Harzenbüsch
Wiesdorf-Ceerkufen	E. Thomßen	J. Weith	P. Rünninghoff
Wittlich	M. J. Mehs	Peter Kremer	Karl Schnitzius
Wollseifen	Pfarrer Schafgans	P. Thönneßen	K. Reutgen
Zülpich	P. Kammerscheid	C. Weisweiler	Rendant P. Recker

Besuchet die Eifel zur schönen Sommerzeit!



Nr. 8. — August 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: K. M. Hoffmann, Werbeleiter des Eifelvereinsblattes, Köln, Bachemhaus, Marzellenstraße 35/43.  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Bottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Trier als Endziel der Eifelbesucher.

Von Ernst Wimmers-Sonderegger.

Im rheinischen Verkehrsgebiet bildet die Eifel ein wichtiges Touristen-Dreieck, dessen Punkte Bonn, Koblenz und Trier bilden. Zugangsorte sind Bonn (Köln) von Norden her, Koblenz von Süden und Osten, Erfüllung aber ist Trier, das von allen Seiten durch vorzügliche Straßen erreichbar ist, so daß die Reisenden zu Fuß als Jünger Seumes, als Automobilisten, die es eilig haben, und als wasserbegeisterte Paddler oder Dampfschiffpassagiere auf dem Rücken von Mosel und Rhein in die alte Römerstadt gelangen können. Wie man nun mit Genuß dieses Verkehrsdreieck abgrast, mag den Reigungen des einzelnen überlassen bleiben —, hier sei nur eine Route empfohlen, die die zahlreichen Reisenden aus dem Westen und aus dem dichtbevölkerten Industriegebiet auf genussreichsten Wegen nach Trier und durch einen Teil der Eifel führt. Von Köln aus bringt uns die flotte und bequeme Rheinuferbahn rasch zur schönen Universitätsstadt **Bonn**, die als prächtige Overtüre zu der herrlichen Sinfonie gelten mag, die uns dieser Abschnitt aus der schönsten deutschen Landschaft vorsühren wird. Immer noch ist Bonn — selbst der Weltkrieg und seine schlimme Nachzeit konnten diesen Charakter nicht verwischen — die ruhige vornehme Kurfürststadt, auch wenn längst kein kunstliebender Kurfürst als Vater des Volkes dort mehr lebt —, nie wird es den Stempel dieser Zeit verlieren, den Ruf einer geistig hochstehenden und musiklebenden Bevölkerung, die im Laufe der Zeit etwas vom Wesen der großen Männer aufgenommen hat, die hier gelebt und gewirkt haben. Auch die einzigartige Lage inmitten einer lieblichen Natur, zwischen dem belebten Strom und einem Kranz von sanften grünbewaldeten Hügeln, die sich bis in die Vororte der Stadt drängen, trägt dazu bei, daß Tausende von Fremden, worunter viele Ausländer, hier für längere Zeit ihren Aufenthalt nehmen. Eingangspforte zum rheinischen Paradiesgarten und zur schönen Eifel! Wer es

eilig hat, mag über Euskirchen die Eifelbahn erreichen und nach Gerolstein fahren, wo ihm die Wahl bleibt, direkt nach Trier durch das liebliche Kylltal zu wandern oder von dort aus Daun, Manderscheid und alle die anderen Anziehungspunkte dieses Teiles der Eifel zu besuchen —; der Genießer aber fährt die weinfrohe Uhr hinauf, folgt dem Lauf dieses frohsinnigen Flüsschens bis zur Quelle und gelangt so auf die artigste Art in das Herz der Eifel, deren lieblichstes Kind ja die Uhr ist. — Wie alle Wege nach dem lateinischen Rom führten, so zeigten alle Wegweiser vor zwei Jahrtausenden und heute noch nach Trier für diejenigen Reisenden, die das deutsche Rom besuchen wollten. Trier gehört zur Eifel, wie Köln zum Rhein, wie Wiesbaden zum Taunus oder Freiburg zum Schwarzwald: die Eifelberge senden ihre letzten Ausläufer bis zu den Toren der Stadt, und schon Stundenweit vor Trier begegnet der Wanderer Gehöften und Meiereien, die ehemals landwirtschaftliche Betriebe der Trierer Klöster und Kirchen waren. Aber die Mosel gibt der Stadt und der Umgebung die Note: es ist nicht die oft wilde Romantik starker Flüsse wie am Rhein und etwa an der Donau, sondern die sanfte und beruhigende Note stiller Heiterkeit und Anmut — — — Und woher nun dieser Gegensatz: die rohen Kriegsknechte römischer Heere, die ihr brutales Kriegshandwerk in fremde Länder trieb, fühlten sich wohl in dieser Gegend, ließen sich dauernd nieder und gründeten hier die bedeutendste Stadt des Abendlandes! — Nun, wer einmal im Frühling oder an einem der sonnigen Herbsttage von der waldigen Höhe des nahen Berges auf Trier und die Trierer Landschaft geschaut hat, wird verstehen, daß die Sehnsucht nach dem heimatlichen Italien und nach Rom hier Erfüllung fand und daß sie versuchten, alle die Bequemlichkeiten verfeinerter Lebensart Roms hier nachzuahmen und hierher zu verpflanzen. — Aber wir wollen Trier so studieren, daß wir bleibenden



Treppehaus im kurfürstlichen Palaſt in Trier.

Nutzen und Erinnerung daran haben — kurz, machen wir es wie Goethe, der Ordnung und ein gewisses System in seine Reisen und Besichtigungen brachte. Unser Programm sei: morgens die Kirchen, die christlichen und ehemals heidnischen Kultusstätten, die Museen und Sehenswürdigkeiten der Stadt und nachmittags die nähere und weitere Umgebung. Auch am Morgen teile man sich ein: erst die römischen Überbleibsel, dann die christliche Kunst in ihren zahlreichen Ausprägungen, dann die Neuzeit, die auch nicht spurlos an Trier vorübergegangen ist. Das Provinzialmuseum sei das erste Ziel, das eine derartige Fülle von Erinnerungen an die Römerzeit birgt, wie wir sie kaum noch diesseits der Alpen finden. Es würde zu weit führen, hier alle „Spitzen“ aufzuführen; ich weise nur hin auf die markanten Köpfe, die, in Welschbillig gefunden, getreue Bilder römischer Bürger darstellen; auf die prunkvollen Grabmäler aus Neumagen, auf welchen man Vorgänge aus dem Leben und Treiben der römischen vornehmen Familien sieht; dann eine Nachbildung der berühmten „Jgeler Säule“, die herrlichen gut erhaltenen Mosaikböden mit den Bildern der Gladiatoren; der aus griechischem Marmor gefertigte Rumpf einer Amazone nach Phidias; das wundervoll zusammengesetzte Mosaikschiff mit Weinfässern und einem Führer, dessen weinfrohes gemüthliches Antlitz das eines Kellermeisters aus einem der heutigen Weingüter sein könnte; unzählige Gegenstände aus dem Privat- und Wirtschaftsleben der römischen Bevölkerung, darunter prächtige Weinbecher und Krüge, sowie die mächtigen Amphoren, die zum Aufbewahren des Weins dienten; wären nicht diese stummen Beweise, so wäre noch Ausonius, der römische Dichter und Hofpoet, ein unverdächtiger Zeuge, daß die Römer an der Mosel schon ausgedehnte Weinberge besaßen. Im Anschluß wollen wir gleich das Weilmuseum besuchen, das nicht nur für Freunde des edlen Weingenußes, sondern auch für „Laien“ interessant ist wegen seiner Reichhaltigkeit an Gegenständen, Gefäßen, Statistiken, Bildern, die mit Bacchus und dem Weinbau an Mosel, Saar und Ruwer zusammenhängen. In dieser heiteren Stadt scheint alles auf Wein abgestimmt, — aber davon später. Gehen wir ein wenig spazieren, besuchen wir das ausgedehnte Tempelfeld, wo Professor Voeshke einen Tempelbezirk von etwa 40 kleinen Tempeln und Kapellen sowie ein Theater freilegte mit zahlreichen Funden, so die „Muttergöttin“, das Mithras-Relief, leider fast alle kopflos, da die ersten Christen dieses Kopfabbauen anscheinend als symbolische Handlung betrieben. Das Amphitheater ist wohl erhalten, ebenso die Kaiserthermen, die uns in ihrer großen Ausdehnung ein eindrucksvolles Bild vom Leben der römischen Bevölkerung geben, aber auch von der fortgeschrittenen Technik, die heute

noch die Bewunderung von Fachleuten auslöst. Die Krönung der römischen Erinnerungen aber ist das Wahrzeichen des alten und neuen Trier, die Porta Nigra, ein massives Bauwerk, halb Tor, halb Palaſt, mächtig in seinen Dimensionen, zierlich im ganzen Aspekt und doch roh in der einzelnen Ausführung, so daß man leicht glauben möchte, ein Zyklop hätte aus Langeweile gewaltige Steine ohne Mörtel aufeinandergerührt und mit eisernen Bändern zusammengefügt. Diese Klammern sind verschwunden, aber das Mauerwerk hält durch die Wucht und Größe zusammen, hat Generationen überlebt und wird nicht einmal durch die erdbebenähnliche Zerstörungswut der modernen Lastwagen erschüttert! — Nur wenige Schritte trennen uns von Dom und Basilika, beides christliche Gotteshäuser — das eine katholisch, das andere evangelisch —, deren Grundlage und Mauern römischen Ursprungs sind. Nirgends in der Welt außer in Rom findet man das Herauswachsen des christlichen Kultus aus dem römischen so deutlich markiert wie hier, wo die ersten Bischöfe die vorhandenen heidnischen Kultusstätten geschickt für ihre Zwecke verwandten. Man muß diese herrlichen Gotteshäuser an Hand eines lebenden oder gedruckten Führers besichtigen, man muß dann die benachbarte Liebfrauenkirche mit ihren prächtigen Apostelfiguren und dem erschütternden Steinbild des hl. Grabes besuchen und schließlich den anschließenden kurfürstlichen Palaſt innen und außen bestaunen; zu hoffen ist, daß letzterer bald in seinen ursprünglichen Zustand versetzt werden kann, wodurch einer der prächtigsten

Die „Steipe“, ein uraltes Gasthaus in Trier.  
Lichtbild von Haas, Trier

Renaissance-Paläste jener Zeit wiederhergestellt wird. Da wir nun gerade in der nötigen wehevollen Stimmung sind, in die uns diese köstlichen Erinnerungen an eine fromme Zeit verlesen, besuchen wir die wundervolle Rokokokirche mit dem Hochaltar des berühmten Architekten Balthasar Neumann, die Paulinuskirche, die als eine der schönsten Kirchen des Rheinlandes gilt. Ganz anders geartet ist die uralte Kirche St. Matthias, wohin wir mit der Straßenbahn fahren; sie birgt den erhabenen aufgestellten Sarkophag des Apostels Matthias und ein Kreuzreliquiar sowie mehrere Nebenkapellen und ist das Ziel zahlreicher frommer Pilger aus nah und fern. Damit sind aber das kirchliche Leben und seine Betätigungsstätten lange nicht erschöpft; man nehme sich mehrere Tage geruhigen Schauens und wird immer wieder auf Überraschungen stoßen, die an irgendeiner stillen Straße auftauchen, ein altes Klostergebäude, ein stilles bescheidenes Kapellchen, eine alte Kirche, die jetzt profanen Zwecken dienen. — Man ist müde und durstig geworden über all den Besichtigungen, und irgendwoher kommt der sympathische Geruch von Wein und Weinfässern; — wir brauchen auch nicht weit zu suchen, da steht ein Weinkeller offen, aber er ist nur Bevorzugten zugänglich, die dort eine Probe machen dürfen, etwa im Priesterseminar, im Bürgerverein, im Jesuitengymnasium, in einem der gräßlichen oder freiherrlichen Weinkeller. — Vergnügen wir uns mit einem Trunk in einer der zahlreichen guten Weinhäuser, wo wir alle diese „Wachstümer“ auf der Karte finden und je nach Geschmack und Geldbeutel die billigen und die teureren Weine kosten können, wobei bemerkt sei, daß die billigen nicht schlecht zu sein brauchen, denn Trier hält auf seinen Ruf als angesehenen Weinstadt — und auf einen ordentlichen Pokal, der in Form eines Einheitsrömers zwei Deziliter enthält. Die „Steipe“, ein uraltes Gasthaus am Markt, neben dem „Roten Haus“, zu einer typischen Mosel-, Saar- und Ruwer-Weinstube umgebaut, in der man alle die Herrlichkeiten und Köstlichkeiten dieses weingesegneten Landes probieren kann, ist kürzlich eröffnet worden. Die Steipe ist nunmehr dreigeschoßig. Im Keller- geschoß befinden sich zwei Räume, die den Namen „Trevener Keller“ und „Römerkeller“ erhielten. Das Erdgeschoß umfaßt die „Wachstube“ am Eingang (das frühere kleine Zimmer) und die „Ratsstube“. Im Obergeschoß endlich ist die Matschapei (Gesellschaft) mit den beiden Räumen „Kurfürsten“ und „Petruzimmer“.

Alles das könnte einen Fremden verführen, mehrere Tage oder eine Woche in Trier zu verbringen — das schönste Kleinod der Stadt Trier ist aber meines Erachtens die viel zu wenig bekannte herrliche Umgebung, die nähere und weitere Abgesehen von der nahen Eifel, die so leicht mit der Bahn, mit dem Auto und zu Fuß erreichbar ist, besteht eine so reiche Auswahl an dankbaren Ausflügen, daß man wochenlang jeden Tag wechseln kann. Man spaziere nur einmal über die alte Römerbrücke ans andere Ufer, dann an der hochgelegenen Mariensäule, die nachts weit ins Land hinein ihr Licht ausendet, vorüber in den grünen Wald, mit herrlicher Aussicht auf Stadt und Fluß, der oft belebt ist von Ruderbooten und allerhand Fahrzeugen. An roten Sandsteinfelsen vorüber, deren Farbe seltsam vom satten Grün der Sträucher absticht, führt die alte Römerstraße neben wasserkühlen Tälern zum hochgelegenen Kockelsberg, und dann wird man durch den prächtigen Wald, der gar nicht wie in der Nähe anderer Städte verwüstet und zertreten ist, nach Pfalzeln wandern. In Pfalzeln muß man sitzen, im Garten der Klosterschenke, die früher eine Abtei war, einen guten Schoppen Saarwein schlürfen und das ruhige Bild der sanft daherschießenden Mosel in sich aufnehmen. Alle die weinfrohen Orte an der Mosel lassen sich mit der Moselbahn von Trier aus leicht erreichen, deren Fahrplan wie eine Weinkarte anmutet; prächtige Ausflugsorte aber liegen auch moselaufwärts über St. Matthias, Medard nach Konz, wo die Saar sich ohne viel Aufsehens mit der Mosel vermählt. Saarburg, die Serriger Klause, Alfels und Freudenberg, alles

das sind Kleinodien im Kranz der Schönheiten, die sich um Trier schließen, und man sagt, daß der glückliche Trierer seinen Gast jeden Tag an irgendeinen anderen Ausflugsort führen kann; jedesmal aber weiß er ihm auch eine neue „Quelle“ anzugeben, wo ein gutes Suder angestochen ist oder ein kühlender Biez (Apfelwein) ausgeschenkt wird. Auch abends nach Rückkehr von ermüdender Wanderung wird in irgendeiner Weinschenke am Marktplatz noch rasch ein Schoppen gestochen, bis plötzlich vom nahen hohen Gangolfsturm die „Lumpenglocke“ zum Schlafengehen mahnt. Denn die Trierer stehen früh auf, sie sind fleißige Leute, die trotz ihrer antiken Umgebung vorwärts streben; ihr Wahlspruch ist: Leben und leben lassen!

## Philipp Schumacher.

Ein sozialer Eifellehrer vor 100 Jahren.

H. Roggendorf (Mechernich).

Im Schatten der 1000jährigen Kirche zu Mechernich liegt die Grabstätte des ersten Mechernicher Schullehrers; eine dankbare Pfarrgemeinde hatte ihm hier an der Morgenseite eine Ehrenruhestätte geschaffen. Kaum einer mehr weiß heute vom gesegneten Wirken des ersten staatlichen Schullehrers in Mechernich. Und doch war vor hundert Jahren, als der Eifeler Bleiberg wie heute das ihm auf Gedeih und Verderb verbundene Volk kaum ernähren konnte, eines tüchtigen Eifelsohnes große Zeit.



Philipp Schumacher war das älteste von 8 Kindern eines Mechernicher Schöffen und Kirchmeisters. Den fleißigen und begabten Jungen bildete der wackere Pastor Lux zunächst weiter und übergab ihn später dem damaligen Lehrer Ratsfey, dem nachmaligen Münsterereifeler Gymnasialdirektor. Ratsfey erkannte in dem Schüler den geborenen Lehrer; er verhalf ihm zu einem einmonatigen Kursus in Brühl.

Am 16. August 1815 begann der 17jährige junge Mann den Unterricht der Kinder im Heimatdorf, das er nie mehr verlassen sollte. Er wurde ein ungemein tüchtiger Lehrer, dessen Berufsfreude von prächtigen Erfolgen belohnt ward. Schumacher galt als einer der besten Eifellehrer seiner Zeit. Sein erstes Dienstjahrzehnt stand unter schweren wirtschaftlichen Sorgen, die erst mit der Errichtung der privaten „Gräßlich Lippe'schen Schul- und Bergbüchsenkasse“ schwanden. Wenn auch sein Vebreifer nicht unter der eigenen Notlage leiden konnte, so war ihm doch mit der Erleichterung seiner

Page ein gewaltiger Ansporn gekommen, seinen Mitmenschen an der Verbesserung ihres Loses zu helfen. Er legte eine Baumschule an, in der seine Schüler Anlernung fanden und der Gemeinde ein gutes Einkommen ward. In den 5 Jahren 1830—1834 hat der Lehrer rund 1000 Wildlinge veredelt; meist fanden die Bäume ihre Käufer im benachbarten Kreis Euskirchen. 1840 mühte sich Schumacher gar um die Einführung des Seidenbaues in der Nord-eifel, ohne Erfolg. Die angepflanzten 100 Maulbeerbäume gediehen zwar gut, aber die Seidenraupen kamen nicht auf.

Eine wirkungsvollste Hilfe aber brachte Lehrer Schumacher dem armen Bergvolk mit der Einführung des Handarbeitsunter-richtes in seiner Schule. Schon 1825, fünf Jahre vor der behördlichen Anregung der Schulkinderbeschäftigung, konnte Schumacher schon über die Erfolge seiner Lehrmethode berichten. Knaben wie Mädchen knüpfen, häkelten, strickten in der Schule und draußen, zu jeder freien Zeit, sogar während des Vortrages des Lehrers. Zuerst war es ein Lernen; als dann die bitterböse Zeit von 1831 und 1832 kam, ward aus dem Lernen ein Arbeiten um Verdienst. Die Strubenarbeiten am Meinertzhagener Weiberg wurden im Juni 1831 restlos eingestellt. Das ohnehin geringe Verdienst der Bergleute blieb ganz aus, so daß gar manch einer der Heimat den Rücken kehrte und andernorts sein Brot suchte. Da setzte die Hilfe der Schule ein. Von Januar 1831 bis Juli 1832 erarbeiteten 82 Mädchen 312 Paar Strümpfe, 229 Paar Handschuhe, 66 Paar Armstauden, 20 Hosenträger, 4 Mützen, 37 Pershauben und 1 Tabaksbeutel, 42 Knaben lieferten ab: 15 Paar Strümpfe, 134 Paar Handstauden, 3 Paar Armstauden, 20 Hosenträger, 8 Mützen und 111 Tabaksbeutel. Wenn vieles auch zum eigenen Bedarf in den verarmten Bergmannsfamilien gebraucht wurde, so kam doch das meiste unter Vermittlung der Reichsgräfin zur Lippe in Köln zum Verkauf. Mancher harte Taler half die Not lindern, die so unvermittelt über das Weibergvolk hereingebrochen war. Das Rohmaterial beschaffte Schumacher aus den ihm zur Verfügung stehenden Überschüssen der Baumschule und aus Zuwendungen seitens der Regierung, die seine Tätigkeit mit Interesse verfolgte und mit schmeichelhaften Belobigungen auszeichnete.

Das Mechernicher Volk hat seinen am 25. Februar 1854 unvermählt gestorbenen Lehrer noch im Grabe gesegnet, und es hat Jahrzehnte gedauert, bis Philipp Schumacher vergessen war. Sein Nachfolger, auch ein tüchtiger und erfolgreicher Lehrer aus dem Westfalenlande, glaubte noch 1875 feststellen zu müssen, daß die Leute in der Eifel und besonders in Mechernich nur das auf ihrem Boden Gewachsene hochschätzten und alles von draußen Kommende geringer bewerteten. Wenn diese im Grunde gute und überall anzutreffende Einstellung sich auf „ihren“ Lehrer Schumacher besonders kräftig auswirkte, wer kann es den alten Mechernichern verübeln!

## Der Krautwisch am Feste Maria's Himmelfahrt

Schon einmal berichteten wir vor Jahren an dieser Stelle von dem alten kirchlichen Brauch der Kräutersegnung am Maria's-Himmelfahrts-Feste zu Mitte August im Eifellande. Von Zusammenkunft und Verwendung des Krautwischs wollen wir heute Näheres erfahren.

Die dazu gewählten Kräuter sind in der Hauptsache Nahrungsmittelpflanzen oder Heilkräuter, teils für Menschen, teils für Vieh. Gewöhnlich sind darin vertreten: Johanniskraut, Tausendgüldenkräuter, Salbei, Wermut, Pfefferminz, Rainfarn, Weidenröschen, Rummel, Fenchel, Kamille, Augentrost, Hanf, Sinster, Fuchschwanz, Königskerze und Donnerskraut. Erst später kamen auch Küchenkräuter, wie Zwiebeln, Breitlauch, Petersilie u. a. dazu.

Mit einem gewissen Stolz — jedes Kind will den schönsten Strauß besitzen — und in ihrem besten Feststaat ziehen die Kinder dann oft Stundenweit her zum Hauptgottesdienst der Pfarrkirche, allwo die Segnung durch den Pfarrer selbst vor dem Hochamte stattfindet. Die Segensformel besteht aus dem 46. Psalm nebst drei Orationen. Darin fleht der Pfarrer zu Gott dem Herrn, daß diese gesegneten Kräuter durch die Fürbitte und Verdienste der allerfleißigsten Jungfrau Maria als Nahrungs- wie als Heilmittel nützen, und Men-

schen und Tieren Schutz gegen Krankheiten aller Art geben sollten, insbesondere gegen Seuchen, Geschwüre, Biß von Schlangen und andere gefahrbringende Dinge.

Die Verwendung dieses gesegneten Straußes entspricht aus diesem Grunde auch durchaus der diesbezüglichen kirchlichen Meinung. Sorgfältig wird daher der im Namen Gottes gesegnete Krautwisch im Hause aufbewahrt, entweder auf dem Schranke der Besuchsschlafkammer oder aber er wird auf dem Speicher an einer wohlbekannteren Ecke unter das Dachgebälk aufgehängt. Bevor jedoch dieses geschieht, steckt der fromme Hausvater gewöhnlich nach dem Mittagessen — im Beisein der ganzen Familie und des Hausgesindes — ein Zweiglein davon an die Türrißen der Viehställe und Scheunen, letzteres um Unglück und Krankheit vom Vieh fernzuhalten und reichen Segen an Feldfrüchten und Getreide in die Scheunen zu bringen. Desgleichen werden nachmittags bei einem gemeinschaftlichen Gang in die Gemarkung einzelne Zweige in die Äcker und Felder gesteckt, oder man tut sogar etwas unter das Viehfutter, das die Haustiere, wie Pferde, Rindvieh und Schweine, noch am gleichen Tage zum Fressen erhalten. Welch schöne Sitte, wenn sie in frommer Absicht auf Gottes allmächtige Hilfe gläubige Verwendung findet!

Aber noch im Laufe des Jahres werden die gesegneten Kräuter bei mancherlei Anlässen gebraucht. Bei schweren Gewittern werden einige Zweige in das verlöschende Herdfeuer geworfen, um Gott zu bitten, das Haus vor Blitzschlag zu bewahren. Das neugeborene Kind wird, nachdem es von der Amme gewaschen und angezogen ist, zuerst der Mutter in die Arme gegeben, die es mit einem Zweiglein des Krautwischs, das man in den an der Wand hängenden Weihwasserkessel taucht, segnet, damit der kleine Erdenbürger unter dem Schutze Gottes heranwache und gedeihe. Einem Schwerkranken kocht man aus den Heilkräutern lindernden Tee, damit er die Gesundheit wieder erhalte; desgleichen gibt man kranken Vieh etwas davon unters Futter. Werden die Möbel in ein neues Haus gebracht, dann trägt die Hausfrau unter frommen Gebeten zu allererst ein Kreuz mit einem gesegneten Sträußlein des „Wischstraußes“, das man gewöhnlich am Kopfe des Kreuzifixes befestigt, in die neue Behausung. In manchen Gegenden — auf dem Hunsrück findet man's heute noch — pflegt man beim Neubau eines Hauses solch geweihte Kräuter unter die Schwelle der Haupteingangstür des Hauses, des Stalles und der Scheune zu legen und diese mit einzumauern, um dadurch Gottes Segen und Schutz für Menschen, Vieh und sonstigen Besitzstand zu erleben. Schwerkranken und Sterbende besprengt man vielfach unter frommen Anrufungen mit einem kleinen Sträußlein gesegneter Kräuter, die sich in einem Weihwassergefäß befinden, um den bösen Feind, insbesondere die Anfechtungen des Teufels zu vertreiben. Der angezogenen Leiche legt man einen beträchtlichen Teil der Kräuter auf die Brust oder gibt ihr ein kleines Sträußlein in die kalte Hand oder legt etwas unter das Kopflager im Sarge. Angehörige und Nachbarn, die ins Totenhaus kommen, um die Leiche noch einmal zu sehen, besprengen nach einem kurzen Gebet — gewöhnlich betet man drei Vaterunser — den Verstorbenen mit einem Zweiglein der gesegneten Kräuter, die meist in einem Glase Weihwasser vor dem Totenbette auf einem kleinen Tischchen — auf welchem auch ein Kreuzifix mit zwei brennenden Kerzen stehen — in Kreuzform dreimal im Namen der Dreifaltigkeit mit Weihwasser. So begleitet der „Krautwisch“ auch heute noch die frommen Landleute mit seiner segenspendenden Kraft von der Wiege bis zur Bahre.

## Kameratweidwerk auf Eifelgetier.

Von Staatsförster Hans Benning, Schevenhütte.

In der heutigen Zeit, in der das deutsche Volk seine ganze Kraft im schweren Daseinskampf aufwenden muß und wie ein gehektes Wild nicht Ruh' noch Rast findet, wo Nerven und Muskeln an die Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt sind, ist es der Mensch sich selber schuldig, daß er in seiner freien Zeit seinen Körper entspannt und seiner durch Strafenstaub und Autogase verpesteten Lunge frische, gesunde und reine Luft zuführt. Was liegt näher, als



Das neugierige Jungfuchlein.  
Lichtbild von S. Benning.

daß er hinauszieht in die herrlichen ozonreichen Wälder und Berge unseres schönen Eifellandes? Und schreitet er bei seiner Wanderung abseits der großen Verkehrsstraßen schweigsam, aber mit offenen Augen einher, wird, wenn er vom Glück begünstigt ist, auch vielleicht einmal ein Stück Wild seinen einsamen Pfad kreuzen. Diese Begegnung mit dem Eifelwild in der freien Natur wird ihm immer ein besonders glücklicher Tag sein, und gern wird er sich noch später dieser seltenen Erlebnisse erinnern. Freilich gehört dazu ein Herz für die Natur und ihre Lebewesen, gehört Liebe zum Walde und Wilde und nicht zuletzt gesunde Wanderlust.

Die Tierwelt, die in der Eifel ihr Dasein führt, ist rar. Nicht nach Hunderten von Köpfen zählende Wildherden der Tropen, nicht nach Tausenden zählende Vogelschwärme des Nordens birgt sie, nein, in bescheidener, dafür aber artenreicher Zahl führt sie in den ausgedehnten Bergen ihr verborgenes Leben. Der stolze Hirsch zieht hier auf heimlichem Wechsel zur nächtlichen Asung, das Schwarzwild steckt noch überall in den großen Dickungen, und die zierlichen Rehe, der Eifel verbreitetste und anmutigste Wildart, stehen hier und da im Sonnenglanz als leuchtendrote Flecken in den goldgrünen Berghängen. Der Erzhelm Reineke Fuchs jagt in den Sonnseiten der Berge den Mäusen nach, und in einer Dickung irgendwo zwischen Felsen und Baumwurzeln zieht eine Dähsin ihre hoffnungsvollen Sprößlinge auf.

In den Baumkronen horstet noch der Habicht, und des Bussards jauchzender Weidschrei klingt über jedem Tal aus dem Ather als Gruß hernieder. Der bunte Eichelhäher verkündet mit lautem Rättschen als Waldpolizei, was sich im Walde ereignet, und die Drossel macht es mit ihrem Gezeter ebenso. Der Wildtauber ruft im dichten Geäst sein Minnelied, und tausend kleine Vogelkehlen singen und zwitschern um die Wette. Es ist noch so manches Lebewesen in der Eifel, das unbekümmert um die Hast der Welt in Einsamkeit sein geheimnisvolles Leben führt.

Mit der Kamera versuche ich seit etlichen Jahren, die Tiere in ihrer Umwelt zu photographieren, unbeeinflusst und ungestört in ihrer vollen Freiheit. Es ist nicht immer einfach, sich mit der schuffertigen Kamera an ein äsendes Wild heranzupürschen. Jedes dürre Reis am Boden muß beachtet werden, jedes trockene Blatt, der Wind, jedes Steinchen und jeder Zweig. Das Licht muß gut sein, und das Wetter erst recht. Was schadet es, wenn nicht jede Aufnahme ge-

lingt, und die guten rar sind? Wenn man schon einen Blick hineinwerfen darf in unseres Herrgotts Eiergarten und sich Gelegenheit bietet, die Tierwelt zu beobachten, ist man schon reich entschädigt. Hat man dabei noch besonders interessante Erlebnisse und glückt ein Schuß mit der Kamera, so vergißt man leicht all' die Zehlschläge und Mißerfolge, die nun einmal bei der schwersten Art des Photographierens unvermeidbar sind.

Zum Schlusse möchte ich noch ein kleines Erlebnis schildern, das ich bei der Aufnahme eines Jungfuchses hatte, und das in besonderer Weise zeigt, wie unvorhergesehene Fälle das Kamerameidwerk beeinflussen können. Vor einigen Jahren hatte eine Fähe ihr Geheck in einem Durchlaß unter einer Strafe zur Welt gebracht. Man konnte die vier Jungfuchse sehen, wenn man in den Durchlaß hinabsah. Nun mußte ich die Gelegenheit abpassen, wenn die Jungfuchse draußen spielten. Die Gelegenheit kam, wenn auch nicht so, wie ich sie erhoffte. Vorsichtig hatte ich mich an den Durchlaß herangepürscht und war eben im Begriff, meine Kamera aufzubauen, als auch schon die Fähe von ihrem Jagdzuge zurückkehrte, eine Maus im Fange. Ein Jungfuchs erwißte die Maus und war schnell damit fertig. Dann aber geschah etwas Unerhörtes. Die Fähe schnürte mitten auf den Weg, und im Augenblick hingen die vier Jungfuchse an ihrem Gefüge. Das wäre ein Bild geworden, aber ich hockte da in der unglücklichsten Stellung, die man sich denken kann. Die Kamera lag vor mir, auf dem Stativ aufgeschraubt, und ich durfte mich nicht rühren. Als ich es in meiner Verzweiflung dennoch tat, äugte mich die Fähe, keckerte kurz und sprang in die Dickung. Die vier Jungfuchse verschwanden blitzschnell im Bau. Nun machte ich schleunigst mit der Aufstellung der Kamera voran. Es dauerte auch nicht lange, da kam ein neugieriges Jungfuchschchen aus dem Durchlaß heraus, setzte sich vor den Eingang und äugte mich interessiert an. Als ich den Verschuß auslöste, flüchte es schleunigst wieder in den Notbau hinein. Ich wartete nun eine Stunde, doch zeigte sich nichts mehr. Als ich dann vorsichtig in den Durchlaß hineinsah, lagen die vier Jungfuchse zu einem Knäuel zusammengewickelt und schliefen. Da war nichts mehr zu machen. Das Licht ging zur Neige und auch meine Geduld. Als ich am nächsten Tage in den Durchlaß hineinsah, war die ganze Fuchsfamilie ausgezogen. Die Fähe hatte die Störung anscheinend sehr übelgenommen.



Das zierliche Rehkätzchen hat sich am Wacholderstrauch niedergelassen.  
Lichtbild von S. Benning.

## Eigenartige französische Sprachreste in der Eifel.

Berufsschuldirektor  
A. Allard, Duisburg.

Interessant ist es, manchmal in der Sprache des Volkes Ausdrücke zu finden, die nicht deutschen Ursprunges sind, vom Volke aber gebraucht werden, ohne daß es sich bewußt ist, woher sie stammen. In gebildeten Kreisen finden fremde Wörter ja häufiger Aufnahme, und wer zu Beginn des Krieges, als Jagd auf die Fremdlinge der Sprache gemacht wurde zwecks Sprachreinigung, die Menge Fremdwörter gewahrt wurde, wird mir recht geben. Das Sonderbare dabei ist aber die Tatsache, fremde Ausdrücke da zu hören, wo gute deutsche schon vorhanden sind. Diesem Umstande ist aber in etwa, nicht zuletzt durch die Bestrebungen anfangs des Weltkrieges, abgeholfen worden. In den ländlichen Gegenden, z. B. in der Eifel, haben diese Bemühungen keinen Eindruck hinterlassen.

So finden wir nach wie vor die „Andullich“, französisch = andouille, in deutscher Übersetzung eine Art Leberwurst. Es handelt sich um eine stark, hauptsächlich mit Pfeffer gewürzte Wurst aus Fettdärmen, die einige Tage in starkem Pökelliegen müssen, die kurz geräuchert, nachher länger an der Luft getrocknet wird. Für einen anderen als den daran gewöhnten Eifeler Magen würde es sich gerade nicht empfehlen, diese zum Biertrinken reizende Wurst zu verzehren.

Alte Leute vergessen nie, wenn sie weite Wege zu machen haben, z. B. auf dem Kirchweg, dem Besuchgang und wenn sie zum Markt gehen, „dat Parbel“ mitzunehmen. Vielfach waren dies umfangreiche, bunte Familienschirme, wie man sie heute in etwa nur noch über kleinen Marktbuden zu sehen bekommt. Machte man sich fertig, um zum Markte zu gehen, so durfte der Stock nicht fehlen, und das Parbel wurde mit einer Kordel um den Rücken gehängt über den nun auch gänzlich verschwundenen blauen Kittel. Unschwer ist in dem Wort Parbel das französische parapluie = Regenschirm wiederzuerkennen.

Die Eifeler Bauern, die wohl zu keiner Zeit sehr mit Glücksgütern gesegnet waren, versäumten doch nicht die ortsüblichen Wallfahrten zu machen. Jeder mußte wenigstens einmal im Leben in Barweiler oder St. Just gewesen sein. Das waren Wege, die oft nicht an einem Tage erledigt werden konnten, und es mußte unterwegs oder am Wallfahrtsorte übernachtet werden. Damit nun die Kosten für das Übernachten nicht zu hoch wurden und auch teilweise die Wirte nicht genug Betten zur Verfügung hatten, wurde auf dem „Balljask“ geschlafen. Die betreffenden Zimmer wurden ausgeräumt und der Fußboden mit Stroh belegt. Dieses Wort „Balljask“ ist das französische paillasse, in deutscher Übersetzung etwa mit Strohsack zu bezeichnen. Doch kehrt dieses Wort an anderer Stelle im Eifeler Dialekt wieder, ist aber da kaum zu erkennen. Einen albernen, tölpelhaften Menschen bezeichnet man als „Beias“, auch dieser Ausdruck geht offenbar auf das französische paillasse zurück.

Rechtsgeschäfte und Unterschriftsbeglaubigungen werden beim „Notär“ erledigt. Auch hier läßt sich leicht das alte französische Ursprungswort notaire = Notar erkennen. Im Bereiche des code

civil war die Ziviltrauung früher im Gebrauch als im übrigen Reiche. Sie wurde in der Zeit der Zugehörigkeit des linken Rheinufer zu Frankreich vom maire = Bürgermeister vorgenommen; darum heißt es auch heute noch bei alten Leuten, wenn Brautleute zur Ziviltrauung gehen, sie lassen sich „vermaieren“.

Der Eifeler ist mit Gefühlsäußerungen sehr zurückhaltend, auch Dankesbezeugungen vergißt er schon einmal, und darum hieß es früher: „Et hoat noch net emol „Kramerschi“ gesoat. Diese Redewendung „Kramerschi“ ist der dem Eifeler Dialekt angepaßte rein französische Ausdruck grand merci und entspricht unserem hochdeutschen Danke schön.

Daß eine leere Flasche „Pudäll“ heißt, wissen die jungen Leute auch nicht mehr, ebenso kommt der Ausdruck „Bull“, unter dem man eine Art Feldflasche versteht, so langsam in Vergessenheit. Beide Ausdrücke gehen auf das französische bouteille = Flasche zurück und haben sich in der Eifeler Mundart zu den genannten Dialektworten herausgebildet. Nicht unerwähnt bleiben darf eine Straßensprachebezeichnung in meinem Heimatsort. Dort führt nämlich die Hauptstraße, die vom Bahnhof in der Richtung der Burgruine läuft, im Munde der Dorfbewohner den Namen „Schadell“, was nichts anderes als das französische châtell = etwa in der Bedeutung Schloß, Burg zum Ursprung hat. Wenn auch die Form châtell im Neufränkischen nicht mehr vorkommt und dort nur das Wort châtelet = Schloßchen oder gar Gerichtsgebäude zu finden ist, so geht man doch nicht fehl, wenn ein französisches Wort etwa in der Bedeutung des neufränkischen chateau = Schloß, Burg dem Straßennamen „Schadell“ zugrunde gelegt wird. Es wäre doch sehr unwahrscheinlich, wenn man den Ursprung in dem lateinischen castellum suchen wollte.

Fast unveränderte französische Ausdrücke, wie „tujur“ und „tutswit“, in denen man leicht das fremdländische toujours = immer und tout de suite = sofort erkennt sind allmählich aus der Volkssprache verschwunden.

Daß aus der Zeit der amerikanischen Besatzungen keine Sprachreste im Eifeldialekt haften geblieben sind, erklärt sich wohl daher, daß diese Fremdherrschaft von nur kurzer Dauer war. Wohl konnte man in der ersten Zeit der Besatzung Fluch- und Kraftausdrücke, wie etwa „Kardäm“, von der Jugend nachsprechen hören, obwohl diese die Bedeutung „God dammed“ = „G . . . verdammt mich!, nicht kannte. Auch ein anderer Ausdruck, der sich auf kuriose Weise in den Sprachschatz der Eifeljugend eingeschlichen hatte, soll nicht unerwähnt bleiben, da er einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Motorräder der amerikanischen Soldaten nannten die Bauernjungen „Moderrickel“, ein Ausdruck, der in der Eifeler Sprache ebenfalls zu finden ist, jedoch in hochdeutscher Übertragung etwa mit „Mutterjickel“ zu bezeichnen ist, also nichts anderes als ein junges weibliches Ziegenlamm bedeutet.

## 20 Jahre Ortsgruppe Chicago.

Wie sie für ihr Deutschtum und den Eifelverein wirkte und warb. Von Michael Jender.

Das verflossene Jahrhundert hat dem Eifellande in den 40er und 50er Jahren einen wirtschaftlichen Notstand gebracht, der in den 80er Jahren durch Viehseuchen und sich wiederholende Missernten den Höchststand erreichte, so daß öffentlich gesammelt wurde zur Vinderung der „Hungersnot in der Eifel“. Da haben zahlreiche Eifeler ihr Heimatland verlassen, um sich jenseits des Ozeans eine neue, bessere Heimat zu suchen. Damals lagen die Verhältnisse in Amerika für Auswanderer noch günstig, unermessliche Bodenflächen harrten der Bepflanzung und Ausnutzung und boten zähen und fleißigen An siedlern immerhin gute Aussichten. Der Eifelbauer war von Jugend an harte Arbeit auf rauhen Höhen gewohnt, auch hatte er stets äußerste Sparfamkeit üben müssen. Keinem von ihnen ist auf fremder Erde das Glück in den Schoß gefallen, sie mußten alle ringen und schaffen und sich mühsam ermporarbeiten. Ein großer Teil unserer Landsleute fand ihren Erwerb in den fruchtbaren Gefilden am mittleren Mississippi und an den fünf Seen mit Chicago als Mittelpunkt. Den meisten Eifelnern ist es gelungen, sich hier ein eigenes Heim zu gründen, viele erwarben sich durch entschlossenes geistiges Weiterstreben angesehenen Stellungen in geistlichen und weltlichen Berufen. Gleich anderen deutschen Auswanderern sind auch

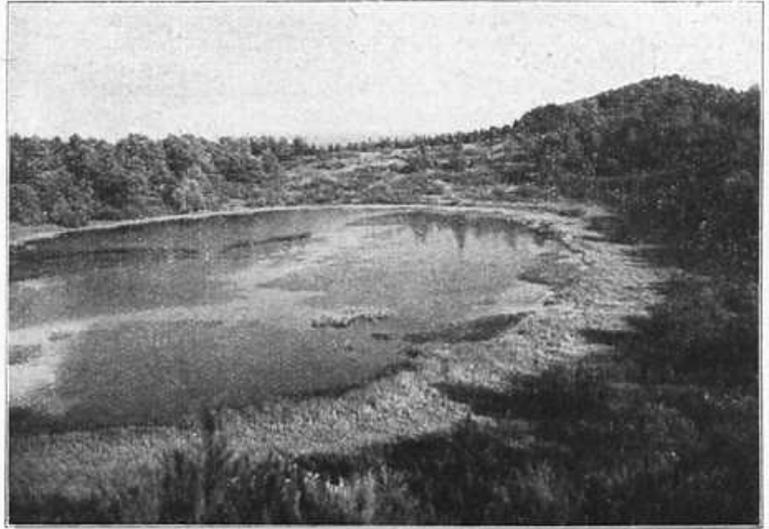
die Eifler Kulturträger in der neuen Welt geworden, die redlich Anteil nahmen an deren wirtschaftlichem Aufschwung zur Weltmacht.

Nicht so glimpflich und ausgleichend hat sich die Verpflanzung in eine ferne fremde Welt im geistigen Innenleben des Eiflers ausgewirkt. Welch ein Meer von Tränen und Abschiedsweh hat sich aufgetan beim Scheiden von den friedlichen Eifelhöhen, bei der langwierigen leidvollen Überfahrt, beim Übertritt in eine flache, kalte und lieblose Umwelt mit fremdem Sprachlaut und rückichtslosem Daseinsringen. Und dann die zehrende Rückerinnerung an die heimatlichen trauten Berge und Fluren, an die Jugendaspielen und Verwandten, an die Bräuche und Lieder und Feste des heimischen Volkstums, von dem sie ein Weltenmeer trennt, das sie wohl für immer verloren haben. Lange Jahre zogen darüber dahin, bis das rauhe, bodenständige Eifelgemüt sich umstellte zur neuen so gemütsarmer Umwelt, aber ein inneres Sehnen und Träumen vom fernen Heimatglück wird wohl niemals ganz verblasen. Hier verlag die sammelnde Statistik, der Eifler verbirgt sein seelisches Ringen, doch wenn er mit Landsleuten zusammentrifft, dann taucht seine Innenwelt auf zum lebhaften Austausch alter, lieber Rückschau ins Heimatland.

Ein Zusammenschluß der Eifler in der neuen Heimat fand mithin fruchtbaren Boden und bedurfte bloß äußerer Anregung. Schon hatten sich die ausgewanderten Luxemburger zusammengefunden in Landsmannschaften. Da brachte das Weihnachtsfest 1911 auch für die Eifler eine Vereinigung, die durch den Anschluß an den schon längst bestehenden großen Eifelverein in der deutschen Heimat besonders ersprießlich und erfolgreich wurde. Auf einem Ausfluge bekam ein treuer Eifler, Jak. Leo Jung aus Chikago, das Eifelvereinsblatt zu Gesicht; er fand Freude am Inhalt und Bildschmuck, und ferne Eifelklänge sprachen auf ihn ein. Auch über die Tätigkeit des Eifelvereins fand er hinreichenden Aufschluß, und nach Rücksprache mit einem einflußreichen Landsmann J. Kaspar Cremer (aus Hontenheim) erbat man allsogleich durch Schriftführer Jul. Berghoff aus Bonn die erforderlichen Unterlagen — zur Gründung einer Ortsgruppe des Eifelvereins in Chikago. Ein Aufruf in dem deutschen katholischen Wochenblatt daselbst führte allen nahen und fernen Eiflern noch einmal die reizvolle Landschaft der alten Heimat vor Augen, pries die Erfolge des Eifelvereins, der bereits 25 Jahre die Heimat betretet hatte, und forderte dringlich auf zum Anschluß. Mit 50 Mitgliedern wurde die Gründung der neuen Ortsgruppe vollzogen, Cremer wurde 1. Vorsitzender und noch eine Reihe weiterer Mitarbeiter, wie Franz Kruell, Christian See, Rohles, Meyer u. a., die zum Teil noch heute im Vorstand tätig sind, traten ihm mit treuer Hingabe und erstem Rat zur Seite. Im Januarheft des Jahres 1912 berichtet das Eifelvereinsblatt von der vollzogenen Gründung. In dem Anschreiben meldet die neue Eifelgemeinde aus der Ferne: „Die neue Ortsgruppe Chikago soll Ihnen beweisen, daß auch im fernen Westen, fern der Heimat am Michigansee, des Eiflers Herz in Treue und Liebe zur Heimat schlägt.“ Der Vorsitzende Landrat Dr. Kaufmann widmet der erfreulichen Neugründung besonderen Dank und Glückwunsch des Heimatvereins und erhofft eine dauernde glückliche Zusammenarbeit.

Zwanzig Jahre sind seither ins Land gezogen, und der Anschluß der fernen Landsleute hat sich erfolgreich und segensreich ausgewirkt. Schon nach dem ersten Vereinsjahre sahen wir ihre fernen Vertreter auf dem Jubelfeste in Erier, und ihr Wortführer Karl Rohles konnte bereits im Namen von über 400 Mitgliedern dem Eifelverein versichern, was dieser für die von der Scholle gelösten Landsleute da drüben bedeute: ein Hort der Erinnerung, ein Trost in der Trennung, ein Quell vaterländischen Empfindens, eine Mahnung zum Zusammenhalt. Dem Vorsitzenden Landrat Kaufmann, und noch dreien seiner Mitarbeiter in der Führung des Hauptvereins überreichte er als sichtbaren Ausdruck der engen Verbundenheit goldene Denkmünzen mit kunstvoller Umrahmung des Vereinsabzeichens, die heute noch mit besonderer Wertschätzung getragen werden. Gleich dem Hauptverein hat auch die Ortsgruppe Chikago alle Hemmnisse im bald folgenden Weltkrieg standhaft überwunden, wenn auch die schweren Erschütterungen ihrer Weiterentwicklung nicht günstig waren. Die beiden belgischen Ortsgruppen Brüssel und Antwerpen wurden von der Kriegserbitterung hinweggespült; die Ortsgruppe Chikago aber hat dem Eifelverein und dem Deutschtum die Treue gewahrt. Noch kurz vor Kriegsausbruch hat ihr Mitglied Prof. Pauth auf der Koblenzer Jahrestagung in herrlicher Rede die Anhänglichkeit zur deutschen Eifelheimat dargetan; wie konnte er ahnen, daß diese Treue sich so bald schon erproben sollte! Schon Mitte 1915 fanden die Eifler trotz aller politischen Bedrängnis in ihrer zweiten Heimat den Mut, ihrem Präsidenten Wilson in einhelliger gebarnischer Wotschaft über die sich stets steigenden Munitionslieferungen zu beschweren; blutenden Herzens sahen sie zwei Jahre später ihre Landsleute, vielleicht manche ihrer Söhne, hinüberfahren zum blutigen Ringen gegen ihre Lieben im alten Vaterlande. Aber ihr Herz, ihre Treue verblieb unentwegt der deutschen Heimat, und eine namhafte Spende reichte sich an die andere, bald zugunsten des Roten Kreuzes, bald zur Kriegshilfe für dürftige Eifelbewohner, trotz aller Anfeindung und geschäftlichem Nachteil.

Auch die Nachkriegszeit war der Ortsgruppe Chikago nicht förderlich. Das allzu frühe Ableben des sehr geschätzten Vorsitzenden Cremer und die sogenannte Prohibition, die den beliebten Zusammenkünften der Eifler in Cremers Weinstuben ein Ende setzte, dazu die weiten Entfernungen, in der riesenhaft anwachsenden Großstadt, nicht zuletzt die Erschwernisse der Wirtschaftslage durch Bankkrachs und Arbeitslosigkeit brachten auch in der dortigen Eifel-



Kratersee Windborn auf dem Mosenberg bei Manderscheid.

gemeinschaft Stillstand und Zersplitterung. Die Eifler, die nach dem Kriege aus Deutschland kamen, waren zudem in ihrer Lebensart schon ganz anders eingestellt: sie suchten nach den Sitzungen Unterhaltung, die Entbehrungen in der Heimat wollten sie in der Ferne ausgleichen durch Sport und Tanz und Erheiterung. So mußte sich auch hier die Vereinsleitung umstellen zur neuen Lebensrichtung. Der jetzige Vorsitzende Michael Eisen erwarb sich rasch allgemeines Zutrauen. Im Verein mit dem langjährigen hochverdienten Schriftführer Franz Kruell, dem getreuen Eckhardt des Heimatfinns und Deutschtums Christian See, und unter fleißiger Mithilfe von Jak. Jung ist ein reges neues Vereinsleben angebahnt worden, das die schönsten Erfolge verspricht. Eine besondere Damen-Gruppe fand lebhaften Anklang, Unterhaltungsabende mit Picturbildern, Musik und Gesang werden fleißig besucht, sogar ein öffentlicher Eifelball im letzten Jahre brachte vollen Erfolg. Unter Jungs Leitung übt ein Gesangsverein allwöchentlich deutsche Chöre undlieder aus unserm schönen Eifelliederbuch, kurz, ein reges Vereinsleben zaubert unsern dortigen Landsleuten ein treues Bild der Heimat vor Augen, das magisch wirkt und wirbt für unsere schönen Ziele. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das dortige „Katholische Wochenblatt“ in deutscher Sprache an dieser Werbung stets treue Mithilfe geleistet hat in vielseitigster Art, wodurch die Tätigkeit der Ortsgruppe in weite Kreise der zumeist katholischen Landsleute getragen wurde.

Nun verbleibt uns zum Abschluß unserer Darstellung noch eine kurze aber recht bedeutsame Erörterung über die Stütze und Förderung unseres überseeischen Zweigvereins durch den Haupt-eifelverein in der alten Heimat, der unter seiner geschickten vorausschauenden Führung gerade in jüngster Zeit hierzu neue Mittel und Wege gesucht und gefunden hat. Wie das Eifelvereinsblatt des Hauptvereins in all den Jahren und vor allem in der neuen zeitgemäßen Umgestaltung den Zusammenhalt, die Belebung der Vereinsziele und der Liebe zur Heimat jenseits des Ozeans besonders wirksam vertreten hat, das haben wir im Laufe der Jahre des öfteren dargelegt und durch herzliche Zustimmung aus dortigem Leserkreis bezeugt. Nun hat sich seit 1926 der Eifelkalender dem Vereinsblatt als höchst wirksames Bindeglied und Werbemittel hinzugesellt. Er bietet alljährlich unter Kaufmanns Leitung bei geschickter Zusammenstellung das Beste aus dem Schrifttum des reizvollen Heimatlandes, das durch künstlerischen Bildschmuck angenehm belebt wird. Wohl waren die Mitglieder der Ortsgruppe Chikago bisher recht fleißige Bezahler des Eifelkalenders. Aber sie sind nur ein verschwindender Teil all der Hunderte von Eifler Landsleuten, die zerstreut und weitab wohnen, die weder vom Eifelverein noch von seinem belebenden Befegut irgendwelche Kenntnis haben. Da fand der Vorsitzende Geheirat Kaufmann die einzige wirksame Lösung, auch diese Kreise der Landsleute durch Feststellung möglichst zahlreicher Anschriften zu erfassen und alsdann mit unserm Vesteoff aus der Heimat zu erfreuen und zu werben. Durch dankenswerte Vermittlung der Regierungspräsidenten von Erier, Koblenz, Aachen und Köln wurden die behördlichen Amtsstellen der

Eifelkreise angewiesen, Erhebungen anzustellen bei solchen Bewohnern, von denen Verwandte in Amerika leben, zugleich mit genauer Feststellung der Anschrift, der Auswanderungszeit und des früheren und jetzigen Berufs. Diese Erhebung, die besonders eifrig durch Regierungspräsident Dr. Saassen in Erier gefördert wurde, zeitigte bereits jetzt schon ein erfreuliches Ergebnis; über 1500 Anschriften hat man ermittelt, die auch dem Verein für das Deutschtum im Ausland mitgeteilt wurden. Die Ortsgruppe Chikago war recht erfreut über diese Feststellungen und übernahm es nun, durch Postkarten mit Rückantwort sich unmittelbar an die bezeichneten Landsleute zu wenden des Inhalts: Der Eifelverein habe den Wunsch, mit dem betr. Herrn in Verbindung zu treten, um die Stärkung des kulturellen Zusammenhalts mit der Eifelheimat anzubahnen. Es folgt dann der Hinweis auf den Inhalt des Eifelkalenders und die Bitte um rechtzeitige Bestellung. Der Erfolg hat schon recht erfreulich angefallen, wie mir eine freudige Meldung des Herrn Kruell besagt, die abschließt mit den Worten: „Zusammen mit dem Hauptverein rühren wir jetzt eifrig die Werbetrommel. Sehr interessant sind die Antworten, die ich auf die Anschriften erhielt. Durch diese neugewonnenen Mitglieder wird der Eifelverein im ganzen Lande bekannt; denn diese haben wieder Freunde, die auch ihrerseits weiterwerben.“ Kruell hat zahlreiche Bestellungen, und nach Versand der Kalender und Vereinsblätter viele Beitrittserklärungen und herzlichste Zusicherungen erhalten, die er in vielen Proben der Schriftleitung zusandte. Ihre Bekanntheit kann ich leider hier nur in einzelnen Belegstücken wiedergeben.

Michel Thiel aus Jonia, Jowa: Herzlichsten Dank für die schönen Vereinsgaben, Eifelblatt und Kalender. Ich habe bisher nie etwas vom Eifelverein gehört. Schreiben Sie mich ein als Mitglied. Ich sende Ihnen noch vier weitere Adressen. — Nach der Bestellung sagt Jakob Rossbach aus Genesee, Idaho, noch bei: Die Antwort hat sich lange verzögert. Im Westen auf den Farmen haben die Leute den Briefkasten an der Landstraße, denn der Briefträger kommt nicht ans Haus. Man kann ihm das nicht verdenken, wenn er jedesmal 1,5 Meilen abzuweilen muß. Seit 1885 bin ich hier im Land. Ich stamme aus Hiltzingen an der Mosel. Anna Krämer, Omaha, sendet Beitrag, macht Bestellung und sagt bei: Wir kommen aus Weisach und würden uns freuen, von andern Mitgliefern zu hören, die auch aus dieser Gegend kommen. Matthias Zimmer, Galedon: Ihre Karte hat mir große Freude gemacht. Gern will ich Mitglied Eures Eifelvereins werden. Bin schon 39 Jahre hier, habe aber unsere liebe Eifel noch nicht vergessen. Bitte, lassen Sie mich mal wissen, wie Sie meinen Namen gefunden haben. Ich komme aus Schöndorf. (Herr Kruell sagt diesem Briefe an: Er hat mehrere Kalender bestellt; ich muß ihn mir warm halten, dort im Staate wohnen sehr viele Eifler.) Charlotte Jenden, Southport, Connecticut: Wir sind freudig überrascht, daß es hier einen Eifelverein gibt, war mir neu. Im Eifelblatt und -kalender werden wir jetzt über unsere romantische Eifel lesen. Nirgends liest man hier sonst etwas darüber. Früher war ich im Eifelverein in Hellenthal und im Bonner Schluß. Gern will ich jetzt als Eifler meine Erinnerungen aufschreiben. Mein Mann möchte selbstverständlich auch Mitglied werden. Anton Junt, Annaheim, Kanada: Das Eifelblatt vom Dezember habe ich erhalten, habe es schön gelernt. Es bringt treue Wiedergabe der Heimat mit ihren grünen Bergen und schattigen Wäldern, den blühenden Städtchen und stillen Dörfern. Nun freue ich mich auch auf den Eifelkalender, der noch nicht angekommen ist. Ich muß Sie und die andern Eifler begrüßen, welche hassen, hier in Amerika eine Ortsgruppe zu gründen. Koffig kann man jetzt die Zeiten nicht nennen, gar nicht in Kanada. Jeder hat ja satt zu essen, aber ich muß mir bald da, bald dort Arbeit suchen. Ich stamme aus Schleid. — (Kruell fügt an: Der Mann schreibt öfters, hat fürchterlich Heimweh, kann ihm das nicht verdenken in solch gottverlassener Gegend, werde ihm schon genügend zum Lesen schicken.)

Mit dieser kleinen Auslese eines umfangreichen Briefwechsels unserer Vereinsfreunde in Chikago müssen wir auch unsere Rückschau auf die Tätigkeit der dortigen Ortsgruppe beschließen. Doch trotz der gebotenen Kürze haben wir Einblick nehmen können in die rege Arbeitsleistung der treuen Landsleute und zum Schluß Auschau gewonnen auf eine vielversprechende Vereinszukunft.

Habet herzlichsten Dank, Ihr lieben deutschen Eifler im fernen Westen, für die rege, treue Vereinsarbeit während zweier Jahrzehnte, für die Opfer und die Treue in trüben Tagen, für den neubelebten Vereinsinn und Werbeeifer der Gegenwart. Die schier endlose Weite eines Weltmeeres hat uns nicht Trennung, sondern engste Verbundenheit gebracht. So sollen seine Wellen auch jetzt auf weitere glückhafte Zusammenarbeit den herzlichsten Vereins- und Wandergruß hinübertragen:

Frisch auf!

## Heimweh.

Sage mir, was ist dir wieder,  
Daß du so die Augen senkst?  
Suche die Gedanken nieder,  
Die du nach der Heimat lenkst!

Auch die fremden Wälder grünen  
Voller Glanz und voller Duft  
Und von Sonnengold umfahnen  
Steigt die Lerche in die Luft.

Ob, daß sie auf ihren Flügeln  
Fort mich trüge, ruhig, fest,  
Bis ob heimatischen Hügeln  
Sie herab die Schwingen läßt!  
Ob die Wälder noch so funkeln  
In der Morgenjohannislicht —  
Meine Augen sind im Dunkeln,  
Denn die Heimat ist es nicht.

Agnes Delmere.

## Eifelhumor.

Eine Begegnung. Erzählt von Paul Schroeder.

Um die Zeit, als die Automobile auf Eifelstraßen noch selten waren, als sie noch hundert Meter gegen den Wind nach Teufelspuk stanken und anderen unangenehmen Dingen, als die Pferde noch in den Graben sprangen und die Ochsen noch wild wurden, da geschah diese Geschichte.

Jrgendwo an der Köln—Erierer Landstraße wohnte ein Mann, den man Schaffrath nannte, seines Zeichens Lumpenhändler. Er lag den lieben langen Tag bei Sonnenschein und Regen mit seinem kleinen struppigen Gaul auf der Straße, den Wagen voll Papier, Lumpen, Knochen und Gerümpel aller Art. Wenn im Sommer die Straße brannte, pflegte er, auf dem Wagen sitzend, einen festen Schlaf zu tun, da er sich auf das alte erfahrene Pferd verlassen konnte und die Landstraße meist still oder nur wenig belebt war.

Von diesem Schaffrath, dem man nachsagt, daß er ebenso beliebt wie selbstbewußt war, erzählten Eifler Bauern mir vor Jahren folgende Geschichte.

Als an einem Sommertag Schaffraths Gefährt wie üblich mitten auf der Landstraße einherholperte, indes der Besitzer oben auf dem Wagen hockte und schlief, fuhr ein Automobil langsam hinter dem Wagen her und hupte unausgesetzt, weil es nicht vorbeikam. Es dauerte eine geraume Weile, bis der Lumpenhändler sich erhob, mürrisch aussah und schließlich sein Fuhrwerk langsam zur Seite lenkte. Genau so weit, daß das Automobil mit Mühe vorbeikam. Es überholte dann auch das Fuhrwerk, hielt an, und ein Herr wettete auf den Lumpenhändler ein, weil er schlaf, statt sein Gefährt so zu lenken, wie es in der Ordnung sei. Zum Schluß sagte er: „Sie scheinen nicht zu wissen, wer ich bin! Ich bin der Landrat!“ „Und ich der Schaffrath,“ sagte gleichmütig der Lumpenhändler, schob sich den Hut zurecht und hockte sich wieder hin, weiter zu schlafen.

Diese Begegnung soll dem Landrat so große Freude gemacht haben, daß er sie noch nach Jahren bei jeder möglichen Gelegenheit zum besten gab.

## Eifelsommer.

Von Heinrich Kuland.

Ein Bliz verjstcht im Grund des Maars,  
Und eine Wolke, regenschwer,  
Sinkt hinterm Fichtenwald ins Tal.

Nun finde ich den Weg nicht mehr;  
Im Korn verschwand das alte Mal.  
Die Blicke suchen müd umher:  
Zu grell traf sie der Wetterstrahl.

In Ebereschen wüblt der Wind,  
Wie Perlen fällt die reife Frucht.  
Ein Ahrenrauschen hebt sich lind,  
Dann schwillts, ein Meer in weiter Buchtl!

Marias Bild verlassen steht,  
Die Beter blieben alle fern.  
Der bunte Kranz ist längst verweht,  
Und aus der Krone fiel ein Stern.

Sie merkt es nicht, sie merkt es nicht,  
Besorgt hebt sie die milde Hand;  
Und wie sie leis den Segen spricht,  
Füllt goldner Glanz das weite Land.  
Ein Bliz verjstcht im Grund des Maars,  
Und eine Wolke, regenschwer,  
Sinkt hinterm Fichtenwald ins Tal.

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Fronfuhren in der Eifel.

Die Karolinger hatten die Abtei Prüm mit einem großen über Eifel, Ardennen und noch weiterhin zerstreuten Grundbesitz ausgestattet. Die Abtei besaß an vielen Orten große Höfe, die sie von eigenen Knechten unter einem Wirtschaftsbeamten bewirtschaften ließ. Zu jedem dieser Herren- oder Fronhöfe gehörten eine Anzahl von abhängigen Höfen. Die Inhaber dieser Höfe, die Höfer genannt, waren verpflichtet, bestimmte Arbeiten zu verrichten, wenn die Knechte des Haupthofes hierzu nicht ausreichten. So mußten sie einige Morgen Land pflügen, mähen, ernten usw. (s. Riefen im Eifelvereinsblatt 1931, S. 39). Diese Arbeiten wurden nicht ohne Gegenleistung ausgeführt und sind im Westen niemals so drückend gewesen, wie es sich im Osten herausgebildet hat. Die Fronhöfe waren auch die Sammelstellen für die Abgaben und Steuern. Diese bestanden meistens aus Naturalieferungen, wie Getreide, Vieh, Wachs, aber auch Erzeugnissen des Gewerbesleißes wie Schüsseln, Tuch usw. Sie wurden durch einen genau organisierten Fuhrdienst nach Prüm gebracht, wo sie im Kloster verbraucht oder aber verkauft wurden. Diese Fuhren mußten bestimmte Hintersassen auf Höfen, die der Abtei gehörten, machen. Sie waren dafür von anderen Abgaben mehr oder weniger befreit.

Eine Quelle für die Wirtschaftsweise des früheren Mittelalters besitzen wir in dem Güterverzeichnis der Abtei Prüm vom Jahre 893. Um 1220 hat der damalige Abt Caesarius zu diesem Verzeichnis Bemerkungen gemacht, in denen er einzelne Stellen erläutert.

Nach dem Güterverzeichnis waren von vielen Höfen die Bauern verpflichtet, jährlich eine bestimmte Zahl Karren Mist auf die Äcker des Klosterhofes zu fahren. So fuhren in Kommerheim 30 Höfer zusammen 150 Karren Mist, in Iversheim 27 Höfer zusammen 270 Karren. In Kesseling fuhr der Waldhof Cransceit 8 Karren, in Uhrweiler ein Höfer 15 Karren. In Enzen waren 9 Höfer, von denen jeder 5 Karren, in Rheinbach 49 Höfer, von denen jeder 10 Karren Mist fahren mußte.

Ferner mußte Loh gefahren werden. Die große Menge zeigt, wie ausgedehnt schon in der Karolingerzeit die Gerberei in der Eifelgegend war. Die Loh wurde nach Fuhren, vielleicht auch nach Gebinden gemessen. Es mußten Loh fahren in Kommerheim ein Höfer 6 Karren und 30 Höfer zusammen 150 Karren, je ein Höfer in Kalenborn 4 Karren, in Sarresdorf 5 Karren, in Trittenheim 5 Karren, in Schweich 15 Höfer je 5 Karren.

In Wick (Vic) im Bistum Metz besaß die Abtei Prüm eigene Salzwerke. Die Aufseher und Arbeiter erhielten ihren Lohn in Salz, wenn für das Kloster Salz geboten wurde. Im Winter wurde der Betrieb verpachtet, wofür 300 Scheffel Pacht abzuliefern waren. Die Prümer Hofleute in Remich mußten so oft es ihnen befohlen war, zu Schiff nach Metz fahren und von dort das herrschaftliche Salz nach Schweich fahren. Von hier wurde das Salz zum Kloster Prüm über Land in das herrschaftliche Magazin gefahren.

Vielfach mußte Wein und Getreide nach Prüm oder Zwischenstationen in Fronen gefahren werden. Für diese Fuhren wird in den Güterverzeichnissen das Wort *angaria* gebraucht. *Angariae* waren im Römischen Reich die Verpflichtungen zum Stellen von Tieren und Leuten für den Transport von Staatsgütern, Soldaten, Beamten.

Die Hofbauern von Bilanz bei Bastnach in den Ardennen waren verpflichtet, in den Monaten Mai und Dezember je eine Engerfahrt zu machen. Auf seinem Ochsenkarren mußte jeder 12 Scheffel Korn oder 20 Scheffel Hafer fahren. Die Hofleute von Malbonpré an der Ourthe mußten 8 Karren Wein, im November 160 Scheffel Hafer oder 80 Scheffel Korn fahren. Von 15 Hofmännern von Holler bei Wampach in Luxemburg mußte jeder 2 Engerfahrten machen, eine mit Wein, eine mit Hafer. Die Höfe, die um Prüm und Altenahr lagen, fuhren insgesamt 250 Karren Wein oder Getreide nach Prüm und nach Münster-eifel. In

Wischel bei Altenahr waren 31 und  $\frac{1}{2}$  Höfe, jeder mußte 2 Engerfahrten machen, eine mit Wein, die andere mit Hafer. In Vetur waren 12 Höfer, von denen jeder verpflichtet war, eine Engerfahrt nach Altenahr und Achen zu machen. Von Semerich bei Braubach im Taunus mußten 23 Hofleute eine Fahrt nach Prüm und eine nach St. Goar machen. 3 Hofleute von Schönau bei Münster-eifel hatten die Pflicht, je eine Engerfahrt von Altenahr nach Münster-eifel und von dort nach Prüm zu machen.

Wie diese Fahrten ausgeführt wurden, zeigen die Angaben über Malbonpré an der Ourthe. Hier wird von einem Manne Haistofuß angegeben, daß er im Oktober mit 2 Ochsen und einem Karren eine Engerfahrt an die Mosel machen muß. Er bekommt dafür 1 Brot und 2 Sester Wein. Im November und Mai mußte er 10 Malter Hafer oder 5 Malter Weizen nach Prüm fahren. Hierfür bekam er 2 Brote, Fleisch und 3 Maß Bier.

Für die Verwaltung des weit auseinanderliegenden Besitzes unterhielt Prüm einen ausgedehnten Nachrichtendienst. Mindestens 76 Gehöfer von den Höfen und Orten Iversheim, Weingarten, Eicherseid, Röthen und aus der Umgegend von Münster-eifel waren verpflichtet, entweder zu Fuß oder zu Pferd Botendienste zu leisten nach Prüm oder Achen oder Rölln oder St. Goar. Ferner mußten Botengänge besorgen 30 Höfer, die gestellt wurden von den Orten und Höfen Wallersheim, Kalenborn, Sarresdorf, Malbergweich und Mötisch.

Im Prümer Güterverzeichnis werden über 700 Fuhren aufgeführt, die jährlich gestellt werden mußten. Die Abtei hatte also einen sehr umfangreichen Güterverkehr eingerichtet. Die Mengen an Getreide und Wein überstiegen bei weitem den Eigenbedarf der Abtei. Viel wurde verkauft. Um den Wein abzusetzen, gab es im Mittelalter die Einrichtung des *Bannweines*. Der Grund- und Bannherr hatte das Recht, eine bestimmte Zeit lang im Jahr allein Wein zu verkaufen und seinen Hofleuten während dieser Zeit den Verkauf der eigenen Weine zu verbieten. In den Weistümern von Birresborn und Büdesheim ist angegeben, wie dies gehandhabt wurde: „Item weist der Schöffe den Herrn, daß er den Bannwein legen kann in den Hof in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Wenn der Wein 6 Wochen und 3 Tage liegt und nicht ausgezapft ist, dann soll der Herr demjenigen Höfer, der noch nicht einen halben Sester getrunken hat, einen Sester auf sein Dach schütten. Läuft der Wein dann zu Tal, dann soll der Höfer ihn bezahlen. Läuft er aber zu Berg, dann braucht der Höfer nichts zu zahlen.“ Da der Wein aber niemals bergauf fließt, mußte der Höfer also auf jeden Fall bezahlen. Ein Sester Wein ist 5—7 Eiter.

Im späteren Mittelalter wurde an vielen Stellen das Getreide nicht mehr in Natur abgeliefert, sondern die Abgabe durch Zahlung einer bestimmten Summe Geldes abgelöst. Die Engerfahrten für Wein, von den Gütern an der Mosel zu den Fronhöfen oder zur Prümer Abtei haben sich aber bis zum Ende der Abtei erhalten. Auch andere Grundherrn in der Eifel haben die Verpflichtung zu Moselfahrten den von ihnen abhängigen Leuten auferlegt.

Bei dem Wort Fronfuhren denkt man an eine ungerechte, harte Bedrückung der Bauern durch ihre Grundherren. Ob dies Urteil richtig ist, mögen die Weistümer aus der Prümer Gegend zeigen. Sie enthalten genaue Bestimmungen darüber, wie diese Fahrten unternommen wurden. Es muß berücksichtigt werden, daß diese Fahrten der Entgelt für einen Teil der Pacht war, die dem Grundherrn zustand.

Von Sondenbrett mußten jährlich 3 Engerfahrten im Herbst und eine im Mai gemacht werden. Wenn diese Fahrten stattfinden sollten, mußte der Herr dies 14 Tage vorher dem Gehöfer ankündigen, und zwar im Herbst zwischen Michaelis und Martinstag. Im Weistum steht noch: „Und wenn der Herr darum bittet, dann soll er so lieblich (freundlich) mit dem Gehöfer werden, daß dieser zufrieden sei.“ Es kam auch vor, daß der Lehmann die Knechte, die

die Fronen bestellten, zum Essen einlud. So heißt es in Wollme-  
rath: „Dann sollen die Knechte so viel Brot bringen, als sie und  
der Lehnmann und sein Gefinde essen, und eine Flasche Wein. Dann  
soll der Lehnmann sein Mus kochen und nicht schlechter, sondern eher  
besser als sonst, den Knechten zu essen geben so gut oder schlecht als  
der Lehnmann mit seinem Gefinde ist. Damit sollen die Knechte zu-  
frieden sein. Wenn aber die Flasche mit dem Wein vergossen wäre,  
dann soll der Lehnmann den Krug mit Wasser an die Siedel (Sessel)  
hängen, damit des Herrn Abts Knechte keinen Durst leiden.“ In  
allen Weistümern ist als Zeit für die Moselfahrten der Mai und  
Herbst angegeben, also Jahreszeiten, in denen die Leute es so ein-  
richten konnten, daß ihre Wirtschaft nicht durch ihre Abwesenheit  
gestört wurde. Von den 8 Engersfahrten von Birresborn muß-  
ten 4 am Walpurgistag und 4 am Martinstag gemacht werden.

In allen Prümer Weistümern wird angegeben, daß der Zielort  
an der Mosel zwischen Hagenport und Konzerbrück liegen muß.  
Nach dem Weistum von Büdeshcim gehörten 4 Männer zu  
jedem Wagen, und zwar zwei zum treiben der Pferde, einer soll den  
Wagen halten (also bremsen, Hemmschuh anlegen usw.), der vierte  
soll „der Pöen warten“ (Cuhne-Achsnagel), damit sie nicht aus-  
springt. „Das war ihnen vorgeschrieben, damit sie dem gnädigen  
Herrn seinen Wein versorgen; und so solches nit gefchehe, sollen  
meinem Herrn die Pferd vor der Deichsel verfallen sein, doch mit  
Gnade.“

Wenn die Last, die ein Wagen laden mußte, angegeben ist (siehe  
weiter unten), dann kommt in den Weistümern oft der Zusatz vor:  
„Außer Wasser und Stein“. Es war also damals üblich, immer ein  
Gefäß mit Wasser am Wagen mitzuführen für den Fall, daß sich  
die hölzernen Achschenkeln oder die Räder heißgelaufen hatten.  
Ebenso wurden auf den Wagen Steine mitgeführt, um sie beim  
Halten oder bei steilen Stellen unter die Räder legen zu können.

War den Höfem geboten zu fahren, dann mußten sie auf den  
Herrnhof fahren und dem Schultheis anmelden, daß sie bereit seien  
zu fahren. Sie sollten weiter den Schultheis bitten, für sie einen  
Bürgen einzusetzen: Für den Fall, daß sie Schaden oder Unfall er-  
litten, konnten sich Frau und Kind an diesen wenden. Hatte der  
Schultheis einen Bürgen ernannt, mußten sie abfahren.

Wenn die Fuhrleute abends an der Mosel angekommen waren,  
bekamen sie eine Suppe und „Weins genug“. Auch für die Ver-  
pfllegung der Zugtiere war gesorgt. Im Manderscheider  
Weistum heißt es, daß von Bettenfeld und Mersfeld 3  
Moselfahrten gemacht wurden. In Klüfferath oder in Pies-  
port soll geladen werden. „Sie sollen liegen zu Himmerod auf  
dem neuen Hof auf dem Pefch, da sollen sie Weidung haben.“

War an dem befohlenen Ort der Wein, den die Leute laden  
sollten, nicht da, dann mußten sie einen Tag „von einer Sonne zur  
andern“ warten. Wurde der Wagen dann nicht beladen, dann sollte  
der Fuhrmann an die Mosel gehen, dreimal mit der Peitsche ins  
Wasser schlagen und danach heimfahren „und dem Herrn seine Fahrt  
bezahlt haben.“

Vaden mußte jeder Wagen 4 Ohm Wein „außer Wasser und  
Stein“. Ein weiteres halbes Ohm dürfte er aber nicht liegen lassen.  
1 Ohm ist 140—160 l Wein. Wenn der Fuhrmann aber gezwungen  
wurde, mehr wie 4 Ohm zu laden und dadurch ein Unfall entstand,  
dann sollte er dafür keine Schuld haben. Von jedem Faß bekam der  
Fuhrmann ½ oder 1 Sester Wein, also 2,5 bis 7 l. In einigen  
Weistümern war vorgeschrieben, daß jeder Fuhrmann für jede Meile  
1 Quart Wein = rund 1¼ bis 1½ l bekam.

Hatten die Fuhrleute den Wein im Frohnhof oder in Prüm abge-  
laden, dann mußten sie Essen bekommen, und zwar zweierlei Brot,  
zweierlei Fleisch und zweierlei Wein, oder, wie es an einer anderen  
Stelle heißt: zweierlei Brot, Wein und Herrenkost. Hieran soll sich  
jeder Fuhrmann gültlich tun. Er soll aber nicht zuviel trinken. Denn  
wenn er „sich mit dem Essen und Trinken übermäßig hält“, so daß  
er beim Herausfahren an das Tor stößt, dann muß er Buße zahlen.

Wenn eine Engersfahrt nicht nötig war, dann mußte der Gehöfer  
6 Gulden, wie es von alters üblich ist, zahlen.

Auch nach anderen Orten als zur Mosel waren Fronfahrten vorge-  
schrieben. Der Prümer Hof zu Kesseling mußte jährlich 2 Fuder  
Wein von Walporzheim auf die Burg des Kurfürsten von  
Röln in Altenahr fahren. Der Essener Hof in Ahrweiler  
hatte die Verpflichtung, 4 Ohm Wein jährlich abwechselnd nach  
Breisig und nach Godesberg zu fahren. Die Hofleute sollen  
den Wein auf ihre Kosten laden, der Besitzer des Hofes und die  
Hofleute sollen sich in die Fuhrn teilen. Wenn die Fahrt beendet ist,  
sei es nach Breisig oder nach Godesberg, dann soll man den Fuhr-  
leuten und den Knechten zu essen und trinken geben. Den Pferden

aber Rauhfutter vorwerfen. Wenn sie wegfahren, soll man ihnen  
1 Malter Hafer mitgeben. Der Hafer soll zur Hälfte dem Besitzer  
des Hofes und den Hofleuten gehören.

Wie genau nach altem Herkommen verfahren wurde, zeigt das  
Weistum von Scheidweiler. In ihm wurde gemessen, daß dem  
Grundherrn, dem Abt von Springiersbach alle 3 Jahre eine  
Steinfahrt zustehe. Der Lehnmann sei schuldig, zu Daun auf der  
Steinkaulle einen Mühlstein zu laden und ihn bis zum Ell-  
scheider Tunnel (tumulus?) zu fahren. Oder er soll ihn dort  
finden und eine Bannmeile Wegs fahren dahin, wo der Stein nötig  
ist. Oder man soll den Mühlstein holen in Uderscheid auf der  
Kaulle, da laden und nach Bruchscheid „an den Stein“ fahren.  
Oder man findet ihn in Bruchscheid und soll ihn eine Bannmeile  
wegs fahren, wo er gebraucht wird. Die Strecke war also in Teil-  
strecken aufgeteilt, damit die Zugtiere nicht überanstrengt wurden.

Die Fronfahrten waren, wie die althergebrachten Weisungen  
zeigen, nicht sehr drückend. Anscheinend haben die Bauern diese  
Fahrten auch gerne gemacht. Denn in der Prümer Gegend hat sich  
hieraus ein Fuhrgewerbe entwickelt. Im Jahre 1816, als die Fron-  
fahrten schon über 20 Jahre abgeschafft waren, schreibt Scherz von  
der Eifel, daß das Fuhrwesen ein großer Nachteil für den Ackerbau  
sei. Die Bauern durchführen mit Fracht halb Europa und ver-  
säumten dadurch ihre Ackerwirtschaft. Kurz, der hiesige Einwohner  
sei mehr Handels- als Ackermann und oft, besonders bei dem Fuhr-  
wesen, zu seinem Schaden. Das bis zum Aufkommen der Eisenbahn  
in der Prümer Gegend lebhaft betriebene Fuhr- und Transport-  
wesen ist aus den Engersfahrten entstanden und auf eine Einrichtung  
aus der Karolingerzeit zurückzuführen.

Karl Zimmermann.

## Maar im Gewitter.

Von R. Bauer, Saarbrücken.

Hier oben, auf der lustigen Höhe, geht ein frischer, früher Herbst-  
wind. Ist der ein munterer, rauher, verwegener Gefelle Ei, wie der  
in unser Gesicht schneidet und um unsere Ohren bläst, pfeift, heult,  
tobt, rast! Und über uns jagen viele, grau-weiß-schwarze Wolken  
und Wölkchen dahin wie eine graue, wirrig durcheinander hezende  
Meute, unseren heißen Blicken die liebe, ersehnte Sonne verbergend.  
Schwere, düstere, regenschwangere Nebelfetzen, abenteuerliche Ge-  
stalten, wogen und wallen und senken sich vor und um uns herab  
auf die hohen, kahlen Eifelberge und die lieblich tiefen Eifeltäler  
und verhängen uns die Aussicht in das schöne, weite Eifelland. Gib  
acht! Siehst du nicht die zitternde, schwarze Wolkenwand dort  
drüben, die, zwischen Himmel und Erde sich einschubend, unheilkün-  
dend auf uns zukommt?

Gewitter!

Was für ein herrliches Naturschauspiel bietet sich jetzt vor  
unseren Augen! Da liegt, wie ein unheimliches, Angst und Schrecken  
einschöpfendes, finster-drohendes Zyklopenauge aus der stillen, schau-  
rig-schönen Eifelandschaft hervorlugend, das Maar: es scheint  
zu brennen: Auf dem dunklen, schwarzen Wasser schwimmen sich  
brechende, rot-weiß-gelbe Feuerzungen unzähliger Flammen und  
Flämmchen, gekreuzten Schlägern gleichend. Aus der Tiefe dringt  
das widerhallende Krachen, Tosen und Brüllen des Kraters an unser  
Ohr. Grausiges Begimmen!

Kalt ist's. Der Regen peitscht unbarmherzig unsere ermatteten  
Glieder von allen Seiten; er dringt durch uns. Wir nehmen unsere  
Zuflucht in der still-trauten, uralten Kapelle. Vor dem alther-  
würdigen Madonnenbild brennen flackernd ein paar Opferkerzen.  
Der betrübten Mutter Blick strahlt tiefstes Herzeleid und Weh.  
Verdorrt ist auf dem Altartische das Sträußlein Herbstblumen, das  
sicherlich zarte, treu-liebende Kinderhände der mater dolorosa ge-  
wunden. Ein leichtes Zucken geht durch feinen großen, schwarzen, an  
den kahlen Kirchwänden vorüber huschenden, lebenspendenden  
Schatten.

Wanderer! Weist du, wessen müde, modernde Gebeine unter  
diesen alten, verwitterten Grabsteinen da dem kommenden, großen  
Auferstehungstage entgegen schlummern? Horch! Wem mag wohl das  
Pfeifen und Klingen, Rauschen und Fauchen, Säusen und Brausen,  
das wie eine letzte Trauerweise durch diese hohen, schützenden, schat-  
tigen, sturmerprobten, wetterharten Bäume da geht, gelten?

Das Weinfelder Kirchlein ist grau, und grau ist der Eifelhimmel,  
das Eifelmaar tiefschwarz, gespenstisch-drohend.

Gewitter überm Totenmaar!

# Landschaft und Wanderung

## Der Liesertalpfad Wittlich-Manderscheid

Von Rektor i. R. Jos. Seiter, Wittlich

Bereits vor 50 Jahren hat der Eifelvater Dronke sich für die Erschließung des Liesertales energisch eingesetzt. Von Professor Tollmann auf die eigenartige Schönheit dieses Tales aufmerksam



gemacht, drang der schon in reiferen Jahren stehende Realgymnasialdirektor von Manderscheid her in das damals fast weglose wilde Tal und langte nach einer zehnstündigen Klettertour über trostige Felsenklippen, durch Sträucher und Dornhecken und nach vielfacher Durchwattung des Baches abends müde in Wittlich an. Die anstrengenden Strapazen konnten dem natursinnigen Herrn die Wanderung nicht verleiden. Noch oft kehrte er ins Liesertal zurück und behauptet begeistert, daß selbst im Harz solch herbe Schönheit und wilde Romantik nicht anzutreffen sei. Schnell hatte er den geistvollen und rührigen Bürgermeister Chielen für seinen Plan gewonnen, und bald hatte der von diesem gegründete Verschönerungsverein von Manderscheid aus prächtige Spazierwege in der über 100 Meter tiefen Felsenklucht angelegt. Der Eifelverein unterstützte das zeitgemäße Unternehmen durch den Bau einer festen Fußgängerbrücke an der Pleiner Mühle und durch Bewilligung von Zuschüssen zu Wegebauten. Ein Kommando der Koblenzer Pioniere sprengte die steilen, harten Schiefer- und Quarzitefelsen am linken Lieserufer bei der Pleiner Mühle bis in die Schunk und ermöglichte so die Anlage eines horizontalen Holzabfuhrweges. Die Forsterverwaltung und eifrige Naturfreunde, unter denen Amtsgerichtsrat Cardauns und Studienrat Krings durch genaue Wegebezeichnung sich besonders verdient machten, nahmen sich der guten Sache tatkräftig an. So entstand im Liesertale zwischen Wittlich und Manderscheid allmählich ein Wanderweg, der an wechselvollen Landschaftsbildern, großartigen Felsbildungen, wilder Romantik und intimen Naturreizen im Rheinlande seinesgleichen sucht.

Wenn Amtsgerichtsrat Cardauns, der nimmermüde Herold des ihm ins Herz geschriebenen Liesertales, 1925 im Eifelvereinsblatt bedauernd klagen mußte: „Nur wenige kennen ihn“, hat heute dieses Wort seine Geltung verloren. Hunderte Naturfreunde aus den Groß- und Industriestädten des Rheinlandes und seiner Nachbarschaft suchen allsommerlich hier die niederdrückenden Sorgen der wirtschaftlichen Krisen und den Ärger über das unfruchtbare, widerliche Parteigejänge zu vergessen und am Herzen der ewig jungen Natur die Nerven zu stärken und neuen Mut und frische Kraft zu schöpfen für die Kämpfe und Entbehrungen des grauen Alltags.

Leider war früher die Wegebezeichnung nicht ganz lückenlos und in die Augen springend, so daß mancher nach stundenlanger Irrfahrt schweißtriefend in einem der benachbarten Dörfer anlangte und den festen Vorsatz faßte, in Zukunft auf die Schönheiten des Liesertales zu verzichten.

Heute ist dieser Übelstand beseitigt. Die Pfade sind ausgebeffert und von den überwuchernden Brombeerranken und Dornen befreit worden. Die Wegezeichen sind in leuchtender Farbe weit sichtbar angebracht worden, und an schwierigen Stellen zerstreuten Wegetafeln die Zweifel der Wanderer, so daß der Tourist sich sorglos dem Naturgenuss und der Wanderfreude hingeben kann.

Von Wittlich, das nach der unnatürlichen Abschneidung des Saargebietes an die 2. Stelle der Städte des Regierungsbezirks Trier getreten ist, führt der Weg durch die Himmeroder Straße den Bach entlang an fruchtbaren Gärten und saftigen Wiesen vorbei zur Brücke. Hier gabelt sich der Weg: der rechte Arm entfernt sich von der Lieser und führt über Plein und Gipperath an Schladt vorbei zur Biederburg (3½ Wegestunden). Der linke Arm führt auf dem rechten Ufer in steter Nähe des Baches in ungefähr derselben Zeit an die Karler Lieserbrücke bei der Biederburg.

Folgt man am Ausgange von Wittlich dem rechten Arm, so erreicht man sehr bald das idyllische, von hohen, waldbedeckten Bergen eingeschlossene Wiesental, das von Obstbäumen und Reben umkränzt ist und drei Mühlen birgt. Nun folge man dem Pfad unter der Felsenburg, überschreite das Wiesental- und steige über den etwa 30 Meter hohen bewaldeten Querriegel des Ralmet, von dem man einen entzückenden Blick in das enge, rings von hohen Bergen eingeschlossene Tal genießt. Rechts windet die Bahn sich in großen Rehren an den steilen Hängen der mit Hochwald bedeckten Berge mühsam empor, überschreitet auf 40 Meter hoher, kühn geschwun-



Burgweiher bei Manderscheid.

gener, schlanker Brücke ein Seitental und verschwindet im Tunnel. Auf halber Bergeshöhe, mitten im Hochwalde, liegt, windgeschützt in beständigem Sonnenschein behaglich breit das große, freundliche Kinderheim des Caritasverbandes „Maria Grünwald“, in dem jährlich Hunderte erkrankter Kinder die Gesundheit wiedererlangen. An dem sonnigen Hang unter der Bahnbücke leuchtet aus einem Obstbaumhaine das schmucke Landhaus Unkenstein. Unten an der Pieser, von einem mächtigen Nußbaume schützend überdacht, erinnert das alte Antoniuskapellchen als letzter Zeuge an das im 17. Jahrhundert infolge einer Pestepidemie ausgestorbene Dörflein Ankaft, das schon im 14. Jahrhundert zinspflichtig Wein und Öl an die Abtei Himmerod lieferte. Von Norden tritt die Pieser aus tiefer, enger waldiger Schlucht ins freundliche Tälchen, dessen Westseite hohe, bewaldete, fast senkrecht abfallende Berge umschließen, von denen der Tempelkopf als Wächter ins Tal vorspringt. In längst vergangenen Tagen diente er als Fluchtburg; später trug er einen Wachturm, dessen Stelle jetzt eine 500jährige, mit Aussichtsgalerie versehene, riesige Eiche einnimmt. Wer nicht den Pieserpfad über Plein weiterverfolgen will, der biege kurz hinter der Antoniuskapelle zur nahe gelegenen Pleiner Mühle ab. Die Wilhelmsbrücke an dieser überschreitend, erreicht man den Pieserpfad, der am rechten Ufer entlang führt.



Wasserfall der kleinen Kyll im Horngraben bei Manderscheid.

Der linke Arm führt von der Brückenmühle bei Wittlich auf dem rechten Pieserufer am Mühlenteiche vorbei zu den Weinbergen, dann in halber Bergeshöhe durch schattigen Buchen- und Eichenhochwald zur Wilhelmsbrücke an der Pleiner Mühle. Dann steigt und fällt er allmählich bis in die Nähe der auf dem andern Ufer liegenden Schladter Mühle und windet sich durch das enge wilde Piesertal und trifft an der massiven Steinbrücke die Straße Großlittgen—Schladt. Hier zeigen die steilen Felsenmassen alpinen Charakter, welcher dem schönen Tale den Namen „Schladter Schweiz“ eingetragen hat.

Im weiteren Verlaufe des Pieserpfades kommt man nach der Überschreitung des Burgberges an die Karl-Kaufmann-Brücke am Fuße der Biederburg. Sowohl auf dem Burgberg wie auf dem gegenüberliegenden Biederberg standen römische Kastelle mit Wachtürmen, die zur Sicherung des Verbindungsweges der alten Heerstraßen Trier—Köln und Trier—Neuwied dienten. An ihre Stelle bauten die Franken Burgen, die im Mittelalter zerstört wurden. Kurz nach der Karl-Kaufmann-Brücke erreicht man die Stelle, an der der Pieserpfad über Plein-Sipperath-Biederburg einmündet. In seinem weiteren Verlaufe steigt nun der Pfad in großen Serpentina den Hang des Beizet empor. Man verjähme nicht, an der nach links (Westen) gerichteten Kehre dem schmalen, an einzelnen Stellen etwas abgerutschten Pfade 3 bis 4 Minuten zu folgen, und steht an einem steil abfallenden Felsenvorsprung an einer der schönsten Stellen der Eifel. Unter uns liegt ein kleines, von waldigen Bergen umschlossenes Wiesental, das von der Pieser umflutet wird. Im Hintergrunde erscheint das malerische Massiv des Vulkans Mosenberg, an dessen Fuß die Kleine Kyll durch den Horngraben fließt und nachdem sie den Brem- und Fischbach aufgenommen, sich vor unseren Augen in die Pieser ergießt. Nun kehre man zum Pieserpfade zurück, ersteige das Plateau des Beizet, auf dem sich eine hübsche Kolonie von Königskerzen, rotem Fingerhut und dem schönen Hartheu (*Hypericum pulchrum*) angesiedelt hat. Im Norden schneidet das enge, tiefe Talbachtal die Hochebene ab; links liegt in malerischem Wiesental die Neumühle, und dahinter ragt der Mosenberg empor; geradeaus stürzt das Wasser der Pieser über ein blitzendes Wehr, und in der Ferne erscheinen die hochgelegenen Häuser von Manderscheid. Der Weg fällt jetzt in scharfen Kurven ins tiefe Piesertal, setzt über einen Holzsteg an das rechte Ufer und führt im schattigen Walde hoch über der reizend in die Felsen gebetteten Pieser in die bequemen, immer neue und schönere Ausblicke bietenden Promenadenwege des romantisch gelegenen Manderscheid.

Der Pieserpfad beansprucht eine Tagestour mit ungefähr siebenstündiger Wanderung, die Ruhepausen nicht eingerechnet. Er läßt sich in zwei Teilstrecken zerlegen, deren erste von Wittlich nach der Biederburg und von dort über Offlingen nach dem Bahnhof Laufeld führt, während die zweite Strecke vom Bahnhof Laufeld über Oberöfflingen zum Beizet und dann durch das Piesertal nach Manderscheid läuft.

### Die Wegebezeichnung in der Nordwesteifel und die Eifelkarte Blatt II: Nideggen, Urftsee, Schleiden, neue, 3. Auflage 1932

Schon gleich nach dem Kriege, als das Leben in den Ortsgruppen wieder langsam auflebte, vertrat unser hochgeschätzter Wege- und Wanderwart K r a w u t s c h k e in Düren die Ansicht, eine Wegebezeichnung dürfe nicht einseitig auf die Wünsche einer Ortschaft eingestellt sein, sondern müsse planvoll das ganze Waldgebiet erschließen. Es handelt sich dabei um die Wälder, die etwa durch die Orte Nachen, Eschweiler, Düren, Gemünd, Schleiden, Monschau begrenzt sind.

Herr Kramutschke überzog dies Gebiet ohne Rücksicht auf die einzelnen Städte mit einem Netz von Nord—Süd- und Ost—West-Wegen. Da die Bezeichnung sehr einprägsam sein sollte, wurden nur drei Zeichen verwandt, die sich nach je drei Wegen wiederholen:

Das Dreieck

Das Viereck

Die Rundscheibe



Der Fußstrich zeigt immer nach Norden. Außerdem erhält jeder Weg eine Nummer, die zu Anfang und bei jeder Kreuzung unter dem Zeichen angebracht ist. Diese Nord—Süd—Wege, die einen

Abstand von etwa zwei Kilometer haben, werden von Ost—West—Wegen gekreuzt. Auch hier sind nur drei Zeichen verwandt:

Drei Rundscheiben      Der Halbstern      Der Halbmond



Die glatte, resp. offene Seite zeigt immer nach Osten.

Diese Wegebezeichnung wurde im Jahre 1929 durch die Ortsgruppen Düren, Eschweiler und Stolberg beendet. Aber so sinnvoll die ganze Anlage auch war, es blieb doch ein Wunsch noch unerfüllt. Theoretisch war es ja jetzt für einen Wanderer, der den Gebirgen der Wegebezeichnung begriffen hatte, unmöglich, sich in den weiten Wäldern zu verirren. Denn alle zwei Kilometer laufen ja Nord—Süd- und Ost—West—Wege, auf die er unbedingt stoßen muß. Aus den Zeichen ersieht er, welcher Weg es ist, und bei der nächsten Kreuzung, also höchstens in einer halben Stunde, kann er genau festlegen, wo er ist.

Es war uns von Anfang an klar, daß nur die Aufnahme der bezeichneten Wege in eine Karte die Orientierung so einfach machen könnte, wie es für alle Wanderer notwendig ist. Zunächst schien dazu keine Aussicht zu bestehen. Wir erwogen die Herstellung einer ganz kleinen Spezialkarte; aber die Kosten waren zu hoch. Endlich im Jahre 1931 zeigte sich ein Ausweg. Blatt 2 der Eifelkarte des Eifelvereins: Riedeggen, Schleiden, Urffsee, war vergriffen und sollte neu gedruckt werden. Sofort griff Eschweiler den alten Plan auf und unterbreitete dem Vorsitzenden des Eifelvereins, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, die Wegebezeichnung und beantragte ihre Aufnahme in die Karte. Der Antrag fand zunächst nur wenig Gegenliebe. Örtliche Wegebezeichnungen sollen nicht in die Karte aufgenommen werden, damit die Übersichtlichkeit nicht leidet. Doch Eschweiler und mit ihm Düren ließen nicht nach. Sie wiesen darauf hin, daß es sich nicht um örtliche Wegebezeichnungen handle, sondern ein weites Waldgebiet dadurch gerade den fremden Wanderern erschlossen würde. In der Hauptvorstandssitzung im Oktober 1931 in Andernach wurde endlich der Antrag der Ortsgruppen genehmigt, freilich mit der Einschränkung, daß von der Auflage von 3000 Karten nur 1000 mit dem Überdruck der Wegebezeichnung versehen werden durften, die für den Verkauf im hiesigen Bezirk reserviert wurden.

Immerhin sind wir zufrieden, daß unsere Wünsche für unser Gebiet erfüllt sind. Die aufgezeichnete Karte enthält jetzt die Nord—Süd- und Ost—West—Wege, ferner auf der Rückseite das oben abgedruckte Verzeichnis der Wege mit Kennzeichen und Nummer.

Wer diese Karte bei sich führt, kann sich in unseren Wäldern nicht mehr verirren. Hoffentlich wird dadurch manche romantische Stelle auch den weniger geübten Wanderern erschlossen. In diesem Frühjahr ist die ganze Bezeichnung nachgesehen, und Wegezeichen, Nummern und Richtungspfeile sind neu angebracht worden. — Zum Schlusse sei nochmals auf den hohen Wert der neuen Karte hingewiesen, die für jeden Wanderer unentbehrlich ist.

Dr. Müller, Meschede.

## Eifel-Nachrichten

**Große Ernteschäden in der Mitteleifel und auf dem Maifeld.** Zu Ende Juli haben wolkenbruchartige Regenfälle die Hoffnungen der Landwirte auf ein ergiebiges Erntejahr stark vermindert. Im Kreise Daun, vor allem in dem Dörfchen Semünden am gleichnamigen Maar ist ein großer Teil des Getreides völlig gelagert. Hierdurch wird nicht nur der Fortgang der Reife geschädigt, es besteht dazu Gefahr des Auswachsens und der Fäulnis. Im Maifeld herrscht gleichfalls große Besorgnis. In dieser als Frucht- und Kornkammer geschätzten Gegend herrscht gegenwärtig Rot und Besorgnis. Kilometerweit sind die Getreidefelder völlig verwüstet, ein einziges Lagerfeld, wie es die ältesten Bewohner kaum je gesehen haben. Kommt es jetzt zur Ernte, so ist mit Maschinen nichts mehr zu machen, nur mit der Hände Kraft, mit Sense und Sichel muß geschafft werden.

**Günstige Ergebnisse des genossenschaftlichen Molkereiwesens in der Eifel.** Die jüngst erst eingerichtete Zentralmolkerei in Kaisersesch gibt hierzu ein treffendes Beispiel. Der Geschäftsbericht weist aus, daß die Milchlieferung am 13. April, dem Tage der Eröffnung, 1194 Liter betrug, während heute täglich bis zu 4600 Liter angeliefert werden. Zu dieser Milchmenge kommt täglich noch der Rahm der Rahmstation Büchel, der einer Milchmenge von etwa 3000 Liter gleichzusetzen ist. In der neuen Zentralmolkerei werden also täglich 7500 bis 8000 Liter Milch zum größten Teil zu Butter verarbeitet. Diese Butter wird in der Hauptsache in den Kreisen Mayen und Koblenz und in der Stadt Koblenz umgesetzt. Die erzielten Preise waren so, daß den Genossen nach Abzug der Unkosten noch ein verhältnismäßig guter Gewinn verblieb. Der Butter wurde von der amtlichen Prüfungsstelle die höchste Punktezahl und damit die Qualitätsbezeichnung „Hochsein“ zuerkannt. Die geschäftliche Rückschau der Zentralmolkerei verrät, daß nach einer klaren organisatorischen Durchentwicklung nunmehr auch die größtenteils kleingewerbliche Wirtschaftsbetriebe umfassenden Höhegebiete imstande sind, durch die Molkereigenossenschaften Qualitätserzeugnisse auf den Markt zu bringen.

**Die Früchte des Eifelwaldes brachten guten Ertrag.** Bereits ist die Waldbeerenernte vorüber. In den Juliferien zog die Jugend in Scharen zum Walde und machte gute Ernte. Für das Pfund wurden 15 bis 20 Rpf bezahlt. Die Forstbeamten haben streng darauf geachtet, daß das sogenannte Kämmen, das die Sträucher vernichtet, unterblieben ist. Lohnender war die Erdbeeren- und Himbeerenernte, die sich noch bis in den August hinein hinzieht. Die feuchtwarmer Witterung hat auch die Pilze reichlich emporwachsen lassen, vor allem die Pfifferlinge. Mit großen Körben durchstreifen Erwerbslose schon in frühen Morgenstunden die Wäldungen. Sie bieten die Pilze zum durchschnittlichen Preis von 35 Rpf an.

**Buchenschutthecken am Hohen Benu werden prämiert.** Im Juli ds. Js. hat die Naturschutzkommission des Kreises Monschau das Dorf Höfen besucht, das an alten Fachwerkhäusern besonders reich ist. Diesmal galt das Augenmerk besonders den Buchenschutthecken an der Wetterseite des Hauses. Verührt es den Fremden wohlthuend, wenn Sauberkeit und Ordnung innerhalb des Hofraumes herrschen, so staunt er, wenn darüber hinaus noch das ganze Anwesen von einer sorgfältig gepflegten, glatt wie ein Teppich geflochtenen hohen Buchenhecke umgeben ist. Die Pflege einer solchen Hecke kostet wohl manche Stunde Arbeit, aber sie legt auch nach außen bereites Zeugnis ab, daß Natursinn, Gemüt, Ordnung und Zufriedenheit im Hause herrschen, daß man wie in früheren Zeiten noch Wert auf ein gepflegtes und freundlich wirkendes Anwesen legt. Das ist heute um so mehr zu begrüßen, als der Kreis Montjoie von einer jährlich immer mehr zunehmenden Fremdenchar besucht wird; viele Holländer, selbst ein blühblankes Volk, haben Sinn und Bewunderung für solch gepflegte Einzelhäuser und Dörfer. In Höfen konnte die Kommission feststellen, daß noch viele an der Vätersitte festhalten, die Schutthecken am Hause nicht etwa zu dulden, nein, sie sorgfältig und mit Fleiß zu pflegen. Um die Pflege zu fördern und andere zur Nachahmung anzufeuern, hat die Kommission leider nur recht beschränkte Mittel als Prämien verteilen können. Für besonders schön gepflegte Hecken wurden prämiert: acht Bewohner, lobende Anerkennung erhielten fünf Besitzer.

**Fische in Eifelmaaren.** Die Frage der Eignung der Eifelmaare als Fischereigewässer steht schon seit Jahren immer wieder zur Erörterung, und es sind nach dieser Richtung hin auch schon die verschiedenartigsten Versuche angestellt worden. So wurden in den vergangenen Wochen in einer Anzahl von Maaren größere Mengen Hechtbrut eingesetzt, und vor einigen Jahren hat der Verein versucht, den Fischbestand der Maare durch Einsatz von Schleien zu verbessern. Um nun die Eignung als Fischereigewässer vom wissenschaftlichen Standpunkte aus einwandfrei festzustellen, hat Oberfischmeister Dr. Bürger-Koblenz eine sich auf mehrere Tage erstreckende gründliche Untersuchung der verschiedenen Maare durchgeführt. Die Untersuchung erstreckte sich auf das Vorhandensein der jetzigen einzelnen Fischarten, die Beschaffenheit des Maarwassers und die Bodenbeschaffenheit sowie auf die in den einzelnen Maaren vorhandene Flora. Wir werden demnächst auch von diesem Ergebnis Mitteilung machen.

**Nach 50 Jahren wieder in der Eifelheimat.** Im verflossenen Juli-monat ist nach fast 50jähriger Abwesenheit von der Heimat die aus Holsthum im Kreise Wittburg gebürtige Frau Leonh. Reinert

geb. Maria Heck in Begleitung ihrer Tochter aus Amerika (Cobden, Illinois, USA.) eingetroffen, um ihrer Heimat einen längeren Besuch abzustatten. Nachdem sie am Eucharistischen Kongress in Dublin teilgenommen hatte, kam sie hierher. Die Freude des Wiedersehens der Greisin mit ihren Geschwistern, 2 Brüdern und 2 Schwestern, nach so langer Trennung kann man sich lebhaft vorstellen. Als 19jähriges Mädchen hatte sie sich im März 1881 einer kleinen Gruppe Auswanderer angeschlossen. Um so freundlicher begrüßte sie es daher, ihre Geschwister noch alle lebend und gesund vorzufinden.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

1. **Der neue Eiselführer.** 28. Auflage, Crier, Schaar und Dathe, Ernst Klein A.-G. Preis 4,— RM (für Ortsgruppen 3,— RM).

Wenn ein Führer von der starken Auflage, wie sie der Eiselführer des Hauptvorstandes des Eifelvereins aufweist, bereits zwei Jahre nach dem letzten Erscheinen eine neue Auflage nötig hat, so ist das ein deutlicher Beweis für seine Güte und Beliebtheit. Zugleich aber auch dafür, daß die Bemühungen des Eifelvereins um die Hebung des für die Eifel so wichtigen Fremdenverkehrs von sichtbarem Erfolge getragen sind. Die neue 28. Auflage ist vom Vorsitzenden Seheimrat Kaufmann selbst, unter wirksamer Unterstützung von Freunden und von Ortsgruppen des Eifelvereins, sorgsam bearbeitet worden. Sie darf nach vielen Richtungen hin als eine wesentliche Verbesserung des bisherigen Führers angeprochen und dankbar begrüßt werden. Unter Weglassung der entbehrlich gewordenen einleitenden Teile bringt die 28. Auflage eine längst gewünschte Neuerung, die kurzgefaßte inhaltliche Darstellung der Eifelhöhenwege aus der Feder von Dr. Rimpfen, Godesberg. Sie wird namentlich dem Wanderer willkommen sein und dazu beitragen, das Wanderwesen in der Eifel noch mehr zu fördern. Die Karten sind gründlich auf vorhandene Unrichtigkeiten durchgesehen und verbessert; insbesondere ist die große Karte des Reichsamt für Landesaufnahme durch Eintragung des neuen Höhenweges Bonn-Monschau erweitert worden. Zum erstenmal erscheint eine auf amtlichen (z. T. allerdings unvollständigen) Angaben beruhende Übersichtskarte der Kraftpostlinien. Der Text ist vielfach verbessert und in der stofflichen Anordnung erfreulich vereinheitlicht. Neu sind u. a. die Beschreibungen der Postlinie Aachen-Monschau und der bisher unbearbeiteten geliebten Eisenbahnlinie Jünkerath-Losheim-Weywert. Die Seitenzahl ist dadurch allerdings von 316 auf 328 gewachsen, der Führer aber noch immer ein handliches Buch geblieben. Dagegen würde die Kürzung der vielfach recht umfangreichen örtlichen Wanderwegangaben in einer späteren Auflage für angezeigt zu erachten sein. Der Eiselführer kann und soll kein Ersatz für Ortsführer sein und es genügt daher kürzere Angaben über die Wege der örtlichen Umgebung. Aber alles in allem: Die 28. Auflage ist ein vortreffliches, fleißiges Werk ihres Herausgebers, dem wir auch dafür zu danken haben, daß das umfangreiche, vollkommen neu aufgestellte Ortsverzeichnis überall bei mehrfacher Anführung desselben Namens nunmehr auch mit Sperrdruck auf die Hauptseite hinweist.

Nick, Mayen.

2. **Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden.** Verlag v. Schwann, Düsseldorf. Die Eifel ist jetzt durch die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz bis auf wenige Kreise des Regierungsbezirkes Koblenz (Adenau, Alrweiler und Mayen) und den Kreis Wittlich (Bezirk Crier) vollständig bearbeitet. Nachdem die leider inzwischen vergriffenen und zum Teil veralteten Veröffentlichungen bereits in Band IV (1897—1900) die Kreise Rheinbach und Euskirchen, in Band IX (1910—1912) Düren und Eupen behandelten, folgten nach dem Kriege in verhältnismäßig rascher Folge die Bearbeitungen von Band XI Kreis Monschau und in Band XII die Kreise Wittlich, Prüm und Daun.

Da Wittlich im Manuskript druckfertig vorliegt und Mayen in Arbeit ist — von Alrweiler hört man leider nichts —, so wird in absehbarer Zeit der Ring der Eifeler Kunstdenkmäler geschlossen sein.

Ein wertvolles Glied in der Kette hat nach langer Pause Jochen der umfangreiche und stattliche Band Schleiden geschaffen, den wir mit großer Freude begrüßen. Er übertrifft an Umfang alle bisherigen Veröffentlichungen der Eifelkreise und ist bei 492 Seiten Text, 306 Abbildungen, 12 Tafeln und 1 Karte bei dem Preise von 9,60 RM geheftet bzw. 12,30 RM gebunden, als sehr wohlfeil zu bezeichnen. Die Bearbeitung hat wieder in der Hand von Dr. Ernst Wackenroder gelegen, dem für seine fleißige und gründliche Arbeit aufrichtige Anerkennung gebührt.

Der Kreis Schleiden hat ihm allerdings auch eine besonders reizvolle Aufgabe gestellt. In ihm zieht, wie in keinem anderen Teile des Berglandes, die Vergangenheit von der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart in sehr bemerkenswerten Erscheinungen an unserm Auge vorüber. Vorgeschichtlich sind die Felshöhlen Aulsherk bei Nettersheim, vor allem die Hartsteinhöhle bei Eisfersey als Aushalt der der Steinzeit angehörenden Bewohner zu erwähnen. Von der ausgedehnten römischen Kultur zeugen die Landhäuser, z. B. die leider zerstörten alten, aber jetzt wieder fortgeführten Ausgrabungen des Gutshofes bei Blankenheim, vor allem der Römerkanal, der an zahlreichen Stellen des Kreises Schleiden zutage tritt. Die Glanzzeit der Eifel, das Mittelalter, hat im Kreise Schleiden das berühmte Kloster Steinfeld hervorgebracht, das seine geistigen Kräfte durch Entsendung von Mönchen für die Kolonisation des Ostens hergab, die in das 1140 gegründete Kloster Strahow ob Prag gezogen sind. Die 36 Schlösser und Burgen, bis auf wenige allerdings in den Wirren der Kriegszeit zerstört, zeugen von der großen Blüte der Eifeler Dynastien und der adligen Geschlechter im jetzigen Kreise Schleiden. Die Burgen von Blankenheim und Schleiden sind mit dem Namen des mächtigsten Eifeler Dynastengeschlechts, dem der Manderscheider, aufs engste verknüpft. Die Wohlhabenheit der Dynasten und die bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts hochentwickelte uralte Industrie von Blei und Eisen haben eine Höhe der Kunst im Kreise Schleiden ermöglicht, die namentlich in den über 70 alten Kirchen in Baukunst, Plastik und Kunstgewerbe, aber auch sonst in zahlreichen Profanbauten vorteilhaft erkennbar ist.

Wackenroder bringt (unter teilweiser Mitwirkung von Rudewig und Wink) dankenswerterweise eine gründliche allgemeine Übersicht über das Schrifttum der Eifel, die wir besonders begrüßen, sowie zu jedem Ort im Anschluß an einen erschöpfenden Nachweis des Schrifttums und der handgeschichtlichen Quelle die Darstellung der Ortsgeschichte und der Baugeschichte der in Betracht kommenden Bauwerke. Das Buch ist hierdurch zu einem zuverlässigen Nachschlagewerk geworden, das nicht nur dem Gelehrten und Kunsthistoriker erwünscht ist, sondern in die Bücherei eines jeden Freundes der Eifeler und rheinischen Geschichte und Kultur gehört.

Wir wünschen dem schönen Werk weiteste Verbreitung. K.

3. Dr. Phil. Aug. Heusch, **Die Deutschordens-Kommende Siersdorf.** Kreis Jülich. Aachen 1932, La Ruelle'sche Aktiendruckerei. Diese mit hübschem Bildschmuck versehene Schrift ist ein recht lesenswerter Beitrag zur Pflege der rheinischen Heimatkunde. Nach einem Überblick über die Geschichte des deutschen Ritterordens berichtet der Verfasser über die Gründung dieser stiftlichen Ordensburg im reichen Jülicher Lande, die eine Schenkung eines Grafen Wilhelm von Jülich darstellt, der im 2. Kreuzzug geblieben ist. Sie überdauerte die Geschicke des Ordens und gelangte um 1820 durch Kauf in den Besitz des Aachener Kanonikus Gerhard Heusch, in dessen Familie sie bis heute verblieb. Umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten haben den Ordensbesitz zu einer geschichtlichen Sehenswürdigkeit des Jülicher Landes geschaffen.

J.

4. **Eiselfut.** Eine Sammlung heimatkundlicher Einzelschriften, herausgegeben von Schulrat Caro, Studienrat Dr. J. Janßen und Lehrer Scheufgen, alle in Schleiden. Verlag der Hamelshen Druckerei Düren. Preis für das Bändchen 30 Rpf. Bis jetzt sind erschienen: Volksagen, der Eifelwald, Eisler Volksfeste, die Eifel flora, Eisler Klöster, der Eifelbauer, Eifelburgen, Geologisches aus der Eifel und als Sonderheft: Obstbau in der Eifel von Dr. Schmitz. Weitere Hefte werden in zwangloser Folge erscheinen. Sie enthalten recht vielseitigen heimatkundlichen Lesestoff und sind insbesondere für die Hand der Schüler beim heimatkundlichen Unterricht eine gute Stütze.

J.

# Aus dem Eifelverein

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der neue Eiselführer (28. Auflage) Preis 4,— RM, für die Eifelvereinsmitglieder bei Bezug durch die Ortsgruppen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Eifelvereins, Bonn, Vottlerplatz 1, Stadthaus, 3,— RM, hat bereits in zahlreichen Besprechungen der rheinischen Presse dankenswerte und sehr anerkennende Beurteilung gefunden, so z. B. in der Deutschen Reichszeitung vom 29. Juli, der Kölnischen Zeitung vom 31. Juli und der Kölnischen Volkszeitung vom 31. Juli. Letztere knüpft an ihre Besprechung folgende ernste Mahnung an die Gasthofbesitzer der Eifel: „Zum Schluß eine Bemerkung an die Adresse des Fremdenverkehrsgewerbes. Die in dem Führer mitgeteilten Pensionspreise entsprechen nicht den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen des größten Teiles der Kreise, die die Eifel gerne zur Erholung aufsuchen möchten. Die städtische Bevölkerung, vor allem Beamte, Angestellte und Arbeiter, ist bei ihrem stark geminderten Einkommen heute nicht in der Lage, Pensionspreise von 5,— bis 6,— RM und noch höher, wie sie nach dem Führer auch vielfach in kleineren Orten gefordert werden, zu bezahlen. Es sind zwar einige Orte mit niedrigeren Preisen verzeichnet, aber der Durchschnitt bewegt sich zwischen 5,— und 6,— RM. Solche Preise lassen vor dem Besuche zurückschrecken, und mancher wird es vorziehen, eine Gegend mit billigeren Preisen zu wählen.“

Wir bemerken dazu, daß die im Führer angegebenen Preise den Angaben vom Winter 1931/32 entsprechen und wohl inzwischen vielerorts zeitgemäß gesenkt worden sind, möchten aber trotzdem nicht verfehlen, auf die dringliche Notwendigkeit einer möglichststen Preisänderung im ganzen Eifelgebiet im Interesse des Fremdenverkehrs hinzuweisen.

2. In Herzogenrath hat sich erfreulicherweise eine Ortsgruppe des Eifelvereins mit 28 Mitgliedern gebildet, die ich an dieser Stelle hiermit herzlich begrüße. Die Namen der Mitglieder werden an anderer Stelle veröffentlicht.

3. Das O.-S.-Verzeichnis auf Seite 112 des Eifelvereinsblattes wird dahin berichtigt, daß Schriftführer der Ortsgruppe Rheinbach Hubert Pfahl (nicht P. Frieling) ist.

4. Der Eifelkalender gehört in jedes Haus der Eifel. Es wird insbesondere empfohlen, denselben in den Gasthöfen, den Spezzimmern der Ärzte, Beamten und Behörden aufzulegen, wo er sicher gerne von Gästen und Wartenden gelesen wird.

5. Die Ortsgruppen werden gebeten, in den örtlichen Buchhandlungen usw. darauf zu achten, daß die Veröffentlichungen des Eifelvereins (Eiselführer, Eifelkalender, Eifelkarten) in den Schaufenstern ausgelegt oder wenigstens in den Läden erhältlich sind, was vielfach nicht der Fall ist.

6. Für die Lichtbilderammlung wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von: Fräulein Anny Genotte, Raeren; Fräulein Fina Brings, Köln-Jollstock; von den Herren: Kentner W. Leimgardt, Bonn; Paul Raulmann, Galshausen; E. Brab, St. Vith; Dr. Eugen Wagner, Saarbrücken; Bürgermeister Dr. Gerhardus, Mechenich; Nicola Caspary, Trier; J. Muttschall, Aachen.

Bonn, den 1. August 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
K a u f m a n n.

## Aus den Ortsgruppen.

### A. Neue Mitglieder.

O.-S. Herzogenrath. Jos. Delahaye, Kaufmann; Dr. Bierlich, Studienrat; W. Grieshaber, Eisenb.-Bauinspektor; Hahn, Verwalt.-Inspektor; Harsch, Verwalt.-Sekretär; J. Heine, Redakteur; Heuser, Kaufmann; Höppener, Rektor; A. Hohl, Abteilungsleiter; Raussen, Konrektorin; J. Keller, Apotheker; W. Kloth, Postbeamter i. R.; Fr. Lemmer, Schulleiter; Lüsschen, Lehrer; Lürkens, Rektor i. R.; Plum, Hauptlehrer a. D.; J. Quadflieg, Bürobeamter; Rosenbaum, Direktor i. R.; Rosenkranz, Obermusiklehrer; Rottmann, Gemeindebaumeister; J. Rütten, Arbeiter; Rütten, Eisenbahnbeamter; Schneider, Studiendirektor; Schnittker, Bürgermeister; S. Schummert, Bürobeamter; J. Spierts, Dentist; Wianden, Pfarrer; Zielgers, Lehrerin; Netta Ternerisen, Musiklehrerin.

O.-S. Hillesheim. Katasterobersekretär Bartel, Lehrer Dreinen, Oberbahnhofsvorsteher Mathar, Oberpostschaffner Josef Schmitz, alle in Hillesheim, Frau Eugenie Most, Haus Eifel bei Kerpen, Jakob Wirz, Landwirt in Kerpen.

O.-S. Müllenbach, Kreis Kochem. Dönhoven, Konrad, Vorsitzender; Silles, Josef, Kassierer; Schmitz, Nikolaus, Beisitzer; Jils, Wilhelm, Pfarrer; Geil, Magdalene, Lehrerin; Steffes-Ollig, Josef, Gastwirt; Steffes, Josef, Gastwirt; Schneider, Josef, Kaufmann; Schüller, Johann, Platzmeister; Schüller, Jos., Eis.-Beitr.-Uff. a. D.

O.-S. Remagen: Frä. Dr. Föller, Zahnärztin; Frau Käthe Schunk.

O.-S. Troisdorf. Willi Göthling; Maria Hamacher; Josef Hilger; Paula Schmitz; Helga Zwickler.

### B. Berichte.

O.-S. Bonn. Am 24. Juli lud die Ortsgruppe zu einer botanischen Wanderung durchs Pönterbachtal zum Laacher See ein. Als Führer zeichneten Verghoff und der in Eifler Kreisen wohlbekannte, hochgeschätzte Lehrer der Pädagogischen Akademie, Prof. Nießen. Beide Herren konnten beim Antritt der Wanderung im Angesicht der alten Schweppenburg trotz des unsicheren Wetters über 30 Teilnehmer begrüßen. Gleich am Taleingang zwang der an Reichtum des Wissens und Geschicklichkeit des Vortrages gleich hervorragende Gelehrte jung und alt in seinen Bann und ließ sie nicht mehr los bis zum Schluß der Wanderung. Er zeigte, wie die Pioniere der Pflanzenwelt im Troß des Talhangs, Weidenröschen, Johanniskraut, Nachtkerze und Veinkraut, in dichten Polstern emporstiegen und dem eintönigen Grau ihre hellen Farben aufsetzten. Wegrain und Bahndamm beherrschte die blaue Wegwarte. Das waren dem Laien meist trockene Namen, aber im Munde des Führers umrankte diese Namen so viel Reizvolles aus Sage und Geschichte, Himmelskunde, Arzneikunde usw., daß jeder aufhorchte und sich die seltsamen Gebilde einmal genauer ansah, das eine oder andere zum Sträußchen vereinigte in der löblichen Absicht, sich die Namen einzuprägen. Immer wieder staunten die Zuhörer über die feine Beobachtungsgabe und die Treffsicherheit der Väter, die bei der Namengebung mitgewirkt hatten. Wohl hörte man auf die sachlichen Bezeichnungen, aber sie haben nur Inhalt für den Sprachkenner. Dagegen: Bettstroh (je nach der Landschaft Thymian, Harten oder echtes Lebkraut), Springkraut (Balsamine), Kompaspflanze (Vattich), Spechtzunge (Waldwachtelweizen), Jauls Pieschen (Gauchheil), Mädesüß (Spierstaude), Sichelohr, eine Pöhlleipflanze, Odermennig, mit dem der Leibarzt des römischen Kaisers Augustus „nur“ 47 Krankheiten heilte, Hexenkraut und Mäuse-distel, das verstand jeder. Dabei wurde, was krecht und fleucht oder sonstwie Spuren seines Schaffens hinterließ, nicht übersehen. Ein geradezu hervorragendes Schulbeispiel der Arbeit des Typographen (Vorkenkäfers) fand staunende Beachtung. Im Fluge enteilten die Stunden, man vergaß, nach der Uhr zu sehen. Zu drei Wegekilometer gebrauchte man zwei Stunden, bis endlich der Magen sich gebieterisch meldete.

Die herrliche Seelandschaft, der Blick vom Lydiaturm und die Abteikirche mit ihren Schätzen kamen auch nicht zu kurz. Aber noch auf dem Fußweg nach Niedermendig sammelten sich immer wieder die Wanderer um den unermüdbaren Deuter des Buches der Natur. Der bescheidene Gelehrte vergaß dabei nie, die Unzulänglichkeit menschlichen Erkennens zu betonen, das nur den Zipfel vom Schleier des Naturgeschehens zu lüpfen vermöge. Hzb.

O.-S. Herzogenrath. Montag, den 18. Juli ds. J., fand die endgültige Gründung einer Ortsgruppe des Eifelvereins im Rahmen

des Heimatvereins Herzogenrath unter freundlicher Mitwirkung der Ortsgruppe Alsdorf statt. Die Zahl der bereits gemeldeten 17 Mitglieder hat sich inzwischen auf 28 erhöht. Der Vorstand des Heimatvereins, der durch zwei Wanderwarte ergänzt ist, stellt gleichzeitig auch den Vorstand der hiesigen Ortsgruppe des Eifelvereins dar: Erster Vorsitzender: Studienrat Dr. Sierlich; zweiter Vorsitzender: Bürgermeister Schnitker; erster Schriftführer: Kaufmann Otto Heuser; zweiter Schriftführer: Rektor Goerh; erster Kassenwart: Rektor i. R. Vürkens; zweiter Kassenwart: Kaufmann Mayer; Wanderwarte: Abteilungsleiter Hohl und Obermusiklehrer Rosenkranz. Anschriften werden erbeten an den ersten Vorsitzenden: Studienrat Dr. Sierlich, Herzogenrath, Postfach 1. (Im nächsten Vereinsheft wird der Vorsitzende vom freundlichen Städtchen Herzogenrath Kunde geben und auch, auf welchen Wegen die Eifelwanderer dorthin gelangen können. 3.)

**O.-S. Hillesheim.** Am 24. Juli 1932 fand im Saale Niederehe eine außerordentliche, verhältnismäßig gut besuchte, Hauptversammlung der Ortsgruppe statt. Nach üblicher Ehrung des verstorbenen langjährigen Mitglieds Gemeindevorsteher a. D. Anton Meyer durch den Ortsgruppenvorsitzenden Dr. v. Wersich, erstattete der Vorsitzende des gewesenen Festausschusses, Dr. Conrad, den mit Spannung erwarteten Bericht über den Verlauf und vor allem die finanzielle Abwicklung der diesjährigen Haupt-Eifelvereinstagung in Hillesheim. Das Programm der Veranstaltung konnte in dem vorgesehenen Rahmen glatt und zur Zufriedenheit der auswärtigen Gäste abgewickelt werden, was auch durch die zur Vorlesung gebrachten Dankeschreiben zahlreicher Ortsgruppen und Gäste bestätigt wurde. Daß die finanzielle Seite der Tagung nicht nur mit keinem Fehlbetrag, sondern mit einem beträchtlichen Überschuß abschließen konnte, stellt für die Ortsgruppe und ihre tatkräftigen Helfer aus der ganzen Bevölkerung um so mehr einen Erfolg dar, als ihr die Finanzierung der Tagung ohne fremde Zuschüsse möglich war. Die Versammlung erklärte sich mit dem Verlauf der Tagung zufrieden und erteilte Entlastung. — In Auswirkung des bekannten Beschlusses des Hauptvereins wurden die Beiträge der Mitglieder erneut, und zwar auf 4.— RM, ab 1. Januar 1932 gesenkt. — Der Einladung der Ortsgruppe Müntereifel auf Teilnahme an der Stadtfeier am 7. August 1932 kann trotz großen Interesses nicht Folge geleistet werden, weil die Veranstaltung mit dem Kirchenbazar in Hillesheim zeitlich zusammenfällt. — Am 14. August 1932 fand eine größere Wanderung der Ortsgruppe nach Hohensfels statt; es soll fernerhin dem großen Wanderinteresse der Mitglieder durch weitere Wanderungen mehr als bisher entsprochen werden. — Um das Interesse der Mitglieder an der Erhaltung der von der Ortsgruppe aufgestellten Bänke zu beleben und zu erhalten, wurden die Patenschaften der einzelnen Mitglieder über die einzelnen Bänke verteilt. Es steht zu hoffen, daß die danach noch patenlos gebliebenen Bänke bald ebenfalls ihre Vertreter finden. — Ein gemütliches Beisammensein schloß die anregend verlaufene Versammlung.

**O.-S. Remagen.** Unsere neue Ortsgruppe entwickelt sich gut; am 20. April d. J. wurde sie mit 20 Mitgliedern ins Leben gerufen, und zurzeit zählt sie deren 42. Bisher wurden 4 Wanderungen unternommen, darunter eine Tageswanderung zum Steinerberg und ins Wacholderschutzgebiet, die die Teilnehmer sehr befriedigt haben.

#### Geschäftliches.

Die Mid-Schuhe der Firma Mid & Sohn, München, Fürstenstr. 7, zeichnen sich durch hervorragende Qualität aus, wie die immer wieder, und zwar unaufgefordert, an die Firma gelangenden Dank- und Anerkennungs-schreiben beweisen. Da heute jeder Kauf bei den knappen Einkommensverhältnissen mehr denn je ein Risiko einschließt, verdienen jene Firmen, die zeitgemäße Preise mit bester Qualität verbinden, den Vorzug. Beide Bedingungen erfüllt die Firma Mid & Sohn in vollster Weise.

Billige Ferien-Abfahrten. Die großen Sommerferien sind da! Allenfalls überlegt man, wohin die Reise gehen soll. In diesem Jahre werden billige Fahrten besonders bedürftig. Waren die Fahrpreise der Rhein-Schiffahrts-Gesellschaften schon während des ganzen Sommers den Verhältnissen angepasst, so gilt dies erst recht für die jetzige Ferienzeit. Das „Weber-Schiff“ fährt nicht nur von Köln nach Röntgswinter, Bad Honnef, Ring und Brohl, sondern eine herrliche Zweitägesehre nach Boppard, St. Goar und Radesheim. Man kann anschließend am Oberrhein längeren Aufenthalt nehmen und die Rückreise einige Tage später mit dem Weber-Schiff antreten. Einzelheiten und Preise siehe Anzeige Titelseite.

„Solidus-Schuh“. Verkaufsstellen des Solidus Schuhwerks G. W. Martin, Lüttlingen: in Köln, Hohe Pforte 9-11, und Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 6, führen für jeden Fuß erstklassig verarbeitetes, bequemes Schuhwerk. Nicht nur der Berufstätige findet orthopädische Schuhe und Stiefel in vorzüglicher Form, auch der Wanderer und Sportler hat große Auswahl in Sportstiefeln und Halbschuhen mit und ohne Gelenkfüße.

#### Im Verlag des Eifelvereins sind erschienen:

1. Das Eifelheimatbuch. Preis 4 RM
2. Der Eifelkalender 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931 u. 1932 (außer 1929 noch sämtlich vorrätig), Preis je 0.60 RM 1933 Preis 1.10 RM
3. Der Vulkanwegführer von Prof. Dr. Follmann. Preis 1 RM
4. Aus Natur und Kultur der Eifel, Heimatschriften-Sammlung

Band:	Preis:
1 Georg Varsch von Dr. W. Hamacher . . .	1.50 RM
2 Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaar von P. Dr. Gilbert Rahm . . . . .	1.— RM
3/4 Eifeler Volkskunde von Professor Wrede	vergriffen
5 Vom Eifeler Tuffsteinhandel von Dr. A. J. Wolf . . . . .	1.50 RM
6 Pflanzen vom Laacher-See-Gebiet von P. Dr. Gilbert Rahm . . . . .	1.— RM
7 Die Eisenindustrie der Eifel von Dr. Bömmels	1.50 RM
8 Führer durch die Burgen von Mandercheid von Dr. Ernst Wackenroder . . .	0.50 RM
9 Die östliche Hocheifel von Dr. Wilhelm Rehm	3.— RM
10 Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung von Dr. Johannes Schumacher . . . . .	3.— RM
11 Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung von Dr. Josef Krewel . . . . .	3.— RM

5. Eifelkartenwerk des Eifelvereins (in 5 Farben; Maßstab 1:50 000). Preis: jedes Blatt unaufgezogen 1.20 RM, aufgezogen 1.70 RM

Blatt 1: Aachen—Monschau / Blatt 2: Riedeggen—Schleiden—Urftsee / Blatt 3: Müntereifel / Blatt 4: Bonn—Ahrtal / Blatt 6: Adenau—Oberes Ahrtal / Blatt 7: Laacher See—Mayen / Blatt 9: Gerolstein—Daun—Dauner Maare

6. Verzeichnis der Bücherei des Eifelvereins auch zu beziehen durch Studienrat Rick, Mayen. Preis 0.40 RM (in Briefmarken)
7. Sommerfrischen, Kur- und Badeorte der Eifel 6. Auflage 1930 mit Nachtrag 1931. Preis 0.40 RM

Die Mitglieder erhalten auf die hier angegebenen Preise bei Bezug durch die Ortsgruppe einen Nachlaß. Die Lieferung an Ortsgruppen erfolgt durch den Schatzmeister des Eifelvereins, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15; Postcheckkonto Amt Köln 6981. Fernspr. 28366

Die buchhändlerische Auslieferung für 1—7 einschließlich erfolgt durch die Marzellusbuchhandlung in Köln, Marzellenstraße 35-45, Postcheckkonto Köln 66571. Fernsprecher Sammelnummer 22 06 21

#### Der Eifel-Verein hat herausgegeben:

1. Eifelführer mit reichhaltigen Kartenmaterial, 28. Auflage, Preis 4.— RM. Verlag Schaar u. Dathe A.-G., Trier
2. Frischauf! Rheinisches Wanderliederbuch, Heufers Verlag (Paul Worringer) in Neuwied und Leipzig, Preis 2.50 RM

Die Mitglieder erhalten die beiden Bücher bei Bestellung durch die Ortsgruppe bei dem Verlag zu einem ermäßigten Preis

Besuchet die Eifel im Herbsteschmuck!



Nr. 9/10. — Sept./Okt. 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16 500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: K. M. Hoffmann, Werbeleiter des Eifelvereinsblattes, Köln, Bachemhaus, Marzellenstraße 35/43.  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Gottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Einladung zur Hauptvorstandssitzung in Heimbach am 22. Oktober 1932.

I. Samstag, den 22. Oktober ds. Js.

ab 15 Uhr Ausgabe der Unterkunfts-karten im Kölner Hof

II. Um 17 Uhr Sitzung des Hauptvorstandes im Gasthof Trai-  
kin (Schöller)

Tagesordnung:

1. Vereins- und Kassenlage.
2. Neuauflage der Eifelkarte Bl. 1 Aachen-Monschau und Herausgabe weiterer Karten.
3. Neuauflage des Sommerfrischen-Verzeichnisses.
4. Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes:
  - a) Zusammenlegung der Januar-Februar- (statt wie bisher der August-September-) Nummer.
  - b) Inanspruchnahme eines Teiles der letzten Seite (höchstens 1/2 Spalte) für Anzeigenhinweise.
5. Herabsetzung des Preises für das Niederbuch „Frischauf“.
6. Eifelstufener.
7. Eifelkalender.
8. Wahl eines Mitgliedes zum Arbeitsausschuß.
9. Verkehrsfragen.
10. Antrag der O.-S. Bad Neuenahr auf Unterlassung näherer Ortsangaben über Naturdenkmäler im Eifelvereinsblatt.
11. Beihilfenanträge.
12. Verschiedenes.
  - a) Ermäßigung des Eintrittspreises für den Besuch der Niederburg.
  - b) Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.
  - c) Lichtbilder-Wettbewerb.

III. 20 Uhr: Gemeinschaftliches Abendessen im Gasthof zur Krone mit anschließendem geselligem Zusammensein mit der Ortsgruppe Heimbach.

Sonntag, den 23. Oktober ds. Js.

10 1/2 Uhr Gelegenheit zur Besichtigung der Burg Hengebach und des Kraftwerkes der Urftalsperre unter sachverständiger Führung. Treffpunkt wird in der Sitzung bekanntgegeben.

12 Uhr: Wanderung auf Waldwegen nach Nideggen (Marschdauer 2 1/2—3 Stunden). Ankunft in Nideggen gegen 15 1/2 Uhr, dort Kaffeepausen und Zusammentreffen mit der O.-S. Nideggen in der Burg. Kaffee mit Butterbrot und Aufschnitt RM 1,20.

Anmeldungen zum gemeinsamen Abendessen (Preis RM 1,30 einschl. Bedienungsgeld, Getränke nach Belieben) und für Unterkunft mit Frühstück (RM 3,—) werden bis zum 13. Okt. ds. Js. an den Vorsitzenden der O.-S., Herrn Straßenbaumeister Bölkjen, Heimbach, erbeten.

Gelegenheit zum Besuch des katholischen Gottesdienstes um 7 und 9.45 Uhr.

Parkplatz für Kraftfahrzeuge mit Wache: Auf dem Vaach. Das Vereinsabzeichen bitten wir anzulegen, unser Niederbuch „Frischauf“ mitzubringen.

Bonn/Heimbach, im September 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann

Der Vorsitzende der Ortsgruppe: Bölkjen

Zugverbindung nach Heimbach am 22. Oktober: Köln ab 14.31, Düren an 15.29, Aachen ab 14.38 E, Düren an 15.08, Bonn ab 11.49, Düren an 14.15, Neuf ab 13.50, Düren an 15.25, Trier ab 10.42, Gemünd an 14.23. ● Zugverbindung am 23. Oktober: Nideggen ab 18.48, Düren an 19.26, Köln an 21.28, Aachen an 20.51, Neuf an 21.24, Bonn an 22.48. ● Fahrgelegenheit am 22. Okt. mit Sonderwagen der Reichspost 16 Uhr ab Bahnhof Düren nach Heimbach. Fahrpreis RM 1,10 je Person. Anmeldungen bis 15.10. ds. Js. an Herrn Bölkjen.

## Heimbach im Kurttale.

Von Hauptlehrer Fraikin.

Nach zwanzigjähriger Pause ist es Heimbach wieder einmal vergönnt, am 22. Oktober den Hauptvorstand und die Vertreter der zahlreichen Ortsgruppen des Eifelvereins in seinen Mauern begrüßen zu dürfen. Heimbach, am Nordrand der Eifel am vielgewundenen Kurflus gelegen, ist den zahlreichen Eifelwanderern und Sommerfrischlern nicht unbekannt, liegt es doch in einer landschaftlich hervorragenden Gegend am Fuße des Kermeter-Hochwaldes und in allernächster Nähe der einzigartigen Trappisten-Abtei Mariawald und der herrlichen Urstalsperre, die alljährlich von vielen Tausenden Reisenden und Erholungsbedürftigen besucht werden. Dennoch wird es den Lesern des Eifelvereinsblattes nicht unwillkommen sein, einiges aus schicksalschweren Zeiten und Tagen dieses idyllischen Ortes zu vernehmen.

Das Dorf wird überragt von den Ruinen des ehemaligen Schlosses der Grafen von Hengebach. Der hoch emporgangene Bergfried und die Umfassungsmauern bilden die Überreste der Stammburg der einst mächtigen Grafen und Herzöge von Jülich. Einem schrecklichen Brande ist der mächtige Ritterstift zum Opfer gefallen. Es war am 27. Mai 1687, da entstand morgens zwischen 11 und 12 Uhr, als die meisten Leute auf dem Felde beschäftigt waren und scharfer Wind wehte, unterhalb der Pfarrwohnung eine Feuersbrunst, welche in zwei Stunden die Häuser des ganzen Dorfes anzündete und auch die Burg und Kirche samt dem für die Geschichte des Ortes so wertvollen Pfarrarchiv in Asche legte. Drei oder vier Einwohner kamen in den Flammen um. Die Ursache und der Umfang der gewaltigen Brandkatastrophe ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß die Gebäude meistens aus Holzfachwerk errichtet und mit Strohdächern versehen waren. Die Burg ist nicht wieder aufgebaut worden. Als Wohnung des „Burggrafen“ wurde viel-

mehr dem Schloß gegenüber am Fuße des Eichelberges im Jahre 1692 ein mächtiges Haus errichtet, das heute noch steht und jedem Besucher Heimbachs ob seiner eigenartigen Bauart auffällt mit den 27 großen Fenstern in der Längsfront. Seit mehr als hundert Jahren ist das stattliche Gebäude im Besitze der Familie Fraikin.

Dank der tatkräftigen Unterstützung des damaligen Landesherrn, des Herzogs von Jülich, der den brandgeschädigten Einwohnern Bauholz anwies und alle Steuern und Lasten auf zehn Jahre erließ, konnte der Ort in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder neu aufgebaut werden. Auch war es den hartbetroffenen Talbewohnern vergönnt, ihr Gotteshaus wieder aufzurichten, so daß am 9. September 1725 die feierliche Einweihung der neuen Pfarrkirche erfolgen konnte. Seitdem begehen die Heimbacher an diesem Tage bzw. am darauffolgenden Sonntag das Kirchweihfest oder die Kirmes.

In der Folgezeit ist das stille Dorf im Tal des Heimbachs noch öfter durch schlimme Feuersbrünste heimgesucht worden. So brannten am Mariä-Geburtsfest 1739 etwa 70 Häuser ab und fast ebenso viele am 6. Mai 1788. Bei letzterer Gelegenheit wurden der Glockenstuhl und das Dach der Pfarrkirche ein Opfer des Feuers. Die drei Glocken zerschmolzen. Aus den Überresten wurde auf der „Baach“ bei Heimbach die St.-Klemens-Glocke gegossen, die heute noch den Grundton des schönen Geläutes abgibt.

Außer den schlimmen Schädigungen durch Feuer wurde Heimbach oft durch verheerende Überschwemmungen heimgesucht. Die schlimmste war wohl die des Jahres 1898. Am 10. Juni d. J. ging ein wolkenbruchartiger Regen über dem Quellgebiet des Heimbachs nieder. Ununterbrochen strömten die Wassermassen von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr hernieder, und in einer

halben Stunde schwoll der Heimbach zu einer nie gesehenen Stärke an. Die zahlreichen Nebenbächlein wurden plötzlich reißende Siehbäche. Wie ein Strom wälzten sich die Wasserfluten über die Wiesengründe, und die schmutzgelben Fluten erreichten bald das Dorf. Bald standen die Keller und die Untergeschosse der Häuser unter Wasser. Nur unter größter Anstrengung gelang es, das Vieh aus den meist niedrig gelegenen Ställen zu retten. Aus den meist bedrohten Häusern holte man die beängstigten Leute heraus und brachte sie in Sicherheit. Gegen vier Uhr nachmittags war diese schwere und gefährvolle Arbeit beendet. Glücklicherweise war kein Menschenleben zu beklagen. Gegen Abend bemerkte man doch allmähliches Fallen des Wassers. Erst am folgenden Morgen kamen die Verheerungen zum Vorschein, welche die Flut an den Straßen und Häusern angerichtet hatte. Einen traurigen Anblick bot die vordem so schöne Hauptstraße. Mannstiefe Löcher hatte das Wasser hier aufgerissen. Die Verwüstungen auf der Provin-



Heimbach, vom Müchelberg aus gesehen.

Lichtbild von Hubert Fischer, Heimbach

zialstrafe wurden auf 50 000 Mk. abgeschätzt. Viele Leute konnten erst am folgenden Tage ihre Häuser verlassen. Die Nahrungsmittel in den Kellern schwammen im Wasser. Die Mönche des nahen Klosters Mariawald versorgten die härtest Betroffenen mit Nahrungsmitteln. Lange Zeit dauerte es, bis die schlimmsten Beschädigungen an den Wohnhäusern und den Straßen und Wegen ausgebessert waren.

Aber „durch ein Unglück ist Heimbach glücklich geworden,“ so schrieb der vor 50 Jahren hier amtierende Pfarrer Karl Kalf in seinem „Pilgerstab für die Wallfahrt nach Heimbach“. Er meint damit die Aufhebung des nahegelegenen Klosters Mariawald durch die Franzosen gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß Heimbach ein Wallfahrtsort geworden ist. Nachdem alle Mönche das Kloster hatten verlassen müssen, wurde der kunstvolle Schnitzaltar, den Wilhelm von Blens und Eva von Heringen im Jahre 1518 für das Zisterziensermünster gestiftet hatten, samt dem Gnadenbilde der Schmerzhafte Mutter am 22. Juni 1804 von Mariawald nach Heimbach übertragen. Seit dieser Zeit besuchen die Prozessionen — wohl 60 an der Zahl — die vor dem nach Mariawald pilgerten, besonders an den in die Sommerzeit fallenden Marienfeste die Pfarrkirche zu Heimbach, um der Gottesmutter zu huldigen. Namentlich am Feste Mariä Heimsuchung und in der ganzen Oktav entwickelt sich alljährlich hier ein reiches kirchliches Leben. Besonders in Notzeiten, wie in der jetzigen, suchen und finden viele Tausende von Pilgern Trost und Hilfe bei der „Schmerzhafte Mutter von Heimbach“.

Unsere Vorfahren haben auch in schlimmen Tagen nicht den Mut verloren. Sie, die wahrlich nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, haben uns gezeigt, wie man mit Entschlossenheit und Gottvertrauen sich wieder emporarbeiten kann aus großer Not. Mögen wir uns an ihrem Beispiel aufrichten und in



„Burg Heimbach.“

Lichtbild von W. Hürtgen, Düren

Einfachheit und Bescheidenheit, gepaart mit großem Gottvertrauen, mitarbeiten an der Überwindung der gegenwärtigen Notzeit unseres geliebten Eifellandes und des ganzen deutschen Vaterlandes!

## Heilige Quellen im Eifelland.

Von J. Dietz, Bonn.

Im Glauben unserer heidnischen Vorfahren spielten die Quellen eine bedeutsame Rolle. Die reinigende und heilende Kraft des Wassers, das aus den Tiefen der Erde dringt, übte auf sie einen eigenartigen Zauber aus. So erklärt es sich auch, daß man an Quellen und Brunnen geisterhafte Wesen verehrte, Gestalten, die heute noch nicht ganz aus der Erinnerung des Volkes entschwunden sind. Als unsere Vorfahren das Christentum annahmen, wurde die Quellenverehrung mehrmals streng verboten. Da aber das Volk nach wie vor an dem alten Brauche hing, gab die Kirche dem Wasser eine neue christliche Weihe und verstärkte so die Verehrung zum Nutzen von Mensch und Tier. Ja, an vielen Orten errichtete man sogar Kirchen und Altäre über dem reinen Quell. Und das gläubige Volk wob um die kirchlich geweihten Stätten ein Rankengewinde anmutiger Sagen.

Von heiligen Quellen im Eifelland will ich erzählen.

**Die Willibrordusbrunnen.** Nach St. Willibrord, der in der Basilika von Echternach ruht, sind viele Quellen der Eifel benannt, noch mehr in Luxemburg. — Auf seiner Reise von Utrecht nach Echternach kam der hl. Missionar nach Ederen (Kreis Jülich) und dann nach Rirdorf (Kreis Bergheim). An beiden Orten segnete er die Brunnen. Später errichteten die Bewohner daselbst eine Kapelle. Bei Neuenhausen auf dem Welchenberg stand ein Tempel des Gözen Walschus, dessen Bild vier Arme und vier Beine gehabt haben soll. St. Willibrord zerstörte furchtlos das Gözenbild. In der Mitte des Berges entsprang auf sein Gebet ein Brunnlein, dessen Wasser alljährlich gesegnet wird. Bei seiner Wanderung durch das Waldland der Eifel ließ er sich in Pommersweiler bei St. Bith nieder und lehrte das Volk. Allda grub er auch selbst einen Brunnen, der noch heute „Wölvurtsborn“ genannt wird. Dann ging er in die Gegend von Priim und baute da, wo das Dörschen „Wolwert“ steht, ein Häuschen. Auch in Weinsheim wird ein von ihm errichtetes Gebäude „Wolvurts“ genannt. Ebenda trieb er in den Fels einen Brunnen, der

noch heute „Wolvurtspüt“ (oder Wölvurtsbrunnen) heißt. Als der Heilige in der Schneifel das Evangelium predigte, hörten die Bewohner nicht auf ihn. Ihr Herz blieb hart wie der Stein ihrer Berge. Beim Abschied stieß St. Willibrord seinen Stab auf die Erde und rief: „Da sollt ihr leiden.“ An derselben Stelle trat ein Quell hervor. Der Ort aber erhielt nach seinem Wort den Namen Daleiden. Später entstand auch hier neben dem Brunnen eine Kapelle. Wallfahrer aber besuchen seit alters den Heilquell und waschen mit dem Wasser den Kindern, die an Wildfeuer (= Kopfschlag) leiden, den Kopf. Es sollen sogar in neuerer Zeit Heilungen vorgekommen sein. Auch zu den bereits genannten Brunnen in Ederen, Welchenberg, Pommersweiler und Weinsheim kamen vielfach Mütter mit Kindern, deren Kopf mit Schorf bedeckt war, und wuschen unter Gebet die kranken Stellen.

**Die Quirinusbrunnen.** Der Märtyrer St. Quirinus — im Volksmunde St. Grein genannt — wurde gegen Kropfleiden, Geschwüre und Blattern, die man auch als St.-Greins-Blattern bezeichnete, angerufen. So wird alljährlich am 4. Sonntag nach Ostern die Heilquelle St. Quirin im Petrustal (bei Luxemburg) gesegnet und ihr Wasser zur Heilung der genannten Krankheiten verwandt. Im nördlichen Vorland der Eifel wird der Heilige vor allem bei Pferdekrankheiten angerufen.

In Jülpich hinter der Kirche St. Peter, liegt dort, wo im vorigen Jahre das Römerbad ausgegraben wurde, der alte Quirinusbrunnen. Am 30. April, dem Quirinstage, wird alljährlich das Wasser des Brunnens geweiht. Der Geistliche hält eine Reliquie des Heiligen (die 1636 von Siegburg nach Jülpich kam), in einen Eimer mit Brunnenwasser, das nach der Weihe wieder heruntergegossen wird. Landleute der ganzen Umgegend nehmen das Wasser in Flaschen mit und geben es ihren Pferden zu trinken, damit diese vor Krankheit bewahrt bleiben. In Neuf und Umgebung, in Siftig und in Melaten bei Aachen wurden ehemals die Pferde mit Quirinuswasser getränkt, ja die Fuhrleute führten auch

während des Jahres ihre Pferde dorthin. (In Melaten, wo der Brunnen zugeschüttet ist, treiben die Bauern ihre Gänge über die nahen Felder.)

**Der St.-Helena-Brunnen bei Euren.** Nach St. Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, ist der Brunnen bei Euren genannt. Von ihm berichtet die Legende: Dasselbst stand vor Zeiten ein Palast St. Helenas. Als er schon lange in Trümmer gesunken war, spielten einmal Kinder an einem Quell im nahen Walde. Als sie Blumen ins Wasser warfen, da sahen sie tief im Born eine Jungfrau mit güldener Krone sitzen. Sie lächelte den Kindern freundlich zu. Erschrocken liefen diese fort und erzählten es ihren Eltern. Und nun strömte das ganze Dorf zu dem Brunnen und sah die Jungfrau im Wasser. Da sagten die Alten: Das ist St. Helena! Darauf schleppeten sie Steine von den Trümmern des Palastes herbei und erbauten in der Nähe des Borns eine schöne Brunnenfassung. Als das Werk fertig war und man das Wasser dorthin führte, kehrte es immer zu seiner alten Stelle zurück. Erst als eine Prozession dreimal um den Brunnenkranz gezogen war und der Pfarrer ihn gesegnet hatte, blieb das Wasser dort. — Eine zweite Sage schildert die Entstehung des Brunnens so: Eines Tages luftwandelte die hl. Helena mit ihren Freundinnen. Heiß brannte die Sonne vom Himmel und ein brennender Durst quälte ihre Gefährtinnen; doch weit und breit sah man keine Quelle. Da erhob die Heilige ihre Augen in heißem Flehen gegen Himmel und stieß dann mit fester Zuversicht ihren Stab in den Boden. Da rauschte aus dem Grunde ein silberbeller Quell hervor, so daß sich alle erquicken konnten. Der Heiligen zu Ehren nannte man ihn Helena-brunnen.

**Der St.-Edeltrudis-Brunnen bei Niederöfflingen.** Im Osten von Niederöfflingen liegt der St.-Edeltrudis-Brunnen. In seiner Nähe lebte vor Zeiten St. Edeltrudis, Tochter des Königs von Ostangeln. In Einsamkeit und Armut sang sie mit ihren Gefährtinnen Gottes Lob bei Tag und Nacht. Ihr treuer Begleiter war

St. Wilfried. Eines Tages fehlte es in der Klatze an Wasser. Da stieß der Heilige mit seinem Stabe in die Aschengrube. Siehe, da entsprang dem Boden ein Born, dessen Wasser aschgrau war. Das Wunder wurde bekannt. Durch die Jahrhunderte wallten am Feste der Heiligen (23. Juni) die Bewohner der Umgegend zu dem heiligen Born. Wer kranke Augen hatte, wusch sie unter Gebet, und mancher ward geheilt. — Auch das Wasser des Lucerus-(Ludgerus)borns in Mackenbach (Kreis Malmedy) ist heilsam für die Augen.

**Der St.-Soars-Born bei Heckerath.** Ähnlich wie bei St. Wilfried quoll auch bei St. Soar durch das Aufstoßen seines Stabes eine Quelle hervor. Davon wird erzählt: St. Soar, der als Einsiedler am Rheinstrom hauste, wurde von seinen Feinden beim Bischof zu Erier verleumdeter. Der sandte seine Häscher, um den Heiligen zu seiner Residenz zu bringen. Schon waren sie mit ihrem Gefangen auf dem Rückwege bis in die Nähe von Heckerath (Kreis Wittlich) gekommen. Weil es sehr heiß war, quälte sie ein brennender Durst. Voll Mitleid mit seinen Feinden stieß St. Soar seinen Stab in die Erde, und sogleich kam reichlich Wasser hervor, so daß jene ihren Durst löschen konnten. Man nannte den Brunnen St. Soarsborn. Erst das dem „Wunder“ und anderen nicht greifbaren Dingen abholde 19. Jahrhundert taufte ihn „Erbesborn“, weil sein weiches Wasser sich besonders zum Kochen der Hülsenfrüchte eignet.

Die hier nur kurz ausgeführten Berichte über heilige Quellen des Eifellandes zeigen, wie stark im Volke durch die Jahrhunderte hindurch der Glaube an ihre Heilkraft lebte. Sicher wäre es von Interesse für weite Kreise, wenn einzelne mit Land und Gesellschaft gut vertraute Eiselfreunde über Verehrung und Sagen noch anderer heiliger Quellen (z. B. des hl. Borns bei Schweich, des St.-Severus-Borns bei Münstermaifeld, der heiligen Quelle bei Jüssenich u. a. m.) an dieser Stelle berichten würden.

## Eifeler Handwerker, die aussterben.

Von Dr. Josef Janssen.

### Der Strohdcker.

Der Strohdcker hatte das Eifeler Bauernhaus mit dem Strohdach zu versehen, die übrigen Dächer zu reparieren oder zu erneuern. Das Strohdcken war eine Kunst, die große handwerkliche Fertigkeit verlangte. Ein Strohdcker war ein Mann mit starken Säufen. Ein großes, scharfes Messer, eine Art Seitengewehr, und ein Deckbrett waren das ganze Werkzeug des Strohdckers. Auf dem Deckbrett war ein starker Holzgriff und ein langer Eisenspieß zum Einhaken in das Stroh. Mit dem Deckbrett wurden die ausgebreiteten Strohhalme (Schoof) an den Stoppelenden in die schräge Lage geklopft, gestrichen und gestriegelt, wobei mit dem langen Messer die schrägen Halmenden abgeschnitten wurden.

Als Stroh wurde bestes Roggenstroh verwandt, das mit der Sichel geschnitten wurde, damit kein Halm umknicken konnte. Das Stroh holte sich der Strohdcker aus dem Roggen, der auf dem Schiffelland wuchs. Es war das härteste und für die Bearbeitung das geeignetste Material. Dieses Schiffelland, das von der Forstverwaltung freigegeben und auf dem Roggen angebaut wurde, diente auch zur Anlage von Fichtenkultur, die man auf den Roggenstoppeln anlegte. Diese Fichten standen so dicht, daß weder Reh noch Sau sich durchschlängeln konnten — die wahren Saudickungen —. Die Fichtenknüppel wurden als Dachlatten verwandt, da beim Strohdach die Latten rund sein müssen, weil an den eckigen das Stroh brach.

Hatte der Strohdcker beide Dachflächen gedeckt, so wurde das überstehende Stroh auf dem Dachfirst umgebogen und darauf die Firstdecke, der sogenannte Firstwasen, gelegt. Der Wasen wurde rechteckig ausgestochen, er war ein Fuß breit, drei lang und  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Finger dick. Es war eine Kunst, diese Firstwasen zu legen. Sie bestanden aus „Osselköpp“, „Bocksbart“ und Hartbinsenrasen.

Die Strohdcker waren meistens Originale, die gerne ihren Spaß machten und allerlei Streiche spielten. Beliebt waren sie besonders bei der Jugend, die in hellen Haufen dabei stand, wenn das Strohdach neugedeckt wurde. Auch mit den Lehrern des Dorfes standen sie auf gutem Fuße, da sie von ihnen die Ruten bezogen, Hafelnußgerten, die ebenfalls beim Decken des Strohs verwandt wurden.

### Der Klätscher.

Der Klätscher oder Pliesterer genannt, hatte die aus Eichenknüppeln geflochtenen Wände des Fachwerkhäuses, die bekanntlich heute aus Schwemmstein bestehen, mit dem Klätscherlehm zu bewerfen und zu glätten. Sein Hauptarbeitsmaterial war der Lehm, der schon im Herbst vorher gegraben werden mußte, da er im Winter „auseinanderfrieren“ sollte. Nur ein ganz bestimmter Lehm kam für die Bearbeitung in Frage. Schwerer Lehm, der beim Eintrocknen auseinanderfiel, eignete sich ebensowenig wie Kleierde, da sie rissig wurde und absprang.

Echten Lehm erkannte der Eifelbauer an der Rasenschwarte, die in feuchten Talsenkungen zu finden ist und über der Hartgras wächst. Mit Erlaubnis der Ortsbehörde durfte der Lehm auf den Gemeindeländereien gewonnen werden. 10 bis 15 Karren Lehm wurden im Durchschnitt für ein Eifeler Bauernhaus benötigt. Im Frühjahr wurde der Lehm, der bereits überwintert hatte, und nachdem der Frost aus dem Lehm war, mit Häcksel, Heu oder Stroh vermischt. Der Klätscher kam mit einem Sack, in dem er sein Handwerkszeug eingewickelt hatte: den Lehmklätscher, den Schliet und einen Jollstock. Erst wurde die Außenwand gepliestert, dann das Innere. Jene mußte hart austrocknen, ehe man das Innere verputzte. Oft verbrachte man den Winter in einem nur von außen verputzten Fachwerkhause.

Der Klätscher hatte auch im allgemeinen die Lehmscheumentenne herzustellen, die den Höhepunkt seines handwerklichen Könnens darstellte. 7 bis 8 schwere Karren Lehm gehörten zur Neuanlage einer Scheumentenne. Man nahm den besten zähesten Gelblehm, der keine Steine und keinen Sand aufweisen durfte. Nachdem der Lehm überwintert hatte, wurde er im folgenden Frühjahr tüchtig durchgeknetet, bis er so steif wie Schwarzbrotteig war, was eine sehr anstrengende Arbeit war. Nun wurde der Lehm auf die Tenne gefahren. Der Klätscher verteilte den Lehm gleichmäßig, und mit nackten Füßen lief er einen ganzen Tag durch den Lehm, um ihn zu kneten, um Sand und Steinchen zu fühlen und sie zu entfernen. Klebte der Lehm nicht mehr an den Füßen, so wurde er ungefähr eine Woche lang mit einem schweren Rammbock bearbeitet, dar-

auf tagelang mit einem eisernen Zuschlaghammer ein Schlag neben den anderen gesetzt. Das war eine außerordentlich mühselige Arbeit, die viel Muskeln und Schweiß erforderte.

Während dieser Zeit blieb die Scheune Tag und Nacht offen stehen, damit sie gut trocknete. Erug die Tenne nun einen Mann, ohne Spuren zu hinterlassen, dann wurde eine starke Schaukel, eine sogenannte „Suppel“ aus langen Ketten in der Balkenlage der Scheune festgemacht. Als Sitzpolster diente ein Sack Heu. Tagelang wurde nun gesuppelt, selbst Erwachsene beteiligten sich an dem Spiel. Man tat das, damit möglichst viele Leute über die Tenne liefen, um ihr den letzten höchsten Härtegrad zu geben. An der Ketten-Schaukel war ein Strick angebracht, mit dem der „Suppelsenker“ sein Schaukelkind in möglichst größte Schwingungen versetzte. Man sang dabei bestimmte Liedchen, z. B.:

Heijo jäere (gerne)  
am Himmel stohn de Stäere  
em Gade wächst der Vemmel (wächst im Hans)  
wächst der Vemmel em Gade,  
mer welle wade (warten)  
waden dann die Bure,  
de döppe welle mer schure,

## Herzogenrath, einst und jetzt.

Der Fremde, der von Aachen in der Richtung nach M. Gladbach reist, fährt etwa 15 Kilometer nördlich von Aachen durch eine alte, anmutig im Wurmthal gelegene Stadt. Aus ihrem Häusermeer heben sich eine stattliche, von einem uralten, feu-umrankten Bergfried gekrönte Burg und im Hintergrunde ein langgestreckter, von zierlichen Türmen flankierter, schloßartiger Bau, die ehemalige Abtei Klostersrath, machtvoll heraus. Verwundert schaut der Reisende vielleicht bei der Einfahrt des Juges zum Fenster hinaus, um den Namen des Städtchens festzustellen, und sein Blick streift hierbei eine originelle Mosesstatue, die im Schatten zweier Bäume neben dem Empfangsgebäude steht. Jetzt liest er den Namen des Ortes, dessen schöne Lage sein Wohlgefallen erregt hat. Es ist Herzogenrath, in vergangenen Zeiten eine vielfach kurz Rode genannte freie Herrlichkeit und Hauptort der nach ihr benannten Landschaft Hertogenrode im Verbands des ehemaligen Herzogtums Limburg, heute ein mächtiger Eckpfeiler der hart kämpfenden deutschen Westmark und das Ausfalltor nach der benachbarten holländischen Provinz Limburg.

Erstmalig 1104 als freies Allod der an der Uhr begüterten Sassenburger Grafen erwähnt, gewann Rode durch die Klostergründung des frommen Hilbertus, eines flandrischen Priesters, bald an Bedeutung, gelangte 1137 durch Heirat in den Besitz der mächtigen Herzöge von Limburg und erhielt nun den zuerst 1282 durch Urkunden bezeugten Namen Hertogenrode. Von nun an teilt die Stadt die wechselvollen Geschicke des ehemaligen Herzogtums Limburg. Nach der Schlacht bei Worringen kam das Ländchen an Brabant und infolge der Heirat Philipps des Kühnen mit der brabantischen Erbin Margarete von Flandern an Burgund. Nach fünfzigjähriger Zugehörigkeit zum Herzogtum Jülich, die durch Verpfändung und Erbansfall herbeigeführt wurde, gelangten dann Stadt und Landschaft Hertogenrode durch Rückkauf seitens Karls V. in den Besitz des Hauses Habsburg, das durch Maximilians Ehe mit der Erbtöchter Marie von Burgund in den Besitz der Niederlande gekommen war. Nach Verlauf des Dreißigjährigen Krieges, der neben seinen Schrecken und Greueln einen zweimaligen Einfall der Holländer zur Folge hatte, wodurch der Bestand der alten Abtei Klostersrath vorübergehend ernstlich in Frage gestellt wurde, fiel dann

schure mer dann de Döppe,  
de Riersche welle mer ströppe,  
ströppe mer dann de Riersche,  
oede an die Riersche (Sirs)  
Raf, Muus; miß Vedge of uus (mein Pöddchen ist aus).

Durch diese „Suppeli“ hatte die Tenne einen großen Grad an Festigkeit bekommen. Aber es genügte noch nicht, wenn man auch wochenlang geschaukelt hatte. Vom Meßger wurden einige Eimer Rinderblut geholt und über die Tenne geschüttet und gekehrt. War dieses Blut eingetrocknet, dann wurde sie noch mehrere Male mit dem schweren Zuschlaghammer bearbeitet. Dann war endlich die Tenne fertig. Sie war jetzt so hart, daß der Dreschflegel kein Roggenkorn mehr in die Tenne einzuschlagen vermochte. „Dae Schüüredenne of werklech joot gemacht!“ Fehlerhafte Stellen sind später nicht mehr zu flicken, da der so verarbeitete und gepresste Lehm keinen frischen Lehm mehr annimmt. Daher die überaus sorgfältigen Vorbereitungen und die wochenlange peinlich genaue Arbeit.

Weil die feuchten Öbldändereien fast alle in fruchtbare Wiesen verwandelt wurden, ging mit dem Lehmstehen der Fachwerklehmbau zurück. Der scheußliche Schwemmstein verdrängte ihn. Und die Kläischer, jene stolzen und tüchtigen Handwerker, müssen langsam aussterben.

Von Studienrat Dr. Sierlichs.

Hertogenrode 1661 durch den sogenannten Partage-Vertrag an Spanien, unter dessen Herrschaft es bis 1713 verblieb. Auf Grund des Rastatter Friedens wurde die Landschaft Österreich zugesprochen und bildete nun im Rahmen des ehemaligen Herzogtums Limburg einen Bestandteil der österreichischen Niederlande. Infolge der vielen Kriege war das Land sehr verarmt und verlor immer mehr an Bedeutung. Vom Jahre 1736 trieb mit geringer Unterbrechung bis zum Jahre 1776 in hiesiger Gegend eine weitverzweigte Räuberbande, Bodkreiter genannt, ihr Unwesen. Da in Hertogenrode das Hochgericht der Landschaft war und hier anfangs die Hinrichtung der gefangenen Räuber stattfand, ist die Bande vielfach auch unter dem Namen „Herzogenrath Bodkreiter“ bekannt geworden, obwohl die Mitglieder zum größten Teil aus der Umgegend, ja aus benachbarten Ländern, stammten. — Unterdessen stand die französische Revolution ereignissschwanger vor der Tür. 1793 rückten die siegreichen Revolutionsheere in die Landschaft Hertogenrode ein. Dieser Gewalt, die noch ganz andere Einrichtungen hinwegsetzte, fiel die altehrwürdige Abtei Klostersrath zum Opfer,



Burg (jetzt Rathaus) in Herzogenrath. Lichtbild von Apotheker F. Keller, Herzogenrath.

und die freie Herrlichkeit mit all ihren Privilegien wurde endgültig aufgehoben. Nach mehr als zwanzigjähriger Zugehörigkeit zu Frankreich kam dann die „mairie Rolduc“ durch die Bestimmungen des Wiener Kongresses an Preußen. Leider wurde damals in Wien eine viele Jahrhunderte hindurch bestehende politische Einheit und ein durch gleiche Lebensbedingungen eng zusammengehöriges Wirtschaftsgebiet durch eine geradezu unsinnige Grenzführung auseinandergerissen. Unter der preußischen Herrschaft hat dann Herzogenrath wieder an Bedeutung zugenommen. Im Jahre 1919 erhielt es durch den Minister des Innern die Erlaubnis, ein Siegel mit dem alten Stadtwappen, dem limburgischen Löwen, und der Umschrift: „Siegel der Stadt Herzogenrath“ zu führen.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ Diesen Ausspruch kann man mit Recht auf Herzogenrath anwenden. Die romantischen Zeiten des Mittelalters sind vorüber. In der prachtvollen alten Kirche der ehemaligen Abtei ist der Gesang der frommen Mönche verstummt, durch Wald und Flur erschallt nicht mehr das Geläch der Hunde des mit stattlichem Gefolge von der Burg zum fröhlichen Weidwerk ausreitenden herzoglichen Drossards; dafür aber hat die neue Zeit ihren Einzug gehalten. Auf steiler Rampe keucht stöhnend das Dampfroß, eine schier endlose Reihe hochbeladener Kohlenwagen ziehend, dem benachbarten Aachen zu. Klar und deutlich heben sich am Horizont die hohen Fördergerüste sowie die mächtigen Schloten der Bergwerksanlagen in Alsdorf, desgleichen auf der anderen Seite die Gebäulichkeiten der holländischen Dominialgrube ab. Und doch ist die Romantik nicht aus unserem lieben Herzogenrath verschwunden! Vom nahen Fuchsberg, an dem alljährlich im Juli die hiesige St.-Sebastianus-Armbrustschützengesellschaft ein durch jahrhundertlange Tradition in der Bevölkerung zum Volksfest gewordenen Schießen mit der altzeitlichen Armbrust veranstaltet, eröffnet sich dem Wanderer ein wunderbares Landschaftsbild. Da schaut das Auge des für Naturschönheiten empfänglichen hinab in ein liebliches, tief ausgeschnittenes Tal. Die beiden Höhenzüge, die das den Talgrund durchfließende Bächlein, die Wurm, begleiten, sind die letzten Eifelausläufer, die, im Norden der Landschaft sich immer mehr verschlängend, der nahen Tiefebene zustreben. Zu den Füßen des Beschauers liegt tief unten das ältere graue, freundliche Städtchen mit seiner hochragenden Burg und seinen stattlichen Kirchen, überragt von der ehemaligen Abtei Klosterrath, der jetzigen holländischen Studienanstalt Rolduc. Fürwahr ein überwältigender Anblick! Hier das Erbe des Mittelalters, die Frucht jahrhundertelanger Kulturarbeit fleißiger Mönche, dort das rastlos pulsierende Leben der modernen Zeit, die Stätte emsiger Arbeit und gewinnbringenden Fleißes. So liegen hier zwei scheinbar entgegengesetzte Welten friedlich nebeneinander.

Dem Besucher der Nordeifel kann ein Abstecher nach Herzogenrath nicht warm genug empfohlen werden. Ein solcher erfolgt am besten in Anlehnung an die Wanderstrecken 6, 7 und 9 des Eifelvereins. In Aachen, dem Endziel der vorgenannten Linien, schließen sich die Wanderstrecken des Vereins „Linker Niederrhein“ an. (Das Wegeneß mit Übersichtsplan ist für 0,50 RM in den Buchhandlungen oder im Selbstverlag des V. E. N. Krefeld, Kaiserstraße 177, erhältlich). Die Wanderstrecke 1 des V. E. N. beginnt bei Haus Knipp und führt durch das anmutige Wurmtal über Sörs, Paulinerwäldchen, Teuterhof und die Vardenberger Mühle zur idyllischen Burgruine Wilhelmstein und von dort entweder auf dem westlichen Talwege oder über den östlichen Höhenweg nach Herzogenrath, wo man bei der Afdener Pfarrkirche die Stadt betritt. Die 16 Kilometer lange Wegstrecke ist durch ein liegendes weißes Kreuz (Andreaskreuz) gut gekennzeichnet.

In Herzogenrath ist ein Rundgang durch die Stadt, Besichtigung der Burg nebst Heimatmuseum und ein Besuch der nahen Abtei Klosterrath, der jetzigen Studienanstalt Rolduc

(deutscher Reisepaß zum Überschreiten der Grenze ratsam!) zu empfehlen. Für Wanderungen in die Umgebung sei zum Schlusse noch aufmerksam gemacht auf das benachbarte Merkstein mit schön gelegener Kirche, sodann auf die 5 Kilometer entfernte Rimbürg, eine typische Wasserburg, und das etwa 1,5 Kilometer weiter liegende Palenberg (Eisenbahnstation) mit beachtenswerter karolingischer Kapelle. Nähere Auskunft erteilen gerne der Heimatverein Herzogenrath, Ortsgruppe des Eifelvereins, sowie das Stadtbauamt.

## Tina.

Von Alfred Petto, Frauautern (Saar).

Bei Miem Aenn klopft noch spät einer ans Kammerfenster. Miem Aenn schläft. Ihre kleine Kammer ist angefüllt mit ihrem Schnarchen, das wogt auf und ab, unaufhörlich. Herrgott, das nennt man einen Schlaf für eine Bierundsiebzigjährigel Mit den Hühnern pflegt sie ins Bett zu gehen, mit dem ersten Hahnenfchrei ist sie schon wieder da und kann dann kein Auge mehr schließen. Aber sie bleibt in den Federn liegen, macht die Augen ganz auf und blickt zur Decke hinauf. Miem Aenn denkt nach. Sie denkt jeden und jeden Morgen nach. Worüber bloß? Ach, da ist zum Beispiel das Tina. . . .

Das Tina ist ihr jüngstes von elf Kindern, keines ist ihr mehr ans Herz gewachsen, nach keinem hat sie so viel Heimweh — wie nach Tina. Ein rankes, stolzes, hübsches, kluges Mädchen, das Tina. Und nun ist sie überm großen Teich, schon seit sieben Jahren, obwohl Tina, als sie damals wegfuhr, gesagt hatte: „Mutter, hatte sie gesagt, „Dir sollt see'n, an drie Johren sen eech rum d'heem, lang blewen eech nit düwer!“ „Oh, Tina, mir gött die Zeet äwer lang, un eech graulen mech esu!“ „Dat dauert nit mie lang, Mutter, dat besche Zeet af baal un! Adjes, Mutter!“ „Adjes Einachen, blew brav, schick dech god!“

Ja, nun war aber das Einachen schon länger als die doppelte Zeit weg. Nämlich das Tina wollte ursprünglich Onkel Klos in Chikago, dem die Frau gestorben war, den Haushalt führen und mit einem Topf voll Geld nach Hause kommen, aber nachher hatte es drüben geheiratet, auch so einen Eifler. Das war also der Grund. Und dann, weil es jedes Jahr ein Kind bekam, voriges Jahr das fünfte, und das sechste war wieder unterwegs. Da hatte das Tina einen Brief an die Mutter geschrieben, daß es eben nicht kommen könne, und hatte Dollar beigelegt, die Mutter solle nicht viel „Ambra“ machen und herüberkommen nach Chikago. Miem Aenn vergoß ein paar Eränen über diesem Brief und schrieb zurück: „Tina, dat geht nit, dat geht wirklich nit!“ Seht, darüber dachte Miem Aenn auch heute nach. Hat da nicht einer geklopft? Sie fährt aus ihrem sanften Dufel hoch, setzt sich auf und horcht. . . . „Miem Aenn“, ruft eine Männerstimme, und es ist um Sänsehaut zu kriegen. „Wer af de baussen, Majosepetter?“ fragt sie aufgeregt. „Ich, der Krüger-Hannes.“

Ach, der Hannes steht draußen, wo kommt denn der Hannes so spät noch her, der ist doch in Chikago, bei dem Tina. . . . Sie kriecht aus den Federn, wirft den Rock über und schlüpft in die Holzpantoffel. So aufgeregt war sie noch nie, sie denkt gleich an Tina. Sie weiß nicht warum, das Herz schlägt ihr bis unter die Junge. Sie öffnet das Fenster und lehnt sich hinaus: „Af et schlimm?“, und ihre Stimme schnappt ein wenig über.

Der Hannes steht im Dunkel des Siebels neben dem Holzstapel. Die rote Glut seiner Zigarette fährt jetzt vom Munde abwärts, er zieht den Hut, langt Miem Aenn die Pranke hinein und sagt: „R'Abend, Miem Aenn, schönen Gruß vom Tina, und ob Ihr mitkommen tätet, rüber nach Chikago, hat Tina gesagt, nämlich wegen des Wochenbetts und so. . . .“ „Aenn, Hannes, daron af nit so denken!“ Der Hannes macht einen langen Zug an seiner Zigarette und bläst den Dampf in die Nacht. Ja, nun sei er schon vier Wochen daheim, schöne Zeit, schade, daß sie um sei, er habe immer schon einmal herüberkommen wollen, aber stets sei etwas dazwischen gekommen, hm, — aber alle Ehre, das Tina habe einen guten Mann, wirklich guten Mann, tja — und morgen um sieben heiße es dann Abschied nehmen, erst nach Hamburg, eben, und dann rüber. . . . „über'n großen Teich!“, sagt er und reckt sich. Dabei beschreibt er einen Bogen durch die Luft, der gleichsam eine Brücke schlägt von Miem Aenn zu Tina, von Speicher nach

Chikago. Miem Aenn sieht diese Brücke, die sanft unter den blinkenden Sternen hin gleitet, über Städte und Dörfer und Flüsse und Berge und übers große und wilde Meer, und Miem Aenn sagt stöhnend: „Keen, eech kann nit matt, dau glewst dat nit, eech sen zo aalt, Hannes, die Been . . .“, die Sücht . . .“ Da zieht der Hannes wieder seinen Hut und schüttelt der Alten die Hand. „Kohdonner noch ehs“, der Hannes hat richtige Herrenmanieren. „Also denn, Miem Aenn, gehabt Euch wohl!“ „Ajjes, Hannes!“ Und wie der Hannes mit großen Schritten zu seinem Einspänner geht, mit der Peitsche knallt und davonkutschert, ist es Miem Aenn, als gleite er gespensterhaft über die Brücke, die er mit seiner Hand an den Himmel gezeichnet hatte, von ihrer kleinen, einsamen Hütte bis zu Tina hin. „Ach Gott, ja“ . . . sie schließt das Fenster und hat ein paar Tränen in den Augen. „Einachen“, pispert sie, „dat ah nit miesich, dau glewst dat nit!“ Sie zündet die Lampe an, sie erschrickt mit einem Male vor der Dunkelheit, die in ihrem Hause gähnt, sie erschrickt vor der Einsamkeit, vor ihrem eigenen schlürfenden Schritt, sie hat Angst, bange Angst vor den Tagen, die auf sie warten. War das früher auch so? Nein, das ist erst so, seit der Hannes fort ist. . . .

Miem Aenn sucht Kleider, Wäsche und Schuhe zusammen, sie

hat da noch einen Schinken in ihrem Rauchfang hängen, sie schneidet sich einen gehörigen Happen herunter, schließlich packt sie ihn doch ganz ein, die Nacht ist ihr nicht mehr lange genug, sie trappelt von Stube zu Stube, von Schublade zu Schublade und stopft in den Koffer hinein, was ihr in die Hände kommt, und immer denkt sie dabei: „Sel dau, Tina, wän eech ehs schung bei der wär!“

Um halb sieben steht sie reisefertig vor ihrer Türe und paßt den Hannes ab, bis er mit seinem Einspänner vorüberkommt. Ach, nun ist sie rein aus dem Häuschen. Und wie sie den Hannes mit Peitschengeknalle heranrollen hört, humpelt sie ihm in den Weg, hebt die dünnen Arme: „Hannes“, kreischt sie, „do senn eech, eech hon mir't iwerlaad, eech fahren doch matt!“ Kohdonner, da reißt der Hannes die Augen auf und hält an. Aber Miem Aenn hat jetzt nicht lange Zeit, sich ausfragen zu lassen. „Maach beßhen witt“, sagt sie und lacht über das ganze Gesicht. Der Hannes schafft Koffer, Taschen und Bündel auf seinen Einspänner, da steht auch Miem Aenn's Klappstuhl unter der Bogasch. „Aber, Miem Aenn, was macht Ihr denn mit dem Schaukelstuhl?“ Die Alte ist schon oben auf dem Wagensitz und macht sich's kommod —: „Der Klappstuhl?, do setzen eech mech rann, um matt meim Einachen von aalen Seeten zo schwächen!“

## Ein Heimalfest erster Ordnung:

### Die Elfhundertjahrfeier der Eifelstadt Münstereifel

Die seltene Festfeier des vielbesuchten Burgstädtchens im oberen Erfttale am 7. August hat unser Vereinsblatt bereits mehrfach angekündigt, aber durch das ausgefallene Septemberheft ist der Festbericht zu einer weit entrückten Nachschau geworden, die aber dem Leserkreis gewiß auch jetzt noch eine angenehme Rück Erinnerung gewährt. Ein solch seltener Gedenktag wird bei der einzigartigen Lage des Festortes zu einem Erlebnis voll Heimatduft und Landschaftsreiz, die geschichtliche Rückschau wird uns hier anschaulich erleichtert durch noch überreich vorhandene bauliche Zeugen und noch lebendige Volksitten aus verflossenen Jahrhunderten. Von prächtigem Sommerwetter begünstigt, setzte schon des Samstags ein gewaltiger Fremdenzufluß ein, der am Festsonntag fast beängstigende Ausmaße zeigte. Die rotgoldenen Fahnen und Girlanden, die buntgeschmückten und besagigten Tore und Straßen, alle diese feierliche Zier bot den Gästen ein stimmungsvolles Willkommen, dem Völlerschiffe von den Wällen und Bergböden und feierlicher Glockenklang von den Türmen lauten Ausdruck gaben. Ununterbrochen wogten die Scharen durch die alten Tore, vor denen die Wächter mit ihren Hellebarden in der Tracht vergangener Jahrhunderte Ausschau hielten auf so ungewohntes Straßengewirr der Neuzeit. Das Festhochamt in der Pfarrkirche, der Basilika von Chrysanthus und Varia, bot den würdigen Auftakt zu Münstereifels großem Tage. Benediktinerpater Hilpisch aus Maria-Laach sprach in ergreifender Predigt über den Wahlspruch des Ordens, der auch Münstereifel gegründet „Vacare Deo“, Zeit haben für Gott! Nach den letzten Orgelklängen zogen die zahllosen Festgäste hinaus zum Marktplatz mit seinen hochragenden Siebelhäusern und dem altherwürdigen Rathause, das trotz seiner noch wohl erhaltenen Erker, Figuren und Wappen jahrzehntelang eine zerfallende Ruine darbot, bis es gründliche Erneuerung der letzten Jahre seiner früheren Bestimmung wieder zuführte. Dies neuerstandene alte Rathaus mit seinen sich angliedernden spitzgiebeligen Fachwerkhäusern bot einen trefflichen Hintergrund zum geschichtlichen Festspiel, dem nun in den Mittagsstunden eine zahllose Gästeschar in hingebender Spannung lauschte. Studienrat Dr. Heinen wollte in diesem Münstereifeler Rathausspiel in unserer zerrissenen Zeit einen Ruf der Sammlung zur Einigkeit, zur Pflege des Bürger sinns erklingen lassen, nicht durch tiefgründiges Gedankenspiel, sondern durch ein natürliches, einfaches Beispiel aus früheren Jahrhunderten, in dem er deren Menschen, deren Kultur und Volksbräuche aufleben läßt. Dankbare Erinnerung an geschichtliche Vergangenheit kann auch dem heutigen Menschen noch Kräfte verleihen zu eigenem, vorwärtsgerichtetem Schaffen. In dieser Zielrichtung läßt der kundige Verfasser im Spiel das Glück des Wiedersehens der jetzigen Bürgerschaft mit den Alten erschauen. Im Vorspiel erweckt der Herr ihnen ihre alten Postillone Chrysanth und Kunz aus dem Grabe, damit diese die Vorfahren ins Leben rufen. So erscheinen im ersten Bilde

die Mönche aus Prüm, die 832 das Stift gründeten. Ein zweites Bild zeigt uns den Einzug der Scholaren um 1626, die auf die Bedeutung Münstereifels als Kulturstätte durch das Michaels-Gymnasium hinweisen. Dann wird uns die wichtigste der alten Fünfte, die Wollweberzunft, in altem Brauche vorgeführt. Am 2. Februar, am St.-Blasius-Tage, zogen sie auf den Radberg hinauf, um von dort ein Rad, das Wahrzeichen der Weberzunft, hinunterzurollen. Dann zog man zum Rathause zur Junstszung, wo vorher die Lehrlinge zu Gesellen, diese zu Meistern geschlagen wurden. Während dann die Meister ihr Junstmahl hielten, zogen die Lehrlinge durch die Straßen und sangen das alte Britzenslied, das noch heute im Volke weiterlebt und im Festspiel im vollen alten Texte wiedergegeben wurde. Ein Schlußbild zeigt die Wahl eines Bürgermeisters, die von den Ratsherren in alter Tracht vorgenommen und vom Jülicher Herzog, dem Landesherrn, bestätigt wurde. Mit begeisterter Spielerfreude gaben sich die zahlreichen Laienspieler, Gymnasialisten und Bürger aller Schichten, der heimischen Darstellung hin und ernteten begeisterten Beifall. — Dem Festspiel folgt ein kurzer Ehrentrunk im alten Rathausaal, bei dem Bürgermeister Dr. Gierlich der stattlichen Zahl von Ehrengästen herzlich Willkommen entbot. Einen Festzug von solcher Mannigfaltigkeit der alten Trachten und von solcher Ausdehnung, der sich mannehr durch die Straßen und Plätze des Städtchens dahinzog, hat das Eifelstädtchen wohl noch nie geschaut. An den Straßenseiten standen, in



Szene aus dem Münstereifeler Rathauspiel: Der Altgeßell beglückwünscht den Lehrbub, dem er soeben durch den Breßenschlag am St.-Blasius-Tage den Gesellen zugeteilt hat. Lichtbild von S. Bogler, Köln



25. August 1818 an das Bistum Aachen bzw. dessen Apostolischen Administrator abgetreten. Die endgültige Neuregelung erfolgte durch die bekannte Bulle Pius' VII. vom 16. Juli 1821 *De salute animarum*, deren Bestimmungen über die Einteilung Preußens in Bistümer und ihre Ausstattung vorher mit der preußischen Regierung vereinbart worden waren. Dadurch wurde das Bistum Aachen aufgelöst, dafür das Erzbistum Köln wiederhergestellt, das Bistum Trier der Kölner Kirchenprovinz eingegliedert. Das Erzbistum Köln erstreckte sich u. a. auf die neuen preußischen Regierungsbezirke Köln und Aachen, das Bistum Trier im wesentlichen auf die Regierungsbezirke Trier und Koblenz. Damit war die Grenze der beiden rheinischen Diözesen erheblich nördlicher verlegt als zur Zeit des alten Deutschen Reiches, selbst das Ahrtal gehört seither bis kurz vor der Ahrtquelle zum Bistum Trier.

Über 100 Jahre haben die durch die Bulle *De salute animarum* geregelten kirchlichen Verhältnisse Preußens, unberührt durch die inzwischen eingetretenen politischen Ereignisse, bestanden, bis das unglückliche Ende des Weltkrieges eine Neuregelung erforderlich machte. Dadurch, daß der König von Preußen als Rechtsträger der im Konkordat der Krone zugebilligten Vorrechte ausgeschieden war, hatte dieses sein natürliches Ende erreicht. Nach langen Verhandlungen kam am 14. Juni 1929 ein neues Konkordat zwischen dem Päpstlichen Stuhle und dem Freistaat Preußen zustande. Die sich daran anschließende Bulle *Pastoralis officii Nostri* vom 13. August 1930 brachte, jetzt innerhalb der Kölner Kirchenprovinz, die Wiedereinrichtung eines Bistums Aachen, das sich über den ganzen Regierungsbezirk Aachen und einen Teil des Regierungsbezirkes Düsseldorf erstreckt. Für die Eifel kommt außerdem noch in Betracht die Zuteilung der Pfarren Hallschlag, Ormont und Steffeln mit den Vikarien Jünkerath und Schüller, die bisher zu Köln gehört hatten, zum Bistum Trier. Diese kirchlich einst kölnischen Pfarren waren, weil im Kanton Kronenburg des Departements der Ourthe gelegen, wie oben erwähnt, seinerzeit an Vüttich gekommen und dann, 1818, an Aachen (Köln) abgetreten worden. Die Eigentümlichkeit, daß Steffeln mit Schüller und Jünkerath auch nach 1821 eine völlig vom Trierer Bistum eingeschlossene Enklave bildeten, erklärt sich dadurch, daß diese Orte ehemals zur Herrschaft Kronenburg gehört hatten, aus der die Franzosen ohne Änderung der Grenzen den Kanton Kronenburg bildeten.

Schließlich muß noch eine Änderung erwähnt werden, die uns Eifeler besonders schmerzlich berührt, nämlich die Loslösung der Dekanate Eupen, Malmedy und St. Vith aus ihrem alten kirchlichen Verband<sup>2</sup>. Lange hat der Päpstliche Stuhl gezögert, aus der Abtretung der beiden Kreise Eupen und Malmedy an das Königreich Belgien die von dessen Regierung gewünschten kirchenpolitischen Folgen zu ziehen. Erst am 30. Juli 1921 erschien die Bulle *Ecclesiae universae*, wodurch die Gebiete Eupen-Malmedy zu einer eigenen Diözese erhoben wurden, allerdings in einer gewissen Verbindung mit dem Bistum Vüttich, dessen Bischof fortan den Titel Bischof von Vüttich und Eupen-Malmedy führen sollte. Diese Regelung, die von vornherein, wenigstens auf belgischer Seite, nur als vorübergehend aufgefaßt wurde, ermöglichte es, die belgischen

<sup>2</sup> Näheres hierüber bringt die soeben erschienene Bonner rechts-wissenschaftliche Abhandlung von Fritz Schmalenbeck: Die neubelgischen Kantone Eupen-Malmedy in ihrer staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Stellung. Bonn und Köln (Röhrscheid) 1932.

Gesetze über die Kirchenverwaltung und das weltliche Einkommen der Geistlichkeit in Kraft treten zu lassen. Eine eigene Diözese Eupen-Malmedy hätte aber den neu erworbenen Gebieten eine Sonderstellung gegeben, die ihnen einzuräumen die belgische Regierung keinesfalls gewillt war. In langwierigen Verhandlungen erreichte sie es endlich, daß der Papst von dem in seiner Bulle vorbehaltenen Rechte, andere Bestimmungen über Eupen-Malmedy zu treffen, Gebrauch machte und am 15. April 1925 das neue Bistum wieder aufhob. Eupen-Malmedy verblieb nur ein besonderer Generalvikar. Oberpostdirektor Stahl, Trier.

## Eifelhumor. Da arme Jung im Internat.

Von Seb. Hürter, Mayen.

M. war Direktor im Seminar zu M., sein Studienfreund P. Musikdirektor in B. Beide besuchten sich mehrmals im Jahre gegenseitig. Diesmal war P. aufs Maifeld gekommen und wurde bei der Rückreise von der Maifeldhöhe von seinem Freunde M. ins Moseltal hinunter begleitet. Aber o weh! In dem steilen abgleitenden Berge nach der Bahnstation S. zu rollte ein fürchterliches Gewitter heran. Es goß nur so in Strömen. Schnell suchten unsere beiden Freunde nach Unterkunft und fanden solche in einer einsamen Mühle im Berge. Als sie eintraten, war die Müllerin eben im Begriffe, ein Postpaket mit allerlei Schwaren fertigzumachen. Ohne sich auch nur im geringsten stören zu lassen, gewährte sie den durchnähten unbekanntenen Gästen gerne Aufenthalt nach Belieben. „Sie haben wohl einen Sohn bei den Soldaten, Mutterchen“, hub einer der Herren an. „Man fühlt unwillkürlich die Mutterliebe mit aus der warmen Art heraus, mit der Sie immer wieder das Paket prüfen und streicheln.“ „Ja“, sagte die Mutter, „wenn er bei den Soldaten wäre, so liebe ich mir das noch gefallen. Aber da arm Jung ist im Seminar zu B. in dem Internat. Weinake muß er Hunger leiden, so streng sind da die Herren. Da muß man als mal heimlich seinem Kinde etwas nachhelfen.“ „Oho“, setzte Herr P. ein, „so schlimm wird das wohl nicht sein. Ich wohne ja auch in B. So etwas hätte ich längst gehört.“ „Ihr seid aus B.? O, hätte ich doch nichts gesagt: Ihr werdet dort doch nichts dem Direktor sagen. Mein Gott, dann könnte der arme Junge es ja gar nicht mehr aushalten. Das Paket schicke ich nämlich an meinen Verwandten. Ich bitte Sie, seien Sie doch verschwiegen.“ „Rein“, erwiderte Herr P., „ich sage bestimmt nichts. Ist das Paket schwer? Darf ich es einmal heben?“ Und siehe da, die Last war recht erträglich. „Das nehme ich mit, liebes Frauchen. Ich kenne Ihre Verwandten. Dort gebe ich es unter Verschwiegenheit heute abend noch ab, und zum Danke für Ihre Freundlichkeit uns gegenüber dürfen Sie das Bewußtsein haben, daß Ihr Junge morgen vormittag schon aus dem Liebespaket frühstücken wird und Sie gleichzeitig das Porto gespart haben.“ Sprach's, und die beiden Herren verabschiedeten sich leutselig von dem freudestrahlenden Mütterlein, das inzwischen den Direktor M. aus M. erkannt und nun die Gewißheit hatte, daß alles gut besorgt würde. — Es war das letzte Paket nach B. Denn nach einiger Zeit berichtete ein Brief von dem armen Jungen, im Internat ließen die Verhältnisse nichts mehr zu wünschen übrig. Das Schicken von Paketen möge sich die Mutter ersparen. Das hatte er dem Donner und Blitz in seinen heimatlichen Moselbergen zu verdanken.

# Landschaft und Wanderung

## Mit der Euskirchener Ortsgruppe zum Aremberg.

Von Jak. Esser.

Am frühen Sonntagmorgen verläßt unsere Wandergruppe in Ahrdorf den Zug zur Wanderung nach dem Aremberg, dessen breit ausladender, weit sichtbarer Kegel auf unseren Wanderungen durch die Nordeifel immer wieder unsere Freude und unsere Sehnsucht erregt hat. Heute soll er unter Benutzung des Eifelweges

Euskirchen—Wittlich, der von Ahrdorf über Aremberg, Michelsberg—Münstereifel führt, bestiegen werden. Unsere Schar ist klein. Gar viele hat der schwere Sturm und Regen der vergangenen Nacht zurückgehalten. Sehr zu ihrem Schaden, denn ein herrlicher Wandertag ist uns beschieden.

Von der Station bis zu dem weitausgedehnten Dorfe Ahrdorf geht die Wanderung durch das hier tief eingeschchnittene Ahrtal. Heiliger Sonntagsfriede herrscht überall. Die Kirchgänger kom-



Antweiler und der Aremberg

Lichtbild von Frä. Dr. Gertrud Grommes

men vom Pfarrdorfe Uedelhoven aus der Frühmesse und staunen über die Frühlingssteher, die, mit Wanderstock und Rucksack gerüstet, so unternehmungslustig in die Berge steigen. In steiler Steigung wandern wir nach Dorfel, einem freundlichen Dörfchen auf vorspringendem Gebirgsrücken, der mit dem gegenüberliegenden Hoffelderkopf das Ahrthal hoch überragt und einengt. Der Weg führt durch eine fruchtbare Landschaft dem Walde entgegen. Die Getreidefelder sind abgeerntet; nur hier und da stehen noch Haferhaufen zum Einfahren bereit. In diesem Jahre ist die Ernte nach Menge und Güte in der ganzen Gegend vorzüglich ausgefallen, ein Segen für die fleißige, gutwirtschaftende Bevölkerung, die zwei schlechte, verregnete Ernten hintereinander ertragen mußte. — Jetzt wird der Aremberg sichtbar und mit ihm nach Osten hin Hohe Acht und Nürburg. Dann verlieren wir ihn im Walde aus der Sicht. Nach kurzer Wanderung liegt er wieder vor uns und baut sich in seiner gewaltigen Größe und urwüchsigen Kraft vor unserm staunenden Auge auf. Wir müssen ob dieser Allgewalt recht demütig und wehmütig ins tiefe Tal hinab, um dann langsam und unerdrossen die vielen, vielen Meter bis zum Gipfel emporzusteigen. Das Wort ist erreicht. Wir halten einen langen Rückblick in die prachtvolle Ahrlandschaft, die von den vielen Kuppen und Spitzen der Hochfelsberge überaus wirkungsvoll abgeschlossen wird. Das vor uns liegende Tal mit seinem im Sonnenglanz prangenden Wäldern, Wiesen, Feldern und Dörfchen ist ein Garten Gottes in höchster Vollendung. Wir können uns nur schwer von dem köstlichen Bilde trennen; dann durchschreiten wir das am Fuße des Berges liegende Dörfchen, um uns nach getaner schwerer Arbeit behaglich dort oben ausrasten zu können. „Et es Kermes em Dörf“, würde Freund Schregel singen, denn aus jedem Hause strömt ein nahrhafter Geruch von kräftiger Rindfleischsuppe und gutem Sauerbraten. — 83 Meter liegt der Gipfel des Aremberg (623 Meter) höher als das Dorf, aber der Aufstieg ist nach anfänglich scharfer Steigung überaus schön. Eine breite Allee, von alten kräftigen Eichen bestanden, führt durch schönen Buchenhochwald nach oben. Wir staunen über die Ausdehnung dieser Burganlage, die nach der Aberlieferung neben den Wohnräumen für Herrschaft und Gesinde auch noch einem Regiment Reiterei Unterkunft geboten hat. Größere Gartenanlagen, sogar ein Schwimmbad, sind noch festzustellen. Die Burg wurde im 10. Jahrhundert von dem Grafen von Are erbaut und ein Burggraf von Aremberg damit belehnt. Wie die meisten Eifelburgen wurde die Burg im Jahre 1807 von den französischen Kulturträgern zerstört. Die gewaltigen Trümmer, die übereinander liegenden Ringwälle zeugen noch heute von vergangener Macht und Größe. — Nach einer geruhreichen Stunde in der warmen Mittagsstunde steigen wir zum Dorfe hinab und besuchen zunächst die sehenswerte Kirche, deren Barockaltäre, Kommunionbank, Kanzel und Orgel aus dem ebenfalls von den Fran-

zosen zerstörten Kloster Mariental bei Walporzheim hierhin gerettet wurden. Die Altäre sind von Künstlerhand vortrefflich instandgesetzt worden und machen einen erhebenden Eindruck. Ungern scheiden wir von diesem einzig schönen Kirchlein und kehren zu profanem, aber nützlichem Tun ins nahe Gasthaus ein, wo wir billig und gut bewirtet werden. Hier möchte man schon seine Ferienzeit, hoch oben über dem Getümmel des Alltags, unbelästigt durch Autos und sonstigen Spektakel, in der würzigen reinen Waldluft verleben.

Jetzt kommt der zweite Teil der Wanderung. Ebenso schön, aber recht beschwerlich, denn es gilt, vier tief eingeschnittene Täler zu durchqueren. Zunächst das Eichenbachtal, dann das Dreisbachtal, das Armutsbachtal und das Brommerbachtal. Unbeschreiblich schön sind diese von der Welt abgeschlossenen Täler sowie die Rückschau von den Höhen auf unseren lieben Aremberg, dessen Wucht uns Menschlein schier erdrückt. Aber diese intimen Schönheiten wollen erkaufte sein durch Ströme von Schweiß und mächtiges Pumpen von Herz und Lunge. Unser jugendlicher Führer rechnet uns Alten vor, daß wir wohl 800 Meter im Laufe des Tages gestiegen und ebensoviel wieder heruntergeklettert seien. Eine ganz respektable Leistung, denn unter uns sind zwei jugendliche Alte von über 72 Jahren und zwei, deren Körpergewicht recht weit in das dritte Hundert geht.

Auf der Höhe von Pitscheid wird nochmals kurz gerastet und die herrliche Berglandschaft bewundert, und dann geht's in flottem Marsch zur Wasserscheide. Überall in den durchwanderten Dörfchen

und auch auf der Wasserscheide wird Kirmes gefeiert, überall frische, festlich gekleidete Mädels und Jungens, die nach getaner schwerer Erntearbeit sich ihres Lebens freuen. Wir aber benutzen eine uns freundlich gebotene Fahrgelegenheit zur frohen Heimfahrt. Allen war die schöne, wenn auch anstrengende, Wanderung gut bekommen. Ich schließe meinen Bericht mit einer dankbaren Anerkennung der vorzüglich durchgeführten Wegebezeichnung, die dem Eifelverein und seinem wackeren Wegeobmann alle Ehre macht.

## Herbstlied.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah  
Die Luft ist still, als atmete man kaum,  
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,  
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!  
Dies ist die Lese, die sie selber liest;  
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,  
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel.

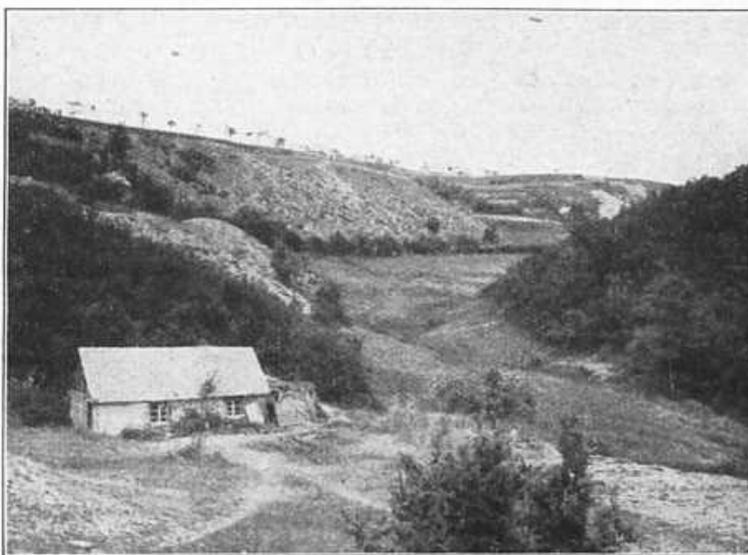
## Mit der Ortsgruppe Mayen zum „Höchst“ bei Laubach-Müllenbach (Südost-Eifel).

Von G. Schlitt, Mayen.

Die stürmische Regennacht vom Samstag auf Sonntag, den 4. 9. 1932, sowie die ungünstig lautenden Wettermeldungen ließen anfänglich für den Sonntag gerade nicht das allerbeste Wandermeter erhoffen und hatten sicherlich manchen Eifelvereiner von der Wanderung abgehalten. Doch der Wettergott hat wider aller Erwarten ein freundliches Einsehen und beschert uns zu unserer größten Freude den ganzen Tag über lachenden Sonnenschein. — Kurz nach 10 Uhr erreichen wir mit der Bahnstrecke Mayen—Gerolstein Urmersbach, den Ausgangspunkt unserer Wanderung. In angeregter Unterhaltung ersteigen wir gemächlichen Schrittes die Hochfläche von Haurath. Welch ein schöner Fernblick von der Höhe! . . . Tief unten im Tale das anmutige Urmersbach, das sich heuer zur Kirmes rüstet. Jenseits des Tales am steilen Hange ein schön angelegter Bergfriedhof. In der Marschrichtung links von uns, von der goldenen Morgen Sonne überflutet, M a s b u r g mit seiner weithin sichtbaren Kirche. In der gleichen Richtung erblicken wir weiter oberhalb die Bahnhofsanlagen von

Kaisersech. Rechts von uns grüßen — noch etwas im Dunste liegend — die Laacher-See-Berge, der Hohe Stein und der Hochsinner. Alles in allem ein schönes Panorama, das sich uns von diesem 500 Meter hoch gelegenen Punkte aus bietet. — Wir marschieren weiter und gelangen bald in das Örtchen Hauroth, das in einer sanften Mulde eingebettet liegt. Die zwischen den einzelnen Häusern hervorragenden Baumgruppen verleihen dem Örtchen ein freundliches Aussehen. Hinter Hauroth führt uns der Weg durch abwechslungsreichen schönen Wald. Für einige Zeit ist uns wohl die wunderbare Fernsicht genommen, doch bietet sich nach halbstündigem Marsche wieder ein entzückendes Bild an der Abzweigung nach Eppenberg. Durch die Waldschneise sehen wir, in hellstes Sonnenlicht getaucht, den Ort Eppenberg, von hier aus gesehen ein blühblanker Ort. Nach kurzem Verweilen geht's weiter — wir wollen zum „Höchst“, auf dem „Mittagsrast“ gehalten werden soll. Auf bemoosten Waldwegen erreichen wir nach einiger Zeit das schmucke Forsthaus Eppenberg. Nicht daneben steht ein privates Jagdhaus, über dessen Eingang ein mächtiges Hirschgeweih thront. Herrlich liegen die beiden Häuschen einsam mitten im Wald. Wir wandern weiter und treten ungefähr nach einer halben Stunde auf freies Gelände. Vor uns liegt — durch einen riesigen Steinbruch aufgerissen — das Bergmassiv „Höchst“. Nun noch 25 Minuten Aufstieg, und wir sind oben auf der Bergspitze (615 Meter) angelangt. Über das, was sich hier unserem Auge bietet, sind wir im ersten Augenblick sprachlos. Wir kommen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus... Ein überwältigendes Bild!... Alles, was die Eifel an hervorragenden Schönheiten bietet, liegt in einem weitumspannenden Panorama vor uns, in der klaren durchsichtigen Luft fast zum Greifen nahe. Schade, daß wir keine Kamera bei uns haben. Majestätisch grüßen uns die „Eifel-Riesen“: Kruster Ofen, Hohe Stein, Hochsinner, Gänsebalg, Hohe Acht, Rürburg, Hochbermel, Hochkelberg und andere mehr. Unter uns liegen stillverträumt in hellstem Sonnenschein die Dörfer Oberelz, Pierstall, Retterath, Uhrbach, Uersfeld, Raperich, Beereborn u. a. Die Luft ist so klar, daß man mit dem bloßen Auge die Start- und Ziellanlagen auf dem Rürburgring gut erkennen kann. Es gibt nur ein Urteil: Den Rundblick, wie ihn der „Höchst“ in seiner einzig dastehenden Art gewährt, kann kein anderer Berg der Eifel bieten, auch nicht die Hohe Acht. Der „Höchst“ ist gleichsam der „Rigi“ der Eifel, und wer einen Gesamteindruck von der Bergwelt und dem Landschaftscharakter der Eifel gewinnen will, muß unbedingt den „Höchst“ bestiegen. So etwas „gibt's nur einmal!“ — Wehte am Vormittage noch ein ziemlich frisches Lüftchen, so war es gegen Mittag wieder sommerlich warm. Wir suchten uns nun ein windstilles, sonniges Plätzchen und machen Mittagstast... Hei, wie das schmeckt nach dem mehrstündigen Marsche! Auch Dessert gibt's, und zwar in Form von honig süßen Stachelbeeren, die dort oben zahlreich wild wachsen. Nachdem wir uns gehörig gestärkt hatten, leisteten wir uns noch ein regelrechtes „Mittagschlässchen“. Hier oben gibt's keinen „ruhestörenden Lärm“ oder gar „luftverbessernde“ Benzinmotoren. Die himmlische Ruhe wird nur dezent unterbrochen durch das leise, monotone Aufknacken der reifen Finsterröhren, das sich anhört, wie das Knistern eines Holzfeuers. — Nach der nötigen körperlichen Erholung werden die „Zelten“ wieder abgebrochen — zum „Zelten“ eignet sich übrigens sehr gut ein „Eifelstockschirm“ — und südwärts geht es den „Höchst“ wieder hinunter bis zur Bahnlinie, die wir überqueren. Mit frischen Kräften marschieren wir nun in Richtung Laubach-Müllenbach.

Der Weg führt uns meist durch herrlichen Hochwald. Kein Mensch begegnet uns, ... lediglich zwei mächtige Bussarde ziehen in unheimlicher Ruhe ihre Kreise über den hohen Baumkronen, — ausschauhaltend nach einem „Opfer“. Anderes Wild kommt uns leider nicht zu Gesicht, obwohl es sicherlich genug Rehwild in dieser Gegend gibt. — Unterdessen ist Laubach-Müllenbach erreicht. Wir nehmen nun Kurs auf Kaisersech. Unterwegs fast das gleiche Bild wie vorhin. Auf den abgetriebenen Waldparzellen blüht das Heidekraut in seiner letzten Pracht. Bald ist's auch damit vorbei, und der Farbenkünstler Herbst hält seinen Einzug. Schon jetzt liegt auf den Wäldern ein leichter gelblichbrauner Schimmer — Herbstesahnen! —, und in einigen Wochen wird uns die Natur, besonders aber der Wald, ein farbenprächtiges Bild bieten. — Nach fast zweieinhalbstündiger Wanderung liegt das Ziel, Kaisersech, vor uns. Nach eineinhalbstündiger Kaffeepause im Hotel „Zur Waldesruh“ wird in Anbetracht dessen,



Schieferbrüche bei Müllenbach

Lichtbild von Jul. Schmitz, Aachen

daß der Zug erst nach zweieinhalb Stunden von Kaisersech abfährt, beschlossen, weiter zu wandern, evtl. bis Monreal. — Gesagt, getan. — Ein herrlicher Saumpfad am Fuße des Eisenbahndammes entlang führt uns an der romantisch gelegenen „Schnellmühle“ vorbei in einer halben Stunde nach Urmersbach. Pinker Hand gibt uns der „Stellbach“, ein munteres Wiesenbächlein, das Seite. Hier ist schon mehr Leben... Kinder tummeln sich überall in diesem reizenden üppiggrünen Wiesentälchen und suchen reife Brombeeren und die „letzten“ Hafelnüsse. — In Urmersbach selbst ist Kirmes; das äußere Bild zeugt allerdings recht wenig davon. — Ein Zeichen der Zeit! — Die letzte Etappe: Urmersbach-Monreal bringt uns in das romantische Wiesental der „Thürel“, das auf beiden Seiten von hohen, dichtbewaldeten Bergen eingesäumt ist. Das Tälchen trägt, abgesehen von der Eisenbahnlinie, den Stempel einer wohlthuenden Ruhe. Keine bizarren Formen, alles ist abgerundet und fließt harmonisch ineinander. Wirklich ein schöner Abschluß unserer Wanderung. In dieser Stimmung streben wir singend und plaudernd unserem Endziel Monreal zu, das wir gegen 20 Uhr, reichlich müde, erreichen. Ein kurzer stärkender Trunk und noch ein „Happen“ aus dem Rucksack — dann bringt uns der „Eifel-Express“ frohgestimmt wieder nach Mayen zurück. — Als wir uns trennen, können wir uns gegenseitig aufrichtig versichern, an einer der schönsten Wanderungen in diesem Jahre teilgenommen zu haben. Trischaufl!

## Eifel-nachrichten

**Eine Hundertjährige aus der Voreifel zu Grabe getragen.** Der neue Eifelkalender 1933 hat der rüstigen Frau Witwe Tippmann aus Esch bei Rheinbach in Wort und Bild gedacht und ihre Geistesfrische und zahlreiche gesunde Nachkommenschaft gerühmt. Nun hat Schnitter Tod sie doch am 26. August ds. Js. in die Ewigkeit hinübergeholt.

**Wassernot in der Eifel.** Im verflossenen Sommer hat sich auffallend starker Wassermangel auf den Höhengebieten der Eifel bemerkbar gemacht. Hier fehlt es fast allorts an Wasserleitungen. Die Bewohner sind darauf angewiesen, das Wasser aus Brunnen und Quellen zu nehmen, die in den heißen Augusttagen fast völlig versagen. Der Ruf nach einer geregelten Wasserversorgung wird

hier immer dringlicher; doch ohne staatliche Zuschüsse werden die verarmten Eifelgemeinden diesem Übelstand nicht wehren können.

**Gute Buchweizenerte in der Eifel.** Der Buchweizen bringt allenthalben einen vollen Ertrag. Der Buchweizen — auch Heidekorn oder im Eifeler Volksmund „Hederlich“ genannt — wird in den letzten Jahren in größerem Umfang wieder angebaut, und gar mancher Eifelbauer ist besonders im letzten Jahre — bei dem starken Mangel an Brotgetreide — gut mit der Neuaufnahme des Anbaus gefahren. Der letzte Winter — der die Brotsorgen vor allem in den größeren Familien oft ins untrügliche steigerte — ließ das Heidekorn wieder in gewissem Maße zum Volksnahrungsmittel werden, das das Brot ersetzte und über die schlimmsten Sorgen hinweghalf, „Hederlich-Pannekooche“ ist für den Eifeler das, was dem Kölner z. B. der „Kiepkooche“ oder dem Süddeutschen der „Knödel“ bedeutet; ein Volksgericht, nur mit dem Unterschied, daß dieses Volksgericht in den letzten Jahrzehnten etwas in Vergessenheit geriet und dessen man sich jetzt, in den Tagen der Not, wieder neu erinnert.

**Nur ein Drittel Einnahmen aus dem Eifelwald.** Die trostlose Lage der Eifelgemeinden ist besonders durch das Daniederliegen des Holzmarktes herbeigeführt worden, bauten sich doch die Haushaltspäne der Eifelgemeinden vielfach ganz auf den Ertrag aus den Holzverkäufen auf. In welchem Umfang der Rückgang sich bemerkbar macht, ersieht man schon daraus, daß eine verhältnismäßig noch günstig abschneidende Gemeindeförsterei, wie es die von Kelberg ist, in diesem Jahr aus den noch möglich gewesenem Holzverkäufen nur einen Erlös von noch nicht 40 000 RM gegenüber einem solchen von 110 000 RM im vergangenen Jahr hatte. Vielen Eifelgemeinden geht es aber noch schlimmer, da teilweise von einem Ertrag überhaupt nicht mehr die Rede sein kann.

**Es wird wieder im Eifeldorf gesponnen.** Die Wollspinnerei zu Eisenschmitt, die sich aus der Glanzzeit der früheren Eifeler Wollspinnerei und -weberei in die Jetztzeit hinüberretten konnte, mußte unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse längere Zeit hindurch die Arbeit vollständig einstellen. Da es in dem Ort wie auch in der weiteren Umgebung außer diesem Unternehmen für die Bewohner fast an jeglicher industriellen Beschäftigung mangelt, war die Arbeitseinstellung für die Bevölkerung ein harter Schlag. In den letzten Tagen hat die Wollspinnerei in Eisenschmitt die Arbeit wieder in bescheidenem Maße aufgenommen. Diese Arbeitsaufnahme wird vor allem bei den in der letzten Zeit in der Eifel wieder zunehmenden Schafzüchtern Anklang finden, die bisher besonders mit den Schwierigkeiten des Wollabsetzes zu kämpfen hatten; denn wie es heißt, soll in dem Unternehmen ausnahmslos Eifeler Schafwolle zur Verarbeitung kommen.

**Ein wichtiger heimischer Baustoff: Lava-Leichtbeton.** Die vulkanische poröse Lava der Eifel, Schaumlava genannt, ist sehr fest, wetterbeständig und in hohem Maße isolierfähig. Diese Schaumlava hat eine zackige Form und ist durch und durch porös, das heißt, sie ist mit zahllosen kleinen, in sich abgeschlossenen, mit Luft angefüllten Hohlräumen durchsetzt. Diese mit ruhender Luft angefüllten kleinen Hohlräume sind der wesentliche Vorzug eines Lava-Leichtbeton-Mauerwerkes, weil durch sie die hohe Isolierfähigkeit und Schalldämpfung erreicht wird. Hieraus folgt weiterhin, daß solche Bauwerke geringere Wandstärken benötigen, also Ersparnis an Mauerwerksvolumen und Raumbewinnung. Ferner ist die gesamte Ausführungsarbeit beim Leichtbetonbau schneller und wesentlich billiger als bei den üblichen normalen Bauausführungen. Neben den technischen Vorzügen also große wirtschaftliche Vorzüge, und letzteres ist das ausschlaggebende. In Köln und Umgebung wurden seit 1919 rund 200 Häuser mit rund 680 Wohnungen und zwei große Kirchen in Lava-Leichtbeton gebaut. Die ersten dieser Bauten wurden im Gußverfahren mittels Siebturm hergestellt. Von diesem für Wohnhausbauten kostspieligen und weniger zweckmäßigen Verfahren ist man abgekommen. In den letzten Jahren wird der Lava-Leichtbeton als dickbreitige Masse in die Schalungen geschüttet. Der zur Zeit in Wittlich im Bau befindliche Reichspost-Neubau wird so in Lava-Leichtbeton ausgeführt. Die neue Schalweise des Wittlicher Neubaus, die saubere Ausführung und die schnelle Durchführung haben in hiesigen Fachkreisen volle Anerkennung gefunden.

**Der Ramedysprudel soll wieder springen.** Bis zum kommenden Frühjahr wird dieses einzigartige Verkehrswerbemittel für die Andernacher Gegend wieder wirksam werden. Die Gesellschaft Augustinusprudel, die zur Ausnutzung der Kohlenäure Pächterin

des Sprudels ist, hat sich bereit erklärt, den Sprudel an einzelnen Wochentagen freizugeben, wenn einige technische Umänderungen — Einbau von Ventilen und Schieber und Umzäunung der Ausbruchsstelle — von den Nachbargemeinden getragen würden. Andernach, Ramedy und Leutesdorf haben sich dazu bereit erklärt. Die Arbeiten werden im freiwilligen Arbeitsdienst geleistet.

**Die Luxemburger Schobermesse — in Chicago.** Weitbekannt auch in den Kreisen der Südeifel ist die vielbesuchte Schobermesse, die zu Anfang September in Luxemburg abgehalten wird. In den Vereinigten Staaten haben sich noch vor der Vereinigung der Eifeler zur Ortsgruppe Chicago die luxemburgischen Auswanderer zu einem Luxemburger Bruderbund zusammengesetzt (siehe Augustheft), deren 3. Sektion in Chicago seit einigen Jahren mit heimischem Sang und Kirmestrubel ihr beliebtes Volksfest in der Fremde begeht, sogar eine Obst- und Blumenausstellung ist damit verbunden. In diesem Jahre ist ein kleines illustriertes Festbuch dazu erschienen, das die geschichtliche Entwicklung des eingewanderten Luxemburger Volkteils in der Union darstellt. Eine erstaunliche Tatsache ist es, daß mehr Luxemburger in den Staaten leben als im Heimatlande selbst.

### Verkehrsnachrichten.

**Günstige Verkehrsregelung im Mechernicher Wirtschaftsgebiet.** Schon seit Jahren gingen die Bestrebungen der Verwaltung und interessierter Kreise dahin, eine Erschließung des gesamten Mechernicher Hinterlandes durchzuführen. Durch die vor Jahresfrist eingerichtete private Verkehrslinie blieben eine Reihe von Dörfern mit kaufkräftiger Bevölkerung von der Ersaffung unberührt. Ab 1. Oktober will die Reichspostverwaltung eine Verkräftung nach vier verschiedenen Richtungen einführen. An Fahrzeugen sind kleine Omnibusse vorgesehen, die den Verkehr zwischen Mechernich—Münstereifel, Mechernich—Jülich, Mechernich—Bergbuir und Mechernich—Blankenheim regeln. Die Fahrzeiten sind so gelegt, daß die hauptsächlichsten Züge in der Richtung nach Köln, Trier, Düren und Euskirchen in Mechernich, Jülich, Münstereifel und Blankenheim erreicht werden können. Die bisher privat betriebenen Linien fallen ab 1. Oktober fort. Das heimische Gewerbe verspricht sich von dieser Einrichtung eine größere Inanspruchnahme der Geschäftswelt.

**Flämische Belgier nehmen Montjoie als Reiseziel.** Über den Überraschungszug, der am Kirmesontag, 25. September, über 2000 Flämänder aus Antwerpen nach hier brachte, bringt die Antwerpener Zeitung „L'Avenir belge“ einen über zwei Spalten sich erstreckenden Bericht, der in vollen Tönen das Lob unserer schönen Heimat singt, die Zuverlässigkeit seiner Bewohner rühmt und vor allem über den freundlichen Empfang am Bahnhof und die interessante Führung durch die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten, nicht genug Worte des Dankes findet. Dieser Dank kommt auch in Karten zum Ausdruck, die an verschiedene Privatpersonen hier gerichtet wurden. Wie sehr aber der Ausflug nach hier alle Teilnehmer befriedigt hat, geht wohl am besten daraus hervor, daß jetzt schon das veranstaltende Reisebüro für das Frühjahr mehrere direkte Sonderzüge Antwerpen—Montjoie in Aussicht stellt, die dann schon um 11 Uhr mittags hier eintreffen und abends 7 Uhr wieder abfahren sollen.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

### 1. Der neue Eifelkalender.

Früher als sonst ist diesmal der Eifelkalender erschienen; er wird, wenn dieses Heft ausgetragen wird, bereits den größten Teil seines Weges zurückgelegt haben und in den Händen vieler Eifelreunde sein. Ich kann mir denken, daß er überall Anklang gefunden hat; auch der Leser, der ihn nur flüchtig durchblättern konnte, wird

gestehen müssen, daß er ein gediegenes, ja auf dem Gebiete des Kalenderwesens vollkommenes Werk ist; daß sich Texte und Bilder so glücklich ineinander fügen, wie es bei einem Heimatbuche, das seine beste Kraft aus irgendeinem bestimmten, durch Art und Wesen begrenzten Landstriche zieht, erhofft und erwartet werden kann. Man spürt das Bestreben, den Inhalt durch das Einschließen novellistischer Beiträge lockerer und gefälliger zu machen; der Kalender ist wirklich unterhaltsamer geworden und bietet nunmehr auch Stoff genug, die Vangeweile mancher Winterabende zu bannen. Aber auch Aufsätze wissenschaftlicher und belehrender Art sind in Fülle vorhanden, vor allem aber solche, die sich um die Rettung alten Volksgutes bemühen, das gerade in unseren Tagen wieder geschätzt wird und als eine Quelle der Kraft zur Geltung kommt. Zu den vielen alten Mitarbeitern, die dem Kalender die Treue bewahrt und bereitwillig aus dem Schatz ihrer Erinnerungen und Erlebnisse geschenkt haben, sind neue gekommen; dafür, daß sie sich dem Gedanken des Ganzen gut angepaßt und nur Eiflerisches gegeben haben, sorgte die kluge Hand des Herausgebers. Vermischt wird der eine oder andere große Name, der sonst vertreten war: nur Ehrasolt erscheint mit einem allerdings vorzüglichen Gedichte. Es leitet den Kalender passend ein. Die Schlacken, die dem Kalender als einem literarischen Werk anhaften, sind klein. Es ist zu hoffen, daß sie im Laufe der Jahre abfallen und der Kalender auch als Dichterverk in Sinne Hebbels oder Göttcs oder Vörfers — einen hohen Rang einnimmt. In der Seele des Eiflers wie in der Eifellandschaft schlummert noch manches, was wert ist, ganz rein, ganz groß, aber auch ganz meisterhaft ausgenüht zu werden. Sehr gut und mit Geschmack ausgeführt sind wieder die Bilderbeigaben, angefangen mit den kleinen Monatsbildchen, die Eifeler Kapellen und Bildstöcke darstellen, bis hinauf zu den ganzseitigen Blättern, die unter dem Motto „Die Eifel in der Kunst“ gehen. Zwei dieser Kunstblätter tragen die Namen von Volkmann und Steib — der Gegensatz in der Art, wie das Thema Eifel hier von Malern behandelt wird, reizt zu Vergleichen. Ansprechend sind auch die Monatsgedichte, unter denen sich eine Anzahl Originalbeiträge befindet.

Von dem Eifelvolk geschaffen, für das Eifelvolk bestimmt: das ist Ursprung und Zweck des Kalenders. Darüber hinaus soll er werben und der Eifel neue Freunde zuführen. Es soll sich in ihm eine Gemeinschaft zusammenfinden, die nicht nur den geographischen Begriff Eifelland Heimat nennt, sondern die auch das Eifelgemüt — dieses bescheiden-ruhige, still-abgeklärte, auf Gottes Walten vertrauende Gemüt — als Zufluchtsort und Ruhepunkt erwählt hat.

2. P. Steiner, **Vorzeit-Burgen des Hochwalds**. Kommissionsverlag Jakob Vintz, Trier. Preis 2.— RM.

Unter dem Titel „Eine keltische Königsburg“ bringt der Eifelkalender 1933 einen sehr lehrreichen Aufsatz über die vorgeschichtlichen Befestigungen auf der Dieksenlei bei Gerolstein. Alle Leser dieser prächtigen, anregenden Schilderung werden den Verein für Mosel, Hochwald und Hunsrück beneiden, daß er den Verfasser dieser Schilderung, Abteilungs-Direktor am Provinzialmuseum Trier, Dr. Steiner, zu einer Gesamtbearbeitung der **Vorzeit-Burgen des Hochwaldes** zu gewinnen wußte. Unter diesem neuen Namen versteht Verfasser alle als Ringwälle, Schanzen, Altburg, Heideburg und ähnlich bezeichneten Befestigungsanlagen, die den mittelalterlichen Burgen vorangehen. Es ist ein stattliches Bändchen von 100 Seiten mit 45 Abbildungen und Plänen, das die 12 Burgen einzeln beschreibt und die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses bislang vernachlässigten oder doch fast unfruchtbareren Forschungsgebietes in einer Einführung von 35 Seiten darlegt. Nicht nur der Heimatforschung ist damit ein großer Dienst getan, mancher Wanderer wird sich auch zu einem Besuch der beschriebenen Örtlichkeiten — dies Büchlein im Rucksack — anregen lassen. Auch über **Vorzeitburgen der Eifel** hat Direktor Steiner zahlreiche Vorarbeiten geleistet, so daß wir vielleicht in nicht allzu ferner Zeit auch für sie eine ähnliche Bearbeitung erwarten dürfen. Vergleichsweise werden sie hier schon häufig herangezogen.

3. Kurorte und Sommerfrischen seien hingewiesen auf die vom Verlag von Karl Sasse in Düsseldorf-Oberkassel vertriebenen **Ausschnitte der Karte des Deutschen Reiches** (1:100 000) in Postkartengröße. Für Orte, die nicht über eine brauchbare Wanderkarte verfügen — auch der Eifelführer kann nicht alle berücksichtigen —, scheinen mir diese Rärtchen von 14,5 x 10 Kilometer Ausdehnung bei einem Preise von 15 Rpf. recht praktisch.

Witt, Mayen.

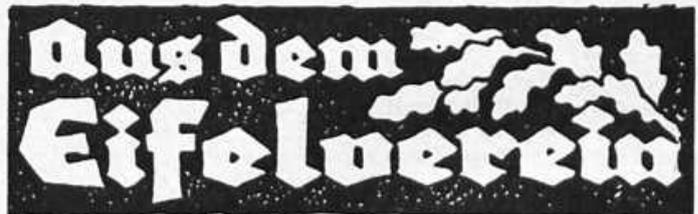
4. **Walther John, Mosella, das Mosellied des Ausonius**, Trier, Verlag der Paulinusdruckerei, 1932.

Die Mosel ist dank der Erhebung Triers zur Kaiserresidenz der einzige von einem römischen Dichter in einem größeren Werk besungene deutsche Fluß. Die „Mosella“ des am Hofe Valentinians I. lebenden Prinzenerrziehers Ausonius ist für uns von ganz besonderem Interesse, weil sie den südlichen Grenzfluß unserer Eifel verherrlichen will. Besonderheiten des Mosellandes und seiner benachbarten Gebiete erfahren wir freilich recht wenig, denn was Ausonius in mehr rhetorischer als poetischer Art vom Leben und Treiben dortselbst zu sagen weiß, ist mit wenigen Ausnahmen so allgemein gehalten, daß von manchem andern Strom genau daselbe gelten könnte. Städte und Orte werden überhaupt nicht beschrieben, Trier, Neumagen und Konz finden nur eine flüchtige Erwähnung. Einige Flußnamen, wie die der Sauer, der Prim, der Rims, der Lieser, der Salm und vielleicht der Elz führen unsere Gedanken einmal auch in die Eifel selbst. Die Bedeutung des Werkes als Zeitgedicht bleibt jedoch in vollem Umfang bestehen und macht durchaus verständlich, daß es schon eine ganze Reihe von Bearbeitungen gefunden hat.

Das nunmehr von Walther John herausgegebene Buch ist dadurch nicht überflüssig geworden. Mehr für den gebildeten Laien als den Gelehrten berechnet, gibt es zunächst ein trefflich gezeichnetes Bild des zeitgeschichtlichen Hintergrundes, der Entwicklung Triers und des Wirkens unseres Dichters. Dem nun folgenden lateinischen Text ist eine bei der letzten Bearbeitung von Hosius fehlende deutsche Prosäubersehung in klavollere Sprache beigegeben. Ein großer Vorzug ist, daß die in den mehr wissenschaftlich gehaltenen anderen Ausgaben stehenden Anmerkungen durch eine in fortlaufendem Text lesbare Erklärung des Gedichtes selbst und seiner politischen Richtung ersetzt werden. Überaus schätzenswert ist der große Anhang vorzüglicher Bilder, meist von Römersunden, doch auch von Karten, die die Dichtung leichter verständlich machen. So wird das Buch Johns vom Fachmann sowohl wie vom Laien als eine sehr gehaltvolle Neuerfindung warm begrüßt werden können.

Dr. R i m p e n.

5. **Wiederum eine literarische Geringschätzung der Eifel**. In Nr. 35 der **Rölnischen Illustrierten** vom 27. August wird in Wort und Bild unter dem Titel: **Betteldorf und Hunsersdorf** diese Gegend im Kreise Daun als Musterbeispiel für Elend und grenzenlose Armut festgelegt. Wer das Geschreibsel und diese Bilder sieht, der staunt über die lieblose Darstellung und ärgert sich zugleich über die Schädigung, die die **Mittel-eifel** durch solche Veröffentlichung erfährt und durch die alle Werbearbeit des Eifelvereins und der Ortsbehörden gestört wird. Es wundert uns, daß der Du-Mont-Schaubergsche-Verlag, der in seinen angesehenen Tageszeitungen stets dem Eifellande förderlich war, jetzt in seiner illustrierten Wochenschrift solchen schädigenden Beitrag gebracht hat.



### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppen werden wiederholt gebeten, die **Namen der neu beigetretenen Mitglieder** stets im Eifelvereinsblatt bekanntzugeben, da dies werberisch wirksam ist.

2. Es ist im Interesse etwaiger Neugründung von Ortsgruppen von Wert, die **Namen und den Wohnort derjenigen O.-S.-Mitglieder** zu erfahren, die außerhalb des Sitzes der Ortsgruppe in Orten innerhalb Deutschlands wohnen. Für Mitteilungen solcher Anschriften an die Hauptgeschäftsstelle wäre ich dankbar.

3. **Aufsätze, auch Bilder**, für den in Vorbereitung begriffenen **Eifelkalender 1934** werden tunlichst bis 15. November d. J. an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins in Bonn, Böttlerplatz 1, Stadthaus, erbeten.

4. Das **Verzeichnis der Sommerfrischen, Kur- und Badeorte der Eifel** wird voraussichtlich im nächsten Jahr in neuer Auflage erscheinen. Die Ortsgruppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß nur Mitglieder des Eifelvereins in das Verzeichnis aufgenommen werden. Es wird sich so Gelegenheit zur Aufnahme neuer Mitglieder für die Ortsgruppen bieten. Im übrigen werden die Ortsgruppen nochmals auf die Gewinnung der Gasthof- und Wirtschaftsbesitzer als Mitglieder des Eifelvereins hingewiesen, wie sie der Hauptvorstandsbeschluß von Andernach Ziffer 6 (Seite 158/1931 des E.V.B.) bietet.

5. Für die **Vortragstätigkeit in den Ortsgruppen** des Eifelvereins stehen im kommenden Winter zur Verfügung:

- a) folgende Lichtbilderreihen des Eifelvereins mit Vortragstext unter den üblichen Bedingungen (4,— RM Leihgebühr, 1,50 RM für Porto und Verpackung): 1. Die schöne Eifel (50 Bilder); 2. Die romantischen Burgen der Eifel (41 Bilder); 3. Der Vulkanweg (70 Bilder), er ist teilweise neu bebildert worden; 4. Das Strohdach des Eifelhauses (63 Bilder);
  - b) eine große Anzahl von Vorträgen mit Texten und Lichtbildern der Reichszentrale für Heimatdienst, die nur durch unsere Vermittlung unentgeltlich geliefert werden; die Vorträge sind einzeln aufgeführt in meinem Rundschreiben vom August 1930 und werden auf besondere Anfrage bei der Hauptgeschäftsstelle nochmals mitgeteilt;
  - c) die von der Lichtbildabteilung des deutschen Auslandsinstituts, Stuttgart, herausgegebenen Bilderreihen mit erläuterndem Text, von denen besonders auf eine neue Folge „Grenzland Eupen-Malmedy“ hingewiesen wird, Bezug durch unsere Geschäftsstelle;
  - d) die vom Städtischen Verkehrs- und Presseamt Trier kostenlos zur Verfügung gestellten Lichtbilderreihen: 1. Soldenes Erier, von Ludwig Mathar (mit 50 Bildern); 2. Das Erierer Land, von Ludwig Mathar (mit 50 Bildern); 3. Erier und das Erierer Land, von Kurt Hothel (mit 50 Bildern); 4. Erier (mit 36 Bildern). Anmeldungen durch die Hauptgeschäftsstelle.
  - e) Zur Abhaltung von Vorträgen gegen Entgelt hat sich eine Anzahl von Vortragenden bereit erklärt, deren Namen im vorbezeichneten Rundschreiben angegeben sind, und die auf besondere Anfrage der Ortsgruppen von hier aus nochmals mitgeteilt werden. Eine geldliche Unterstützung durch den Hauptverein für die Vorträge kommt mangels Mittel nicht in Frage. — Herr Julius Schmitz, Aachen, Eupener Straße 137, stellt gegen mäßige Gebühr einen Lichtbildervortrag „Das hohe Venn“ von Dr. Hermann Overbeck (85 zum Teil farbige Bilder) zur Verfügung.
- Zur Stärkung des Vereinslebens wird erhofft, daß die Ortsgruppen namentlich von den Lichtbildervorträgen zu a) und b) reichlich Gebrauch machen.

6. Der Eifelverein ist durch besondere Zuweisungen in der Lage, das Buch „**Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden**“ (Besprechung S. 126 des E.V.B.) gegen vorherige Einfindung des Betrages an unsern Schatzmeister, Herrn Dr. B. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto Köln 6981, unter gleichzeitiger Mitteilung an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins, Bonn, Vottlerplatz 1, Stadthaus, zu einem ermäßigten Preise von 11,10 RM in Leinen gebunden, 8,65 RM broschiert, zu liefern, gegenüber einem Normalpreis von 12,30 RM bzw. 9,60 RM. Die Ermäßigung kann aber nur gewährt werden, wenn mindestens zehn Bücher bestellt werden.

7. In dem in der Juninummer abgedruckten **Jahresbericht** des Hauptvereins muß es in Absatz: Eifelkartenwerk, Zeile 5, heißen: „Ortsgruppe Düren, Schweiler und Stolberg.“

8. Auf dem **Vulkanweg** ist das **Gestell (Statio) eines Lichtbildgeräts** gefunden worden. Der Verlierer möge sich an Herrn

R. H. Wasbinder in Laven (R. H.) Leemkuil 2 (Holland) wenden.

9. Wir suchen zur Vervollständigung unserer **Lichtbilder-Jammlung** folgende Lichtbilder: Ernstberg (Erresberg), Raßberg, vulkanischer Tuff am Pulvermaar, Booser Maar, Gänzhals, Leuzittuff, die hohe Ley bei Rieden, Raßberg bei Eich, Im großen Wannen (zwischen Plaidt und Krust) und wären für Übersendung derselben sehr dankbar.

10. Für die **Lichtbildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlichen Dank sage, von Fräulein Auguste Geisler, Bonn; von den Herren Rektor Geiter, Wittlich; Severin Heusch, Aachen; der Neudeutschen Wandergruppe „Sperber“, Düsseldorf; Hauptlehrer Gebhard, Siltenfeld; Hannes Zieger, Köln, Süßburger Straße 214; Veterinärarzt Penfers, Neuerburg; Viktor Rouffeu, Sourbrodt; Otto Clemens, Landmesser, Trier.

11. Etwaige **Anträge der Ortsgruppen**, die in der Hauptvorstandssitzung zu Heimbach am 22. Oktober d. J. behandelt werden sollen, bitte ich bis spätestens 15. Oktober an die Hauptgeschäftsstelle, Bonn, Vottlerplatz 1, einzureichen.

Bonn, den 15. September 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
R a u f m a n n.

## Aus den Ortsgruppen.

### A. Neue Mitglieder.

**O.-S. Brühl.** Frä. Mathilde Räßgen, Brühl; Architekt Heinrich Bernhardt, Brühl; Berufsschuldirektor Emil Steinbach, Brühl; Kaufmann Arthur Weber, Brühl.

**O.-S. Dillingen (Saar).** Eisenbahn-Inspektor Caspers, Saarlouis; Oberlehrer Vill, Dillingen; Zahnarzt Dr. Lehnen, Schaffhausen; Förster a. D. Stoll, Wadgassen; Verm.-Inspektor Knöttgen, Völklingen; Postassistent Becker, Bous; Rechtsanwalt Fabry, Völklingen; Chemiker Dr. Jentius, Bous; Kaufmann Blandin, Völklingen; Kaplan Wagner, Völklingen; Amtsgerichtsrat Herrig, Völklingen; Freiherr von Breiten-Landenberg, Völklingen; Postsekretär Weber, Völklingen; Kaufmann Georges, Völklingen; Gastwirt Thomaser, Dillingen; Frau Dr. Kunkel, Püttlingen; Brauereidirektor Moullin, Merzig; Dechant Diederich, Hilbringen; Amtsgerichtsrat Jakob, Saarbrücken; Obermeister Müller, Völklingen; Kreisinspektor Mathar, Saarbrücken; Gewerbeoberlehrer Bauler, Beaumarais; Kaplan Busch, Dillingen; Kaplan Bach, Dillingen; Spediteur Friedrichs-Meileben, Dillingen; Gewerbeoberlehrer Sörger, Reunkirchen.

**O.-S. Herzogenrath.** Mandelartz, Rentmeister, Herzogenrath; Norbistrath, Oberpostmeister, Herzogenrath; A. Meyer, Kaufmann, Herzogenrath. Die Zahl der Mitglieder beträgt somit 32.

### B. Berichte.

**O.-S. Brühl. Winterprogramm 1932/33.** 14. Oktober 1932: „Heiterer Kürten-Abend“, J. P. Kürten, Birkesdorf; 18. November 1932: „Schlesien und seine Grenzlandnot“, mit Lichtbildern, Redakteur Peters, Bonn; 9. Dezember 1932: „Die Flora der Weinberge im Rheinland“, mit Lichtbildern, Prof. Nießen, Bonn; 13. Januar 1933: Jahreshauptversammlung; 10. Februar 1933: „Münster-eifel“, mit Lichtbildern, Dr. Bier, Brühl; 30. Februar 1933: Bunter Abend (sofern die Verhältnisse es gestatten); 10. März 1933: „Sehen, Schauen, Schaffen“, P. Brinkmann, Brühl. Mit Ausnahme des geplanten „Bunten Abends“ sind alle übrigen Veranstaltungen am zweiten Freitag jedes Monats, 20 Uhr, im Ratskeller.

**O.-S. Dillingen.** Im letzten Vereinsjahre fanden drei Versammlungen der Ortsgruppe, davon zwei auswärts, in Völklingen und Bous, zu Werbezwecken statt. Alle Sitzungen waren gut besucht und brachten Erfolg. Sechs Mitglieder haben wir durch den Tod verloren, neun Schieden infolge Versetzungen nach auswärts aus. Die neuen Mitglieder sind an anderer Stelle aufgeführt.

**O.-S. Pufferath.** Im Laufe des Sommers machte die O.-S. verschiedene kleinere Wanderungen nach schönen Punkten der engeren

Heimat. Am zweiten Augustsonntag wurde auch die Verbindung mit der O.-S. Büchel wieder aufgenommen. Eine gemeinsame Wanderfahrt führte bei starker Beteiligung nach Ulmen, wo die dortige O.-S. uns empfing und in die schöne Umgebung führte. Es wurden besichtigt: das Ulmener Maar, die Kirche mit ihren historischen Denkmälern, die Burg und das Pumpenhaus des großen Gruppenwerkes Lutzerath. Das sich anschließende gemütliche Beisammensein gab Anregungen zu weiterem Zusammenarbeiten der drei benachbarten Ortsgruppen. — Die Lutzerather O.-S. ist dabei, den Grundstock zu einem Ortsmuseum zu legen. — Um dem Bettlerunwesen zu steuern, hat die O.-S. die Herausgabe von Gutscheinen durchgeführt.

**O.-S. Neuf.** Am 7. September versammelten sich zahlreiche Mitglieder der Ortsgruppe zu einer Feierstunde. Galt es doch, der Seniorin der Ortsgruppe, dem Ehrenvorstandsmitglied Fräulein Ida Sommer, der guten Tante Ida, aus Anlaß ihres 80. Geburtstags der Wertschätzung Ausdruck zu geben, deren sie sich erfreut. Namentlich die Damen waren in großer Anzahl erschienen, um bei den Veranstaltungen des Abends mitzuwirken oder doch wenigstens mit dabei zu sein.

Für den ersten Vorsitzenden, der zurzeit verreist ist, übernahm es Gewerbeoberlehrer Bühning, in kurzen Umrissen herauszustellen, was Fräulein Sommer in langen Jahren im Eifelverein geleistet, und wie sie auch heute noch als wertvolle Kraft im Verein geschätzt sei. Stets sei sie zur Stelle, wenn es gelte, den schönen Zielen des Eifelvereins zu dienen, bei allen Veranstaltungen habe sie stets ein großes Maß von vorbereitender Arbeit übernommen. Dabei habe sie sich in ihrer Bescheidenheit nie in den Vordergrund gedrängt, vielmehr habe sich ihre umfangreiche Tätigkeit meistens hinter den Kulissen abgespielt. Er erinnere nur an die jährliche Nikolausfeier im Verein, deren Vorbereitung stets zum großen Teil in ihrer Hand lag. Fräulein Sommer habe immer ihre größte Befriedigung darin gefunden, anderen eine Freude zu bereiten. Aber auch bei den Wanderungen des Eifelvereins sei Tante Ida stets zur Stelle. Als eifrige Wanderführerin sei sie bei allen geschätzt, trotz ihres hohen Alters mache sie noch anstrengende Märsche mit. Gewiß habe das dazu beigetragen, sie bis ins hohe Alter gesund und frisch zu erhalten. Wenn auch Fräulein Sommer allen Ehrungen aus dem Wege zu gehen suche, so sei es dem Vorstand doch gelungen, sie heute abend durch eine List in die Festversammlung zu bringen. Er danke im Namen des Vorstandes für ihre wertvolle Mitarbeit in den Vorstandssitzungen und im Namen des ganzen Vereins für ihr unermüdeliches Wirken im Verein. Als äußeres Zeichen der inneren Wertschätzung habe ein Blumenfreund aus dem Vorstand die Fülle der Blumen für sie hier bereitstellen lassen, für den Verein überreiche er einen reichgespickten Frühstückskorb. Er hoffe mit allen Eifel Freunden, daß Fräulein Sommer noch viele Jahre in Gesundheit und Frische im Eifelverein wirken möge, und verbinde damit die herzlichsten Glückwünsche zum 80. Geburtstag.

Von nah und fern trafen Blumen und fernmündliche Grüße und Wünsche im Laufe des Abends ein. Damen des Vereins überboten sich, zur Verschönerung des Abends beizutragen, und aus Kindermund wurde in sinnvoller Weise die gute Tante Ida gefeiert. Lied und Spiel wechselten noch in bunter Folge, bis dann zu später Stunde Architekt Klaus Köhlinger in humorvollen Ausführungen den Schlusssakkord erklingen ließ.

#### Die Ortsgruppe Düren

begeht am 8. Oktober ds. Js. die Feier ihres 40jährigen Bestehens. Es ist die erste Jubiläumsfeier der Ortsgruppe, nachdem auf das Gedenken des 25- und 30jährigen Bestehens wegen Kriegs- und Besatzungszeit verzichtet werden mußte. Mit der Feier am 8. Oktober ist die Ehrung von 40 Mitgliedern verbunden, die der Ortsgruppe 40 Jahre angehören, und von über 100 Mitgliedern, die 25 Jahre Mitglied sind. Schon im Gründungsjahre des Eifelvereins 1888 wurde die Ortsgruppe Riedeggen ins Leben gerufen, der auch einige Dürener Bürger beitraten. Zu diesen gehörte auch der treue, bewährte Eifelfreund, Franz Krawutschke, der noch an führender Stelle unter uns weilt. Nach einem Vortrage des Eifelvaters Dr. Dronke ward im Jahre 1892 die Ortsgruppe Düren gegründet, die schon nach Jahresfrist 135 Mitglieder aufweisen konnte. Wie sich diese Ortsgruppe im Laufe der Jahre entwickelte und welche Arbeit sie vor allem in der Wegebezeichnung und Wegeführung im nördlichen Eifelgebiet unter ihrem Führer Krawutschke bahnbrechend geleistet hat, darüber wird das Novemberheft unseres Blattes im Anschluß an den Jubiläumsbericht noch Näheres berichten.

## Die Jahresberichte der Ortsgruppen 1931/32

Die diesjährige Zusammenstellung, hat auf Wunsch des Vorsitzenden wiederum Herr Präsident Dr. Rintelen in Godesberg übernommen, um den rechtzeitigen Abschluß sicherzustellen. Sie muß mit einem ersten Begleitwort eingeleitet werden.

Der Eifelverein hat 131 Ortsgruppen. An alle 131 sind die Fragebogen mit der Bitte um Ausfüllung überandt worden; wiederholt wurden die Säumigen gemahnt. Und jetzt, da die Zusammenstellung zum Druck gehen muß, liegen statt 131 Fragebogen doch nur 97 vor. Fast genau ein Viertel unserer Ortsgruppen hat es also nicht für nötig gehalten, die Arbeit des Hauptvereins durch die kleine Mühe der Ausfüllung des Fragebogens zu unterstützen: Wie sollen da die Beziehungen innerhalb des Eifelvereins lebendig bleiben? Und gerade in heutiger Zeit, da wir alle zusammenleben sollten zum Wohle der schwerringenden Eifel, täte Zusammenhalt nötiger als je! Es soll für diesmal noch von der Rennung der säumigen Ortsgruppen abgesehen werden. Sollte auch der vorliegende Appell im nächsten Jahr keine Besserung bringen, so bleibt nichts übrig, als die Säumigen mit Namen zu nennen. An alle Schriftführer ergeht die Bitte, künftig recht genau den Text der Fragen zu lesen, recht sorgfältig ihn zu beantworten, recht deutlich — möglichst mit der Maschine — zu schreiben, nicht auf vorjährige Berichte zu verweisen, kurz: sich freudlichst in die Seele dessen hineinzudenken, der die Berichte zu einer Einheit zusammenfassen soll. Der Eifelverein blüht trotz der schweren Zeit der Not. Wir wollen aber dies Blühen auch uns selbst und der Mitwelt in überzeugenden Zahlen vor Augen führen!

#### 1. Arbeitsstagen.

7 Ortsgruppen melden weder Vorstandssitzungen noch Versammlungen: unbegreiflich, wie dabei eine Vereinstätigkeit geleistet werden soll. Eine Gruppe schießt den Vogel ab; sie ist geständig, ohne jede Tätigkeit gewesen zu sein: keine Sitzung, keine Wanderung, kein Jugendwandern, kein Vortrag, keine Festlichkeit, kein Wegebau, keine Werbetätigkeit — nichts! Ihr Selbstvertrauen wird wohl „frisch ab!“ lauten müssen. Im übrigen schwanken die Vorstandssitzungen der Ortsgruppen zwischen 1 und 17, die Mitgliederversammlungen zwischen 1 und 53!

#### 2. Wanderungen.

Folgende 85 Ortsgruppen haben Wanderungen unternommen: in die Eifel (a); außerhalb der Eifel (b); mit durchschnittlicher Teilnehmerzahl (C.).

Aachen: 18 a, 2 b, 17 C. Adenau: 3 a, 8 C. Ahweiler: 12 a, 1 b, 19 C. Alsdorf: 10 a, 2 b, 23 C. Antweiler: 3 a, 12 C. Bergheim: 9 a, ?? C. Benrath: 1 a, 11 b, 10 C. Birkesdorf: 6 a, 14 C. Bitburg: 20 a, 1 b, 28 C. Blankenheim: 4 a, 12 C. Blumenthal: 5 a, 20 C. Bochum: 21 b, 17 C. Bonn: 18 a, 8 b, 27 C. Brohltal: 8 a, 1 b, 45 C. Brihl: 15 a, 24 b, 19 C. Büchel: 3 a, 26 C. Büllingen: 1 a, 7 C. Burgreuland: 5 a, 12 C. Commern: 24 a, 22 C. Cordel: 2 a, 15 C. Dillingen: 1 a, 9 C. Dortmund: 2 a, 8 b, 14 C. Düren: 16 a, 1 b, 31 C. Duisburg: 43 b, 6 C. Düsseldorf: 3 a, 137 b, 9 C. Ehrang: 3 a, 2 b, 6 C. Esfenborn: 3 a, 11 C. Esweiler: 15 a, 20 C. Essen: 1 a, 57 b, 12 C. Ettringen: 8 a, 1 b, 8 C. Eupen: 19 a, 20 C. Euskirchen: 26 a, 12 C. Gerolstein: 6 a, 16 C. Bad Godesberg: 18 a, 8 b, 20 C. Hillesheim: 3 a, 8 C. Honnef: 6 a, 7 b, 10 C. Irrel: 2 a, 2 b, 18 C. Jülich: 2 a, 8 b, 10 C. Kall: 3 a, 10 C. Kelberg: 3 a, 7 C. Koblenz: 10 a, 40 b, 12 C. Köln: Kölner Eifelverein e. V. 43 a, 147 b, 25 C. Köln e. V.: 14 a, 103 b, 20 C. Köln-Mülheim: 8 a, 18 b, 8 C. Krefeld: 4 a, 67 b, 14 C. Kreuzau: 10 a, 8 C. Leverkusen-Wiesdorf: 26 b, 12 C. Pölar: 3 a, 7 b, 14 C. Lutzerath: 11 a, 16 C. Manderscheid: 1 a, 55 C. Mayen: 32 a, 15 C. Mechernich: 9 a, 17 C. Monschau: 10 a, 7 C. Müschen-Grabbach: 14 a, 72 b, 11 C. Müstereifel: 14 a, 12 C. Nettersheim: 6 a, 5 C. Neuenahr: 9 a, 7 b, 30 C. Neuenburg: 3 a, 8 C. Neuf: 1 a, 25 b, 17 C. Niederbreisig: 3 a, 5 C. Oberhausen: 22 a, 11 b, 20 C. Pelm-Kastelberg: 2 a, 15 C. Ratingen: 44 b, 8 C. Rheinbach: 17 a, 9 C. Ruhrberg: 2 a, 13 C. Saßoy-Wathendorf: 1 a, 22 C. Schwenen: 2 a, 19 C. Schmidheim: 2 a, 20 C. Schöneck: 2 a, 22 C. Simenich: 3 a, 1 b, 22 C. Solingen: 81 b, 11 C. Speicher: 6 a, 10 C. Stadtkyll: 1 a, 5 C. Stolberg: 6 a, 4 C.

Erier: 10 a, 4 C. Croisdorf: 1 a, 23 b, 15 C. Ulmen: 2 a, 12 C. Urft: 4 a, 16 C. Biersen: 7 a, 53 b, 14 C. Birneburg: 5 a, 1 b, 24 C. St. Vith: 3 a, 20 C. Wassenack: 5 a, 15 C. Waxweiler: 4 a, ?? C. Wesseling: 5 a, 7 b, 15 C. Jülpich: 3 a, 1 b, 20 C.

### 3. Auszeichnungen.

a) Für Wanderungen: Erläuterung: Wanderstäbe an Damen: WD; Wanderstäbe an Herren: WH; Ehrenringe an Damen: ED; Ehrenringe an Herren: EH; andere Auszeichnungen: an Damen: AD; an Herren: AH; b) Für 25jährige Mitgliedschaft an Herren: 25MH; an Damen: 25MD; für 40jährige Mitgliedschaft an Damen: 40MD; an Herren: 40MH.

Aachen: WH. 1, 25MH. 114. Adenau: WH. 1, EH. 1. Uhrweiler: WD. 2, ED. 5, EH. 2, 25MD. 7, 25MH. 24. Bitburg: WD. 3, WH. 3, ED. 2, EH. 4, 25MH. 14, 40MH. 4, AD. 4, AH. 4. Blumenthal: 40MH. 3. Bonn: 25MD. 2, 25MH. 49, 40MD. 1, 40MH. 8. Brohlthal: 25MH. 7, 40MH. 7. Brühl: WD. 4, EH. 2, AD. 1, AH. 1. Büllingen: 25MD. 1, 25MH. 5. Daun: 25MH. 4. Duisburg: WD. 4, WH. 1, AD. 3. Düffeldorf: WD. 1, WH. 1, EH. 2, AD. 2. Esenborn: WH. 3, 25MH. 13. Eschweiler: WD. 1, WH. 6, ED. 1, EH. 6, 25MD. 2, 25MH. 21. Essen: WD. 1, ED. 1, AD. 3, AH. 2. Ettringen: 25MD. 1, 25MH. 2. Eupen: AD. 2, AH. 7, 25MH. 11. Euskirchen: WD. 1, WH. 1, ED. 4, EH. 4. Gerolstein: 25MH. 12. Godesberg: WD. 3, WH. 3, ED. 1, EH. 5, 25MH. 1. Heimbach: 25MH. 10, 40MH. 1. Hellenthal: 40MH. 3. Hillesheim: 25MD. 3, 25MH. 12, 40MD. 1, 40MH. 1. Jülich: 25MH. 3. Kelberg: 25MH. 6. Koblenz: 25MH. 15, 40MH. 27. Kölner Eifelverein e. V.: WD. 15, WH. 9, ED. 25, EH. 27, 25MD. 1, 25MH. 37. Köln e. V.: WD. 5, WH. 4, ED. 4, EH. 9, 25MH. 4. Köln-Mülheim: WD. 1, EH. 2. Krefeld: ED. 1, EH. 2, AD. 3, AH. 1. Peverkusen-Wiesdorf: WD. 1, WH. 4, EH. 4, AH. 2. Mayen: AD. 1, WH. 1, 25MD. 2, 25MH. 42, 40MH. 10. Mechernich: WD. 1, WH. 4, ED. 1, EH. 2, 25MD. 1, 25MH. 11. Monschau: 25MH. 1. München-Gladbach: WD. 4, WH. 4, EH. 1, 40MH. 1. Münsterfeld: WD. 2, ED. 1, EH. 2, AH. 3, 25MH. 1. Bad Neuenahr: WD. 3, ED. 3, EH. 5, 25MH. 9, 40MH. 1. Neuf: ED. 1, EH. 4, 25MH. 2. Nideggen: 25MH. 15, 40MH. 1. Ratingen: ED. 2, EH. 5. Schönecken: 25MD. 13, 40MD. 14. Solingen: WD. 4, WH. 2, ED. 5, EH. 6. Speicher: 25MD. 4, 25MH. 22, 40MH. 7. Stadtkyll: 25MH. 4, 40MH. 3. Erier: 25MH. 42, 40MH. 4. Croisdorf: WH. 1. Urft: 25MH. 1, 40MH. 1. Biersen: WD. 3, WH. 1, EH. 13. St. Vith: 25MH. 1, 40MH. 2. Wesseling: ED. 1, EH. 3, AH. 1.

### 4. Jugendwandern.

Jugendabteilungen haben leider nur folgende 8 Ortsgruppen: Aachen, Brohlthal, Düffeldorf, Eupen, Euskirchen, M. Gladbach, Oberhausen, Speicher.

### 5. Wegewesen.

Neue Wege (NW.) wurden gebaut und Wegeausbesserungen (AW.) wurden vorgenommen in folgenden 24 Ortsgruppen:

Adenau: (NW. in der Umgebung). Antweiler: (NW. in der Umgebung). Bitburg: (N. W. Hüttinger Wald — Randweg 6 km NW. Hüttinger Wald Querweg 2 km). Blumenthal: (NW. Fuchsloch, Kröbisch und Kirchenberg). Brohlthal: (NW. Bad Tönnisstein bis Banngrenze Wassenack 2,4 km. NW. Unteres Brohlthal — Heilbrunn 1,8 km). Commern: (NW. Jingsheimer Tal bis Rodderweg begonnen. NW. Urspel — Elisabeth-Hütte 2,5 km. NW. Ernst-Becker-Weg — Pastorenweg — Heiligenweg). Cordel: (NW. im Cordeler Gebiet). Düren: (NW. Untermaubach bis Nideggen, Wanderwege im Mausauel). Ehrang: (NW. bis Quint 3 km). Heimbach: (NW. Fußweg zum Kloster Mariawald, Rundgang Mülhelberg und zur Marienhöhe 4 km). Hillesheim: (NW. Buchanlage 0,5 km. NW. Steinrauschanlage 0,2 km). Irrel: (NW. von Katzenköpfchen bis Prümer Burg 3 km). Kall: (NW. Promenadenweg durch ortsnahen Waldungen 10 km. NW. Promenadenweg 8 km). Kölner Eifelverein e. V.: NW. Wege im Königsforst, Wahner Heide und im Bergischen Land). Lutzerath: (NW. innerhalb der Banngrenze Lutzerath 12 km). Monschau: (NW. von Scheiblers Pfad bis Ronnenborns-Brücke). M. Gladbach: (NW. Ernst-Brasse-Weg von Hardt nach Rheindahlen 24 km. NW. Rundweg um die Stadt Gladbach-Rheydt 58 km). Münsterfeld: (NW. Karl-Hürten-Pfad). Neuerburg: (NW. Nelsanlage über Mirteslay nach Daudistel). Nideggen: (NW. durch den Kürzenbusch rings um Burg und Städtchen 2 km. NW.

jämtliche Wanderpfade). Pelm-Rasselburg: (NW. von Pelm bis Verlingen 5 km. NW. Pelm — Steinbruch — Eifelblick — Scharlag — Judenkirchhof 4 km). Rheinbach: (NW. im Rheinbacher Stadtwald). Schleiden: (NW. Schleiden bis Höhe Kerperstcheid ½ km. NW. Schleiden bis Ruppenberg 2½ km). Sötenich: (NW. örtliche Wege 1 km). Speicher: (NW. im Mungelder und Mühlenberg 8 bis 10 km). Erier: (NW. Vitburger Chaussee — Kockelsberg 3 km). Urft: (NW. Römerkanal bis Stolzenburg 2 km). Wassenack: (NW. bis Simonskall 3 km). Wollseifen: (NW. Piemerlay bis Verbachtal 1 km. NW. Wollseifen bis Erpenscheid 5 km).

### 6. Wegebezeichnung

ist von 20 Ortsgruppen vorgenommen worden:

Bitburg: Im Hüttinger Wald vom Albachtal bis Mötsch. Brohlthal: Burgbrohl — Tönnisstein, Burgbrohl — Mauerley — Wassenack, Burgbrohl — Runks — Wassenack. Burgreuland: Von Reuland bis Ouren, Luxemburger Grenze. Düren: 23 Wege. Eisenborn: Von Sourbrodt bis ungefähre Malmedy. Eupen: Von Eupen bis Monschau. Hellenthal: Hellenthal bis Reifferscheid — Rescheid, Berk — Kronenburg — Udenbreth — Hollerath. Irrel: Von Prümuray bis Ferschweiler und Erzen, Kölner Eifelverein e. V.: Hst. Königsforst — Forsbach — Hoffnungsthal — Abf. Wahlscheid. Abf. Wahlscheid — Kupferseifer Mühle — Körsath. Köln e. V.: Niederbreifig bis Hohe Aht. Kyllburg: Von Kyllburg bis Corneshütte-Odrang, Siebengemeindewald nach Mürtenbach. Lutzerath: 5 Wege im Lutzerather Bann. M. Gladbach: Von der Hardt nach Rheindalen (Ernst-Brasse-Weg) und N.-Weg rund um Gladbach-Rheydt. Pelm-Rasselburg: Von Pelm bis Verlingen, von Pelm bis Hütte Eifelblick. Speicher: Vom Waldeingang bis Römeröfen. Erier: Im Weifhaus- und Kockelsberggelände und am Mohrenkopf. Biersen: Wege rund um Biersen. St. Vith: Von Malmedy bis Reuland. Wassenack: Von Forsthaus Jägerhaus bis Simonskall. Waxweiler: Alle Wege und Pfade in der Umgebung. (Schluß folgt.)

**Mitteilung der Schriftleitung.** Von nun ab erscheint das Vereinsblatt wieder um die Monatsmitte. Für die nächste Ausgabe am 15. November erbitte ich die Berichte und Beiträge bis zum 1. November.

Bonn, 1. Oktober 1932.

Zender.

### Geschäftliches.

#### Maria-Laach

#### am Laacher See, das Kleinod der rheinischen Lande

Zwischen einer reizvollen vulkanischen Hügel Landschaft liegt im stillen Frieden der Wälder und Höhen der Laacher See und die nach ihm benannte Benediktinerabtei Maria-Laach mit ihrem herrlichen Münster. Ein ganz besonderer Zauber ruht auf dieser Landschaft mit ihrem unermeßlichen See, wo bereits ein gewaltiger Vulkan vor Jahrtausenden sein Unwesen getrieben und die Wälder der Urzeit in jähen Schreden versetzt hat. Und jetzt das Gegenstück: heiliger Frieden allüberall, ernstes Studium und Arbeiten frommer Benediktiner-Mönche. Besondere Anziehungskraft übt der berühmte Dom der Abtei aus. Der Hochaltar mit Baldachin ist ein Geschenk Kaiser Wilhelms II. vom Jahre 1897. Die drei Altäre sind mit Mosaiken geschmückt, die in ihrer Farbenpracht das Auge des Beschauers fesseln. Die Anlage der Chorflächen ist das Werk der Klosterkünstler, ebenso leitete die Herstellung des durch seine wundervolle Klangfülle berühmten Glockengeläutes ein Mönch der Abtei.

Schon auf der Einfahrt genießt man von der Höhe am Lodiaturm einen prächtigen Gesamtblick. Die Abtei selbst hat viele Sehenswürdigkeiten; es lohnt sich unbedingt, sich der besonderen Führung anzuschließen. Für manchen wird auch die am See gelegene, modern eingerichtete Fuchsbarn ein besonderer Anziehungspunkt sein. Sie beherbergt jetzt auch Wasser-Wiber und wilde Gagen.



Das einzige bei der Abtei liegende Hotel, „Maria-Laach“ ist mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet und bietet auf herrlichen offenen und bedeckten Terrassen angenehmen Aufenthalt. Eifelwanderern wird besonders die billige Verpflegung im Bierhofal empfohlen. Alles im Hotel ist darauf eingestellt, dem abgepannten Großstädter wirkliche Stunden der inneren und äußeren Ruhe zu bereiten. Gerade in den Herbstmonaten nimmt der Naturfreund hier durch die farbenprächtigen Schattierungen der „Rabel“ und

Laubwälder, durch die reich besetzten Frucht- und Obststände und das damit verbundene emsige Leben und Treiben in Wald und Flur unvergeßliche Eindrücke mit nach Hause.

Besuchet die Eifel im Herbsteschmuck!



Nr. 11. — November 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16500  
Erscheint gleich nach Mitte jeden Monats. — Schriftleitung: Rektor Zender in Bonn, Kölnstraße 135. — Druck: J. P. Bachem, Köln  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: R. M. Hoffmann, Werbeleiter des Eifelvereinsblattes, Köln, Bachemhaus, Marzellenstraße 35/43.  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Bottlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. S. Vonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Am Totenmaar zu Allerseelen. / Von Heinrich Ruland.

Alles ist kahl und öde, der Sommer verging schon lange.  
Der Wind stöhnt auf wie ein Kranker im Fiebertraum.  
Dein suchender Fuß stäubt den Lavakies vom Hange;  
Nun schwimmt er auf der Flut, ein dunkler Schaum.

Über den einsamen Wald steigen graue Gestalten;  
Über den Berg wandert der Wolken trauriger Zug.  
Auf dein ängstliches Herz mußt fest die Hände du halten;  
Leidvoll ist alles hier und Leids trägst du selber genug.

Aus Wacholder und Ginster raunen wispernde Stimmen.  
Die Kirche ist wie ein Tor, hinter dem die Ewigkeit beginnt.  
Bald werden die Allerseelenkerzen glimmen  
Und wieder verlöschen im Regen, der unaufhörlich rinnt.

Ein blasser Stern schwankt im Maar, auch er wird versinken,  
Und kein Mond kommt heraus, der deinen Pfad erhellt.  
Nichte den Blick ins Tal, wo freundliche Fenster blinken.  
Über dich kommt das Graun einer erstorbenen Welt.

## Herbstabend am Totenmaar.

Von Prof. J. R i e s e n, Bonn.

Ein Stimmungsträger der Eifellandschaft von ganz besonderer Prägung ist das Totenmaar zu jeder Jahres- und Tageszeit. An einem stillen Herbstabend aber liegt über dem See und seinem Rahmen ein einzigartiger Zauber, der die schauende und sinnende Seele in ihren tiefsten Gefühlen packt, erschüttert und emporträgt. Im leichten Winde kräuseln sich die Wellen auf dem weiten Wasserspiegel. Wie Tausende von lispelnden Lippen bewegen sie sich, als wollten sie erzählen von fernen Schicksalstagen, und das sagenverständige Ohr vernimmt aus der unergründlichen Tiefe geheimnisvolles Abendläuten. Pflanzenarme Ufer umsäumen die kristallklaren Fluten über dem dunklen Schlackengrund. Vom nahen Bergwall schaut aus goldigem Baumschmuck durch zarte Nebelschleier hindurch ein altehrwürdiges Kirchlein, umgeben von Grabkreuzen und umfriedigt von einer festen Kirchhofsmauer, herüber. Kein Dorf, kein Haus in seiner Nähe. Welch eine seltsame, ehrfurchtgebietende Einsamkeit! Kein Wunder, daß sie dem rheinischen Künstler Fritz von Wille eines der feinsten Motive für seine Eifelbilder lieferte, und daß der Eifelverein sie als Kunst-Titelbild für seine Eifel-Festschrift

und als Kopfbild für sein Eifelvereinsblatt wählte. Nun erst, da wir hier des Künstlers Naturmotiv schauen und erleben, verstehen wir die Beseelung, die er der Landschaft durch seine Kunst verliehen hat. Und wir sinnend und spinnend unsere Gedanken weiter. Warum, fragt der forschende Menscheng Geist, steht das Kirchlein da droben so einsam, so verlassen? Wem gehört es? Wem dient es? Keine Chronik meldet seine Geschichte und die des dazugehörigen zugrunde gegangenen Dorfes. Wird es der Heimatforschung gelingen, einmal das Dunkel zu lichten? Werden irgendwo verborgene oder verstaubte Urkunden näheren Aufschluß bringen? Und das Maar mit allem, was darin atmet und strebt, welch reiche Arbeitsstätte für den forschenden Naturfreund, für Geologen, Botaniker und Zoologen, insbesondere für Biologen und Planktonforscher!

Der Abend sinkt, die Nacht bricht an. Da geistert's um den See. Nebelfrauen und Geistercharen ziehen daher. Riesenhoch wächst das Kirchlein mit seinen Bäumen empor. Der Wind hebt stärker an, peitscht die Wellen, heult in die Nacht hinaus. Dazwischen mischt sich ein unheimlicher Eulenschrei, und



Todenmaar.

Lichtbild Landesbaurat Wildemar, Bonn

von der fernen Landstraße her rattern die Räder und tönen die Autohupen, die Zeichen modernen Verkehrslebens. Wir verlassen nun das entzückende Heimatbild, das wir uns tief eingepägt haben, um es in weihervollen Stunden der Erinnerung immer wieder wachzurufen und unsere Seele von neuem daran zu laben, zu erfrischen und höher zu stimmen. Wir scheiden mit dem freudigen Bewußtsein, daß das schöne Fleckchen Heimat Erde in seiner Reinheit als Naturschutzgebiet erhalten bleibt und von seinem Betreuer, dem Kreise Daun, sorgsam und liebevoll behütet wird.

Allerdings gehen durch die Presse Gerüchte, daß Leute am Werke sind, die Harmonie und den Frieden der Landschaft zu stören durch den Plan, dort eine Schankstätte zu errichten. Das ist einfach nicht zu glauben. Wer vermöchte es zu verantworten, gerade diese stimmungs-

weihervollste aller Eifellandschaften zu verschandeln! Das ganze Eifelvolk muß sich dagegen auslehnen, daß hier eines der schönsten Stücke Heimat aus seiner Brust gerissen werden soll. Es kann und darf nicht ruhig zusehen, daß Tausenden und aber Tausenden von Freunden der herben Eifelnatur, die aus allen deutschen Länden und auch aus der Fremde hierherströmen, das Eifel Land verleidet wird. Die wahren Freunde der Natur und des Eifellandes würden sonst an den entweichten Stätten vorübergehen und nur dort Rast suchen, wo der rechte Platz für Schankstätten ist, und die sind überreich im Lande und brauchen nicht vermehrt zu werden. Wir erwarten daher aufs bestimmteste, daß der gesunde Sinn des Volkes, der in der Ehrfurcht vor der naturgegebenen heimatischen Landschaft und in einer edlen Naturschutzgesinnung zum Ausdruck kommt, geachtet werde. Will man, daß die einige Einstellung zum Naturleben und die damit verbundene innige Liebe zu Heimat und Vaterland zu einer echten Volkssache werde — und nur dann hat sie wahren Wert — dann muß dem Volke erhalten bleiben, woran es mit seinem Herzen hängt. Wer es aber wagt, dem Volke seine Heimatscholle zu entweihen, der stiehlt ihm

seine tiefste Kraft, und „am eisernen Tage, wenn die Rußbar-macher sich verkriechen, wird uns die Rechnung dafür präsentiert werden“. Wir warnen und hoffen, daß es so weit nicht kommen wird, daß vielmehr der Artikel 153 der Reichsverfassung respektiert werde: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das „gemeine Beste“. Es wäre für das deutsche Volk tief beschämend, wenn es eine Landschaftsumformung ertragen müßte, wobei die Eier nach Geld und materiellem Gut über ideale Werte zum Nachteile der Volksgemeinschaft und des Gemeinwohls triumphieren würde. Hundertmal sollte man es daher überlegen, ehe eine Landschaft verschandelt oder vernichtet wird, besonders wenn sie in ihrem Charakter einzigartig dasteht und nie ersetzt werden kann, wie die Landschaft am Todenmaar.

## Wie es in Heimbach war.

Von Dr. Gerhardus, Mehernich.

Zwischen Regen und Sturm zum Oktoberende zwei prächtige, sonnige Tage! Auf diese hatte unser Eifelvereinsführer die Hauptvorstandsitzung festgesetzt. Wenn es schon gut ist, daß der Vorstand zur allerhöchsten Stelle gute Beziehungen unterhält, dann ist es noch besser, wenn nicht nur der richtige Tag, sondern auch der rechte Ort gewählt wird.

Das konnte man mit Zug und Recht von Heimbach sagen. Wenn nicht schon Manderscheid die Perle der Eifel wäre, könnte sich Heimbach mit guter Aussicht auf Erfolg um diesen Titel bewerben. Dieser Gedanke konnte sich unwillkürlich dem aufdrängen, der am sonnigen Tag den in herblicher Farbenglut auflodernden Kermeterwald durchstreifte oder bei mondenscheinig glänzender Nacht von hoher Burgruine in die wilden Bergeshänge schaute, zu deren Füßen die silbernen Fluten der Rur mit dem vielgewundenen Lauf ihr uraltes rauschendes Lied singen.

Nur einen kleinen Nachteil hat Heimbach: Von der weiten Außenwelt ist es nicht rasch zu erreichen. Zwar ist es viel, viel besser geworden gegenüber den Zeiten, als in Heimbach das Hauptverkehrsmittel der Eifel war. Diese Heimbacher Eifel waren weit bekannt und berühmt. Sie trugen die Erzeugnisse des Heimbacher Gewerbfleißes (vor allem Holzwaren) in alle Welt. Voshafter Volksmund übertrug die Bezeichnung „es ist ein Heimischer“ (Heimbacher Eifel) sogar auf die ehrenwerten Bürger des schönen Heimbach. — Heute gibt es in Heimbach keine Eifel mehr!

An Stelle der Eifel sind Eisenbahn und Postautos getreten. Auch diese Verkehrsmittel können körrisch sein. Lassen sie sich das von unserem Schatzmeister erzählen. Das war so: Im Eifelvereinsblatt war die Fahrt Düren—Heimbach mit 1,10 RM angekündigt. Bei diesem Preis rechnete man mit einem vollbesetzten Auto. Ein

türkischer Zufall wollte, daß es nur zu einem Drittel besetzt war. Die Fahrtteilnehmer zahlten die angekündigten 1,10 RM; die Post verlangte den Preis eines vollbesetzten Autos, so blieb als schimpfender Dritte der Schatzmeister übrig, der 15 RM hinzuzahlen mußte. Und nun werden die Teilnehmer der Heimbacher Tagung auch wissen, weshalb der Schatzmeister jeden Antrag auf Beihilfe usw. mit ungewohnter Schärfe ablehnte. (Beim Beihilfeantrag der Stolberger, die mit Zahlungen im Rückstand waren, hatte er allerdings recht.)

Doch nun zur Tagung, die nur mit einer Minute Verspätung begann — gegenüber der Herbsttagung in Andernach eine Verbesserung von 29 Minuten. Heimbachs tatkräftiger Vorsitzender Bölsken heißt mit sympathischem Gruß die Gäste willkommen. Sympathisch schon deshalb, weil er der Leitung und dem Vorstand für die erfolgreiche Werbung dankt, die mit anderem Heimbach manchen Fremden brachte. Im vergangenen Jahre waren es 3000 Gäste. Der Kreis-Schleiden Landrat Graf von Spee begrüßt den Eifelverein in seinem schönen Grenzkreis, rühmt die Vereinsarbeit und preist seine starke Einheit.

Vor der Tagesordnung gab es noch ganz Wichtiges zu behandeln. Die drohende Verschandelung des Todenmaars. Man erfährt von Schritten, die der Vorsitzende zur Abwehr unternommen hat, hört vom zuständigen Landrat und Bürgermeister, wie sich die Dinge entwickelt haben. Da gab es Kopfschütteln über unverständliche Entscheidung eines hohen Bezirksausschusses und unverständliche Entscheidung eines noch höheren Obergerichtes. „Fiat justitia, pereat mundus: Es lebe der Paragraph und wenn alle Schönheit zum Teufel geht“.

Eine kräftige, aber von warmer Liebe zur schönen Eifelheimat

getragene Resolution findet einstimmige Annahme. Sie soll verhandelnden Behörden den Rücken stärken, das Schlimmste, den Bau eines Hotels auf diesem einzig schönen Fleckchen Erde fernzuhalten. Es folgen Anregungen, die ähnliche Situationen vermeiden sollen: Ausdehnung der Gebiete, die unter Denkmal- und Naturschutz gestellt werden müssen. Zeitige Inanspruchnahme des Provinzialkonservators, usw.

Und dann kam die Tagesordnung — noch immer nicht. Noch was Wichtiges. Glückwünsche! Zunächst für Rheinlands staatliches Oberhaupt, Oberpräsident Fuchs, ein Sohn der Eifel, der 10 Jahre mit großem Erfolg seine Heimatprovinz in sturmbelegter Zeit verwaltete. Für den Regierungspräsidenten Saassen-Trier, der ebenfalls auf ein 10jähriges Amtsjubiläum zurückblickt. Für den 60jährigen „chronischen Chronisten“ der Eifelvereinstagungen, den Vorsitzenden der Kölner Eifeler, Rektor Büßler. Für den 70-jährigen, jugendfrischen Tülpicher Ortsgruppenführer Fabrikant Kammercheid. (Ob nicht der 70. Geburtstag dieses Herrn ein Irrtum vom Standesamt ist?)

Nun berichtet der Vorsitzende über Vereins- und Kassenlage. Da liegt manches im argen, 800 RM weniger an Beiträgen für korporative Mitglieder. Ein Mitgliederschwund, wie er nicht sein sollte. Manche Ortsgruppe ging seit dem Kriege schlafen. Das kann nicht so weiter gehen. Krawuttschke, Düren, rechnet mit düsteren Zahlen und erhebt beschwörend seine Stimme. Der Vorsitzende erzählt ein am gleichen Tage erprobtes Beispiel, Ortsgruppen zu neuem Leben zu wecken. Hierin sollten vor allem die großen Ortsgruppen dem Führer nachahmen. Bonn sagt gleich die Wiederbelebung der Ortsgruppe Brück zu. Nun wird Köln schon aus Konkurrenz sich gleich zwei verstorbene Ortsgruppen aufs Korn nehmen. Wer macht's nach? — Auf Wiederhören bei der nächsten Tagung!

Mit dem zieslicheren Geschwindschritt — manche sagen Sturmschritt — des altbewährten Führers wurden dann die vielen Punkte der Tagesordnung genommen. Man erfährt mit Genugtuung, daß die Neuherausgabe der Karte Aachen—Monschau notwendig geworden ist. Nicht minder erfreulich ist die Neuausgabe des Sommerfrüchlingsverzeichnis. Besonders dankbar begrüßt man die Herabsetzung des Preises für das Liederbuch „Frühhauf“. Der Dank des Vorsitzenden wird dem verdienten Herausgeber wieder einmal ausgesprochen. Herr Dr. Spoo läßt lieber den Dank der Ortsgruppen in Gestalt großer Sammelbestellungen. Man hört von dem Erfolg des Eifelkalenders und des Eiselführers, die beide ihren Weg machen. Die Fremdenwerbung in Holland war erfolgreich, wie sich auch die kostenlose Auflage des Vereinsblattes im Industriegebiet bewährte. Dann bricht der Kölner Lenz eine Lanze für den Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine. Unter Protest des Finanzministers plädiert der Vorsitzende für die Hälfte des Betrages zur genannten Organisation, nachdem die großen Vorteile im kleinen Werbeblatt des Verbandes bekannt geworden sind. Mit erheblicher Überschreitung der vorgesehenen Arbeitszeit wird endlich auch der reichhaltige Punkt „Verschiedenes“ beendet. Nun nimmt man Stellungswechsel vor, und es beginnt der Tagung zweiter Teil, das Abendessen mit gemütlichem Beisammensein der Heimbacher Ortsgruppe.

Heimbachs derzeitige Oberhaupt, Beigeordneter und Hauptlehrer Fraikin, richtet herzliche und freundliche Begrüßungsworte an alle, die sich derweilen ein ausgezeichnetes Essen munden lassen. Musikklänge würzen das Mahl; und während die Stimmung steigt, erschlägt geschäftstüchtig, wie sich der Herausgeber eines Liederbuches hat, Dr. Spoo einige Ortsgruppenführer mit Sammelbestellungen. Mittendurch wird das Programm des kommenden Tages verkündet und eine geradezu klassische Einteilung der Tagungsteilnehmer vollzogen. Für Frühhaufsteher die Besichtigung des Kraftwerkes der Urftalsperre, 9 Uhr, für Langschläfer Besichtigung der Burg, 11 Uhr, für Nichtschläfer der Frühgottesdienst, 7 Uhr. Diese letzte Gruppe konstituierte sich in Heimbach zu einer Seilangsabteilung, die auch noch gewirkt haben soll, als die Hähne krächten. Vorerst halten wir es noch lieber mit dem Heimbacher Quartettverein, der in klangschöner Form prächtige Lieder vortrug. Mandolinenspiele, lieblicher Reigen von Schulmädchen, ein selbstverfaßtes Gedicht des Alterspräsidenten Gerhardus, sorgten für frische und muntere Abwechslung. Kurzum, es war ein recht gemütlicher Abend bei unsen Heimbacher Freunden.

Der folgende Tag sah die Gruppe der Frühhaufsteher in der Minderheit. Ein Fählein von 7 Aufrechten zog in früher Morgenstunde über den Meuchelsberg zum Kraftwerk der Urftalsperre. Dießen sich die 8 Turbinen zeigen, die insgesamt bis zu 16 Kubikmeter Wasser pro Sekunde verbrauchen, sahen den 1,60 Meter hohen,



Die Heimbacher Eifelvereinsgäste vor dem Aufbruch nach Riedeggen.  
Lichtbild von Hubert Fischer, Heimbach

2800 Meter langen Stollen und erfuhren, weshalb der Ausgleichsweiher bei Heimbach gebaut werden muß: Wenn die Turbinen Sonntags nicht laufen, senkt sich der Wasserspiegel der Rur um 25 Zentimeter, was die Dürener Industrie nicht verträgt.

Mittlerweile hatte sich das Gros auf der Burg versammelt. Der hochbetagte, aber rüstige und sorgsame Betreuer der Burg, Geheimrat de Vall, übernahm die Führung. Nun lassen wir die Bilder sprechen.

\*

Und dann die Wanderung nach Riedeggen bei strahlender Herbstsonne.

Sie vollzog sich so,  
berichtet Spoo:

Heimbach—Hafenfeld, dann stets auf einem der „Krawuttschke-Wege“ (siehe Blatt Riedeggen—Monschau, Sonderausgabe für die interessierten Ortsgruppen). Durch die „Wingerten“ (ehemaliges Weinbaugebiet), auf reizenden Hangpfaden und durch herbstlichen Wald nach Blens und nach Abenden. Raft auf sonniger Straße, Ortsgruppe Riedeggen nahm uns hier in Empfang. Aufstieg durch den Rühlbusch, felsiger Pfad über dem Rurtal, („Flexerstraße“). Sonne ob allen Wäldern und Tälern und besonders auf der leuchtenden Rur. Ausblick durch die klare Herbstluft südwärts zum Michelsberg und Streit der Patriarchen, ob der winzige Regal am Horizont Nürburg oder Hohe Acht, (gewichtige Gründe für und wider), der seine Fortsetzung fand beim östlich gerichteten Blick vor Riedeggens Toren nach Mechernichs steilen Schornsteinen und den im Hintergrund sich zeigenden Dörfern (Keldnich?). Stolz stand das Siebengebirge über der Hochfläche, stolzer grüßten zur anderen Seite die wehenden Fahnen des Jenseitsturmes von Riedeggen.

Im Burgsaal kernige Begrüßung Bürgermeister Höfers und launige Antwort Kaufmanns, der die Nachprüfung der reichen geschichtlichen Angaben des Bürgermeister dem „derzeit bedeutendsten Gesichtskenner der Eifel, Dr. Kimpel“ überließ, welcher lachend alles bestätigte. Reichhaltige Tafel. Museumsbesichtigung. Gemeinsamer Gesang aus frohen Rehlen (Liederbuch Nr. 24 und 43). Letztes Lied sollte nach Meinung des stimmgewaltigen Ansagers, Doepgen-Euskirchen, als „unser Lied“ stets gesungen werden. Und zum Schluß: Dank Kaufmanns an Heimbach und Riedeggen.

## Die Geschichte einer Eifelmolkerei.

Von Kreisinspektor Marx in Prüm.

Es war einmal vor fast 40 Jahren, als man in Schönecken, einem Orte des Eifelkreises Prüm, den Versuch beschloß, durch Gründung einer Molkerei eine bessere Absatzmöglichkeit für die bisher fast ausschließlich in den Geschäften gegen Waren eingetauschte Butter zu schaffen. Mit Hilfe der von der damaligen Regierung zur Hebung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Westeifel bewilligten Mittel gelang die Gründung und Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei. Sie wurde in einem Nebengebäude der Mühle von Christ. Ursfeld eingerichtet und durch Wasserkraft betrieben. Die Ausrüstung war eine nach den heutigen Begriffen

sehr einfache, das Erzeugnis aber eine Tafelbutter von vorzüglichster Beschaffenheit und hervorragend würzigem Geschmack, welcher letzterer auf die Fütterung mit den auf Wiesen und Weiden des Eifeler Kalkgebirges reichlich wachsenden kräftigen Kräutern zurückzuführen war.

Infolge der Abgelegenheit des Ortes Schönecken vom Verkehre gestaltete sich der Absatz doch ziemlich schwierig. Es fehlte fast an jeder Möglichkeit, einflussreiche auswärtige Kunden zu werben und dadurch Empfehlungen zu erhalten. In dieser Not wandte sich der damalige Genossenschaftsvorsteher, Bürgermeister Marx, an das kaiserlich-königliche Hofmarschallamt in Berlin mit der Bitte um Erteilung von Lieferungsaufträgen für Butter. Der Erfolg dieses Schrittes war zunächst nur der, daß für Gelegenheiten besonders großen Bedarfs einzelne Aufträge in Aussicht gestellt wurden. Kurz darauf wurde der erste Auftrag erteilt und mit peinlichster Sorgfalt ausgeführt. Die Butter kam in Berlin an, wurde erprobt und siegte auf der ganzen Linie. Ihre erstklassige Qualität erreichte es mühelos, die Bemühungen des Bürgermeisters zu einem vollen Erfolge auszubauen. Die Bestellungen der kaiserlich-königlichen Hofverwaltung gingen nämlich jetzt so zahlreich ein, daß schon innerhalb 9 Monaten 850 Pfund Butter an sie geliefert werden konnten.

Es lag nun nichts näher, als diese Hoflieferungen als Reklameschild zu benutzen. Dieses hätte sich aber nur durch die Verleihung des Prädikats „Königlicher Hoflieferant“ an die Molkerei Schönecken ermöglichen lassen. Ein diesbezüglicher Versuch des Bürgermeisters scheiterte zwar, aber nur an einer Prinzipienfrage. Der kaiserliche Hofmarschall, an den man sich zunächst gewandt hatte, schrieb unter dem 18. Juni 1895:

„Sern würde ich auch bereit sein, mit Rücksicht auf die Güte der von der dortigen Molkereigenossenschaft an die königliche Hofküche gemachten Butterlieferungen ein solches Gesuch der Genossenschaft nach Kräften zu unterstützen. Indessen liegt die Sache doch so, daß ich mir einen Erfolg von dem Gesuche nicht versprechen kann. Das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten wird nämlich aus altbewährten Gründen immer nur einer bestimmten Person, niemals aber Firmen, Genossenschaften und anderen Gesellschaften verliehen.“

Ein besseres Urteil über die Güte der Butter konnte wohl nicht

gefällt werden. Wenn man bedenkt, daß die Hofgüter doch sicher in der Lage gewesen sind, den gesamten Butterbedarf der Hofküche zu decken, so muß man diesen Erfolg einer kleinen Eifelmolkerei besonders hoch werten. Ein solcher ist bestimmt einer anderen, auch großen und größten Molkerei noch nicht beschieden gewesen.

Der Frau Kaiserin und Königin war es nicht genug, selbst als gute Kundin zu gelten, sie war auch nicht, wie manche andere Hausfrau, so egoistisch, ihren Mitschwestern diesen Genuß vorzu-enthalten und ihnen die Bezugsquelle zu verheimlichen. Sie setzte vielmehr die vorzügliche Butter aus der Molkerei Schönecken ihren Gästen vor und gab ihnen auch bereitwillig die Adresse der Pieserant. Auf diese Weise konnte die Molkerei Schönecken sehr bald eine weitere Anzahl Damen aus Berlin und Potsdam, wie die Gräfin Rodalin, Freiin von Mirbach, Frau von Bülow, Frau von Papen und viele andere mehr, zu ihren dauernden Kunden zählen.

Leider ging die Molkerei trotz der schönen Erfolge später wieder ein.

Aber auch in Schönecken bewahrheitet sich das Dichtermotiv: „Das Alte fällt, und neues Leben blüht aus den Ruinen“. Wie ein Phönix aus der Asche erhebt sich die mit Hilfe eines Zuschusses aus der Westhilfe und eines verbilligten Staatsdarlehens neu erbaute, gut eingerichtete Molkerei „Nimstal“.

Der in schlichter Ausführung gehaltene und sich dem Ortsbilde gut anpassende große Neubau enthält helle, luftige, den sanitären Vorschriften entsprechende Räume, in denen die allen Forderungen der modernsten Technik genügenden Maschinen ihren Platz haben.

Wenn schon früher bei einfacher Einrichtung eine so erstklassige Qualitätsbutter erzeugt wurde, darf man füglich hoffen, daß die jetzige, mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Molkerei „Nimstal“ in Schönecken ein Erzeugnis hervorbringt, das bezüglich Güte und Wohlgeschmack dem früheren nicht nur nicht nachsteht, sondern sich auf dem Buttermarkt einen ersten Platz erobern wird.

Mögen meine eingangs gemachten Ausführungen dazu beitragen, daß auch das neue, Mitte Oktober zur Eröffnung gelangte Unternehmen sich einen großen Kundenkreis erwirbt und zum Segen der beteiligten Landwirtschaft einen befriedigenden Aufschwung nimmt.

## Mit der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft durch das Aaacher-See-Gebiet und die vulkanische Eifel.

Die diesjährige Tagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft in Frankfurt am Main (21. bis 23. September) wurde durch eine zweitägige Exkursion in das vulkanische Gebiet des Aaacher Sees und der Hohen Eifel eingeleitet. Um in möglichst kurzer Zeit die geologisch und petrographisch wichtigsten und interessantesten Ausbruchs- und Fundstellen aufsuchen und gleichzeitig die landschaftliche Schönheit des einzigartigen Vulkangebietes den 38 Teilnehmern, welche aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs sich eingefunden, zeigen zu können, erfolgte die Exkursion in einem von der Reichspost zur Verfügung gestellten Auto. Die Führung lag in den Händen des um die Erforschung des Aaacher Sees hochverdienten Forschers Geheimrat Professor Dr. R. Brauns, Bonn. Von Koblenz, dem Ausgangspunkt der Exkursion, ging die Fahrt über Weisenthurm nach Plaidt, woselbst die Tuffgruben mit weißen Bimssteintuffen besichtigt wurden. In rascher Fahrt ging es an den Traßausflüssen des Retteles vorbei nach Niedermendig, um die einzigartigen und weltbekanntesten Tagebaue von F. K. Michels eingehend in Augenschein zu nehmen. Die weiten und geräumigen Brüche, welche schon zur Römerzeit die Mühlsteine lieferten, bestehen aus säulenförmig abgesetzter Basaltlava (vorzüglicher Baustein), welche unter anderem von weißen Bimssteintuffen und grauen Trachytuffen überlagert werden. Besonderes Interesse erweckten hier die großen Auswürflinge, welche während der Eruption in die lockeren Bimssteinmassen eingeschlagen und hierbei die Schichten unter sich zu einer Mulde verbogen haben. Die verschiedenartigsten Auswürflinge des Aaacher-See-Gebietes konnten die Teilnehmer der Exkursion dann in einer von der Firma F. K. Michels besorgten Ausstellung bewundern, ebenso Mineralien von großem Wert, die, wie z. B. Saphir und Zirkon, in nicht unbeträchtlicher Größe für die „Mühlsteinlava“ von Niedermendig charakteristisch sind.

In Fortsetzung der Reise näherte man sich vom Süden dem

Aaacher See, der bei allen, die ihn zum erstenmal erblickten, Ausrufe der Bewunderung herauslockte. An der Aussichtsstelle beim Gasthaus Waldfrieden gab der Exkursionsführer eingehende Erläuterungen über die Entstehung des Sees und seiner vulkanischen Umgebung. Erst nach mehrfacher photographischer Festhaltung des stillen, waldumfäumten, von der Abtei Maria-Aaach belebten Sees ging es ins Brohlthal, um den anstehenden Traß zu besichtigen und die Möglichkeit seiner Bildung zu erörtern. In Burgbrohl selbst wurde das Kohlen säurewerk der Firma Rhodius in Augenschein genommen und die sich aufdrängenden Fragen nach der Herkunft der ungeheuren Menge von Kohlen säure zu beantworten versucht.

Über Gleses ging die Exkursion zum Dachsbusch und in die Gruben an den Abhängen des Hüttenberges auf der Ost- und Nordseite des Wehrer Kessels, wo im September dieses Jahres ein Rechtsanwalt aus Köln beim Sammeln der dort vorkommenden Auswürflinge von kristallinen Schiefen durch Verschüttung auf tragische Weise um sein Leben gekommen.

Am gleichen Tage wurden noch die Brüche von Rieden mit einem in der Natur seltener vorkommenden Gestein, einem Selberpit, besucht und dann der Roseanphonolith bei Kempenich geklopft. Immer wieder hatten die Teilnehmer der Exkursion Gelegenheit, die landschaftliche Schönheit und Eigenart der Eifel kennenzulernen, besonders als in der Dämmerung die Fahrt an der Hohen Acht vorbei nach Adenau führte.

Der zweite Tag der Exkursion, vom Wetter wiederum begünstigt, bot Gelegenheit zur kurzen Besichtigung einzelner Eifelstrecken des Nürburgringes. Die große Bedeutung dieser Auto-Rennstrecke für die Eifel fand allseitiges Verständnis, da man nur allzu oft Gelegenheit hatte, die wirtschaftliche Not einzelner durchfahrener Strecken kennenzulernen. Die vulkanischen Gesteine der Hohen Eifel, welche in der Eruptionsfolge älter sind als die des Aaacher-

See-Gebietes, wurden vom Führer ausführlich behandelt und einzelne Vorkommen, wie der Phonolith vom Selberg unweit Quiddebach, besichtigt. Im Anblick der Hohen Acht und Rürburg ging die Fahrt rasch weiter über Kelberg nach Dreis, zum Dreier Weiher, welcher durch seine reichlichen Olivinbomben eine weltberühmte Fundstelle geworden ist. Sammler von Mineralien kamen hier auf ihre Rechnung. Als weiteres Ziel der Fahrt waren die Maare südlich von Daun ausersehen. Die knappe Zeit gestattete nur die Besichtigung des Gemeindener Maars, während das Weinfelder Maar nur vom Mäuseberg aus betrachtet werden konnte. Die inzwischen eingetretene Wetterverschlechterung zwang zu einer raschen Durchfahrt bis Bad Bertrich, so daß die landschaftliche Schönheit des Aß-Tales nicht zur Aufnahme kommen konnte. Aus diesem Grund unterblieb auch der beabsichtigte Besuch der Käsegrotte. Entschädigt wurden dafür die Teilnehmer der Exkursion durch eine prächtige Mosefahrt über Aß nach Koblenz, woselbst die Exkursion ihr Ende gefunden.

Neben den vielfachen Erkenntnissen geologisch-petrographischer Natur wurde den Exkursionsmitgliedern eine Vorstellung von der landschaftlichen Eigenart der Hocheifel und ihrer Bewohner sowie ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis vermittelt. Dem Führer, Herrn Geheimrat Brauns, wurde für die interessante und anregende Führung allseitig wärmster Dank gespendet. Dr. Karl Chudoba.

## Bauerneiche. Von S. Bantes, Ober-Pützigen.

Der Eifelbauer ist wahrlich nicht auf Rosen gebettet, sondern meistens auf einen groben, harten Strohsack. Aber das Abtrickern auf dem kärglichen Acker, damit er die mageren Ernten hergibt, sorgt dafür, daß er auf ihm besser schläft als ein reicher Stadtherr auf federnder Matratze. Es geht unserem Eifelbauer schlecht — miserabel schlecht. Aber trotzdem ist sein ganzes Sein fest in der Scholle verankert. Er verjagt nicht, und wenn das Arbeiten nicht ausreicht, dann schuftet er, kriecht bei dem ersten Hahnenschrei vom Stroh und stellt erst beim Uhlenschrei das Wirken auf dem Acker ein. Das Vertrauen auf unsern Herrgott und seine eigene Kraft wächst mit ihm aus der Scholle und macht ihn stark wie die mächtigen Eichen seiner Heimatwälder.

## Zum Fest der 40-Jahr-Feier der Dürener Ortsgruppe des Eifelvereins.

Mit einem nicht alltäglichen Festprogramm lud der Eifelverein Düren seine zahlreichen Mitglieder und Freunde zur 40-Jahrfeier seines Bestehens, am Samstag, den 8. Oktober, in die oberen Räume der Gesellschaft „Harmonie“ ein, die schon in besseren und sorgloseren Zeiten so manches prächtige Fest zu sehen bekamen. Auch diesmal füllte eine reiche und frohe Schar die weiten Räume bis auf den letzten Platz. Man war gewillt, diesen Tag zu feiern und freudig zu begehen, war doch das 25. Geburtsfest wegen des Krieges ausgefallen, während die Feier der 30. Wiederkehr der Vereinsgründung in die graue Zeit der Fremdherrschaft am Rhein fiel. Zwar stand auch das 40. Wiegenfest nicht unter einem günstigen Stern, aber mit dem Mut, dennoch den Tag festlich zu begehen, ward die Hoffnung deutlich, daß ein Volk von starken, durch nichts müde gewordenen Menschen tapfer an eine Zukunft glaubt. Und alle die gekommen waren, horchten auf, als das Kammerorchester der Chorvereinigung „Concordia“, das unter der Leitung des jungen Dirigenten Christian Reimer Beachtung verdient und bald für Düren eine Errungenschaft bedeuten wird, das Fest mit der prachtvoll dargebotenen Ouvertüre zum Oratorium „Messias“ von Händel einleitete. Anschließend hieran begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Studienrat Professor Dr. Bernhardt, die so zahlreich erschienenen Gäste, die Vertreter der Behörden, Schulen und Vereine, vor allem aber den Vorsitzenden des Hauptvereins, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, Bonn, und die Vertreter benachbarter Ortsgruppen des Eifelvereins, wie Köln, M.-Gladbach, Müntereifel, Jülich, Schweiler, Ruhrberg und Kreuzau. Sodann bestieg der Dürener Heimatdichter Josef Schregel das Rednerpult und feierte in einem lebenswürdigen und sinnigen Festspruch das allgemein beliebte Geburtstagskind. In seinem Vergewand ließ er alle Wasser und Wässerlein der näheren Umgebung nach Düren pilgern, ihre Grüße und Glückwünsche auszurichten. Warmer Dank

traf ich da neulich einen Eifelbauer in einer Stadtwirtschaft beim Schöpfchen. Eifelwind und -wetter hatten ihre Runen in sein Gesicht geschrieben und die harte Arbeit seine knochigen Hände mit Schwielen und Rissen überfärbt. Er war mir gegenüber wortkarg und gab auf Fragen über Wetter und Ernten nur kurze Antworten. Bald aber, nachdem er wußte und fühlte, daß auch ich, „der Här“, ein Kind seiner Heimatscholle war, kamen wir doch in ein Gespräch. Es kam auch die Rede auf die gegenseitige Verheißung der Stände. Aber darauf hatte mein lieber Bauer nur ein lakonisches „Quatsch“ als Antwort, so daß jede weitere Unterhaltung über dieses Thema überflüssig war. Dann gelang es mir, etwas über seine Familie und Verhältnisse zu erfahren. Seine knappen Ausführungen waren derb und kräftig, warmer Erdruch der ungebrochenen Scholle. Und was ich da hörte, machte den Mann zu einem Riesen und Helden in meinen Augen.

Seine vielköpfige Familie lebt einfach und — arm, aber in stiller Harmonie. „So muß es bei anständigen Christenmenschen sein“, sagte der biedere Aekersmann. Ein erwachsener Sohn und eine Tochter helfen tüchtig in der Wirtschaft mit. Die Mutter ist leidend — abgerackert —, ihre Kräfte in der Arbeit um Kinder, Vieh und Feld verbraucht, — ein hartes Los so vieler Landfrauen.

Er war heute in einem Nachbarort gewesen, um eine Zuchtsau zu kaufen und war nach diesem Gange in die Stadt gekommen, wo er ein notgeschlachtetes Pferd im Schlachthaus hängen hatte. Das war das fünfte Pferd in fünf Jahren, das er verloren hatte; vier hatte er in die Erde legen müssen. „Pferd verrecken, dat macht Schrecken“, war sein einziger Kommentar dazu. Im letzten Halbjahr waren ihm siebenundzwanzig Ferkel und drei Zuchtsauen und im letzten Herbst zwei junge Kühe, die auf der Weide dick geworden waren, eingegangen. Und dann schloß er diesen Hiobsbericht mit den Worten: „Ich lasse de Kopp awer net hänge; oße Herrgott wird me mall wieder off de Bän hälwe“.

Das war die knorrige, starke Bauerneiche, die ich da traf, fest verankert in der rauhen Eifelscholle durch die Wurzeln des Gottvertrauens, der Pflicht und der Heimatliebe. Und wenn ich an den wackeren Mann denke, dann kommen mir all die kleinlichen Schwarzseher in unserer gewiß harten Zeit vor wie griesgrämige Nachteulen.

ward dem Dichter zuteil. Aber Düren ist sanges- und musikfreudig, und entzückten am Anfang die Streichinstrumente das Ohr, so ward Lied um Lied von den wohlgeschulten Stimmen des Dürener Männergesangsvereins 1877 nicht weniger freundlich aufgenommen.

Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, als erster Vorsitzender des Hauptvereins, ließ es sich nicht nehmen, warme Worte der Anerkennung für die Anhänglichkeit, Gebefreudigkeit und Treue der Dürener Ortsgruppe auszusprechen. Er gedachte dabei besonders seines lieben Freundes Franz Krawutschke, des allerseits beliebten „Wanderbas“ der Dürener Ortsgruppe, dessen nimmermüdem Wandersinn viele seiner Nachfolger und Nachpilger die Erschließung der noch vor Jahren als unwirtlich und unschön verschrienen Eifel verdanken. Es wurde herzlich und dankbar begrüßt, daß unser guter, alter Franz Krawutschke im Frühjahr bei der Wiedererrichtung des Aussichtsturms auf dem hochgelegenen und weithin sichtbaren Burgberg bei Riedeggen noch besonders geehrt werden soll: der Turm wird seinen Namen fürderhin tragen.

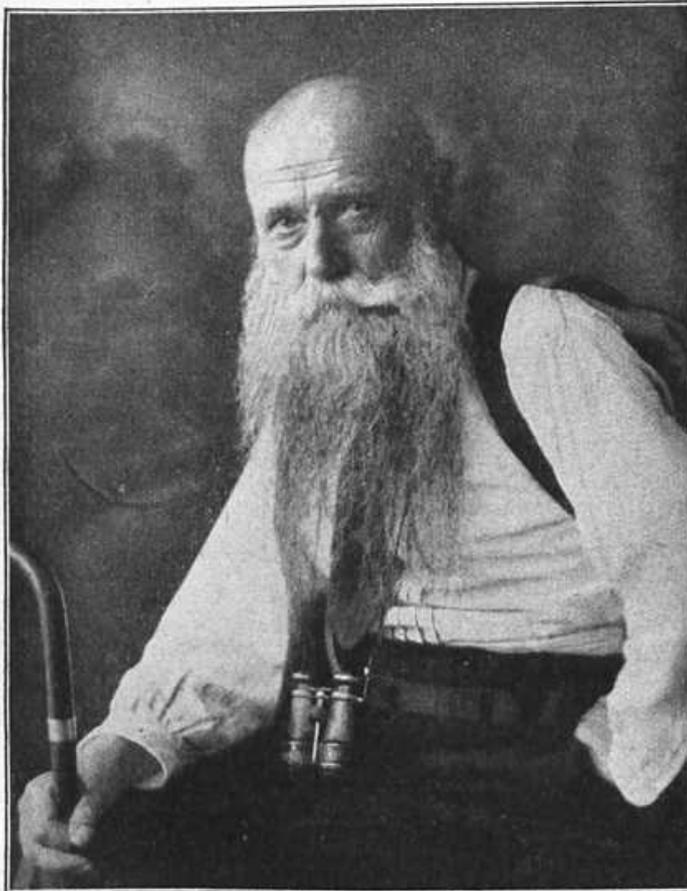
Den interessantesten Vortrag des Abends gab Herr Krawutschke selbst, als er in seiner frischen, natürlichen, und immer launigen Weise einen Rückblick auf die Vereinsgeschichte und die Zustände in der Eifel gegen Ende vorigen Jahrhunderts gab. Seine Schilderung ist so lebendig und klar, daß ich einige Stellen aus ihr hier wiedergeben muß:

Im Jahre 1870 hatte die Eifel noch keine Eisenbahn. Sie lag also außerhalb des modernen Verkehrs. Infolgedessen konnte die Welle wirtschaftlichen Aufschwungs, die in den siebziger Jahren über Deutschland ging, nicht in die Eifel dringen, im Gegenteil, sie brachte rückläufige Bewegung in der bodenständigen Industrie. Hinzu kam, daß bössartige, aus Frankreich eingeschleppte Viehseuchen die Eifel schwer heimsuchten. Ernten mißrieten. Immerwährende Hilferufe, Schilderungen von Not und Elend hatten den Ruf der

Eifel derartig schwer geschädigt, daß sie im übrigen Reich als „rheinisches Sibirien“ verschrien wurde. Kein Mensch wollte in der Eifel wohnen. Sogar der Eifeler selbst verleugnete seine Heimat, und inmitten der Eifel befand man sich auf Befragen entweder hinter oder vor der Eifel, niemals aber in ihr. Mit Pferd und Wagen oder zu Fuß wurde der Verkehr bewältigt. Dazu war aber das Wandern durchaus nicht landesüblich, und die wenigen, die trotzdem und dann noch in die gemiedene und verschriene Eifel wanderten, konnten nach Meinung der breiten Massen nur Leute mit verschrobenen Ansichten sein. Wie oft ist mir draußen zugerufen worden: „Da kütt dä Gek all widder!“.

Aus seinem Dornröschenschlaf erweckte unser herbstschönes Eifel-land der „Eifelverein“. Zunächst gab er der Eifel den guten Klang des Namens wieder, er steifte den Bewohnern das Rückgrat und flöste ihnen Vertrauen zu der ererbten Scholle ein. Jahrzehntelange, mühsame und zielbewusste Arbeit des Hauptvereins war erforderlich, um das Mißtrauen auszurotten, Vorurteile richtig zu stellen und seinen Werbungen durch Wort und Bild Erfolg zu verschaffen. Die Erschließung durch Wegebauten und Eisenbahnen machte Fortschritte. Durch unseren Altmeister, den Maler Fritz von Wille, wurde die Schönheit unseres eigenartigen Berglandes fernerstehenden Kreisen vermittelt. Die Eifel fand Eingang in die Literatur durch Klara Viebig, Ranny Lambrecht, Franziska Brahm, Ludwig Mathar usw. Die Wanderlust im Menschen erwachte.

Und heute: Von Düren allein werden heutzutage vom zischenden Dampftrich, von Auto und Omnibus Tausende in die Eifel gezogen, ins Kur-, Kall- und Wehebachtal, an den Urftsee und an all die anderen schönen Plätze unserer Heimat, denn Düren ist Eingangstor der Nordeifel. Es ist erstaunlich und hochehrfurchig, wie zahlreich allein beim Verkehrsamt der Stadt Düren, mit dem wir in echter Kameradschaft arbeiten, Anfragen aus fast allen Teilen Deutschlands und aus Holland und Belgien einlaufen. Die Eifel ist ein Touristenland geworden und hat lebhaften Fremdenverkehr zu verzeichnen. Der Eifelverein hat segensreiche Früchte getragen, und in Düren war allezeit der Sitz einer der gebefreudigsten Ortsgruppen.



Der älteste und verdienteste Wanderwart des Eifelvereins, Herr Franz Krawatschke.

Lichtbild von Rob. Dphoven, Düren.

Im gleichen Saal, in dem nunmehr die 40-Jahr-Feier abgehalten wird, fand Anfang der achtziger Jahre ein Wohltätigkeitskonzert zur Vinderung der Not in der Eifel statt. Der Dürener Erich Schleicher vermachte leihwillig dem Kreise Düren die Mittel zum Ankauf der verfallenden Burg Rüdgegen, zu ihrer Wiederherstellung und zur Sicherung der noch vorhandenen Reste. Damit hat ein Dürener der Eifel eine ihrer wirkungsvollsten Burgruinen stolze und reichster Vergangenheit erhalten. Auch Burg Heimbach ist durch Mittel aus Dürener Kreisen vor dem Verfall bewahrt worden. Der verstorbene, unvergessliche Eberhard Hoesch vermachte dem Eifelverein für seine Zwecke 20.000 RM. Die Dichterin der Eifel, Klara Viebig, erhielt zu einem Weihnachtsfeste von der Stadt Düren 1700 RM, damit sie sich eine Weihnachtsfreude davon mache. Durch dieselbe Dürener Gebefreudigkeit konnte dem Eifelverein 1906 in Düren, in Rüdgegen und am Urftsee ein besonders schöner und prächtiger Rahmen gegeben werden. Von diesen Festen ist noch lange nachher allenthalben bewundernd und dankbar gesprochen worden.

In diesem echt Dürener Geiste hat auch die hiesige Ortsgruppe es stets für ihre vornehmste Aufgabe gehalten, neben den örtlichen Interessen auch für die Allgemeinheit und den Hauptverein einzutreten und zu arbeiten. Die Ortsgruppe war im Hauptvorstand vertreten im Wegeauschuss seit seiner Gründung, hat im Kartenausschuss mitgearbeitet und für den Herbergsauschuss alljährlich große Mittel zur Verfügung gestellt. Unser verstorbener Ehrenvorsitzender, Professor Schürmann, war der Chronist des Eifelvereins, und seine Bemühungen zum Schutz der heimatischen Bauweise wurden von der preussischen Staatsregierung durch Verleihung einer ehrenden Medaille gewürdigt. Bei allen Gelegenheiten, wo Opfer und Spenden von den Ortsgruppen gewünscht wurden, stand Düren mit seinen Beiträgen immer in den ersten Reihen, und gerieten Unternehmungen des Hauptvereins durch finanzielle Schwierigkeiten ins Stocken, so gelang es der Ortsgruppe Düren, durch Vermittlung einiger Mitglieder hierfür manchmal sogar bedeutende Summen bereitzustellen. Reichher Beifall dankte dem verdienstvollen Redner für seinen lebendigen Vortrag.

Inzwischen war auch das Oberhaupt der Stadt Düren, Herr Oberbürgermeister Dr. Overhues, eingetroffen und überbrachte die Glückwünsche der Stadt und eine schöne Plakette zur Erinnerung an diesen Tag. Er betonte den Ernst der Gegenwart, der es der Stadt unmöglich mache, mit einem sonst üblichen Geldgeschenk zu gratulieren. Im Anschluß an seine Rede erhob sich ein Mitglied des Eifelvereins, der humorvolle Rechtsanwalt Dorr, der in launigen Worten die Armut des Stadtoberhauptes und des Hauptvereins neckte und schließlich die überraschende Eröffnung machte, er habe an seinem Tisch und in seiner Nachbarschaft eine kleine Sammlung abgehalten und dürfe dem Eifelverein eine hübsche Summe überreichen. Seine Catkräftigkeit wurde lebhaft begrüßt und gefeiert. Wiederum löste die Musik die Vorträge ab. Das Kammerorchester trug ein Violinkonzert von Tartini vor, dem eine junge Dürener Künstlerin, Irmgard Graf, sympathische Solistin wurde. Dann nahm Herr Geheimrat Kaufmann die Ehrung der beispiellos zahlreichen Jubilare vor. 40jährige Mitgliedschaft haben erworben: Wilhelm Bender, Paul Kappler, Alfred Krawatschke, Richard Lemmé, Fritz Mattonet, Reichard, Gustav Renker, Edi Schoeller, Frau Kommerzienrat Heinrich Schoeller, Philipp Schoeller, Otto Wergisoffe. 25jährige Mitgliedschaft: Frau Theodor Albrecht, Professor Bamberg, Ludwig Bornhofen, Josef Broichmann, Fritz Büdding, Hermann Caster, Otto Dammhauer, Baurat Dauer, Dr. Degen, Emil Depiereux, de Cleyn-Brem, Rechtsanwalt Dorr, Phil. Edler, Dr. Erdmann Jr., Rudolf von Eynern, Hubert Fesemeyer, Direktor de Grées, Professor Grulich, Max Heyder, Max Hoesch, A. Hoffmeister, Bankdirektor Hotes, Direktor Huff, Karl Hülsenbeck, Frau Holstein, Damian Janßen, Robert Jeggel, Emil Kaiser, Mathias Kiefer, Walter Klausner, Karl Krafft, Georg Krüger, Frau Dr. Künster, Professor Dr. Kurh, Dr. Laudenheimmer, Hermann Löwenstein, A. Merckens-Wiesena, Frau Eduard Mundt, Joh. Macherey, Theodor Merbeks, Friedrich Nagel, Wilh. Oellig, Joh. Paul Peiffer, Frau Felix Pelzer, Alfred Pressel, Heinrich Quirin, Justizrat Dr. Sendler, Leo Schoeller, Frau Karl Schoeller, Frau Hugo Schoeller, Frau Rudolf Schoeller, Josef Schregel, Direktor Schüler, Felix Schüll, Gustav Schüll, Frau Professor Schürmann, Bankdirektor Schumacher, Robert Stetter, Hermann Stindt, Arnold Stolz, Frau Apotheker Weber, Frau Benzlaff, Karl Witky, Architekt Jos. Schumacher, Kommerzienrat Oskar Schüll.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Volkstanzgruppe unter Gisela

Schoop, die alte Eifeler Volkstänze ausführte und viel Beifall einheimste. Den Abschluß der vielgestaltigen überreichen Darbietung brachte Schregels heiteres Volksstück „Dürener Jonge in Paris“, unter Leitung von Dr. Rahl.

Obwohl es am Sonnabend sehr spät geworden war, trotz des unerhört niedrigen Standes des Barometers und schlechtester Wettervorausagen, führte die Ortsgruppe in drei Wandergruppen den anschließend ans Fest geplanten Ausflug ins Wehebachtal dennoch aus. Gruppe A hatte die Freude, von einer Wandergruppe aus Euskirchen begleitet zu werden, die über die prächtigen Wälder und herrlichen Ausblicke des Lobes nicht genug tun konnten. Gruppe C nahm auf Einladung der Familie Schleicher den Weg durch die ausgedehnten Anlagen des Schleicherschen Besitztums im Schöntal. Amtsgerichtsrat Dr. Schleicher ließ es sich nicht nehmen, zu führen. Die Wanderer hatten ihm viel zu danken. Später umrahmten dann über hundert Teilnehmer die Kaffeetafel im großen Saal der Hotel Pension Roeb, Schenenhütte, der jahrzehntelangen Kaffestätte der Ortsgruppe Düren. Die Darbietungen entsprachen auch diesmal ihrem alten Ruf des Hauses und trugen wesentlich zu der prachtvollen Stimmung bei, die sich später entwickelte und zu einer echten Eifelvereinsveranstaltung nun einmal unbedingt gehört. Chronik in Knittelversen, scherzhafte Vorträge, Musik und schließlich auch Tanz ließen die Stunden allzu schnell entschwinden. Der Abschied fiel schwer, aber die Kraftpost wartete vor der Tür. Sie sorgte für eine bequeme und tadellos organisierte Rückfahrt der zahlreichen Teilnehmer. So fand ein schön und harmonisch verlaufenes Gedenkfest seinen würdigen Abschluß mit dieser Feier im Grüngelb des bunten Herbstes, verbunden mit der Natur, der der Verein entsprang, vertieft und gefestigt durch kameradschaftliches und herzliches Beisammensein zum Wandern und Feiern. Sicherlich wird das Fest dem rührigen Verein viele neue Mitglieder und offene Freunde gewonnen haben. Frisch auf!

Christel Broehl-Delhaes.

## Der Schweicher Heilbrunnen

Von Lehrer Schmitt, Aurath (Eifel).

Fortsetzung zu „Heilige Quellen im Eifel-land“, von J. Dieß, Bonn, in der Oktober-Nummer des Eifelvereinsblattes.

Wenn man unweit des Staatsbahnhofes Schweich die Landstraße Trier-Röhlen verläßt und seine Schritte zu dem durch die Nektus-Varus-Sagen bekannten Meulenwald lenkt, erreicht man in wenigen Minuten die sogenannte Marienbahn, einen von hohen Fichtenstämmen umrahmten Weg, an dessen rechter Seite Kreuzwegstationen stehen . . . und ist damit am Schweicher Heilbrunnen

angelangt. Seit alters her ist dieser neuerdings mit einem geschmackvollen Aufbau eingefaßte und von einer Madonna im Barockstil gezeigte Brunnen als Heilquelle bekannt. Über die Entdeckung der Heilkraft des Wassers weiß die Limburger Chronik nach Ludwig Steinbach folgendes zu berichten: „Es war ein Mann aus dem Dorff zu Schweig, der hatte rudige Hent, kam ohnegefahr über den Born zu drincken, das war zu Herbst Zeit Anno 1602. Da das Laub von den Bäumen fiel und den Born oben bey nahe alles bedecket hatte, so strecket der Mann seine rudige Hant aus und wollte scharren, damit er Platz hatte zu drincken, er drancke sich satt und ginge seine Straßen; da aber die Handt von sich selbst drocken worden, hatte er Vinderung des Schmerzens befunden, darum offerter zu dem Born gegangen, getruncken, beyde Handt gewaschen und entlich gesunt worden.“ Kaum wurde die Heilkraft dieser Quelle bekannt, so kamen, wie der Chronist weiter berichtet, von allen Seiten Kranke und Gesunde, um sich an dem Wasser zu erquickten oder ihre Gesundheit wiederherzustellen. Laubhütten hatten sich die Fremden erbaut, um an Ort und Stelle übernachten zu können. Die Moselschiffahrt hatte vollauf zu tun, um den Verkehr zu bewältigen. Fässer wurden mit dem Heilwasser gefüllt und verschickt, besonders nach Holland. In Trier herrschte bald ein empfindlicher Mangel an kleineren Fässern. Ärzte des Mittelalters glaubten, das Wasser sei alarunartig, fließe über Soldatenn und sei darum ein Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten.

Heute noch wird das Wasser gegen Ausschlag und Augenleiden gebraucht. So pilgern alljährlich auf Josephstag (19. März) die Bewohner unseres stillen Eisdorfchens zum Heilbrunnen, füllen daraus Wasser in Flaschen und verwahren es gar sorgsam im Haushalt. Ebenso machen es die Bewohner von Schweich, Isfel und Föhren. Dieser Tag gilt jedoch in der Hauptsache als Wallfahrtstag zu der in unmittelbarer Nähe des Brunnens gelegenen Muttergotteskapelle, die in enger Beziehung mit dem Brunnen steht.

Eine Inschrift über dem Portal besagt: „1883 neu erbaut von der Sodalität in Schweich. E. J. Schuster d. Präfekt u. R. Jo-nas II. P. R.“ Die auf der linken Seite befindliche Inschrift lautet: „Auf Kosten und Sorge der Sodalität in Schweich 1768 Johannes Poch P. S.“ Rechts steht eingemeißelt: „Sociata cura atque aere Sodalium, I. Profektus Johannes Schmit.“ Die Inschrift ist ein Chronogramm, aus dem die Zahl 1767 zu lesen ist. Das Innere der Kapelle weist eine Muttergottesstatue auf sowie zwei alte figürliche Darstellungen von St. Rosmas und Damian, als Ärzte mit ihren Attributen, Heilkräuter und Arzneidose, in den Händen. — Wer den Schweicher Heilbrunnen mit seiner Muttergotteskapelle noch nicht kennt, aber Gelegenheit zu einer Wanderung dorthin hat, ver-säume es nicht. Das idyllisch im Schatten der Waldbäume liegende stille Plätzchen ist jedenfalls sehr geeignet, bei den Besuchern, die sich dort einfinden, eine andachts- und weihvolle Stimmung zu wecken.

# Geschichtliche Mitteilungen

vom Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn.

## Pfändungen beim Grafen von Manderscheid, Kayl und Bettingen.

In 150 Jahren (rund 1550 bis 1700) hat die Eifel viel mehr Kriege- als Friedensjahre gesehen. Zuerst war es der Aufruhr der Niederlande gegen Spanien, dann der Dreißigjährige Krieg und als dessen Fortsetzung der weitere Krieg zwischen Frankreich und Spanien. Schlachten wurden wenig in der Eifel geschlagen, aber die Eifel hatte Jahr für Jahr die Winterquartiere zu stellen, da der Soldat nur vom Frühjahr bis zum Herbst kämpfte. Was der Bauer im Sommer pflanzte, verzehrte der Soldat im Winter, der sich meist mit Weib und Kind in die Häuser setzte und den Bauer mit seiner Familie in die Wälder trieb. So waren ganze Dörfer verödet, in den Dörfern der Herrschaft Hamm z. B. gab es zeitweilig keine einzige Seele mehr. Das Einkommen der Herrschaften bestand aber größtenteils aus den Abgaben der Bauern, aus Zehnten, Renten, Mai- und Herbstschaff,<sup>1</sup> und wie die Rechtstitel alle

heißen mochten. So schlich sich auch die Not in die Burgen der Adelligen ein, und wegen verhältnismäßig geringer Beträge mußte zu Pfändungen geschritten werden, die selbst auf Schlössern mehr oder weniger fruchtlos verliefen. Aus den Akten des Clarissenklosters in Echternach im Stadtarchiv zu Koblenz können wir solche Pfändungen verfolgen, die uns ein treues, aber trauriges Bild der Armut des Dreißigjährigen Krieges und seiner Nachzeit geben.

Es handelt sich bei unseren Pfändungen um einen Zweig des mächtigen Geschlechtes der Grafen von Manderscheid, gegen die durch drei Generationen hindurch gepfändet wurde: Philipp Diederich Graf von Manderscheid-Blankenheim, Herr von Kayl, Daun, Bettingen, Falkenstein und Dollendorf und Mitberr der Herrschaft Neuerburg von 1615—1663 war der erste. Auf ihn folgte sein Sohn Hermann Franz, von 1653—1686, der sogar Gouverneur von Luxemburg war, danach sein Sohn Karl Ludwig, von 1686—1721. Dieser stand anfangs in kaiserlichen Diensten, ging aber in die Dienste des Königs von Frankreich über und war Generalleutnant und Ritter des Ordens vom blauen Bande. Unter ihm ward Neuerburg von den Franzosen gesprengt (wahrscheinlich zum Dank für seine Dienste).

<sup>1</sup> Mai- und Herbstschaff sind Steuern, die im Mai und Herbst erhoben werden.

Aus einem Schreiben des Klosters von 1655 an den Advokaten Ullinger geht folgender Tatbestand hervor:

Der Sekretär des Königs von Spanien, Huart, hat dem Grafen Philipp Viederich von Manderscheid, Rayl etc. und der Gräfin Amalie am 16. März 1629 4000 Carolusgulden à 20 Stüber geliehen, wofür ihm die Herrschaft Bettingen<sup>2</sup> und ein Viertel der Herrschaft Neuerburg<sup>3</sup> mit allen Renten und Einkünften verpfändet wird. Nach dem Tode des Huart haben drei von seinen Erben ihren halben Anteil obiger Summe samt den bis 1. August 1645 fälligen Zinsen dem Clarissenkloster übergeben. Von 1647 bis 1655 sind keine Zinsen gezahlt worden. Die ganze Schuldsomme beläuft sich gegenüber Clarissen auf 705 Taler 11 Stüber. Auch Graf und Gräfin sind inzwischen gestorben, und der Rechtsvertreter der Kinder ist Advokat Ullinger. Bis zum Jahre 1662 ist die Schuld mit Zinsen und Prozeßkosten auf 1360 Reichstaler angewachsen, worauf an Früchten und Renten so viel bezahlt wurde, daß die Forderung noch 858 Taler und 3 Stüber betrug. Hierfür wurde zur Pfändung geschritten. Am 15. Februar 1664 wurde Franz Hermann, Graf zu Manderscheid, Rayl und Bettingen zu dieser Summe verurteilt. Am 3. August 1665 begab sich der Türwarter (Gerichtsvollzieher) nach Echternach zur Rücksprache mit dem Kloster und am 4. August nach Bettingen. Weil aber der Rentmeister nicht dort, sondern beim Grafen in Rayl war, suchte er beide im Schlosse Rayl (heute Oberkaif) auf und forderte die Bezahlung von 819 Taler und 23 Stüber; es war also etwas abgetragen worden. Der Graf war selbst nicht für ihn zu sprechen, sondern sandte seinen Rentmeister Krämer zu ihm ins Wirtshaus. Der Türwarter eröffnete ihm, wenn er nicht bereit wäre, die Renten der Herrschaft Bettingen im Namen des Klosters einzuziehen, werde das Kloster einen anderen Rentenempfänger einsehen. Krämer erwiderte, danach frage er nicht viel, er habe Haus und Güter in Pacht vom Grafen. Die erste Reise war also erfolglos. Ein zweites Mal begab er sich am 16. Dezember desselben Jahres nach Bettingen und nahm noch zwei Gerichtsscheffen von Bettingen mit vor das Schloß, wo ihm aber der Eingang verwehrt wurde. Krämer war wieder nach Rayl gegangen, und dessen Hausfrau trat vor das Schloß, welcher der Türwarter folgende Rede hielt: „Mit in der Hand gehaltenem Türwarterstab gebiete und befehle ich, die Renten und Gefälle der Herrschaft Bettingen an Früchten, Hafer, Korn, Weizen, Mai- und Herbstschafft, Mosel- und Sauerfahrten, Müller- und Meierschwein,<sup>4</sup> in Summa alle Renten und Gefälle nur der Abtissin zu Echternach oder ihrem Beauftragten am Stephanstag zu liefern.“ Die Rentmeistersfrau erwiderte, daß das Geld und die Renten größtenteils nach Rayl geliefert seien, was noch rückständig wäre, wolle sie der Abtissin ausliefern. Dem Müller zu Bettingen befohl er noch besonders, das Müllerschwein von 250 bis 300 Pfund bei Strafe zweiter Bezahlung dem Kloster zu liefern. Auch dieser ist nicht ängstlich sondern erklärt, er lieferte das Schwein auf das Schloß; wer es bekomme, sei ihm gleichgültig. Noch am selben Tage begab der Exekutor sich nach Oberweis, von wo auch die meisten Renten und Gefälle bereits nach Rayl abgeliefert waren. Er beschlagnahmte noch bei dem Müller Nikolaus Leonardi 2½ Malter Früchte, welche dieser den Clarissen abzuliefern versprach, „er werde seines Teils den geböttern gehoramen.“ Am 17. Dezember reiste er nach Eifenschmitt, welches zur Herrschaft Meer-

feld und Bettenfeld<sup>5</sup> gehörte. Dort traf er einen Diener des Grafen, dem er den Pfändungsbefehl aushändigte. Es wohnte auch in Eifenschmitt der damalige Meier von Meerfeld und Bettenfeld, Jakob Brandenburg, bei dem er das vorräthige Eisen und „Busch“ (wahrscheinlich Eichenstämme) beschlagnahmte. Der Meier teilte ihm mit, daß der Oberamtmann Jutz schon vor einigen Wochen die diesjährigen Renten erhoben habe; er selbst werde die künftigen als beschlagnahmt betrachten und zurückhalten, „in verbott halten“. Dem Diener des Grafen kündigt er noch an, daß er in der Grafschaft Manderscheid ebenfalls so verfahren werde, und er möge seinem Herrn raten, durch Bezahlung weiteren Unkosten zu entgehen. Noch am selben Tage begab sich der Türwarter nach Manderscheid zum Oberamtmann Jutz und beschlagnahmte alle gelieferten und künftig verfällenden Renten in dieser Grafschaft und befohl ihm im Namen der königlichen Majestät, nur der Abtissin oder ihm, dem Exekutor, die Gefälle auszuliefern. Dieser nahm das Pfändungsschreiben auch an, erklärte aber, ihm selbst seien diese als Bestallung (Gebalt) zugesagt. Der Graf scheint also auch dort in Geldverlegenheit gewesen zu sein. Am 18. Dezember zog er weiter nach Pausfeld, dem Pfarr- und Hauptdorf der Grafschaft Manderscheid, und befohl „mit in der Hand habendem Türwarterstab“ den Einwohnern der Grafschaft, ihre Renten und Gefälle nur der Abtissin zu liefern, bei Strafe, die Renten ein zweites Mal zahlen zu müssen. Dann gab er den Pfändungsbefehl einem Scheffen und schlug ihn auch an die Pfarrkirche von Pausfeld an, damit „alle Unter- und Einsassen viel angerührter Grafschaft dessen Wissenchaft haben und keine Ignoranz präntieren könnten“. Gedachter Schöffe oder Zender hat den Pfändungsbefehl angenommen und gesagt, er werde die gebötter den sämtlichen Untertanen gedachter Grafschaft Manderscheid, so sich nächsten Sonntag alle hier versammeln würden, vorhalten, damit sie sich demgemäß verhalten könnten. Am 18. Dezember machte der Exekutor sich wieder auf die Heimreise nach Luxemburg, wo er am 21. eintraf. In dieser Sache war er 7 Tage auf Reisen und berechnete für jeden Tag 2 Gulden 4 Stüber.

Zwischen dem angeführten Prozeß und den Pfändungen lief noch eine kleine Pfändung nebenher, die auch wieder ein Bild größter Armut gibt. Der Notar Wallenstein von Neuerburg hatte eine Forderung an den Grafen, wofür er gerichtliches Pfändungsurteil erlangte. Am 13. Januar 1658 las er dieses Urteil in Bettingen dem Amtmann Philipp Viederich Jutz vor und schritt zur Pfändung. Der Amtmann erklärte, es sei nichts Pfändbares vorhanden als das Fleisch von ungefähr 2½ Schweinen. Auf Anhalten und Begehren des Herrn Wallenstein beschlagnahmte er daselbe, und da er es zu Bettingen „uff keinem Weg“ verkaufen konnte, ließ er es durch den Amtmann nach Bianden schaffen und dort bei dem Kreuz übergehen (versteigern), wie aus beiliegender Spezifikation zu sehen ist. In dieser Spezifikation werden die einzelnen Ansteigerer und das erworbene Fleischstück ausgezählt. Unter den Ansteigerern werden genannt der Bürgermeister und ein reformierter Leutnant. Der Speck kam pro Pfund 2½ Stüber und die Hammen 1½ Stüber, 4 Seitenflücke pro Pfund 14 Pfennig. Der ganze Erlös betrug 20 Taler, 12 Stüber und 6 Denare. Das war also das einzige, was in der ganzen Herrschaft Bettingen sich an pfändbaren Renten und Gefällen vorfand.

Eine zweite Pfändung eines Matern Wallenstein (wahrscheinlich ein Erbe des vorigen) und des kurtrierischen Kellners Adolf Halling aus Schönecken war vollständig resultatlos. Wallenstein begab sich mit dem Exekutor auf das Schloß Bettingen, sie fanden aber gegen ihre Hoffnung keine Mobilien vor. Sie sahen sich daher genötigt, das Schloß zu „verrufen“. Dies geschah an vier Sonntagen durch Proklamation vor der Pfarrkirche und Anschlag an die Kirchthüre. Das Schloß sollte also für diese Schuld versteigert werden. Der Advokat des Grafen begehrte einen Aufschub von 2 Monaten. Außerdem meldeten sich „in gedachter Tagesatzung“ soviel Gläubiger und wahrscheinlich so wenig kaufkräftige Liebhaber, daß Wallenstein fürchtete, die Unkosten möchten nicht herausfallen. So verzichtete er notgedrungen auf Verkauf und Pfändung. Die Nachricht von seinem Vorgehen drang aber bis in die Zellen der adeligen Damen des Clarissenklosters in Echternach. Diese erwirkten

<sup>2</sup> Die unter der Oberhoheit von Luxemburg stehende Herrschaft Bettingen (an der Prüm) war im 15. Jahrhundert durch Erbschaft an die Grafen Manderscheid-Rayl gekommen. Nach deren Aussterben kam sie 1742 an den Grafen Manderscheid-Blankenheim. Zu der Herrschaft Bettingen gehörten: der Ort Bettingen — in Urkunden auch Alt-Bettingen genannt —, Alter Hof, Wettlingen, Peflingen, Olsdorf, Hüttenscheid und Anteile von Stockem, Baustert und Seilsdorf.

<sup>3</sup> Die Herrschaft Neuerburg war durch Erbschaft und Vergleich im Jahre 1613 an die Grafen Manderscheid-Rayl-Falkenstein und Manderscheid-Blankenheim gekommen. Jedes dieser Grafenhäuser hatte einen halben Anteil. Die Oberhoheit gehörte Luxemburg. Zur Herrschaft Neuerburg gehörten die Stadt Neuerburg, die Gerichte Neuerburg, Oberweis und Waxweiler, mit insgesamt 40 Ortschaften.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1. Mosel- und Sauerfahrten sind Fronfahrten, um Weine für den Grundherrn zu holen (siehe Eifel-Vereinsblatt 1932 Nr. 7, Seite 121). Anscheinend waren diese Fronfahrten durch Geldzahlung abgelöst worden. Müller- und Meierschwein ist die Abgabe je eines Schweines, das der Müller und der Meier der Herrschaft liefern mußten.

<sup>5</sup> Die luxemburgische Unterherrschaft Meerfeld und Bettenfeld, zu der Eifenschmitt mit Eichelhütte und Karlsbütte gehörte, war Eigentum der Herren von Malberg gewesen. 1580 war sie an den Grafen Joachim von Manderscheid-Schleiden-Birneburg verkauft worden. Bei der Verteilung von dessen Erbschaft kam sie vorübergehend an die Grafen Manderscheid-Rayl.

zu Luxemburg ein Urteil, wonach sie ein früheres Recht zum Angriff hatten als Wallenstein.

Zum Schloßverkauf kam es augenscheinlich nicht, aber die Schuld beim Clarissenkloster läuft noch ein halbes Jahrhundert. Die Jahresrente, auf die die Clarissen ein Anrecht hatten, belief sich anfangs auf 125 Karolusgulden, wozu die rückständigen Zinsen noch hinzukamen. Im Jahre 1669 machte das Kloster einen Akkord mit den Grafen von Manderscheid-Rayl. Letztere zahlten von 1669 ab, in jährlichen Beträgen von 12 bis 150 Reichstaler, 1390 Reichstaler 10 Stüber. Für den hohen Wert des Geldes ist die Tabelle der Abzahlungen interessant: Im Jahre 1688 wurden 10 Malter Hafer zu 11 Taler und 12 Stüber und im folgenden Jahre 40 Malter Korn zu 80 Talern angerechnet, also das Malter Korn 2 Taler und das Malter Hafer etwas über einen Taler.

Wann die Schuld bei den Clarissen endgültig getilgt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich, wir konnten sie aber von 1629 bis 1691 verfolgen. Jedenfalls ein Zeichen der damaligen Not, wenn ein Graf von Manderscheid-Rayl und Bettingen, Herr von Meer- und Bettensfeld, jährlich nicht eine Zinsenlast von 125 Gulden aufbringen konnte.

Pfarrer Cordie, Wismannsdorf bei Wittburg.

## Eifelhumor.

### Verschiedene Wetten.

Von R. Hebler

In dem Eifelstädtchen P. kam es so vor 30, 40 Jahren bei Meinungsverschiedenheiten in einer Abendgesellschaft häufig zu Wetten. Auch Scherwetten stiegen oftmals. Eine gute Flasche Mosel war der Preis. — Ein junger Herr hatte öfter gewettet, aus einer leer gegossenen Flasche noch 20 Tropfen herauszubekommen und jedesmal gewonnen. Eines Tages spricht ihn sein Eifelnachbar, ein älterer Herr, also an: „Sie wetten bei einer leeren Flasche auf 20 noch ablaufende Tropfen; wie viel können Sie denn aus einem Schoppen (halbe Flasche) herausholen?“ — „Na, sagen wir zehn!“ — „Gut, es gilt eine Flasche; hier ist mein leerer Schoppen.“ — Der junge Herr kehrt den um und erwartet sofort den ersten

Tropfen. Vergebens! Nicht einmal nach einigen Minuten einer. „Herr Wirt, eine Flasche und 2 Gläser, ich habe verloren!“ Die Wettenden stoßen miteinander an und schlürfen den guten Wein. Endlich spricht der Verlierer: „Nun sagen Sie mir doch wenigstens, wie Sie den Schoppen so trocken gemacht haben.“ — „O,“ antwortet der Schalk schmunzelnd: „Den habe ich eine Viertelstunde umgekehrt zwischen den Knien gehalten.“ — Allgemeines Hallo!

Ein Herr, eben verheiratet und Hausbesitzer, außerhalb des Städtchens, hatte sich eine einläufige leichte Kugelbüchse zugelegt. Beim Dämmerstocher brachte er die Rede aufs Scheibenschießen und frug plötzlich seinen Nachbar: „Haben Sie auch schon geschossen?“ „O, ich war schon Wilddieb, ich schieße großartig,“ gab der Scherzhast zur Antwort. „Gut, wetten wir. Ich hänge ein Quartblatt Papier an meinen fensterlosen Siebel. Sie bekommen 5 Schuß. Haben Sie 3 Treffer, zahle ich eine Flasche, andernfalls Sie!“ — „Angenommen!“ — Andern Tags erscheint der Schütze — das Schießen beginnt; sechzig Schritt Distanz. Der erste Schuß geht handbreit rechts neben die weiße Papierfläche und reißt ein faustdickes Stück „Gepflöster“ aus der Wand, die aus Quarzsteinen gemauert ist. Die zweite Kugel sitzt direkt unter dem Papier mit gleichem Erfolg. Da ruft der Hausbesitzer: „Herje, Sie ruinieren mir ja den ganzen Siebel.“ — „Na ja, ich muß mich erst einschließen.“ — Also zum dritten Schuß. Geht der vorbei, hat der Schütze verloren. Da juckt ihn der Schalk. Bums, schlägt die Kugel armlang über der provisorischen Scheibe ein, diesmal ein noch größeres Stück Gepflöster herausreißend. „Genug! Sie haben verloren!“ spricht der Hausbesitzer. Der Schütze aber entgegnet: „Ich habe noch zwei Schuß.“ Doch der Segner gibt keine Patrone mehr heraus. Das Ende vom Lied: Der Hausherr zahlt dem Maurer fünfzehn Groschen für die Ausbesserung des Siebels, hat 3 Patronen verloren — und bekommt keine Flasche, wenigstens vorläufig nicht. Erst wurde in der Abendgesellschaft die Rechtsfrage gründlich erörtert, ob der Schütze, dem noch 2 Schuß zustanden, zur Zahlung der Flasche verpflichtet sei. Nachdem „der Fall“ in mehreren Sitzungen genügend geklärt, gab der Schütze gutwillig zwei Flaschen, von denen die eine als Schadenersatz, die andere als Verlust gebucht wurde. Veröhnt gingen die Nachbarn „spöte“ einträchtig heimwärts.

# Sandschaft und Wanderung

## Vom Wandern mit offenen Augen

Von Heinrich W. Vogel.

Das Leben zwingt uns heute in ein hartes Joch. Wenn der junge Mensch sich im Leben behaupten, wenn er vorwärtskommen will, dann gilt es zu arbeiten, und das mit straffem Willen. Noch mehr ober gilt es für den Mann, der durch die Arbeit seiner Hände seine Familie zu ernähren hat. Da wird das Schaffen zum Zwang, zum harten Muß. Neben anderen Dingen ist auch das ein wichtiger Grund für das heute übliche Festfeiern. Alles im Leben wie in der Natur sucht Ausgleich herbeizuführen. Die rechte Arbeit verlangt von jedem Einsatz der ganzen Kraft. Durchaus natürlich entsteht da bald der Drang, einmal von dem harten Muß sich zu befreien und Entspannung zu suchen, um neue Kräfte einzunehmen. Dieser Notwendigkeit könnten Feste in gewissem Sinne entsprechen, würde man sich dabei nach gefunden Grundsätzen richten und alles Schädigende außer acht lassen. Aber das Festfeiern, so wie es heute zur Mode geworden ist, trägt zwar eine Abwechslung in den Alltag des Arbeitslebens, aber es bringt alles andere, nur nicht die nötige Auffrischung der Energie.

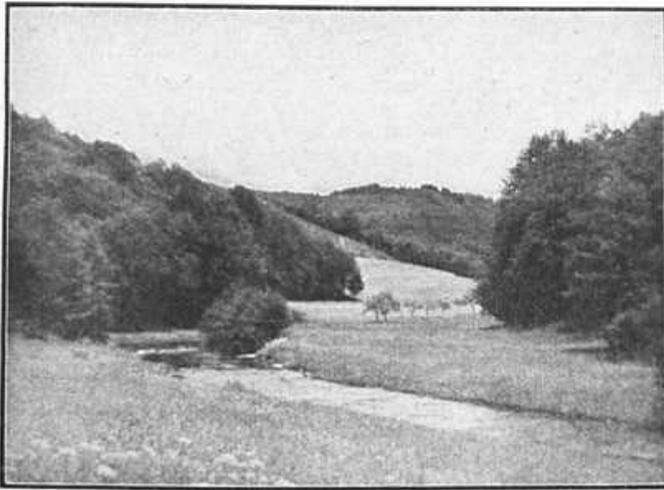
Um die Freude zu verschaffen, die der Ernst des Lebens als Ausgleichspol verlangt, ist nichts besser geeignet als das Wandern. Die Natur kann da die unversiegbare Quelle sein, die jedem, der sie verstehen lernt, aus ihrer Fülle gerne gibt. Bei den allenthalben überaus glücklichen Tagen der Jugendherbergen ist es uns heute wirklich leicht gemacht, uns im Grünen zu tummeln. Allmählich erkennt man auch, daß das Wandern nicht nur eine Angelegenheit der

Jugend zu sein hat, sondern daß auch Ältere wandern sollten, um frisch und elastisch zu bleiben bis ins hohe Alter.

Wie man zu einer Feier die Alltagskleidung ablegt und sich festlich anzieht, so gehört auch zum Wandern eine besondere bequeme „Kluft“. Alles Beengende, das uns die heutige Zeit in dieser Hinsicht aufzwingt, legen wir ab, und damit müssen auch alle beengenden Gedanken, alle Sorgen usw. zurückgelassen werden. Es geht tatsächlich. Nur der gute Wille muß da sein.

Viel mehr als bisher darf noch der Wochenendgedanke Platz greifen. Der Samstagnachmittag ist für die meisten Berufstätigen frei. Da sollte schon jeder sein Bündel Schnüre und hinausstreben. Über das Wohin brauchen wir wahrlich nicht länger im unklaren zu sein. Selbst aus der größten Großstadt vermag uns der Zug in wenigen Minuten oft in das schönste Naturgebiet zu bringen.

Was aber gibt es wohl Schöneres, als nach gesundem Schlaf des Sonntagmorgens zu erwachen, wenn das Jubilieren der Lerchen, das Schmettern der Buchfinken herinklingt und vom nahen Wald der Ruckuck ruft und die Drossel flötet, daß es eine Art hat?! Und wenn wir vor die Türe treten, — nirgends graue Wände und dunstige Luft, sondern klarer Sonnenschein auf der schönen Erde. Wie frohlockt man, wenn man die Blumen auf den Wiesen sieht, wie wird der Blick freier, wenn wir hinausschauen in die klare Luft, die flinke Schwalben durchheilen, und wie erfüllt es uns mit Kraft, wenn die Brust sich weitet und der langentbehrte, würzige Waldduft in uns hineinströmt! Der Gedanke aber, einen ganzen Tag voll Sonnenschein vor uns zu haben, kann uns vollends freudig stimmen.



Die Eifellandschaft im Tal bei Niederprüm.

Freilich will auch das Wandern erlernt sein, so seltsam es klingen mag. Der graue Alltag hat uns daran gewöhnt, die Kleinigkeiten, die Nebensächlichkeiten zu übersehen. Beim Wandern aber darf uns das Miauen des Bussards, die Wildfährte im Weg, das Rauschen der Bäume, der Kobel der Eichkaze im Eichbaum, die blühenden Anemonen auf dem Waldboden nicht entgehen. Diese scheinbaren Kleinigkeiten sind es erst, die das Wandern uns zu einem einzigartigen Genuß werden lassen. Wir müssen uns wieder freuen lernen über die wundervollen Kreise des Bussards im Äther, über die leuchtenden Blütenstauden des giftigen Fingerhuts, über das Klopfen des Grünspechts und über das vertraute Murmeln des Waldbaches. Doch dazu gehört Übung und Liebe.

Aber glücklich, heiter und leidvergesen wird man, hat man es vermocht, in den Haushalt der Natur einzudringen. Unvergeßlich werden uns die Stunden im Wald, wenn es gelang, zwei, ja drei Kuckucke in einen Baum zu locken, unter dem man steht, und sie scheuen, mütenden Gefellen zu Gesicht bekommt. Und herrlich ist es, wenn man mit dem Mäusepiff den Fuchs heranzockt, wenn man das Flöten des Pirols, den Pockruf des Kleibers, des Eisvogels erkennt, und man sich am Abend an eine Waldstelle begibt mit der Gewißheit, gleich der Nachtigall lauschen zu können.

Es muß eben gelernt sein, die Augen offen zu haben und sich über die Blume am Wegrande zu freuen, ohne sie zu brechen. Diese Einstellung gibt uns eine stille Zufriedenheit und offene Sinne bis in unser Alltagsleben hinein. Uns entgeht dann nicht der Wanderfalk auf dem Kirchturm und der Kampf der Mauersegler mit den Spatzen um das Loch am Dachfirst. Wir erkennen sogar, daß es auch einmal ganz amüsant ist, dem abwechslungsreichen Geschehen und Gezer der Sperlinge unser Gehör zu schenken und uns nicht darüber zu ärgern, sondern zu . . . freuen.

Die gesunde Bewegung in der Natur aber gibt uns neue Kräfte. Wir werden uns gestählt in die Energie wachsen fühlen, wenn wir gewandert haben: mit offenen Sinnen und . . . offenen Herzen.

## November

Von A. S. Hoffmann von Fallersleben.

November sagt: Noch ist's nicht genug;  
 Ich nehme dem Garten den letzten Schmuck.  
 Es blüht Georgine und Aster zu kühn —  
 Die letzte Blüte, das letzte Grün  
 Soll jetzt sich entfärben  
 Und sterben!

Der Gärtner spricht mit fröhlichem Sinn:  
 Du harter November, nimm's immer hin!  
 Ich habe gesorgt schon treu und gut,  
 Und was jetzt still in der Erde ruht,  
 Das wird bei des Lenzes Wehen  
 Erstehen!

# Eifel- Nachrichten

**Herbstliche Eifel.** Graue Regenwolken hängen tief über den Eifelbergen. Der Sturm heult und peitscht kalten Regen vor sich her. Er singt in den Drähten und heult in den Dörfern. Er wirft Fiegel und Schiefer von den Dächern herab. Nur über die alten Strohdächer fährt er machtlos weg. Im Winter braust er durchs Geäst, fährt durch das Flußtal hin und jagt deren braune Hochwasserflut schneller zu Tal. Da steht bei dem Sturm das Schalenwild ruhig und still in den Dickungen fest. Nur die Sauen lieben das Wetter, und in den späten Kartoffelfeldern findet man morgens ihre nächtliche Spur. Die Hasen sitzen im Stur hinter Wind. Die Hühner liegen an den Hängen ostwärts zu. In den Flüssen und Bächen ist Leben. Äschen und Forellen steigen laichend hoch. Hechte ziehen im Hochwasser bachauf. Die Weiß- und übrigen Schuppenfische, sonst in den Eimpeln sitzend, wandern gegen den Strom, und jetzt sieht man sie silberhell schimmernd im Sprung, Wehr- und Stromschnellen nehmend. Unten auf der Wäde Grund sitzen die Krebse in ihrem Versteck. Für die ist's eine schlechte Zeit, wenn das Hochwasser rauscht. Wer von ihnen nicht rechtzeitig den Schlupfwinkel erreicht, den erdrückt der Strom. Und über die Wasser peitscht der Wind, und aus dem nahen Wald fliegen die welken Blätter wirbelnd ins Tal. Da liegt bald der kalte Winter auf dem Eifelnd, und alles wird rauh und weiß.

**Tagung des Skiverbandes Eifel.** Der Skiverband Eifel hielt seine Hauptversammlung in Prüm ab, die stark besucht war. Der Verband hat im abgelassenen Vereinsjahr die Zahl der Mitglieder behaupten können, eine neue Ortsgruppe ist hinzugekommen. Die Skisportliche Betätigung war im letzten Winter durch die schlechten Schneeverhältnisse sehr beeinträchtigt. Die Verbandsveranstaltungen, Wettläufe und Jugendtage mußten leider ausfallen. Erfreulicherweise konnte wenigstens in Hollerath ein Skikurs für Lehrer und Landjäger durchgeführt werden. Wohl gelungen sind auch die drei Hochgebirgs-Skireisen, die alle eine beträchtliche Teilnehmerzahl aufwiesen. — Auf der Potsdamer Tagung des Deutschen Skiverbandes, auf der auch der Skiverband Eifel vertreten war, sind einige bedeutsame Beschlüsse gefaßt worden: Bei allen Landesverbänden werden Sammelstellen für Meldungen von Skiumfällen eingerichtet, und die Leistungen der Versicherung werden erhöht. Das Gebiet des Skiverbandes Eifel wird um den Hunsrück mit Ausnahme einiger Orte erweitert. Die Tagung 1933 des Deutschen Skiverbandes wird in Koblenz, also im Eifelverbandsgebiet, stattfinden.

Der Skiverband Eifel hat für den kommenden Winter vorgesehen: Allgemeine Wettläufe, Rürburgstaffellauf und Jugendskitage, Skikurse für Erwachsene und Jugendliche sowie zwei Hochgebirgs-Skireisen. Als nächstjähriger Tagungsort wurde Monschau gewählt.

**Vom Vogelzug in der Eifel.** Obwohl der Vogelzug in normalen Jahren nach dem Süden um diese Zeit meist beendet ist, nimmt er infolge der vorherrschenden milden Witterung in diesem Jahre eine wesentlich längere Zeit in Anspruch. Fast täglich kann man noch kleine oder größere Vogelzüge beobachten, die am Blumenrather Berg Raft machen oder über die Höhen dahinziehen. Vorgestern noch bot sich am abendlichen Himmel ein prachtvolles Bild, als zwei große Züge Kraniche in dem bekannten Winkel dahinzogen. In beiden Zügen wurden rund 90 Tiere gezählt.

**Einer der größten Arbeitsdienstpläne in der Nordeifel.** Mit der Ausführung einer der größten Arbeitsdienstprojekte Westdeutschlands hat man hier begonnen. Auf einer Fläche von vier Kilometer im Gebiet zwischen Kommern, Kayvey und Sahvey nicht weniger als 900 Morgen Wald in Kulturland umgewandelt. Die Rodungen haben an der Sahveyer Grenze begonnen. Dieser ehemals Herzogliche Arenbergische Besitz ist durch Verkauf in Euskirchener Privatbesitz übergegangen, nachdem schon vorher zwei große Arenbergische Gutshöfe in Kommern im Siedlungsverfahren aufgeteilt waren. Träger des großen Rodungsunternehmens ist die Vereinigung für Jugendwerk in Köln-Sülz. Vorerst werden bei den Rodungsarbeiten etwa 130 Jugendliche beschäftigt. Ein erstes Lager ist unter den Wipfeln der tausendjährigen Eiche Burgsey in den

Ökonomiegebäuden des dortigen Gutshofes eingerichtet. Dort herrscht nach Beendigung der Außenarbeit ein frisch-fröhliches Lagerleben. Bei guter Verpflegung und entsprechender Unterkunft ordnet man sich willig einer straffen Lagerdisziplin unter. Im nahen Wald sind die Jugendlichen dabei, auf einer Brandblöße sich einen Sportplatz herzurichten. Die Errichtung weiterer Arbeitslager ist für Kommern oder Schaven in Aussicht genommen. Die Belegschaft wird erforderlichenfalls auf 500 und mehr Arbeitsdienstwillige erhöht werden; sind doch nicht weniger als 120 000 Tagewerke bis Juli nächsten Jahres nach dem vorgesehenen Plan zu leisten. Das auf diese Weise gewonnene Kulturland, das nach den angestellten Prüfungen von guter Bodenbeschaffenheit ist, soll Neusiedlern zur Verfügung gestellt werden. Für die Gemeinde Kommern dürfte eine beträchtliche Stärkung des Grundvermögenssteuer-Solls sich später ergeben.

## Literarische Heimatschau

(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

**Naturschutz-Kalender 1933.** Herausgegeben von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. 6. Jahrgang. Kalendarium für sich abtrennbar, so daß der Kalender als Ganzes erhalten bleiben kann. Preis 2,50 RM. Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Wer den Naturschutz-Kalender bisher besessen hat, wird ihn lieb-gewonnen haben und auch im Jahre 1933 nicht missen wollen. Doch auch auf alle diejenigen, denen er noch nicht begegnet ist, wird der neu erschienene Jahrgang seine werbende Wirkung nicht verfehlen, denn es bedeutet wirklich eine tägliche, nicht geringe Freude, die vorzüglichen Abbildungen aus dem Bereich der belebten Schöpfung, von hervorragenden und gefährdeten Landschaften auf sich wirken zu lassen. Was die vorzüglich wiedergegebenen Bilder anregen, setzen die rückseitigen, gut ausgewählten Texte, Sprüche, Gedichte usw. fort, führen uns gemeinsam tagtäglich immer wieder den Wert und die Bedeutung des Natur- und Heimatschutzes greifbar vor Augen, bereichern unser Wissen von der Natur und ihren Lebewesen und gestalten den Kalender zu einer wahren Ernte köstlicher Lesefrüchte. Wer diesen ausgezeichneten Jahresschein erwirbt, verschenkt oder weiter empfiehlt, bereitet sich und anderen nicht nur Freude, sondern dient zugleich der Ausbreitung notwendiger Erkenntnis, die in der heutigen Zeit, wo die Pflege unseres Kulturgutes immer mehr zurückgeht, dringender Unterstützung aller Naturfreunde bedarf. Seines erzieherischen Wertes wegen gehört der Kalender ganz besonders auch in die Hände unserer Jugend.

Der **Paulinuskalender 1933**, herausgegeben von Wilh. Fay in Bülchel durch die Paulinusdruckerei (Trier) zum Preis von 70 Pfg, bietet auch in dieser 11. Ausgabe für die Diözese bzw. das alte Erzbistum Trier einen beachtlichen Raum, etwa ein Drittel für die Eifel. „Der Ebereschen Pracht“ glänzt in den Herbst, „Plaudereien am Solotisch“ vergleichen wirksam Eifeler Zustände jetzt und vor 100 Jahren. „Abschied“ bei Daun taucht nochmals auf, der Lebensgang des Eifelpfarrers Michel Baur liest sich jetzt nach 150 Jahren noch fesselnd, und die alten Bilder aus Daun vor 30 Jahren leuchten altgolden wie aus besserer, besinnlicher Kleinstädter-Zeit. In der Drangsal des Dreißigjährigen Krieges starb Leonhard von Gottshausen aus der Prümer Gegend, die Wallfahrt nach Klausen ist bodenständig geblieben bis heute. Unter den Heimatmuseen wird das des Eifelvereins in Mayen als musterhaft bezeichnet. Sehr seltsam war der Weg eines Muttergottesbildes in Wittlich vom Rathaus in die Kirche. Auf den heute „verkrasteten“ Postwagen um Mandercheid stapfte vor 50 Jahren der „Breschhanni“, Hexenprozeß in Wollmerath und Torwächter von Hillesheim (mit Bild vom Eifelvereinsblatt 1932), Prümer Zeughaussturm 1848, vom Bißelstüeped zum Nürburgring, 600 Jahre Stadt Neuenburg sind weitere gehaltvolle Eifel-Arbeiten, Ruffenfeldzug und Jagd, Auswanderung 1848 und Preßkreuz ebenfalls. So rundet sich der Dreiklang — Teure Heimat, Aus der Jugendzeit, Ehre jeder Arbeit — zu einem auch für den Eifelfreund sehr willkommenen Haus- und Heimatbuch.

Dr. Blum, Bgm., Bausendorf.

## Aus dem Eifelverein

### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Herr Oberpräsident hat auf das von der Hauptvorstandsstückung in Heimbach an ihn gerichtete Schreiben folgendes geantwortet:

Koblenz, den 24. Oktober 1932.

„Empfangen Sie für das freundliche Gedenken anlässlich der Vollendung einer 10jährigen Amtszeit als Oberpräsident der Rheinprovinz meinen tiefgefühlten Dank, den ich auch dem Eifelverein freundlichst zu übermitteln bitte. Wenn ich in der Vergangenheit meinem Vaterlande und meinem Volke in einem bescheidenen Umfange habe dienen können, so habe ich dieses nicht in letzter Linie zu verdanken der treuen Anhänglichkeit an mein geliebtes Eifelland und der Kraft, die mir Mutter Natur mit auf den Lebensweg gegeben hat. Dankbarst werde ich mich dieser Tatsachen auch in der weiteren Zukunft erinnern und immer bereit sein, Sie bei Ihren Bestrebungen, das wirtschaftlich arme, aber landschaftlich so wundervolle Land zu fördern, zu unterstützen. Ich werde dieses mit besonderer Liebe tun, solange Sie, sehr verehrter Herr Geheimrat, an der Spitze des Eifelvereins stehen.“

Mit usw. . . .

gez. Fuchs.“

Der Herr Regierungspräsident von Trier antwortete folgendes:

Trier, den 31. Oktober 1932.

„Für die mir aus Anlaß der Vollendung meiner 10jährigen Amtstätigkeit als Regierungspräsident von Trier übermittelten Glückwünsche erlaube ich mir, Ihnen und dem von Ihnen geleiteten Verein herzlichst zu danken. Mit meinem Danke verbinde ich das Versprechen, mich auch in Zukunft mit meiner ganzen Kraft für die kulturellen und wirtschaftlichen Belange unseres schönen Eifellandes einzusetzen. Ich bitte, mir hierzu Ihre in der Vergangenheit in so reichem Maße erwiesene Unterstützung auch in Zukunft zuteil werden zu lassen.“

Mit usw. . . .

gez. Dr. Saassen.“

2. **Neuausgabe des Sommerfrischen-Verzeichnisses.** An rund 1200 Inhaber von Gaststätten und Pensionen in der Eifel und deren Randgebieten ist folgendes Rundschreiben versandt worden:

„Das Sommerfrischen-Verzeichnis, das der Eifelverein im Jahre 1930 in 3000 Stück herausgegeben hat, ist inzwischen bis auf einen kleinen Rest vergriffen, der aber im Hinblick auf die nicht mehr maßgebenden Preise keinen besonderen Wert besitzt. Der Eifelverein hat daher beschlossen, im Frühjahr 1933 ein neues Verzeichnis herauszugeben. Es geschieht das in der Erkenntnis, daß es von größter Wichtigkeit ist, der Eifel ihren bisherigen Fremdenzug nicht nur zu erhalten, sondern ihn, wenn möglich, noch zu erhöhen. Bei dem sehr lebhaften und erfolgreichen Wettbewerb, der im Westerwald, namentlich aber im Sauerland, gemacht worden ist, wohin sich besonders die Holländer in letzter Zeit mit großer Vorliebe gewandt haben, ist es für die Eifeler Gastwirte unbedingt erforderlich, die Augen aufzubalten.“

Das Verzeichnis, in welches nur das genehmigte Gewerbe, also Gasthöfe und gewerblich betriebene Privatpensionen, in denen der volle Pensionspreis 3,— RM und mehr beträgt, Aufnahme finden sollen, werden wir, wie bisher, in

den Verkehrsämtern der Großstädte, namentlich im Industriegebiet, auflegen. Wir werden auch mit den holländischen Verkehrsämtern in Verbindung treten.

Im Hinblick auf die Kassenlage des Eifelvereins und bei der ausgesprochenen Bedeutung und Werbekraft des Sommerfrischen-Verzeichnisses für die Eifeler Gastwirte hat der Hauptvorstand beschlossen, die Aufnahme in das Verzeichnis von der Zahlung eines Beitrages abhängig zu machen. Derselbe ist für Mitglieder des Eifelvereins auf 1,50 RM bemessen, während Nichtmitglieder 4,— RM zu zahlen haben. Sind Sie Mitglied des Eifelvereins, so wollen Sie Ihre Angaben unter Benützung des angefügten Vordrucks durch die Ortsgruppe an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins in Bonn, Böttlerplatz 1, Stadthaus, gehen lassen. Die Zahlkarte geht an die Anschrift unseres Schatzmeisters. Die Ortsgruppe hat lediglich durch einen Vermerk am Kopf des Vordrucks zu bescheinigen, daß Sie Mitglied der Ortsgruppe sind. Die Ortsgruppe ist gebeten, Ihre Angaben ungefümt und einzeln hierher zu senden. Das Porto werden die Gasthöfe der Ortsgruppe zu vergüten haben. Sind Sie nicht Mitglied des Eifelvereins, so sind 4,— RM an den Schatzmeister einzulösen und Ihre Angaben durch den zuständigen Herrn Gemeindevorsteher oder das zuständige Amt hierhin zu leiten.

Bei der großen Zahl der Gasthöfe und Pensionen macht die Aufstellung des Verzeichnisses viel Mühe und Arbeit. Wir müssen daher unbedingt Wert darauf legen, daß wir baldigst und spätestens bis 15. Dezember ds. Js. Ihre Angaben in Händen haben. Sollte wider Erwarten die Beteiligung der Gasthöfe eine nicht ausreichende sein, so müssen wir zu unserm Bedauern und zum Nachteil der Eifeler Wirtschaft auf die Herausgabe verzichten und Ihnen die gezahlten Beiträge zurückvergüten.

Anmeldungen nach dem 15. Dezember ds. Js. können keine Berücksichtigung finden.

Mit Frischauß  
Unterschrift."

An die Ortsgruppen ergeht die Bitte, die bei ihnen abgegebenen Fragebogen mit dem erforderlichen Vermerk zu versehen und jedesmal gefälligst umgehend an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins in Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, weiterzusenden. Die Bitte um umgehende Weiterleitung richte ich ebenfalls an die Herren Bürgermeister und Gemeindevorsteher.

Gaststätten-pp.-inhaber, denen kein Rundschreiben nebst Anmeldevordruck zugegangen ist, wollen dasselbe bei der Geschäftsstelle in Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, anfordern.

3. Im Hinblick auf die bekannten Vorkommnisse am Totenmaar empfehle ich den Herren Bürgermeistern der landschaftlich hervorragenden Orte dringend den Erlaß eines Ortsstatuts gegen Verunstaltung.

4. Die Ortsgruppen werden gebeten, falls dies wider Erwarten bisher nicht geschehen sein sollte, mit der Verteilung des Eifelkalenders 1935 ungefümt zu beginnen.

5. Beiträge, auch Bilder, für den Eifelkalender 1934 werden baldigst erbeten, da mit den Vorarbeiten begonnen werden muß.

6. Um den Absatz des Wanderliederbuches „Frischauß“ zu heben, ist der Ladenpreis von 2,50 RM auf 1,50 RM herabgesetzt worden. Eifelvereins- und sonstige Vereinsmitglieder erhalten das Buch zum Preise von 1,— RM (gegenüber dem bisherigen Preise von 1,50 RM). Das anerkanntermaßen wertvolle Buch wird dringend zur Anschaffung empfohlen.

7. Besuch der Niederburg in Manderscheid. (Die eingeklammerten Zahlen sind die des Vorjahres.) Die Nieder-

burg ist im Jahre 1932 von 3422 (3842) Personen besucht worden. Von diesen waren vollzahlende Besucher 1750 (1900), Schulkinder 200 (300), Jugendherbergswanderer 1022 (1192), Eifelvereinsmitglieder und Einheimische 450 (450). Der weitere Rückgang der Besucherzahl ist auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen.

8. Der Eintrittspreis für den Besuch der Niederburg in Manderscheid ist für vollzahlende Besucher von 25 Rpf auf 20 Rpf herabgesetzt worden.

9. Das Eintrittsgeld für die Burgruine Monschau ist von der Stadtverordnetenversammlung dankenswerterweise für die sich als Eifelvereinsmitglieder ausweisenden Besucher auf 10 Rpf festgesetzt worden.

10. Herr Regierungsbaumeister a. D. W. Schürmann in Sürth bei Köln hat dem Eifelverein einen von ihm verfaßten Vortrag „Das Eifeler Strohdach“ mit 63 Glasbildern geschenkt, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

11. Die Lichtbilderreihen sind nicht bei Herrn Studienrat Rick in Mayen, sondern nur bei der Hauptgeschäftsstelle in Bonn zu bestellen.

12. Für die Lichtbildersammlung wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von Fräulein Wally Leib, Berlin, Fräulein Hildegard Groß, Köln, und von den Herren Photograph Steinle, Bonn, Lehrer Illigen, Köln-Rippes, Arthur Wiegel, Pucherath, Eduard Klug, Simonskall, B. Rousseau, Sourbrodt, Edmund Schiffer, Düren-Virkesdorf.

13. Als 12. Heft unserer Heimatschriftenfolge „Aus Natur und Kultur der Eifel“ ist erschienen: „Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Rindviehzucht in den Kreisen Eupen und Malmédy“ von Dr. J. Jörissen. Der Preis des Werkes von 3,— RM ist für die Ortsgruppen vorzugsweise auf 2,— RM herabgesetzt. Dabei ist Voraussetzung, daß bei Ortsgruppen unter 50 Mitgliedern mindestens zwei, bei Ortsgruppen bis zu 200 Mitgliedern mindestens drei Stück bestellt werden. Die Bestellung bitte ich an die Hauptgeschäftsstelle zu richten.

14. In der Zusammenstellung der Jahresberichte der Ortsgruppen 1931/32 ist folgende Berichtigung vorzunehmen: Ortsgruppe Trier: 2. Wanderungen 10 à 40 (nicht 4) E. 3. Auszeichnungen: a) W. D 2, ED 3, EH 2, b) 25 MH 42, 40 MH 4.

15. Bestellungen auf Stabhalter mit Aufschrift für 1. das Eifelvereinsblatt, 2. den Eifelkalender, bitte ich an die Hauptgeschäftsstelle zu richten. Der Preis ist für den zu 1 genannten Halter 55 Rpf, für den zu 2 genannten 70 Rpf. Hierzu treten die Kosten für Porto und Verpackung.

16. Die Rheinländer-Vereinigung Nürnberg ist dem Eifelverein als körperschaftliches Mitglied beigetreten.

17. Wer hilft zur Wiederbelebung folgender seit dem Jahre 1913 eingegangener Ortsgruppen?

In den Kreisen: Aachen: Breinig, Eilendorf; Adenau: Barweiler, Brück, Dümpelsfeld, Würburg, Schuld-Uhr; Ahrweiler: Sinzig; Bergheim: Bedburg und Quadrath; Bonn: Berkum; Cochem: Alf, Cochem, Kennus; Daun: Birresborn, Dreis, Sillensfeld, Hohensfels, Lissendorf, Mehren, Mosenberg in Bettensfeld; Düren: Vergstein, Hürtgen, Körvenich, Rothberg, Untermaubach, Wenau-Heistern; Erkelenz: Erkelenz; Jülich: Pinnich; Mayen: Bell, Boos, Rottenheim-Hausen, Obermendig, Pellenz, Weibern; Monschau: Resternich, Rötgen, Zweifall; Prüm: Auw, Bleialf, Daleiden, Densborn, Hallschlag, Müllensborn, Mürlensbach, Ourtal, Schneifel in Posheim; Rheinbach: Arloff-Kirspenich, Hardtburg, Houverath, Meckenheim; Schleiden: Ahrhütte, Dollendorf, Einruhr, Feytal, Hergarten, Hollerath, Pückerath, Prethtal, Ripsdorf, Tondorf, Udenbreth, Wuffem, Zingsheim; Sieg: Siegburg, Röhdorf;

Wittlich: Winsfeld, Landscheid, Mosenberg (Sitz Vettensfeld), Salmthal in Eisenschmitt.

Bonn, den 15. November 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

### Aus den Ortsgruppen.

#### A. Neue Mitglieder.

**O.-S. Heimbach.** Fr. Hamburger, Amsterdam; Fräulein Ali Meyer, Amsterdam; Bahnhofsvorsteher Glasmacher, Heimbach; Schuhmachermeister Chr. Rüpper, Heimbach; Lehrer Reinartz zurzeit Heimbach; Bäckermeister J. Henk, Heimbach; Bücherrevisor Krieger, Meus bei Heimbach; Friseur Pennartz, Heimbach.

#### B. Berichte.

**O.-S. Kreuzan.** Unsere Ortsgruppe konnte am 5. Oktober ds. Js. auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Jubelfeier findet aus besonderen Gründen erst am Sonntag, den 27. November, im Gründungs- und Vereinslokal, Restaurant „Zur Post“, statt. Mit dieser Feier ist die Ehrung von 8 Mitgliedern verbunden, die der Ortsgruppe seit Gründung angehören. Unter diesen befindet sich auch unser ehemaliger 1. Vorsitzender und jetziger Ehrenvorsitzender, Herr Bürgermeister Hoffmann. Über den Verlauf unserer Jubelfeier und über die Entwicklung unserer Ortsgruppe werden wir im nächsten Heft berichten. Allen Eiselfreunden rufen wir aber zu: „Herzlich willkommen am 27. November zur 25jährigen Jubelfeier in Kreuzan“.

**O.-S. Krefeld.** Die Winterveranstaltungen des Eifelvereins haben von jeher einen guten Ruf, da sie sich durch gediegene Vortragsfolgen und lehrreiche Unterhaltungen auszeichnen. Den Auftakt machte wie alljährlich der 1. Vorsitzende, Dr. Erlmann, mit einem Lichtbildervortrag „Die Burgen der Eifel“. Der Vortragende streifte eingangs seiner Rede die heutige Notlage Deutschlands im allgemeinen und die der Eifel im besonderen. Dabei zog er eine Parallele zu der Notzeit vor reichlich 100 Jahren, mit ihrer politischen Zerrissenheit, nur mit dem Unterschied, daß die damaligen Zeitgenossen den Blick in die Vergangenheit richteten, während heute der Blick in die Zukunft weist, da „mit uns zieht die neue Zeit“.

Über 140 Burgen nennt die Eifel ihr Eigen; der größte Teil derselben ist verfallen und verlassen. Aus ehemaligen Prinzessinnen sind Bettlerinnen geworden. In das Jahr 1689 fallen fast alle Zerstörungen der Burgen und Schlösser durch die Franzosen, nur drei Burgen: Elz, Bürrsheim und Hamm an der Prüm, entgingen diesem Schicksal. Sie sind heute noch der Stolz und die Zierde des herben, aber schönen Gebirgslandes und ziehen alljährlich Tausende von Besuchern an. Im Bilde erschienen zunächst die malerischen Schlösser Rothberg und Kerode im Kreise Düren, die Winsfelder Burg mit reichen spätgotischen Motiven. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Ridegger und die Jülpicher Burgen mit ihren das Landschaftsbild weit hin beherrschenden Bergfriede. Die Wanderung führte weiter zur Wildenburg, nach Reifferscheid und Blankenheim. Burg Blankenheim dient heute der Deutschen Turnerschaft als Jugendherberge, nachdem sie im Jahre 1925 restauriert worden war. Auf hohem Berggücken, in der Nähe von Niederehe, liegt die Burg Kerpen, die vor etlichen Jahren ausgebaut wurde und heute dem berühmten Eismaler Fritz von Wille als Wohnsitz dient. Wertvolle Zeugen glorreicher Zeitepochen sind noch die Würzburg, Birneburg, Monreal, Pyrmont, Ulmen, Manderscheid, Rasselburg, Neuerburg, Schönecken, Monschau, Neuland usw., die dem unermüdlischen Eifelwanderer auf Schritt und Tritt begegnen und bleibende Eindrücke hinterlassen. Die gediegene Vortragsweise des Redners vermochte die Zuhörer in ihren märchenhaften Bann zu ziehen und sie für die Schönheiten der Eifel zu begeistern. Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen, die von einer Reihe klarer und schöner Lichtbilder unterstützt wurden. Die dem Vortrag angeschlossene Herbsthauptversammlung unterrichtete die Mitglieder ausgiebig über die Arbeitsweise des Vorstandes und Wanderaus-schusses. Als nächste Veranstaltung ist ein Musikabend geplant, der am Montag, den 14. November, im Festsaal der Realschule stattfindet. Die der Ortsgruppe zur Verfügung stehenden Künstler bürgen für eine gute musikalische Vortragsfolge.

**O.-S. Münster.** Die Eifel im verbenden Vortrag. Unter der Leitung des Hauptlehrers i. R. Wesseling feierte heute der Pensionärverein im Gertrudenhof sein Familienfest, das trotz des schlechten Wetters gut besucht war. Den Hauptinhalt des Festes bildete der Vortrag des Oberlehrers i. R. Hebler über das

Eifelgebiet. Einleitend betonte der Redner, daß kein deutsches Gebiet so zu Unrecht verrufen sei wie die Eifel. Falsche Ansichten über die Unfruchtbarkeit, die Öde des Landes, über die Wildheit der Natur, die fehlende Bildung der Bewohner seien auch heute noch keine Seltenheiten. An der Hand von Lichtbildern und der genauesten Kenntnisse der Eifel mußte er die ungeredeten Vorwürfe gegen seine Heimat zu zerstreuen. Der Redner führte uns durch herrliche Landschaften an Burgen und Ruinen vorbei, wir kamen durch das Gebiet, das wegen seiner Fruchtbarkeit einst von den Römern mit etwa 80 Schlössern bebaut war. Wir hörten über die Eigentümlichkeit der Maare, die Überreste der Vulkane; wir labten uns am Gerolsteiner Sprudel und tranken den stärkenden Bleichert. Trotz der vielen Anfeindungen haben die Eifelbewohner den Glauben ihrer Väter, die Liebe zur Heimat und zum deutschen Vaterlande stets treu bewahrt. Reicher Beifall dankte dem Redner für seinen herrlichen Vortrag. Besonders gehoben wurde die Feier noch durch die Darbietungen unserer Hauskapelle.

**O.-S. Prüm.** Dieweil es den Herrschaften im vergangenen Jahre so gut gefallen hatte, wurde beschlossen, auch in diesem Jahre das im malerischen Ourlale gelegene, jetzt zu Neubelgien gehörende hübsche Städtchen Burgreuland zu besuchen. Sonntag, den 25. Oktober, um 14 Uhr, fanden sich 57 Mitglieder der Ortsgruppe Prüm und Schönecken am Postamt Prüm ein, um die beiden modernen großen Postautobusse zu besteigen. Etwa 2 Stunden dauerte die Fahrt durch die schöne Eisellandschaft. Da die Wagen nicht bis zum Ziel durchfahren konnten, sondern an der deutschen Zollstelle stehenbleiben mußten, wurde zur Freude aller Teilnehmer noch eine etwa einstündige Fußwanderung erforderlich. Freudig begrüßt von der Einwohnerschaft Burgreulands, trafen wir gegen 16.30 Uhr dort ein. In der Wirtschaft Maraitte in Burgreuland erwartete uns ein guter und preiswerter Kaffee. Nach hinreichender Stärkung wurden mit großem Interesse die Burg und die schöne alte Kirche besichtigt. Da im Städtchen gerade die Nachkirmes stattfand, war auch Gelegenheit gegeben bei Musik und Tanz noch einige frohe Stunden zu erleben, wozu sich auch eine Anzahl Mitglieder der Ortsgruppe Burgreuland einfand. Gegen 21 Uhr wurde in fröhlicher Stimmung, die bis Prüm anhielt, die Heimfahrt angetreten. Dort blieben wir noch bis 24 Uhr bei einem guten Glase Bier zusammen. Alle gaben dem Wunsch nach einer Wiederholung im nächsten Jahre lebhaften Ausdruck.

**O.-S. Speicher.** Nach längerer Unterbrechung fand am 26. September in der Gastwirtschaft Pantenburg eine gut besuchte, gemeinsame Versammlung der Eifelvereinsortsgruppe und des Verkehrs-ausschusses statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Vorsitzender Rektor Baumann in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen Mitbegründers der Ortsgruppe, Kaufmann Johann Plein-Fleisch. Die Versammlung ehrte sein Andenken in üblicher Weise. Im Anschlusse daran erfolgte der Arbeitsbericht durch den Vorsitzenden und der Kassenbericht durch den Schriftführer Hünten. Zur Aufbesserung der Vereinskasse soll am 16., 20. (Herbstmarkt) und 23. Oktober ein Preiskegeln mit mäßigen Wurspreisen veranstaltet werden. Bei guter Witterung wird der Wanderwart zu einer Nachmittagswanderung auf dem neubezeichneten Wege Mungelber—Vooskyll—Auw—Heintkyller Mühle einladen. Die Wegebezeichnungen sollen im Laufe des Winters alle instandgesetzt werden. Die rückständigen Arbeiten auf der Viehtrift werden bis zum Frühjahr verschoben. Antragsgemäß werden zwei weitere Ruhebänke in Auftrag gegeben. Eine wird in der Philippsheimer Straße bei Kilometerstein 1,0 aufgestellt. Auch soll die Wiederherstellung der Ruhebank im Merscheider Weg veranlaßt werden. In diesem Jahre soll wieder ein Familienabend abgehalten werden. Die Theatergruppe will mit einer neuen Operette aufwarten. Mit Dankesworten für den guten Besuch schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**O.-S. Jülpich.** Am vergangenen Samstag, abends 8.30 Uhr, hatte die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins die Mitglieder zu einem Ehrenabend für ihren Vorsitzenden, Herrn Fabrikanten Peter Kammerseid, eingeladen. Dieser Einladung hatten so viele Folge geleistet, daß der letzte Stuhl im Stammlokale Schmitz besetzt war. Der zweite Vorsitzende, Herr Hermann Junkersdorf, hob in seiner Ansprache die unermüdlische Tätigkeit und die großen Verdienste des Jubilars um den Eifelverein hervor und sprach den Wunsch aus, daß er auch weiterhin noch viele Jahre den Vorsitz führen könne. Der Eifelverein Sinzenich hatte zu diesem Festabend seinen Vorsitzenden, Herrn Lützenkirchen, entsandt, der namens seiner Ortsgruppe Herrn Kammerseid die besten Wünsche überbrachte. Der Abend nahm einen schönen Verlauf. Die Stimmung war ausgezeichnet. Zur Verschönerung des Festes trug

nicht zuletzt die Konzertgesellschaft bei, die auch hier wieder einmal vortreffliche Proben ihres Könnens an den Tag legte. Allzu schnell waren die gemüthlichen Stunden dahin. Wohl jeder Teilnehmer hegte die Hoffnung, daß all die guten Wünsche, die man dem beliebten und verdienten Vorsitzenden ausgesprochen hatte, sich erfüllen und daß Herr Kammerseid dem Verein noch lange als Vorsitzender erhalten bleiben möchte.

## Nachruf

Am 10. November ds. Js. verschied unser hochverehrter Vorsitzender,

**Herr Nikola Caspary,**  
Bierbrauereibesitzer.

Über 40 Jahre hindurch war er an führender Stelle unserer Ortsgruppe tätig als Vorstandsmitglied, Schatzmeister und Vorsitzender. Bei seiner großen Heimatliebe und Freude an der Natur war er unermüdet tätig, die Interessen des schönen Eifellandes zu fördern und mit Rat und Tat — auch persönlichen Opfern — die Bestrebungen des Eifelvereins zu unterstützen. Allen, die das Glück hatten, auf unseren Wanderungen unter vorbildlicher Führung des teuren Verstorbenen das schöne Gebirgsland zu durchstreifen, wird sein vornehmes, kameradschaftliches Wesen in bester Erinnerung bleiben.

Trauernd stehen wir an der Bahre dieses wirklich vornehmen und edlen Mannes und treuen Förderers unserer Ziele und Bestrebungen. Sein Andenken wird bei uns unvergänglich sein.

Erier, den 11. November 1932.

Der Vorstand des Eifelvereins.  
Ortsgruppe Erier.

## Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Heimbach am 22. Oktober 1932.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Zender, Bömmels, Davids, Doepgen, Esser, Kimpfen, Krawuttschke, Kurn, Ponz, Piessem, OsterSpey, Pecks, Graf Spee. Entschuldigt: Baumann, Bender, Berghoff, Büßler, Clemens, Dahm, Goriuss, Roernicke, Rummel, Wick, Rintelen, Simon, Stummbillig, Wandeleben.

Vertreten die 35 Ortsgruppen: Aachen, Birkesdorf, Bitburg, Blankenheim, Bonn, Brohltal, Brühl, Burgreuland, Daun, Düren, Esfenborn, Eschweiler, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Bad Godesberg, Heimbach, Jülich, Kelberg, Koblenz, Kölner Eifelverein, Kreuznach, Langerwehe, Manderscheid, Mayen, Mechernich, Monschau, M. Gladbach, Müstereifel, Bad Neuenahr, Nideggen, Prüm, Schleiden, Schmidheim, Zülpich.

Entschuldigt: Uhrweiler, Venrath, Blumenthal, Dillingen, Essen, Köln, Neuerburg, Ruhrberg, Speicher, Erier, Wittlich.

Straßenbaumeister Bölsken spricht für die Ortsgruppe herzliches Willkommen aus. Landrat Graf von Spee, der für den Kreis Schleiden herzliche Worte der Begrüßung findet, hebt besonders die Notwendigkeit einer einheitlichen Arbeit für die Eifel hervor, wie sie in vorbildlicher Weise seit vielen Jahren vom Eifelverein geleistet worden sei.

Der Vorsitzende gedachte vor Eingang in die Tagesordnung anlässlich der 10jährigen Amtszeit unseres Ehrenmitgliedes, des Oberpräsidenten Dr. Fuchs und seiner außerordentlichen Verdienste um die Eifel und den Eifelverein.

Gleichen Dank sprach er aus dem Regierungspräsidenten Dr. Saachen in Erier, der während seiner 10jährigen Tätigkeit als Präsident dieses Bezirks stets ein warmes Herz für die Eifel und die Eifeler gehabt habe. Die Versammlung ermächtigte den Vorsitzenden, den beiden Genannten die Glückwünsche und den Dank des Eifelvereins zu übermitteln. Sodann wurden dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Zülpich, Herrn Fabrikbesitzer Kammerseid, und dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Köln, Herrn Rektor Büßler, durch den Vorsitzenden, unter allseitigem Beifall des Vorstandes, anlässlich der Vollendung des 70. bzw. 60. Lebensjahres herzliche Glückwünsche zuteil.

Der Vorsitzende berichtet eingehend über die drohende Verschandelung des Totenmaares, in dessen unmittelbarer Nähe eine gewerbliche Schankstelle errichtet werden soll, und über die zwischenzeitlich gemeinsam mit dem Provinzialkonservator hiergegen unternommenen Schritte, deren Erfolg aber durchaus fraglich erscheine,

da die Angelegenheit viel zu spät an den Eifelverein und den preußischen Konservator herangetreten sei. Nach Ausführungen des Landrats Piessem und Bürgermeisters Vingen aus Daun faßte der Hauptvorstand folgende Entschlieung:

„Der Eifelverein fühlt sich mit der ganzen rheinischen Heimat durch die bedauerlichen Vorgänge am Totenmaar in seinem Naturempfinden empfindlich verletzt. Er erwartet zuversichtlich, daß es den beteiligten Behörden gelingen wird, die Ausführung des beabsichtigten Bauwerks und die Ausübung des Gewerbes zu verhindern und durch geeignete Vorkehrung dafür zu sorgen, daß weitere Verschandelung und Beeinträchtigung dieses durch besondere Schönheit und Eigenart ausgezeichneten Gebietes sowie anderer bevorzugter Teile der Eifel in Zukunft nachhaltig verhindert werden.“

Die Entschlieung soll den maßgebenden Stellen zur Kenntnis gebracht werden.

## Erledigung der Tagesordnung.

### 1. Vereins- und Kassenlage:

Der Vorsitzende berichtet über die Vereins- und Kassenlage im laufenden Jahr. Der Verein zählt unter Zugrundelegung der zahlenden Bezüge des Eifelvereinsblattes rund 11 500 Mitglieder in 132 Ortsgruppen. Wenn schon hiermit die im Voranschlag vorgesehene Mitgliederzahl erfreulicherweise noch überschritten wird, ist der gegenüber der Vorkriegszeit eingetretene Wegfall von etwa 70 Ortsgruppen und der aus nachfolgenden Zahlen ersichtliche Mitgliederrückgang doch recht bedenklich, 1913: 19 608; 1914: 19 215; 1924: 15 634; 1925: 17 814; 1926: 15 248; 1927: 14 086; 1928: 13 245; 1929: 13 272; 1930: 12 425; 1931: 12 271 Mitglieder. In diesem Zusammenhang muß auf die Bestimmung der Satzung hingewiesen werden, wonach die Ortsgruppen verpflichtet sind, für jedes ihrer Mitglieder das Eifelvereinsblatt zu beziehen und den festgesetzten Jahresbeitrag an die Vereinskasse abzuführen. Gänzlich unstatthaft ist es hiernach, daß Mitglieder in den Ortsgruppen geführt werden, für die kein Eifelvereinsblatt bezogen und kein Beitrag an den Hauptverein gezahlt wird.

Die Zahl der körperschaftlichen Mitglieder von früher rund 90 Kreisen, Städten und Gemeinden mit rund 1800 RM Jahresbeiträgen ist aus bekannten Gründen leider auf 14 mit etwa 400 RM Beiträgen zurückgegangen. Auch diese Abnahme wirkt sich in Verbindung mit der unter den bekannten Bedingungen beschlossenen Herabsetzung des Jahresbeitrags von 2 RM auf 1,80 RM ungünstig auf die Kassenlage aus. Nach dem Bericht des Schatzmeisters wird es durch Ersparnisse bei den Ausgaben für das laufende Rechnungsjahr noch voraussichtlich möglich sein, ohne Fehlbetrag abzuschließen. Angesichts der vorgetragenen Lage ist eine stärkere Werbung für den Verein unerlässlich. Der Vorsitzende regt an, die Frage in den Vorstandssitzungen der Ortsgruppen zu behandeln und die vielfach zu hohen Beiträge herunterzusetzen. Diese und andere Maßnahmen für verstärkte Werbung, wie sie im einzelnen aus der Versammlung u. a. von Dr. Müller, Dr. Gerhardus und Franz Krawuttschke angeregt werden, sollen im Arbeitsausschuß alsbald weiterberaten werden.

Nach dem vom Werbeleiter des Eifelvereinsblattes erstatteten Bericht hat sich die in Holland und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet durch kostenlose Offenlage des Eifelvereinsblattes und Eifelkalenders mit dazu passenden Stabhaltern in rund 400 Gaststätten und Verkehrsämtern betriebene Werbung gut eingeführt. Diese Werbung soll auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden. Die Ortsgruppen der in Betracht kommenden und in deren Umgebung gelegenen Orte werden gebeten, an Hand der ihnen durch den Werbeleiter zugehenden Listen zu prüfen, ob die Eifelvereinsblätter und der Eifelkalender auch tatsächlich an den betreffenden Stellen zur Offenlage gelangen.

Das rund 1700 km umfassende Wanderwegenetz ist durch die 8 Wegeobmänner bis auf etwa 200 km zweimal begangen worden. Die Wegebezeichnung, die vielseitig als musterhaft anerkannt wird, befindet sich in gutem Zustand. Leider sind, wenn auch nur vereinzelt, noch Zerstörungen von Wegezeichen festzustellen. An die zuständigen Behörden ergeht die Bitte, derartige Zerstörungen zu verfolgen.

Der seit 1. Juni ds. Js. durch die Marzellusbuchhandlung, Köln, erfolgende buchhändlerische Vertrieb unserer Verlagswerke hat sich ziemlich günstig entwickelt, wie dies z. B. aus dem Verkauf von rund 450 Karten in verhältnismäßig kurzer Zeit hervorgeht. Die demnächst einsetzende Frühjahrswerbung kann sich erst für das nächste Jahr erfolgreich auswirken.

2. Neuaufgabe der Eifelkarte Bl. 1 Aachen bis Monstchau und Herausgabe weiterer Karten:

Der Neudruck der Karte Bl. 1 Aachen—Monstchau wird beschlossen und der Vorsitzende ermächtigt, unter möglichst günstigen Bedingungen den Auftrag zu vergeben. Die Entscheidung, ob dem Antrag auf Einzeichnung der örtlichen Wanderwege in die Karte entsprochen werden soll, wird dem Arbeitsausschuß unter Zuziehung der beteiligten Ortsgruppen überlassen. Von der Fortsetzung unseres Kartenwerks wird mit Rücksicht auf die Kostenfrage 3. Jt. Abstand genommen.

3. Neuausgabe des Sommerfrischen-Verzeichnisses:

Im Hinblick auf den hohen werberischen Wert wird die Herausgabe in einer Neuausgabe von 2000 Stück in der bisherigen Form beschlossen. Aufnahme findet nur das genehmigte Gewerbe, also Gasthöfe und gewerblich betriebene Privatpensionen mit einem Mindestpensionspreis von 3 RM. Im Hinblick auf die hohen Herstellungskosten kann die Aufnahme nicht unentgeltlich erfolgen. Gaststätten-Inhaber usw., die Mitglieder des Eifelvereins sind, zahlen 1,50 RM, Nichtmitglieder 4 RM. Der Verkaufspreis des Verzeichnisses wird auf 20 Rpf festgesetzt. Die Ortsgruppen sowie die Verkehrsämter erhalten es für 10 Rpf. Im übrigen wird auf die Bekanntmachung in vorliegender Nummer verwiesen.

4. Angelegenheiten des Eifelvereinsblattes:

a) Zusammenlegung der Januar-Februar-Nummer (statt wie bisher der August-September-Nummer).

b) Inanspruchnahme eines Teiles der letzten Seite (höchstens 1/2 Spalte) für Anzeigenhinweise.

Es wird beschlossen:

a) Im Interesse einer größeren werberischen Wirksamkeit der Anzeigen soll im August und September je ein Heft des Eifelvereinsblattes erscheinen. Die Januar-Februar-Nummer, erscheinend am 1. Februar j. Js., wird zusammengelegt.

b) Für Anzeigenhinweise wird ein Teil der letzten Textseite, höchstens jedoch 1/2 Spalte zur Verfügung gestellt.

5. Herabsetzung des Preises für das Niederbuch „Frischauf“.

Von dem im Jahr 1929 in einer Auflage von 6000 Stück erschienenen Niederbuch sind bisher rund 3700 Stück abgesetzt. Zur Erzielung eines besseren Absatzes wird mit Einverständnis des Verlags der Ladenpreis von 2,50 RM auf 1,50 RM, der Preis für Eifelvereins- und sonstige Vereinsmitglieder von 1,50 auf 1 RM herabgesetzt. Die Ortsgruppen in der Eifel werden gebeten, sich bei den örtlichen Schulverwaltungen um Absatz des Buches in den Schulen zu bemühen, auch bei den Festlichkeiten der Ortsgruppe das Niederbuch (ebenso wie den Eifelführer und Eifelkalender) unter den Mitgliedern zu verlosen.

6. Eifelführer:

Die 28. Auflage ist erst im Juli ds. Js. zur Ausgabe gelangt, da noch etwa 400 Stück der 27. Auflage vorrätig waren. Diese sowie rund 800 Stück der 28. Auflage sind erfreulicherweise bereits bis jetzt abgesetzt worden.

7. Eifelkalender:

Mit dem weiteren Erscheinen dieses prächtigen und beliebten Werbemittels ist der Hauptvorstand einverstanden und ermächtigt den Vorsitzenden zum Abschluss des Verlagsvertrags für 1934.

8. Wahl eines Mitgliedes zum Arbeitsausschuß:

An Stelle von Herrn Pauli, Bochum, der sein Amt niedergelegt hat, soll der von den Ortsgruppen des ehemaligen Wahlverbands „Rechter Niederrhein“ vorzuschlagende Ersatzmann in den Arbeitsausschuß eintreten.

9. Verkehrsfragen:

Die Versammlung nimmt Kenntnis davon, daß der eingereichte Antrag auf Erleichterung der Bestimmungen über die Sommerurlaubskarten nach Mitteilung der Reichsbahn-Verwaltung 3. Jt. keine Aussicht auf Erfolg hat. Der Antrag soll gemeinsam mit dem rheinischen Verkehrsverband erneuert werden. Der Antrag der Ortsgruppe Düren, die Gültigkeit der verbilligten Mittwochshalbtagskarten während der großen Herbstferien auf den ganzen Tag auszuweiten, soll der Reichsbahn-Verwaltung vorgelegt werden.

10. Antrag der Ortsgruppe Bad Neuenahr auf Unterlassung näherer Ortsangaben über Naturdenkmäler im Eifelvereinsblatt.

Der Hauptvorstand erklärt sich damit einverstanden, daß in Zukunft bei Veröffentlichungen über Naturdenkmäler im Eifelvereins-

blatt genaue Angaben über den Standort nach Möglichkeit vermieden werden.

11. Beihilfenanträge:

Es werden bewilligt: dem Verein zur Erhaltung der Burgruine in Heimbach als Sonderbeitrag 20 RM; dem Saarverein als Beihilfe zu den Kosten der diesjährigen Jahrestagung des Bundes des Saarvereins in Koblenz 20 RM. Diese Beihilfe soll durch Vermittlung der Ortsgruppe Dillingen ausgezahlt werden. Abgelehnt wurde der Antrag der Ortsgruppe Stolberg auf eine Beihilfe für Bezeichnung örtlicher Wanderwege.

12. Verschiedenes:

a) Ermäßigung des Eintrittspreises für den Besuch der Niederburg.

b) Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

c) Lichtbilder-Wettbewerb.

A) Mit der Herabsetzung von 25 Rpf auf 20 Rpf für vollzahlende Besucher erklärt sich der Hauptvorstand einverstanden. Die Frage der Einführung von Eintrittskarten wird dem Arbeitsausschuß überwiesen.

B) Die Mitgliedschaft bedingt einen Jahresbeitrag von 330 RM für den Eifelverein, zu dessen Zahlung er bei seiner angespannten Kassenlage nicht imstande ist. Der Vorsitzende wird beauftragt, im Wege der Verhandlung mit dem Reichsverband eine Ermäßigung des Beitrages zu versuchen.

C) „Die Eifel im Bilde“, eine Sammlung von über 200 preisgekrönten Bildern aus dem Lichtbildwettbewerb, ist mit großem Erfolg gelegentlich der Werbeweche in Bonn, im Saarmondt-Museum in Aachen sowie im Zoologischen Garten in Düsseldorf ausgestellt worden.

D) Als 12. Heft unserer Heimatschriften-Folge „Aus Natur und Kultur der Eifel“ ist erschienen: Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Rindviehzucht in den Kreisen Eupen und Malmedy von Dr. Jorissen.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Der Geschäftsführer: Broekmann.

## Die Jahresberichte der Ortsgruppen 1931/32.

(Schluß aus voriger Nummer)

7. Zahl der von den Ortsgruppen unterhaltenen Ruhebänke.

Adenau: 11, Uhrweiler: 70, Alsdorf: 2, Antweiler: 16, Vitburg: 98, Blankenheim: 70, Blumenthal: 25, Bonn: 26, Brohlthal: 26, Dillingen: 2, Burgreuland: 9, Commern: 12, Cordel: 5, Daun: 115, Düren: 6, Ehrang: 20, Ettringen: 4, Eupen: 4, Hellenthal: 14, Hillesheim: 64, Irrel: 4, Kall: 16, Kelberg: 33, Keldenich: 6, Kreuzau: 5, Kyllburg: 350/400, Liblar: 1, Lutzerath: 30, Mechernich: 20, Monstchau: 110, München-Stadbach: 2, Münsterfeld: 150, Nettersheim: 4, Neuerburg: 8, Nideggen: 65, Niederbreisig: 3, Pelm-Rasselberg: 16, Rheinbach: 90, Ruhrberg: 7, Schleiden: 60, Schönecken: 63, Sötenich: 17, Speicher: 36, Stadtkyll: 9, Crier: 33, Ulmen: 10, Urft: 12, Birneburg: 4, Vossenaack: 22, Wesseling: 2, Wollseifen: 6, Zülpich: 5, im ganzen rund 1900 gegen 1576 im Vorjahr.

8. Brücken, Aussichtstürme, Gerüste, Hütten, Denksteine usw., die von den Ortsgruppen neu errichtet. (a) oder ausgebessert (b) wurden:

Uhrweiler: (a) Aussichtsturm bei der Alfred-Dahm-Hütte; (b) Aussichtsturm „Häuschen“. Bad Bertrich: (b) Bismarck- und Hohenzollernurm, Schutzhütte auf der Falkenlay. Bonn: (a) Steinerberg-Haus. Brohlthal: (a) Brohlbachbrücke am Mühlenteich oberhalb Brohl. Daun: (a) Schutzhütte über den Sauerbrunnen in der Nähe des Bahnhofs. Hillesheim: (a) Schutzhütte in den Steinaufschlagen, Aussichtstempel mit Strohdach auf der Schwabenschanze; (b) Brücke am Boltdorfer Wäldchen. Irrel: (b) Brücke über die Wasserfälle der Prüm. Kelberg: (a) Schutzhütte im Naturpark „Fichtenwäldchen“ bei Kelberg. Kyllburg: (a) Karl-Kaufmann-Brücke, Brücke Combigwiese und Ziesfemer Mühle. Mayen: (b) Hochsimmerturm. Monstchau: (a) 3 Fußgängerbrücken im Stadtpark und Aussichtsturm am Ausgang deselben. Nideggen: (b) Aussichtsturm auf dem Kuhkopf des Mausfelsens, Hütten im Jungholz und auf der Rother Heide. Pelm-Rasselberg: (a) Hütte Eifelblick, Denkmal am Schloßbrunnen. Rheinbach: (b) Aussichtsturm und Eifelvereinshütte auf dem Bauelskopf. Schleiden: (b) Pavillon Ruppenberg. Schönecken: (b) Burg (Fortsetzung). Speicher: (b) Die römischen Ziegelöfen im Speicherer Wald. — Crier: (b) von-Boigt- und Hindenburghütte.

### 9. Karten, Führer, Werbeblätter, Büchereien, Sammlungen und Ausstellungen in 40 Ortsgruppen.

Aachen: Ansichtskartenreihen aus der Nordwesteifel, Alsdorf: Bücherei von 24 Bänden, 1 Bild, 12 Meftischblätter, 5 Wanderkarten. Venrath: Bücherei von 7 Bänden, 4 Eifelereinskarten. Wittburg: Umgebungskarte von Wittburg, Bücherei von 30 Bänden, 17 Karten. Bonn: Gebirgskarte der mittleren Uhr, 50 Meftischblätter. Brohlthal: Bücherei von 15 Bänden, Eifelkarten, Lichtbilder-Sammlung mit 70 Bildern. Brühl: Bücherei mit 381 Bänden, 117 Karten, Lichtbilder-Sammlung mit 765 Bildern. Burgreuland: Bücherei mit 15 Bänden, 3 Karten, 8 Werke. Commern: Bücherei von 15 Bänden. Daun: Bücherei. Dillingen: Bücherei von 10 Bänden. Dortmund: Bücherei von 84 Bänden. Düren: Jahreswanderplan, Bücherei von 168 Bänden, alle Meftischblätter der Nord-eifel. Düsseldorf: Wanderplan, Bücherei von 52 Bänden, 94 Wanderbücher und Führer, 388 Meftischblätter. Ehrang: „Ehranger Heimat“. Eisenborn: Feftschrift, 3 Meftischblätter. Eschweiler: Bücherei von 179 Bänden, 21 Karten, 25 Meftischblätter der Eifel, 30 sonstige Karten. Ettringen: Bücherei von 5 Bänden. Eupen: Liederbuch, Bücherei von 24 Bänden, 5 Meftischblätter, Eifelkarten, Lichtbilder-Sammlung mit 15 Bildern. Euskirchen: Bücherei von 188 Bänden. Gerolstein: Bücherei. Bad Godesberg: Bücherei von 100 Bänden, 85 Meftischblätter und Karten. Hillesheim: Bücherei von 9 Bänden. Jülich: Bücherei von 60 Bänden. Koblenz: Bücherei von 25 Bänden. Kölner Eifelverein E. V.: Bücherei von 989 Bänden, 826 Karten. Lichtbilder-Sammlung von 350 Bildern. Köln E. V.: Bücherei von 166 Bänden, 355 Meftischblätter, 65 Führer. Köln-Mülheim: Bücherei von 75 Bänden. Krefeld: Bücherei von 250 Bänden, 170 Karten. Leverkufen-Wiesdorf: Bücherei von 30 Bänden, 50 Meftischblätter und Generalstabskarten. Luferath: Bücherei von 11 Bänden. Mayen: Bilder-Sammlung. Mechernich: Wanderbilder. München-Gladbach: Bücherei von 148 Bänden, Bilder-Sammlung und 200 Meftischblätter. Müstereifel: Bücherei von 25 Bänden, alle Eifelkarten des Eifelvereins. Bad Neuenahr: 25 Karten. Solingen: Bücherei von 26 Bänden, 40 Meftischblätter. Speicher: Bücherei von 35 Bänden. Trier: Bücherei von 122 Bänden. Alle Karten des Eifelvereins und 14 Meftischblätter. Viersen: Bücherei und Eifelkarten. St. Vith: Bücherei. Vossenack: Bücherei von 22 Bänden, Bilder Rylltal. Wesseling: Bücherei von 87 Bänden, Wanderalbum mit 150 Photographien, Heimatalbum mit 40 Bildern.

### Geschäftliches

#### Sie ersparen sich Ärger und vor allem viel Geld — — —

wenn Sie sich für Ihre Winterportausflüge vertrauensvoll an die traditionelle Einkaufsstätte der künftigen Sportler, das Weltporthaus Schuster, Müllers 2 M. Rosenstraße 6, wenden, an jenes alte Haus, bevorzugt von den Alpenvereins- und Eiserbandmitgliedern, das große und führende Fachgeschäft, das schon seit Bestehen bedeutendste Pionier im Alpinismus und Skilauf, aber 60 Auslands-Expeditionen ausgerüstet hat. Die gewaltige Organisation seines Weltvertriebes bedient Sie überallhin, ob Sie in der entlegenen Einöde oder im höchsten einsamen Gebirg wohnen, so entgegenkommend und mit aller Sorgfalt, als ob Sie alles selbst persönlich ausüben würden. Postkarte genügt, der reich illustrierte Katalog 1932/33 kommt unentgeltlich und kostenlos. Er enthält auch wieder ein Preisauschreiben. Im Sporthaus Schuster ist auch die Hauptgeschäftsstelle für die Skiturie des Deutschen Eiserbandes. Wenden auch Sie sich zu den Skuren an!

#### Einen Winterport-Film-Abend

veranstaltete im großen Saale der Bürgergesellschaft zu Köln das in Weltdeutschland bekannte Winterporthaus Touristen-Hierl, Köln Breite Straße 11 und Wuppertal-Eiberfeld, W. Rathenau-Straße 36. Der überaus gute Besuch bewies, wie groß auch in Köln das Interesse für den schönen Skisport ist. Der Höhepunkt des Abends war ein Lichtbildvortrag des beliebten und vielen Skisportlern bekannten Bergsteigers und Skilehrers Willi Dobiatsch, der in seiner urwichtigen, heimatischen Ausdrucksweise über verschiedene Skitouren leichter und schwerer Art berichtete. Seine Erzählungen waren gewürzt durch zahlreiche, humorvolle Begebenheiten bei seinen Führer- und Lehr-Fahrten in den Bergen, die der Bergsteiger Dobiatsch in der gerade diesen Menschen eigenen reinen Ausdrucksweise originell und Gehör zu bringen verstand. Durch eine Serie Lichtbilder besonders schöner Bergpartien wurden die Ausführungen des Herrn Dobiatsch aufs beste unterstützt. — Anschließend zeigte das Sporthaus Hierl durch vortreffliche Damen und Herren die neuesten Sportausrüstungen und bewies damit, daß man auch für wenig Geld nett und fest und auch gut gefleidet sein kann. Vorherrschend für die Saison ist der dunkelblaue Stanzung mit farbiger Kinnleiste auch für den Herrn. Den Schluß des Abends bildete der Natur- und Expeditionsfilm: „Die Besteigung des Mount Everest“. Der Zweck des Abends, die Freude am Skisport wachzurufen und andere neu zu begeistern, dürfte voll und gelungen sein, und es wäre zu begrüßen, wenn andere Städte diesem Beispiele der Winterportwerbung folgen würden.

R. M. S.

#### Die Winterzeit

sieht vor der Tür und mit ihr die langen, schönen Abende im trauten Familienkreise, an denen man Ausspannung und Erholung von des Tages Arbeit sucht. Und wo findet man Sie am leichtesten und ist am besten den grauen Alltagsorgen entzückt? **In der Musik.** — Sei es im Radio oder auf der Schallplatte. — Eines von beiden gehört in jede Familie als Trost- und Freuden-spender. Vergessen Sie beim Einkauf nicht: Telefunken-Platten und Telefunken-Radioapparate sind während und bringen stets das Neueste.

### Im Verlag des Eifelvereins sind erschienen:

1. Das Eifelheimatbuch. Preis 4 RM
2. Der Eifelkalender 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931 u. 1932 (außer 1929 noch sämtlich vorrätig), Preis je 0.60 RM 1933 Preis 1.10 RM
3. Der Vulkanwegführer von Prof. Dr. Follmann. Preis 1 RM
4. Aus Natur und Kultur der Eifel, Heimatschriften-Sammlung

Band:	Preis:
1 Georg Varsch von Dr. W. Hamacher . . .	1.50 RM
2 Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaar von P. Dr. Gilbert Rahm . . . . .	1.— RM
3/4 Eifeler Volkskunde von Professor Wrede	vergriffen
5 Vom Eifeler Tuffsteinhandel von Dr. A. J. Wolf . . . . .	1.50 RM
6 Pflanzen vom Aaacher-See-Gebiet von P. Dr. Gilbert Rahm . . . . .	1.— RM
7 Die Eisenindustrie der Eifel von Dr. Bömmels	1.50 RM
8 Führer durch die Burgen von Mander-scheid von Dr. Ernst Wackenroder . . .	0.50 RM
9 Die östliche Hocheifel von Dr. Wilhelm Rehm	3.— RM
10 Der Wald in der Eifel und seine wirtschaftliche Bedeutung von Dr. Johannes Schumacher . . . . .	3.— RM
11 Kulturmaßnahmen für die Eifel, ihre einheitliche Zusammenfassung von Dr. Josef Krewel . . . . .	3.— RM
12 Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Rindviehzucht in den Kreisen Eupen und Malmedy von Dr. Jacob Jörissen . . . . .	3.— RM

5. Eifelkartenwerk des Eifelvereins (in 5 Farben; Maßstab 1:50 000). Preis: jedes Blatt unaufgezogen 1.20 RM, aufgezogen 1.70 RM

Blatt 1: Aachen—Monschau / Blatt 2: Wiedeggen—Schleiden—Urftsee / Blatt 3: Müstereifel / Blatt 4: Bonn—Ahrtal / Blatt 6: Adenau—Oberes Ahrtal / Blatt 7: Aaacher See—Mayen / Blatt 9: Gerolstein—Daun—Dauner Maare

6. Verzeichnis der Bücherei des Eifelvereins auch zu beziehen durch Studienrat Rick, Mayen. Preis 0.40 RM (in Briefmarken)

7. Sommerfriehen, Kur- und Badeorte der Eifel 6. Auflage 1930 mit Nachtrag 1931. Preis 0.40 RM

Die Mitglieder erhalten auf die hier angegebenen Preise bei Bezug durch die Ortsgruppe einen Nachlaß. Die Lieferung an Ortsgruppen erfolgt durch den Schatzmeister des Eifelvereins, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15; Postcheckkonto Amt Köln 6981. Fernspr. 28366

Die buchhändlerische Auslieferung für 1 bis 7 einschließlich erfolgt durch die Marjellusbuchhandlung in Köln, Marzellenstraße 35—43, Postcheckkonto Köln 66571. Fernsprecher Sammelnummer 22 06 21

### Der Eifelverein hat herausgegeben:

1. Eiselführer mit reichhaltigem Kartenmaterial, 28. Auflage, Preis 4.— RM. Verlag Schaar u. Dathe A.-G., Trier
2. Frischhauf! Rheinisches Wanderliederbuch, Heusers Verlag (Paul Worringer) in Reubied und Leipzig, Preis 1.50 RM

Die Mitglieder erhalten die beiden Bücher bei Bestellung durch die Ortsgruppe bei dem Verlag zu einem ermäßigten Preis

**Eifel-Gaststätten,** das Sommerfrischen-Verzeichnis erwartet Ihre Einsendung  
an die Geschäftsstelle des Eifelvereins Bonn, Böttlerplatz 1.



Nr. 12. — Dezember 1932. Selbstverlag des Eifelvereins. Verlagsort Bonn. Erscheinungsort Köln. 33. Jahrg. — Aufl. 16 500  
Erscheint gleich nach Mitte jedes Monats. — Schriftleitung: i. B. Dr. Viktor Vanr, Bonn, Endenicher Allee 60. — Druck: J. P. Bachem, Köln.  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: R. M. Hoffmann, Werbeleiter des Eifelvereinsblattes, Köln, Bachemhaus, Marzellenstraße 35/43.  
Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins: Bonn, Stadthaus, Böttlerplatz 1, Zimmer 329/30, Telefonnummer 1701. — Schatzmeister: Amts-  
gerichtsrat Dr. W. Bonachten, Aachen, Kasinostraße 15, Postcheckkonto: Köln 6981, Telefonnummer 28366.

## Rektor Michael Zender †

Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns die erschütternde Mitteilung, daß unser lieber Schriftleiter, Rektor Zender, nicht mehr unter uns weilt. Der unerbittliche Tod hat uns mit

### Michael Zender,

dem langjährigen und bewährten Schriftleiter des Eifelvereinsblattes, der nach längerer Krankheit am 12. Dezember 1932 im Josefskrankenhaus in Beuel verschieden ist, [einen der besten und treuesten Freunde genommen.

Wer den besorgten Leiter unseres Eifelvereinsblattes bei unserer Herbsttagung in Heimbach gesehen hat, wo er erschienen war, um die Schönheit seiner geliebten Heimat vor drohendem Schaden zu beschützen, der erkannte, daß der Tod ihn bereits gezeichnet hatte. Nun steht für immer das treue Herz still, das für uns so laut geschlagen, und es ruht die Hand, die sich nimmermüde im Dienste der heimatlischen Sache gerührt hat. Was er uns in vielen Jahren enger Verbundenheit gewesen ist, das weiß ein jeder von uns. Dafür wird ihm für alle Zeit treues Gedenken bewahrt bleiben. Für uns, die wir um ihn trauern, bleibt Michael Zender das Vorbild eines heimattreuen und braven Eifeler Mannes. Zum Dank wollen wir in seinem Geiste für das Eifelland weiter besorgt sein, das er mit ganzer Liebe in sein Herz geschlossen hatte.

Bonn, den 13. Dezember 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann



## Weihnachten im Eifelland.

Wenn das Laub von den Bäumen gefallen, wenn die Kränche über die Eifelberge heimwärts gezogen und die letzten Früchte des Feldes geborgen sind, wenn die Dörfer und Städtchen wieder einsam und verlassen liegen im stillen, winterlichen Land, — dann feiert die Eifel ihr Christfest. Es ist ein stilles Weihnachtsfest im Eifelland, — alles laute Leben liegt so fern, tiefverschneit sind Hänge und Fluren, und selbst die ragenden Berghäupter, die sonst so trutzig hinblicken ins Land, scheinen gedämpft und geduckt und eingefangen in die weiche Stille des Wintertages. Das ist die große, alljährlich sich erneuernde Friedensfeier der Eifellandschaft, die keine lauten Kontraste in ihrem Antlitz duldet, die einförmig und empfänglich macht, wenn die Erde mit den Menschen ihre Weihnacht feiert.

Nun sitzen die Eifelbauern in ihren stillen Stuben am knisternden Herdfeuer, geborgen liegt die Saat unter der schützenden Schneedecke, und die schwielige Bauernhand kann ein wenig ausruhen von dem Schaffen und Mühen da draußen auf Feld und Wiese am Berg. Besinnlich und ernst, dieweil ihre Augen von Zeit zu Zeit hinaussehweisen ins winterliche Land, gedenken die Bauern jetzt des zu Ende gehenden Jahres und der Zeiten Verlauf, halten Zwiesprach mit sich selber und mit all dem, was sie im notvollen Jahre erlebt, geschafft, und um was sie gesorgt und gebangt, — halten Zwiesprach mit ihrem Korn und ihren Kartoffeln und auch mit ihrem Vieh, das still dort im warmen Stall an der Krippe steht und sich gütlich tut an duftigem Eifelheu und saftigen Rüben. Die Kornerte war gut im letzten Herbst, aber der Esser sind viele im Eifelhaus, so mancher ist heimgekommen, da Städte und Fabriken keinen Verdienst mehr gaben, und da war trotz der guten Ernte nicht viel zu verkaufen. Kartoffeln, Butter und Vieh stehen so tief im Preis, daß kaum noch die Groschen zum allernötigsten Bedarf in den kleinen Bauernhof hineinkommen. Und so hat man nichts zu schenken, wenn jetzt das Christkind in die Eifelberge kommt, — nichts zu schenken, als ein bißchen Freude und gläubiges Hoffen auf das Christkind, zu dem man hinstapft durch den tiefen Eifelschnee, wenn am Christmorgen die Glocken zur Mette rufen. . . .

Das ist der Christtag und die Weihnachtsfreude des Eifelbauern, wenn er getreu, wie es seit Generationen die Väter getan, durch den verschneiten Christmorgen zum Dorskirchlein schreitet, wo die schlichte Krippe steht mit dem Gotteskind, wo leuchtende Kerzen brennen, und wohin die Bäuerin die Kleinsten an der Hand mitführt, um ihnen zu zeigen das große Wunder der Gottesliebe, — die Kleinsten, denen sie nichts anders zu schenken und zu geben hat, als ein gutes Wort und ein gläubiges Christgedenken. Und so zieht in die Seelen der Kleinen und in die Herzen der Alten beim jubelnden Schall der Weihnachtslieder die Freude ein und Wissen und Glück von Gottes froher Botschaft, und alle Herzen nehmen sie gläubig auf, wie einst die armen Hirten im Feld. —

Und oben in den kleinen Eifelstädtchen, die genau so still daliegen wie die Dörfer ringsher, da feiern auch jetzt die

Bürger und Kaufleute, die Beamten und Handwerker ihr Christfest. Auch in den kleinen Eifelstädtchen ist es einsam geworden, seit schon lange die Wanderer, Kurgäste und Sommerfrischler heimgezogen und zur weihnachtlichen Zeit auch die Schneefreunde und Wintersportler noch ferngeblieben sind. So ist auch hier das laute Leben und Treiben verschwunden in der winterlichen Ruhe, und nur selten mehr rattert ein Auto über die beschneiten hartgefrorenen Straßen und Gäßchen. Zwar konnte man mit dem sommerlichen Fremdenbesuch in den Eifelstädten leidlich zufrieden sein, aber die Sommer- und Ferienzeit ist leider zu kurz, und die fremdenstille Zeit leider zu lang im Eifelland, so daß kaum ein nachhaltiger Auftrieb des gesamten wirtschaftlichen Lebens in den kleinen Eifelstädtchen zu verzeichnen ist. — Und so ist man jetzt zur Weihnachtszeit so ganz für sich in der kleinen Eifelstadt; in den traulichen Gasthöfen ist es still geworden, und die wenigen Stammtische der Kleinstadt sind zusammengeschrumpt oder werden abgekürzt jetzt an den vorweihnachtlichen Tagen. Aber die fleißigen und bewegsamten Bürger unserer Eifeler Kleinstädte lassen sich nicht unterkriegen, sie hoffen, sinnen und schaffen für einen besseren Tag, und wenn sie jetzt nach dem Fest Jahresbilanz machen und mit dem Ergebnis nicht zufrieden sind, so lassen sie doch den Mut nicht sinken auf eine bessere Zukunft von Handel und Wandel im Eifelland.

Nun aber, da die Weihnachtstage kommen, ruhen für eine Weile all diese Sorgen um Geschäft und Beruf. Hat man auch seinen Lieben nicht viel zu schenken, — zu einem Wenigen reicht's doch noch, wenn am Christabend beim leuchtenden Schein des Baumes in alle Häuser des Städtchens das Christkind Einzug hält und mit den alten Weihnachtsliedern, die gedämpft hinausklängen auf die menschenleere Straße des Städtchens, auch eine stille Freude mitklingt um den Christtag und um das Glücksgefühl des Geborgenwissens auf dem Boden der Heimat.

Und auch drunten in den großen Städten, die naß und nebelnd liegen im Wintertag, feiern jetzt tausende Eifel-freunde fern vom Eifelland ihre Weihnacht. Viele sind unter ihnen, denen einst die Eifel Heimat war, die einst in Dorf und Kleinstadt der Eifel froh das Christkind erwarteten, bis sie Beruf und Stand hinausbrachte dort unten in die — ach zunächst so fremde Stadt, — die aber doch bald Heimat wurde, weil Heimat nicht an Ort und Breitengrad gebunden, sondern zutiefst im Herzen begründet ist. Und so viele sitzen dort in den großen Städten, denen die Eifel Wahlheimat geworden ist, weil zielbewusste Vereinsarbeit und Liebe zur Natur sie hinklenkten auf das Wunderland der Eifel, das unvergleichlich ist und tausende offene und versteckte Schönheiten dem offenbart, der sie zu fassen und zu suchen weiß.

Von all den Söhnen und Freunden der Heimat sehnt sich jetzt am Christfest, am sonnigklaren Wintertag, so mancher hinaus ins Eifelland. — Der eine sinnt in stillem Gedenken dem Christtag nach, da ihn einst Vater und Mutter — ach,

sie schlafen schon längst auf dem stillen Eiselfriedhof — zum strahlenden Christbaum ins Zimmer riesen und die köstlichsten Geschenke sich auf dem Tische türmten. — Und der andere dort unten in der Stadt sehnt sich, während um die schmutzigen nassen Schneereife der Stadtstraße ein kalter Brodem fröstelt, jetzt hinaus in die herrliche, unberührte Schneelandschaft der Eifel, in die stillen Berge und Täler, die er auf froher Wanderfahrt kennen und lieben gelernt hat, und die er jetzt sehen möchte im glitzernden Weiß des Winters und im Raubreif des frischen Morgens; Berge und Hänge im Eifeler Winterland, die er vielleicht — wenn der Winter noch ein wenig anhält — bald durchqueren wird auf fliegenden Brettern beim verharrten Schnee, aus dem die Sonne Myriaden Kristalle hervorzaubert und Wunder über Wunder erstehen läßt.

Weihnachten im Eifelwald! — Der weite Eifelwald im schimmernden Raubreif ist ein einziger, großer weithin strahlender Christbaum. Die kleinen Dörflein an den Berglehnen mit ihren strohgedeckten Hütten sind die stille schlichte Krippe, und die wellige Berglandschaft mit ihrer dichten Schneedecke ist das weiße Finnen, in das eingehüllt liegt das heilige Christ-

kind. Weihnachten in der Eifel — Tausende Herzen warten und sehnen jetzt dem Eifeler Christtag entgegen. Möge ihnen allen, den Bauern und Bürgern im Eifelnd, den vielen treuen Freunden da draußen, — möge allen ein seliger Christtag werden!  
B. B.

## Am letzte Dezemberovend

Neujohrsch-Wenk, komm

Met Trööt un Tromm

Un schött em Gade Struch un Boom!

Nur fottgestöv,

Wat sul un dröv, —

Maach wackrig, wat do schnäv un schlöf!

Wat sich dann reck,

Ov Boom, ov Heck,

Steht en der Froochzick deef geböck.

Wenk, blos dröm hell

Om Hus un Ställ!

Breng Glöck! Breng, wat der Herrgott well!

FR. P. KÜRTEN

## Wie der Pastor von Buchholz am Christmorgen zum Kartenspiel kam.

Nach einer alten Eiselsage von Peter Kremer.

Wer von der Mosel heraufkommt und durch das Eiesertal in die Eifel fährt, sieht auf dem Klosterberge, Manderscheid gegenüber, ein großes Gotteshaus stehen, das heute den etwas entfernten Dörfern Pantenburg und Eckfeld zur Pfarrkirche dient. Und wer schon auf der Felsplatte gestanden hat, die man Belvedere nennt, von der man einen unbeschreiblichen Ausblick hat über das tiefgebetete, verschlungene Eiesertal, über die auf steilen Wänden sich kühn erhebenden Manderscheider Burgen und den Mosenberg und das ganze Gebirgsland, der ist einen Steinwurf vorher an dieser Buchholzer Kirche vorübergegangen und hat auch gesehen, daß neben ihr noch zwei Wohnhäuser stehen.

Dort hat es sich zugetragen vor langer Zeit, daß sich am Heiligen Abend drei Bauern trafen zum Kartenspiel. Und während draußen in allen Dörfern das Christkind umging und in allen Häusern die kleinen wie auch die großen Menschen mit glänzenden Augen selige Weihnachtslieder sangen, saßen diese drei Bauern hier und gehorchten ihrer Leidenschaft. Spiel um Spiel ward ausgegeben; Trumps-As und -König wurden auf den Tisch gehauen. Es sprangen dazu die lauten Reden um sie wie Funken um den Schmied, der glühendes Eisen hämmert. Und bald waren nicht sie mehr die Herren des Spieles; da hatte das Kartenhäuflein sie gepackt und die Rollen vertauscht, und nun spielten die Damen und Bauern und Affe mit ihnen. Und genau um die Stunde, als es vom Kirchturm zwölf schlug, sprach einer von ihnen im tollen Eifer des Spieles das Wort: „Der erste von uns, der sagt: Wir wollen aufhören, den soll der Teufel holen!“

Das war ein voreiliges Wort, ein unheimliches, und unüberlegt gesprochen. Schon die einfältigsten Kinder wissen, daß in der Heiligen Nacht alle Wünsche in Erfüllung gehen.

Und als dann derselbe Spieler weiter fragte: „Was sagt ihr dazu?“ hatte auch der Zweite die Stunde vergessen und grüßte zur Bekräftigung: „Den soll der Teufel holen!“ Nur dem dritten Genossen hing noch zutiefst in der Seele ein himmlisches Glöckchen. Das fing nun silberhell zu klingen an. Und der Bauer lauschte ihm in der Haft des Spieles einen kleinen Augenblick: „Weißt du noch, daß zu dieser Stunde in einem Stalle, bei Ochsen und Kühen, das Wunder auf die Erde gekommen ist? Und weißt du noch, daß in dieser Stunde sich alles Wasser in Wein verwandelt? Und daß in dieser selben Stunde in allen Ställen die Kühe und die Ochsen mit menschlichen Stimmen sprechen können? Oder bist du ein Zweifler geworden, wie jener Bauer, von dem dein Vater dir in der Kindheit erzählte? Der hatte auch nicht an das Wunder glauben wollen und war in der zwölften Stunde der Heiligen Nacht in den Hof gegangen, um an der Stalltür zu lauschen. Wohl hörte er Ochsen und Kühe sprechen; aber weißt du noch, was sie sich er-

zählten? — „Nun müssen wir übermorgen unseren Bauer hinausfahren zum Gottesacker!“ — Da hatte den Lauscher an der Tür der Schlag gerührt. Jetzt ist diese Stunde! Glaubst du noch an das Wunder?“

So läutete das Glöckchen, und ein leiser Schauer vor den unbegreiflichen Dingen dieser Nacht überließ den Spieler. Aber dann schämte er sich vor den beiden Kumpanen seiner Feigheit, und laut schrie er es, so laut, daß die beiden anderen lachend mit der Hand auf die Schenkel klatschten: „Den soll der Teufel holen!“

Das Spiel ging weiter. Stunde um Stunde warfen sie die Bilder mit lautem Gerede auf den blanken Tisch. Schon schlug die Kirchuhr schwer und dumpf drei Uhr. Und da geschah es, daß einer von ihnen das Kartenhäuflein, das sie ein Gebetbuch nannten, allzu hastig mischte, so daß ein Blatt daraus auf den Boden fiel. Sein rechter Nachbar — es war jener, dem noch das Glöcklein in der Seele hing, das nun schwieg — bückte sich danach, den Kartenbrief aufzuheben. Aber als er wieder aufrecht saß, war er ein anderer geworden. Sein Gesicht war weiß wie ein Leintuch; die Augen standen wie zwei Glaskugeln vor ihren Höhlen, und seine Haare sträubten sich grausig empor, wie die Borsten einer Bürste. Und als die Kumpanen ihn fragten: „Was ist mit dir? Hast du den Leibhaftigen gesehen?“ konnte er nur noch nicken; die Zunge gehorchte ihm nicht mehr. Doch im gleichen Augenblick ging es den beiden auch so; denn da sie angstvoll unter den Tisch schauten, lag dort ein scheußlicher Hund, ein schwarzer, unförmiger Klumpen, mit Augen, die wie Flammen glühten. Und auch sie schnellten in die Höhe und wurden stumm und bekamen weiße, gläserne Augen.

Keiner sprach mehr ein Wort. Aber sie spielten weiter; die Angst trieb sie zu immer neuen Runden. Sie wagten es nicht, ihre Füße anzuziehen oder seitlich zu bewegen, aus entsetzlicher Furcht, das Höllelitz zu berühren. Steif und starr und stumm saßen sie da, wie angezogen. Immer rasender gestaltete sich ihr wortloses Spiel. Nur die Knöchel und Fäuste hieben auf den harten Tisch; denn da wollte das Grauen hinaus.

Gegen fünf Uhr läutete es zur Mette. Da fingen sie zu zittern an. Nun gingen draußen die Leute zur Kirche. Sie hörten die Kinder lachen und vom Christkind und von der Krippe erzählen; sie hörten die schweren Tritte der Dorfgenossen, die vorüberreiten, um Christi Geburt zu erleben. Aber sie mußten weiter spielen. Keiner wagte das Wort, und keiner versuchte es, seine Kartenblätter hinzuwerfen und hinauszurennen. Der Teufel lauerte! Sie dachten gar nichts mehr. Wie eine Maschine spielten sie; mischten die Karten und verteilten sie, klatschten die Affe und Könige und Damen und Bauern auf den Tisch, mischten wieder und gaben wieder aus und spielten und spielten . . .



Kirche des hl. Willibrord zu Laufeld

Als die Messe aus war und die Leute mit froher Weihnachtsstimmung im Herzen und auf den Lippen die Kirche verließen, kamen ein paar Bauern herein. Wie alljährlich, wollten sie hier das Hochamt erwarten, zwischen der ersten und dritten Messe eine Pfeife rauchen und den Hin- und Herweg nach Pantenburg ersparen. „Ei, ei, ihr Kartenbrüder, wart ihr nicht in der Mette?“ rief einer den Spielern zu. Sie gaben keine Antwort. Sie spielten

weiter — Kreuz war Trumpf. Aber an ihren Gesichtern sahen die Eintretenden, daß etwas Entsetzliches in der Stube weile, und als einer von ungefähr den Blick unter den Tisch warf, das unheimliche Wesen sah und erkannte, stieß er einen Schrei aus und lief mit den andern zum Pastor.

Der Pastor aber war gerade wieder zum Altar geschritten und feierte in dieser Stunde des Tagesanbruchs das Hirtenamt. Er dachte jetzt nicht an den Teufel und merkte auch nichts von der Unruhe, die plötzlich durch die Kirche ging. Er sang vom Aufstieg und Glanz der Sonne der Gerechtigkeit, deren Schein nun aus der armen Krippe über die ganze Welt dringe, in alle Finsternis leuchte und in allen Herzen ein göttliches Licht entzünde. So mußten sich die Bauern gedulden. Zwar dachten sie zuerst daran, den Küster zum Altar zu schicken, um den Pastor zur Eile zu mahnen. Aber dann warteten sie doch das Ende ab, ehe sie ihm die Teufelsgeschichte erzählten.

Als der Pastor in die Stube trat, worin die drei Bauern noch stummes Spiel trieben, fing der Höllenhund unter dem Tisch zu knurren an, stieß greuliche Laute aus, daß die Spieler in ihrer Todesangst nach dem Arme ihres Pfarrers tasteten. „Sei ruhig, Satan!“ sprach der Priester gelassen, und zu den Bauern: „Darf ich helfen?“ Sie nickten, und so setzte er sich in die Reihe und spielte mit. Nach einer Weile fragte er: „Was sucht der Kerl da unten? Wen von euch will er haben?“ Es überlief die Bauern wie Gänsehaut, und sie konnten keine Antwort geben. Als dann die Reihe am Pastor war, die Karten zu mischen, ließ er absichtlich ein Blatt fallen, und indem er sich bückte, es aufzuheben, hielt er dem Hunde ein Kreuz vors Gesicht, griff ein Fläschchen aus seiner Tasche und besprenge das Tier mit Weihwasser. „Weiche, Satan! Heute hast du keine Gewalt!“ So rief er, und der Hund sprang auf, heulte mit unheimlicher Stimme und umkreiste dreimal den Tisch. Erst als ihm der Pastor das ganze Weihwasser ins Gesicht klappte, sprang er zum Fenster hinaus. Und weil überall der Teufel Schwefel und Rauch hinterläßt, wo er gewesen ist, so wird auch hier nun die Stube mit Höllengestank angefüllt gewesen sein.

„Wir wollen aufhören,“ sagte der Pastor. Das war das Wort! Auf sprangen die Spieler und wollten in ihrer Freude den Retter schier umarmen. Der wehrte jedoch ab und eilte hinauf zur Kirche; denn es war Zeit zum Hochamt. Der Küster stand schon vor dem Portal und wartete.

Und in diesem hl. Hochamt frohlockten die nächtlichen Spieler wie einst die Hirten an der Krippe. Ein Licht ging über sie und die Erkenntnis von der Erlösung aus der Finsternis. Wie sie aber aus der Kirche kamen, sahen die Leute, daß den drei Männern das Haar ergraut war.

Und man erzählt sich noch heute, sie hätten nie mehr in dem „unheiligen Gebetbuche“ geblättert.

## Fünfundzwanzig Jahre Wintersport in der Eifel.

Von Julius Berghoff, in Beuel.

Als in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der Schneefort vom hohen Norden her seinen Einzug in die mitteleuropäischen Gebirge hielt, war es gar zu sehr erklärlich, daß er zunächst im Hochgebirge, das unbestritten die günstigsten Vorbedingungen zu seiner Pflege bietet, Eingang fand. Doch gar bald begannen auch in den deutschen Mittelgebirgen die Versuche, die Bretter zu meistern. Auch in der Eifel brachte man dem Schilaufr schon früh großes Interesse entgegen, aber mangels Kenntnis der Technik des Laufens, die damals noch ziemlich unbekannt war, wurden die Bretter, weil man mit ihnen nicht umzugehen verstand, und nichts mit ihnen anzufangen wußte, weg zum alten Speichergerümpel geworfen. Einige wenige, darunter der Staatsförster Jansen in Hollerath, brachten es durch eifrige Übung zu anerkannter Leistung. Daneben kamen die Freunde des Schneeforts aus den benachbarten Randgebieten in die Eifelberge. Wir wissen es, daß Walter Scheibler-Monschau und Siegfried Koch-Andernach schon in jenen Frühtagen des Schisports auf den Brettern standen. Und von der Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Düren ging schon um das Jahr 1900 unter tatkräftiger Führung von Max Hoesch eine Werbung aus, die der Ausbreitung des Sports außerordentlich nützlich war. Es war vornehmlich die Einrichtung eines regelmäßigen Schneenachrichtendienstes von hochgelegenen Orten mit bekannt guten Geländebedingungen in der Eifel und im Sieger- und Sauerland. Dieser Meldedienst war deshalb ganz besonders wertvoll, weil die Nachrichten regelmäßig auch in

der örtlichen Presse veröffentlicht und damit der Allgemeinheit bekannt wurden und sie aufhorchen ließ.

Im Dezemberheft 1905 des Eifelvereinsblattes erschien ein bebildeter Aufsatz über Wintersport und Wintertouristik. Er warb mit Nachdruck für die allgemeine Pflege des Schilaufrs und des Rennwollfahrens, als einem Mittel zur Belebung des winterlichen Verkehrs, im besonderen des Fremdenverkehrs in der Eifel. Die Saat war nicht vergebens. Freilich gingen erst noch zwei Jahre ins Land, ehe der Gedanke und die Anregung Erfüllung fanden. Fast zu gleicher Zeit traten in Bonn und in Köln die Eiselfreunde zusammen und bildeten hier den Schi-Club Bonn, dort den Wintersportverein Köln. Beide Vereine schlossen sogleich eine enge Arbeitsgemeinschaft, die sich durch die Pflege freundschaftlicher Beziehungen in der Folgezeit als außerordentlich fruchtbringend bewährt hat. Mit besonderer Freude sei es hier gleich gesagt, daß diese freundschaftlichen Beziehungen heute noch unvermindert andauern.

Der Wintersportverein Köln, am 18. Dezember 1907 aus der Taufe gehoben, sicherte seinen Mitgliedern als Stützpunkt alsbald eine große Unterkunfthütte im Hellenthaler Wald, die nach einigen Jahren verlassen wurde und nun seit 1931 von einer Gruppe Aachen der Neudeutschen besetzt ist. Die Kölner zogen damals zunächst nach Dickerfheid und dann nach Hellenthal. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit sind sie inzwischen jedoch mitten in das Schiparadies von Hollerath übersiedelt. Der Schi-Club Bonn setzte sich zunächst in der Rademannscheider Hütte im Hel-

lenthaler Walde und in Oberreifferscheid fest, faßte jedoch schon bald den Plan der Erbauung eines Eigenheimes, das nach dem Entwurfe von Werner Schürmann in den Jahren 1914/16 bei Hollerath erstand.

Mit der Schaffung angenehmer Unterkunftsgelegenheiten aber waren die Arbeiten der beiden Vereine keineswegs erschöpft. Im Gegenteil. Der Pflege des Sports widmeten sie von Anfang an ihre ganze Kraft. Schier wurden an Schulen geschenkt und in Wort und Schrift für den Schilaufler gewonnen; Lehrkurse für Anfänger und Fortgeschrittene sorgten für gute Ausbildung.

Aber nicht nur durch Bonner und Kölner Eiselfreunde wurde der Ski in die Eifel getragen. Gar bald traten auch Schifreunde aus anderen Städten, besonders die aus Aachen, auf den Plan; wie Bonn den bekannten Ornithologen Bengt Berg zu seinen besten Mitgliedern zählte, so waren es dort Studierende der Technischen Hochschule, die in den nordischen Ländern beheimatet waren. Und aus den Akten ist eindeutig festzustellen, daß das Interesse in der Eifel selbst nicht weniger regte war. Freilich fehlte es überall zunächst noch an dem so notwendigen Zusammenschluß. Nur dort, wo rührige Eifelvereinsortgruppen waren, war die Vereinigung schnell vollzogen, gleichwie es auch in Bonn der Fall war, wo der Eifelstammtisch in der Kaiserhalle die ersten Anregungen gebracht hat.

Gar bald ergab sich die Notwendigkeit, alle Vereine zu einem Verbandszusammenfassen. Professor Dr. Gerhard Hessenberg, die Seele des Bonner Schiklubs, berief im November 1909 zur Besprechung dieser Frage eine Versammlung nach Gemünd, der kurz darauf in Euskirchen die Gründung folgte. Der ins Leben getretene „Wintersportverband der Eifel“ bestand nur aus körperschaftlichen Mitgliedern. An der Spitze marschierte der Eifelverein mit einem Jahresbeitrag von 200 Mark. Angeschlossen waren ferner seine Ortsgruppen in Schweiler, Reifferscheid, Eupen, Gemünd, Prethtal-Weiberstein, Hellenthal-Blumenthal, Monjoie, Heimbach, Köln und Bonn; ferner die Wintersportvereine Köln, Münster-eifel, Montjoie und Euskirchen; die Gemeinden: Gemünd, Montjoie und Kall; die Kurdirektion Aachen; die Akademische Turn- und Sportvereinigung Aachen; der Bonner Eisklub und der Ski-Club Bonn. Im übrigen war der Beitrag auf 10 Mark jährlich festgesetzt. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Wintersportverein Euskirchen und der Ski-Club Bonn dazu noch einen einmaligen außerordentlichen Beitrag von je 50 Mark spendeten.

So war denn auch rasch die geldliche Grundlage geschaffen, durch die eine umfassende Werbung eingeleitet werden konnte. Bonn war, was noch nachzuholen ist, zum Vorort des Verbandes gewählt worden. Zunächst galt es der äußeren Werbung. Zahlreiche Zeitungen wurden mit Aufsätzen über den Schilaufler versehen; nach den Eifelorten wurden Anweisungen zur Selbstanfertiigung von Schiern verandt. Sogleich verfaßte Hessenberg eine prächtige Werbeschrift, die in 3000 Stück gedruckt, im folgenden Jahre in zweiter Auflage erscheinen mußte. Der Wetterdienst erfuhr eine bessere Ausgestaltung. So wurden im Falle einer guten Schneelage Meldungen erstattet u. a. von Monschau, Gemünd, Hollerath, Blankenheim, Münster-eifel, Adenau, Kempenich nach Aachen, Bonn, Düren, Duisburg, Düsseldorf, Schweiler, Euskirchen, Köln, Rrefeld und Neuf. Mit der Eisenbahndirektion in Köln war der Verband in Verhandlung zur Abfassung von Wintersport-Sonderzügen nach der Eifel getreten. So verkehrten denn bei guter Schneelage an Sonntagen zwei Sonderzüge, einer von Düsseldorf über Neuf-Aachen nach Monschau, der andere von Köln nach Hellenthal, dem in Euskirchen ein Sonderzug von Bonn angegliedert wurde. Am 4. Februar 1912 brachte ein Sonderzug etwa 1000 Sportfreunde nach Hellenthal. Seit einigen Jahren ist die Eisenbahn dazu übergegangen, von Köln aus auch Sonderzüge nach Adenau zu leiten. Gleichwie der Rundfunk den früher unentbehrlichen Wetterdienst abgelöst hat, so geben sich seit einigen Jahren die Verkehrsgesellschaften die größte Mühe, ihren im Winter im allgemeinen stillen Betrieb durch Ausführung von Sonderfahrten in die Schneegebiete zu beleben. Es wäre jammerschade, wenn hierdurch die Sonderzüge bei der Eisenbahn in Wegfall kämen, die nach all den Erfahrungen von früher, auch heute noch ihre volle Ausnutzung finden würden, wenn in jedem Falle rechtzeitig eine geschickte Werbung eingeleitet würde.

Seine besondere Aufgabe sah der Verband neben der gründlichen Ausbildung in der Lauftechnik, auch in der Pflege der Touristik, denn gerade das Schneewandern ist der Teil des Schilauflers, der gerade in der Eifel so außerordentlich verbreitungsfähig und anwendbar ist. Wir sehen, daß eine spätere Zeit hier



Schneefellandschaft.

Originalaufnahme von Dr. Bäder-Bonn.

befonderer Förderer wurde. Es muß aber festgehalten werden, daß in der Frühzeit des Schilauflers auch bei uns das Wandern vorherrschte.

Die Ausübung des Schneesports nahm in den folgenden Jahren schnellen Fortgang. Dem Verbands schlossen sich weiter an:

1910/11 der Verschönerungsverein Gemünd und die Stadt Aachen;

1911/12 der Sportverein Daun;

1913/14 die Ortsgruppe des Eifelvereins Schleiden und die Skiabteilung des Sportclub Germania, Düren.

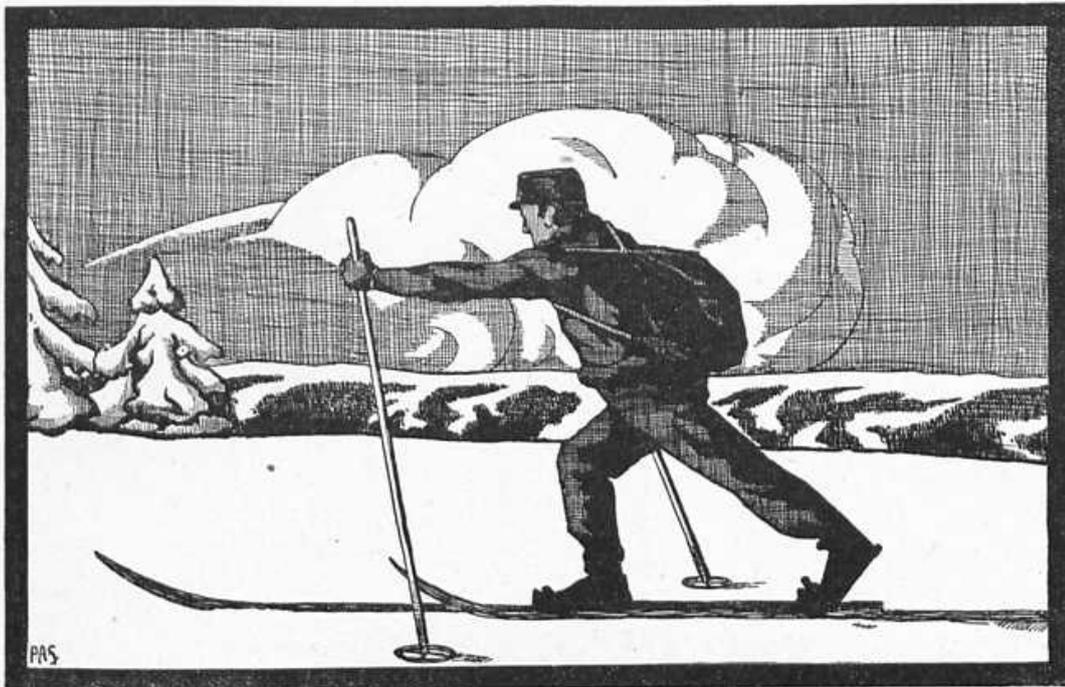
Mit berechtigter Befriedigung erkannten wir schon nach wenigen Jahren den Erfolg der Werbung für den Wintersport in der Eifel und hatten allen Anlaß, mit gleicher Zuversicht hoffnungsfroh in die Zukunft zu schauen. Da kam der Krieg. Nun galt es, alles in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Von den Vereinen wurden keine Beiträge mehr gezahlt; nur die Stadt Aachen hielt noch bis 1919 die Treue. Alles Geld — ein mäßiger Restbestand — ging durch Kriegsanleihe und Inflation den Weg alles Irdischen.

So war der „Wintersportverband der Eifel“ ein Opfer der Zeit geworden. Und als die schlimmsten Jahre der Nachkriegszeit hinter uns lagen, und sich wieder ein geregelter Reiseverkehr ungehemmt entwickeln konnte, kam sehr bald wieder die Anregung zum Zusammenschluß der wintersporttreibenden Vereine. So fand denn November 1924 in Köln eine Versammlung statt, und zur großen Freude der Teilnehmer wurde der „Schiverband Eifel“ aus der Taufe gehoben. Mit der Leitung des Verbandes wurde der Ski-Club Bonn, der auch der Führer der Geschäfte des entschlafenen Wintersportverbandes der Eifel war, beauftragt. Der neue Verband legte fest, den Schilaufler zwar vornehmlich in der Eifel zu pflegen, ohne jedoch andere Gebiete grundsätzlich auszuschließen. Der Deutsche Skiverband hat sogar für nützlich gehalten, ihm auch die Betreuung des Hunsrück — die Orte an der Nahe ausgenommen — zu übertragen, Schneesport und Touristik finden in den Ortsgruppen eifrige Pflege. Die Verbandswettkämpfe und die Austragung der Rürburgstaffel, als deren Preis ein Mitglied des Kölner Wintersportvereins einen wertvollen Pokal gestiftet hat, regen zu scharfem Wettkampf an und erwecken stets lebhaftes Interesse in allen Bevölkerungskreisen. Lehrkurse, verbandsseitig oder von Seiten der angeschlossenen Vereine abgehalten, sorgen für die weitere Ausbreitung des Schilauflers. Bei der großen Schneearmut der letzten Jahre ist es unvermeidbar geworden, diese zur besseren Ausbildung der Teilnehmer im Hochgebirge stattfinden zu lassen. Zur Belebung des Schilauflers verfaßte Professor Dr. Chörner-Bonn im Jahre 1926 im Auftrage des Schiverbandes einen trefflichen Wanderrührer:

#### Winterwanderungen in der Eifel.

Ein Führer für Schiläufer.

Zu seinen Veröffentlichungen benutzte der alte Verband das Eifelvereinsblatt. Der Schiverband Eifel gibt gemeinsam mit dem



Skiklub Sauerland eine eigene amtliche Zeitschrift, den „Westdeutschen Wintersport“, heraus, die jährlich zwölfmal erscheint und den rund 900 Mitgliedern in Aachen, Adenau, Bonn, Daun, Düren, Ellenborn, Euskirchen, Hollerath, Koblenz, Köln, Mayen, Monschau, M. Gladbach, Prüm, Rheydt, Schoenecken-Wetteldorf, Siegburg, Erier und 9 Einzelmitgliedern, ferner den führenden rheinischen Zeitungen zugestellt wird. Der Schneenachrichtendienst, der früher die ganz besondere Aufmerksamkeit des Verbandes notwendig machte, ist durch die Verbreitung dieser Nachrichten von Seiten der Aachener Wetterwarte im Rundfunk heute überflüssig geworden.

So stehen wir nunmehr am Abschluß einer 25jährigen Arbeit, die im Grundgedanken der Belebung des winterlichen Verkehrs in der Eifel zu dienen gedacht war. Sicherlich wäre der Erfolg

eine unabwiesbare Forderung der Zeit, und wer über sie hinweggeht, und sie nicht beachtet, hat das Recht verloren, sich über mangelnden winterlichen Verkehr zu beklagen oder gar darüber zu spötn, daß Anfänger, die aus irgendeinem Grunde an einem auf einen bestimmten Tag festgelegten Lehrkurs nicht teilnehmen können, ins Hochgebirge reisen, denn dort stehen ihnen ausgebildete Lehrkräfte überall zur Verfügung.

Mögen überall dort, wo heute noch Anhänger der weißen Kunst fehlen oder sich noch nicht zusammengeschlossen haben, gleich wie vor nunmehr 25 Jahren, auch jetzt die örtlichen Eifelvereine die Anreger oder Träger der Bewegung sein. Das ist wahre Catarbeit an Volk und Heimat. Darum, frisch ans Werk. Dazu ein herzliches Schieße!

## Ein Eifelverein vor hundert Jahren.

Von Dr. S. Schiffers, Aachen.

Am 10. September fand in Schleiden die Zentralvorstandsitzung des „Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen“ statt. Nach herzlichem Begrüßungswort des derzeitigen Präsidenten des Landwirtschaftlichen Vereins, Rittergutsbesizers Heuser, hielt Kammerdirektor Dr. Müller einen interessanten Vortrag über die Eifeler Landwirtschaft vor 100 Jahren. Ort und Datum dieser Tagung war aus geschichtlichen Gründen gewählt: genau am gleichen Tage des Jahres 1832, also gerade vor hundert Jahren, erfolgte in Schleiden die Gründung des „Vereins für gemeinnützige Bemühungen zur Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes, der Intelligenz und der Sittlichkeit in den Eifelgegenden“. Dieser Verein war der Vorläufer des 1833 ins Leben getretenen „Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen“, ein Vorläufer auch unseres großen „Eifelvereins“, wengleich letzterer seine Ziele auf ein anderes Aufgabengebiet beschränkt; „Eifelverein“ pflegte man kurz auch die 1832 in Schleiden begründete Gesellschaft zu benennen.

Der Mann, auf den vor hundert Jahren jene hohen Bestrebungen zurückgingen, der Bonner Professor Dr. Peter Kaufmann, konnte bei der Schleidener Gründungsversammlung am 10. September 1832 die „ersten Männer dieses Landes“ begrüßen. In einer großen Rede, die mir in einem Einzeldruck der Krabben-schen Buchdruckerei in Koblenz vorliegt, umriß Kaufmann die Aufgaben jenes ersten Eifelvereins; seine Ausführungen sind auch jetzt nach hundert Jahren noch von starkem geschichtlichem Interesse, teilweise kommt ihnen sogar zeitgemäße Bedeutung zu.

Der Redner zeigte zunächst den Einfluß, den vor hundert Jahren

die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Weltlage auf die Eifel genommen hatte, wobei er insbesondere auf die Nord-eifel verwies: „Ein Teil der Bevölkerung dieses Landes hat seine bisherigen Nahrungsquellen verloren; die Briten bedrängen durch die Einfuhr ihres wohlfeilen, wiewohl schlechten Eisens und die Spanier von der andern Seite durch die Wohlfeilheit ihres Bleies den Gewerbesleiß der Eifelgegenden. Neue Nahrungsweige, neue Erhaltungsquellen müssen das Leben der unbeschäftigten und brotlosen Bevölkerung unserer Heimat sichern.“

Als Grundvoraussetzung für die wirtschaftliche Hebung der Eifel forderte Kaufmann die schnelle Erschließung der Gegend durch Landstraßen: „Das Dasein der Landstraßen wird in der Eifel eine neue Schöpfung des Volkslebens ins Dasein rufen; unbenutzte Naturkräfte sollen den lang verweigten Tribut, wertloser Boden verwandelt sich in preiswürdige Ländereien, weil ihre Erzeugnisse nicht mehr an die Scholle ihrer Entstehung gefesselt sind; neue Gegenstände kommen in den Handel, deren vorzügliche Beschaffenheit man nicht schätzt, weil man sie nicht kennt; ein neuer Verkehr entfaltet sich, dessen Folgen nicht zu berechnen sind; Kapitalien, die in den gewerbs- und verkehrsreichen Städten am Rhein nicht vorteilhaft untergebracht werden können, strömen in die erschlossenen Täler und Gebirge unseres Landes und bereichern die Benutzer und die Eigner derselben. Neugeboren wird die Eifel dastehen; Lehmbütten verwandeln sich in reinliche Wohnungen, hilflose Armut und drückende Dürftigkeit weichen der behaglichen Bemitteltheit und einem allgemeinen Wohlstande.“

Diesen Augenblick, da das durch den Straßenbau geweckte Interesse an der Eifel allgemeiner wurde, sollte der neue Verein ausnutzen, um für seine hohen Ziele zu werben. Vor allem schwebte Professor Kaufmann eine Hebung der Landwirtschaft vor, bedingt durch eine produktivere Nutzung des Bodens: „Das Ziel und Streben der Landwirte muß sein, menschliche Kraft so sparsam als möglich, tierische Kräfte so ausgedehnt als möglich anzuwenden. Und hierbei läßt sich der Grundfehler der Eifeler Landwirtschaft erkennen und bezeichnen. Das Arbeitsvieh ist schlecht und in weit zu geringer Anzahl vorhanden.“

Der Verbesserung des Bodens sollte in erster Linie eine planmäßige Ent- und Bewässerung dienen und eine Düngung mit Kalk und Torf. Größere Ergiebigkeit wollte man durch richtigen Wechsel der Fruchtfolge erzielen, wobei insbesondere auch auf Futterkräuter zwecks Einführung der Stallfütterung Bedacht genommen werden sollte. „Und wie weit“ — so fuhr Professor Dr. Kaufmann fort — „ist nicht das Eifelland im Gebrauche landwirtschaftlicher Maschinen zurück; eine Dreschmaschine, eine Sämaschine, eine Heuwendemaschine, ein Exstirpator, eine Stachelwalze, ein Schaufelflug würden unsere Landleute in nicht geringe Verwunderung setzen. Wir werden eine unserer wesentlichen Aufgaben lösen, indem wir das Eifelland mit diesen Maschinen vertraut machen.“

Besonders eingehend verbreitete sich der Redner über die Mängel der Eifelviehzucht: man werfe nur „einen Blick auf die starke Viehrafte des Donnersberges und des Westerwaldes und vergleiche sie mit den Bastarden unseres unansehnlichen Rindviehs“, das er nach einem Urteil des Ober-Kreistierarztes J. Settegast, wie folgt schildert: „Die Rinder sind grob und langhaarig, dünnbeinig, schmalbassig, schwach im Rücken, im Kreuze und in den Lenden; ihre Schweife sind lang, sehr biegsam, gleichsam welk und dünn an ihrer Wurzel; sie haben größtenteils lange, schmale, dünne, verdrehte, übelgestaltete Hörner, lange, plumpe Köpfe; ihre Stirne ist breit, ihre Augen sind klein, ihre Ohren sind schlapp usw.; sie haben einen trägen, langsamen Gang; die Kühe haben kleine, unergiebig Euter, wenig bedeutende Milchadern; ihre Farbe ist gewöhnlich die salbrote, die falbe, die gelbe; ihrer schwächeren Körperkonstitution wegen verlieren sie ihre Zähne früher als die Tiere verbesserter Zucht, sie verkümmern schnell bei etwas widerwärtigen Ereignissen im Futterstande; gemästet erreichen die schwersten Ochsen selten ein Gewicht, welches 400 Pfund übersteigt. Die gewöhnliche Schwere einer fettgemachten Kuh ist 180 bis 225 Pfund. An dem Fleische dieser Art Tiere vermischt man das Jarste, das Schmachtfeste, das Kräftige.“ Kaufmann wandte allerdings selbst ein, daß schweres Rindvieh, das man durch Zucht erreichen könne, sich für das bergige Gelände nicht eigne; erst eine wesentliche Steigerung der Futtermenge schaffe andere Vor-

aussetzungen, besonders wenn man alsdann zur Stallfütterung übergehen könne.

Der am 10. September 1832 in Schleiden begründete Eifelverein wollte in der angedeuteten Richtung die Lage der Landwirtschaft verbessern. Man wollte „den Samen einiger den Eifelgegenden unbekannt Pflanzen anschaffen und damit durch bewährte Landwirte Versuche anstellen lassen, vielleicht auch diese oder jene sehr vorteilhafte Maschine anschaffen und einem tüchtigen Landwirte mit einigen Vorteilen für ihn abstecken“. Gedachte der Verein auf solche Weise unter Aufwendung eigener Mittel die Landwirte der Eifel zur Nachahmung zu ermuntern, so erhoffte man noch mehr von einer Einsetzung der „Mittel der Intelligenz“: „Unter unserer Leitung wird ein Volksblatt in Schleiden erscheinen, worin die Verhandlungen des Vereins und die Erfolge unserer Bemühungen sowie alle Gegenstände mitgeteilt werden, welche für das Eifelland nützlich und anziehend sind. Wir werden in jeder Art landwirtschaftliche Kenntnisse zu verbreiten suchen.“

Zum Schluß rief Professor Kaufmann alle zur Mitarbeit auf: „Die Herren Pfarrer können unter allen Männern des Eifellandes das meiste zur Erreichung unserer Zwecke beitragen; sie genießen das Vertrauen ihrer Gemeinden und führen sie daher leicht zum Bessern. Die Förderung unserer Anstalt ist ein ihrer würdiger Gegenstand; indem sie den Wohlstand begründen und vermehren helfen, schaffen sie für Sittlichkeit, Religiosität und Zivilisation eine unverwüthliche Grundlage. Die Elementar- und Volkslehrer lehren der zarten Jugend die ersten Begriffe ihrer Bestimmung und Pflichten und sind daher vorzugsweise im Stande, auch für spätere Zeiten Empfänglichkeit für gute und gemeinnützige Anstalten und Zwecke hervorzubringen. Die Beamten jeder Art werden unserer Anstalt erfreulichen Vorschub leisten können. Die größeren Gutsbesitzer und die kleineren Landwirte, die Eigner von Bergwerken und Hütten, die Kaufleute und Manufakturisten jeglicher Art: möchten sie alle den hohen Beruf in sich fühlen und wahrnehmen, in der Anstrengung für das gemeinsame Wohl für sich und ihre Mitbürger Nutzen, Glück und Ruhm zu ernten.“

Der gerade vor hundert Jahren begründete erste „Eifelverein“ schuf unter Kaufmanns regster Initiative in zahlreichen Eifelkreisen Lokalabteilungen, so in Adenau, Vitburg, Daun, Prüm, Schleiden und St. Vith, die sehr segensreich in ihrem Gebiet gewirkt haben, bis schließlich alle in den „Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen“ aufgingen. Das verdienstvolle Beginnen des Bonner Professors Dr. Peter Kaufmann soll hier, wie es bereits Geheimrat R. C. Kaufmann in seinem Buche „Aus Geschichte und Kultur der Eifel“ tat, nach hundert Jahren wieder in die Erinnerung zurückgerufen werden; es war liebevoller Dienst an Heimat und Volk des schönen Eifellandes.

## Zur Zeit der französischen Revolution in der Eifel.

Als vor mehr als einem Jahrhundert die französischen Revolutionstruppen in Deutschland einzogen, um ihre neuen Ideen auch in andern Ländern zu verbreiten, wurden sie von besondern Kommissaren oder Agenten begleitet, denen die Säkularisation der Klostersgüter, die Einziehung der Güter der Adelligen und die Verproviantierung der Armeen oblag. Sehr bald wurden dann aber Klagen gegen diese Agenten erhoben wegen Willkür und Unregelmäßigkeiten mancher Art, so daß schließlich nicht nur diese Agenturen eingezogen, sondern auch verschiedene Agenten verhaftet und zur Rechenschaft gezogen wurden. Unter diesen befand sich auch die Agentur der Kommission des Handels und der Verproviantierung der Republik bei den Rhein- und Mosel-Armeen, und der Leiter dieser Agentur, ein Rougemaitre de Dieuze, hat eine Verteidigungsschrift geschrieben, „wie er und seine Helfer sich in der Eifel aufgeführt haben und wie man sich ihnen gegenüber aufgeführt habe“.

Er leitet seine Schrift ein mit dem Hinweis, daß niemals eine Verwaltung so verleumdet worden sei wie die Agenturen. Vom Wagenführer bis zum obersten General habe jeder Klagen geführt gegen die Agenturen, ohne zu wissen weshalb, und alles, was sie für die Republik getan hätten, habe den einfältigen Haß nicht vermindern können, der bei den Republikanern wie bei den Landeseinwohnern gleicherweise geherrscht habe.

Genannter Rougemaitre wurde nach Gerolstein gesandt, und vier Helfer wurden ihm beigegeben. In Gerolstein angelangt, seien sie die einzigen Franzosen in einem Umkreis von 15 Meilen gewesen, und als erstes habe er eine Übersicht über die vorhandenen Mittel verlangt,

um danach die Requisitionen zu regeln. Während die Ubersicht hergestellt wurde, ging Rougemaitre nach Prüm, wo er Leder und Tuche requirierte, die in ein Magazin in Hillesheim verbracht wurden. Zu dieser Zeit zog aber eine Gefahr herauf für die französischen Agenten: Von Luxemburg kommend drangen Österreicher vor und waren schon bis St. Vith gelangt. Schnell entschlossen griff Rougemaitre zu einer verweifelten List. Er sandte einen Boten nach St. Vith, der dort für ein Detachement französischer Kavalleristen Quartier machen sollte, und tatsächlich zogen sich daraufhin die Österreicher zurück. Rougemaitre aber beeilte sich schleunigst mit seiner Arbeit und ließ alle Möbel und Vermögensstücke, die sich noch in der Abtei Prüm und in den verlassenen Häusern von Adelligen befanden, verkaufen. Erschwert sei diese Arbeit worden durch die „Plünderungen“ der Ortseinwohner: zwanzigmal am Tage hätten die Franzosen die Siegel aufgelegt, und ebenso oft seien sie erbrochen worden.

Rougemaitre berichtet weiter, daß er viel gemünztes Geld in Berstecken gefunden habe, das die Mönche bei ihrem Fortgang wohl zurückließen, und immer wieder betont er, daß er auf die arme Bevölkerung Rücksicht genommen habe. Er habe seinen Leuten anbefohlen, lieber ein Luxuspferd zu beschlagnahmen als das Pferd eines armen Bauers, gemäß den Grundätzen der Revolution.

In der Umgegend von Prüm wurde Eisen und Hanf requiriert, doch als der Agent wieder nach Prüm selbst zurückkehrte, fand er dort die Einwohner, veranlaßt durch die Nähe der Österreicher, im Begriff, die Tuche und Leder, die noch in der ehemaligen Abtei auf-

gestapelt waren, wieder zurückzunehmen. Am ersten Tag gelang es ihm, die Menge unter Drohungen zu zerstreuen, am zweiten Tag aber hatten schon viele ihr Vorhaben ausgeführt und kamen beladen mit Tuch- und Lederballen über die Straßen. Jetzt drohte der Agent gemäß seinen eignen Ausführungen, die ihn ja bei seinen eignen Vorgesetzten und Richtern reinwaschen sollten, den Ort in Brand zu stecken, wenn nicht alles wieder zurückgebracht werde. In Niederpriim und der Frau von Uhr in Piffingen wurden die Silberfachen beschlagnahmt und bei letzterer auch ein großer Teil vergrabenen Geldes.

Mittlerweile sind nach dem Bericht die Aufstellungen der Nahrungsmittel abgeliefert worden, die aber mehr das Elend der bereits von den Österreichern durchzogenen Gegend schilderten.

So fand sich Rougemaitre zwischen zwei Feuern: Requisitionen, die Revolten und Hungersnot bei der Bevölkerung hervorrufen würden, und Vorwürfe von Seiten seiner Auftraggeber, daß er nicht genug beschaffe. Er erklärte sich bereit, weiter zu requirieren, wenn ihm Truppen zur Hilfe gesandt würden. Da ihm dieses aber verweigert wurde, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu nehmen, was ihm ohne Anwendung von Gewalt gegeben wurde.

An Tieren sandte Rougemaitre Hammel, Ochsen, Rühе, Schweine und Pferde nach Trier, „die der Republik nichts kosteten, da sie ihr zu Recht gehörten, durch die Auswanderung ihrer Besitzer“. Die Transporte wurden von Tagelöhnern begleitet, doch machten sich auch hier Mißstände breit, die zu Unzufriedenheit führten, da die Arbeiter ihr Geld in Roblenz ausgezahlt bekommen sollten und schließlich auch nicht viel mit dem wertlosen Papiergeld machen konnten. Sie trugen diese Klagen ihrem Amtmann vor, der sich bereit erklärte, ihnen das Geld aus der Stadtkasse auszuzahlen unter der Voraussetzung, daß die Agentur ihm die Summe zurückerstatten würde.

Rougemaitre schließt dann das erste Kapitel seiner „Verteidigungsschrift“, daß es unrecht gewesen sei, ihn „Geißel“ und „Geier“ zu nennen, und daß das Volk sich nicht habe über ihn beklagen können, sondern daß er nur die natürlichen Feinde der Freiheit und Blutsauger des Volkes: Priester und Mönche, Edelleute und Emigranten bedrückt habe.

Im zweiten Teil der Schrift schildert Rougemaitre die Gegenden, in denen er „gearbeitet“ hat: Gerolstein, Hillesheim, Schöneck, Schönberg, Priim, Blankenheim und Ahremberg. Er schreibt, daß er sich über die ersten vier nicht habe beklagen können, und glaube, daß auch sie sich nicht über ihn beklagen. Dort seien die Bewohner ruhige und gerechte Menschen gewesen, die die Rücksicht anerkannt hätten, die er genommen habe. Die drei letzten dagegen hätten sich zusammengetan, um sich an dem, den sie für ihren gemeinsamen Feind ansehen, zu rächen. Über die Einwohner von Priim schreibt er, daß sie sich durchweg vom Handel ernährten und deshalb „Juden“ genannt worden wären. Im übrigen seien sie von ihren Priestern beeinflusst worden gegen die, die das Haus des Herrn profaniert hätten.

Anders sei der Geist in Blankenheim gewesen. Über die Einwohner dieses Ortes, dem sie böse mitgespielt haben, schreibt Rougemaitre in scharfen Worten: er nennt sie „Intriganten“ und „Kriecher“, denen die „Intrige die tägliche Nahrung gewesen“ sei. Seine Ankunft in Blankenheim habe eine solche „geschickte geheuchelte Freude“ hervorgerufen, daß sie jeden aufrechten Mann habe täuschen müssen. Man habe ihm erklärt, daß man weit lieber von ihm und der Moselarmee abhängig sei als von der Armee der Sambre und Maas, doch als er dann mit seinen Obliegenheiten begonnen habe, seien sie zu letzterer Armee gegangen und hätten sich über ihn beschwert. Eine lange Weile haben so die Blankenheimer die eine Armee gegen die andere ausgespielt, um den Requisitionen zu entgehen. Endlich ließ Rougemaitre dann doch mit dem Verkauf der Habseligkeiten der Grafen von Blankenheim beginnen, und nun eilten die Blankenheimer zu dessen Sekretär Reth und berichteten ungünstig über den Agenten, so daß der ihnen ein Schreiben mitgab, in dem er ihnen die Macht übertrug, den Verkauf einstellen zu lassen. So kam es denn, daß der Rat Heimsoth in den Saal trat, wo der Verkauf stattfand, und ausrief: Im Namen des Gesetzes. Der Verkauf wird eingestellt. Man stellte die Beauftragten Rougemaitres unter Bewachung, nahm die verkauften Möbel wieder zurück und beschimpfte die Ankäufer. Die Beauftragten aber wollte man einem Verhör unterwerfen, doch sie erklärten, daß sie sich weder von Tyrannen noch von Sklaven verhören ließen, und begaben sich zu Rougemaitre, um Bericht zu erstatten.

Dieser hatte mittlerweile andere Unannehmlichkeiten gehabt. Er wollte den großen Weiher zu Duppach, der wegen seiner Karpfen berühmt war, aussfishen lassen, doch der Aufseher dort erklärte, daß er den Befehl habe, jeden niederzuschießen, der diesen Versuch

machen würde. Auch in diesem Falle mußte Rougemaitre unverrichteter Sache abziehen, da er in Blankenheim keine Unterstützung fand.

Was nun Ahremberg anbelangt, so erklärt Rougemaitre diesen Ort als das kleine Abbild von Blankenheim. Auch hier sei durch „Lügen und Intrigen“ versucht worden, ihn von dem Verkauf der Sachen derer von Ahremberg abzuhalten. Hier seien Gegenstände als der Schwester des Dechanten gehörig erklärt, obwohl andere das Gegenteil behauptet hätten, und alles, was im Schloß sich befunden habe, wäre als Eigentum des Oberamtmannes bezeichnet worden.

Endlich wurden auf viele Klagen der Bevölkerung Truppen in diesen Teil der Eifel geschickt, und Rougemaitre beklagt sich bitter, daß der Leutnant in Quartier beim Amtmann gekommen sei, und dieser habe denselben dann so umschmeichelt und eingewickelt, daß er eher den Bewohnern als den Agenten Frankreichs recht gegeben habe. In die Quartiere, wo die Helfer Rougemaitres lagen, wurden auch Soldaten gelegt, und endlich wurden sie und Rougemaitre selbst aretirt und vor das Revolutionstribunal in Aachen gestellt.

Im dritten Teil der Schrift sind endlich Klagen enthalten über die Undankbarkeit der Grande Nation, die nun die Eifeler Bauern als Zeugen vernahm, und über die Ungerechtigkeit seines Schicksals.

Diese Schrift ist unterzeichnet von acht Namen, Rougemaitre an der Spitze, und datiert vom dritten „Germinal“ im dritten Jahr der Republique Française, nach ungefähr vier Wochen Haft. Das weitere Schicksal Rougemaitres und seiner Freunde liegt im Dunkel.

Als Einleitung für seine Ausführungen hat Rougemaitre ein Gedicht gesetzt, das in der Übersetzung heißt:

Sprecht, Bewohner des Landes!  
Habe ich je euch beunruhigt?  
Haben wir nicht in euern Bergen  
Stets die Armut geschont?  
Nur von den ruchlosen Geschlechtern,  
Die flohen vor unsern Standarten,  
Sammelten wir die Schätze,  
Unser Vaterland damit zu bereichern.

St. A.

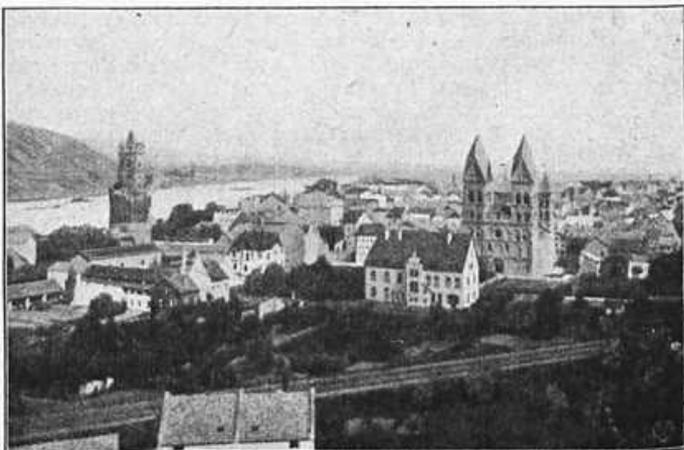
## Pfarrkirche zu Andernach.

Du bist voll Kraft und erdgebunden,  
Wie wir,  
Aber an allen Tagen, zu allen Stunden  
Reisest du uns über Fries und Jier,  
Über der Türme Knaut  
Hoch in das Licht hinauf.

Aus Fenstern, Bogen und Arkaden  
Blickt dein Geist mit lächelnder Gebärde:  
Er ist nicht Geist von dieser Erde!  
Die wir bedrückt sind und beladen,  
Wir lächeln mit.

Der Mann der Schmerzen  
Verwirrt den Sinn —  
Siehe, zu seinem milden Herzen,  
Weist uns gütig Maria hin.

Heinrich Ruland.



Blick auf Andernach.

# Landschaft und Wanderung

## Auf Skispuren zwischen Oles, Prether- und Platisbach.

Von Christel Broehl-Delhaes.

An einem vor Kälte glühenden Samstagsabend trägt das Bimmelbähnchen die Stillen und die Lauten, die wortreich Pläne Schmiedenden und die stumm Erlebenden in eine Landschaft hinein, die Huber-Sulzemoos, der volkstümlich und einfach-ergreifend Malende, zum Vorbild seiner Gemälde um die Heilige Nacht genommen haben könnte. Genau wie auf seinen Bildern funkeln die Sterne vom tiefblauen Himmel, stehen die verschneiten Tannen in der eisigen Luft, schlafen unter Strohdächern stumm und friedlich die Häuser und Scheunen, die Hütten und Ställe, steht der Mond mit seiner Sichel über dem All, strahlt der Abendstern ein kräftiges, tiefgelbes Licht herab. Wo der Zug hält, leuchten Schilder mit Ortsnamen in die Nacht, die alle Wandererfreuden des Frühlings und Sommers in unserem Erinnern aufwecken: Gemünd — Schleiden — Oles — Blumenenthal. Jetzt sind die beliebten Wandersziele verummte, gesättigte Kinder geworden, die einen langen Schlaf halten. Denn die Sportler stecken nur einmal die Nase aus dem Abteilsfenster und fahren weiter nach Hellenenthal. Hellenenthal trägt nun einmal das unvergleichliche Fluidum Holleraths auf Schritt und Tritt mit sich herum, denn Hollerath nennt sich die Hochburg winterlicher Sportfreuden. Doch für uns, die wir alle mit Skiern und Rodeln den Zug verlassen, ist Hollerath an diesem Abend nicht mehr zu erreichen. Zwar bin ich schon einmal bei Nacht von Königsstein im Tannus aus durch Schnee und Eis den Feldberg hinaufgestiegen, aber mit Hollerath ist es an einem Wochenende anders. Da kämpft man sich womöglich durch die graue Nachtkälte und findet dann kein Quartier mehr. Bleibt man schon besser in Hellenenthal, das seine Gäste so überaus liebevoll und entgegenkommend aufnimmt, daß man gern wieder dorthin geht. Auch seine Gasthöfe sind an diesem Abend überfüllt, meist sind die Zimmer von Donnerstag an schon vorbestellt. Doch man erhascht noch ein molliges, gut geheiztes Zimmerchen, das man bald nach dem Abendbrot schon aufsucht, um sich in langem Schlaf für den morgigen Tag die notwendige Kraft und Sicherheit zu holen. Und man ruht aus in einer Stille, die dem vom Stadtlärm Erschlafften so unendlich wohltut. Dann und wann schlufft einer auf Skiern mit hölzernem, unverkennbarem Geräusch über die schneeiglatte Straße heran, hält vor dem Gasthof, sucht ermüdet Unterkunft. Dieses winterliche Geräusch nimmt man, schon im Halbschlaf, noch mit hinüber, und dann hört man nichts mehr bis zum anderen Morgen, der früh um acht einen goldenen Schein durch zugefrorene Scheiben ins Zimmer schickt, daß man nicht mehr schlafen mag. Ein neugieriger Sprung ans Fenster, einen Flügel auf. Man hatte sich ja gewünscht, es möge in der verfloffenen Nacht noch wenigstens zehn Zentimeter Neuschnee gegeben haben, damit die Sportler recht auf ihre Kosten kamen. Aber diesem Wetter kann man auch nicht gram sein. Strahlend hellblau der Himmel, blinkend vor Weiße der Schnee, die gegenüberliegenden Hänge rosenrot. Eifelglüh! Schneeglüh! Wunderbar schimmert dieser rosenrote Schnee vor der Morgen Sonne. Was tut es, daß hernach am Frühstückstisch ein paar Zimperliche klagen, es sei „schneidend kalt“. Man will hinaus, erfährt vom weißen Rausch. Eine blumenbesäte Wiese im Sommer könnte nicht so locken, so magisch anziehen, wie jener Hang dort, der Kälte förmlich ausstrahlt. Skifahrer schließen sich mir an auf meinen Entdeckungsfahrten. Zuerst verlaufen wir uns mal. Da prangt ein „fabelhafter Hang“, aber, beim Näherkommen entdeckt man, daß er zu sehr verweht ist. Mal ist der Schnee einen Meter tief, mal gucken die Äcker durch. Aus tiefem Schnee in Schluffahrt herabkommend, werden plötzlich aber sehr unfreiwillig „Äcker gepflügt“. Frage man mal einen Jünftigen, was „Äckerpflügen“ ist. . . Äckerpflügen geschieht erstens auf dem Ende des Rückens (!), zweitens mittels Bauchrutschens, drittens unter Inanspruchnahme der Hüften, daß die armen Bretter unter den Füßen sich ganz überflüssig vorkommen. Gelächter. Jauchzen. Jodeln. Nochmal! Jetzt wird der türkische Kartoffelacker weise umfahren. Ein

Wald tut sich auf, dessen Wege abwechselnd mit Abungen in „Stemmpflug“ und „Schneepflug“ verhauen werden. Das Purzeln läßt nach. Die Stimmung wächst. Unter schneebedadenen Tannen werden drohlige Skibilder gemacht. Dann geht's zum Mittag wieder ins Tal. Keiner ist müde, keiner denkt daran, an diesem gesegneten Tage sein Bett zu einem Mittagsschlaf zu benutzen. Weiter! Diesmal wird der Weg am Pretherbach entlang in Richtung Dickerscheid genommen. Hier sind drei Hänge, die tüchtig versäbelt aussehen. Die Sonne brennt heiß herab. Man könnte sich unbesorgt in Hängematte oder Liegestuhl legen und Sonnenbad nehmen. Kalt ist es gar nicht. Die Sonne brennt, und unsere Gesichter glänzen wie Speck, so gut haben wir sie mit Creme eingerieben, um keinen Sonnenbrand davonzutragen. In Dickerscheid verspürt man Appetit auf „Bure-Kaffee“. Es gibt kein Wirtshaus dort, aber eine freundliche Frau, die vom Kirchgang aus Hellenenthal kommt, klärt uns überraschend darüber auf, daß man hier überall Kaffee bekäme. In jedem Haus! Wir könnten auch mit zu ihr gehen. Also: auf in die Eifelstuvv! Batter sitzt im Lehnstuhl, ein rechter Eisler, mager und zäh. Drei Burschen, seine Söhne, sitzen im Sonntagsstaat um den Ofen, in dem die Holzscheite knacken. Die Tochter nimmt ein halbes Duzend Tassen und Teller mit Goldrändchen aus dem Eck-Schrank, deckt sauber den Tisch, wie sie es als brave Hausmagd bei Doktors in Erier gelernt haben mag. Es gibt tiefschwarzes, selbstgebackenes Brot, einen Riesennapfkuchen, Torten von Johannisbeeren, köstlichen, geräucherten Schinken. Sei, da hauen die müden Skifahrer ein. . . Dazwischen wird erzählt. Der Hausvater spricht von früheren und jetzigen Zeiten. Ihr kleiner Bauernbetrieb ist seit langem unrentabel. Eine Kuh geht für 120 Mark fort. Die Butter kostet eine Mark, ein Ei acht Pfennig. Die kräftigen Burschen, früher Arbeiter in Mehernich und Vöblar, sind erwerbslos. Aber sie hocken noch warm unter dem tiefhängenden, strohgedeckten Dach des Vaterhauses. Von der Stuvv geht es eine Stufe tiefer hinab in die Küche, die noch einen alten Rauchfang hat, in dem Schweinernes gerade zum Räuchern hängt. Daneben der gewaltige Backofen. Von der Küche, eine Stufe tiefer, geht es in den Stall. Drei Kühe, zwei Kälber, ein Ochse, ein junges Schwein. Dazwischen die Hühner. Alles unter einem Dach. Batter führt uns überall herum. Wir müssen alles sehen. Förmlich schwer fällt uns der Abschied von den gastfreundlichen, lieben, einfachen Menschen. Zum Schluß gibt's noch ein kleines Intermezzo. Als wir zahlen wollen, können sie sich über den Preis nicht einig werden. Schließlich fragten sie verschämt: fünfzig Pfennige. Natürlich viel zu wenig. In jedem Gasthof hätten wir für diese Mengen Kaffee, Brot, Butter, Fleisch und Kuchen mindestens eine Mark und fünfzig Pfennige



Dickerscheid.

zahlen müssen. Einigten wir uns also auf eine Reichsmark, die dann endlich nach vielem Sträuben angenommen wurde. Eine Reichsmark pro Kopf, versteht sich. Herzliches Geleit bis über den Mist vor dem Haus hinaus. Winken. Weiter nach Hollerath!

Hier tummelt sich alles, was nur schon so eben auf Brettern stehen kann und was schon erstaunliche Übung hat. Die Bonner und die Kölner Skihütte sorgen für Menschenmaterial. Da kann man Studien machen. Amateurphotographen finden ein Betätigungsfeld wie noch nie. „Einen Augenblick, meine Damen . . .“ Lachen, Richern, schelmisches Augenblinzeln von seiten der entzückend Bebohten. Die Kamera tut ihre Schuldigkeit. „Danke verbindlichst, meine Damen!“ Und schon stieben sie davon.

Alles wird erprobt. Stemmboogen, Christiania, Telemark. In einer Gruppe wird schallend gelacht. Einer, der frisch von Freudenstadt kommt, erzählt, daß dort laut Rotverordnung nicht mehr von „Telemark“-Wogen die Rede sein könne. Warum nicht, forscht die ahnungslose Gemeinde um den Erzähler. Neuerdings werde dort nur noch „getelepfennigt“! Lautes Hallol! Auf zum „Telepfennig“! Sportwäse steigen in Massen. Drei Mann mit einem richtigen Bobbleigh kommen vorüber. Rodelschritten werden gezogen. Und wen die Begeisterung einmal wieder zum Überlaufen bringt, der stößt plötzlich sein geliebtes „Ski-Heil“ in die Luft, daß die schweigenden Wälder es dann als vielfaches Echo zurückwerfen. Doch unmerklich, aber immer sicherer, wird es auch hier stiller. Viele müssen nach Hellenthal zurück. Das will man nicht gern im Dunkeln machen. Sternklar wird's sowieso nicht werden, denn der Himmel hat sich zugezogen und verheißt Schnee. Also zurück. Harperscheid und Schönefeyen, jenseits des Oletales auf der Höhe, sind schon nicht mehr zu sehen. Nebel hüllen die Orte ein, die im strahlenden Sonnenschein herübergrühten. Bah, wenn wir zurückmüssen, gibt es mehr Schneel Bedauernde Rufe von allen Ecken. Wir haben uns schon auf die Sohlen gemacht und gehen wieder Dickerscheid zu, denn wir wollen — wenn es eben klappt — Reifferscheid im Schnee noch gesehen haben. Es klappt. Da ist Hönningen, und von seiner Höhe aus hat man einen reizenden Blick auf die trutzige Burg Reifferscheid, die sich aus dem Talkessel hebt. Sern möchten wir noch hingehen, aber es wird zu spät werden. Kurz nach sieben Uhr abends fährt der letzte Zug von Hellenthal ab. So machen wir denn noch den wunderschönen Weg von Hönningen aus durch den „Hinterseiffen“ ins Tal, landen in Kirchsseiffen, dem hübschesten Teile Hellenthals und sind bald beim Gasthof angelangt. Die Siebensachen werden gepackt, noch ein bißchen wird sich ausgeruht, und dann trifft sich alles wieder beim Abendbrot. Sie sind alle still geworden, beileibe nicht vor Müdigkeit, nein, aus Bedauern, daß der schöne, ersehnte Tag wieder vorbei ist, einer von den Tagen des westdeutschen Winters, auf den man sich ein Jahr lang gefreut hat. Aber keiner will undankbar sein. Ihnen ist gegeben, was Millionen anderen versagt bleiben muß. Dennoch: wer noch etwas Geld hat, der soll es unter die Leute bringen, damit alle davon profitieren!

## Kampf ums Totenmaar.

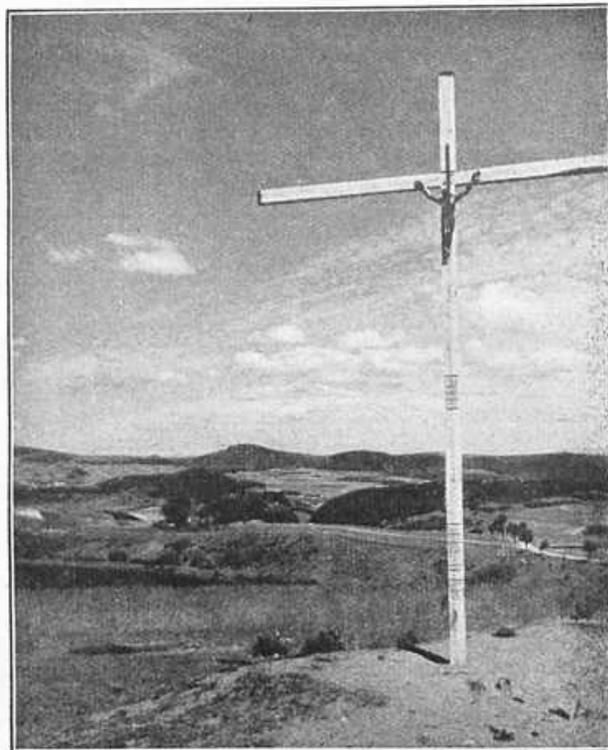
Dr. A. Spoo.

Was raunen die Geister im stillen See,  
als klagten sie flüsternd ihr Erdenweh,  
als riefen verlangend sie zurück,  
ein längst verschwundenes Erdenglück?

Die Frage des Dichters<sup>1</sup> will ich nicht mit apodiktischer Sicherheit beantworten. Aber mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die Geister des Sees ihre vielfachen und auseinandergehenden Wünsche und Anklagen im gegenwärtigen Zeitpunkt zurückgestellt und mit einer auch in der Geisterwelt ganz unerhörten Einmütigkeit sich zu einem Sprechchor vereinigt haben, der unablässig die gespenstischen Herbstnächte erfüllt. Geisterprache ist eine schwierige Sache. Jeder versteht sie anders. Aber jeder versteht etwas.

Man hatte uns allerlei darüber erzählt, als wir in diesen Novembertagen die schweren Wandertiefel gegen den Mäuseberg setzten. Auch hatten wir alles erreichbare Schrifttum durchstöbert. Vor allem hatten wir uns zuvor bei Hommes eine Flasche Mosel zulaufen lassen, um bei der nächstlichen Beschwörung Standhalten zu können.

Nun hielten wir uns atemlos im Schutzkreise des Gottesackers an der Mauer fest und liebten den seltsam erschütternden Lauten



Notkreuz am Totenmaar.

unser Ohr. Drunten schnaupte es verdächtig. Wir aber klammerten uns gläubig und vertrauensvoll an die festgefügte Umwallung. So muß es einem von den grausamen Häschern des Landes Verfolgten der guten, alten Zeit zumute gewesen sein, wenn er die schützende Domsfreiheit erreicht und die Strafe „Sieh um dich“ betreten hatte.

Unser Gehör hatten wir völlig auf Vokale eingestellt, um von da aus zum Verständnis zu gelangen.

Jetzt gurgelte es gefährlich nahe zu uns herauf, grollend, tosend und schwellend zum Orkan. Aber unser Trommelfell hielt stand. „A-uh, a-uh!“ Wir verstanden es bald. Es war eine berechtigte kategorische Forderung: Naturschutz, konnte es nur heißen.

Dann gab es eine Pause. Es war uns, als ob der Chor der Geister über den Wassern auf Antwort warte.

Nach längerer Zeit erhob sich ein Rumoren, als ob Tausende von Maarinassen zu unken begännen. Gleichzeitig huschten kleine rote Lichter die Anhöhe hinauf, und groß und vielgestaltig wallten weiße Nebelschwaden hinterher. „Onke, onke,“ tönte es vielstimmig die Bergwand entlang. „Onkel“, flüsterte mein Gefährte. „Quatsch“, zischte ich. Bald verstanden wir es beide: es war eine Beschwörung des Eifelvaters Dronke, zu dessen Gedenkstein die Schemen hinauf wollten.

Ergriffen drückten wir uns die Hände. Wir hatten die Geistersprache verstanden.

Doch dann kam eine rückläufige Bewegung in den Geisterzug, ein Besinnen und Umkehren. Gerade auf uns zu. Uns stockte der Atem. „Au-a, au-a“, brauste es jetzt um uns. Mein Begleiter erriet sofort richtig, daß nach Dronke nur Kaufmann gemeint sei. Mutig schrie er: „Der tut, was er kann.“ Wieder entstand eine Pause. Gleichsam befriedigt lagerten die Nebel auf der dunklen Wasserfläche.

Was dann geschah, erfaßte uns mit lähmendem Entsetzen. Ein grelles Jaulen erfüllte die Luft. „J-au-u, i-au-u“ verstanden wir und erstaunten voller Bewunderung vor dem Scharfsinn der Maar-geister das ominöse Wort „Bezirksausschuß“. Die geheimnisvollen Wasser hoben und ballten sich nun und stürzten gen Süden, zu der Stelle, wo die Grundmauern der im Bau befindlichen Schenke wie ein schwarzer Fleck am Horizont über der Schalkenmehrener Senke sich abhoben. So muß es gewesen sein, als die Lavamassen sich gegen das friedliche Talrund in Bewegung setzten. „Verschlingen's, verschlingen's“, schrien die Wasser. Im Kreise gab Antwort das Echo, daß es uns schauerlich in die Glieder ging.

<sup>1</sup> Heinrich Kerp. Eifelkalender 1926.

Doch plötzlich ebten sie wieder zurück. Nur die alte, unbestimmte Klage drang weiter aus der Tiefe hervor.

In dumpfer Betäubung weilten wir noch lange. Endlich, mit dem Morgenstrahl, brachen wir auf.

Aber was war das? Ein Trugbild narrete uns; nein, es war Wirklichkeit. Am Ufer standen zwei riesengroße Schilder. Lange lasen wir. Und fanden endlich den unsinnigen Sinn. Da stand zu lesen, daß das Baden im See nicht verboten sei. Und darunter folgten einige sittenpolizeiliche Erläuterungen. Also auch das noch. Baden im Totenmaar mit tröstlichen Anweisungen, die vom Geiste des Reichskommissars einen Hauch verspürt hatten. — — —

Wir wanderten weit. Stumm. Wir hatten eine Welt zu Grabe getragen. Und hier hatte ein Eifelidealist das Reichsehnenmal beheimaten wollen!

Als ich mich am heimatischen Bahnhof von meinem Wander-gefährten trennte, drückte er mir diese Zeilen in die Hand:

Es ist erhebend, wenn auf Schildern  
in Nord und Süd am Maar du liest,  
daß unsre Sitten nicht verwildern,  
wenn man den Badeanzug mißt.

Und wo jetzt Stille herrscht und Schweigen,  
und Wolken nur die Schönheit schau'n,  
und wo die Nebel aufwärts steigen,  
wird man demnächst ein Wirtshaus baun.

Last, Leute, es euch nicht gereuen:  
was heute man noch hegt als Schatz —  
Natur und Frieden hier im Freien —  
wird umgebaut zum Rummelplatz.

(Dr. E. J. Martin.)

<sup>2</sup> Eifelvereinsblatt 1926, Nr. 6: „Das nationale Totendenkmal am Totenmaar“, von Dr. Rick.

## Eifel-nachrichten

**Zwei neue Staubecken in der Eifel.** Um die Erschließung und Bewirtschaftung der Wasserkräfte der Nordeifel hat man jetzt zwischen den beteiligten Interessenten ein Übereinkommen erzielt können, nachdem bisher dieserhalb z. T. ein erbitterter Kampf geführt wurde. Schon seit dem Jahre 1926 hat zwischen der Stadt Düren und dem Landkreis Aachen ein langwieriger Streit bestanden, da man sich über die Ausnutzung der Wasserkraft des Kallbaches nicht einigen konnte. Namentlich die Gesamtwasserversorgung Dürens bereitete große Schwierigkeiten, zumal der Wasserverbrauch der Dürener Industrie außergewöhnlich groß ist. Besonders spielen da die ungünstigen Wasserverhältnisse der Rur eine große Rolle. Mehr denn je wurde eine planmäßige Bewirtschaftung der Wasserkräfte der Nordeifel eine zwingende Notwendigkeit. Es ist daher als sehr erfreulich zu bezeichnen, daß es in langen und schwierigen Verhandlungen gelungen ist, die Parteien nun auf einer einheitlichen Grundlage zusammenzuführen. Man ist übereingekommen, einstweilen zwei kleinere Staubecken zu errichten, von denen das eine mit einer Million Kubikmeter Inhalt dicht oberhalb Heimbach und das andere mit anderthalb Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen bei Obermaubach angelegt werden soll. Die Kosten sind mit 1,45 Millionen Reichsmark veranschlagt. Das grundsätzlich Bedeutsame des neuen Übereinkommens besteht darin, daß alle an der Ausnutzung der Wasserkräfte interessierten Kreise sich in einer Wassergenossenschaft zusammenschließen haben und demgemäß der Stärke ihrer Interessen an den Kosten für die Ausführung der beiden Staubecken beteiligt werden. Zusammengeschlossen haben sich danach die Kreise Monschau und Schleiden, Stadt- und Landkreis Aachen, Stadt- und Landkreis Düren und die Kreise Heinsberg und Jülich. Weiter sind als Mitträger der Kosten noch hinzugekommen der Preussische Staat, die Braunkohlen-Industrie A.-G., der Industrie-Wasserverband in Düren und die Rurtalsperren-Gesellschaft. Die Finan-

zierung des neuen Planes ist gesichert. Trägerin der Arbeiten, die als Koststandsarbeiten unter Inanspruchnahme der werteschaffenden Erwerbslosenfürsorge durchgeführt werden soll, ist die Rurtalsperren-Gesellschaft. Man rechnet, daß 80 000 bis 100 000 Tagewerke erforderlich sind, an denen je hundert Arbeitslose der Stadt Düren und des Landkreises Düren beteiligt sein werden.

**Ein Eifeler Fliegerdorf.** Seit einiger Zeit herrscht an dem alten Eifelvulkan Raderberg beim stillen Dörfchen Brück im Kreise Daun ein geschäftiges Treiben. Kölner Luftfahrt- und Segelflugfreunde haben sich dieses Berggelände, das sich in ganz hervorragender Weise für den Segelflugsport eignet, ausersehen. Schon jetzt kann man an schönen Tagen mehrere Segelflugzeuge am Raderberg sehen, mühsam werden sie den steilen Berghang bis zur bewaldeten Kuppe hinaufgeschleppt, straff zieht man die Seile an, — und langsam schwebt der große Vogel in leichtem Gleitflug nieder zu Tal. — Im Laufe des Winters soll am Raderberg ein Segelflugplatz durch den freiwilligen Arbeitsdienst ausgebaut werden. Nach und nach soll dort ein Fliegerdorf entstehen, ähnlich den weltberühmten Beispielen an der Rhön. Zurzeit werden die erforderlichen Zufahrtwege sowie muster-gültige Landungsplätze für die Segelflugzeuge angelegt. Da es sich bei der Ausführung der Arbeiten um ein sogenanntes geschlossenes Lager handelt, hat die Gemeinde Brück für die Unterbringung der Arbeitsdienstmög-lichen in den Räumen der neuen Schule genügende Unterkunftsmöglichkeit zur Verfügung gestellt.

Man sieht, es gibt keinen Sport, für den sich unsere herrliche Eifel nicht eignen würde!

**Niedrige Kartoffelpreise in der Eifel.** Die Kartoffelpreise in der Eifel liegen zurzeit außerordentlich niedrig. Der Landwirt erhält je Zentner beifortierter Eifeler Kartoffeln etwa 1,30 RM bis 1,50 RM — ein Preis, der kaum die Erzeugungskosten deckt. Von der guten Kartoffelernte des vergangenen Herbstes ist bisher nur ein verschwindender Bruchteil verkauft, da kaum Nachfrage herrscht, und das Einkellerungsgeschäft fast gänzlich stockt. Auch auf dem Maisfeld, dem Hauptlieferungsgebiet für die rheinisch-westfälischen Industriebezirke, ist bei niedrigsten Kartoffelpreisen der Waggonabruf weit geringer als in den Vorjahren. Für die Eifeler Landwirtschaft, die zudem durch den nie dagewesenen Preistiefstand für Vieh und Vieherzeugnisse auf das schwerste getroffen ist, bringt die Absatzlosigkeit bei Kartoffeln einen neuen schweren Verlust.

**Neues Naturschutzgebiet.** Auf Betreiben des Studienrats Wagner hat die Gemeinde Neuenahr dem Realgymnasium Uhrweiler-Neuenahr ein 25 Morgen großes, mit Fichten, Birken, Ginster und Heide bewachsenes Gelände an der nördlichen Gemeindegrenze zur Ausgestaltung als Naturschutzgebiet auf längere Zeit verpachtet. Das Gebiet ist bereits mit einem Drahtzaun eingefriedigt, und die Schüler der genannten Anstalt vorzogen es nun mit seltenen einheimischen Pflanzen, Nistplätzen und Winterfutter für die Vögel. Studienrat Wagner hat seit vielen Jahren von ihm selbst erfundene, vom Verlepfischen System abweichende Nistkästen mit seinen Schülern angefertigt und in den Handel gebracht; mit dem Erlös aus dieser Verkaufstätigkeit werden zum Teil die Kosten für das Schutzgebiet bestritten. Demnächst soll auch ein Spazierweg von Neuenahr zu dem Schutzpark angelegt werden.

**Niedergang der Eifeler Steinindustrie.** Die einstmals blühende Steinindustrie der Eifel ist in der letzten Zeit in einem dauernden Rückgang begriffen. Besonders die Basalt-Lavaindustrie in der Mayener und Vauner Gegend befindet sich in schärfster Wirtschaftsnot. Die meisten Steinbrüche liegen still, und die Arbeitslosigkeit in den Gemeinden ist auf ein unerträgliches Maß angewachsen. Das rege Leben, das ehemals Tausenden von Arbeitern Brot und Verdienst gab, ist einer unheimlichen Ruhe gewichen. Auf den Arbeitsstätten schießt das Unkraut aus der Erde, verrostetes Handwerkszeug wartet des Arbeiters, die Werkgebäude stehen verlassen, und die im letzten Kampf um die Aufrechterhaltung des Betriebes geschaffenen Vorräte liegen noch genau so unberührt da, wie sie schon vor drei und vier Jahren gelegen haben. Ähnlich ist das Bild in der ehemals hoch entwickelten Sandsteinindustrie der Südeifel und des Kylltals. Auch hier ist der Absatz von Bau-, Mühl- und Schleifsteinen, z. T. auch infolge des Daniederliegens der bergigen Kleinen- und Stahlindustrie, auf einen Bruchteil des Vorkriegsabsatzes gesunken. Der Grund für die Absatznot in der Eifeler Steinindustrie ist in der Hauptsache in der allgemeinen Wirtschaftskrise zu suchen, ferner in dem Stillliegen des Baumarktes und namentlich auch in der zu-

nehmenden Verwendung von Kunststeinen und Ersatzbaustoffen auf dem Baumarkt sowie schließlich in der Einschränkung des gesamten Straßen- und Wegebaues.

**Guter Wildbestand in der Eifel.** Der Wildbestand in der Eifel ist nach den vorliegenden Berichten und Ergebnissen der Treibjagden dieses Herbstes ein durchaus zufriedensstellender. Rotwild tritt in starken Rudeln überall auf. Der Hasenbestand ist durch die nasskalte Witterung im Nachsommer allerdings zurückgegangen, hat jedoch keine empfindliche Einbuße erlitten, trotzdem die jungen Würfe des Sommers zum Teil vernichtet wurden. Aus vielen Gegenden wird jedoch über einen erheblichen Minderbestand an Hasen geklagt. Das Schwarzwild hat ebenso wie der Hirschbestand eine Steigerung erfahren, die manche Weidmannserfolge für den Winter erhoffen läßt, zumal, da man infolge der Wildschäden durch die Schwarzkittel mit einem stärkeren Abschuss rechnet. Bei einer Treibjagd, die vor kurzem in der Gegend von Daun stattfand, und an der sich 36 Jäger beteiligten, traf man auf ein Rudel von 24 Wildschweinen, die die Schützenkette durchbrachen, ohne daß ein Stück von ihnen hätte zur Strecke gebracht werden können. (Im allgemeinen sind sonst die Eifeljäger „sichere“.)



#### Frisch auf und St.-Deil!

Das Wasserfcheidmassiv zwischen Weisenstein (510 m) bei Müntereifel und Weisenstein (600 m) bei Seltenthal ist bekannt als dankbares und ohne Schwierigkeiten zu beschaffendes Stigeland. Es ist das ausgedehnte Übungs-, Lauf- und Wandergebiet der Nordseite. Die Natur schafft in dieser Gegend Höhenzüge mit abwechselnden Talgründen, die für jeden Stiftportler, vom fern begierigen Anfänger bis zum vollendeten Künstler jede gewünschte Bahn bieten. Sanft abfallende Hänge wechseln mit steil zu Tal fallenden Bergseiten. — Drum heraus, ihr St.-Touristen aus dem Häusergewirr der dumpten Städte, heraus, ihr Eifelvereinsgruppen zu den Schönheiten der nahen Winterseite. Auf der weiten „Freizeit“ der Eifelhänge dienen weisfappige Bachobermänteln, steilen Felsen mit Eiskristall überpuderte Winterbüsche, hellen Meieren und Schledern in absonderlichen Formen knurrige Klippen, indes im Silbergrau der Ferne Eifelörter und Burgen schwebhaft auftauchen und verschwinden. — Doch was noch Worte, — sich aufraffen, selbst schauen und erleben! — Überall sind günstige Bahnverbindungen, für den Autofahrer sorgsam gepflegte Chausseen, Einfallstore ins Reich dieser Winterherrlichkeit sind vor allem Seltenthal-Hollerath, Monschau, Gemünd, Müntereifel, und vom Süden her Adenau mit seinem Rärburaring und das altherwürdige Bräm. Ruher den genannten gibt es noch zahlreiche andere Stigläge. In der Nähe der letztgenannten Stadt haben kundige Stiftportler Gelegenheit, ihr Können auf einer auf angelegten Sprungbahn zu erproben. Winterportfreunde können sich an dem Verbandslauf des Eifelverbandes Eifel dort erlaben. Von Müntereifel oder Monschau, wo man auch dem Rodelsport hütigen kann, startet man am besten zu den Langstreckenläufen: Müntereifel — Gemünd — Monschau und zurück. Bei Gemünd erwartet in diesem Winter eine neu angelegte, fabelhafte Rodelbahn von über 1000 m Fahrstrecke die Freunde des Bob. Auf dem idealen Stiftportgelände Seltenthal und Hollerath können Anfänger, wie auch die Künstler des Stilaufs sich nach Herzenslust unterbunten. — Interessant werden auch die St- und Weltfahrten sein, die seitens des Eifelverbandes Eifel für die Winterferien auf dem Rärburaring geplant sind und nicht nur die Winterportler, sondern auch andere Besucher dorthin laden. — Also allenthalben in der Eifel reges und lustiges Stitreiben. Drum nochmals allen Winterportlern und Freunden des „Weißen Rausches“ ein fröhliches

#### Frisch auf und St.-Deil!



(Die besprochenen Bücher müssen an die Bücherei des Eifelvereins in Mayen abgegeben werden.)

Von der Beurteilung, die der Eifelkalender 1933 in der Presse gefunden hat, gibt nachstehende Besprechung der Kölnischen Volkszeitung vom 9. 11. 1932, Nr. 309, genügendes Zeugnis:

Diesmal geht es nicht mit Rucksack und Wanderstock in die

dunklen Bergwälder oder herbstbunten Heiden des Eifellandes, die Wanderung läßt sich kurzweilig und bequem auf dem Kanapee unternehmen, und man braucht nichts dazu, als einen stillen Abend, und den hübschen, handlichen Eifelkalender, der sich seit einigen Jahren regelmäßig zur Herbstzeit einstellt. Es ist eine eigene Sache um solch eine beschauliche Augen- und Gedankenreise in einem Heimatkalender. Da gibt es nicht die Feierlichkeit hoher Dichtung oder die Gedankenstrenge wissenschaftlicher Forschung, man fühlt sich zwischen Bildern, Plaudereien und Anekdoten in Feierabendstimmung dabei, man kann sich die lange Pfeife anzünden und die Beine behaglich ausstrecken. Und so mag es denn bei blauen Tabakwölkchen und stillem Lampenschein hineingehen in die buntbefrachteten Kalenderblätter und ihre freundlich umbeugte Welt.

Es ist eine unterhaltsame Reise, ein wohlgenutetes Dahinschlendern kreuz und quer durch sommerlich leuchtendes Land und kristallene Schneepfacht, durch verschlafene Dorfstraßen und winkelige Marktplätze, die um rieselnde Brunnen und grauerwitterte Kirchen geschart liegen. Am Saum des klaren Frühlingsbuchs lockt eine Wiese mit frischen Anemonen, hier tut sich zur Rast eine Dorfschenke auf, verräuchert und eng, mit derbem Gestühl und grünbunten Jägerbildern, und dort geht der Blick von der bröckelnden und umwucherten Ringmauer einer alten Bergfeste über die rauschenden Wäldermoggen des weiten Landes. Ja, und dann lassen wir uns Geschichten erzählen! Bauerngeschichten aus der guten alten Zeit, Schnurren und Schwänke und Jägerlatein, denn das gehört nun einmal zu einer rechten Wanderschaft. Und wo die Erinnerung der Weißbärte und der ältesten Mütterchen nicht mehr ausreicht, da mag die Chronik herhalten, jenes bunte und liebenswerte Bilderbuch der Geschichte, das die Menschen der Vergangenheit und ihre Schicksale gewissermaßen in eine gute alte Familienstube hineinstellt. Was findet sich da nicht alles zusammen! Abenteuerliches Schicksal aus der Zeit, als die Regimenter Napoleons über die Heerstraßen Europas marschierten, urwüchsige, knorrige Bauernoriginale, Kaffeemasse, der kindgute und fröhliche wallonische Lehrer aus dem hintersten Grenzland, Separatistenkämpfe und Räte der Besatzungszeit, patriarchalische Schulmeister aus den Kindertagen der Volksschule, Alteister Volkslieder und jahrhundertealte Bräucher. Die Postkutsche holpert über die Eifelstraßen, Kronprinz Friedrich Wilhelm besucht auf seiner Reise durch das neupreußische Rheinland die westlichen Grenzstriche, die alte Kaiserstadt Aachen und das Malmedyer Ländchen, wo damals das Serber- und Tuchmachergewerbe in hoher Blüte standen. Es geht hinein in die Frühzeit der Geschichte, in die Spuren keltischer Siedlung, die der Spaten oder die Pflugspate hier und da in Heideboden und Waldrodung aufdeckt, in den reichereren und volleren Lebensraum der Römerherrschaft, deren Erinnerung das Land allenthalben in Heerstraßen und Willen, in Ortsnamen und Gräberfeldern über zwei Jahrtausende hin bewahrt. Und dazwischen Bilder, Skizzen, kleine Heimaterzählungen, alles schlicht, ehrlich, ansprechend, solide Hausmannsware, an der man in treuer und dankbarer Heimatverbundenheit manchen langen Winterabend froh und fleißig gebastelt haben mag. Darf man eins herausheben, so ist es Donald Stuarts Einführung „Einige Kapitel Eifel“, eine reiche Zusammenschau von Landschaft und Volkstum, die über die übliche Abschilderung des äußeren Bildes hinaus vordringt zu jenen naturhaften Zusammenhängen, die Art und Lebensform eines Volkes aus den Bedingungen seines Heimatbodens mitbestimmen.

Dr. H. L.

**W. Weyres, Das Münster auf dem Maifeld.** Verlag J. Gebhardt, Münstermaifeld. Preis 1,— RM.

Die nunmehr abgeschlossene Wiederherstellung der altherwürdigen Stiftskirche im Innern und Außen gab Anlaß zu dieser schönen Erinnerungsschrift. Die innere Erneuerung brachte kunstgeschichtlich hochbedeutungsvolle Entdeckungen alter Fresken, unter denen eine über acht Meter hohe Figur des hl. Christophorus, das Werk eines ganz großen Künstlers, besonders beachtlich ist. Das vom Leiter der Arbeiten verfaßte Schriftchen gibt eine kurze Geschichte der Kirche, beschreibt diese sodann mit Aufzählung aller kunstgeschichtlich wichtigen Schmuckstücke. 37 sehr gute Bilder unterstützen den Text und machen das Buch zu einem lieben Andenken an Besuche dieses Kleinods mittelalterlicher Kunst.

**W. Hermanns, Geschichte der Aachener Mundartdichtung.** Aachen, J. A. Mayer, 1932. Preis 2,— RM. (Aachener Beiträge zur Heimatkunde, Bd. 11.)

Mundartliche Dichtungen einer bestimmten Landschaft zu sammeln und zu ordnen ist nicht leicht, da sie meist nicht in Bänden, sondern einzeln, wie die Gelegenheit sich bot, in Zeitungen und auf fliegenden Blättern verbreitet wurden. Um so mehr ist eine Arbeit wie die

vorliegende zu begrüßen, die den wohl gelungenen Versuch wagt, eine Geschichte der Dichtung im Ober Platt der letzten 150 Jahre zu schreiben. Es ist eine erstaunlich lange Reihe von Dichtern, Naturdichtern und hochgebildeten Männern, die in heimischer Sprache singen und sagen, von jenem unbekanntem Verfasser der Nacherer Marzellaise und der echt deutschen Gestalt des Maler-Dichters Ferd. Janßen an bis zu dem Herausgeber des Buches, den A. Wrede in einem besonderen Kapitel würdigt.

Anschließend sei für heute kurz erwähnt, daß soeben eine Blütenlese Eriener Mundartdichtungen aus den letzten 100 Jahren unter dem anheimelnden Titel *Uns Erier* im Verlage Jakob Vink, Erier, erschienen ist zum Preise von 1,60 RM. Bearbeitet ist die Sammlung von Phil. Spoo, dem Bruder unseres liederbewaltigen Dr. Spoo.



### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Der Eifelkalender 1933 gehört auf jeden Weihnachtstisch.

2. Einbanddecken zum Eifelvereinsblatt können durch unsern Schatzmeister Herrn Dr. Bonachten, Nachen, Casinostraße 15, oder durch die Hauptgeschäftsstelle Bonn, Böttlerplatz 1, Stadthaus, zum Vorzugspreis von 75 Rpf bezogen werden. Es empfiehlt sich, besonders auch für Gasthöfe, Wohnzimmer der Ärzte, Rechtsanwälte usw. und die Behörden, die Jahrgänge einbinden zu lassen, um damit einen guten Lesestoff für ihre Besucher zu beschaffen. Aus demselben Grunde wird auch der Bezug von Eifelkalendern dringend empfohlen, wobei bemerkt wird, daß auch noch frühere Jahrgänge, mit Ausnahme 1929, zum herabgesetzten Preise von 60 Rpf bei der Hauptgeschäftsstelle in Bonn zu haben sind.

3. Der Vordruck zum Jahresbericht über die Tätigkeit der Ortsgruppen im Jahre 1932 wird den Ortsgruppen Anfang Januar 1933 zugehen. Ich bitte alle Ortsgruppen, den Bericht pünktlich bis zum 1. März 1933 zurückzusenden, damit der der Hauptverammlung satzungsgemäß zu erstattende Bericht an Hand der Einzelberichte rechtzeitig zusammengestellt werden kann.

Den Jahresbericht für das Jahr 1931 haben folgende 31 Ortsgruppen nicht erstattet: Altenahr, Andernach, Birkesdorf, Bollendorf, Dahlem, Dernau, Dudeldorf, Gemünd, Jünkerath, Kaiserseich, Kempenich, Kruft, Langerwehe, Pechenich, Mausbach, Mayschoß, Mettendorf, Monreal, Müllzbach, Münstermaifeld, Niedermendig, Oberes Brohltal u. Niederrissen, Prüm, Prümthal (Sitz Bettingen), Rech, Reifferscheid, Schalkenmehren, Schmidt, Sinspelt, Weismes und Wittlich.

Hoffentlich entsprechen diesmal alle Ortsgruppen ohne Ausnahme meiner Bitte und tragen dadurch zu einem Gesamtbild über das Vereinsleben bei.

4. Die Ortsgruppen werden gebeten, bei Festsetzung ihrer **Wanderpläne** für das kommende Jahr schon jetzt zu beachten, daß die Hauptversammlung am 11. Juni 1933, und zwar in Monschau, stattfindet. Ich bitte, etwaige Wanderungen an diesem Tage so zu legen, daß die Teilnahme der Wanderer am sonntäglichen Zusammensein der übrigen Eifelvereinsmitglieder ermöglicht wird.

Auch am 11. Juni 1933 findet Nachmittags eine gemeinsame Wanderung in die Umgegend des Tagungsortes statt, so daß dem Wanderbedürfnis Rechnung getragen ist.

5. Ich nehme aus vorliegendem Falle wiederholt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei **Aufgabe von Inseraten** an unbekannte, insbesondere ausländische Reklamebüros größte

Vorsicht geboten ist. Wie der Rheinische Verkehrsverband mitteilt, sind in den vergangenen Wochen bereits in- und ausländische Werber, auch in der Eifel, unterwegs, um für Führer, Taschenbücher, Kalender u. a. Anzeigen zu sammeln. Vielfach handelt es sich um reine Anzeigengeschäfte, die keinerlei Gewähr für den von den Anzeigenden bezweckten Werbeeffekt bieten, insbesondere weil auch Auflagenhöhe, ordnungsmäßige, erfolgversprechende Ausstattung und Verbreitung eine genügende Zuverlässigkeit nicht gewährleisten. **Größte Zurückhaltung gegenüber solchen Angeboten erscheint dringend geboten.** Auf alle Fälle empfiehlt sich vorherige Anfrage beim Rheinischen Verkehrsverband oder bei der Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins.

6. Für die **Bildersammlung** wurden Bilder unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür ich herzlich Dank sage, von Frau Backes-Peren, und von den Herren: Photograph Steinle, Bonn; Jakob Hinderscheid, Burgzund; Conrad Nießen, Essenborn; Carl Horn, Euskirchen, und von der Ortsgruppe Neuerburg.

7. Es besteht die Hoffnung, daß die **Ortsgruppe Mehren** am 1. Januar 1933 wieder ins Leben tritt.

8. Die **Anmeldungen der Gasthöfe und Pensionen** für das **Sommerfrühen-Verzeichnis** sind bisher (1. Dezember) in nur geringem Umfang erfolgt. Es wird **dringend um baldige Einblendung** gebeten, damit das Verzeichnis rechtzeitig erscheinen kann.

9. Beiträge zum Eifelkalender 1934 werden alsbald erbeten an die Hauptgeschäftsstelle des Eifelvereins, Bonn, Böttlerplatz 1, Stadthaus.

Bonn, den 15. Dezember 1932.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:  
Kaufmann.

### Aus den Ortsgruppen.

#### A. Neue Mitglieder.

**O.-S. Langerwehe.** Müller, Hegemeister a. D., Langerwehe; Pim, Kassenrentand, Langerwehe; A. Geier, Gemeinderentmeister, Langerwehe; E. Fasbender, Vechant, Langerwehe; J. Urlings, Hauptlehrer, Langerwehe-Stütgerloch; Benning, Staatsförster, Schevenhütte; Breidenbend, Güterdirektor, Burg Trenz; Vormann, Baumeister, Langerwehe.

**O.-S. Bonn 1931.** Geschäftsführer Jakob Berchem; Architekt Karl Bings, Frau Mathilde Bohr; Fräulein Berta Dannenberg; Fräulein Erna Erkelen; Kaufmann Franz Gödder; Direktor P. S. Göbel; Lehrer Adam Gauls; Photograph Josef Hasenmüller; Fräulein Maria Hötger; Bankprokurist J. Hartung; Karl Hey; Dr. Martin Herold; Innungskrankenkassen (Fleischer, Fischer, Schlosser, Bäcker und Konditoren); Oberbergat Dr. Kuhlmann; Reg.-Landmesser Körner; Fräulein Herta Leuscher; Musiklehrerin Mia Leipziger; Hotelbesitzer Josef Mauer; Rammerrat Paul Polis; Kaufmann Hans Pauli; Kaufmann Robert Rieck; Bürodirektor Peter Radermacher; Tel.-Inspektor Ernst Reichert; Kaufmann Josef Raderschall; Syndikus Philipp Serdet; Photograph Karl Steinle; techn. Assistentin Marianne Steinle; Generalagent Schamel jr.; Fräulein Malli Schaaf; Rentmeister Wilh. Wahlen; Elektromeister Eugen Wirtz.

1932. Verwaltungsdirektor Peter Henseler; Lehrerin stud. phil. Anna August; Bäckermeister Wilh. Gütgemann; J. Rümpel; Professor Herm. Bleibtreu; Generalagent August Suggar; Fräulein Johanna Schäfer; Fräulein Elisabeth Paukötter; Kaufmann Walter Blättler; Rechtsanwalt Josef Wieland; Landwirt Josef Becker; Oberlandwirtschaftsrat Dr. Paul Meyer; Landwirt Wilh. Schulte-Reckhausen; Fräulein Ely Weimer; Lehrerin L. von Paphoff; Privatdozent Dr. Karl Rogge; Landwirtschaftsrat Dr. Küster; Tierzuchtndirektor Dr. Pflaumbaum; Dipl.-Landwirt Dr. Mertens; Dipl.-Landwirt Dr. Otten; Dipl.-Landwirt Armbrustmacher; Dipl.-Landwirt Breuer; Dipl.-Landwirt Dr. Rüpper; Oberlandwirtschaftsrat Dr. Engels; Oberrevisor Koch; Hotelbesitzer W. Haupt; Hotelbesitzer Paul Steffens; Fräulein M. Drosen; Fräulein Hilde Unger; Albert Weber; Witwe Alfus; Direktor Schneider; Hans Fischbach; Professor Martini; Frau Irene Vormbaum; Fräulein Gustel Spindler; Fräulein Studienrat Reidhardt; Hans Müller; Math. Jos. Holzemer; Geschäftsführer Dr. Bäcker.

## B. Berichte.

**O.-S. Vonn.** Einem Lichtbilderabend über Naturschutz in der Eifel im großen Hörsaal der Pädagogischen Akademie, der sich eines außerordentlich großen Zuspruchs erfreute, und einer botanischen Wanderung in das Gebiet des Vaacher Sees, beide von Professor Dr. Nießen gehalten und geführt, schloß sich im Sommer eine kunsthistorische Wanderung nach Remagen und Sinzig an, deren Führung Diözesankonservator Dr. Johannes Schumacher übernommen hatte. Alle Veranstaltungen sind bei den Teilnehmern in dankbarer Erinnerung. Als Auftakt zu den kommenden winterlichen Veranstaltungen bot der rheinische Dichter Franz Peter Kürten bei einem geselligen Abend im Bonner Bürgerverein köstliche Proben aus der Fülle seiner Werke. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg.

**O.-S. Godesberg.** Herbstliche Stürme legten im Laufe der letzten Wochen über den Rottenforst. In der Samstagnacht, zum 27. November, prasselte der Regen über die Berge. Frühjahrswetter herrschte am Sonntagmorgen, und gar lieblich schickte sich Frau Mutter Sonne an, ihr Sonntagskleid anzulegen. So begann unsere Wanderung am Mineralbrunnen mit Sonne im Herzen und Sonne von oben. Munter ging es durch das Marienforstertal an der Wattendorfer Mühle vorbei, über den Sonnenberg, durch Tannen- und Buchenwald auf lieblichen Pfaden nach Schönwaldhaus. Bei der kurzen Kaffeepause im Försterhause erzählte man uns hübsche Jagdgeschichten aus dem früheren kurfürstlichen Walde. Gut soll der Jagdbestand, hauptsächlich in Rotwild, in Rottenforst sein, und so scheinen nette Aussichten für Jagdfreunden in diesem Winter zu bestehen. An der schlanken, stolzen Eiche, etwa 35 Meter hoch, vorbei, erreichten wir bald die alte Wasserburg Sodenau, welche wir im Innern besichtigten. Schneeweisse Schwäne, echte Prachtexemplare, und die bunte Schar der Enten tummelten sich in der Morgensonne auf dem Burgweiher. Über Holzheim, Berkum und Pissenheim erreichten wir bald den hübschen Ort Oedingen, mit seinem lieblichen Kirchlein. Weiter ging es über den allerdings etwas sehr erholungsbedürftigen Waldweg, der den Arbeitslosen bzw. den Arbeitsfreiwilligen zur guten Ausarbeitung hiermit bestens empfohlen wird. Diese Gegend ist in ihrer Eigenart so interessant, als daß man sie in ihrer Heimatnähe nicht öfters bewandern sollte. Eine liebe, hübsche Heimatwanderung, bei der unterwegs viel Freude herrschte, fand in Oberwinter ihren Abschluß. Abends lauschte ein Teil der Teilnehmer, trotz der 25 Kilometer weiten Wanderung, dem Männerchor des Gesangsvereins „Cäcilia Eifelwind“ von E. Baumann, „Schön ist die Jugend“ usw., die bekanntlich im Aennchenhause in ganz herrlicher Weise zum Vortrag gelangten.

**O.-S. Vangerwehe.** Am Sonntag, dem 27. November 1932, fand im Vereinslokal „Zur Barriere“ unsere diesjährige Hauptversammlung, mit der wir eine festliche Veranstaltung verbanden, statt. Als erstes gedachte der Vorsitzende, Herr Bürgermeister Haack, drei verstorbenen Gründer unserer Ortsgruppe, des Herrn Sanitätsrats Dr. Kruth, unseres Ehrenvorsitzenden, des Herrn Bürgermeisters a. D. Kraß und des Herrn Postmeisters a. D. Giesen. Der Geschäfts- und Kasernenbericht fand keinerlei Widerspruch. Sodann wurde die Vorstandswahl getätigt. Der zweite Vorsitzende, Herr Matth. Hölzgens, stellte wegen seines Alters sein Amt zur Verfügung, das Herrn Sägewerksbesitzer Jos. Breuer übertragen wurde. In Anbetracht seiner Verdienste um die Ortsgruppe wurde Herr M. Hölzgens zum Ehrenbesitzer ernannt. Für den erkrankten Schriftführer, Herrn Jakob Memmersheim, wurde Herr cand. ing. Paul Theisen zum Schriftführer gewählt. Sonst blieb der Vorstand in seiner früheren Zusammensetzung bestehen. Herr Bürgermeister Haack als erster Vorsitzender, Herr Postmeister Wollenweber als Schatzmeister, Herr Rektor G. Fischer und Herr Jos. Krings als Beisitzer. Zu unserer großen Freude konnte der Herr Vorsitzende Herr Jos. Breuer die goldene, Herrn Ludw. Wollenweber und Herrn Jos. Krings die silberne Ehrennadel des Eifelvereins überreichen für 40- bzw. 25jährige Mitgliedschaft. Das demnächst erscheinende Verzeichnis der Wege für die Nordeifel wurde den Mitgliedern empfohlen. Die Hauptversammlung legt einstimmig Verwahrung ein gegen die Verschandelung des Totenmaeres durch eine Schankstätte, deren Betrieb unverständlicherweise genehmigt wurde. Weiterhin wurden die Mitglieder auf die Aushängetafeln im Vereinslokal und im Fenster des Café Meurer aufmerksam gemacht. Im folgenden unterhaltenden Teil des Abends hielt Herr Staatsförster Benning aus Schevenhütte, Mitglied unserer Ortsgruppe, einen Lichtbildervortrag „In freier Wildbahn“, der begeistertsten Anklang fand. Die Bilder zeugten von einem großen künstlerischen Blick, einer großen Tierliebe und einer unendlichen Geduld. Wir emp-

fehlen hiermit diesen Lichtbildervortrag, da Herr Benning gern bereit ist, einer Einladung Folge zu leisten. Der Abend wurde weiterhin umrahmt und verschönt durch musikalische Darbietungen des Männerquartetts „Niederkrantz“ unter Leitung des Herrn Hermann Strüver, durch die von Herrn Hauptlehrer J. Urlings gesungenen Pönslieder und durch die schneidigen Weisen des Mandolinenkubs „Eiselfreunde“. Freudig begrüßt wurde die Anmeldung von acht neuen Mitgliedern.

**O.-S. Ruhrberg.** Vor kurzem machte die Eifelvereinsortsgruppe Ruhrberg mit 27 Teilnehmern bei schönstem Herbstwetter, unter Führung der Herren Prof. Dr. Wunsdorf und Staatsförster Jetto, eine Wanderung in den Kermeterwald. Rotgoldene und gelb leuchtende Buchenbestände und Birken neben großen Flächen dunkelgrüner Nadelhölzer. Wir hatten die große Freude, an Herrn Jetto einen fachkundigen Führer durch die schönen Waldbestände zu haben. In liebenswürdiger Weise übernahm er es, den meist unkundigen Teilnehmern die Waldbewirtschaftung im allgemeinen, dann im besondern die Verarbeitung des Holzes, z. B. Verkohlung des Buchenholzes und die Gewinnung der in demselben enthaltenen chemischen Produkte, wie Teer, Essigessenz usw. zu erklären. Große Verwunderung erregte eine von Herrn Prof. Wunsdorf gezeigte Kurkiesenschwemmung in 70 bis 80 Meter Höhe über der Talsohle. Nach seinen Ausführungen hat das Flußbett der Kur vor Tausenden von Jahren in dieser Höhe gelegen und nach und nach den weichen Untergrund bis zur heutigen Tiefe fortgespült. Dann erreichten wir das Hauptziel der Wanderung, die Ruine auf dem fast unzugänglichen, schroffen Chonsberg. Mauerreste von einigen Meter Höhe in quadratischem Grundriß zieren das äußerst spitz aufragende, walddige Haupt des Berges. Steingeröll an den Abhängen, aber auch mancher Wind und Wetter trotzende, mächtige Felsbrocken schaut von hoher Warte hinab in das vielgewundene, grüne Tal. Eine aufmerksame Zuhörerschaft fanden hier die interessantesten Ausführungen des Führers. Noch eine Aufnahme auf den Mauerresten der Ruine, und wir steigen, vielmehr wir rutschen den steilen Abhang hinunter in das romantische Hohenbachtal, das sich als tiefe, enge Schlucht in den felsuntergrund einschneidet. Der Bach selbst rauscht über riesige Felsblöcke stufenartig zu Tal. Durch dunklen Tannenwald führt uns der Weg talaufwärts zur Höhe des Kermeters. Herr Förster Jetto ließ es sich nicht nehmen, hier den erstanten Teilnehmern ein Rude! Hirsche auf der Naturbühne des Waldes vorzuführen, die aber in Anbetracht der großen Zahl Waldwanderer es vorzogen, schleunigst Reißaus zu nehmen, und im nahen Hochwald zu verschwinden. Beim Erreichen der Urftalperre, als letzter Punkt der Wanderung, spiegelte sich schon der Mond im silberglänzenden Urftsee. Unser aller Wunsch war, den Inhaber des Seehofs und Mitglied unserer Ortsgruppe, Herrn Arens, zu begrüßen. Bei der vollen Befriedigung der Teilnehmer über die Wanderung durch den schönen Herbstwald war es nur natürlich, daß sich eine gemütliche Stunde im Hotel Seehof angeschlossen.

Die gute Stimmung hielt auch weiter an bei der herrlichen Mondscheinwanderung, die uns durch das Urftal wieder nach Hause zurückführte.

## Geschäftliches

## Warum geht der Kranke zum Kry?

und nicht zum Kurpfuscher? — weil er genau weiß, daß er beim Arzt allein fachmännisch gut beraten wird. — Gilt das gleiche nicht auch im kaufmännischen Leben? Gehen auch Sie bitte zum Kaufmann, wenn Sie sich bei der Wahl Ihres Frunkgeräts oder beim Einkauf Ihrer Platten fachmännisch korrekt beraten lassen wollen. Seltens der Firma Gelfer, Köhler Photo, Kino, Radio, Zentrals, Köhler, am Neumarkt, Ecke Klostertische, werden Sie kostenlos und unverbindlich über Telefunken-Radioapparate und Platten fachmännisch und auf ohne Kaufzwang beraten. Schreiben Sie uns darum noch heute, was Sie wissen wollen, was Ihnen bei Ihrem jetzigen Gerät mißfällt, was Sie zu verbessern wünschen. Unser Telefunken-Dienst steht zu Ihrer Verfügung. Eintausch Ihres jetzigen Geräts erfolgt bereitwilligst. Notieren Sie sich bitte: Firma Gelfer, Köhler, am Neumarkt.

## Schon in der guten alten Zeit,

als die Werbung noch nicht die Ausmaße angenommen hatte wie heute, gab es für das Wirtschaftsleben Reklameschlagworte, und eins dieser Schlagworte, das wohl Ewigkeitswert besitzt, lautet: „Nur das Gute bricht sich Bahn!“ Diesem Wahlspruch haben auch die Solidus-Schuhe ihren raschen Siegeslauf zu verdanken. Solidus-Schuhe werden bekanntlich nur aus allerbestem Leder in anatomisch richtigen Bahformen, ohne auf die modische Linie zu verzichten, hergestellt. Daß ihrer langen Tragfähigkeit sind sie in Wirklichkeit die billigsten Schuhe. Sie haben darüber hinaus aber den Vorteil, daß sie ihren Besitzer immer „gut zu Fuß“ halten. Auch die Solidus-Sportschuhe werden von anerkannten Fachleuten als die besten bezeichnet. Solidus-Schuhe werden Ihnen gern ohne Kaufzwang im Solidus-Schuhgeschäft gezeigt.

# Eifelvereinsblatt

32. Jahrgang 1932.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Michael Zender † Bonn.

## A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

R. Allard, Berufsschuldirektor, Duisburg; Peter Bakes, Schriftsteller, Bonn; S. Bantes, Oberlützingen; Ric. Bauer, Saarbrücken; Dr. Viktor Baur, Bonn; Julius Berghoff, Bonn; Hans Benning, Staatsförster, Schevenhütte; Dr. Peter Blum, Bürgermeister, Bausendorf; Broeckmann, Bürgermeister a. D., Bonn; Frau Christel Broehl-Delhaes, Düren; Bühler, Rektor, Köln; Heinrich Capellmann, Lehrer und Schriftsteller, Cornelimünster; Dr. Karl Chudoba, Bonn; Pfarrer Cordie, Wismannsdorf b. Wittburg; Agnes Delmere; Otto Draf, Dipl.-Volkswirt, Düren; J. Diez, Bonn; Jakob Esser, Direktor, Euskirchen; Albert Federle, Studienrat, Ahrweiler; Fraikin, Hauptlehrer, Heimbach; Viktor Franzen, Mehren; Fusenig, Lehrer, Neuerburg; Josef Geiter, Rektor i. R., Wittlich; Dr. Gerhardus, Bürgermeister, Mechernich; Dr. Gierlichs, Studienrat; Leonhard Goebels, Aachen; Heinrich Gueth, Hauptlehrer, Kyllburg; Wilhelm Hay, Schriftsteller, Büchel; Kaspar Hebler, Mittelschullehrer i. R., Münster i. W.; Felix Heß, Notar, Neuerburg; Oskar Hünzen, Eschweiler; Richard Hommerding, Walsdorf; Sebastian Hürter, Mayen; Dr. Josef Janssen, Studienrat, Schleiden; P. Kammercheid, Fabrikant, Jülich; Dr. Kaufmann, Geheimrat, Vorsitzender des Eifelvereins, Bonn; Dr. Kimpfen, Godesberg; Peter Kremer, Mittelschullehrer, Wittlich; Krock, Rektor, Gerolstein; Peter Kürten, Birkesdorf; Wilhelm Lennemann, Köln; P. Georg Leuffgen, Köln; Frau Stadtsyndikus Liebering, Köln; Marx, Kreisinspektor, Prüm; Dr. Ludwig Mathar, Schriftsteller, Köln-Lindenthal; Heinrich Meyers, Bonn; Dr. Müller, Mechede; Ernst Müller, Bürgermeister, Hillesheim; Rick, Studienrat, Mayen; Dr. Josef Riechen, Prof., Bonn; Wernher von Ow-Wachendorf, Freiherr, Deutscher Gesandter, Luxemburg; Eduard Pecks, Kaufmann, Münster-Eifel; Alfred Petto, Traulautern/Saar; P. Pruskowski, Brühl; Fritz Reinhardt; H. Roggendorf, Mechernich; Heinrich Kuland, Schriftsteller, Andernach; Dr. H. Schiffers, Aachen; G. Schlitt, Mayen; Schmitt, Lehrer, Naurath; J. Schollmeyer; Theodor Seidenfaden, Rektor, Köln; Paul Schroeder; Dr. Spoo, Zahnarzt, M.-Gladbach; Stahl, Oberpostdirektor, Trier; Dr. A. Steinhardt; Dr. Stuch, Direktor, Daun; Stumbillig, Regierungsrat, Mayen; Dr. Trippen, Landesrat, Düsseldorf; Max Vieweger, Bonn; Heinrich W. Vogel; Ernst Wimmers-Sonderegger, Schriftsteller, Köln; Leo Wirtz, Betriebsleiter, Krefeld; Dr. Theo Wolter, Duisburg; Mgr. Prof. Johannes Zender, Düsseldorf; Michael Zender †, Rektor, Bonn; A. Zenzen, Direktor, Köln; Zimmermann, Major a. D., Bonn.

## B) Inhaltsverzeichnis.

Die mit \* bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.

1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.		Seite	2. Aufsätze verschiedenen Inhalts.		Seite
*Wie die Weinrebe ins Ahrtal kam . . . . .	1,	19	Der Rückzug der Hessen und Preußen durch die Eifel im Herbst 1792 . . . . .		39
*Überschwemmung in Müntereifel . . . . .		3	Die Waldweide I, II . . . . .	53,	87
Neue Funde aus römischer Zeit in der rheinischen Braunkohle . . . . .		22	Sronfuhren in der Eifel . . . . .		121
*Schwindende Eifelgerbereien . . . . .		36	Die kirchliche Einteilung der Eifel im Laufe der Jahrhunderte . . . . .		156
*Berühmte Eifelöhne . . . . .		36			
Vom Prümer Zeughaussturm 1849 . . . . .		38			
*Zur Entstehungsgeschichte der Herrschaft Neuerburg . . . . .		69	Joh. Ant. Jos. Hansen . . . . .		6
Joachim Graf von Manderscheid zu Neuerburg . . . . .		71	Fremdenwerbung für die Eifel . . . . .		29
Zur Entwicklung des Neuerburger Marktes . . . . .		72	*Wie nutzt der Akerbauer heute sein Akerland? . . . . .		34
*1100 Jahre Müntereifel . . . . .		97	Der Schreck . . . . .		39
*Landwirtschaftliche Maßnahmen für die Eifel . . . . .		98	*Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn . . . . .		57
Berühmte Auslandsdeutsche aus dem Kreise Mayen . . . . .		101	*Stadt Neuerburg in der Westeifel . . . . .		67
*Philipp Schuhmacher . . . . .		115	*Neudeutsche Jugend in der alten Neuerburg . . . . .		73
Eigenartige französische Sprachreste in der Eifel . . . . .		118	*Aus dem Sagenkranz der Neuerburg . . . . .		74
Heilige Quellen im Eifelland . . . . .		131	*Vom Eifeler Fachwerkhaus . . . . .		81
Eifeler Handwerker, die aussterben . . . . .		132	Die Ausstellung Fritz von Willems und Maria Beyerunges in Hillesheim . . . . .		85
Mit der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft durch das Saacher-See-Gebiet und die vulkanische Eifel . . . . .		148	*Zum 50. Wiegenfest unseres rheinischen und Eifler Schriftstellers Dr. Ludwig Mathar . . . . .		86
Ein Eifelverein vor hundert Jahren . . . . .		166	Naturfreund Goethe . . . . .		100
Zur Zeit der französischen Revolution in der Eifel . . . . .		167	Franziska Bram . . . . .		102
Geschichtliche Mitteilungen des Vereins für rheinische Landeskunde.			Die Geschichte einer Eifelmolkerei . . . . .		147
Die Einführung der Kartoffel in der Eifel . . . . .		7	Bauerneiche . . . . .		149
Der Vormarsch der preussischen Armee durch die Eifel im Jahr 1792 . . . . .		23	Der Schweicher Heilbrunnen . . . . .		151
			*Weihnachten im Eifelland . . . . .		162

\*Wie der Pastor von Buchholz am Christmorgen zum Kartenspielspiel kam . . . . . 163  
 \*25 Jahre Wintersport in der Eifel . . . . . 164

**3. Eifler Volkstum und Volkskunde.**

\*Eifler Volksglaube . . . . . 4  
 Als noch der Drehschlegel aus den Eifelscheunen erklang . . . . . 6  
 Eifelhumor . . . . . 9  
 Aus dem Eifeler Volksleben vergangener Jahre . . . . . 22  
 Eifelhumor . . . . . 25  
 Das Osterei im alten Eifeler Volksbrauch . . . . . 35  
 Eifelhumor . . . . . 41  
 Eifelhumor . . . . . 55  
 Eifelhumor aus der Westeifel . . . . . 75  
 Eifelhumor . . . . . 88  
 Eifelhumor . . . . . 102  
 Der Krautwisch am Feste Mariä Himmelfahrt . . . . . 116  
 Eifelhumor . . . . . 120  
 Tina . . . . . 134  
 Eifelhumor . . . . . 137  
 Eifelhumor . . . . . 153

**4. Natur, Heimat, Landschaft und Wanderung.**

\*Das Hochkreuz . . . . . 7  
 \*Ein Bonner Volksschul-Landheim im Eifelland . . . . . 10  
 Wie holländische Wanderleute die Nord-eifel schauen . . . . . 11  
 \*Weihnachtliche Wanderfahrt der Ortsgruppe Trier in die südwestliche Eifel . . . . . 11  
 Wandern und Volksgefundheit . . . . . 12  
 Der Seidelbaß blüht . . . . . 21  
 \*Eine Wanderung durch das malerische Wurmtal am Nordrand der Eifel . . . . . 25  
 Eine „eisige“ Geschichte von einer Winterwanderung . . . . . 27  
 \*Porbeer-Seidelbaß . . . . . 34  
 \*Rund um den Laacher-See . . . . . 42  
 \*Troß im Wandern . . . . . 75  
 \*Monschau und das Monshauer Land . . . . . 89  
 \*Wandertreffen des Rhein- und Taunus-Klubs Wiesbaden mit dem Kölner Eifelverein am 12. Juni 1932 auf dem Herchenberg . . . . . 103  
 \*Auf bezeichneten Wanderwegen durch die nordwestliche Eifel . . . . . 104  
 \*Trier als Endziel der Eifelbesucher . . . . . 113  
 Kameraweidwerk auf Eifelgetier . . . . . 116  
 Maar im Gewitter . . . . . 122  
 \*Der Pieserpsad Wittlich—Manderscheid . . . . . 123  
 Die Wegebezeichnung in der Nordwesteifel . . . . . 124  
 \*Heimbach im Kurttale . . . . . 130  
 \*Herzogenrath, einst und jetzt . . . . . 133  
 \*Ein Heimatfest erster Ordnung: 1100-Jahrfeier der Eifelstadt Münstereifel . . . . . 135  
 \*Mit der Euskirchener Ortsgruppe zum Aremberg . . . . . 137  
 \*Mit der Ortsgruppe Mayen zum „Höchst“ bei Laubach-Müllersbach . . . . . 138  
 \*Herbstabend am Totenmaar . . . . . 145  
 \*Vom Wandern mit offenen Augen . . . . . 153  
 \*Auf Schilspuren zwischen Oles und Pletherbach . . . . . 169  
 \*Zum Kampf ums Totenmaar . . . . . 170

**5. Beiträge aus dem Vereinsleben.**

\*Der Tagungsort der Frühjahrs-Hauptvorstandssitzung des Eifelvereins am 19. und 20. März 1932 . . . . . 18  
 \*Willkommen in Hillesheim . . . . . 50  
 \*Als wir jüngst in Jülpich waren . . . . . 52  
 Das Eifelvereinmuseum im Jahre 1931 . . . . . 59  
 Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Jülpich . . . . . 59  
 Endabschluß für das Jahr 1931 . . . . . 60  
 Voranschlag für das Jahr 1932 . . . . . 66  
 \*Erinnerungen an das letzte Hillesheimer Eifelst . . . . . 85  
 \*Frühlingstage in Hillesheim . . . . . 111  
 Verzeichnis der Ortsgruppen und Ortsgruppenvorstände . . . . . 118  
 \*20 Jahre Ortsgruppe Chikago . . . . . 143  
 Die Jahresberichte der Ortsgruppen 1931/32 . . . . . 146  
 \*Wie es in Heimbach war . . . . . 149  
 \*Zum Fest der 40-Jahr-Feier der Dürener Ortsgruppe des Eifelvereins . . . . . 149  
 Niederschrift der Hauptvorstandssitzung in Heimbach am 22. Oktober 1932 . . . . . 158  
 Rektor Michael Zender † . . . . . 161

**6. Eifelgedichte — Dichtungen.**

Dem Eifelverein zum neuen Jahre . . . . . 1  
 An das neue Jahr . . . . . 3  
 Guter Rat . . . . . 10  
 Winterweg . . . . . 12  
 Vorfrühling . . . . . 34  
 Wanderers Rückschau . . . . . 43  
 Goethe als Wanderfreund . . . . . 43  
 \*Frühling in der Eifel . . . . . 55  
 Ein Festgruß zur Jubelfeier . . . . . 69  
 Mailied . . . . . 77  
 Sommernacht . . . . . 102  
 Heimweh . . . . . 120  
 Eifelsummer . . . . . 120  
 Herbstlied . . . . . 138  
 November . . . . . 154  
 Am letzten Dezemberabend . . . . . 163  
 Pfarrkirche Andernach . . . . . 168

**7. Eifelnachrichten (in jedem Heft).**

**8. Literarische Heimatschau (in jedem Heft).**

**9. Bücherei des Eifelvereins (S. 15, 110).**

**10. Mitteilungen des Hauptvorstandes (in jedem Heft).**

**11. Mitteilungen der Schriftleitung (S. 48, 64, 80, 96, 144).**

**12. Berichte aus den Ortsgruppen.**

Aachen (1 mal); Birkesdorf (1); Bochum (2); Bollendorf (1); Bonn (5); Brohltal (1); Brühl (3); Burgreuland (1); Chikago (2); Commern (1); Daun (1); Dillingen (1); Düren (1); Ehrang (1); Eschweiler (2); Essen (1); Eupen (1); Euskirchen (2); Gemünd (1); Godesberg (1); Heimbach (1); Hellenthal (1); Hillesheim (2); Herzogenrath (1); Irrel (1); Jülich (1); Kelberg (1); Kreuzau (2); Keldenich (1); Koblenz (2); Köln (2); Köln-Mülheim (1); Krefeld (3); Langerwehe (1); Lutzerath (3); Mechernich (1); Monschau (1); M.-Glabbad (1); Münster (1); Münstereifel (1); Neuenburg (2); Neuß (3); Prüm (1); Remagen (1); Ruhrberg (3); Sinzenich (1); Sötenich (1); Speicher (3); Vossenack (1); Jülpich (2).